



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





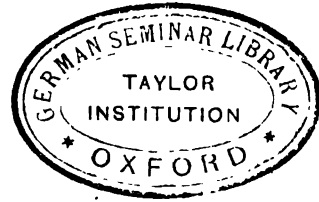
Vet. Ger. III B. 790



Q Q 16

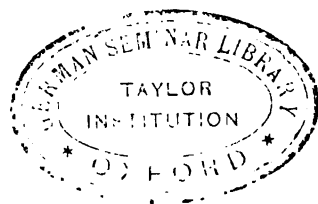
(vol. 2.)

2496



Die deutsche
Romische und humoristische Dichtung.

Zweiter Band.



Die deutsche
Komische und humoristische Dichtung

seit Beginn des XVI. Jahrhunderts

bis

auf unsere Zeit.

Auswahl aus den Quellen.

In fünf Büchern.

Mit

biographisch-litterarischen Notizen, Worterklärungen

und

einer geschichtlichen Einleitung.

Von

Ignaz Hub.

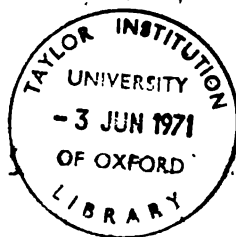
Zweiter Band.



Mürnberg, 1855.

Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.

(F. W. Ebner.)



Drittes Buch.



Achtzehntes Jahrhundert.

**Erste Abtheilung:
Von Günther bis Goethe.**

— — Du bist ein bloßer Spötter,
Der oft das Lachen nicht bey Thränen halten kan;
Wenn du im Himmel wärst, und schößt alle Götter.
So weiß ich, läme dir doch noch das Lachen an.

Ich lache darum nicht, daß man wie Menschen lebet,
Ich lache darum nur, daß man wie Menschen bleibt;
Daß man mit vieler Müß nach Wissenschaften strebet
Und heimlich sich ins Buch verkappter Narren schreibt.

Die Welt verläßt uns nicht, wir müssen sie verlassen;
Ist es denn nicht erlaubt, daß ich es lachend thu?
Du wirß sie nimmermehr in Thränenflüde fassen;
Ein jeder sieht dir selbst mit vollem Lachen zu,
Und bleibt doch wie er ist. —

Benjamin Neukirch.

(Satyren und Poet. Briefe. Brief des Heraclitus an den Democritus S. 135 f.)

Das Volkslied.

: Fratres exultate! :

(Pieder und Weisen vergangener Jahrhunderte. Worte und Töne den Originalen entlehnt von C. F. Becker,
2te Aufl. Leipzig, 1863. Abth. I. S. 59 f. Aus: Andere Tracht des Ohren vergnügenden Tafel-Confects
Hugob., 1787. Abth. I. S. 58.)

Fratres exultate,
 Was hilft uns traurig sein,
Vobisque propinate,
 Den guten Moselwein.
 Der Preis gebührt dem Rebensaft,
 Macht Lust, macht Muth und Kraft;
Ergo applicate,
 Das Gläslein an den Mund,
Nec non evacuate,
 Sogar bis auf den Grund.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
 Ganze Rassen aus,
 Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Fratres exultate,
 Die Gurgel machet naß,
Vobisque propinate,
 Es ist noch mehr im Faß.
 Der Preis gebührt dem Rebensaft,
 Macht Lust, macht Muth und Kraft,
Ergo potitate,
 Kein Tröpflein laßt im Glas.

Totum evacuate,
 Bis findet auf die Nas.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
 Ganze Rassen aus,
 Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Fratres festinate,
 Sonst läuft die Zeit zum End,
Vobisque propinate,
 Bis man das Faß umwend,
 Der Preis gebührt dem Rebensaft,
 Macht Lust, macht Muth und Kraft.
Ergo concertate,
 Mit vollem Mund und Muth,
Domumque reportate,
 Den Bapfen auf dem Gut.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
 Ganze Rassen aus,
 Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Der Scherenschleifer.

(2. Urf, Neue Sammlung deutscher Volkslieder. 4. u. 5. Heft. Berlin, 1844. S. 99. Aus den Texten zu der Sammlung von Schweizer Liederreihen u. Volksliedern. 4. Aufl. herausgg. von J. R. Wyß. Bern, 1826. S. 101. — Bgl. H. Krehl'scher's „Deutsche Volkslieder“ II. S. 607. — Gyn seyner Heyner Almanach 11. I. Nr. 32.)

Es chunnt e frömde Schlyfer daher!
 Er schlyft die Messer und die Scher.
 Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
 Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

My Hals isch wie—n—e Leberwurst,
 Je meh—n—i trinke, je meh—n—es mi durst.
 Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
 Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

My Herz isch wie—n—es Dubehuus,
 's geit Gini dry, und drei Andere druus.
 Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau,
 Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

Schaf! ha—n—dir's nit scho mengisch g'feit:
 My Herz isch wie—n—e Chueche so breit.
 Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
 Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

My Vater und dā het sibe bravi Söhn,
 U—n—i bi der jüngsti und schönsti darvo.
 Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
 Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

: Die Viertur. :

(Bilag. Blatt im Besitz d. Hof- und Staats-Bibliothek zu München. — Bgl. Wunderhorn. Neue Ausg. Berlin 1848. II. S. 485 f. mit der Aufschrift „Traumbier, braunisch trübt.“ Der Text ist verändert, die Strophen 1, 4, 5, 9 u. 10 fehlen.)

Es wär mir leid von Herzen,
 wann vor mir sturb das Bier,
 es mied mir großen Schmerzen,
 konnt nicht mehr leben schier,

muß ich dich dann verliehren,
 O Bier du edler Trank,
 man wird dich halt curiren,
 weil schon so lang bist krank.

Bauer.

Den Doctor will ich fragen,
 nimm ein Glas Bier mit mir,
 herr Doctor sollt mir sagen,
 was fehlen thut dem Bier:
 es thut sich ganz entfärben,
 die Kräfte seynd auch hin,
 wann es vor mir thut sterben,
 ein armer Waiß ich bin.

Doctor.

Baur, das kann ich nicht sagen,
 hab nicht auf das gstudirt,
 ihr müßt nur weiter fragen,
 vielleicht sagts euch der Wirth,
 will doch ein wenig sehen,
 ob ich nicht kennen kan,
 weiß schon was ihm ist g'schehen,
 die Wassersucht ist dran.

Bauer.

So viel hab ich verstanden,
 die Krankheit ist nicht gut,
 ist dann kein Trost vorhanden,
 daß besser werden thut,
 was muß ich dann anheben,
 wann ich kein Bier nit hab,
 dann konnt ich nit lang leben,
 müßt vor der Zeit ins Grab.

Doctor.

Jetzt hab ichs schon vernommen,
 mein Baur, es kommt halt raus,
 der Wirth der hat den Brunnen
 gleich nächst bey seinem Haus,
 das Bier hats schon erfahren,
 hat Wasser z'viel erwischt,
 das Malz thut man auch sparen,
 weil Gersten so theur ist.

Bauer.

Izt merl ich schon den Poffen,
 es ist ein Fehler drinn,
 man hat das Bier vergossen,
 sonst wär es nit so dünn,
 das Malz ist ihm vertrunnen,
 und Wasser hats zu viel,
 der Wirth hat nah zum Brunnen,
 wann ichs recht sagen will.

Doctor.

Noch eins will ich euch ratthen,
 Baur, müßt halt folgen mir,
 wett mit euch ein Ducaten,
 ihr kriegt das beste Bier,
 nur g'schwind zum Wirth thut laufen,
 er macht euch Bier nach Wunsch,
 das Wasser gebt ihm z'laufen,
 Gersten aber umsonst.

Bauer.

Herr Doctor, ich muß lachen,
 der Handel geht nit an,
 wann er nur 's Bier thut machen,
 daß mans blos trinken kan,
 das wollen wir halt hoffen,
 im Wasser gehts nit z'Grund,
 das Bier wär längst versoffen,
 wann es nicht schwimmen kunt.

Doctor.

Hab gmeint ihr seyd ein Simpel,
 hab euch groß Unrecht thon,
 mein Baur, ihr seyd kein Simpel,
 könnt alles wohl verstohn,
 ihr seyd g'scheid gnug und witzig,
 fehlt euch sonst nichts als das,
 die Leber ist halt hitzig,
 drum hat sie gerne naß.

Bauer.

Herr Doctor, mir wärs übel,
 wann ich nichts hätt zu Haus,
 hab ein sehr großen Rübel,
 den fauf ich all Tag aus:
 wann mir das Bier thut schmecken,
 hab ich an ihm nicht genug,
 wann er mir nit will kleden,
 hol ich noch eins im Krug.

Des blinden Iosf's Hochzeit.

(Erf., Deutsche Volkslieder. des u. des Fest. Berl. 1844. S. 68. Mündlich aus der Grafschaft Ravensberg in Westphalen.)

De blinne Iosf hadd' eene Deren,
 De wull he von Harten geren
 Bringen in den rechten Stand,
 De von Gott was to erkannt.
 Iru dri trallala.

Wat hadde he in sinen Foot?
 Enen halben Schweinefoot,¹
 En Stüd Speck un en Heringssteert:²
 Was dat nich wal Friggen³ = werth?

Rapp de kapp, so heet de Pape,⁴
 Ram met finer Munkelappe,
 Kreig sin Raddegismusboof,
 Gof se en, twee, drie tohoop.⁵

Lux, de Schriewer, wort aul ropen,
 Ram met finem Schrifstüg loopen;
 Schriewer schreif mal up den Breef,
 Wat dat Deeren mette kreig.

Enen Rod, seef Gilen wiet,
 Un seef Riepel⁶ krumm un schew;⁷
 Enen Rod, seef Gilen wiet.⁸
 D, wat fröggebe sîc de Rüt!

Enen Stohl un ene Bant,
 Ene Tonne Sâgebrant,
 Enen Emmer, enen Bâhl:
 Seggt, ji Lie, is dat nich viel?

Ene aule Luerlappen
 Un twee halbe Ribbelappen,
 Un aul fôr de beuse Welt
 Dree seef Pennige baar Geld.

Obends gingt de Hochzeit an,
 Lustig wôren Frau un Mann,
 Lustig wôren alle Gâste;
 Dree brooden Heringe was dat Beste.

¹ Schweinefoot, Schweinsfuß. — ² Steert, Schwanz. — ³ Friggen, freien. — ⁴ Pape, Pfaffe. — ⁵ tohoop, zu Haus. — ⁶ Riepel, Rößeln. — ⁷ schew, schief. — ⁸ wiet, weiß, nämlich weiße Leinwand.

Junge, drin! et schmedet süte!
 'n Donner auf, et is Gelföthe!
 Junge drin! 't is Brannewien,
 Is en klumpen Sucker drin!

Schulten Frittken, dull un dull,
 Kreig sin Greitelen, ¹ dat nich wull.
 Oof eir en Rüßlen up de Schnute: ²
 Jet Mar' Jausz, mein Aug' is ute!

Zweiff Uhr gingen se to Hus.
 Donnerfiel, dat was en Schmus,
 Sei de dicke Schulte Drull,
 Donner, wat is min Wampen vull!

De Brügam gingt met sner Brut
 In't Bedd' un pufte ³ de Lampen ut;
 He nam sin Biffen in den Arm:
 O je, wat werd mit' Harte warm!

Und de dat Leed gesungen het,
 Dat was de aule Fahnenschmedt,
 De up de Hochtiel auf met at ⁴
 Un tiegen ⁵ Luz dem Schriewer satt.

Klage eines Liebhabers.

(Griech IV. S. 279. Aus dem Herzogl. S. Leburg-Weinbingschen gemeinnützigen Taschenbuche von 1804. S. 219, zugleich auch aus Nikolais handschriftl. Sammlung. — Vgl. Völskings Volkslieder S. 288. Mel. Nr. 94 und „Don Juan“ im 3. Bde des Runderhorns. S. 65.)

Es sull sich haltig kenne mit der Liebe aagabe,
 Sü braacht ju schu manche schünne Kärls dm's Labe.
 Gester haat me mei Trutschel die Liebe versaaet,
 Ich hunn se verklaet.

Ich haat nu mei Trutschel ins Herz nei geschlaaffe
 Unn sü haat gesät: sie wöll mich nétt laaffe,
 Daa reit me der Teufel d'n Schollse sien Hanse,
 Der föhrt se zum Tanze.

Su gett's, bamme die Menscher zum Tanze lätt géeß,
 Daa mutt me bald immer in Sorgane stéeß,
 Daas sü sich verliebe in annere Anachte:
 Su Menscher senn schlachte.

Nu schmedt me lä Esse, nu schmedt me lä Trönke,
 Unn bann ich söll ärbet, se mächt ich versenke,
 Unn bann ich söll sprech: ich hätt se némma lieb,
 Se wär' ich ä Dieb.

¹ Greitelen, Grethen. — ² Schnute, Mund. — ³ pufte, blies. — ⁴ at, aß. — ⁵ tiegen, gegenüber.

Drömm bin ich gestorbe: se laot mich begraabe
 Uns laot me vom Schreiner vier Braatle aafhaabe,
 Un laot me zuu feurige Harzer druf maahle:
 Ich wills bezahle.

Un laot me ach sänge de Sterbegefänge:
 Daa leit nu der Esel die Quär unn die Ränge;
 Im Labe, da haat he vill Liebesaffäre:
 Zu Dr— muß he wäre!

Glied der Liebe.

Gegenstück zu vorigem.

(Erlach IV. S. 280. Aus der nämlichen Quelle, S. 221. Siehe Böhling's Volksl. S. 285.)

Me sull sich haltig doch mit der Liebe aagabe,
 Me haat je niß bessers, so lang me thut labe:
 Nachde wurf me mei Trutschel ä Ruspatschle zu;
 Bi waar ich so fruh.

Drömm muß me mit den Menschen zum Tanz selber gëeh,
 Se braacht me nët ömmer in Sorge zu stëeh,
 Daaf sù sich verliebe in annere Knachte:
 Sie bleibe beim rachte.

Sù haat mich nu ämaal ins Harz nei geschlaaffe,
 Sù haat me geschwaarn, sù wöll mich nët laaffe;
 Nachte Abends haat se me's Harz racht, bi sich's gebührt,
 Beim Drönnstod verschmiert.

Nu schmedt me des Brud wier, nu schmedt me des Trénle,
 Bil besser, bi fuste der Weib unn der Schönle;
 Den Hannse, d'n haat se zum Teufel gejaet,
 Zuchheisa: die Fraaed.

Es is me, af thaaet ich im Brautbett schu liege,
 Es is me schu werzig, af lefft ich ä Wiege;
 Schu is me, af bann ich, Gott verzeih me die Sönn,
 Naach der Ammebrah rönn.

Drömm, bann ich ä maal sterb söll, se laaß mich begraabe,
 Unn laaß me mei Trutschel in Särg höbsch nei maahle;
 Ich will se, biß mich wier die Engeln ufblaase,
 Uß den Ag'ne nétt laasse.

Uß laaß me ach sänge die Sterbeesänge:
 Sie schaad dmm den Esel — da leite die Länge;
 Me haatte nétt gefrэгt, ob e die Seel wöll ufgabe,
 Sufte wäre noch am Labe! —

Die steyrische Suppe.

(J. G. Mehnert: Der Spiegel, alle deutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländers. I. Wien u. Hamb. 1817. S. 144 f. Vgl. Arpschmer II. Mel. 336. S. 809 f.)

Dar Bauer verkaaft sein Ader onn Gluck,
 Har kauft dar schienn' Pairichinn zur steyrische Supp.

Dar Bauer let dan Schnaider wuol froge:
 Wiviel har Tuch zur Suppe muß hobe?

Drayhundert Ele de meisset ihr hobe,
 Wenn ihr a gefalbelte Suppe wellt hobe.

Dar Bauer let dan Schnaider wuol froge:
 Wiviel har Futter zur Suppe muß hobe?

Zwayhundert Ele de meisset ihr hobe,
 Wenn ihr a gefutterte Suppe wellt hobe.

Dar Bauer let dan Schnaider wuol froge:
 Wiviel har Wendeln zur Suppe muß hobe?

A su viel Wendeln de meisset ihr hobe,
 Su viel a Kramer ou'm Heide kon troge.

Dar Bauer let dan Schnaider wuol froge:
 Wiviel har Haffeln zur Suppe muß hobe?

A su viel Haffeln de meisset ihr hobe,
 Su viel a'n Esel ou'm Heide kon troge.

Dar Bauer dar let dan Schnaider wuol froge:
 Wann har de schienne Suppe werd fetig hobe?

Das Moegens fruh su kuommt ihr har,
 Su wies de schienne Zuppe schu fetig waer'n.

Dar Pauer dar sponnt sechs Duchs ai'n Woge,
 Ar wies noch dar starrische Zuppe gan foere.

Wi se di Zuppe honn raus getroge,
 An Gammel hot drayfig Schnaider verschloge.

Das Lied vom Himmel.

(J. G. Reinert. Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrlandes. S. 99–102.)

Wenn wer wae'n ai'n Heimmel kuomme,
 Hot de Blog a'n End genuomme.
 Hopfaja!

Do hot's ka Fidel¹ onn ka Klause,²
 Bohnen oll' ai'm gouldne Hause.

Do ies ka Dummton onn ka Scheinder,
 Ka Soldot onn as ka Seinder.

Jes ka Datz onn ka Staier,
 Alles wuhlvell, niste thaier.

Jes ka Glend onn ka Schmaze,
 Zeidt Ae'm inde³ ouff dem Hage⁴

Ai dem Heimmel ies a Lave,
 War od wies, krigt Samelbabe.⁵

Honigschnitta, dos se Keda,
 Dos mer muß de Feinger leda.

Do wae'n wer Du' Rosinte asse
 Dnn dos Gould ai Bieteln maffe.

¹ Fidel: hölzerner Schraubstock, worin Hals und Hände der am Pranger Stehenden festgeklemmt wurden. — ² Klause: Gefängniß. — ³ inde: immer (ind' an Aem, immer in Einem). — ⁴ Hage: Berg. — ⁵ Samelbabe: Semmelstuppe mit Milch und Eiern.

Alles hôt's ao do vorhande,
Wenn's glai quem' aus fremde Lande.

Bouder, Kolmes¹ fir da Roga —
Rusewosser fir de Roga.

Fette Schwainla wae'n mer broeta,
Jounge Hühnla wae'n mer soeta.

Doppel, Berne, Riefsche, Flaume,
Wosche diett ouff olle Boune.

Reisse trigt mer ganze Scheffeln,
Puotter aht mer meit da' Leffeln.

Baerendraed thoer mer ni laose,
Oller Ende lige Haffe.

Zanker wae'n mer naie triga,
Dnn ouff Flaumesadern liga.

Sounntich treät mer gale Housse
Dnn ai'n Kratschem² wied gebloufe.

Bu dar Robbot wied ni gesprouche,
Do quem' Aner ügestouche!

Dielt sayn olle gruose Herre,
Di sich noch Gefolle sperre.³

Kiemes ies diet olle Loge,
Raener hôt ao wos ze foge.

Alles lavt diett uone Soege,
Faierobed ies frih Moege.

Wenn dar Dubelsol wied brumme
Dnn di gruose Borber⁴ summe,

Bae'n wer Olle schreia, feinga
Dnn meit glaiha Feiffa spreinga.

¹ Kolmes: Kalmas. — ² Kratschem, (sles. das Birichhaus, vom Poln. kratschma. —
³ sperre: sich bequem machen. — ⁴ Borber: Barbara, als Name einer großen Gode.

Affe wae'n wer noch Belibe,
Nist¹ vo Peilje, Aebes, Ribe!

Bain wae'n wer wi Boffer scheppe,
Trinke aus da' gouldne Teppe.²

Schlouffe wae'n wer, doß wer schnoech,
Raener ouff da' Saeger³ hoeche.

Inde wae'n wer lustig lave,
Raener wied ai'm Hiemmel Rave.⁴

Jes dos nich a heibbisch⁵ Lave!
Wenn's ouns Got bald wellde gave!

Herr, lô dai Gebot ouns hale,
Doß wer ni de Thir verfahle!

¹ Nist: nich. — ² Teppe: Teppe. — ³ Saeger: Seiger. — ⁴ Rave: Rave. — ⁵ heibbisch: heibisch.

Johann Christian Günther

wurde zu Striegau im ehemaligen Fürstenthum Schweidnitz in Schlessen den 8. April 1695 geboren; sein Vater, Johann G. aus Wschersleben, war Medicinæ Practicus und Physicus daselbst. Von diesem unterrichtet, kam er zu Anfang 1709 auf die Schule zu Schweidnitz, unter Rektor Leubschner, zeichnete sich vor seinen Mitschülern aus und machte besonders in der Poesie solche Fortschritte, daß er bei seinem Abgange ein geschichtliches Drama schrieb, das am 24. September 1715 öffentlich aufgeführt wurde. Von dem Schweidnitzer Dr. Thiem unterstützt, begann er seit Dezember 1715 das Studium der Medizin zu Wittenberg, ohne jedoch auszuharren, vielmehr ganz der Poesie lebend, aber auch allen sinnlichen Genüssen ungezügelt sich hingebend, wodurch er den Grund zu seinem Unglück legte. Die Dichtkunst als Erwerbsmittel reichte nicht aus, seine Leidenschaften zu befriedigen; sein Vater zog die Hand von ihm ab; er mußte Schulden halber in's Gefängniß wandern. In Leipzig nahm sich seiner Hofrath Johann Burkard Mende, mit dem Dichternamen Philander von der Linde, freundlich an, bewog ihn auch auf kurze Zeit zu einem geregeltern Leben. Auf seine Veranlassung dichtete Günther das Lied „Auf den zwischen Kaiser Karl VI. und der Pforte An. 1718 geschlossenen Frieden“ und machte sich so berühmt, daß Mende ihn 1719 dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen, August II., zum Hofpoeten empfehlen konnte. Seine Trunksucht jedoch vereitelte sein Glück; bei Hofe vorgestellt, war er keines Wortes mächtig. So kam er nun 1720 nach Schlessen zurück, wo ihm sein Vater die Thüre wies; trieb sich unstät von Ort zu Ort; verschärzte auch die Gunst des Grafen Schafgotsch in Breslau durch seine Unmäßigkeit; verliebte sich in die Tochter des Predigers Damarotius in Bischofsdorf im Briesg'schen; entlockte ihr ein Eheversprechen und wollte sich im Städtchen Kreuzberg als Arzt niederlassen und zu diesem Zweck die Doktorwürde erwerben. Weil ihn aber sein Vater, der durch Brand den größten Theil seiner Habe verloren hatte, nicht unterstützen wollte und konnte, ließ er die Braut fahren, hielt sich eine Weile in Jauer, seit August 1721 in Liegnitz, dann abwechselnd in Hirschberg, Schmiedeberg, auch im Guckusbad auf,

bis er endlich 1722 nach Jena ging, sich den Doctorhut zu holen. Hier unterlag er, der von sich im Gefühl seines Werthes im VIII. Briefe an einen guten Freund (S. 588 d. Gedichte) gesungen:

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enkel Kind die deutschen Schwäne zählt:
Vielleicht wird Ditz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermahleinst vermählt,

dem Trunk und Glend, kaum 28 Jahre alt, den 15. März 1723.

Seine Gedichte, unvollständig zuerst gedruckt 1723, 24, 27, vierter Theil 1735, sind in sechs Auflagen mit Biographie zu Breslau und Leipzig erschienen: 1735, 39, 42, 46, 51, 64; Nachlese dazu: 1745, 60, 64 (8.).

Ueber sein Leben und seine Schriften vgl.: R. Ehrenfr. Siebrand (d. h. Christoph Ernst Steinbach), Joh. Chr. Günthers, des berühmten Schles. Dichters Leben und Schriften. Gedruckt in Schlessen 1738. — Goethe, Dichtung und Wahrheit II. S. 81. Werke Bd. XXV. II. Ausg. — Gervinus, III. 519 f. — Hoffmann v. F. in den Schles. Provinzialblättern 1832. St. 2. ff. Derselbe in d. Spenden z. deutsch. Literaturgeschichte. Leipzig 1845. II. 115—176. — R. E. Prutz, Der Göttinger Dichterbund. Zur Gesch. d. Literatur. Epj. 1841. S. 56 f. — Bilmar, Gesch. d. deutsch. National-Literatur. II. 5te Aufl. S. 60 f.

Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen folte.

(„Sammlung von Johann Christian Günthers, aus Schlessen, bis anhero herausgegebenen Gedichten. Auf das neue übersehen, und in einer bessern Wahl und Ordnung Mit einem Anhang und Register. Nebst des Autors Leben und einer Vorrede von den so nöthigen als nützlichen Eigenschaften der Poesie an das Licht gestellt. Vierde Aufl. Breslau und Leipzig, 1746.“ Abshn.: Wellische Oden u. Lieder. XXIX. S. 197 f.)

Als Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflége mich bey Ros' und Myrthen:
Fort Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligst zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee.
Komm, geuß der Sorgen Panacée
Den güldnen Nectar in Chrystallen!
Seht, wie die kleinen Perlen stehn!
Mir kan kein bessrer Schmuß gefallen,
Als die aus dieser Muschel gehn.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurzem bin ich Asch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergehen?
Es ist als flühen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen,
Drum folg ich dir, Anacreon.



Werst Blumen, bringt Cachou¹ und Wein,
Und schenkt das Glas gestrichen ein!
Und führt mich halb berauscht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, holt sie, weil der Tag schon findet!

Das Neueste von dem Parnasso

bey der Magister-Würde

Herrn Johann George Schneiders.

Den 17. Febr. 1718.

(Gedichte. 4. Aufl. Breslau und Leipzig. 1746. Abschnitt: Weltliche Oden und Lieder. S. 164 f.)

Javonal. Satyr. I.

— — — Stulta est Clementia, cum sat ubique
Vatibus occurras, periturae parcere chartae.

Der Bothe mit der Schlangen-Authe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und schwißt in seinem Flägel-Futhe,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phöbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu besehn,
Und frische Nachricht einzuhohlen,
Was etwan hier und da geschehn.

Jetzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Trug Busen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretgens Liebes-Protocoll.

Die Musen eilten ihn zu sprechen
So neu-begierig und geschwind,
Wie viel Schmarozer in die Rechen,
Wo Durst und Gläser Gastfrey find.

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der Anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch, sprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus scharf zu forschen pflegt;)
Was Deutschland jezt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

¹ Cachou: Cachou-Summi, Blsamkugelfast.

O! säht ihr selbst, wie sie Audiren,
Ihr gäbt die schlimmste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thieren
Den allerlehten Back-Zahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier seht ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

Da soff man nun mit ganzen Pässen
Auf aller $\text{£} = \text{=}$ Wohlseyn loß,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit stark = und fetten Kälbern bloß;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tánara,
Bis ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Haufen taumeln sah.

Hier, dacht ich, mag der Hender bleiben,
Und schlich mich in ein ander Nest,
Da fand ich so ein Zeit-Vertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läßt.
Der gute Graukopf stund von ferne,
Und hielt gedultig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füll-Horn zugebracht.

So bald Aurorens Rosenfinger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Kläcken,
Der eine brach die linke Keh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Markt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn,

Da, wo er Groschen zehlen mußte,
Durchsucht' er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schließen wußte,
Wie prächtig sich ein Junder hält.

Er grif auch zehnumal in die Fiden,
Und guckte nach der Taschen-Uhr,
Und konnte sich so künstlich rücken,
Daß jeder ihren Werth ersuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunst und Wissenschaft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Ton und Kraft.
Ich wolte seinen Stand erfahren,
Doch, als die Balsam-Büchse stand,
So roch und sah ichs aus den Haaren,
Und sprach: Dem ist der Schwanz noch
lang.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmell grunzt er, wirds noch schlimmer,
So weiß ich, was der Seiger schlägt.
Der Stiefel lauft schon von den Füßen,
Und muß nun zu Gebattern stehn,
Was aber werd ich singen müssen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn.

Ich ließ den armen Stucker sitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu schlecht;
Er brachte vor dem Spiegel-Glase
Den Tag mit Complimenten zu,
Und sprach: Du ungeschickte Nase,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indeffen weiter,	So machens, Pöbbus, deine Leute,
Da rief ein zänkisches Geschrey,	So führen sich die meisten auf;
Du Funfzehn-Put, du Bärenheuter,	Die beste Post ist nur von heute,
Verstehest nicht, was das Spiel-Recht sey,	Und tröstet meinen schweren Lauf.
Ich hatt es offenbahr gewonnen,	Ich komme gleich von jenen Linden,
Jetzt schnellst mich dein verfluchter Stich,	Wo Pallas befre Kinder zieht;
O Schande vor der lieben Sonnen!	Hier läßt die Weisheit Gränze winden,
Es darf nicht viel, so würg ich dich.	Und ist ums Violet bemüht.

Lob des Knafter-Tobackts.

(Ed. Wilm.: „Zugabe von verschiedenen Jugend-Proben. S. 217 f.)

Nahrung edler Geister, Aller Sorgen Meister, Du mein Element Was man jezo Knafter nennt; Komm und laß die müden Sinnen Bieder Ruh gewinnen!	Rißgunst, Furcht, Verdruß und Gram Fliehn, so bald ich dich empfinde, Schneller als die Winde.
Auf dem Erden-Creise Kommest deinem Preise Kein Getränke gleich; Auch der Aerzte drittes Reich Flücht dich deiner Kraft zu Lohne Um Hygäens Crone.	Deine Tugend heilet, Deine Macht ertheilet Und gebiehet die Ruh; Will der Schlaf nicht bald herzu, Kann ich ihn mit deinen Waffen Bald ins Zimmer schaffen.
Nach den Lorber-Reisern, Die vor allen Kaysern Unsern Carl erhöhn, Sollst du über alles gehn, Was aus Erd und Wurzel steigt, Und den Gipfel neiget.	Kommt der lichte Morgen, Bringt der Tag die Sorgen, Nacht der Mittag warm; Stütz ich ruhig Kopf und Arm, Und gebrauche deiner Kräfte Eble Nectar-Säfte.
Deine Kraft und Stärke Nacht durch Wunder-Werke Allen Kummer zahn;	Die dich nicht vertragen, Und zum Schimpfe sagen: Du verderbst die Luft; Mögen in des Schinders Gruft, Da zum Teufel selber kriechen, Und was bessers riechen.

Kommt ein junges Häßgen
Mit dem weissen Näßgen,
Das nach Diesem stinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Blut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Tangeln schmehlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knafter, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen sitzen,
Und die Rippen spitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hältst mir immer still,
Und vermehrest meine Plagen
Durch kein Hörner tragen.

Laß den edeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, so klüger sind,
Sprechen: Allerliebste Kind!
Mich ergetet deine Pfeife,
Die ich selbst ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmt-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab ich schon voraus bestellt,
Daß die Lauge deiner Asche
Meinen Körper wasche.

Held! vor dessen Schwerdt
Stambol rückwärts lehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Bliß durch Ungarn gehn,
Ey, so laß doch nur der Bohnen
Und des Knafters schonen!

Pursche fangen Grillen;
Aber wenn sie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmerz so weit entfliehn,
Als die Span'sche Degen-Klinge
Vor dem tapfern Binge.

Rosmarin und Nelken
Schwinden, wenn sie welken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedorrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unsre Baaren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer versandt,
Brüder! laßt euch ungekränzt!
Blätter, die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

Epheu crönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Toback-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nord-Wind blasen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt, wir wollen um den Herd
Seinem kalt- und stolzen Wüten
Ruhig Troß gebiethen.

Wolt ihr Andern ratthen,
 So verpflügt die Saaten,
 Haut die Wälder aus,
 Macht uns ein Tobacksfeld draus!
 Und vergäunt es mit den Neben,
 Die uns Freude geben.

Top! es leben alle,
 Die bey diesem Falle
 Der Toback ergeht!
 Drum ihr Brüder! raucht und neht,
 Bis der Blick vom andern Tage
 Uns zu Bette jage.

Junge! schneide Knaster!
 Dieses Lebens Pflaster
 Ist ein Polychrest.¹
 Dem, der uns nicht rauchen läßt,
 Soll anstatt der Kern' und Gläsen
 Ein Tobackstrund wachsen.

Auf Herrn T = = E = = F = =
 Magister-Würde.
 1718.

(Ebd. Nsth.: Satyren oder Strafs-Gebichte. S. 522 f.)

Dein Violet, Sophiens Gabe,
 Erinnert unsern kalten Geist,
 Als ob man zu bedenden habe,
 Was eigentlich Magister heißt.
 Fürwahr, der Grund-gelehrte Tittel
 Bedeutet mehr, als mancher denkt
 Und ist anjezt ein wohlfeil Mittel,
 Das ungemeinen Vortheil schenkt.
 Zum ersten schmückt diß Wort den Namen,
 Und ziert ihn, wie den Hund der Schwanz,
 Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
 Und wie ein schönes Haupt der Kranz.
 Herr F = = ließe gar zu leicht;
 Magister F = = klappt und klingt,
 So zärtlich, als die Ohren-Beichte,
 Die Dorgen in dem Bette singt.
 Zum andern hat sich ein Magister
 Des grossen Ranges zu erfreun,

Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister
 Magister und Magister schreyen.
 Da steht er auf den Treppen-Stufen,
 So bald der Tisch voll Speisen steht,
 Und harret, und hört sich zehnmal ruffen,
 Weil ihm das Wort durchs Herze geht.
 Zum dritten sieht er sich verehren,
 Er kommt auch nur wohin er will;
 Da muß er von den Jungfern hören:
 Wie, Herr Magister! wie so still?
 Ach Herr Magister! Sie verirenen;
 Der Herr Magister geh voraus,
 Der Herr Magister wird uns führen;
 Der Herr Magister fällt in's Haus.
 Magister scherzen allzeit besser;
 Magister läffet noch so schön,
 So oft sie mit dem langen Messer
 Nebst fünf Gevattern schneiden gehn.
 Magister-Küsse schmecken süßer,

¹ Polychrest, vielnähig, zu vielen Dingen brauchbar.

<p>Als Mandel-Milch und Honigseim; Magister lauffen viel gewisser, Als eines Dichters bester Reim; Magister kriegen von dem Schreiber (Schul-Meister klappt nicht) mehr Respect; Magister finden reiche Weiber, Dieweil die Kraft im Titul steckt; Magister predigen gelinder; Magister-Worte gelten viel; Magister ziehn die frommsten Kinder, Und kommen eher an das Spiel. Zunächst kam einer in die Schenke, Und trund Magister-mäßig rum, Und soff sich Degen und Gehende</p>	<p>Und Fuß und Haupt und Buckel trum. Darauf vervielt ihn noch die Zecher; Ja, sprach der Wirth: Mein Herr vergeiht! Denn, daß ich euch den Beutel schwäche, Das macht, weil ihr Magister seyd. Du weißt wohl, in dem grauen Thiere Kommt ein Magister früher dran, Und hindt er auch auf alle Biere, Wie Herr Magister Lobesan. Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren: Die heutige Promotion Gewähret deinen jungen Jahren Den herrlichsten Magister-Lohn.</p> <p style="text-align: center;">— — —</p>
---	--

Sinn- und Ueberschriften.

(Gedichte. Bierke Ausgabe. Mit Königl. Böhm. und Churfürst. Sächs. Allergnäd. Privilegio. Breslau u. Leipzig, 1748." S. 552 ff.)

Honor virtutis praemium.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
 Diß sieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen:
 Seht, wie so schön nunmehr das Sprichwort Kraft gewinnt:
 Der, so die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehendt wurde.

Mein Engel! fluche nicht der starcken Grausamkeit,
 Womit des Henders Hand dem guten Kerlen dräut!
 Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
 Er straft ja nur allein; du machest arme Sünder.

Auf Crispinum und Choerilum.

CRispin und Choerilus, die Latt' und Wurm beschweert,
 Verläumden mich an allen Orten
 Mit Lügen, Spott und groben Worten:
 Ergürnt ich mich nun erst, so wär ich alles werth.

Auf einen Pr : : in B : :
 sonst Alazon genannt.

Ein jung und stardes Blut, das schon am Galgen stund,
 Verblüch vor Todes-Angst auf Wangen, Stirn und Mund,
 Das Herze schlug vor Furcht und ließ mit samt den Haaren
 Worauf das Schrecken saß, viel Seufzer aufwärts fahren.
 Indem der arme Tropf nun schon am Kloben hieng,
 Und auch der rauhe Strid den fetten Hals umfieng,
 Kam Gnade vor das Recht und ließ die schwachen Sinnen,
 Die schon der Tod ergrif, von neuem Kraft gewinnen.
 Da sprang der gute Kerl, ein Dank-Gebet zu weh'n,
 Dem nächsten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
 Gleich als Polylogus auf neue Reßer krachte,
 Und manchen schönen Spruch zum Engel-Märter machte.
 Da biß der gute Tropf mit Ungedult vernahm,
 Und ohngefehr ein Kerl von seinen Brüdern kam,
 So bließ er diesem ein mit ängstlichem Gesichte:
 Ach Bruder! stünd ich doch nur jezo vor Gerichte.

Auf einen Prediger in B : :

Man strafte nächsten Tag den jungen Prediger,
 Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeschmissen;
 Er aber sprach: Die Schrift beruhigt mein Gewissen.
 Denn lauft des Höchsten Sohn, mein Meister und mein Herr,
 Sein armes Hirten-Dienst vor Marter, Blut und Leben,
 So kan ich wohl vor diß den kahlen Rammon geben.

An Herrn = = =

(Gedächte. Der Briefe Erstes Buch. V. S. 580 f.)

Vertraut= und werther Freund! ach! laß dir was erzehlen:

Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.

Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts, wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.

Dier Jahr entbehrt ich schon die schöne Leonore, *)

Mein Herz verließ mit ihr die Übung süßer Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichter-Rohre

Bergiang der geile Klang, wie mir der holde Muth.

Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,

Dort um das Elb-Athen, hier um den Pleissen-Strand:

Run, dacht ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,

Die Schweidniß dazumal in deinem Lager fand:

Run, dacht ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,

Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerk seyn:

Die Thränen haben dir das beste Marc entrißen.

Von was gedenkst du mehr dem Amor Zins zu weh'n?

Gott Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurück,

Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;

Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,

Wozu mich jezt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.

Die Schwalbe bringt den Lenz, die Störche warme Tage,

Und Amor mir vielleicht die gute Bothschafft bey,

Daß dieses Oster-Fest der Grenz-Stein meiner Plage,

Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft sey,

Es wär auch einmal Zeit, und, dacht ich, genug gelitten,

Seitdem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:

Mein Scheitel graut vor Roth, viel Hoffnung ist beschnitten,

Und mancher schöner Tag ohn eine Lust dahin.

Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben

Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:

Jezt kan ich mich dafür mit größerm Nutzen üben;

Auf Vermuth kriegt der Wost viel schärfre Lieblichkeit.

Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung und Seele,

Und ob die Roth gleich noch ihr Abschieds-Wetter schickt,

* Sie war die Tochter eines Dr. Jachtmann in Schweidniß, wurde durch die Eltern zu einer andern Heirath bestimmt, was auch wohl nachtheilig auf des Dichters sittliche Richtung wirkte.

So find ich doch, wie dort Aeneas eine Höle,
 In der mich Dido schützt, und sichere Lust erquickt.
 Du siehst es mir wohl an, ich bin ganz ausgelassen,
 Scherz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeitvertreib;
 Die Birkel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
 Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Ragd und Weib.
 Der Wohlstand kommt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
 Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
 Es müssen Schnallen, Schuh, von Kreid und Kohlen gleissen,
 Die größte Krause wird gestickter Arbeit werth.
 Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen,
 Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
 So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auferlesen,
 Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
 Sechs Böcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haaren,
 Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
 Und war der Brandte-Wein im Antlitz ausgefahren,
 So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
 Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
 Jetzt muß Biolen-Mehl den halben Rock beschneyen;
 Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
 So richt' ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
 Was Mägdgen artig läßt, das raubt mir Herz und Augen,
 Ich befre Schmutz und Zucht aus ihrer netten Tracht:
 Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
 Und wär es zu Paris, auch noch so schön gemacht.
 Diß ist das wenigste, was Lieb und Brunst verwandelt;
 Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
 Secundus *) wird bereits vor Wolfen **) eingehandelt,
 Und Wilber geiler Kunst bekleiden Tisch und Band.
 Ich kriege frommen Fleiß das Hohe-Lied zu suchen,
 Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligtum;
 Mein Herz wird mild und gut, ich hasse Trund und Fluchen,
 Und lehre von der Bahn der wilden Spötter um.
 Die Ehrsucht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
 Jetzt aber denk ich nur: Bleibt Helben, wo ihr wollt!
 Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:

* Johannes Secundus (geb. d. 14. Nov. 1511 im Haag), schrieb lateinische Liebesgedichte, u. a. *Basiorum liber*. Lugd. 1596. 4.

**) Christian v. Wolf, der Philosoph, geb. d. 24. Jan. 1679; gest. d. 19. April 1758.

Die Rägden rauben mir, was ihr bekommen sollt.
 Was hätt ich vor begehrt, den Knafter halb zu meiden?
 Jetzt meid ich ihn umsonst, jetzt zieht mich andre Glut:
 Denn mehnt gleich Lesbia den starcken Dampf zu leiden,
 So weiß sie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
 Verworfenne Fichter-Kunst! dich mag ich nicht begreifen,
 So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
 Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen schleifen,
 Ergeht mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehen.
 Ich schwache mit mir selbst, bald fang ich an zu lachen,
 Bald hält der Spiegel her, bald wünsch ich weiß nicht was;
 Bald traumt mir ohngefähr von lauter weichen Sachen,
 Womit ich nächst gescherzt, als jemand bey mir saß.
 Die faule Poesie bekommt jetzt neuen Zunder,
 Die Reime laufen mir zu Paaren in den Kiel:
 Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
 Warum mir erst vorher der Vers verdrüsslich fiel.
 Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;
 Hier quillt der Musen-Bach, der Geist und Feuer bringt;
 Und diß erfahr ich erst seit jener Abend-Stunde,
 In der sie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
 Philotas eifre nicht, ich folge deinem Triebe,
 Den ehmal's Griechenlands verliebtes Ohr geschäht,
 Und finde schon die Spur der allgemeinen Liebe,
 Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume setz.
 Nun, Raso, glaub ich dir die Reizung schöner Minen,
 Nun fühl ich den Affect, um den dein Finger sang,
 Als Frau und Kammer-Ragd, (hier läßt sichs Zweyen dienen)
 Dein wohlgetheiltes Herz in süsse Fessel zwang.
 Verlassnes Vaterland! du und auch ihr Subeten!
 Versprecht euch meinen Ruhm in Liebern deutscher Kunst;
 Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Hölthen:
 Und diß macht Lesbia; drum danck es ihrer Günst.

Karl Friedrich Drollinger,

geboren den 26. Dezember 1688 zu Durlach, wo sein Vater Martin damals Markgräflicher Rechnungsrath war, bis er als Burgvogt in die Herrschaft Badenweiler nach Müllheim kam. Er studirte seit 1703—10 zu Basel neben Sprachen und philosophischen Wissenschaften die Rechte, disputirte 1710 „de Praescriptionibus inter gentes“ etc. wurde bald nachher Registrator bei dem geheimen Archive seines Landesfürsten, 1712 geheimer Archivsekretär, 1722 Hofrath, worauf 1726 seine Anstellung als wirklich geheimer Archivhalter folgte. Wegen des Krieges flüchtete er 1733 mit dem Markgrafen nach Basel und hatte Sitz und Stimme in der Regierung. Noch im selben Jahre hatte ihn die deutsche Gesellschaft zu Leipzig wegen seiner Ode zum Lobe der Gottheit („Mein Geist erhebet sein Gefieder zu seines Ursprungs Göttlichkeit“ u.) als Mitglied aufgenommen. Drollinger nennt sich einen geborenen Schwaben, der die größte Zeit seines Lebens in der Schweiz (Basel) verbracht habe. Allgemein betrauert starb er daselbst am 1. Juni 1743.

Von ihm: Gedichte. Basel 1743. Neue Ausgabe von J. J. Spreng, betitelt: „Herrn C. F. D.'s u. Gedichte, samt andern dazu gehörigen Stücken, wie auch einer Gedächtnißrede auf Denselben, ausgefertigt von J. J. Sprengen, D. O. B. der deutschen Verehsamkeit und Poesie öffentl. Lehrer zu Basel, wie auch der D. G. in Leipzig und Bern Mitgliede. Frankfurt am Mayn, bey Franz Barrentrapp, 1745.“ 2 The. 8. (Sein Leben von J. J. Spreng in der genannten Ausgabe der Gedichte.)

Ueber ihn: *Tempo Helvetica*. T. VI, p. 341. — Meister, Charakteristik d. deutschen Dichter I. S. 271—276. — Zöcher, I. — Wilmar, II. 5te Aufl. S. 65 f. — Hillebrand, I. 39 f.

Sinnschriften.

Sonnett.

Auf einen verstiegenen Poeten.

(Gedichte. Frankf. a. M. 1745. S. 127 f.)

Welch flammenschwanger Schall der lärmenden Trompeten,
 Welch grasses Angstgetöhn benebelt mein Gehör!
 Der Trommel schwarzer Klang entbrennt je mehr und mehr,
 Und macht den bangen Ball von blasser Furcht erröthen.

Der Stöße Donner brüllt, gleich düstern Blutcometen;
 Die Häuser sind entseelt, die Tempel Athem-leer.
 Es wimmelt überall der Leichen reges Heer,
 Und führt ein Klagegeschrey von Jammer, Mord und Töbten.

Ich schau die arme Stadt, wie sie von Tränen glüht;
 Wie ihr zerstücktes Volk vor ihrem Bürger flieht,
 Und eine Wüsteney die öde Gegend drückt.

Verirrter Dichter, halt mit dem betrübten Spiel!
 Der ungeheüre Sturm, der deine Stadt besiel,
 Hat auch dein bloßes Haupt getroffen und verrückt.

Auf den Mimificus.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 128.)

Mimificus will Verse machen,
 Und bringt in alle seine Sachen
 Fast nichts, als Sonn und Sternen, ein.
 Wie kommt es, hocherleuchteter Dichter!
 Es hat dein Werk so viele Lichter,
 Und siehet doch so dunkel drein.

Auf den Mahler Mopsus.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 128.)

Ist Mopsus nicht ein andrer Titian?
 Schau, welche Kunst aus seinen Tafeln blicket.

Er maßt ein Kleid so schön mans finden kan,
 Von Farben bunt, mit Golde reich gestickt.
 Was guckt daraus? Ein Kopf ist's, wo mir recht.
 Ey merket doch des Kopfs kluge Ränke!
 Er maßt den Kopf gewaltig matt und schlecht,
 Nur daß er nicht der Kleidung Schönheit tränke.

Der wider die Gefäße der Arzneykunst

genesene Bauer.

(Gedächte. Frankf. 1745. S. 130.)

Ein Bauer machte sich vom Fieber
 Mit Wein und Pfeffer glücklich frey.
 Ein junger Doctor lachte drüber,
 Und sprach, daß das unmöglich sey.
 Ja sagte Jener, der genesen,
 An diesem liegt mir nicht ein Haar,
 Ob's möglich oder nicht gewesen;
 Genug für mich: Es ist doch wahr.

Wie der Gruß; so der Dank.

(Gedächte. Frankf. 1745. S. 130.)

Ein Ordensmann sprach: Friede sey mit dir!
 Als ein Husar bey ihm vorüber rennte.
 Was? sagte der, so wöllt ich, daß hinfür
 Kein Funke mehr an deinem Fegfeur brennte!
 O frecher Mensch! Mein Freund, verzeih dir's Gott!
 Ist dies ein Wunsch für fromme Christen-seelen?
 O tummer Pfaff! was hast du viel zu schmählen;
 War deiner nicht von eben diesem Schrot?
 Denn, merk es doch, wenn Krieg und Fegfeur fehlen,
 Wer Henters gibt uns Weiden denn das Brot?

Rangstreit.

(Gedichte. Frankfurt. 1745. S. 183.)

Zween Brüder zankten sich zu Prag
 Einst um den Rang beym Staupenschlag.
 Es war ein schwarzes Streiten.
 Der Büttel schlichtet ihren Zwist,
 Und stellte sie mit kluger List
 Zur recht- und linken Seiten.
 Doch diesen, der zur Linken stand,
 Den strich er mit dem Ruhtenbund
 Am ersten um die Lenden.
 Des triumpfirt das edle Paar,
 Und jeder dacht: Nun ist fürwahr
 Der Sieg in meinen Händen.
 Der Eine rief: Victoria!
 Seht! muß sich doch der Flegel da
 Zu meiner Linken bücken.
 Bald schry der Andre: Jubilo!
 Der erste Streich, seyd alle froh,
 Der fiel auf meinen Rücken.

Über die übermäßige Freygebigkeit in Titeln

bey einer academischen Handlung.

(Gedichte. Frankfurt. 1745. S. 808.)

Was ließ mich neulich nicht der Saiten holdes Spielen
 Bey jenem Doctorfest für Lust und Anmuth fühlen,
 Die, leider, aber sich nur allzu früh verlor!
 Minervens Priester sprach von dem erhabnen Trohne
 Die Hörer plötzlich an mit fürchterlichem Lohne.
 Der Titel fremder Schall erschreckt den ganzen Chor:
 Erhaben, wunderflug, der Welt zum Heil erwachsen,
 Mit Tugend überschwemmt, berühmt an beiden Achsen!
 Ein ewigs issimus betäubte mir das Ohr.

Grabſchrift

eines guten Manns.

(Gedichte. Frankfurt. 1745. S. 136.)

Hier ligt ein Mann von klugem Rath,
Der zweyerley begangen hat,
Damit er Ruhm erwarbe.
Denn erſtlich lebt' er manche Stund;
Und da er nicht mehr leben kunnt,
Bedacht er ſich, und ſtarbe.

Daniel Wilhelm Triller,

geboren den 10. Februar 1695 zu Erfurt, studirte seit 1703 zu Leipzig, wo er auch, nachdem er 1718 zu Halle die medizinische Doktormürde erhalten, Vorlesungen hielt. Er wurde 1720 Landphysicus zu Merseburg; 1730 Leibmedicus bei dem Erbprinzen von Nassau = Saarbrück, mit welchem er bis 1732 durch die Schweiz, Frankreich und Holland reiste; ferner 1744 Rath und Leibarzt des damals in Frankfurt sich befindenden Reichshofraths = Collegiums; 1745 Hofrath und Leibarzt beim Herzoge von Sachsen = Weissenfels. Nach dessen Tod erhielt er die erste medizinische Professorstelle zu Wittenberg, mit dem Charakter eines Hofraths und Leibarztes. Hier starb er den 22. Mai 1782.

Von ihm u. a.: „Herrn D. W. Tr. 8 Neue Aesopische Fabeln, worinnen in gebundener Rede allerhand erbauliche Sittenlehren und nützliche Lebensregeln vorgetragen werden. Hamburg 1740.“ 8. — Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur zc. hergenommene Materien. 6 Theile. Hamb. 1725—55. 2. Aufl. 1746 f. — Geprüfte Pocken = Inoculation; ein Gedicht. Frankf. 1766. — Als ein Nachkomme des aus der Geschichte des sächsischen Prinzenraubes bekannten Möhlers Schmid, nachher genannt Triller, beschrieb er auch den sächsischen Prinzenraub in einem in 4 Bücher abgetheilten Gedichte (1743). — Auch Herausgeber der von ihm verfälschten Opizischen Werke.

**Ueber die beyden nach dem Leben gebildeten wächsernen Köpfe
des berühmigten und unerhört verwegenen Straßen-Räubers Cartouche,
von nur gedachtem großen Meister (Mr. Des-Nouës) verfertigt.**

(Herr D. W. Tr. 8 Phil. et Med. Doct. Consil. et Archiatri Poetischer Betrachtungen, über verschiedene aus der Natur = und Sitten-Lehre hergenommene Materien, Zweyter Theil. Zweyte zc. Auflage. Hamb. 1746.)

So sah Cartouche vor der Zeit,
So trotzig, listig, frech und wilde,

Daß man sich auch noch in dem Bilde
 Vor seinem Grimm und Frevel scheut.
 Nehmt Beutel, Dos und Uhr in Acht,
 Ihr Fremden! die ihr ihn erblicket.
 Daß er, ob schon aus Wachs gemacht,
 Euch hinterlistig nicht berücket.
 Man siehts dem Bild an Augen an,
 Daß es noch stiehlt, wenn es nur kann.

Das trunkene Weib.

(Neue Aesopische Fabeln. Hamburg, 1740. Fab. 64. S. 124 f.)

Es war ein Weib der Trunkenheit
 So übermäßig stark ergeben,
 Daß sie sonst nichts so sehr im Leben,
 Als den verhassten Durst, gescheut.
 Als sie sich einst nun so betrank,
 Daß sie zu Boden niedersank,
 Und Sinnenlos kein Glied gereget:
 Hat sie ihr Mann in Sarg gelegt.
 Das Zimmer war ganz schwarz bedeckt,
 Auch Todtenfackeln angesteckt;
 Er selbst hatte sich darneben
 In fürchterliche Tracht verhüllt,
 Ein Scheusal oder Schreckenbild
 Bey diesem Lustspiel abzugeben.

Als nun hierauf um Mitternacht
 Das Weib von ihrem Rausch erwacht:
 Fuhr sie mit Schrecken in die Höhe.
 Hilf Gott! wo bin ich? ich schon todt?
 Ist möglich? O der großen Noth!
 Wen seh ich dort? Ach! ich vergehe!
 Bin ich denn in der Ewigkeit?

Ja! schrie der Mann mit grasser Stimme,
 Empfah nun von der Geister Grimme

Den Lohn für deine Trunkenheit:
Steh auf, du mußt nun mit uns fressen!
Drauf reicht er ihr ein gräulich Essen,
Das voller Salz und Wermuth war,
In einem schwarzen Topfe dar.

Hier ließ sie sich nun selbst bedünken,
Daß sie den Geistern beigesellt,
Und in dem Reich der Todten sey;
Doch fragte sie annoch darbey:
Ihr Kinderchen in jener Welt,
Habt ihr nicht auch etwas zu trinken?

Die Menschen haben insgemein
Ein Laster, das sie heftig lieben,
Und wird es ihnen gleich vertrieben;
So stellt es sich doch wieder ein:
Wenn sichs mit der Natur verbunden,
Denn wird es schwerlich überwunden;
Man jag es fort, den Augenblick
Rehrt es doch wiederum zurück.

Daniel Stoppe,

zu Hirschberg geboren am 17. November 1697, studirte 1719—22 in Leipzig Philosophie, wurde 1742 Konrektor in seinem Geburtsorte und starb daselbst den 12. Juli 1747. Er war Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig.

Von ihm: Erste Sammlung Von Daniel Stoppens, Siles. Teutschen Gedichten. JEFF. u. Leipz. 1728. 8. — Zweyte Sammlung von D. St.s Teutschen Gedichten. Das. 1729. 8. — Der Parnasß im Sättler, Oder Scherz- und Ernsthafte Gedichte Herrn D. St.s, aus Hirschberg in Schlesien. Das. 1735. 8. — Neue Fabeln oder Moralishe Gedichte, der Jugend zu einem nützlichen Zeitvertreib aufgesetzt von Daniel Stoppen. 2 The. Breslau 1740; neue Titelausgabe: Bresl. 1745. (Vgl. Hoffmann's Spenden, 2. 179 ff. — R. Gidele, I. S. 539.)

Diogenes.

(Neue Fabeln etc. Erster Theil. Breslau 1740. Buch II. S. 118.)

Diogenes kam wieder auf die Welt;
 Er hatte sich beim Pluto ausgebethen,
 Das Reich der Lebenden noch einmal zu betreten.
 Die Reise ward ihm frey gestellt.
 Wohin? und auch warum? das sollt er erstlich beichten.
 Er sprach, er hätte Lust die Deutschen zu beleuchten,
 Von deren Treu und Redlichkeit
 Man ihm schon seit so langer Zeit
 Den Kopf so voll erzählt, daß er nicht ruhen könnte,
 Wofern man ihm die Freyheit nicht vergönnte,
 So ein beglücktes Volk mit Augen selbst zu sehn.

Gott Pluto sprach: Es mag geschehn:
 Allein gedenk an mich, die Müß wird dich gereuen;
 Es sieht in Deutschland übel aus.
 Wo du da Menschen suchst: So kann ich dir voraus
 Nicht viel besonders prophezehen.
 Was that Diogenes? Er lehrte sich nichts dran,
 Er reiste schleunig fort und kam in Deutschland an,
 In einer großen Stadt; (ich will sie hier nicht nennen)
 Man fragte, wer er sey? Er gab sich zu erkennen.
 Die Leute lachten ihn als einen Narren aus;
 Man hieß ihn einen Hungerleider;
 Psup! sprach man, seht doch nur die abgeschabten Kleider!
 Das Fleisch guckt durch den Strumpf; läßt das nicht recht gelehrt?
 Der ganze Kerl ist kaum vier Groschen werth.
 Diogenes gieng ganz beschämt bey Seite.
 Er dachte bey sich selbst: Hier sagt man, was man mehnt;
 Das sind zum wenigsten recht offenhertz'ge Leute,
 Bey denen Herz und Mund genau verbunden scheint.
 Sie wissen sich nicht zu verstellen.
 Er war auch schon bereit, den Schluß daraus zu fällen,
 Die Deutschen könnten Menschen seyn,
 Wenn sie vielleicht mehr Unterricht bekämen;
 Doch die Begierde kam ihm ein,
 Noch eine Probe vorzunehmen.
 Er kaufte sich drauf einen Pavian,
 Und lief mit ihm zu einem Schneider.
 Freund! sprach er, hier ist Geld! macht meinem Affen Kleider,
 Puht ihn recht fürstlich aus, und sparet nichts daran;
 Es koste, was es will, ich bin euch Mann davor.
 Der Schneider nahm das Maaß und macht ihm von Drapp'or
 Ein langes Unterkleid, gleich aus bis auf die Füße,
 Ein seidnes Oberkleid nach eben diesem Risse,
 Zugleich auch einen Bund nach Rusefmänner Art;
 Er malt ihm noch dazu den besten türkschen Bart.
 Die Kleidung stund dem Affen ungemeyn.
 Diogenes ließ gleich nach einer Sänfte schicken,
 Und setzte, mit vergnügten Blicken,
 Den kleinen Großvezier hinein.
 Die Sänfte gieng voran, er selbst lief hinter her.
 Der beste Gasthof war damals der goldne Bär;

Halt! rief Diogenes, hier werden wir logiren.

Sie traten beyderseits hier ab.

Der Wirth, der ihnen gleich das Vorderzimmer gab,

Bußt unsern Großvezier nicht genug zu respectiren.

Bald sprach er: Gnädger Herr! bald Ihre Excellenz!

Und macht auch noch darzu den tiefsten Reberenz,

Befehlen sie etwas? der Affe sprach kein Wort.

Geht! rief Diogenes, ihr habt umsonst gefragt;

Der Herr versteht kein Deutsch, er weiß nicht, was ihr sagt.

Der Gastwirth neigte sich, und gieng drauf wieder fort.

Ah! sprach der weise Mann, mit einem bittern Lachen:

Gott Pluto hat wohl recht; ich seh es selbst nun ein;

Wo schon die Kleider Leute machen,

Da werden Leute genug, doch wenig Menschen seyn.

Doch wollt er von dem Wirth nicht gleich auf alle schließen.

Um nun den rechten Grund zu wissen,

Ließ er den Pavian am mittlern Fenster stehn,

Er aber wählte sich das andre gleich darneben,

Um auf das Volk der Stadt bey dem Vorübergehn

Genau und fleißig Acht zu geben.

Weil nun des Affen Staat des Pöbels Auge blendte,

Belam der goldne Großvezier

Sogleich viel hundert Complimente;

Man ehrte das verummte Thier,

Das nicht einmal drauf Achtung gab,

Bald von der linken Hand, bald von der rechten Seite;

Es kamen auch wohl große Leute

Und nahmen hier ihr Hütkchen ab.

Der Affe ward gegrüßt; den Weisen grüßte keiner.

Was? rief Diogenes. Das sollen Menschen seyn?

Ein Thier gilt mehr, als unser einer?

Hier schätzt man kein Verdienst, hier ehrt man Pracht und Schein;

Hier muß Gelehrsamkeit der reichen Thorheit weichen.

Ah! sprach er, du beglücktes Thier!

Ich werde weiter gehn, bleib du indessen hier!

Bleib! bleib! du bist bey deines Gleichen.

* * *

Ihr, die ihr in der Welt in Ehrenämtern sitzt,

Und euern hohen Rang durch kein Verdienst beschützt,

Gehet und bedankt euch bey dem Schneider!
 Man grüßt euch: glaubt ihrs denn? Man grüßt nur eure Kleider.

Die Narrenkappen.

(Neue Fabeln u. Zweyter Theil. Breslau 1740. B. I. Tab. XIII. S. 33 f.)

Ein Mann, der manchen Markt zeitlich umsonst durchlaufen,
 Trug Narrenkappen feil, und konnte nichts verkaufen.
 Er wunderte sich sehr, daß gar kein Abgang sey;
 Daß, da die ganze Welt ein Nest voll Narren wäre,
 Doch gleichwohl niemand was von seinem Kram begehre.

Kauft! kauft doch! rief der Handelsmann,
 Probirt mich! ich vertheure keinen;

Der Preis muß in der That dem Aermsten leidlich scheinen,
 Drey Groschen sind ein Geld, was ieder zahlen kann;
 Ist das nicht wohlfeil genug? Jedoch was half ihm dieß?
 Der Nam und schlechte Preis war selbst ein Hinderniß,
 Daß gar kein Abgang war; so daß ich sicher wette,
 Er hätte nichts verkauft, wenn er dem Käufer gleich

Drey Groschen zugegeben hätte.

Das war für seinen Geiz ein ärgerlicher Streich.
 Gut! sprach er, will kein Narr zum Kaufen sich entschließen:
 So bin ich selbst ein Narr; so werd ich nach und nach,

Zu meiner eignen Schand und Schmach,
 Die Kappen selbst zerreißen müssen.

Er setzte sich, gleich auf der Stelle,

Die schönste mit der größten Schelle,

Auf seinen eignen Kopf. So närrisch dieses schien:
 So wars doch in der That ein großes Glück für ihn.
 Gleich kam ein junger Herr, der von ihm wissen wollte,
 Was dieß für eine Art von neuen Mützen sey,

Und was das Stüde gelten sollte?

Der Kaufmann log und schwur bey seiner Ehr und Treu,
 Daß, wenn in Africa die Sonn am höchsten stiege,
 Die Ritterschaft daselbst, zu Haus und öffentlich,

Dergleichen Sommermützen trüge.

Wer eine haben will, der komm und melde sich;

Wo nicht: so muß er sich bis übers Jahr gedulden.
 Sein Vorrath ist nicht groß, und auch schon halb verthan:
 Der Preis ist so und so: Das Stüde für drey Gulden.
 Der junge Herr nahm gleich den Kauf begierig an,
 Und bat, man möcht ihm doch das Ding vorher erklären,
 Zu was an dieser Tracht die Schellen nütze wären?
 Der Kaufmann mußte sich die Frage selbst belachen;
 Doch sprach er: Lieber Freund! die Schelle, wie ihr seht,
 Ist, nicht zur Hierrath bloß, nein! darum dran geneht,
 Groß Aufsehn in der Welt zu machen,
 Wie an den Pferden das Geläute;
 Im Finstern sonderlich erweckt es Furcht und Schen,
 Damit ein ieder von der Weite
 Gleich hören kann, wer vor ihm sey.
 Gar gut! mein Herr! lebt wohl! sprach dieser deutsche Lappe,
 Gieng heim, und legte sich mit seiner Narrenkappe
 Ans Fenster in sein Staatsgemach;
 Das Volk erblickt ihn kaum: Gleich öfft ihm ieder nach.
 Wie sonst ein einzger Narr viel hundert andre macht:
 So gieng es auch allhier mit dieser neuen Tracht;
 Man sprang darnach in vollem Draben;
 Zuletzt schlugen sich die Leute gar darum.
 Der Zeit nach waren kaum zwei Stunden völlig um:
 So war schon keine mehr zu haben.
 Das junge Volk trug ohne Schen
 Die Cymbeln an der Rodemüße,
 Ganz sichtbar, ungedämpft und frey;
 Die Alten, als ein Volk von weitgeübtem Wiße,
 Verhinderten den Klang, so gut es möglich war,
 Indem sie einen Flor um ihre Schellen schlungen,
 Damit sie nicht so stark, so frech und offenbar;
 Damit sie nicht so helle klingen.

* * *

Ein Affe wird kein Mensch, er sey so klug er sey;
 Doch wird der Mensch manchmal zum Affen;
 Der pflegt sich sonderlich in Kleider zu vergaffen,
 Und pflichtet, als ein Narr, der dümmsten Mode bey.

Johann Christoph Gottsched

war 1700 den 2. Februar zu Juditten bei Königsberg geboren, wo sein Vater Prediger war. Von diesem bis in sein vierzehntes Jahr unterrichtet, bezog er Königsberg, studirte die Philosophie und Theologie und ward 1723 Magister. Um den Rekrutenaushebungen Friedrich Wilhelms I. für die Potsdamer Garde zu entgehen — es stellten ihm nämlich wegen seines stattlichen Buchses Offiziere nach — flüchtete er 1724 nach Leipzig, wo ihm Burkard Mendel seinen Sohn und seine Bibliothek zur Aufsicht anvertraute. Man verlangte ihn nach Petersburg; aber er wollte lieber sein Glück in Leipzig machen. Er hielt Vorlesungen über die Humaniora und die Philosophie und bemühte sich mit dem angestrengtesten Eifer, deutsche Sprache und Litteratur in allen Provinzen und unter allen Ständen zu verbreiten, zumal unter den höheren Ständen, besonders in Sachsen, französische Sprache und Litteratur allgemein herrschten. Er errichtete zu dem Ende 1728 die deutsche Gesellschaft in Leipzig. 1729 erhielt er eine außerordentliche Professur (Prof. poës. extraord.) und wurde Mitglied der k. Societät zu Berlin; 1734 ward er ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik und endlich der Akademie Decemvir, der philosophischen Fakultät und des großen Fürsten-Kollegiums Senior, auch Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten. 1735 vermählte er sich mit Luise Adelgunde Viktorie Culmus aus Danzig. 1737 schaffte er den deutschen Handwurst ab, der auf dem Theater zu Leipzig feierlich im Bilde verbrannt worden. — Kritische Streitigkeiten mit den Schweizern Bodmer und Breitinger. — Seinen Ruhm überlebend, von Lessing feindselig verachtet, starb er den 12. Dezember 1766.

Von ihm u. v. a.: „Herrn Johann Christoph Gottsched's, öffentl. Lehrers der Weltweisheit und Dichtkunst zu Leipzig, Gedichte, gesammelt und herausgegeben von Johann Joachim Schwabe. (Mit G's Bildniß) Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf 1736;“ 1751. 8. — Neueste Gedichte, herausgeg. von der Königl. deutschen Gesellschaft. Königsb. 1750. — Reineke Fuchs. Leipzig. und Amsterd. 1752, mit Everdingens Kupfern. Gab heraus: „Die vernünft-

tigen Tadlerinnen" (1726), den „Biedermann" (1727); „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit" (1732—1744); den „Neuen Bücheraal der schönen Wissenschaften" (1745—54); „das Beste aus der anmutigen Gelehrsamkeit" (1751—1762) u. s. w.

Ueber sein Leben und Wirken vgl.: Götten, Zeit. leb. gel. Europa. — Saxii Onomast. T. VI. p. 383. — Rüttner, Charakt. deutsch. Dichter und Prosaisten. Berlin 1781. S. 230—33. — Bischoff, IV. 23 f. — Bilmar, I. 5te Aufl. S. 316. II. 82 f. 115 f. 153. — Göppinger, die deutsche Litteratur I. Stuttgart. 1842. S. 308 ff. — Eholevius, I. S. 411 f.

An ein Frauenzimmer,
welches zornig geworden, weil er sie angesehen.

J. f. N.

(Gedichte, gesammelt u. herausgegeben von Joh. Joachim Schwabe. Leipzig 1786. S. 410.)

C a n t a t a.

Aria.

Ihr schönsten Augen! zürnt nur nicht,
Daß ich euch lechzend angesehen;
Es prallen nur die eignen Blicke,
Die selbst von euch nach mir gesehen,
Als meiner Seelen Sonnenlicht,
Durch meiner Augen Strahl zurücke.
Ihr schönsten Augen! zürnt nur nicht u.

So sang der zarte Jilamor,
Als Phillis ihm den Fehler vorgerückt,
Er hätte sie zu stark, zu heftig angeblickt.
Was kan ich, sprach er, denn davor,
Daß du so reizend bist?
Daß sich mein Aug auf deinen Lilgenwangen,
Die schon so manches Herz gefangen,
Verirrt, vertieft und vergift?

Aria.

Klage dich nur selber an;
 Deiner Augen Zauberkerzen
 Zwingen hundert zarte Herzen,
 Daß dich keines hassen kan:

Da Capo.

Das Unrecht schien ihm allzugroß,
 Das Phillis hier begangen.
 Drum schwieg er etwas still; doch endlich brach er los:
 Wie! steht es frey, des Himmels Prangen
 Mit starren Augen anzusehn?
 Und Phillis will von mir verlangen,
 Es soll kein Blick nach ihr geschehn?
 Nein, ihr Verboth kan mich nicht rühren,
 Nein, sie wird nichts dadurch von ihrer Pracht verlieren.

Aria.

Soll ich mein Verbrechen büßen,
 Strenge Phillis! strafe mich!
 Sage nur, ich solle dich
 Mit verbundnen Augen küssen;
 So will ich aus Mund und Augen
 Meiner Seelen Nectar saugen.

Da Capo.

Wodurch die Medizin beschimpft werde.

Als Herr Johann Ernst Kulmus 1732. den 18. Sept. zu Leipzig
 Doctor wurde.

(Gedichte n. Leipzig 1736. IX. Lehrgebäude. S. 615 ff.)

Ich weiß, gelehrter Freund! du liebst die Wissenschaft,
 Du kennst des Menschen Geist, des Körpers Bau und Kraft,
 Die Pracht des Erdenballs, des Himmels Wunderwerke,
 Und schließest dann daraus des Schöpfers Macht und Stärke.
 Du siehst Natur und Welt mit andern Augen an,
 Als mancher, der nichts denkt, als was er greifen kan;
 Und findest mit Vernunft, in jedem Körnchen Sandes,
 Die sonnenklare Spur des ewigen Verstandes.

Euclides, den du liebst, hat dich geschickt gemacht,
 Die Schönheit dieser Welt, an Ordnung, Glanz und Pracht,
 Nach Maas, Gewicht und Zahl zu prüfen, zu ergründen,
 Und täglich grössre Lust in dem Bemühn zu finden.
 Wer dich nur halbigt kennt, dem ist dieß schon bewußt:
 Wie kömmts denn immermehr, daß deine kluge Brust
 Sich bloß die Heilungskunst zum Gegenstand erwählet,
 Der alle Gründlichkeit, ja fast die Wahrheit fehlet?
 Was ist so ungewiß, als diese Wissenschaft?
 Was sag ich Wissenschaft? Das klingt zu pralerhaft!
 Was können Aerzte sonst, als rathen, glauben, träumen,
 Und trösten, bis man sieht den Tod im Falte schäumen?
 Wie schickt sich nun dazu ein Mathematicus,
 Der alles, was er sagt, so klar erweisen muß,
 Als dieß, daß zwey mal drey nicht mehr als sechs machen?
 Wer wird nicht, sage mir, des guten Stephans lachen,
 Der seinen todtten Hund mit Hand und Fingern wies,
 Und solch ein Zeigen schon ein Demonstrieren hieß?
 Du lachest selbst, o Freund! Allein, wenn die Chymisten
 Sich stets mit Salz, Mercur und lauter Schwefel brüsten;
 Daraus, nach ihrem Wahn, ein jedes Ding besteht:
 Wenn jene grosse Kunst sich offenbar vergeht,
 Der Körper Wirkungen den Körpern abzustreiten,
 Und der Arzneyen Kraft von Geistern herzuleiten;
 Gesundheit, Krankheit, Tod, ja Beine, Fleisch und Blut,
 Sammt allem, was der Bau des blossen Leibes thut,
 Der denkenden Vernunft des Menschen zuzuschreiben:
 Wie kan denn eure Kunst in wahrem Ansehn bleiben?
 Denn hier begreift man nichts; weil lauter Zauberey
 Und unverständlich Zeug die blinde Phantasey,
 An heller Wahrheit statt, mit Hirngespinnsten äffet:
 So daß ihr, wenn ihr ja das rechte Fleckchen trefftet,
 Kein grösser Lob verdient, als wenn ein tappend Kind,
 Im Spiel der blinden Kuh, den Spielgesellen findt.

Hygea zürnt vielleicht auf meiner Musen Schelten:
 Jedoch, wer kan dafür? Ich laß es die entgelten,
 Die selbst der edlen Kunst ein Schimpf und Schandfleck find.
 Denn, wer das mindste weis, der macht den meisten Wind,
 Erzählet überall die Wunder seiner Curen,

Und übertäubt die Welt mit Pulvern und Tincturen.
 Du selbst, gelehrter Freund! kennst sie so gut, als ich;
 Du weißt, wie jener einst zur Patientinn schlich,
 Und nach der schnellen Puls, die wie ein Uhrwerk spielte,
 Nicht an der schönen Hand, wo denn? am Herzen fühlte.
 Du weißt, wie mancher oft mit seinem Stocke dreht;
 Was meynt der Mann damit? Es heißt: ihr Leute seht!
 Seht Band und Stockknopf an, die Ärmel sammt den Spitzen!
 Seht meinen Demantring, die Ärmelknöpfe blißen!
 Wie machts Aquarius, der grosse Wassermann,
 Der durch ein Glas Urin unfehlbar wissen kan,
 Wie groß und alt man ist, wie oft man krank gewesen,
 Und was man lebenslang für Bücher durchgelesen.
 Er sieht so ernsthaft aus, als wär es alles wahr,
 Indessen glaubt es ihm der klugen Weiber Schaar:
 Ob gleich des Kranken Magd das Glas, an seiner Stelle,
 Von neuem angefüllt; nachdem sie auf der Schwelle
 Das erste fallen ließ. Erwege das, mein Freund!
 Und sage mir nunmehr, ob dir's nicht schimpflich scheint,
 Nach andrer Stümper Art, mit schweigen und purgiren,
 Chylstier und Aberschlag, uns hinter's Licht zu führen?

Umsonst! du fährest fort und endest deinen Lauf:
 Ganz recht; der Mißbrauch hebt doch den Gebrauch nicht auf.
 Man muß behutsam seyn, den Unterscheid zu machen,
 Und alle Stümper zwar, doch nicht die Kunst, verläschen.

Friedrich von Hagedorn,

geboren den 23. April 1708 zu Hamburg, wo sein Vater, Hans Stats v. H., Konferenzrath und dänischer Resident war. Er besuchte das Hamburger Gymnasium und erhielt hier seine Bildung durch Fabricius, Wolf und Nichey. Bereits mit 15 Jahren verlor er seinen Vater; studirte dann seit 1726 die Rechte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Karzer saß; ging 1729 als Privatsekretär des dänischen Gesandten v. Söhlenthal nach London; bereiste 1731 mit demselben Brabant und Holland und kehrte in diesem Jahre nach Hamburg zurück, von einem schmalen Einkommen einer Bilarie beim dasigen Domkapitel lebend. Durch seine 1733 bei der englischen Handelsgesellschaft „Court“ erfolgte Anstellung als Sekretär fand er ein reichliches Auskommen; heirathete die Tochter eines englischen Schneiders; lebte in ansprechender Ruhe, war ein Freund geselliger Kreise, und starb an der Wassersucht am 28. Oktober 1754.

Von ihm u. a.: F. v. H.s Versuch einiger Gedichte, oder Erlesene Proben Poetischer Neben=Stunden. Hamb. 1729. — Versuch in poet. Fabeln und Erzählungen. Hamb. 1738; 52. — Der Wein. Hamb. 1745. 4. — Sammlung neuer Oden und Lieder. Hamb. 1747; 54; 56. — Sämmtliche poet. Werke. Größere Ausg.: Hamb. 1756. III. Daf. 1760; 69. III. 8. Kleinere Ausg.: Hamb. 1757; 60; 71. III. Bern, 1766—71. V. 8. Vollständige Ausgabe: „F. v. H.s Poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik und mit Auszügen seines Briefwechsels begleitet von Johann Joachim Eschenburg. 5 Theile. Hamb. 1800. 8. Neueste Ausg.: Daf. 1825. V. (Vgl. Meißner, I. S. 336—355. — Schmid, Biogr. d. Dichter. II. S. 359. — Jöcher, I. — Lessings Collectaneen zur Literatur, hg. von Eschenburg. Berlin, 1790. Th. 1. S. 325. — Gervinus, IV. S. 966. — Bilmar, I. 321. 443. II. 97 f. 102. 154. — Cholevius, I. S. 427. f.)

An Trivins.

(Poet. Werke. Hamb. 1760. I. S. 117.)

Ich sehe dich beym Schönnemann:
 Ich sehe dich in Iphis Garten;
 Ich Harbsteheude land ich an;
 Auch dort seh ich dich auf mich warten:
 Auf unserm Walle seh ich dich;
 Im Baumhaus seh ich deine Büge:
 Dich seh ich hier; o lehre mich,
 Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

Drey Taube.

(Poet. Werke. Hamb. 1760. II. S. 144.)

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
 Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.
 So lud vor einen tauben Richter
 Ein Tauber einen Tauben vor.
 Der Kläger sagt': Auf meinem Felde
 Hat er dem Wilde nachgeheßt.
 Beklagter: Nein; von seinem Gelde
 War längst das Dritttheil abgeseßt.
 Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
 Bleibt heilig, alt und allgemein.
 Es soll die Heirath vor sich gehen,
 Und ich will bey der Hochzeit sehn!

Bruder Friß.

(Poet. Werke. Hamb. 1800. II. Fabeln u. Erzählungen Buch 1. S. 132 f.)

Friß war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Kette,
 Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.

Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
 Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf seinen Schlaf.
 Ihn warf zur Sommerzeit ein hitzig Fieber nieder,
 Und folterte den Mann auf seinem Polsterfisch;
 Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
 Und alle trösteten den matten Bruder Frix.
 Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mundwein schmeckte,
 Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,
 Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
 Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
 Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten,
 Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders Qual.
 Ich bete schon für ihn; ich will auch für ihn fasten,
 Und dieses thät ich doch für keinen Cardinal.
 Der Doctor streichelt sich, und eilt in Frixens Zelle.
 Da wird des Kranken Harn mit stummem Ernst besehn;
 Er fingert um den Puls, erwägt auch alle Fälle,
 Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn.
 Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt besitze,
 Bemerk' ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
 So find' ich, zweitens, auch den höchsten Grad der Hitze,
 Und die beschleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.
 Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,
 Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn:
 Er heißt uns erst den Durst, und dann das Fieber heben;
 Und folglich wird der Durst mein bester Vorwurf seyn.
 Immaßen = Ach, rief Frix, befreyt mich nur vom Fieber;
 Hilft kein Hippocrates, so hilft der Hipokras.¹
 O! laßt mir selber jezt die Cur des Durstes über;
 Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große Glas!

Der mäßige Eifer des Frontins.

(Poetische Werke. Hamb. 1800. II. Fabeln und Erzählungen. Buch 2. S. 210—211.)

Frontin, der fast Aesop an Wuchs und Bildung glich,
 Ging lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,

¹ Hipokras: Gewürzwein, Zimmtwein.

Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
 Indessen kommt ein Dieb, bestielt den sichern Schwimmer,
 Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
 Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
 Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
 Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
 Ein Andreer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
 Er aber sagte nur: der Frevel geht doch weit.
 Mir armen Pudliichten mein einzig Kleid zu stehlen?
 Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Rauferey;
 Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen;
 Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen,
 Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Die verliebte Verzweiflung.

(Poet. Werke. III. Oden und Lieder. 1. Buch. S. 18–20.)

Gewiß, der ist beklagenswerth,
 Den seine Göttin nicht erhört,
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winzeln, schreyn,
 Sich martern, und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pebrill,
 Grausame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut' erblaffen.
 Stracks rennet er in vollem Lauf
 Bis an des Hauses Dach hinauf,
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
 Befragt' er sich: Wie! leb ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt' er, deiner Wuth
 Weiß ich den Rordstahl und mein Blut;
 Und fing an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Raßl
 Erwägt er seine Liebesqual,
 Und will nunmehr durch Gift erblicken.
 Er öffnet eine Flasche Wein
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
 Und holet Schemel, Nagel, Strick,
 Und schwört, nun soll die That geschehen.
 Doch ach! was kann betrübter seyn?
 Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
 Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
 Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
 Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
 Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
 Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
 Und schläft bis an den Morgen.

Das Daseyn.

(Poetische Werke. III. Oden und Lieder. Buch 2. S. 41.)

Ein dunkler Feind erheitender Getränke,
 Ein Philosoph, trat neulich hin,
 Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.
 Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
 Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
 Ich trink'; o darum muß ich seyn.
 Glaubt mir, ich trink'; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Regendore.

(Poet. Werke. III. Oden und Lieder, Buch 2. S. 43—47.)

Herr Nikolaus Klimm erfand,
 Mehr Länder, als ich Reime,
 So gar ein unterirdisch Land
 Bernünftiger Thier' und Bäume.
 Die Ober- und die Unterwelt
 Bewundern den großen Held.
 Er prangt im Register
 Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klingt fein,
 Und schmeichelt recht dem Ohre.
 Es heißet, was kann schöner seyn?
 Es heißet Regendore.
 Hier hat das thierische Geschlecht
 Und jeder Baum das Bürgerrecht,
 Wenn er, wie sich gehört,
 Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibt allemal
 Monarch des ganzen Staates.
 Die Elephanten trifft die Wahl
 Zu Gliedern seines Rathes.
 Ein lustiger Chamäleon
 Trägt stets das Ranzleramt davon,
 Und was er angefangen,
 Vollführen Füchse und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
 Aus Straußen und aus Pfauen.
 Das Dachslein und das andre Thier
 Läßt sich als Bürger schauen.
 Das Schaf, der Hamster und das Schwein
 Sind Bauern, oder könnten seyn.
 Die sich dem Lehramt weihen,
 Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer troßt auf die Treu
 Geübter Tigerhaaren;
 Das leichte Hirschvolk dient dabey
 Statt streifender Husaren.

Die Flotten fährt das Wasserpferd,
 Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,
 Den Säuger oft begleiten,
 Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
 Zehn hochbetrachte Bären,
 Den Anlauf jeder alten Schulb
 Gebietriß abzuwehren.
 Der Habicht nimmt die Steuern ein,
 Den Dohlen muß der Reiche leihn,
 Zu Pächtern setzt man Raben
 Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
 Durch Menschengleiche Bäume.
 Die Birke straft die junge Welt,
 Der Lorbeer schlechte Reime;
 Und weil hier Frost und Nüchternheit
 Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
 So heißen sie die Neben
 Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
 Lautschallende Reesse,
 Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
 Den kleinsten Satz vergesse.
 Allein vor niederm Ding und Recht
 Erscheinen Elster, Staar und Specht,
 Die zanken sich und schreyen
 Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
 Streitbare Ziegenböcke;
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
 Das zeigt ihr stolz Geblöde;
 Ihr hocherfahner langer Bart
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art
 Und ihre Hörner fliegen
 In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierin nen fast zu gleichen.

Christian Fürchtegott Gellert,

Sohn eines Predigers, geboren den 4. Juli 1715 zu Hainichen bei Freyberg in Sachsen. Schon auf der Fürstenschule, die er mit 13 Jahren bezog, schloß er Freundschaft mit Rabener und Gärtner. Von 1734—37 studirte er zu Leipzig Philosophie, Theologie und Litteratur, wurde dann Erzieher unweit Bresden, kam 1741 wieder nach Leipzig, nahm an den „Belustigungen des Verstandes und Wises“ Antheil und ward daselbst mit Günther, Neukirch und Hanke bekannt. 1743 erwarb er sich die Magisterwürde und las von dieser Zeit an über Poesie und Beredsamkeit mit vielem Beifall. In Folge dessen forderte ihn der Hof selbst auf, um eine außerordentliche Professur und Pension sich zu bewerben, die er um 1751 sammt hundert Thaler Jahrgehalt erhielt. Bis 1757 dreimal tödtlich krank, Hypochonder, mit immer mehr wachsendem Körperleiden kämpfend, starb er, nachdem ihn 1760 Friedrich der Große, während seines Aufenthalts zu Leipzig mit einer Unterredung erfreut, fromm und sanft, wie er gelebt, den 13. Dezember 1769. Seine Freunde ließen ihn 1773 durch den Leipziger Bildhauer Schlegel auf dem Johanniiskirchhof ein Monument errichten. (Vgl. sein Leben von J. A. Cramer. Leipz. 1774 und im letzten Theil der sämmtl. Schriften.)

Seine „Fabeln und Erzählungen“ (zuerst in den „Belustigungen des Verstandes und Wises“ seit 1743) erschienen verbessert zu Leipzig 1746—48. 2 Thle. 8.; ferner 1751. Sie wurden fünf bis sechsmal in's Französische übersetzt und sind außerdem in das Italienische, Dänische, Russische u. s. w. übertragen worden. — Gesamtausgabe seiner Schriften: Leipz. 1769 ff. 7 Thle. 8.; vollständig 1775—84. 10 Thle. 8.; in 1 Bd. 1838; G's sämmtl. Schriften. Leipz. 1840. 6 Thle. mit Bildniß und Facsimile. (Vgl. Goethe's Werke XXVI. S. 64 f. — J. D. E. Preuß, Friedrich der Große x. II. S. 272 ff. — Gelzer, die neuere d. Ratioallitt. I. S. 37 ff.)

Der sterbende Vater.

(Fabeln und Erzählungen. Leipz. 1748. II. 11.)

Ein Vater hinterließ zweien Erben,
Christophen, der war klug, und Görgen, der war dumm.
Sein Ende kam und kurz, vor seinem Sterben
Sah er sich ganz betrübt nach seinem Christoph um.
Sohn! sieng er an, mich quält ein trauriger Gedanke;
Du hast Verstand, wie wird dir's künftig gehn?
Hör an, ich hab in meinem Schranke
Ein Kästchen mit Juwelen stehn,
Die seyen dein. Nimm sie, mein Sohn,
Und gieb dem Bruder nichts davon.

Der Sohn erschrad und stuzte lange.
Ach Vater, hub er an, wenn ich so viel empfangе,
Wie kömmt alsdann mein Bruder fort?
Er? fiel der Vater ihm ins Wort,
Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß durch seine Dummheit fort.

Der betrübte Witwer.

(Fabeln u. Erz. 1748. II. 88 f.)

In Poitou (ich will mit Fleiß die Gegend nennen,
Damit sich die befragen können,
Die, wenn ein kleiner Umstand fehlt,
Schon zweifeln, ob man wahr erzählt.)
In Poitou ließ einst ein Mann sein Weib begraben;
Allein, man merkt es wohl, man ist in Poitou;
Da geht es, wenn sie Leichen haben,
So prächtig, wie bey uns, nicht zu.
Man kleidet sie geschwind mit leinen Sterberöcken,
Und trägt den Sarg, ohn ihn erst zuzudecken,
An den für ihn bestimmten Ort.
So trug man auch den offenen Sarg iht fort;

Doch was geschieht, indem sie ihn so tragen?
 Der Leichenweg gieng dicht an einer Hecke hin;
 Hier riß ein Dorn die todte Frau ins Inn.
 Auf einmal fängt sie an, die Augen aufzuschlagen,
 Und ruft: Wohin wollt ihr mich tragen?
 Hier deucht mich, hör ich viele fragen,
 Wie kam die gute Frau zurück?
 Hielt es der Mann auch für ein Glück,
 Die Hälfte wieder zu bekommen,
 Die ihm der Tod zuvor genommen?
 Wie mag ihm wohl gewesen sehn?

Das letzte wird man gleich erfahren.
 Nach weniger als sieben Jahren
 Blüht sie das zweytemal ihr junges Leben ein.
 Der Mann gab ihr vom neuen das Geleite,
 Und gieng gesetzt an seiner Gattinn Seite,
 Wie alle harte Bauerleute.
 Allein so bald er nur die Hecke wieder sah:
 So wies er erst, wie viel sein Herz empfände.
 Er rung mit Thränen seine Hände,
 Ach, rief er aus, da war es, da!
 Kommt ja der Hecke nicht zu nah.

Die Widersprecherinn.

(Sämmtliche Schriften. Bd. I. 1768. Fabeln u. Erzählungen. 1. Theil. S. 43 f.)

Ismene hatte noch, bey vielen andern Gaben,
 Auch diese, daß sie widersprach.
 Man sagt es überhaupt den guten Weibern nach,
 Daß alle diese Tugend haben;
 Doch wenns auch tausendmal der ganze Weltkreis spricht:
 So halt ichs doch für ein Gedicht,
 Und sag es öffentlich, ich glaub es ewig nicht.
 Ich bin ja auch mit mancher Frau bekannt;
 Ich hab es oft versucht und manche schön genannt,
 So häßlich sie auch war, bloß weil ich haben wollte,
 Daß sie mir widersprechen sollte;

Allein sie widersprach mir nicht.
Und also ist es falsch, daß jede widerspricht.
So tränkt man euch, ihr guten Schönen!

Iht komm ich wieder zu Ismenen.
Ismenen sagte mans nicht aus Verleumdung nach,
Es war gewiß, sie widersprach.

Einst saß sie mit dem Mann bey Tische,
Sie aßen unter andern Fische.
Rich deucht, es war ein grüner Hecht.
Mein Engel, sprach der Mann, mein Engel, ist mir recht:
So ist der Fisch nicht gar zu blau gefotten.
Das, rief sie, hab ich wohl gedacht,
So gut man auch die Anstalt macht:
So finden sie doch Grund, der armen Frau zu spotten,
Ich sag es ihnen kurz, der Hecht ist gar zu blau.
Gut, sprach er, meine liebe Frau,
Wir wollen nicht darüber streiten,
Was hat die Sache zu bedeuten?

So, wie dem welschen Fahn, dem man was rothes zeigt,
Der Horn den Augenblick in Nas und Lefzen steigt,
Sie roth und blau durchströmt, lang aus einander treibet,
In beiden Augen blizt, sich in den Flügeln streibet,
In alle Federn dringt, und sie gen Himmel lehrt,
Und zitternd, mit Geschrey und Poltern, aus ihm fährt:
So schießt Ismenen auch, da dieß ihr Liebster spricht,
Das Blut den Augenblick in ihr sonst blaß Gesicht;
Die Adern liefen auf, die Augen wurden enger,
Die Lippen dick und blau, und Rinn und Nase länger;
Ihr Haar bewegte sich, stieg voller Horn empor,
Und stieß, indem es stieg, das Nachtzeug von dem Ohr.
Drauf fieng sie zitternd an: Ich, Mann, ich, deine Frau,
Ich sag es noch einmal: der Hecht war gar zu blau.
Sie nimmt das Glas und trinkt. O laß sie doch nicht trinken!

Ihr Liebster geht, und sagt kein Wort;
Raum aber ist ihr Liebster fort:
So steht man sie in Ohnmacht sinken.
Wie konnt es anders seyn? Gleich auf den Horn zu trinken!

Ein plötzliches Geschrey bewegt das ganze Haus,
 Man bricht der Frau die Daumen aus;
 Man streicht sie kräftig an; kein Balsam will sie stärken.
 Man reibt ihr Schlaf und Puls; kein Leben ist zu merken.
 Man nimmt versengtes Haar, und hält's ihr vors Gesicht.
 Umsonst! Umsonst! Sie riecht es nicht;
 Nichts kann den Geist ihr wiedergeben.
 Man ruft den Mann, er kommt und schreyt: Du stirbst, mein Leben!
 Du stirbst? Ich armer Mann! Ach! meine liebe Frau,
 Wer hieß mich dir doch widerstreben!
 Ach, der verdammte Fisch! Gott weis, er war nicht blau.
 Den Augenblick bekam sie wieder Leben.
 Blau war er, rief sie aus, willst du dich noch nicht geben?

So that der Geist des Widerspruchs
 Mehr Wirkung, als die Kraft des heftigsten Geruchs.

Der beherzte Entschluß.

(Sämmtliche Schriften I. Fabeln u. Erzählungen. 2. S. 63.)

Ein guter ehrlicher Soldat,
 Der, (denn was thut man nicht, wenn man getrunken hat,)
 Im Trunke seinen Wirth erschlagen,
 Ward iht hinausgeführt, für seine Missethat
 Den Lohn durchs Schwerdt davon zu tragen.
 Er sah wohl aus, und wer ihn sah,
 Bedauerte sein schmähtlich Ende,
 Und wünschte, daß er noch beim König Gnade fände.
 Besonders gieng sein schweres Ende
 Auch einer alten Jungfer nah.
 Auf einmal fühlte sie die Triebe
 Des Mitleids und der Menschenliebe,
 Und fühlte sie nur mehr, jemehr sie auf ihn sah.
 „Ach Himmel! ist's nicht ewig Schade?
 „Der schöne lange Mensch! Was für ein fein Gesicht,
 „Und was für Augen hat er nicht!
 „Seht doch den Bart! Ist das nicht eine Wade!
 „Die Straf ist in der That zu groß,

„Wer kann sich denn im Trunke zähmen?

„Ich bitt ihn frey; ich will ihn nehmen.

Sie lief, und schrie, und bat ihn los,

Indem Johann schon niederkniete.

Johann, sieng drauf der Richter an,

Es findet sich ein redliches Gemüthe,

Dieß Weibsbild hier verlangt dich zum Mann,

Und wenn du sie verlangst, so schenk ich dir das Leben.

Johann erschrad und sah die Jungfer an;

Sie trat hinzu, ihn aufzuheben.

Ja, sprach er, Euer Dienst ist groß;

Allein es wird mir nicht viel fehlen,

Ihr werdet mich dafür zeitlebens quälen?

Ich seh Euch an; was will ich lange wählen?

Haut zu! so komm ich doch der Qual auf einmahl los.

Die Bauern und der Amtmann.

Ein sehr geschickter Candidat,

Der lange schon mit vielem Lobe

Die Kanzeln in der Stadt betrat,

That auf dem Dorfe seine Probe;

Allein so gut er sie gethan:

So stund er doch den Bauern gar nicht an.

Nein, der verstorbne Herr, das war ein andrer Mann,

Der hatte recht auf seinen Text studiret,

Und Gottes Wort, wie sichs gebühret,

Bald griechisch, bald ebräisch angeführet,

Die Kirchenväter oft citiret,

Die Keger stattlich auswendigiret,

Und stets so fein schematisiret,

Daß er der Bauern Herz gerühret.

„Herr Amtmann, wie gesagt, erstatt er nur Bericht,

„Wir mögen diesen Herrn nicht haben.“

„So sagt doch nur, warum denn nicht?“

„Er hörts ja wohl, er hat nicht solche Gaben,

„Wie der verstorbne Herr.“ Der Amtmann widerspricht.
 Der Suprintend ermahnt. Umsonst, sie hören nicht.
 Man mag Amphion seyn, und Fels und Wald bewegen,
 Deswegen kann man doch nicht Bauern widerlegen.
 Kurz, man erstattete Bericht,
 Weil alle steif auf ihrem Sinn beharrten.

Nunmehr kömmt ein Befehl. Ich kann es kaum erwarten,
 Bis ihn der Amtmann publicirt.

Ich wette fast, ihr Bauern, ihr verliert.

Man öfnet den Befehl. Und seht, der Landesherr wollte,
 Daß man dem Candidat das Priesterthum vertraun,
 Den Bauern gegenheils es hart verweisen sollte.

Der Suprintend fieng an, die Bauern zu erbaun,
 Und sprach, so schwierig sie noch schienen,
 Doch sehr gelind und fromm mit ihnen.

„Herr Doctor!“ fiel ihm drauf der Amtmann in das Wort,
 Woza soll diese Sanftmuth dienen?

Ihr, Richter, Schöppen, und so fort,
 Hört zu! ich will mein Amt verwalten.

Ihr Döfen, die ihr alle seyd!

Euch Flegeln geb ich den Bescheid:

Ihr sollt den Herrn zu eurem Pfarrn behalten.

Sagt, wollt ihr, oder nicht? denn igt sind wir noch da.“

Die Bauern lächelten „Ach ja, Herr Amtmann, ja!“

Gottlieb Wilhelm Rabener,

geboren auf dem Rittergute Bachau bei Leipzig am 17. September 1714, dessen Besitzer sein Vater Justus Gottlieb, und zugleich Anwalt beim Leipziger Oberhofgerichte war. Auf der Landschule zu Meissen, wohin er 1728 kam, verband er sich mit Gärtner und Gellert. 1734 studirte er in Leipzig die Rechte; war seit 1741—44 Mitarbeiter an Schwabe's unter Gottsched's Leitung herausgegebenen „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ und später in den „Bremischen Beiträgen,“ worin er die meisten seiner Satyren veröffentlichte. Mit dem nachstehenden einzigen metrischen Stück, das er hervorgebracht hat, begann er seine satyrische Laufbahn 1741. Er wurde, nachdem er sich nebenher auch Kenntnisse im Steuerwesen erworben, 1741 Steuer-Revisor des Leipziger Kreises; 1753 Obersteuersekretär zu Dresden, wo er 1760 bei der Belagerung und Beschießung der Stadt schwere Verluste erlitt; 1763 Steuer-rath. Gestorben den 22. März 1771 an den Folgen des Schlags.

Von ihm: Satyren. Leipz. 1751—55. IV. gr. 8.; 8te Aufl. das. 1777. VI. 8. — Sämmtliche Schriften, mit dem Leben des Verfassers von Chr. Fel. Weiße. Leipz. 1777. VI. 8. N. Ausg. von Ortlepp. Leipz. 1840. (Vgl. E. F. Weiße, Nachricht von Rabeners Leben und Schriften in dessen Schriften, Th. I. und in dessen „Briefen“ herausgg. von Weiße. Leipz. 1772. 8.; Klopstock's zweites Wingoßf-Lied; — Schloffer, Gesch. d. 18. Jahrh. Th. I. 1836. S. 598. — Gerwinus, IV. S. 87.)

Beweis,

Daß die Reime in der deutschen Dichtkunst
ganz unentbehrlich sind.

(„Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Auf das Jahr 1741. Wintermonat. Zweyte Auflage 1742. Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf.“ S. 387—392.)

Und länger schweig ich nicht! Nun bricht mein Eifer los!
Die Bosheit wird zu stark, die Kühnheit gar zu groß,

Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
 Ihr mit dem Falle droht, und sich zusammen rottet.
 Drey Jahr, drey ganzer Jahr hab ich mit angesehen,
 Was unsrer Poesie für Unrecht ist geschehn;
 Wie hoch die tolle Wuth der Barbarey gestiegen:
 Und dennoch hab ich stets aus Furcht und Gram geschwiegen.
 Vor diesem, wenn Lucil von Versen übel sprach,
 So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach,
 Und riß ihm alsobald, aus Eifer, durch Gedichte,
 Die Fessel aus der Hand, die Larve vom Gesichte.
 Das gieng wohl damals an, als ich in Afta war:
 Doch, da mich die verließ, so merkt ich die Gefahr.
 Ich sahe ganz erstaunt das klägliche Gescheide,
 Das Vers und Wahrheit traf. Mein Satir wich zurücke,
 Ich warf die Flöte weg. Thalia winkte mir,
 Und hielt mit allem Ernst mir Pflicht und Vorsatz für;
 Sie rief mich zu sich hin; sie drohte, mich zu fassen:
 Doch alles war umsonst; ich schwur, sie zu verlassen.
 Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt die Pflicht;
 Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht;
 Der Tadler wird zu frech, und sucht durch Splitterrichten
 Der schönsten Poesie am meisten anzudichten.

Will ein erhabner Geist, ein andrer Lohenstein,
 Bis an die Sterne gehn, und bey dem Phöbus seyn;
 Will er der Musenschaar mit rein gewaschener Lippe
 Im gläserhellen Quell des Pferdebrunnns Enippe,
 Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter Muth,
 Vom Eifer angefaßt, durch Wetter, Blitz und Gluth,
 Und ruft der Schwefelbrunst der donnerharten Flammen,
 Und ruft Megärens Junft, und ruft den Stolz zusammen:
 So kömmt ein Joilus, und schreyt: Der Dichter schwillt!
 Der Vers ist voller Wind, der Kopf mit Spreu gefüllt!
 Denn alles, was er schreibt, sind schäumende Gedanken,
 Und ein verwirrter Traum von fieberhaften Kranken.

Wenn unser Seladon so schön, so zärtlich singt,
 Und seiner Salage Zimmt, Mosch, und Biesam bringt,
 Zibeth und Zucker laut, und Ambra von sich hauchet,
 Erythall und Perlen weint, den Kiel in Nectar tauchet,

Auf Rosen, und Jeshmin, und Klee, und Nelken geht,
 Bergweiset, wenn kein West bey seiner Schönen weht,
 Das ganze Firmament in ihren Augen siehet,
 Und was nur niedlich heißt, in seine Verse ziehet;
 Wenn, sag ich, Seladon es noch so zierlich macht,
 Und noch so kostbar reimt: so wird er ausgelacht.
 Die Misgunst schießt ihn an; sie nennt es Kinderpoffen;
 Und macht den Leuten weiß, der Dichter sey geschossen;

Ihr Mäusen, denkt nur an, wie die verwegne Welt
 Von denen Eutigen ein schändes Urtheil fällt!
 Auf! rächet euch, und uns! Doch haltet noch zurücke!
 Es giebt der Spötter mehr. Kommt! werfet eure Blicke
 Auf jenen frechen Schwarm, der voller Bosheit schnaubt,
 Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt,
 Ja gar, verdammte That! ja gar, ach! soll ichs sagen?
 Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen!
 Fort, Mäusen! Reißt den Bliß aus eures Vaters Hand!
 Es ist die höchste Zeit. Nehmt Donner, Keil, und Brand,
 Und kommt, und kämpft, und flegt, und schlägt die Feinde nieder,
 Und schützt den lieben Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder.

Ihr Freunde, die ihr noch die Mäusen reblich liebt,
 Und denen bloß der Reim den schönen Vortheil giebt,
 Daß ihr galant, gelehrt, geschickt, und Dichter heißet,
 O denket selber nach, wie viel man euch entreißet,
 Woferne man den Reim aus unsern Versen nimmt!
 Daß unser großer Sav noch seine Saiten stimmt,
 So manchen Namenstag, so manche Feste feyert,
 Und mit geschickter Hand um Brodt und Nahrung leyert;
 Daß der beliebte Mops, die Krone dieser Stadt
 Und unsrer edlen Gunst, so gute Tage hat;
 Daß jener gute Freund bey seinem Kinde sitzt,
 Und das verliebte Mäul nicht ganz vergebens spitzet;
 Daß manches schöne Werk das Tagelicht erblickt;
 Daß sich die halbe Welt vor unserm Lorber bückt;
 Daß icht mein Pegasus nicht darf so ängstlich schäumen;
 Das alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.

Die Wahrheit schützt den Satz. Nehmt einen Todtenfluch,
 Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,

Das zierlichste Sonnett, das längste Hochzeitcarmen,
 Und streicht die Reime weg; ihr werdet mit Erbarmen
 So schön, so angenehm es in die Ohren fiel,
 Alsdann ein mager Werk, ein kahles Wörterspiel,
 Ein ausgedehntes Nichts, ein widriges Verbinden,
 Nur abgedroschen Zeug, und matte Scherze finden.
 Seht, was die Reime thun! Ja, wirft ein Spötter ein:
 Ein Reim kann weiter nichts, als nur ein Henker seyn,
 Der Ordnung und Verstand auf seine Folter strecket,
 Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erwecket,
 Dem Leser aber nichts, als nur Verdruß, erregt,
 Die Wahrheit oftermals in Band und Fesseln schlägt,
 Durch abgeschmackten Zwang die bündigsten Gedanken,
 Und Geist und Feuer hemmt, der die gesetzten Schranken,
 Noch mehr = = Berwegner, schweig! das machet bloß der Reid,
 Daß dein verhaßter Mund so viel Verleumdung speyt.
 Wie? sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
 Der Wahrheit Schaden thun, und Geist und Feuer mindern?
 Geh! zähle selber nach! wie viele reimen nicht,
 Von denen alle Welt, die Wahrheit selber, spricht,
 Daß sie den größten Schmuß aus alten Schriften stehlen,
 Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand, und Ordnung fehlen?
 Und dennoch reimen sie. Daß zwar so mancher schwicht,
 Und voll Verzweiflung bey seinem Hübnern sitzt,
 Ein Duzend Federn laut, die heißen Hände ringet,
 Und doch wol oftermals kein Wort zu Markte bringet,
 Des hinten reimen soll; das alles glaub ich dir;
 Das alles geh ich zu. Ich seh es wohl an mir.
 Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
 Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.
 Gar öfters zerzt der Reim, durch ganz geheime Macht,
 Den schönsten Einfall her, an den man nicht gedacht.
 Gesezt, es schloß sich der erste Vers mit Wonne:
 So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
 Er denket weiter nach; er folgt der edlen Spur;
 Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur;
 Erwischt den großen Bär; bekennt sich auf Callisten;
 Verflucht die Eifersucht, beseufzet, daß die Christen,
 (Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum)
 Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm

Bergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre,
Daß sich ein Mägdchen leicht in einen Bär verlehre.

Ihr Feinde dieser Kunst, nehmt doch Erfahrung an,
Und hört, wie schlecht ein Vers die Ohren kitzeln kann,
Der keine Reime hat. Laßt eure Muse singen!
Wie häßlich würde wohl ein solcher Vortrag klingen:
„Tartüß, der alte Schalk, betriegt die ganze Welt.
„Sevil ist liederlich, Crispin ein tummer Kerl.
„Stax macht gelehrten Wind. Xeran verdreht die Rechte.“
„Florinde lebt verh . . . t, und Harpax ist ein Schinder.
„Grillander = = = doch genug. Schon diese Probe weist,
Wie trocken, wie verhaßt ein solches Carmen heißt.
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal; verändert diese Zeilen,
Und spricht: „Tartüße bleibt ganz unverbesserlich,
„Sevil thut pürschis^{ws}. Crispinus lebt vor sich.
„Stax ist ein weiser Mann; Xeran ein Advocate;
„Florindgen lebt galant, und Harpax hält zu rathe.
Ich weiß, ihr müßt gestehn, daß dieses besser klingt,
Und bey der ganzen Welt mehr Lob zu wege bringt,
Als eure Poesie. Fangt an, euch zu belehren,
Versöhnt der Musen Born, und sucht den Reim zu ehren.

Es lebe, was sich reimt! Die Wahrheit fällt mir bey,
Daß ein geschickter Reim ganz unentbehrlich sey.
Mich nöthigt zwar mein Trieb, die Schußschrift zu vollenden;
Doch, wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in Händen.

G. W. R.

Ewald Christian von Kleist,

geboren am 5. März 1715 zu Zebelin, unweit Cöslin in Pommern, studirte anfangs bei den Jesuiten zu Gron in Großpolen, hernach seit 1729 zu Danzig und seit 1731 zu Königsberg nebst der Jurisprudenz die Philosophie und schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien reiste er zu Anverwandten nach Dänemark und nahm hier Kriegsdienste. Er wurde 1738 nach Danzig und Polen auf Werbung geschickt; kam 1740 als Lieutenant in preussische Dienste, zeigte in den schlesischen Kriegen 1744—45 Klugheit und Tapferkeit, wurde 1749 Hauptmann und zu Anfang des siebenjährigen Krieges Major. In dem Treffen bei Kunnersdorf (12. August 1759) wurde ihm durch einen Kartätschenschuß das rechte Bein zerschmettert, daß er vom Pferde fiel. Der Feldscherer, der ihn verbinden wollte, fiel an seiner Seite. Die Kosaken entkleideten ihn hernach ganz und warfen ihn entblößt in einen Sumpf. Die russischen Husaren aber, sich seiner erbarmend, legten ihn auf Stroh zu ihrem Wachtfeuer und bedeckten ihn mit einem alten Mantel. Auch diesen raubten ihm die Kosaken. Endlich ließ ihn ein russischer Offizier, dem er sich zu erkennen gegeben, nach Frankfurt an der Oder bringen. Hier starb er den 24. August 1759 an einer Verblutung.

Von ihm u. a.: Gedichte. Berlin 1756. — Neue Gedichte. Berlin 1758. — Sämmtliche Werke u. Berlin 1760; 1771. gr. 8. mit Kupfern. II.; 78; 82; nebst des Dichters Leben; herausgegeben von Wilh. Körte. Berlin 1803. 2 Bde.; 1827. II.; 1840. II. 12.

Ueber ihn: v. Arnob's litter. Nachlaß u. Brief-Wechsel. Herausg. von Barnhagen v. Ense und Th. Mundt. 3 Bde. Leipzig 1835 f. I. S. XV f. — Preuß, Friedrich d. Große, III. S. 151.

Trinklied.

(Berke. Berl. 1803. II. 16 f.)

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergügen
Ewig Stirn und Wange pflügen!

Wie der Glanz vom trüben Licht
Schwach aus Todtengräften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöle!

Wiß', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal
Neßt den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Myrtenlaub und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten!

Behnmal füllt' ich schon mein Glas,
Mit Lyäens edlem Raß;
Und mein Durst wird noch nicht schwächer,
Und die Freude wächst im Becher!

Ihr und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehen sich.
O wie felig! welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muß erliegen.

Dithyrambe.

(Berke. Berl. 1808. II. 48.)

Freund! veräume nicht zu leben:
 Denn die Jahre fliehn,
 Und es wird der Saft der Reben
 Uns nicht lange glühn!

Laß' der Aergt' und ihrer Ränke!
 Tod und Krankheit laurt,
 Wenn man bey dem Froschgetränke
 Seine Zeit vertraut.

Roslerwein, der Sorgenbrecher,
 Schafft gesundes Blut,
 Trink' aus dem bekränzten Becher
 Glück und frohen Muth!

So! — Noch Eins! — Siehst du Lyäen
 Und die Freude nun?
 Bald wirst du auch Amorn sehen,
 Und auf Rosen ruh'n!

Sebastian Sailer

im J. 1714 zu Weissenhorn (im jetzigen bayerischen Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg) geboren, des Prämonstratenser Ordens Kapitular in Obermarchtal, späterhin Pfarrer zu Dieterskirch, war zu seiner Zeit einer der berühmtesten Kanzelredner, seine Stimme ertönte auch in Franken und Mähren, in der Schweiz und im Allgäu. Sogar nach Wien ward ihr „Cicero suevicus“ von der schwäbischen Landesgenossenschaft berufen, um zu predigen. Muntere und scherzhaftere Einfälle standen ihm immer zu Gebot. Im schwäbischen Dialekte konnte er sich so stark und genau ausdrücken, daß ihn der derbste schwäbische Bauer nicht übertraf. Er schrieb im Bauernndialekte aus der Gegend des Bussenberges, in dessen Nähe sein Reichthum lag. Die „Schöpfung“ (eine Art Passionsaktion) pflegte er ganz allein aufzuführen, indem er nur eine Geige in der Hand hielt und sich zu den Arien, die er nach eigener Komposition sang, akkompagnirte, den übrigen Text aber deklamirte. In seinen letzten Lebensjahren lähmte ihm ein Schlagfluß die rechte Seite; man nahm ihn von seiner Pfarrei in's Kloster, wo er sich anfangs wieder etwas zu erholen schien. Aber der frühere Anfall wiederholte sich und machte seinem Leben ein Ende am 7. März 1777, im 63. Jahre seines Alters. (S. Vorrede zu f. Schriften. Ulm 1826.)

Von ihm: Die Schöpfung der ersten Menschen etc. In drei Aufzügen. 1800 (ohne Druckort). Am Ende steht: „bey Ludwig Christian Rehr in Kreuznach.“ — Schriften im schwäbischen Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sigt Bachmann. Ulm 1826. — S. Sailer's sämtliche Schriften in schwäbischem Dialekte. Neue verm. und genau durchgesehene Auflage, mit Wörterbuch und Einleitung versehen von R. D. Hasler, und Bildern von Jul. Nisle. Ulm 1842. (Vgl. über den Charakter seiner Schriften J. J. Wagner's „Dichterschule.“ Ulm, 1840.)

Peter als Gott Vater.

Schriften im schwäbischen Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Eitz Bachmann. Ulm, 1826.)

Peter hoat a moal uf Erda
wölla a Gott Vater werda;
glei doa hoat dar Gischpel wölla
Moischter sai voar älle G'sella,
 daz ar dua könn, was ar wött.
Gealt a so hoascht's Peter g'hett!

Flugs dar Peter hochgeboara
ischt schier zum a Narra woara.
Sait: ih dua schau eabbas schpura,
ganz verändert ischt mei Hira.
 Will a reachter Herrgatt sai,
 ällas riicht ih anderscht ai.

Äpfel, Bieara und Zitrona
sollat wadsa wie dia Bohna.
Ällas woffel, niea noih duit
soll mäh sai in euser Schuit.
 Butter, Bieger, Mill und Schmalz
 soll ma g'nua hau neabam Salz.

Muskazela, und Zibeba
soll ma mier itt so aufheba,
ällas muas sai überflüssig,
suscht wear ih glei überdrüssig.
 Nellz sey noah meim Abbadit,
 wär joa suscht foi Herrgatt itt.

Mit di schöaschte Bomeranza
will ih älle Bäu verschanga.
Mit di Feiga, mit di Dattla
will ih älle Gääta sattla.
 Zucker mach ih uffam Schnai,
 Nectar uffam Bodasai. ¹

Ih will Mosler us di Lacha,
uffam Meer Burgunder macha.
Draubabeer wie d'Schtrausaoher
laß ih wachsa zum Dokoyer.
 Iß dar Doana schaff ih mier
 lauter Karmaliterbier.

Mit am Saiwai ² duats miß kränka,
was ih soll mit deam ausdenka.
Zwoar dea laß ih glaubli bleiba,
ka da Duifel mit vertreib, a
 und schpreng mit am noh entzwoi
 Dicha, Buacha, Felsa, Schtoi.

Dauba, Endta, Gans und Penna
muassat dausatfach rumi renna.
Zeda Penn muas uralt wäara,
wenn sui will a Jungs gebäara;
 leget älle Schtund a Dy,
 oder wenns miß g'luschtat, zwoi.

Bögel, dia reacht guat zum drinka,
Baachla, Schneapfa, Lercha, Finka,
dia schaff ih am ällermoischta
an dar Graiße, an dar Foishta
 wie dar graischt Däs in dar Schweiß:
 noah ih wader, noah vergetts.

Aber ois voar älle Dinga
will ih, wills Gott, huit abringa.
Dhierla mit so viele Füneassa
mir krebiera huit noh müasa.
 Schnoada, Mucka, Weapfa, Räus
 mit di Banza, mit di Läus.

¹ Bodasai: Bodensee. — ² Saiwai: Seewein.

Dees verbuissat Beissa, Naga,
Schteacha, Stupfa, Zupfa, Zwaga
sa an Baura, wie an Ferra
fascht gar zum vergweissla scheera.

Aber dia verfluachte Flaish
deand am allerärghschta waish.

D'Weiber müassat auh krebiera,
dia noih deand, als d'Leut verführa;
dia nu hochat, zankat, hadrat,
d'Leut austrichtat, sauffat, schnadrat,

D'Koppla¹ müassat zaischta dra,
wenn ih's nu verbaschga sa.

Koizi Weiber, koizi Gähla²
will zum Ruja frommer Seela
werfa uf a graussa Kräga,³
und verbrenna mit di Ferra.

Doh di brase laß ih schtau,
und will etli wachsa lau.

Kinder muass as keine geaba,
allas komm glei grauß zum Leaba;
denn dees Wieaga, pfenna, haira,
führa, buza, schmoichla, waihra
isch di Eltra oimool z'veiel:
ih woish so dar Peternill!⁴

Allas will ih schda geschalta,
allas will ih g'und erhalta.
Alle Dotter und Balbierer,
Apotheker und Krischtierer
machat nu deam Beutel hoish,
biß ma schwißt da Daudtaschwoiß.

D'Projektanta laß ih henka,
die mit Lisch, mit Ränk und Schwänka
allas um und um weand tesra.

Ganga müassens, wills verschwödra!

Will doch seaha für dees G'find,
ob ih Schrick und Böm g'naa find.

D'Schneider sa ma fleaba, broattha,
gilt mar gleich, ih sa's wohl groattha.
Ma muass aber oh Versauma
äll ihar Bloisch uf d'Seita rauma;
denn dear wilde Schneiberg'schmad
leid loi G'wüüz und koin Dubal.

Ih will d'Leut schau sealter kloida:
Hansel, Gretel, älle boida
müassat schöne Wammas krieaga,
will lois b'scheissa, lois betrüaga.
Handla will ih, wie ih sa,
as a brafer Biederma.

Mit am Geald will's ih auh schlichta,
und in bessere Ordnung rüchta.
D'Baura müassat äll verarma,
deand miß in dar Sail verbarma;
denn im lieaba Schwoabalaud
isch a lauterer Duranand.

G'sandte kommat wohl zuasama
z'Ulm vielleicht in Gottes Nama,
für dar Länder Wohl beflissa.
Ih deas aber bey meim G'wissa
schwödra, das ih seall itt woish,
was se machat uff am Kroiß.

D'Simony hoat auh eig'rissa;
doh, ih will sai reacht beflissa,
das as muass a anders weara
bey deam nuia Guserheara,
suscht krieagt Reamad in dar Welt
maih a Nemtla außne Geald.

1 Koppla: Betschwestern. — 2 Gähla: Mädchen. — 3 Kräga: ein Ref, das man auf dem Rücken trägt. — 4 Peternill: Petronilla.

Kurz, ih will äßz eba macha,
 daß oim's Heaß im Leib soll lacha.
 Ih will auß da Duifel schnüara,
 daß ar Neamad ka verflahra,
 haß am boide Hoara a,
 daß ar nimma schteacha ka.

So haub hoat dar Peter g'schprocha,
 wie ar an dar Gotthoit g'rocha,
 Ließ se weiter nig maib kränka,
 und dat nimma weiter denka,
 daß ar nu a halba Ehtund
 euser Herrgott bleiba kundt.

Baurenhochzeit.

(Schriften im Schwäbischen Dialecte. Usm 1826.)

Losat auf, und hairat zua,
 was ih jeh gau¹ singa dua:
 was sih aisch² voar lißel² Daga
 hoat zuatraga

bey deam Schtigelwiath im Haus
 ufam nuia Hauchzeitshmaus.

S'Bläße³ Deiß und Bella Thrai⁴
 haund anander g'nomma fai,
 und anander d'Aih verschprocha
 voar drey Wocha:

wearat Hauchzeit macha bald;
 frait sih d'ruf so Jung as Alt.

S'riicht sih-joa schau Jederma
 uf dia Hauchzeit, wie as ka.

Dear Biath hoat faif Schtier d'ruf g'schlaga,
 laud ui saga:

hoat auß g'mehgat noh darzua
 vier Sau und a alte Ruah.

Mädla, Buaba, Weib und Ma
 riicht sih, wie a Jedes ka.

Jäß fein Schaupe⁵ loath umlaihra,

deand nu haira.

D'Hosa schmißa⁶ laß dia Aneacht,
 daß zur Hauchzeit daugat reacht.

Nuie Hauba und Wisler,⁷
 rauthe Bündel, geale Schinder
 duat ma allerhand eikaufa,
 und umlaufa

um nuie Schuah und anders Zuig;
 schla miß's Bleachle wenn ih luig.

Vibers Hans, und Dulla Bua
 schpringat schau am Biathshaus zua.

Schäfers Michel kommt im Krage,
 laud ui saga.

Domma⁸ dear ischt gar itt faul,
 bringt sai Appel uffam Gaul.

Knode Hans schreyt überlaut:

's kommt dear Brändel⁹ und dia Braut.

d'Buaba deand äß Zuhe schreya:
 dia Schallmeya

g'waltig überei mit stimmt,
 Hans da Dubelsaß braf klimmt.

¹ gau: gehen. — ² lißel: wenig. — ³ Bläß: Blasius. — ⁴ Thrai (Thraina): Katharina. —
⁵ Schaupe: kurzer Mannsd. — ⁶ schmißa: schwarz färben. — ⁷ Wisler: eine Gattung bäurischer
 Gauben. — ⁸ Domma: Thomas. — ⁹ Brändel: Bräutigam.

Biath schpring! deß da Disch g'schwind auf.
Peter! holl du 's Drinka rauf.

Köche! laß dar's itt lang saga,
dua auftraga
d'Morgasubb für d'Hauchzeitleut,
daß ma eassa ka bey Zeit.

Machet g'schwind, dia Biathe schreit,
vor ma gar in d'Kircha läut't.

D'Mädla gaud schau mit dar Jubba¹
zua dar Subba.

D'Aneacht, dia sikt zimme eng,
machet doh toi grauß Gehräng.

Bia ma zamma läuta duat,
winkt dar Mesmar mit am Huat,
daß ma soll in d'Kirch begloita
mit di Soita

dean Hauchzeiter auf das Best
und dia Braut sammt alle Gescht.

Knüpfel Mathe süahret dia Braut,
ear schreyt Juhe überlaut.

Kälber Leart und Reissa Bäschte²
seand dia Nähschte,
dia noah deam Hauchzeiter gaud,
und am nähschte bey am schtaud.

In dar Kircha jeberma
seaha duat dees Fairle³ a,
was as denn wead nuiaß singa,
und fürbringa.

D'Buaba singet überlaut
ill zu Aihra euser⁴ Braut.

Bie dar Gottsdeanscht g'fanga a,
Jung und Alt, und Weib und Ma
um da Altoar kommat ganga
mit viel Pranga.

Dyprat Jebas, was as will,
Heller, Pfennig in dar Schtill.

D'Braut goahet um da Altoar rum
as wenn grad d'Amtmänner kom.

Sui duat sikh ganz zierle bucha;
ällz duat gugga
nu uf sui und ihren Ma,
wia as Hauchzeittloid schtand a.

Glei druf hoat ma, wia's gebühret,
Boide zum Altoar na g'führet.
'S Fairle us am Buach dat leasa,
mieach a Weasa,
daß toi Mensch auflosa ka,
sui sey's Weib und ear dar Ma.

Doa dar Gottsdeanscht hoat a End,
goahet ma us dar Kirch behend,
älle Schpielteut uf sie waata
hinder'm Gaata.

Pfeiffa, Geiga und Schallmey
deand, as wenn allz wilatig sey.

Bia sie kommat zum Biathshaus,
schpringt dar Biath beym Ganschtall raus,
und duat saga zua di Geschte:

mit am Beschte,
so ih hau in meinem Haus,
will ui geaba einen Schmaus.

Subba, Kraut und Ruttelstead,
schdane grauße Schtüder Schpead,
Zwetschga, broatne Gäns und Dauba,
Schnitta, Schtrauba,
Bauraklachla, Dyerbraud;
Leng frist sikh schier halba daud.

¹ Jubba: Weiberrod. — ² Bäschte: Sebastian. — ³ Fairle (Gerrlein): der Geistliche. —
⁴ euser: unser.

Rüaba, Rindfleisch' Sulz und Reis,
geale Broatwüsch, süße Schpeis
duat ma läschtle viel auftraga.

Deiß dät saga:
schtellats sei wohl in di Mitt,
ih bi klei, verlange suscht itt.

Nu bras drunka, dar Biath schreyt.
Ueri, Zoadel, Hans und Beit
sauffat grad wie Büschtabinder,
haud itt minder
g'offa aus wohl zwanz'g Moas Bier,
g'freassa auh an halba Schtier.

Raschpers Michel und fai G'schpa
schreyat, was a jeder la:
laud is gau da Danz afanga,
itt lang pranga.

Jeder neam fai Mädle raus;
ih will schpringa, daß a Graus.

Jäd dät saga überlaut:
ih will danza mit dar Braut;
mach auf, Schpielma! laß di haira,
daß in Aihra

jeht an schöana Danz fa thoa;
nimm dia Landmüng zua deim Loah.

Dar Hauchzeiter ischt itt faul,
schpringt as wie a junger Gaul,
Hans und Mäthe, dia zrea Rabbe
deand drai dabba;

joa se schtampfat so aufeit,
daß mas hairt, woiß itt wie weit.

Doa as Zeit zum Schenka ischt,
hoat ma Braut und Bräudel grüßt,
daß sie könnat fai bey Zeita
vo di Leuta

g'schentte Sacha neamma ai,
wie mas bringt in d'Schtuba nai.

Schentleut geit as zimmle viel,
bringt a Zedas, was as will.
Krüag und Kübel, Schwinga, Breacha,
Gaba, Reacha.

Berg geit ma ganz Schausa vol,
zwanzig Knitta seand as wohl.

Ma geit Endta, Gans und Schmalz,
kleine Pfändla, und a Salz;
Rudelbreat, an Trog zum kneatta,
Leuchter, Kreatta, ¹
Schüßla, Häsa geit ma g'nua,
a jungs Gihle ² auch darzua.

Bia dees dät vorüber fai,
nimmt dar Schultas a Glas Bai;
sait: dar Bräudel und Braut eaba
sollat leaka
maih as zwoy druy hundert Joahr,
menn sui nu itt schterbat voarl

Jeh goath's Danga wieder a,
schpringt a Zedes, wie as la.
Mädla, Buaba gaund sealbander
mitanander

grad naus zua des Pfeifers Saul;
Kois zum Danga ischt zua faul.

Ueberlaut schreit Schtoffels Koart: ³
siß a Jeder an sein Dart!

Ih glaub ihar haud's Drinka, Cassa
gar vergeassa:

Ih will aisch reacht heba a,
seaha, wear mas voardua fa.

1 Kreatta (Krähta): Korb. — 2 Gihle (Rip): junge Ziege. — 3 Koart: Konrad.

Wia a Sau dar Räscher freijt;	Michel allweil Hundsfud schreyt,
Hans leit bunda uff am Risch.	Demma ihn d'Schtiag abi leit; ¹
Schultas Aneacht leit uff am Schraga,	Schäfers Belte hoat ma Goscha
dear Saumaga.	braf verdroscha.
Sandel schtinkt vom Brändtawei,	Bläsi hoat ma d'Finger g'schtupft,
daß lei Mensch ka bey am sai.	Kälber Mäthe 's Maul ausbucht.

Endle kommt dar Biath herai;
 jait, was nu dia Beach soll sai.
 Jeq hoists halt: mei lieaber Beitel,
 zuih da Beutel;
 zahl dei Beach, und gang nach Haus;
 'S hoat a End dar Hauchzeitschmaus.

Aus:

Der Fall Luzifers.

In zwey Aufzügen.

(Schriften im schwäb. Dialecte. Ulm, 1828.)

(St. Michael ruft, während Luzifer und Konferten im Himmel revoltiren, alle Engel zusammen, „Wie auf der Welt drunten herumlaufen.“ Quers erscheint der Franzosenengel, später der Schwaben- und der Schweizerengel, welche Bericht erstatten, was sie drunten erfahren haben.)

Vierter Auftritt.

Franzosenengel.

Me voici! j'ai l'honneur,
 d'être votre Serviteur,
 Monsieur Michel!
 quelles sont vos ordonnances?
 que je dois quitter la France,
 et de retourner au ciel?

Michael.

Deutsch, Bruader, deutsch in deam Land.

Franzosenengel.

Foutre! vor mich nitt verstand.

Michael.

Dees ischt haif.
 Schwäb deutsch,
 eh ih diß beitsch,
 oder mitama Brügel d'Junga laif.

Franzosenengel.

Mit gut vor mich.

Michael.

Ich hau oin, ar ischt zimmiß dieß.

¹ Zeit, wirft.

Franzosenengel.

Etez vous en rage,
que je parle votre langage,
ce n'est pas possible.

Michael.

Mar haub da hoba a deuffcha Bibel.
Eh ih mit dar la cabas anders afanga,
sag mar, wia dars dunda ischt ganga.

Franzosenengel.

Duett.

Ma foi! fiel nitt gut ab,
wie id das Engelstab
hab bekom, flieg mir gleich
vivement in Frankreich
pour faire ma charge.

Michael.

Lead mar im A...!
Deuffsch, sag ih noh a mol,
oder beym Hundertschtrohl!

Franzosenengel.

Hab id dort krig vor mier
sur Flegkind Offfrier,
der in der Battail
Blut und Leb geb hat fail,
ça pour la France.

Michael.

Schmeis dar uf d' Nas!

Franzosenengel.

Elfaß und Ritterland
hat die mit aignes Hand
pour le Roi conquetier,
o das bray Offfrier
un homme tres noble.

Michael.

Blos mar da Hobel!
So la ih diß itt zwinga?
da sollascht mar itt frantzösisch finga.

Franzosenengel.

O ih ar bey Fransos
courage et force vil groß,
er hat vil hazardier,
wenn er der Stadt forcier,
dans les approches.

Michael.

Schmeiß dar uf d' Gofch.
Hau gnua,
thua's Maul zua!
Ma' nimma losa,
wa leiast miß deine Franzosa.

Franzosenengel.

Foutre! id hab mei Sel
das Wahrheit nur ersähl.
Doß id, ma foi! muß klag,
et le reste auß dir sag,
je le confesse.

Michael.

Was hoscht für G'schpäß!

Franzosenengel.

Das Kirchen nit vil seh,
croyez moi, que c'est vrai,
Spiel, Tanz, et courtesier
hat Fransos mit spafier
pour le passe tems.

Michael.

Da machscht mars z'lang.

Franzosenengel.

Franzose mach vil promesse,
 isser doch nur finesse.
 Sag vil, halt bissele,
 hat leichter G'wissele,
 car il est faux.

Michael.

Dees woist ma so.

Franzosenengel.

Der Keuschheit gilt er nide,
 er in die Kloster schide
 les filles, et caressier,
 Sorg vil er mach hat mier,
 c'est mon chagrin.

: Schulz und Pfarrer. :

(Schriften. Ulm, 1828.)

In einem Dorf, das ich nicht nennen mag,
 Bollt' einst der Pfarrer früh an einem Feiertag
 Nach einem Ort von seinem Kirchspiel reuten,
 Um einen Kranken da zum Tode zu bereiten,
 Und ritt, damit es näher sei,
 Just an des Schulzen Haus vorbei.
 Durch dieses Klappern aufgeweckt
 Hat sich des Schulzen Flegelhaupt —
 Ein Gleichniß ist doch wohl erlaubt! —
 Geschwind zum Fenster 'naus gestreckt.
 Wohin so früh? Herr Pfarrer! fieng er an.
 Und als der Pfarrer ihm hierauf Bericht gethan,
 So sprach er: gut — doch, was soll das bedeuten!
 Wenn ich die Bibel recht versteh',
 So sollten die Herr'n Geistliche
 Auf Eseln — nicht auf Pferden reuten.
 Das Beispiel Christi bringt's ja mit,
 Der auch auf einem Esel ritt.

Herr Schulz, versteht der Pfarrer d'rauf:
 Wir richten uns jezt nach der Zeiten Lauf.
 Doch daß ich hier nicht gar zu lange warte,
 So wisse Er, mein lieber Marte!
 Seitdem der Mißbrauch aufgebracht,
 Daß man aus Eseln Schulzen macht,
 So hat der Mangel so an Eseln zugenommen,

Daß keiner mehr zum Reuten zu bekommen.
 Soll nun mein Ritt nach Christi Beispiel sein,
 So stelle Er sich morgen früh bei Zeiten,
 Da ich auf's Weiler solle reuten,
 Gefattelt und gesträßt vor meinem Hause ein.

Gleichwie der Esel sonst die Ohren rückwärts leget,
 Sobald der Reuter ihm die Peitsch' dazwischen schläget;
 So zog der Schulz in einem Nu
 Den Kopf zurück — das Fenster zu. — *)

* Obige Erzählung gehört einer glaubwürdigen Tradition zu Folge auch in dieser Gestalt Sailer an. Doch kann der Herausgeber dieß nicht mit Bestimmtheit verbürgen. Als Anekdote erzählt man sich von Sailer unter andern: Einst war er im Begriffe auszureiten, und das gefattelte Pferd stand vor der Thüre. Der eben dazu kommende Ortschultheiß sagte scherzend: „Als Christus seinen Einzug in die Stadt Jerusalem hielt, ritt er nur einen schlechten Esel, und Sie Herr Parrer! ein so schönes Pferd. Wie reimt sich das zusammen?“ Sailer entgegnete: „Ihr habt recht; denn selbster sind alle Esel so hoch geschätzt worden, daß man aus ihnen lauter Schultheißen gemacht hat. Im Abgang eines Esels muß ich also auf einem Pferde reiten.“

Johann Christoph Rost,

geboren den 7. April 1717 zu Leipzig; studirte die Rechte, widmete sich nachher der schönen Litteratur und lebte abwechselnd in seiner Vaterstadt und Berlin, wo er eine Zeitlang die Haude- und Spener'sche politische Zeitung redigirte. 1744 erhielt er eine Sekretär- und Bibliothekarstelle beim Grafen Brühl in Dresden; wurde 1760 Obersteuerssekretär daselbst und starb 1765. — Die nachstehende Epistel veranlaßte eigentlich Christian Felix Weiße durch sein nach dem alten englischen *Stück* *the devil to pay* verfaßtes Lustspiel: „die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los.“ An diesem Stücke brach sich die letzte Kraft Gottscheds; es erregte nämlich seinen Zorn auf unglaubliche Weise: er griff in seinem neuen Sächersaal Weißen, der anfangs auch zu seinen Zuhörern gehört hatte, als einen jungen Menschen an, der mit unerhörter Redheit durch seinen schlechten Geschmack alle mühsam erzielten Früchte seiner, Gottscheds, Lehren, alle Verbesserungen die er eingeführt, vernichte und dem guten, Gottschedischen Geschmack mit einemmal ein Ende mache. Damit nicht zufrieden, wandte er sich an den Directeur des plaisirs zu Dresden, Frn. v. Dieckau, und bestürmte ihn, die Aufführung des Weiße'schen Stückes zu verbieten. Durch diese Forderung, die noch dazu in lächerlich schlechtem Französisch abgefaßt war, gab sich der Diktator den letzten Stoß, zumal da er einen förmlichen Prozeß gegen die vermeintlichen Verbreiter seines französischen Gesuchs anhängig machte. Diese Händel nun brachte Rost, früherhin schon durch einen Angriff auf Gottsched in dem „Vorpiel“ (sat. episch. Gedicht in 5 Gesängen. Dresden 1742), auch sonst durch seine zügellosen (sinnlich-frechen) Schäfergedichte bekannt, in die folgenden Knittelverse, und diese Teufels epistel machte überall einen unglaublichen Effect, der noch durch den Umstand verstärkt wurde, daß der Graf Brühl, dessen Sekretär Rost war, und bei dem sich Gottsched über diesen beschwerte, den unglücklichen Gottsched nöthigte, ihm diese Satyre vorzulesen. Seit der Zeit war Gottsched als litterarisch todt zu betrachten. (Vgl. Bismar's Gesch. d. deutschen Nationallitteratur II. Marb. 1854. S. 117 f.)

Von ihm: Schäfererzählungen. Berl. 1742; 1744. 8. u. 8. — Versuch von Schäfergedichten und andern poetischen Ausarbeitungen. o. D. 1756. — Vermischte Gedichte. Herausgegeben (von Chr. F. Schmid und Dyl). 1769 o. D.; 2te Auflage.: 1770, ohne Druckort.

Schreiben des Teufels

An Herrn G[ottsched] Kunstrichter der
Leipziger Schaubühne.

Utopien 1755.

(H. E. Schmid, Anthologie Bb. 1. Leipz. 1770. S. 215 ff.)

Herr Professor hör' er doch an,
Was hab' ich armer Teufel gethan,
Da ich jetzt einmal los gewesen,
Daß er seinen Kunstrichterbesen,
Als ein großer baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? Das ist nicht recht!
Zweyerley wird er auf Erden,
Gelehrt und klug, wohl niemals werden!
Denn in alles mengt er sich fest,
Wie unter den Pfeffer der Mäusedreck.
Dieses mit allem Respekt zu sagen,
Wie es gewöhnlich in diesen Tagen.
Aber wer ihn will machen gescheid,
Wird wiederbringen vergangene Zeit,
Oder schneeweiß waschen den Mohren,
Der hat Müß' und Arbeit verlohren!
Drum hab' ich auch zu guter Leht,
Reimweis an ihm dieß aufgesetzt.
Seine Rolb' ihm noch einmal zu lausen,
Bevor ich kann ihn recht zerzausen.
Er schreibt und schmirt wider groß und klein
Ohn Verstand in den Tag hinein,

Hebet an, mit schnaubender Nasen,
Zu wüten, toben, lästern und rasen,
Auf mich und meine Familie,
Meine Kinder in der Opera.
Kommt da hinter dem armen Knochen
Krokodillisch einher getrocken;
Ihm nach dessen Weiblein zart,
Wäkert das Maul, wackelt der Bart.
Umsonst, er thut um sein Verführen
An dem Weiblein Verachtung spühren.
Pfay dich an! sagt sie, könnt' ich auch nun
Mein'n Mann solch groß Uebel thun,
So würd' ich doch, dich garstigen Nesen
Zu meiner Buhlschaft nicht erkiesen!
Er sagt kein Sylb', geschweige ein Wort,
Geht grimmig voller Rache fort;
Sträubt sich als ein murrender Kater,
Laurt auf Knochen und sein Theater.
Auf demselben sah er mich
Herumspringen, das merkt er sich,
Nacht, ist das nicht Sünd' und Schande!
Darüber ein'n Lerm im ganzen Lande.

Schrept: Lieben Leut, welch Unglück groß!
 Allhier bey Kochen der Teufel ist los!
 Nicht genug. Meine Kind' in Opern
 Von vorn und hinten thut er beschnopern;
 Schnauzt sie an, als wären sie Pfaß,
 Wie der Eber den Bettelsack.
 Die armen Kind'! Soll michs nicht schmerzen?
 Sie kommen von, und gehn zu Herzen!
 Aber ihm soll das Licht dafür
 Halten mein Bruder nach Gebühr.
 Ihn ganz zu hohlen, ist noch zu früh,
 Ist auch keine Kunst, lohnt nicht der Müß.
 Führen meine Ahnen ohne Scheu
 Einst in der Gergesener Säu,
 So kann ja wohl mit Haut und Haaren
 Kein Bruder in ein'n Professor fahren.
 Der soll ihn unter der Perücken
 Ganz erbärmlich nagen und zwicken,
 Ja, zeitlebens reiten und treiben
 Bald lateinisch, bald deutsch zu schreiben,
 Durch tolle Schriften und Schnüßer viel
 Noch zu werden ein Kinderspiel.
 Damit das liebe Herr Patrönchen
 Sich gar bring' ums Reputationchen,
 Bis die Jungen vom Sperlingsberg
 Hinter dem Herrn von Königsberg,
 Groß und klein kommen zu Haufen,

Auf der Gassen einhergelaufen,
 Schrepend: Wie grausam ist der Bär,
 Wann er aus Botens Hof kömmt her!
 Denn wenn man den Professor nähme
 Und thät ihn in eine Schul, so läme
 Der so gelehrte Popsasa
 Raum zu sitzen in Tertia!
 Der Mann denkt aber doch indessen,
 Er habe die Weisheit alle gefressen,
 Schimpft, tadelt ungeschliffen darob;
 Ist auch mit ihm red' jetzt sehr grob.
 Als einem Gelehrten von Stamm Ende
 Dessen klopf' ich in beyde Hände,
 Hoh! ich ihn einst, so soll er mir
 Meinen Braten wenden für und für!
 Denn wir brauchen in unsrer Höllen
 Ohn dem hierzu einen starken Gesellen,
 Der nicht viel denkt und mit der Hand
 Fix und tüchtig ist gewandt.
 Sey er ruhig, eß' er und trink' er!
 Den hübschen jungen Mädchen win! er!
 Schreib' er fleißig Bücher, mein Sohn,
 Endlich aus Desperation
 Kommt er, deß hab' ich keinen Zweifel,
 Noch in meine Hand! Ich bin
 Sein
 Teufel.

Christian Friedrich Bernih,

geboren den 11. Januar 1717 zu Tangermünde, war der Sohn eines angesehenen Kaufmanns. Mit zwei Jahren verlor er seine Mutter, mit neun Jahren seinen Vater. Seine Bildung erhielt er daselbst unter Andreas Colerus, worauf er die Rechte studirte. Seit 1738 verwaltete er zu Klosterneuendorf über 21 allda herumliegende Dörfer das Amt eines preussischen Gerichtshalters. Zuletzt Hypochonder, war er vom 2. Oktober 1744 bis zu seinem Tode an Händen und Füßen gelähmt. Er starb den 1. Februar 1745 daselbst.

Von ihm: „Chr. Fr. B. Versuch in Moralischem und Schäfer=Gedichten, Nebst dessen Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie. Hamburg und Leipzig, bey Carl Samuel Geißler, 1748.“ 8. (Früher zum Theil abgedruckt in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes.“ Seine besten Gedichte sind die ernsthaften: „Der Mensch in Absicht auf die Selbsterkenntniß,“ — „Philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bey dem Sterben der Menschen,“ — „Das Gewissen“ und „Die Fehler der Rechtsgelehrten“. — Ueber sein Leben vgl. die Vorrede des Herausgebers seiner Gedichte N. G. U. aus Hamburg, und Meylings Leben verstorbener Gelehrter, S. 108.

Das Mißfällige.

(Versuch in Moralischem und Schäfer=Gedichten 2c. Hamb. u. Leipz. 1748. S. 61 f.)

Wo mich Thyrsis kann erblicken,
Will er mir die Hände drücken,
Und sein Mund wünscht meinen Kuß.
Ins geheim ließ ichs geschehen,
Aber wenn es andre sehen,
Wird die Gunst mir zum Verdruß.

Und zudem sagt ers auch allen,
Daß wir liebend uns gefallen,
Daß er bittend mich gewann;
Mich erwählt er nur zum Lanze,
Stolz in meinem Blumen Kranze,
Sieht er kaum die andern an.

Zwar vom Eifer, mich zu lieben,
Wird er hierzu angetrieben.
Doch, wenn er mich schamroth macht,
Sollt er da nicht billig denken,
Daß es heimlich müsse kränken,
Wenn so manche Nymphe lacht?

Und er sucht mich auch zu ofte,
Küm er doch nur, wenn ich hoste,
Zu den Fichten hier am Strand;
Schmerzt er hier mit Händedrücken,
Konnt ihn hier mein Kuß beglücken,
Reicht ich selber Mund und Hand.

Aber wenn ichs nicht vermuthe,
Ruft er mich, winkt mit dem Hute,
Bis er mich am Thal erreicht,
Und dann küßt er mich so lange,
Und dann wird mir öfters bange,
Daß die Mutter mich beschleicht.

Drum will Ihyris für mich leben,
So muß er sich auch bestreben,
Bey der Huld geheim zu seyn,
Keiner Furcht mich auszusetzen,
Meine Liebe hoch zu schätzen,
Und auch fremden Spott zu scheun.

Der Satz, des nicht zu Unterscheidenden.

(Versuch in Morallsagen und Schäfer-Gedichten. Hamburg und Leipzig 1748. S. 67 f.)

Ein Philosoph, der Wiß und seine Schöne liebt,
Im Scherz nur nicht der Wahrheit Beyfall giebt,
Geriet, doch sonder Zorn, mit seinem Freund ins Streiten,
Und sprach: Es ist nach hundert Logiken,
Der Satz, des nicht zu Unterscheidenden,
Ein leerer Ton, und hat nichts zu bedeuten.

Denn höre, fuhr er fort, und prüfe nur den Schluß,
Ein jeder glaubt, es sey ein Kuß, ein Kuß,
Mit der Erklärung ist man selbst beym Kuß zufrieden,
Und sie spart mir igt zum Beweise Zeit.
Ruht nun in dem Begriff kein Unterscheid,
So ist kein Kuß vom andern unterschieden.

Ja, sprach sein Gegner, ja du hast, zum Theile, Recht,
Du meinst nur von Küßen das Geschlecht,
Alein, dabey ist auch der Satz nicht anzuwenden.
Doch gieb nur auf die Art der Küße acht.
Ein Kuß, geschieht auf Lippen angebracht,
Entscheidet sich von dem auf zarten Händen.

Noch mehr, kein einzler Kuß ist je dem andern gleich;
 Freund, sey einmal im Geist an Bildern reich,
 Sieh ein verliebtes Paar, so ist dein Schluß bestritten;
 Es wird, wenn man den Mund zum Kuß erwählt,
 Beim zweiten schon der erste Fleck verfehlt,
 Den Wangen nach, küßt man nicht in der Mitten.

Was Bilder? Rein! ward hier von jenem eingewandt,
 Mit Augen seh ich zwar, mehr mit Verstand.
 Wer nur den Sinnen traut macht wenig starke Schlüsse,
 Der Unterscheid im Kuß hat schlechten Grund,
 Es ist zudem ein rother Mund, ein Mund,
 Und Küsse sind im Wesen doch nur Küsse.

Gut! tief bey diesem Streit der dritte Coffee-Gast,
 Freund, aber sey zum Einwurf nur gesagt.
 Denn sonst reichst du die Hand zum ersten zum Versöhnen,
 Den Saß des nicht zu Unterscheidenden,
 Erweis ich dir mit deiner Lesbien,
 Die küssest du in einer Welt voll Schönen.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim,

der eigentliche Träger des neuen Anakreontismus und Stifter der preuss. Dichterschule, wurde am 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt geboren, studirte 1738—40 in Halle die Rechte, und befreundete sich daselbst mit Joh. Nik. Götz und Joh. Pet. Uz, mit denen er, durch die Lectüre Anakreons verbunden, einen kleinen Dichterkreis bildete. Er übernahm dann eine Hauslehrerstelle zu Potsdam, wo er sich an Kleist angeschlossen; wurde bald darauf Stabssekretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt zu Berlin, und als dieser 1744 bei Prag gefallen war, Privatsekretär des alten Fürsten Leopold von Dessau. Nach des Fürsten Tode lebte er eine Zeitlang in Magdeburg und wieder in Berlin, bis er 1747 als Sekretär des Domkapitels nach Halberstadt kam und kurz nachher auch Kanonikus des nahebei gelegenen Stiftes Walbeck wurde. In Halberstadt gründete er einen poetischen Kreis um sich, dessen bekannteste Namen Jacobi, Klammer, Eberh. Schmidt, Joh. Benj. Michaelis und der spätere Tieck. Er starb daselbst, nachdem dem Greise auch das Licht der Augen schon erloschen war, am 18. Februar 1803.

Von ihm u. a.: Versuch in scherzhaften Liedern. Berlin 1744. — Lieder nach dem Anakreon. Berl. 1766. — Sinngedichte. Halberstadt 1792. — Schriften. Leipz. 1758. IV; — Amst. 1765. 8.; Straßb. 1765—69. V. 8.; Frankfurt 1775. VI. 8.; das. 1779. VIII. 8. — *Sämmtliche Werke.* Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften durch Wilh. Körte. Halberst. 1811—1813. 7 Bde. 8. (Mit Gleim's Leben.)

Ueber ihn: Bismar, II. Marburg 1854. S. 174 ff. — Hillebrand, deutsche Nationallitteratur I. 53 f. — Cholebins, I. S. 479 f.

Ein Minnegefang.

(Der Teutsche Merkur vom Jahr 1774. Bd. V. Weimar, S. 28 f.)

Ich weiß der schönen Fräulein keine, Die so gefällt Der ganzen Welt, Als Fräulein Sunnemann die Kleine!	Von Elb und Weser an die Seine Sind gegen die — Die Fräulein, wie Golconder gegen Böhmer Steine!
--	---

Was gäb' ich, wäre sie die meine!
 Der Dritten Gold
 Gäb' Gebold *
 Für ihre zarte Lipp' alleine!

Wir nennen sie die gute Kleine,
 Sie tanzt, sie singt,
 Sie hüpfet, sie springt,
 Für Freuden oft auf einem Beine!

Der Cammerjunfer, Herr von Eine,
 Hält nicht von ihr
 So viel, wie wir,
 Denn neulich nennt' er sie die Feine.

Die Fräulein Sunnemann die Kleine,
 Die Gültigste,
 Die Ehrlichste,
 Vom rothen Meere bis zum Rheine,

Die sollte, lieber Herr von Eine,
 Die Feine seyn?
 Nein, sag ich, nein,
 Die Fräulein Hadlaub ist die Feine.

Die Fräulein Sunnemann die Kleine
 Hält nicht zurüd
 Mit Reb' und Blic,
 Ist sanft und fromm, und nicht zum Scheine;

Deshwegen, lieber Herr von Eine,
 Hielt ich dafür,
 Sie ließen mir
 Die Fräulein Sunnemann, die Kleine.

Was ich zuweilen launisch meine,
 Das meint auch Sie;
 Und Sympathie
 Macht, daß sie schluchzt, wenn ich nur weine.

Bin ich in ihrem Birkenhayne,
 Dann wünsch ich Ihr,
 Dann wünsch ich mir,
 Daß Liebe sich mit uns vereine.

Daß aber Sie, die gute Kleine,
 Des Wunsches lacht,
 Das, glaub ich, macht
 Der Cammerjunfer Herr von Eine.

Der Cammerjunfer Herr von Eine
 Der hüte sich,
 Er kennet mich,
 Den raschen Ritter an der Leine!

Verscheiden muß, wird Sie die Seine,
 Nach Schuß und Stich,
 Er, oder Ich,
 Und das, bey seiner Biegelscheune!

Dann aber, lieber Herr von Eine,
 Wenn Ritter steigt,
 Und Junker liegt,
 Dann welch Gewinsel, welch Geweine!

Gleim.

* Ein Dichter aus den Zeiten der Minnesinger, hat diese zwey Verse hergegeben. N. D. D.

Lebenspflichten.

(Werke. 1811. I, S. 31. Abschnitt: Versuche in scherzh. Liedern. 1744—53.)

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
Nein, ich quälte mich zu Tode! —
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, ich würde selbst zum Narren! —
Soll ich murr'n und unzufrieden
An der besten Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden! —

Oder soll ich trinken, lieben,
Soll ich tanzen, soll ich lachen,
Soll ich mich mit Rosen kränzen,
Soll ich schmausen, spielen, küssen?
Ja, das soll ich, und mein Vater
Hat es selber mich gelehret:
Und er nannt' es Lebenspflichten.

An des Vaters Sterbebette.

(Werke. V. Sinngebilde: S. 169.)

Der Arzt.

Er wehrt sich lang, er will noch nicht hinüber,
In jene bess're Welt, wie's scheint!

Der Dichter.

Ja wol! In's Paradies der Türken ging er lieber,
Als in den Himmel, Freund!

Potander.

(Ebd. Bd. V. Sinngebilde: S. 163.)

Potander, sagt man, wäre faul?
Er wär' auf seinen schönen Gaul
Als wie ein Mann von Blei gestiegen?
Erschrecklich! so muß man nicht lügen;
In unserm weit entleg'nen Speisefal
Ist er der Erste jedes Mahl!

Judith.

(Werke. Bd. V. S. 166.)

Mich wundert's nicht, daß Judith's Zorn entbrennte,
 Daß sie nach Holofernes Säbel lief,
 Und seinen Kopf vom Rumpfe trennte;
 Was war der Narr allein bei ihr, und — schlief?

Gerechte Furcht.

(Werke. Bd. V. S. 269.)

A.

Nach' auf den Arzt ein Sinngedicht,
 Das ihn mit scharfem Stachel sticht!

B.

Ei, Lieber, das laß ich wol bleiben.
 Er soll mir ja die Gicht vertreiben,
 Und könnte mir die Gicht — verschreiben!

Magnus Gottfried Lichtwer,

geboren zu Burzen am 30. Januar 1719; studirte zu Leipzig; ließ sich hernach in Bittenberg nieder, wo er 1743 die juristische und philosophische Doktorwürde erhielt und, nach einigen Reisen, über Wolf's Logik und die Institutionen las. Er wurde 1749 bei der Landesregierung in Halberstadt als Referendar angestellt; trat auch noch im Laufe des Jahres als Kanonikus in das Kapitel des Morizstifts; ward im März 1752 als wirklicher Regierungsrath in die Königl. Preuß. Regierung zu Halberstadt eingeführt, widmete dann Friedrich dem Großen seine philosophischen Betrachtungen, die er in dichterischer Form unter dem Titel: „Das Recht der Vernunft“ (1758) herausgab. 1763 ward er zum Hof- und Konsistorialrathe befördert und starb in der Nacht vom 6. zum 7. Juli 1783.

Schrieb u. a.: Aesopische Fabeln in 4 Bänden. Leipz. 1748; verbessert: Berlin 1758; 62; 75; 82. (Französisch: Straßburg, 1763. 8.) — Von Kamler, zu Lichtwer's Verdruß, verunstaltet nachgedruckt u. d. T.: „M. G. L's Auserlesene und verbesserte Fabeln und Erzählungen. Greifswald und Leipzig 1761. — Schriften, hgg. von seinem Enkel C. L. M. v. Pott. Mit einer Vorrede und Biographie Lichtwer's von Friedrich Cramer. Halberst. 1828.

Vgl. Friedr. Wilh. Eichholz, Lichtwer's Leben und Verdienste u. Halberst. 1781. 8. — Schmid's Biographie der Dichter. Th. 2. — Weidlich's Biographische Nachrichten. I. S. 467 f. — Wilmar, Rational-Literatur II. 5. Aufl. 1854. S. 107 f.

Der kleine Löffel.

(Fabeln. 1775. III. 4. S. 104 ff.)

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,
 Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe freyete wieder,
 Und kam mit einem Knaben nieder,
 Den man den kleinen Löffel hieß.
 Sechs Sommer sind vorbey, als es im Dorfe brannte,

Der Knabe war damals gerade sechszehn Jahr,
 Da man, wiewol er schon ein grosser Junge war,
 Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
 Nunmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune Korn,
 Fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
 Sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauren
 Den kleinen Töffel sehr bedauern.
 Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit
 Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgefelte,
 Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreustigkeit,
 Und gab ihm eine derbe Schelle.
 Die Rache kam ihm zwar ein neues Schod zu stehn,
 Denn Schulzens Hadrian gieng klagen,
 Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn,
 Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.
 O das thut Töffeln weh, und er beschloß bey sich
 Sich in die Fremde zu begeben.
 Was? sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders leben,
 Inmittlest ändert sichs, und man verkennet mich.

Gleich gieng er hin, und ward ein Reuter.
 Das hört Nachbars Hans, die Sage gehet weiter,
 Und man erzählt von Haus zu Haus,
 Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.
 Der Töffel will vor Mut ersticken.
 Indessen krieget der Sachsen Heer
 Befehl, in Böhmen einzurücken.
 Nunmehr ist Töffel fort, man spricht von ihm nicht mehr,
 Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
 Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
 Ein halber Sommer hin, man senkt den Weinstock ein,
 Als man den Ruf vernimmt: Es sollte Friede seyn.
 Da meynt nun unser Held, daß man die Kinderpoffen,
 Die ihn vordem so oft verdrossen,
 Vorlängst schon ausgeschwigt. Er wirft sich Urlaub aus,
 Und suchet seines Vaters Haus.
 Er hörte schon den Klang der nahen Bauerlütze;
 Ein altes Mütterchen, das an den Jäunen kroch,
 Ersah ihn ohngefähr, und schrie:
 Je kleiner Töffel! lebt ihr noch?

Das Vorurtheil der Landesleute
Verändert nicht der Dertter Weite,
Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
Reist, geht zur See, kommt alt zurück,
Der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben,
Ihr müßt der kleine Löffel bleiben.

Das Reichsgericht der Thiere.

(Schriften. Hgb. von seinem Enkel C. F. W. v. Pott. Buch 2. Nr. 17. S. 66.)

Der Thiere Häupter machten Friede,
Des innerlichen Krieges müde,
Doch mit Bewilligung des thierischen Geschlechts,
Und Vorbehalt jedweden Rechts.
Ein Reichsgerichte soll, was streitig blieb, entscheiden,
Man willigte darein mit Freuden.
Die Schlang', ein kriechend Thier, ward, weil ihr Biß bekannt,
Zum Reichs-Schultheissenamt ernannt.
Beißer waren Murmelthiere,
Wenn einer wachte, schliefen viere.
Schildkröten von bewährter Treu
Berwalteten die Kanzlei,
Die Schnecken wurden Advokaten,
Die hundertjäh'ge Fristen baten.
Man sagt, daß dies Gericht nie Jemand Unrecht that,
Und daß von ihrem Spruch nie Jemand appellirte,
Denn eh' der Reichsschultheis ein Urtheil publicirte,
Verstarb Partei und Advocat.

Don Quichotte und Sancho Panza.

(Ebd. Buch 3. Nr. 6. S. 90.)

<p>Besehn mit Harnisch, Helm und Speer, Kam einst von Montiel's Gefilde. Der Held von Mancha muthig her, Sein Sancho folgte mit dem Schilde.</p>	<p>Welch Abenteuer steht bevor, Und bringt ihm neue Vorbeerreiser? Ist's eine Windmühl? Ist's ein Mohr? Ein Eseltreiber oder Kaiser?</p>
--	--

Sie ritten lange hin und her,
 Eh' sie ein Abenteuer hatten,
 Doch endlich sah von ohngefähr
 Der Ritter seinen eignen Schatten.

Mein Sohn! rief er, hier ist Gefahr,
 Sieh einmal nach der linken Seite,
 Wie, Sancho, wirst du nicht gewahr,
 Daß neben mir ein Geist herreite?

Er stieg vom Roß, der Schatten auch,
 Er zieht das Schwert, der Geist des-
 gleichen,

Er haut und sticht auf Kopf und Bauch,
 Der Geist vergift ihm Streich mit Streichen.

Er balgte sich noch lange Zeit,
 Bald wich der Geist, bald kam er wieder,
 Der Abend endigte den Streit,
 Der Sieger setzt sich müde nieder.

Herr, fragte Sancho, ist er todt,
 So kommt, daß wir den Rumpf begraben?
 Thor! sprach der Ritter, und ward roth,
 Wer sagt, daß Schatten Leiber haben?

Ein Schatten? sagte Sancho, gut!
 Mit Schatten habt ihr euch geschlagen?

Wer eine Thorheit wissend thut,
 Was soll man von dem Manne sagen?

Vater und Sohn.

(Schriften. Bk. 4. Nr. 25. S. 151.)

Des reichen Pächters Kind, der hoffnungsvolle Sohn,
 Studirt, und promovirt im dritten Jahre schon,
 Und kommt von Erfurt, o welch Glück!
 Mit einem großen D zurücke.
 Der beste Schöps muß an den Spieß,
 Und wer im Städtchen Better hieß,
 Der lief, als er das Ding vernommen,
 Und schrie: Herr Doktor, seyd willkommen.

Der Ruhetag folgt' auf den Schmaus,
 Da packte der Herr Doktor aus,
 Und zog ein Buch hervor, vor dessen Größ' und Schwere
 Der Vater fast gelaufen wäre.

Ei, rief er, Kind! ich bitte dich,
 Was hält dies dicke Buch in sich?
 Dies Buch, versetzt der Sohn, und seines Körpers Bürde
 Ist Schuld an meiner Doktorwürde.
 O das Buch ist ein Buch: denn, lieber Vater! wißt,
 Daß es das Corpus Juris ist.
 Die großgedruckte Schrift, im Mittelpunkt der Seiten
 Das heißt der Text, und hat gar wenig zu bedeuten;

Allein der kleine Drud, am Rande hier und da,
 Das sind die Glossen, Herr Papa,
 Die von Juristenfintchen handeln,
 Der Kern des ganzen Rechts, das Ränl' und Griffe lehrt,
 Wodurch sich Recht in Schuld verkehrt,
 Dadurch wir schwarz in weiß, und weiß in schwarz verwandeln.

Der Vater merkte sich das Ding,
 Bis Nachmittags der Sohn zu seinen Freunden ging,
 Er hatte kaum die Thür in Händen,
 Da gürtete daheim der Vater seine Lenden,
 Fiel, ohne Scham und Scheu vor dem Justinian,
 Mit einer Scheer', o Troß! das Corpus Juris an,
 Und schnitt mit einer Wuth, auf die ich selber fluche,
 Die Glossen aus dem ganzen Buche,
 Da hatte keine Gnade Statt,
 Die Scheere schnitt von Blatt zu Blatt.

Jetzt kommt der Sohn zurück: Er tritt in seine Stube,
 Und glaubt, er sehe sich in einer Mördergrube:
 Da lag der halbe Kumpf von dem Alfursus,
 Und dort des Valbus rechter Fuß,
 Das Aug' entdeckte hin und wieder
 Zerstückelte Legisten-Glieder.
 Ach Vater! hob er endlich an,
 Und sagt, was hab' ich euch gethan?
 Wär' ich nicht Kind, bei meiner Ehre!

Gemach! versetzt der Alte, höre,
 Du handelst wunderlich, wenn dich das Ding verbrießt.
 Durch diese deine kleine Glossen,
 Juristenfintchen, Ränl' und Poffen
 Hab' ich ein schön Stück Geld vor kurzem eingeküßt.
 Hätt' ich die Scheere nicht vorzeit zur Hand genommen,
 Wir wären noch zulezt um Haus und Hof gekommen.

Abraham Gotthelf Kästner,

geboren am 27. September 1719 zu Leipzig, frühreifen Geistes, wurde bereits mit dem zwölften Jahre als Student der Rechte immatrikulirt und verlegte sich besonders auch auf Mathematik und klassische Litteratur. 1733 nahm er, dürftiger Verhältnisse wegen, eine Notarstelle an, war daneben ein fleißiger Schüler Gottsched's in der Dichtkunst, auch Mitarbeiter an Schwabe's „Belustigungen des Verstandes und Witzes.“ 1735 ward er Baccalaureus und ein Jahr später Magister der Philosophie zu Leipzig. Bereits 1739 trat er als Dozent an der dasigen Universität auf, las Mathematik, Logik, Naturrecht u. s. w.; 1746 erhielt er eine außerordentliche Professur der Mathematik und folgte 1756 einem Rufe als ordentlicher Professor der Mathematik und Physik nach Göttingen, nachdem er sich kurz zuvor mit Rosine Baumann (gestorben 1758) vermählt hatte. 44 Jahre lehrte Kästner zu Göttingen, war Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Europas, wurde als Vorsteher der deutschen Gesellschaft in Göttingen zugleich der Protector des Hainbundes, 1765 großbritannischer und braunschweigischer Hofrath, und starb am 20. Juni 1800.

Von ihm u. a.: Vermischte Schriften. Altenb. I: 1755 u. 1773. II: 1772. 3. Aufl., das. 1783. II. 8. — Einige Vorlesungen in der königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen gehalten u. Erste Sammlung Altenb. 1768. Zweite S.: 1773. 8. — A. G. K.'s Neueste größtentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. 2 Sammlungen. o. D. 1781. N. A.: 1782 (von Höpfer in Darmstadt). — Dreißig Briefe und mehrere Sinngedichte u., herausgegeben von A. v. Gehren, geb. Baldinger. Darmst. 1810. — Sammlung seiner Schriften, herausgg. v. Justi. Marb. I. 1800. II. 1800. 1820. — A. G. K.'s gesammelte Prosaische und Schönwissenschaftliche Werke. Berlin 1841. IV. 8. — Die Sinngedichte finden sich zuerst im „Almanach d. deutschen Musen“ auf d. Jahr 1770 (Leipzig); im Göttinger Musen-Almanach aufs Jahr 1770; 71; 78; 81; 83; 86; 89; 96; 98; 99.

Bgl. Vita A. G. Kaestneri, Magistri semisaecularis Lips. d. 22. Febr. 1787 renuntiati. 8. Von ihm selbst auf Verlangen der Universität Leipzig, die ihn 50 Jahre vorher zum Magister creirt, wüßig beschrieben. — Pütter's Gesch. d. Univ. Göttingen. S. 85. — Baldinger's Biographien 2c. I. — Sein Leben in f. Berlin, Bd. IV. 192 ff. — Prutz, Litterarhist. Taschenb. f. 1848 mit einer Charakteristik des Dichters von A. Bock. — Prutz, Göttinger Dichterbund. Leipz. 1841. S. 186 ff. — Hillebrand, deutsche National-Literatur I. 328—29.

Sinngedichte und Einfälle.

An einen Dichter, der sich auf blau Pappier drucken ließ.

(Almanach der deutschen Mufen auf das Jahr 1770. Leipzlg. S. 166.)

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Atmosphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

Das Specimen Graduationis.

(Ebd. S. 186.)

Wenn sich der Kandidat in vollem Ruge zeigt,
Auf den Katheder tritt, und — schweigt,
Läßt, was der Präses schrieb, den Präses defendiren,
Das heißt: ein Specimen edieren.
Geht fleißig hin in's Auditorium,
Da seht ihr manches Stück, wo Männer nur agieren;
Gelehrt heißt man es: disputieren,
Und gar: ein Specimen edieren.
Die Rollen lesen sie, doch nein! sie buchstabieren.
Die Hauptperson ist immer stumm:
Der Autor ist Souffleur, er sollte sich nicht zeigen,
Doch merkt man nur auf ihn, und läßt den Helden schweigen.

**Als sich die Professoren alle in einem kleinen Zimmer
versammeln sollten.**

(Ebd. S. 191.)

Hür's Korpus Akademikum
Ist-dieses Zimmer viel zu klein.
Wir hätten müssen Geister seyn,
So wär's ein Pandämonium.

Auf den Autor der Pücelle.

(Ebd. S. 237.)

Den Regionen in der Hölle
Das Beelzebub Voltär's Pücelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr.
„Ihr schmeichelt jedem Erdensohne!
(Sprach Lucifer vom Flammenthrone)
„Er schrieb nur; ich sagt' es ihm vor.“

Was Hippokrene auf Deutsch heißt.

(Vermischte Schriften. II. Kistenb. 1772.)

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt)
Den bat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene;

„Herr Deutscher, könnt ihr mich im Ernst so seltsam fragen?

„Der Gallier behält die griech'schen Läne.“

Nun wohl, Monsieur, wir können Rosbach! sagen.

Claus Narr und die Gänsechen. *)

(Vermischte Schriften. II. Altenb. 1772.)

Claus Narr ließ manchen Spruch in seiner Einfalt hören,
Der Kluge lacht dabey, und brauchet ihn zu Lehren.
Auch den; als er an eines Teiches Rand
Bey muntern, jungen Gänsechen stand:

Ihr lieben Dingerchen! jezt seyd ihr artig, klein,
Bald werdet ihr nur große Gänse seyn.

Claus sagte laut, was ich oft schweigend fühlte,
Wenn ich mit kleinen Mägdchen spielte.

Eine mütterliche Warnung.

(Das. II. Altenb. 1772.)

Victorien hört' ich jüngst ihren Sohn belehren:
„Friß, sieh die Mägdchen an, als ob es Gänse wären!“
Madam, sprach ich, Sie kennen ihr Geschlecht;
Folgt Ihnen Friß, so denkt er meistens recht.

Wie man den Properz gefunden hat. **)

(Das. II. Altenb. 1772.)

Properzens Buch lag tief versteckt,
Im Keller hat man es entdeckt,
Und oben drauf ein Faß voll Wein:
Rein, sprach Saufesius, mein Gedicht
Das ließ' ich an der Stelle nicht,
Die nähm' ich lieber selbststen ein.

*) Vom Claus Narrn, sechshundert sieben und zwanzig Historien, seine schimpfliche Wort und Reden die Ehrbare Ehrenleut Clausen abgemerkt vnd nachgesagt haben, zur Bürgerlichen und Christl. Lehr, wie andere Apologen, dienstlich und förderlich. Mit lustigen Reimen gebundet vnd erkläret, Frankfurt 1802. v. 300 Seiten.

**) S. H. Cambergers zuverlässige Nachrichten von Schriftstellern. I. Th. beyrn Properz.

Ordnung der Weinbouteillen
in meinem Keller.

(Das. II. Altend. 1772.)

Hier liegen sie, die Flaschen, in Deladen,
Und sammeln sich, nur in Helatontaden;
Aetherisch, hoch einher, würd erst mein Vers erklingen,
Könnt er von Myriaden singen.

Die vier Weltalter.

(Das. II. Altend. 1772.)

Vier Zeiten läßt uns Naso lesen,
Die erste, wie man glaubt, ist lauter Gold gewesen,
Auch Silber war einmal, nur daß es bald verschwand.
Das Kupfer haben wir vor kurzem noch gekannt.
Doch aus der bösen Welt ist Kupfer selbst entwichen,
Und Eisen herrscht anjetzt, nach Naso's weisen Sprüchen.
Ein Jude, der das hört, fällt mir hier plötzlich ein:
Rei! war der Mann ein Münzwardein?

Ποδας ωκυς Αχιλλεύς.

(Vermischte Schriften. Erster Theil. Zweyte Aufl. Altend. 1773.)

Homer hat deines Hornes Loben,
Schnellfüßiger Achill, erhoben;
Erstaunt hört ihm die Nachwelt zu;
Den Grimm von tausend unsrer Helden
Will kein Homer der Nachwelt melden,
Sie liefen schneller doch, als du.

An Ihre Hochwürden.

(Gött. Mus. Num. 1781. S. 59.)

Heil dir, du heiliges, du helles Kirchenlicht!
Leucht uns noch lange vor! An Talge fehlt's dir nicht. *)

*) Im Mufenalmanach mit der Bezeichnung „Johr“ (Joh. Gf. Richter?). Das Epigramm fehlt in Rißner's Werken, doch wird es ihm zugeschrieben.

Tragische Todesarten.

(Gött. Mus. Alm. 1788. S. 10. — Werke I. 76.)

Es noch der Held den Dolch, die Heldin Gift, erkohr,
Starb schon das Drama selbst den sanftern Tod: Erfror.

Geadelte.

(Gött. Mus. Alm. 1769. S. 131. — Werke I. 83.)

Von Leibniz und von Wolf hab ich mir stets gedacht:
Hochwohlgeboren nicht, und nur Hochwohl gemacht.
Auch meynt ich über Sie nicht bey der Benennung zu lachen:
Denn wirklich ist ja nichts aus manch Geböhrnen zu machen.

Auf die alternden Dichter.

(Werke. I. 46. Nr. 144.)

Schnell wird ein Dichter alt, dann hat er ausgesungen!
Doch manche Critici, die bleiben immer Zungen.

Johann Peter W,

geboren den 3. Oktober 1720 zu Ansbach, studirte die Rechtswissenschaft in Halle, wo er mit Gleim und Götze verkehrte; wurde 1763, ohne bis dahin als Geschäftsmann ein seinen Kenntnissen entsprechendes Amt haben erhalten zu können, durch Vermittelung des nach Ansbach berufenen Ministers von Wechmar, Assessor des kais. Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und später Rath. 1790 beförderte ihn der Markgraf zum burggräflichen Direktor und ertheilte ihm den Charakter eines geheimen Raths. Er starb als ernannter wirklicher königl. preussisch. geheimer Justizrath und Landrichter an den Folgen eines Schlaganfalls (wenige Stunden vor seinem Ende ward ihm das königl. Patent noch überreicht) in seiner Vaterstadt am 12. Mai 1796.

Von ihm u. a.: *Lyrische Gedichte*. Berlin 1749. 8. Ansbach 1755. 4. Aufl.: Leipz. 1765. gr. 8. mit Vignetten. — *Lyrische und andere Gedichte*. Leipz. 1756. — *Versuch über die Kunst, stets frohlich zu seyn*. Leipz. 1760. gr. 8. — *Sämmtliche Werke*. Leipz. 1768. II. 1772. II. Karlsruhe 1776. II. — Herausgeg. von Christ. Fel. Weiße, nach des Dichters eigenhändigen Verbesserungen. Wien 1804. II. 4. — *Der Freund; eine Wochenschrift*. Ansbach, 1754—56. 8. (mit Cronest, Rabe und Firsch). (Vgl. Schmid's Biogr. d. Dichter. Bd. 2. — Meusel's gelehrtes Deutschland. — Biemar, II. S. 178 ff. — Hillebrand, I. S. 48. 50. —; Cholevius, I. S. 497 f.)

Magister Duns.

(Sämmtl. poet. Werke. I. Karlsruhe 1776. Buch I. S. 30 f.)

Magister Duns, das große Licht,
Des deutschen Pindus Ehre,
Der Dichter dessen Muse spricht,
Wie seine Dingerlehre;

Der lauter Metaphysik ist,	Und metaphysisch lacht und küßt;
Ließ jüngst bey seiner Schönen	Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: o Schmutz der besten Welt!
 Du Vorwurf meiner Liebe!
 Dein Aug ist's, das den Grund enthält
 Vom Daseyn solcher Triebe.
 Die Monas, die in mir gedenkt,
 Vermag, in deinen Reiz versenkt,
 Die blinden Sinnlichkeiten
 Nicht länger zu bestreiten.

Drauf nannt er gründlich hier und dort
 Den Grund des Widerspruches,
 Und noch so manches Modewort,
 Die Weisheit manches Buches.
 Der Mann bewies, wie sich's gehört,
 Und bath, abstrakt und tiefgelehrt,
 Durch schulgerechte Schlüsse
 Um seiner Chloris Küsse.

Das arme Kind erschrad und floh;
 Die Grazien entsprungen.
 Kein Dichter hatte noch also,
 Seit Musen sind, gesungen.
 Ein Zauberer löst beym Mondenschein,
 Läßt murmelnd im erschrocknen Hayn
 Vergleichen Lieder hören,
 Die Geister zu beschwören.

Das Mädchen floh ins nahe Thal,
 Aus diesem Zauberkreise.
 Da sang Damot von gleicher Qual;
 Doch nach der Schäfer Weise.
 Sein Lied, vermischt mit stillem Ach!
 Floss heiter, wie der sanfte Bach,
 Und floss ihm aus dem Herzen,
 Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm wollte Chloris nicht entfliehn,
 Ihm ward ein Kuß zum Lohne.
 Die holden Musen schmückten ihn
 Mit einer Myrthenkrone.
 So sinnlich schätzt man ein Gedicht!
 O Musen! Musen! wollt ihr nicht
 Vom Pöbel euch entfernen,
 Und Methaphysik lernen?

Amor und sein Bruder.

(Samml. poet. Werke I. Karlsru. 1776. Buch 3. S. 103 f.)

Um die stille Mitternacht,
 Bann allein die Liebe wacht;
 Bann die schattenvolle Welt
 Nur der hohe Mond erhellt:
 Schließ die Nachbarin Elmire,
 Schließ ihr abgelebter Mann;
 Und an ihres Hauses Thüre
 Pochte plötzlich Amor an.

Wer ist hier? wer lärmt noch so?
 Ach! mein glühner Traum entfloß!
 Rief die Magd halbgeschlafend aus,
 Gähnt' und taumelte vors Haus.
 Amor fleht' in ihren Armen;
 Und kein Mädchen widersteht,
 Wenn ein Amor um Erbarmen,
 Wenn ein milder Amor fleht.

Ihm wird willig aufgethan;
Und sein Bruder hängt sich an:
Halb bedeckt ein Epheukranz
Seines güldnen Hornes Glanz.
Seine schlauen Blicke brennen;
Jede Sehne schwillt von Kraft;
Die ihn kennen wollen, nennen
Ihn den Gott der Hahnreyschaft.

Amor thut sogleich bekannt,
Lehnet an die nächste Wand
Seinen Bogen lachend hin,
Hüpft und ruft mit frohem Sinn:
Trotz der fest verschloßnen Thüre,
Bruder, half ich dir herein.
Jung und feurig ist Elmire:
D sie wird nicht grausam seyn!

Johann Nikolas Götz,

geb. am 9. Juli 1721 in der freien Reichsstadt Worms, Sohn eines Predigers, studirte 1739—42 zu Halle Philosophie und Theologie, befreundete sich daselbst mit Uj und Gleim, war dann dritthalb Jahr lang Lehrer auf dem hallischn Waisenhause und wurde 1742 Hauslehrer und Hausprediger beim preussischen Obersten und Kommandanten v. Kalkreuter zu Emden in Ostfriesland. Da ihm aber Luft und Wasser nicht zusagten, kehrte er über Holland nach der Vaterstadt zurück, übernahm 1743 die Hofmeister- und Schlosspredigerstelle bei der Wittve des Generalgouverneurs des Herzogthums Zweibrück, Gräfin von Strahlenheim, zu Forbach in Lothringen, in welchem Verhältnisse er auch an den französischen Hof nach Metz kam. Im Jahre 1746 besuchte er mit seinen Zöglingen die Ritterakademie zu Épineville, wo er dem Könige Stanislaus Leszcynski vorgestellt wurde und Voltaire kennen lernte. 1747 kam er als Feldprediger eines französischen Regiments nach Nancy, zog mit seinem Regimente durch Frankreich, Flandern und Brabant bis zum Frieden 1748. Hierauf versah er, vom Herzoge von Zweibrücken berufen, die Pfarre zu Hornbach, wurde 1754 Oberpfarrer in Meisenheim, 1761 Konsistorialassessor beim Pfalz-Sponheim'schen Consistorio zu Winterburg, 1776 Superintendent des Oberamts Kirchberg und der Ämter Winterburg und Sprendlingen. Gestorben am 4. November 1781 zu Winterburg.

Von ihm außer einer ungereimten Uebersetzung *Anakreons* (1746) u. a.: *Paperle* (nach Gresset's scherzhaftem Gedicht *Vert-vert* auf den Tod eines Papageien). Karlsruhe 1752. 8. *Bermischte Gedichte* u. Herausgegeben von Karl Bilh. Ramler. Mit des Dichters Bildniß u. einem Vorbericht und einer Lebensbeschreibung u., herausgeg. von seinem Sohne G. Ch. Götz, Buchhändler in Mannheim. 3 Theile. Mannheim 1785. 8.

Ueber ihn: Ramler, *Einleitung in die schönen Wissenschaften*. Nach dem Französischen des Hrn. Batteux, mit Zusätzen vermehrt. Leipzig 1758. 4. — Cholevins, *Gesch. d. deutsch. Poesie* u. I. Kap. 26. S. 478. 483.

Der Amtmann.

(Vermischte Gedichte. Herausgeg. von Karl Wifh. Ramler. Mannheim 1785. I. S. 113.)

In einer unsrer Reichsprovinzen
 Ward, auf Befehl des besten Prinzen,
 Ein neuer Amtmann vorgestellt.
 Die Obervanz nicht zu verachten,
 Erschienen die Gericht' und brachten
 Ihm einen Beutel Silbergeld,
 Den er, so bald er ihn bekommen,
 Zum größten Schrecken aller Frommen,
 Nicht ohne Lächeln angenommen.

Ihr Vorfahr, ein beliebter Mann,
 Begann hierauf ein alter Meier, ¹
 Herr Amtmann, nahm nicht einen Dreier!
 Allein den Beutel nahm er an.

Mein Vorfahr war es wohl im Stande,
 Sprach dieser. Es ist offenbar,
 Daß er der größte Mann im Lande,
 Und oftmahls unnachahmlich war.

Der Lärm
in der Gerichtsstube.

(Epigr. Anthologie von Haug u. Welfer. Bd. 3. Jährich 1808.)

Still doch, ihr Herren, wenn man richtet!
 So rief der Präsident Saffen;
 Der Lärm ist ja nicht auszustehn!
 Wir haben zehn Prozesse schon geschlichtet,
 Und konnten kaum ein Wort davon verstehn.

¹ Meier heißt an manchen Orten Deutschlands ein Schultheiß.

Der lustige Abt.

(Epigr. Antholog. Bd. 3.)

Weil alles nach Verdienst klein oder groß muß seyn,
 So sey mein Eßsaal groß, und meine Kirche klein.
 Und macht die Uhr zu reguliren,
 Zu stellen, aufzuziehn, zu schmieren,
 Den Brüdern Müß,
 So stocke sie!
 Geht dann nur der Bratenwender,
 Spät und früh,
 Sanfter, richtiger, behender,
 Und stockt nie.

Der Grobnaßigte.

(Epigr. Anthologie Bd. 3.)

Quappen, Barken, Fische, der krumm geschnauheten Fische
 Ganzes Geschlecht lauft Thraz niemahls, er hat es umsonst.
 Wozu braucht er ein Neß? Er hängt an die Nase den Angel,
 Und zieht alles, was schwimmt, aus den Gewässern hervor.

Die Mitglieder

der französischen Academie.

(Epigr. Anthologie Bd. 3.)

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
 Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müß:
 Wohl eingepack't in einen Stuhl mit Lehnen,
 Erhebt man ihn in die Academie.
 Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Bette;
 Gleich hält sein Riel mit Bücherschreiben ein.
 Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebetto
 Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

Christlob Mylius,

geboren den 11. November 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz, studirte zu Leipzig Medicin und Naturwissenschaften. Er kam 1748 nach Berlin, wurde mit Lessing bekannt und gab mit ihm „Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“ (Staargard 1750) heraus. Im Begriff, eine wissenschaftliche Reise nach Surinam und nach einer beliebten Abänderung des Plans in die englischen Kolonien nach Amerika mitzumachen, starb er in London zwischen dem 6. u. 7. März 1754.

„Er ward — schreibt Lessing in der Vorrede zu dessen Vermischten Schriften (Berlin 1754) — in einem Dorfe geboren, wo er gar bald mehr lernen wollte, als man ihn daselbst lehren konnte. Er ward von Aeltern geboren, deren Vermögen nicht zuließ, ihn aus einer andern Ursache studiren zu lassen, als daß er einmal, nach der Weise seiner Väter, von einer geschwind erlernten Brodwissenschaft leben könne. Er kam auf eine Schule, die ihn kaum zu dieser Brodwissenschaft vorbereiten konnte. Er kam auf eine Akademie, wo man beynahe nichts so zeitig lernt, als ein Schriftsteller zu werden. Er fiel einem Manne in die Hände, welcher durch Wohlthaten manchen jungen Wüßling zu seinem Vorsetzer zu machen wußte. Er besaß eine natürliche Leichtigkeit zu reimen, und seine Umstände zwangen ihn, sich diese Leichtigkeit mehr zu Nuße zu machen, als es dem Vorsatze ein Dichter zu werden zuträglich ist. Er schrieb, und die grausame Verbindlichkeit, daß er viel schreiben mußte, raubte ihm die Zeit, die er seiner liebsten Wissenschaft, der Kenntniß der Natur, mit besserem Nutzen hätte weihen können. Er verließ endlich die Akademie, und begab sich an einen Ort, wo es ihm mit seiner Gelehrsamkeit beynahe wie denjenigen ging, die von dem, was sie einmal erworben haben, zehren müssen, ohne etwas mehrers dazu verdienen zu können. Nach einiger Zeit ward er zu einem Unternehmen für tüchtig erkannt, von welchem einige Leute sagten, daß man sich nur aus Verzweiflung dazu könne brauchen lassen. Er wollte und sollte reisen; er reisete auch, allein er reisete auf fremder Leute Gnade; und was folgt auf fremder Leute Gnade? Er starb. = = Ja, das ist sein Lebenslauf. Ein Lebenslauf, ohne Zweifel, in welchem das Ende das unglücklichste nicht ist. Und doch behaupte ich, daß er mehr darinne geleistet hat, als tausend andere in solchen Umständen nicht würden geleistet haben.“

Von ihm u. a.: „Vermischte Schriften des Hrn. Christl. Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754. 8. — Die Wochenschriften: „Der Freygeist“ (Leipz. 1746.) — „Der Naturforscher“ (Leipz. 1747. 48. II. gr. 8.)

Die Homileten.

Quis? Quid? Vbi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando?

(Vermischte Schriften des Hrn. Christl. Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754. S. 368—497.)

Was hör ich? Welch ein Schall? Es rauscht von allen Thürmen,
Durch die erbeble Luft, der Glocken wildes Stürmen,
Das rege Pflaster brüllt, es zittert jedes Haus;
Zu Wagen und zu Fuß eilt man zur Thür hinaus.
Seht, eine Wagenburg von prächtigen Carossen
Hält jedes Gotteshaus, als eine Burg umschlossen.
Mit Haufen dringt das Volk zu allen Thüren ein.
Nothwendig muß sein Trieb ein großer Endzweck seyn.

Ins erste Gotteshaus, durch die gepuzte Menge
Treibt mich die Neubegier bey tödtlichem Gedränge;
Der Eingang ist besetzt, kaum kann ich haufen stehn.
Noch muß ich mit Gewalt in diesen Tempel gehn.
Allein, ich geh nicht selbst; ich werde hochgetragen,
Ich muß hinein, und sollt ich Leib und Leben wagen.
Man bringt mich halb erdrückt auf ein erfülltes Thor.
Ein tausendfacher Schall betäubt mein brausend Ohr.
Man hebt die Augen auf, man schlägt sie seufzend nieder,
Man singt, doch nein, man schreyt erbärmlich schöne Lieder.
Zu meiner größten Lust beschließt man den Gesang.
Dort kömmt ein weiser Mann durch einen engen Gang,
Er naht der Kanzel sich mit orthodoxen Schritten.
Zween schwarze führen ihn, und er geht in der Mitten.
Wohin? du Gottesmann? Ich seh er steigt hinan,
Nachdem er einen Blick nach dem Zenith gethan.
Er kömmt, iht fängt er an, mit ausgestreckten Händen,
Das Homiletenmaaß die Sanduhr umzuwenden.
Gleich einem Diamant steht er in Gold gefaßt.

Ein dicker Pfeiler hält ihn, und der Kanzel Last.
 Ist fängt er, wie entzückt, trotz andern Homileten!
 In dulci júbilo höchst geistreich an zu beten.
 Der Anfang ist gemacht, nun geht das Uhrwerk fort = =
 Wie, täuscht mich Morpheus Kunst? Wo ist, wo bleibt der Ort?
 Ja, ja, ich war entzückt, ich habe nichts gesehen.
 Doch die Erscheinung sey mir nicht umsonst geschehen:
 Ein homiletisch Bild hat meinen Geist entzückt.
 Ist sah ich in mir selbst; doch hab ich nichts erblickt,
 Als was mein Auge sonst von außen oft empfindet,
 Wenn es die Homilie in allen Tempeln findet.

Wohlan! ich will einmal ein Homilete seyn.
 Was homiletisch ist, soll sich an mir erfreun.
 Ich will bey dieser Kunst, wie meine Brüder pflegen,
 Das Wer? Was? Wo? Wodurch? Warum? Wie? Wenn? erwägen.
 Du Geist der Homilie, steh meiner Schwäche bey,
 Damit mein Heldenlied recht homiletisch sey.
 Ihr Brüder! helft mir doch zu eurem Ruhme singen!
 Betrost! ist heb ich an. Mein Werk wird mir gelingen.

Wer ist ein Homilet? Ein ehrenvoller Mann,
 Der lesen, schreiben, schreyn und memoriren kann.
 Ein Mann, der gründlich weiß, in fast vierhundert Tagen
 Mehr als zweyhundertmal, mit vielem nichts zu sagen.
 Ein Mann, der ein geübt mechanisch Mundwerk hat;
 Ein tiefgelehrter Mann, der, an der Einsicht statt,
 Durch sein Gedächtniß sich bis auf den Stuhl erhöhet,
 Auf und durch welchen er in Arons Ansehn stehet.
 Er ist ein würdig Glied von der berühmten Junft,
 Die Schluß und Denken scheut, die Wahrheit und Vernunft,
 Den Grüblern überläßt, die sich bemühen, durch Schlüssen
 Das, was man glauben soll, und Gott selbst sagt, zu wissen.
 Kurz, jeder, welcher nicht die Redekunst versteht,
 Und auf der Kanzel lärmt, der ist ein Homilet.

Was ist die Homilie? Ein Ausbund schöner Künste,
 Ein dampfendes Gefäß gehäufter Grillendünste,
 Das manchen edlen Geist, den sonst kein Reiz erweckt,
 Durch den Geruch gereizt und tödtlich angestekt.
 Sie ist ein heilsam Werk voll widerfällter Lehren,

Der Einfalt Aberwitz durch Dunkelheit zu mehren;
 Durch Worte zu erbaun, durch Seufzer nachdrucksvoll,
 Durch Töne stark zu seyn, so wie ein Redner soll.
 Sie ist die große Kunst, dem Text ins Maul zu greifen,
 Gebete mit Gebet und Spruch mit Spruch zu häufen;
 Ein geistlich Schaugericht mit Griechischem und Latein,
 Und mit Hebräischem recht bunt zu überstreun.
 Sie lehrt den, der sie sucht, mit ruhigem Gewissen
 Erbauung und Beweis vom Neben auszuschließen,
 Sie spricht: Macht ja dem Volk des Textes Wortverstand
 Durch Schwa, Katepphathach und Soph Pasuk bekannt!
 Sagt ob das Wort in Kal, ob dieß in Hiphil stehe,
 Nach welchen Morist dieß Wort in Tipto gehe.
 Dann leitet Lehr und Trost aus Wort und Sylben her.
 Denn wißt, ein biblisch Job ist tausend Centner schwer,
 Redt bis die Sanduhr winkt, dann schließt in Gottes Namen,
 Mit einem gläubigen und nachdrucksvollen Amen,
 So ziert man und verläßt die Kanzel ohne Müh.
 Die Kunst, die dieses lehrt, das ist die Homilie.

Wo wohnet diese Kunst? wo wird sie ausgeübet?
 Wo tritt der Redner auf, der Wahn und Einfalt liebet?
 Wo füllt ein leerer Schall manch hintergangnes Ohr,
 Wo öfnet das Geschwätz dem Laster Thür und Thor?
 Da, wo die Andacht Gott, als gegenwärtig ehret,
 Da, wo der Pöbel glaubt, daß er Gott reden höret,
 Wenn jeder Plaudrer schwätzt und manchen schwachen Geist
 Ins Reich der Finsterniß mit stolzer Frechheit reißt,
 Da, wo man betend sich nicht Gott zu lästern scheuet.
 Wo die Unwissenheit mit Bann und Glücke dräuet,
 Wenn sich in der Vernunft ein kluger Zweifel regt,
 Ob den, der hirnlos schwätzt, auch Gottes Geist bewegt?
 Da wohnt die Homilie, wo man den Weg zum Leben,
 Um dessen Kenntniß sich die meisten falsch bestreben,
 Durch klugen Unterricht geschickter Redner sucht.
 Doch aber, ist dieß wohl des frommen Eifers Frucht?
 Rein, hier wird Dunkelheit mit Finsterniß vertrieben,
 Hier lernt in Ewigkeit kein Mensch die Tugend lieben.
 Wie? in den Tempeln nicht? dieß glaubt die Einfalt nie.
 Doch ist es wahr; warum? hier wohnt die Homilie.

Wodurch kann nun ein Mensch zum Homileten werden?
 Durch was für Zauberey wird Dav ein Licht auf Erden?
 Was machts daß mancher Staz sich bis dahin verirrt,
 Wo er der Klugen Spott, des Pöbels Abgott wird?
 Dadurch, daß er entzündt die goldnen Regeln lernet,
 Wodurch ein Redner sich von Geist und Kraft entfernt,
 Mit Sylben ewig zankt und die Beredsamkeit,
 Als frommer Seelen Gift, von ganzen Herzen scheut.
 Hört fleißig doch den Kern der ältesten Homileten,
 So habt ihr, was ihr braucht, in euern Kanzelnöthen.
 Ihr, deren Redekunst durch eure Ohren zieht,
 In das Gedächtniß kömmt, und aus dem Munde flieht,
 Wollt ihr mit Ehren einst den Predigtstuhl bestiegen:
 So macht euch Herbergers geistreiche Einfalt eigen,
 Nur lest den Rosheim *) nicht. Durch alles dies entsteht
 Ein Ding, das plaudern kann, das ist ein Homilet.

Warum erfüllet man mit leerer Worte Schalle
 Des Tempels Innerstes bis in die äufre Halle?
 Warum will jeder Tropf, der lesen, schreiben, schreyn
 Und memoriren kann, ein heiliger Redner seyn?
 Darum weil man hierdurch mit spielenden Bestreben
 Amt, Weis und Geld erlangt in Ehr und Würden leben
 Und durch ein schwarzes Kleid den Himmel stürmen kann,
 Drum macht die Homilie so manchen Gottesmann.
 Nicht daß des Volkes Herz der Worte Kraft empfinde;
 Nicht daß die Christenheit den Weg zum Himmel finde;
 Nein daß der träge Geist der Arbeit bald entflieh,
 Und dennoch glücklich sey, drum lernt man Homilie.

Wie macht man so ein Ding, daß einer Predigt gleicht?
 Durch folgendes Recept wird dieser Zweck erreicht.
 So merkt denn! Recipe: den Text, der Predigt Grund;
 Der füllt euch das Gehirn, der öfnet euch den Mund.
 Sucht in der Concordanz, **) die Anzahl gleicher Wörter,
 Zerlegt der Sylben Bau, erklärt die schweren Dörter,

*) Johann Lorenz v. Rosheim, einer der berühmtesten Kanzelredner seiner Zeit, geb. 9. October 1691 zu Pöbel gef. als Kanzler und Professor der Theologie zu Göttingen den 9. Septbr. 1755,

**) Biblische Wörterbücher, Verbal- und Real-Concordanzen existiren von Buxtorf, Roß, Schmidt, Trost, Ved, Böhner, Bismann, Kromm u. A.

Die Bav, lä, ho, hi, to so schrecklich dunkel macht:
 Nur werde kein Beweis mit auf's Papier gebracht:
 Schreibt das Gesangbuch aus, nehmt hundert Bibelsprüche,
 Erfindet nach der Kunst ein Duzend heilige Flüche,
 Mit Seegen temperirt; schreibt hin, und endlich lest
 Ein paarmahl das Concept. Es hilft. Probatum est.
 So ist das Werk vollbracht, die Predigt ist gebahren.
 Sie ist vortrefflich schön. Sybille hat geschworen,
 Daß sie, wenn sie sie hört, vor Freuden weinen muß.
 Ich sage, so ein Ding gleicht einem Polypus.
 Wie dieser seltsame Wurm nie Tod noch Schaden leidet,
 Wenn Tremblays *) zarter Stahl ihn funfzigmahl zerschneidet,
 Sich Kopf und Bauch und Schwanz aus jeden Schnitt erhebt,
 Und ein vollkommener Wurm in allen Theilen lebt:
 So gleicht in Predigten den Theilen auch das Ganze,
 Dem Kopfe Bauch und Schwanz, und Kopf und Bauch dem Schwanze;
 Man trenne Theil und Theil; noch immer leben sie.
 Seht, solche Predigten gebiert die Homilie.

Wenn übt ein Homilet die Kunst die er verehret?
 So oft er zu der Zeit die Glocken ruffen höret,
 Wenn man durch seine Kunst im Tempel andachtsvoll,
 Um stets beglückt zu seyn, den Willen bessern soll.
 Zu lauter heiligen, der Andacht werthen Zeiten,
 Die Gott und Frömmigkeit des Herren Dienste weihen;
 Wenn jeder Augenblick ihr allzuschnell vergeht,
 Verschwaht die goldne Zeit ein wahrer Homilet.

Und also hätt ich denn auf einen halben Bogen
 Der Homileten Werth in Einfalt kurz erwogen,
 Fürwahr! ein wichtig Werk hat meine Hand vollbracht.
 Ihr Brüder! sagl mir doch, hab ich es recht gemacht?

*) Abraham Tremblay (geb. 3. Septbr. 1710 zu Genf; gest. 12. Mai 1784 als Mitglied der l. Academie zu London und Paris) schrieb u. a.: *Memoires sur les Polypes*. Paris, 1744. — *Hist. du Polype de Baker*. 1775.

Die wahre Ursache des Erdbebens.

(Vermischte Schriften. Berlin, 1764. S. 587.)

Oft, wenn ich viel Wein getrunken,
Bin ich taumelnd tief versunken.
Und die Erd, und was sie trägt,
Hat sich rund um mich bewegt.
Peru und Otranto zittern
Ofters durch ein Erderschüttern = =
Aber nein, ich glaub' es nicht,
Wenn es Wolf gleich zehnmal spricht.
Läßt uns seinen Lehrsatz ändern!
Starker Wein in heißen Ländern
Macht, wenn man ihn durstig trinkt,
Daß man taumelt und versinkt.

Johann Arnold Ebert,

geboren den 8. Februar 1723 zu Hamburg, studirte seit 1743 in Leipzig Sprachen, übersehte für die „bremischen Beiträge“ Glovers Leonidas (Hamb. 1749. 1788) und später (1760), Youngs Nachtgedanken, und machte sich als Hauptvertreter der englischen Litteratur in Norddeutschland während der fünfziger und sechziger Jahre dieses Jahrhunderts geltend. An der von Giesecke und Cramer 1747 redigirten Wochenschrift „der Jüngling“ nahm er gleichfalls Antheil. Im folgenden Jahre erhielt er eine Anstellung am Carolinum in Braunschweig, wurde 1753 Professor, 1775 Canonikus des Stifts S. Cyriaci daselbst, 1778 Hofrath. Mitarbeiter an Wieland's „Teutschem Merkur“ seit 1773. Gestorben am 19. März 1795.

Von ihm u. a.: Episteln und vermischte Gedichte. Mit des Dichters Leben von Eschenburg. Hamb. 1789—95. 2 Thle. gr. 8. (Ueber ihn: Zördens, I. 231. — Bouginé, Handb. d. allgem. Litteraturgeschichte. IV. 1791. S. 103. — Gödecke, I. S. 572 f. — Vilmar, II. Arb. 1854. S. 114. — Hillebraud, I. 44.)

Trinklied.

(Episteln u. vermischte Gedichte. Hamb. 1789. I. S. 232 ff.)

Laßt euch vom Vergnügen
Und vom Wein besiegen,
Der uns fröhlich macht.
Freunde, der soll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht!

Laßt dem murr'schen Alten
Von des Trübfinns Falten
Seine Stirne kraus.
Jener Götter Siege
Dehnen unsre Lüge
Fein durch Lachen aus.

Wenn noch Brüst' uns nähren,
Werden alle Zähren
Völlig ausgeweint.
Dann entfliehn die Schmerzen,
Wann, umringt von Scherzen,
Bacchus uns erscheint.

Blößen ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigsein:
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

Ihm, nur ihm, gebühret
Dieser Vorzug, zieret
Nur der Thiere Herrn.
Ihm ist Wiß geschenkt:
Und wer wißig denkt,
O der lacht auch gern!

Läßt euch denn vergnügen,
Mit dem Wein besiegen,
Der uns fröhlich macht.
Freunde, der soll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht.

Der gute Brauch.

(Epiklein und vermischte Gedichte. Hamb. 1789. I. 286 ff.)

Ich höre gern beym Weine singen,
Zumahl, wenn man vom Weine singt.
Er macht, daß alle Stimmen klingen;
Daß selbst des Dichters Lied gelingt.
Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben;
Mich dünkt, es ist ein guter Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Er ist vortrefflich; er soll bleiben!

Nach meinem wenigen Bedünken
Muß wohl der Trieb, uns zu erfreun,
Die Lust und das Talent zu trinken
Dem Menschen angebohren seyn.
Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
Und nicht etwan ein bloßer Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Das wollen wir noch heute zeigen.

Von guten Bräuchen alter Zeiten
Pfleget man doch nicht leicht abzugehn.
Und wer wird hier nicht ohne Streiten
Dem Wein den Vorrang zugestehn?
Wir ließen's also doch beym Alten,
Wär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir wollen's immer beybehalten.

Wenn's auch noch nicht erfunden wäre;
O wir erfänden's noch der Welt.
Wir pflanzten Wein, bey meiner Ehre!
Und gäben ihr ihn, ohne Geld.
Wie würden wir sie uns verbinden!
Wir würden ewig, wie der Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir würden's ganz gewiß erfinden.

Ihr wißt, wie Scherz und Spott gefallen;	Fang' ich erst an, Ein Glas zu leeren,
Es fehlt uns nicht an Stoff und Muth.	So schenk' ich gleich auch wieder ein.
Zum Stoff find nun gewiß vor allen	Man pflegt so bald nicht aufzuhören;
Die Myriaden Narren gut.	Und dazu fehlt's hier nicht an Wein.
Wie nützt man nicht durch scharfes Spotten!	Das wird wohl euer Lob erlangen.
Und selbst der Wein erhält den Brauch.	Man sagt, das sey ein guter Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir denken sie noch auszurotten.

Chor.

Wir haben ihn auch;
Allein man pflegt auch anzufangen.

Christian Felix Weiße,

geboren am 29. Januar 1726 zu Annaberg im Erzgebirge, wo sein Vater Rektor der lateinischen Schule war, besuchte mit zehn Jahren das Gymnasium zu Altenburg, studirte seit 1745 bis 1750 zu Leipzig Philologie und Litteratur, und wurde mit Lessing und den Mitarbeitern der bremischen Beiträge bekannt. 1750 versah er daselbst eine Hofmeisterstelle beim Grafen von Seiersberg, hörte mit seinem Eleven juristische, publicistische u. a. Collegia, kam in nähere Verbindung mit dem Schauspieler Eßhof, mit Rabener und Gellert, befreundete sich später mit Cronegl und durch diesen brieflich mit U. J. Er wurde hierauf mit Kleist bekannt und mit Nicolai, welcher ihm 1759 die seit 1757 angefangene Redaction der „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ übertrug, wovon er den fünften Band besorgte. Vorher hatte er mit seinem Jüngling Paris gesehen. Nunmehr übernahm er die Stelle als Gesellschafter beim Grafen Schulenburg von Burgscheidungen in Thüringen, ging 1761 mit seinem Grafen nach Gotha, wo er bei Vertuch wohnte und, vielfach literarisch thätig, seine Amazonenlieder dichtete. Im Jahre 1761 erhielt er die Stelle eines Obersteuerssekretärs in Leipzig, verheirathete sich 1763 der Schwester eines Appellationsraths Platner, gab 1774 die berühmt gewordene Wochenschrift „der Kinderfreund“ heraus, erbt 1790 das Rittergut Stötteritz bei Leipzig, und starb den 16. Dezember 1804.

Schrieb u. a.: Komische Opern. Leipzig 1767 — 71. 3 Bde., verbessert 1777. 3 Bde. (I: Lottchen am Hofe. — Die Liebe auf dem Lande. II: Der Teufel ist los. — Der Dorfbarbierer. III: Die Jagd. — Der Aertelkranz.) — Lustspiele. Leipz. 1793. 3 Bde. (I: Die Poeten nach der Mode (gegen Klopstock's und Gottsched's Anhang) — Die Haushälterin. — Der Mißtrauische gegen sich selbst. — Die Matrone von Ephesus. II: Amalia. — Der Naturaliensammler. — Der Projektmacher. — Walder. — III: Die Freundschaft auf der Probe. — Großmuth für Großmuth. — List über List. — Das Weibergeklatsche.) — Scherzhafte Lieder. Leipz. 1758. 1763. 8. —

Kleine Iyrische Gedichte. Leipz. 1772. 3 Bchn.; Karlsruhe, 1728. — *Der Kinderfreund.* Leipz. 1776—82. 24 Bde. 8. — *Versuch über die alten Jungfern; aus dem Englischen.* Das. 1786. III. 8. (Vgl. des Dichters Selbstbiographie. Leipz. 1806. — *Pischo, IV.* 494 f. — *Göbde, I.* 628. — *Charakteristik von Vilmar, II.* Marb. 1854. S. 117 ff.; — *Dr. Jos. Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur.* Hamb. u. Gotha 1846. I. 194.; — *Eholerius, I.* S. 518 f.)

Die Mondenfinsterniß.

(*Kleine Iyrische Gedichte.* I. S. 61. Karlsruhe 1778.)

Die Finsterniß des Monden zu sehn,	Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Lud ich jüngst Freund und Brüder ein:	Gebt acht! schrie ich, da, seht ihr, da!
Dies, sprach ich, kann vortrefflich geschehn	Jedoch sie stürzten schneller hinein,
In einem Glase blanken Wein.	Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsterniß gieng wieder vorbey,
 Man sah den Glanz des Mondenlichts;
 Was saht ihr, rief ich — mit großem Geschrey
 Antworteten sie taumelnd: Nichts!

Doris und Damon.

(*Abd. I.* S. 100.)

Doris.	Damon.
Lieber Damon, dein Begehren	Liebe Doris, dein Begehren
Dich zu lieben, geh ich ein,	Geh ich mit Entzücken ein:
Aber willst du mir auch schwören,	Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?	Ewig jung und schön zu seyn?

Die früh aufgehende Sonne.

(*Abd. I.* S. 115.)

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,	Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Daß Titan stets so früh erwachet,	Der gute Titan! geht er unter,
Da mich kaum sein mittäglich Licht	So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
Zur Mahlzeit wieder munter machet.	So würd' er auch wohl später munter.

Die kranke Flasche.

(Ebd. I. S. 131.)

Als Lukas bey der Flasche saß,	Die Flasche, sprach er, tränket mich:
Da seufzt' er über jedes Glas,	So bald ich trinke, grämt sie sich;
Das er sich eingeschenkt:	Wie schrecklich nimmt sie ab!
Sein Nachbar sah ihm lange zu,	Staz rief den Arzt, den Wirth, herein,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?	Der bald durch seinen guten Wein
Freund Lukas! sage, was dich tränkt.	Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daut auf dieser Welt?
 Die Flasche ward bald hergestellt,
 Bald sterbenskrank gemacht;
 Bis endlich Lukas niedersank,
 Er selber krank, sein Fläschlein krank;
 Und beyde tränkeln alle Nacht.

Die Vorsicht.

Mutter und Tochter.

(Ebd. Bd. I. S. 155.)

Mutter.	Tochter.
Seht doch die kleine Märrin an!	Wamachen, ach! Sie sagten ja,
Wie ist ihr schon so wohl zu Ruthe!	Als Zulchen einen Sohn bekommen;
Raum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,	Wenn sie nur einen Mann genommen,
So will sie auch schon einen Mann.	So wär nicht der Spektakel da.

Die letzte Bitte.

Hanns und Grete.

(Ebd. Bd. I. S. 165.)

Hanns.	Grete.
Sieh, liebes Weib, ich sterbe nun,	Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh!
Und will mich gern dazu bequemen:	Es würd ich mich zu Tode schämen,
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,	Als daß ich sollte, hießest du
Wo du mir solltest Löffeln nehmen.	Es mir gleich selber, Löffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!	Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.

Der schwere Tod.

(Kleine Iyrische Gedichte. I. S. 204.)

Herr Jobst, ein Freund sein Lel belang
Von Wein und von Vergnügen,
Lag hart an einem Fieber krank
Und nun in letzten Zügen.

Da stunden um sein Bette her
Die thränenvollen Erben.
O! wie erbaulich predigt' er
Nicht noch vor seinem Sterben!

Nich, sprach er, rührt nicht mehr die Welt
Mit ihren eiteln Freuden,
Nicht Weib und Kind, nicht Gut und Geld,
Und ich will gerne scheiden.

Nur Eins macht mir den Abschied schwer,
Und allen Muth mir sinken:
Mein letztes Faß ist noch nicht leer;
O! dieß nicht auszutrinken!

Das Friedensgebeth.

(Geb. Bd. II. S. 313.)

Der Pfarrer bethete jüngst öffentlich um Frieden,
Und jedes stimmt' andächtig ein:
Nur eine Dame war damit sehr unzufrieden
Und sprach: der Mann muß närrisch seyn!
Es sollte wenigstens der Kirchenrath sich schämen:
Wer Henker wird darnach bey uns Quartiere nehmen?

Der große Verlust.

Der Wirth und seine Freunde.

(Daf. Bd. I. S. 205.)

Der Wirth.

Ihr Freunde kommt zur rechten Zeit,
Ihr meynts doch gut in Freud' und Leid.
Ach! denkt, was mir ikt widerfährt,
Ist eures ganzen Trostes werth.

Die Freunde.

Was fehlt dir liebes Brüderlein?
Schrey nicht so sehr, was hilft das Schreyn?
Ist deine Marthe todt? je nun,
Laß doch die gute Marthe ruhn!

Der Wirth.

Ach Brüder! wenn es dieß nur wär!
Was braucht ich da des Trostes sehr!
Doch denkt einmal, und steht mir bey! —
Mein Kellerschlüssel ist entzwey.

Die Freunde.

Weh uns! Du armer Bruder, du!
Da reicht nicht unsre Tröstung zu!
Wir brauchen deines Unglücks voll
Nun selber Trost! gehab dich wohl.

Johann Friedrich Wilhelm Bachariä

geboren 1726 am 1. Maj zu Frankenhäusen, in Thüringen, studirte seit 1743 in Leipzig die Rechte, verlegte sich aber mehr noch auf schöne Litteratur und Dichtkunst und wurde bald in den Kreis der Dichter der bremischen Beiträge aufgenommen, auch Mitarbeiter an den „Belustigungen des Verstandes und Witzes.“ 1747 ging er nach Göttingen, wurde ein Jahr später herzoglicher Hofmeister am Carolinum in Braunschweig, 1761 an derselben Anstalt ordentlicher Professor der schönen Wissenschaften und erhielt auch 1762 die Aufsicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des fürstlichen Waisenhauses und über die Intelligenzblätter übertragen. Von 1768 bis 1774 gab er auch die Neue Braunschweigische Zeitung heraus. Zu Anfang 1775 ertheilte ihm der Herzog von Braunschweig ein Kanonikat beim St. Cyriakstifte in Braunschweig. Längere Zeit krankend, starb Bachariä am 30. Januar 1777.

Von ihm u. a.: Der Kenommist. Ein scherzhaftes Helbengedicht in 5 Gesängen (zuerst 1744 in den „Belustigungen des Verstandes und des Witzes“) in dessen Schriften Braunschw. und Hildesheim 1761. — Scherzhafte epische Poesien u. Braunschw. u. Hildesh. 1754; 1761. II. — Murner in der Hölle, ein scherzhaftes Helbengedicht in 5 Gesängen. Rostock 1756; 1767. — Poetische Schriften. Braunschw. 1763—65. IX. 1772. II. 1777. II. — Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Braunschw. 1771; von Eschenburg vermehrt herausgegeben: 1777. 8. — Hinterlassene Schriften von F. W. Bachariä. Herausgegeben und mit einer Nachricht von des Verf. Leben und Schriften begleitet von Eschenburg. Braunschw. 1781. gr. 8. (Vgl. Eschenburgs Nachricht von Bachariä's Leben und Schriften in B.'s Schriften; besonders gedruckt: Braunschweig 1788. — Gervinus, Bd. I. S. 108—113.)

Aus dem Renommisten.

Fünfter Gesang.

Eherzhaftes Epische und Lyrische Gedichte. Neue durchgehends verb. Auflage. Bd. I. Braunschweig und Hildesheim 1781. S. 98. Vers 99—322 und 377—382.)

— — — — —

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,
Benn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getöse in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt;
So stürzt das braune Bier, mit rauschenden Gejische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten Tische;
Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenselsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.
Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,
Und jeder ward ein Held, ein Heermann in dem Streit.
Auch izzo feurt ein Lied des Renommisten Wangen
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.
„Wer (sieng er muthig an) kennt, Brüder, unter euch
„Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
„Wo wohnt die Häfcherschaar, das Schrecken aller Feigen?
„Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
„Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
„Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
„Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen,
„Jedwedem Rufenstiß großmüthig zu bestreyen.
So wie ein Reuter hebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So hebt auch izzo die Schaar von Kaufolds nassen Brüdern?
Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren Libern.
Der Tapferste, von Lorf, stand endlich auf, und sprach:

„Barum fragst du so sehr noch unsern Häschern nach?
 „Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
 „Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken?
 „Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
 „Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
 „Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwert durchhauen,
 „Und Stangen waffnen sie; und senden Furcht und Grauen,
 „Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
 Der edle Jüngling sagt's, und setzte sich, und schwieg.
 Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:
 „Wer kann mir widerstehn? Beschützt von diesem Degen,
 „Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
 „Und kühn den Acheron und den Cocytus sehn.
 „Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen,
 „Wollt ich, mein Seel, so zahm wie einen Schooßhund machen.
 „Barum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,
 „Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun?
 „Rein Muth soll hier so gut, als wie in Jena jagen;
 „So wahr ich Raufbold bin, so wahr will ich es wagen!

So sagt er, und steht auf; und alle folgen ihm
 Mit Riesenschritten nach. Pandur braust ungestüm
 Vor seinen Liebbling her bis zu der Häscherhöhle,
 Und gießt Verwegenheit in seines Helben Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
 Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still' auf Feld und Land;
 Schon sahe man den Boot den festen Pol umgehen,
 Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen;
 Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
 Der Wangen Lilien und Rosen lagen nun
 In Lüchern abgewischt; und manches Gipsgesichte,
 Am Tage lang gehaßt, eroberte beim Nichte;
 Da kam der Renommist, und seine treue Schaar
 Auf den einsamen Markt, der ißt ihr eigen war.
 Gestiefelt ist ihr Fuß; umgürtet ihre Lenden,
 Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklophenhänden.
 So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt,
 So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
 Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um sich streuen;
 Wie wenn die Löwin sich aus den Wüsteneyen

Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
 Mit langsam tragem Schritt sich durch den Sand bewegt,
 Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drückt;
 So manchen spröden Busch mit breiter Brust zerstücket,
 Und ein Geräusch erregt, das durch die Felser eilt,
 Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt:
 So hört man ihren Schritt, und den gezogenen Degen,
 So leise sie auch gehn, ein sanft Geräusch erregen.

Da wo der grüne Thurm am Rathhaus sich erhebt,
 Sind die Behausungen, die ewge Nacht begräbt;
 Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
 Steht an dem dunklen Thor; und an den beiden Ecken
 Lauscht in der Dämmerung schreckvollen Einsamkeit
 Die schlaue Hinterlist, und die Berwegenheit.
 Der Renommist steht still, und eh er weiter eilet,
 Ward also sein Befehl dem kleinen Heer erteilet:
 „Rein Fuß tritt iht den Weg zu ewgem Nachruhm an,
 „Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!
 „Die That ist schwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
 „Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
 „Von meiner Tapferkeit allein, doch genug beschützt,
 „Geh ich in dieses Loch, durch eble Nach erhitzt.
 „Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey, ihr Brüder!
 „Allein ich schmeichle mir, ich seh euch fliegend wieder.

Er sagt; und stürzt sich, des hohen Siegs gewiß,
 Mit Löwenmäßigen Muth in dicke Finsterniß;
 Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele;
 So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöhle.
 Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Gesicht,
 Und treibt sein Haar empor; allein er fliehet nicht.
 Aeneas, und mit ihm die Cumische Matrone
 Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
 Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phantom,
 Der wilde Höllenhund, und des Cochtus Strom.
 Sie ließen sich beherzt in Charons Rachen laden,
 Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
 Es öffnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
 Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;

Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,
 Und sieht in wilder Pracht der Knechte ganze Rottē;
 Als ihn der Muth verläßt, und das Entsetzen kömmt,
 Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn schwemmt.
 Die Häfcher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
 Sie saßen unter sich, und spielten ohne Sorgen;
 Der müß'ge Panzer hieng an der beruhten Wand,
 Bei dem ihr Mordgewehr, die lange Stange stand.
 Der abgenommne Helm lag dräuen neben ihnen,
 Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den wilden Mienen.
 Auch übten einge sich in stolzer Sicherheit,
 Spartan'scher Jugend gleich, zu einem künftigen Streit;
 Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stangen,
 Und jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
 Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
 Sie folgen iht allein der hohen Ruhmbegier.
 So kämten Griechen einst in schützenden Gebirgen
 Ihr langes gelbes Haar, die Perfer zu erwürgen,
 Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
 Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und Höhn,
 Der tapfre Renom'mist schaut hoch in ihre Reihen,
 Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
 Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und sprach:
 „Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helben nach.
 „O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,
 „Daß hier die Lanze stralt, und Helm und Panzer blitzen?
 Ein junger Häfcher sprach: „Herr, ein Hochgedler Rath
 „Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
 „Wenn die Studenten schreyn, und durch die Straßen stürmen,
 Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beschirmen.
 „Hundsstötter, Kerls, seyd ihr“ (sprach Kaufbold), und alsbald
 Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
 Mit drey entseßlichen und riesenmäßigen Sprüngen
 Gilt er, um die Trophée der Brüderschaar zu bringen.
 Der Häfcher steht erstaunt und schreyt zuletzt: Gewalt!
 Daß von dem lauten Ruf die Höhle widerhallt.
 Sie eilen allesammt von süßen Bier und Karten,
 Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
 Der Renom'mist indeß schwingt in der Siegeshand
 Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.

Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:
 „Die feige Schnurrenschaar soll iht wohl vor uns weichen.
 „Der stärksten Stange hat ein Raufbold sie beraubt;
 „Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
 „Auf! Brüder, weht, und schreht, und laßt sie pereiren,
 „So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchbringt die Luft ein lautes Percat!
 Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
 Drauf weht die ganze Schaar; die Gluth fährt aus den Steinen,
 Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore scheinen.
 Zuletzt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hinein:
 „Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
 „Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch schauen,
 „Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
 So spottet er voll Hohn. — Still waffnet sich das Heer.
 Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
 Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen
 Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenerer laufen.
 Doch Raufbold sammelt sie von der unedlen Flucht,
 Gießt Feuer in ihr Herz und bittet, droht und flucht.
 Indessen nahet sich mit vorgehaltenen Spießen
 Die schwarze Legion, die Schläger einzuschließen.
 Doch sie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal.
 Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
 Der Springbock, und ein Heer von krummgehackten Stangen,
 Die hinter ihnen her auf glatten Pflaster sprangen.
 „Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vorbei,
 „Und unser Fuß ist nun von ihren Stangen frey!
 „Ein jeder waffne sich, wie ich, mit einer Stange,
 „Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
 Er sagt, und es geschieht. Bellana brüllt aufs neu;
 Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
 O Muse, melde mir die Helben, und die Namen,
 Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
 Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapftrer Hand
 Der Häßcher Oberster, der dicke Hildebrand,
 Ein halbes Faß von Bier schließ in dem weiten Magen;
 Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder schlagen.
 Doch ihn rächt Ilsebold, in dem Gebirg erzeugt;

Er trifft den Kenommist, daß schon sein Knie sich beugt;
 Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trifft mit schweren Händen
 Den schlanken Martin Dampf an seine dürrn Lenden.
 Er fiel von Schmerz betäubt; man schleppt ihn aus dem Kampf.
 O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!
 Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
 Er war ein Ehmann erst von vierzehn süßen Tagen.
 Ein anderer Achill, der wilde Ballerstatt,
 Traf ihn den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt.
 Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
 Vor Wildehammers But, und seinen schwerem Streiche.
 Doch Kaufbold traf ihn den naseweisen Knall.
 Die ganze Schlachordnung erschrad vor seinem Fall.
 Er war der tapferste; im Lande schöner Ruchen,
 In Solih, fieng er an die Flügel zu versuchen,
 Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,
 Daß er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
 Jetzt lag er selbst beslegt, und brüllte durch die Gassen.
 Die Häfcher fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen,
 Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
 Der tapfre Kenommist, zufrieden mit dem Glück,
 Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
 Sie gingen langsam fort mit Schreien und mit Bejen.

Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
 Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach;
 Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
 Dem Kenommisten ward der Stiefel aufgerissen;
 Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschützt,
 So hätte dieser Stoch sein edles Blut versprüht.
 Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
 Und unters Rathhaus ging die Schaar der starken Knechte.
 Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
 Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Der helle Sternentrock entfiel der schwarzen Nacht;
 Die Stürmer fesselte des Schlafes süße Macht;
 Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
 Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
 Doch Kaufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
 Gestieft und gespornt auf den zersehten Put.

Der wiedergefundene Esel.

(hinterlassene Schriften von F. W. Zachariä. Herausgegeben v. von Eschenburg. Braunschw. 1781. S. 75.)

Mit sechs sehr art'gen Eselein
 Gieng Stöffel in die Stadt hinein,
 Sie auf dem Jahrmarkt zu verkaufen.
 Er sah den langgedrhten Hausen
 In bunten Sprüngen vor sich laufen,
 In Disteln, Saat und Hecken raufen;
 Er aber gieng projektenschwer
 Zu Fuße sachte hinterher.
 Er kam zum Markt und stellte sich
 Gar artig und gar säuberlich
 Mit seinen Eseln in die Reih;
 Der Käufer mancher kam herbey,
 Begaffte sie zum Zeitvertreib.
 Vom Schwanz zum Ohr, vom Huf zum Leib;
 Doch nach viel Gucken breit und lang
 Gieng jeder wieder seinen Gang.
 Freund Stöffel ward des Guckens satt;
 Es war in dieser werthen Stadt
 Izt grad' an Eseln keine Noth,
 Drum that ihm keiner ein Geboth,
 Daß er, weil schon der Abend kam,
 Nun seinen Weg nach Hause nahm.
 Die Nacht brach unterwegs ein;
 Doch wars zum Glück hell Mondenschein.
 Er sang und trallerte, wie toll,
 Daß ringsumher das Feld erscholl.
 Auf einmal fiels aus Angst ihm ein,
 Daß er mit seinen Eselein
 Das Galgenfeld durchkreuzen müsse;
 Ihm zitterten vor Furcht die Füße,
 Und auf der Stirn stand tropfenweis
 Ihm wahrer kalter Todesweiß.
 Im Galgen hieng, fast ganz Gebein,
 Von einem Dieb der Wieberschein;
 Und gleich daneben stand sogar
 Ein Rad, worauf mit Haut und Haar
 Ein Mörder aufgeflochten war.

Schon sah nun hier der arme Tropf
 Vom Nagel den gespaltnen Kopf,
 Den offenen Rachen, und die Zähne,
 Anstetschend ihn, wie die Hyäne.
 Zulezt fiels ihm zum Glück noch ein,
 Der Angst geschwinder los zu seyn,
 Auf seinen größten Esel sich
 Zu setzen, und so meisterlich
 Das Galgenfeld hindurch zu jagen.
 Er thats, sprang auf, sieng an zu schlagen,
 Zu spornen, that die Augen zu,
 Und ließ dem Esel keine Ruh,
 Bis er der schrecklichen Gefahr
 Zulezt beglückt entronnen war.
 Nun, Händchen, laßt uns sachte reiten,
 Wir sind nun, sprach er, bald bey Leuten.
 Sie schlichen drauf durch Wies' und Thal
 In Ruh dahin beym Mondenstrahl.
 Izt fiels ihm ein, einmal zu zählen;
 Und, welch ein Schrecken seiner Seelen!
 Er fand den größten Esel fehlen.
 Der Angstschweiß läuft ihm vom Gesicht;
 Er piff und schrie; Hans hörte nicht;
 Er klagte, weinte bitterlich;
 Umsonst, kein Händchen zeigte sich.
 So kam er mit betrübtem Blick
 Zu früh nun in sein Dorf zurück.
 Der kleinen Esel ganzer Hausen
 Begab sich alsobald aufs Laufen,
 Und ruste schon vorm alten Thor
 So laut vor Hunger, daß das Ohr
 Der Frau am Spinnrad es vernahm,
 Die alsbald an die Hausthür gieng,
 Und ihren lieben Mann empfeng.
 Dem war nun gar nicht wohl zu Sinn;
 Ach! sprach er schluchzend, Frau, ich bin —
 Ich bin — doch schlag nur nicht gleich zu —

Beklagenswürdig; denn, hör zu,
 Mein sechster Esel fehlt mir noch;
 Ich hab' ihn beim verfluchten Koch
 Im Galgenfeld gewiß vergessen,
 Wo ihn der Mörder aufgefressen.
 Die Frau hohnlachte, da er sprach,
 Zählt' aber gleich die Esel nach,
 Und sie fand sie nun alle da;

Sie trat dem Manne hämisch nah,
 Und sprach: Hör auf, du Tropf, zu schreyn;
 Die Zahl der Esel trifft ja ein;
 Steig ab, du Eselsangesicht!
 Reistst du denn auf dem sechsten nicht?

Zerstreut sucht so Herr Bienenschwarm
 Den Hut; und trägt ihn unterm Arm.

Johann Friedrich Löwen,

geboren 1729 zu Klausthal auf dem Harze; studirte zu Göttingen die Rechte, war dann in Hamburg durch Hagedorn's Empfehlung beim Theater, später als Registrator zu Rostock angestellt, wo er am 23. Dezember 1771 starb.

Von ihm: Poetische Werke. 2 Bde Hamburg 1760. 8. (enth. u. a. die komischen Epopöen: „Die Marquise“ und „Walpurgisnacht.“) Romangen. Hamb. 1762; 1771. — Mehrere Lustspiele und eine „Geschichte des deutschen Theaters.“

Der Moralist und die Trinker.

Ein Wechsel-Gefang.

(Poetische Werke. Th. II. S. 271. Hamburg und Leipzig. 1760.)

Der Moralist.

Ihr Thoren, stört durch euer Trinken
Den nicht, der um die Weisheit wacht:
Bald werden Welten untersinken,
Vielleicht noch gar in dieser Nacht.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis endliche Welten versinken,
Sie könnten Morgen nicht mehr seyn.
Heut sind sie noch, Alter, heut müssen wir trinken,
Gebt Brüder, gebt dem Narren Wein.

XVIII. Jahrhundert.

Der Moralist.

Hört ihr nicht, wie die Krieger-Schaaren
Die nahen Gränzen überziehen?
Es hauen bärtige Husaren;
Wer wollte da den Wein nicht fliehn.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis daß sie die Gläser zerhauen!
Narr, der Husar trinkt gerne Wein;
Uns soll vor dem häßlichsten Tolpatsch nicht grauen.
Auf! schenkt dem Moralisten ein.

Der Moralist.

Berwüthet gleich kein Krieg die Erde,
Ihr Kinder, dennoch ist es wahr,
Daß sie gewiß versinken werde;
Doch währt es noch wol zwanzig Jahr.

Die Trinker.

Was reifen in zwanzig October vor Trauben!
Da keltet man noch manches Faß.
Bald wird uns der Weise vernünftiger glauben.
Gebt ihm geschwind das dritte Glas.

Der Moralist.

Es wird zwar freylich viel gelogen;
Die Sternkunst deutet selten wahr.
Herr Kindermann ward oft betrogen. —
Die Welt steht noch wol dreyßig Jahr.

Die Trinker.

So trinken wir, Heil dir du wackrer Prophet!
Vielleicht noch dreyßig Jahre Wein,
Sieh, Alter, du glühst schon vor männlicher Röthe!
O schenkt das vierte Glas ihm ein.

Der Moralist.

Euch, Kinder, kann ich nichts verschmähen,
Ich mag nicht Menschen feindlich seyn.
Die Welt steht noch — gleich sollt ihrs sehen —
Ihr Kinder, das ist guter Wein!

Die Trinker.

Trink, Alter, der Wein hat vortreffliche Gaben!
Den Menschenfeind verwandelt er.
In ihm liegt gefellige Weisheit begraben.
Hast du nur erst die Flasche leer.

Der Moralist.

Ich fühle schon von feinen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Die Welt — allein wer kann es wissen?
Sie steht vielleicht noch lange Zeit.

Der Moralist und die Trinker.

Wir fühlen, o Bacchus, in sinnlichen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Wann Welten versinken, das kann man nicht wissen.
Der Moral. } Trinkt Kinder, denn noch habt ihr Zeit.
Die Trinker. } Trinkt Alter, denn noch hast du Zeit.

Gotthold Ephraim Lessing,

Sohn eines Predigers, war 1729 den 22. Jannar zu Camenz in der Oberlausitz geboren. Seine Vorbildung erhielt er seit 1741 auf der Klosterschule St. Afra bei Meissen, wo er bis 1746 blieb. In diesem Jahre kam er nach Leipzig, um sich der Theologie zu widmen; wurde aber derselben abtrünnig und verlegte sich vorzugsweis auf das Studium der Alten und der Litteratur überhaupt. Hier knüpfte er eine innige Verbindung mit Chr. Fel. Weiße an, mit dem er sich leidenschaftlich dem Theater zuwandte. Er versuchte sich in allen Gattungen der Poesie und entschied sich für das Drama. 1749 mußte der Studiosus der Medizin Geldverlegenheit halber Leipzig verlassen und ging nach Berlin, wo er mit Mylius Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters (1750) herausgab und gelehrte Artikel in die Vossische Zeitung schrieb. Dann verlebte er ein Jahr in Wittenberg, wurde Magister, kam 1753 wieder nach Berlin und übernahm die Redaktion des gelehrten Artikels der genannten Zeitung. Jetzt gründete sich Lessings Freundschaft mit Moses Mendelssohn und Nicolai. 1755 entstand seine *Mis Sara Sampson*, das erste bürgerliche Trauerspiel in deutscher Sprache. Die Lust zur Anschauung der Bühne, die er in Berlin nicht befriedigen konnte, bestimmte ihn, wieder nach Leipzig zu gehen, wo er, nach einer viermonatlichen Reise bis Amsterdam, mit Kleist in innige Verbindung trat. 1758 begab er sich zum drittenmal nach Berlin, und während dieses Aufenthalts entstanden die *Litteraturbrife*, zum Theil gegen Gottsched's Verdienst um's deutsche Theater gerichtet. Am Ende d. J. 1760 ging er, nachdem er unmittelbar vorher zum Mitgliede der Berliner Academie ernannt worden, plötzlich nach Breslau als Sekretär des Gouverneurs Generals Lauenzen, entwarf hier im Lager und im Angesichte des Kriegs seine „*Minna von Barnhelm*“ (1763), und seinen „*Laokoon*“. 1765 verließ er seinen Posten, kam wieder nach Berlin und folgte, nach Veröffentlichung des *Laokoon* und der *Minna*, 1767 einer Einladung von der dortigen Theaterunternehmung nach Hamburg, wo er u. a. die „*Dramaturgie*“ schrieb und Freimaurer wurde. Durch Ebert's Einfluß erhielt er 1769 plötzlich einen Ruf an die Bibliothek nach Wolfenbüttel, dem er als Hofrath und herzoglicher Bibliothekar im Frühjahr 1770 folgte. Hier vollendete er 1772

seine „Emilie Galotti“, den „Nathan“ u. s. w., und begleitete 1775 den Prinzen Leopold von Braunschweig nach Italien. Er starb bei einem Besuche in Braunschweig am 15. Februar 1781.

Von ihm u. v. a.: Fabeln. Berlin 1759. 8.; 1777. 8. — Singsprüche. Berl. 1771. — Schriften. Berlin 1771—94. 30 Bde.; — Berlin 1825 ff. 32 Bde. — Sämmtliche Schriften (besorgt von R. Lachmann). Berl. 1838—40. 8. 13 Bde. — Gesammelte Werke. Leipzig 1841. 10 Bde. (Auswahl). — Sämmtliche Werke in 1 Bd. Leipzig 1841 (Auswahl). — Sämmtliche Schriften. Herausg. von Karl Lachmann. Auf's neue durchgesehen u. vermehrt von Wendelin v. Maltzahn. XII. Leipz. 1854.

Vgl. Dangel, G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Leipz. II. 1850. 54. — G. E. Lessing's Leben, nebst seinem noch übrigen literar. Nachlasse herausg. von R. G. Lessing. 3 Theile. Berlin 1793—95.

Die verschlimmerte Zeiten.

(Schriften. Berl. 1766 I. 13.)

Anakreon trank, liebte, scherzte,
Anakreon trank, spielte, herzte,
Anakreon trank, schlief, und träumte
Was sich zu Wein und Liebe reimte;
Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
Wozu sich Wein und Liebe reimen;
Und heißen nicht die Weisen.

Da seht den Reid von unsern Zeiten!
Uns diesen Namen abzustreiten!
O Brüder, lernet hieraus schließen,
Daß sie sich stets verschlimmern müssen.
Sie nennen uns nicht weise!

Antwort eines trunkenen Dichters.

(Sämmtl. Werke. III. S. 4. Wien, 1801.)

Ein trunkener Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte sein Gefährte:
Hör' auf! du hast genug.

Bereit vom Stuhl zu sinken,
Sprach der: Du bist nicht klug:
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Der müßige Pöbel.

(Werke. III. S. 22.)

Um einen Arzt und seine Bühne
Stand mit erstaunungsvoller Miene
Die leicht betrogne Menge
In lobendem Gedränge.

Ein weiser Trinker gieng vorbei,
Und schrie: welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

Niklas.

(Werke. III. S. 24.)

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Kann denke!

Faustin.

(Werke. III. S. 68.)

Faustin, der ganze fünfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
„Gott,“ seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern’ erschien,
„Gott, strafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
„Gesund und fröhlich wieder finden.“
So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder,
Er kam und fand sein Haus in Uebersuß und Ruß.
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

Die eheliche Liebe.

(Werke III. S. 67 f.)

Klorinde starb; sechs Wochen drauf
 Gab auch ihr Mann das Leben auf,
 Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
 Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.
 „Herr Petrus, rief er, aufgemacht!“
 Wer da? — „Ein wackerer Christ.“ —
 Was für ein wackerer Christ? —
 „Der manche Nacht,
 Seitdem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
 In Furcht, Gebet und Bittern wachte.
 Nacht bald!“ — Das Thor wird aufgethan.
 Ha! ha! Klorindens Mann!
 Mein Freund, spricht Petrus, nur herein;
 Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.
 „Was? meine Frau im Himmel? wie?
 Klorinden habt ihr eingenommen?
 Lebt wohl! habt Dank für eure Müh’!
 Ich will schon sonst wo unterkommen.“

Auf eine lange Nase.

(Werke III. Wien 1801.)

D aller Nasen Nas’! ich wollte schwören,
 Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Auf den Fell.

(Werke III. Wien 1801.)

Als Fell der Geiserer auf dumpfes Heu sich streckte,
 Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, das geschah?
 Fell starb am Stich? Ey ja doch, ja!
 Der Skorpion verreckte!

Hinz und Kunz.

(Samml. Schriften. Berlin 1838. I. S. 7.)

Hinz.

Was doch die Großen alles essen!
Gar Vogelnester; eins zehn Thaler werth.

Kunz.

Was? Nester? Hab' ich doch gehört,
Daß manche Land und Leute fressen.

Hinz.

Kann seyn! Kann seyn, Gebattermann!
Bei Nestern siengen die denn an.

Das Kruzifix.

(Ebenb. III. Seite 72 f.)

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Und in der nächsten Stadt ein Kruzifix zu kaufen.
Nimm Magen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Magen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Kruzifixe hat,
So laß er uns doch eins zum heil'gen Ostersfest.“

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dünner machte,
Und sieng im Scherz zu fragen an:
Was wollt ihr denn für eines?

„Se nun, spricht Mag, ein wacker feines?
Wir werden sehn, was ihr uns gebt.“

Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein todtes, oder eins das lebt?

Hans guckte Mahen und Maß Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„Run gebt mir doch Bericht!
Habt ihr den Vater nicht gefragt?“
„Mein Blut! spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es, Maß? — Ich dachte;
Wenn du's nicht weißt; wie soll ich's wissen?“
„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen.“
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
Ja, wenn es nicht zur Frohne wär.“

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Mahen ein:
„Se! Hans, sollt's nicht am besten seyn,
Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,
Ist's ihm nicht recht, so mach't's ja wenig Müß,
Wär's auch ein Dohs, es todt zu schlagen.“
„Ru ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
So haben wir nicht viel zu wagen.“

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Maß ex tuto zogen.

Friedrich Gottlieb Klopstock,

geboren am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, vorgebildet auf dem dasigen Gymnasio und auf der berühmten Schulpforta (1739—1745), bezog im Herbst die Universität Jena, wo er die ersten Gesänge des *Messias* in Prosa entwarf; ging zu Ostern 1746 nach Leipzig, wo er mit den im *Wingolf* besungenen Freunden verkehrte; wurde 1748 Erzieher in Langensalza und veröffentlichte die ersten drei Gesänge des *Messias* in den *Bremischen Beiträgen*. 1750 Besuch bei dem für seinen *Messias* begeisterten Bodmer in Zürich. 1751 Einladung des Königs von Dänemark an ihn nach Kopenhagen; Eintreffen daselbst; Jahresgehalt von 400 Thalern zur Vollenbung des *Messias*. 1753 wieder eine Zeit lang in Hamburg; Verheirathung daselbst 1754 mit Margaretha Moller (der als *Gidli* von ihm besungenen *Meta*, gestorben 1758). Bis zur Entlassung seines Vönners v. Bernstorff aus dem Ministerium (1771) in Kopenhagen, dann mit Pension als dänischer Legationsrath wieder in Hamburg. 1775—76, in Folge eines Rufes des Markgrafen Friedrich von Baden, in Karlsruhe; zum Hofrath titulirt. 1791 zweite Ehe zu Hamburg mit der vieljährigen Freundin Johanne von Winthem, geb. Dimpfel. — Ernennung zum französischen Staatsbürger; spätere Zurücksendung des betreffenden Diploms an die Schreckensmänner. Gestorben am 14. März 1803 über der Herausgabe seiner sämtlichen Werke; begraben neben seiner *Meta* zu Ottenfen.

Von ihm: Werke. Leipz. 1798—1810. VII. 4. — Sämmtliche Werke. Leipz. 1798—1821. XII. 8. — Klopstock's sämtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen u. herausg. von A. L. Bach und A. R. E. Spindler. Leipz. 1830. — Sämmtliche Werke. Das. 1839. IX. 16. — Derselben erste vollständige Ausgabe in 10 Bänden. Leipz. 1844.

Ueber ihn: R. F. Cramer, Klopstock, Er und über ihn. Hamburg, Dessau, Leipz. u. Altona 1780—93. VI. — Zellow an Elisa, Klopstock in Fragmenten und Briefen. II. Hamb. 1770—78. N. A. 1770—80. — Jördens, III. S. 17—75. — D. Thieß, Klopstock, wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. Altona 1805. — Roberstein, II. 1. Leipz. 1851. S. 1254 ff. — Cholevius, I. S. 499 ff.

Der Wein und das Wasser.

(Eden II. Carlsruhe 1826. Bd. 51 d. Sammlung d. vorzüglichsten deutschen Classiker. S. 216 ff.)

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurftigster
 Von allen Sängern, denen des Weines Lob
 Sein Geist, und ihrer eingab, wie wir,
 Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald
 Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
 Dem Wirth ein Wink; und alle Büsche
 Burden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft:
 Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor,
 Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
 Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!

Wie hell das Lied scholl! Beste verwehn, und selbst
 Die Silberquell' ist eh wohl versiegt. Was ging
 Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
 Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Drey waren unser, und der kristallinen
 Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
 Und dennoch wallten wir, da hoch schon
 Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
 Den Docht beseelet, welches dem Büchersaal
 Sonst nur die Nacht verschauelt, wenn Gräbler
 Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebengains:
 Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
 Die kleine Sonne! Well', o Neben-
 Blüthe nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Rühungen
 Des hohen Rhorns, und in der Grotte Bach . . .
 O glückte mir's, daß ich des Wassers
 Lob zu dem Lobe des Weines stimmte!

Am Bache saßen wir in den Frisungen
Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fiß
Zuerst gesenkt, bald ganz vertieft,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbst in des Felsen Wölbung. Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie schöpften wir!
Aus unsrer tiefen, vollen Urne
Nieselt es nicht in des Freundes Roden!

Des Dorfes Mädchen brachten den Aehrenkranz,
Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmücker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer bräcket!“

Schnell standen vor uns nicht danaidische,
Geraume Eimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann! Geschehn sind Thaten, derer
Jezo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst: wer am weitesten
Im höchsten Bogen trafe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hofsund
Bellte sie, trährte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bei der Kirche Thurm
Der feiste Küster, äugelte led nach uns.
Durch's lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

Ephraim Moses Kuh,

geboren 1731 zu Breslau, war anfangs von seinem Vater der jüdischen Gelehrsamkeit und Theologie bestimmt, widmete sich aber später der Handlung und beschäftigte sich mit Philosophie, Poesie und Sprachen. 1762 ging er mit seinem Oheim, dem Ranzlieferanten Feitel Ephraim, nach Berlin, um die Führung der Kasse bei dessen Gold- und Silbermanufaktur gegen ein namhaftes Jahrgehalt zu übernehmen. Er hatte zuvor sein in der gleichnamigen Handlung stehendes Kapital gekündigt, um es in Berlin anzulegen. Hier erwarb er sich die Achtung Mendelssohn's, Ramler's, Lessing's u. A. Von seinem Geld wurde dem Arglosen viel abgeborgt und abgeschwindelt, bis er endlich selbst nahezu in Dürftigkeit gerieth, wozu seine an Verschwendung gränzende Bücherliebhaberei und Vorliebe für die kostbarsten und theuersten Ausgaben nicht wenig beitrug. In Zeit von vier Jahren fast vermögenlos, verließ er, in Folge eines Zwistes mit seiner Mutter Bruder, Berlin 1768; reiste mit dem Ueberreste seiner Habe nach Holland, Frankreich, Italien und der Schweiz, kam nach seltsamen Abenteuern in äußerst traurigen Umständen nach Breslau, wurde wahnsinnig und starb, nachdem er viele Jahre lang in diesem traurigen Zustande vegetirt, der Sprache durch einen Schlaganfall seit 1785 beraubt, am 3. April 1790.

Von ihm: Gedichte von Ephr. Moses Kuh, einem jüdischen Gelehrten zu Breslau. Herausgegeben von R. W. Ramler. II. 1786 (vorher zum Theil im deutschen Museum, in Kaup's „Wahrheit und Freymüthigkeit in schwesterlicher Umrarmung,“ und in desselben „freymüthigen Unterhaltungen“); Zürich, 1792. II. 12.

Vgl. Moses Hirschel's (zu Breslau) Leben d. Dichters Kuh, in den hinterl. Gedichten. — Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1790, II, S. 351 ff. — Schlesische Provinzialblätter 1791. St. 1. — Baur, Galerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts. S. 366—373.

Meran.**Balsamiren.**

(Deutsch. Museum. Erstes Stüd. Januar 1784.)

Balsamiren thut zwar viel,
 Nur erreicht es nicht sein Ziel:
 Zeit und Fäulniß dräuen
 Auch den besten Spezereien,
 Und ergreift euch erst ihr Zahn,
 Dann, ihr Grossen, ist's um euch gethan.
 Drum, darf euch ein Jude rathen,
 Balsamirt euch hübsch mit Thaten.

Zueignungsschriften.

(Museum. 9. Stüd. Sept. 1784.)

Zueignungsschriften, euch erfann
 Ein Lügner oder Bettelmann.

Ueber ein Hospital.

(Museum. 9. Stüd. Sept. 1784.)

Nichter Mordal baute dies Spital,
 That ein gutes Werk zum erstenmal!
 Denn was hätten tausend sonst gemacht,
 Die er an den Bettelstab gebracht?

Des Harpar letzter Wille.

(Museum. 9. Stüd. Sept. 1784.)

Ich sterbe, Sohn! drum höre meinen Willen:
 Das höchste Gut auf dieser Welt
 Ist, was der Moralist auch schwazet — Geld.
 Drum forge stets, den Kasten dir zu füllen.

Ich nie dich satt. Auch ich hielt fleißig Fasten;
 Dadurch erspart' ich vieles Geld.
 Je mehr ich hatte, galt ich in der Welt.
 Denn Geld macht klug; Minerva liegt im Kasten.

Anstatt der Bücher sammelt' ich Dolaten;
 Und mancher große Musesohn
 Erhob mich doch auf seinen Helikon,
 Und hieß mich den gelehrten Mäcenaten.

Halt nicht zu viel von weibischem Erbarmen:
 Gott segnet die nur, die er liebt,
 Und hasset alle, denen er nichts giebt:
 Drum tränk' ihn nicht, gib nie sein Gut den Armen.

Was ich dir lasse, soll mich nicht gereuen,
 Wenn du es zu vermehren weißt.
 O Sohn! zwiefältig ruh' auf dir mein Geist,
 Und lasse tausendfältig dir's gedeihen.

Der Säufer.

(Museum. 8. Stüd. Sept. 1784.)

Daß man nicht mehr trinken müsse,
 Wenn man voll ist, welch ein Wahn!
 Brüder, seht den Ozean!
 Der ist voll bis oben an,
 Und doch trinkt er tausend Flüsse.

Der Säufer zur Weinbeere.

(Museum. 3. Stüd. 3. März 1785.)

O wenn ich doch so glücklich wäre,
 Wie du bist, kleine süße Beere!
 Wie sehnlich wünscht' ich doch mit Wein
 Ganz angefüllt wie du zu sein.

Vom Gemellus und der Maronilla,

Martials 11. Epigramm des 1. Buchs.

(Deutsch. Museum. Sept. 1786. S. 193 ff.)

Gemellus seufzt und fleht und weint, und schenkt auch wol,
 Daß Maronilla ihn zum Manne nehmen soll.
 Ist sie so schön? — Nichts ist so häßlich. — Was gefällt
 Ihm denn so sehr an ihr? — Sie hustet und hat Geld.

Auf die Thestylis.

Martials 39. Epigr. des 3. Buchs.

(Museum. Sept. 1786.)

Die schiele Thestylis, Philet,
 Liebt einen jungen Ganymed,
 Auf dem der ganze Frühling blüht.
 Wie gut doch diese Schiele sieht!

Auf den reichen Klaus.

Nach Martials 27. Epigr. des 10. Buchs.

(Museum. Sept. 1786.)

Wenn schon bei deinem Geburtsjahre
 Der ganze Rath und Adel ist,
 Weiß doch nicht Einer davon, Klaus,
 Daß du geboren bist.

Sacharisse.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weisser, IV. Jährh 1807.)

Der Himmel wird die Harte strafen:
 Am Tage flieht mich Sacharisse,
 Und daß ich nicht im Traum sie küsse,
 Läßt sie mich in der Nacht nicht schlafen.

Gebet eines Hofmanns.

(Epigr. Anth. X. Zürich 1809.)

Ihr Götter, steht mir heute bey,
Daß ich nicht meiner Pflicht vergesse;
Daß mir der Fürst recht gnädig sey,
Und auch sein Hund und die Mätresse.

Adelreich und Adelheid.

(Ebd. Bd. X. Zürich 1809.)

Welch ein wohlgepaartes Paar! Beyde sind dem Monde gleich:
Adelheid durch Unbestand, und durch Hörner Adelreich.



Johann Friedrich Frhr. v. Cronneck,

geboren den 21. September 1731 zu Anspach; 1749 Schüler Gellert's in Leipzig, Freund von Kästner und Rabener; schreibt daselbst, durch die Darstellungen der Koch'schen Schauspielergesellschaft veranlaßt, sein erstes bedeutenderes Lustspiel „der Mißtrauische;“ besucht den Dresdener Hof; lernt in Braunschweig Gärtner, Ebert, Giese und Zacharia kennen; dichtet 1752 zu Hohenstrüdingen bei Anspach seine „Einsamkeiten“; begibt sich, nachdem ihn der Markgraf von Brandenburg-Anspach zum Kammerjunker, Hof-, Regierungs- und Justizrath ernannt, in demselben Jahre auf Reisen nach Italien, wird zu Rom unter die Arkadier aufgenommen; entwirft daselbst sein Trauerspiel „Codrus;“ geht im August 1753 nach Paris, um das Theater näher kennen zu lernen; tritt 1754 sein Amt als anspachischer Hofrath an; übersendet seinen „Codrus“ anonym an die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, welche einen Preis für das beste Trauerspiel ausgesetzt hatten; stirbt, bevor er erfahren, daß er der Preisträger sei, 26 Jahr alt, im Hause seines damals zu Nürnberg als General der fränkischen Kreistruppen verweilenden Vaters, den 31. Dezember 1758 an den Pocken.

Von ihm: „Des Freyherrn J. F. v. C. Schriften. (Herausg. von U.) Anspach 1760. 61. II.; N. Aufl. I: Leipz. 1771. II: Anspach 1773. 8.; Reuttlingen 1777. II. Sein Leben im Bd. 1. der Schriften. — Siehe Lessing's Litteraturbriefe, XI. S. 167. Nr. 190 und XII. S. 370 über dessen „Codrus“ und „Lehrgedichte.“

Der Trinker.

(Schriften. 2r Bd. N. N. Anspach 1773. S. 289 f.)

Die Herrschaft harter Triebe
Wirkt Gram und Pein;
Ein Buhler seufzt vor Liebe:
Ich lache beym Wein.

Verwegne Helden trachten
Berühmt zu seyn;
Sie sterben in den Schlachten:
Ich lebe beym Wein.

Ihrer Wünschen und Ergößen
Ist reich zu seyn;
Er hungert bey den Schätzen;
Ich schmause beym Wein.

Der Weisheit stolzer Schimmer
Nimmt Zenon ein;
Er demonstrirt immer:
Ich scherze beym Wein.

Die Wahrheit zu ergründen,
Mag mühsam seyn;
Mir ist sie leicht zu finden:
Sie wohnet im Wein.

Stolz theilet leere Reime
In Zeilen ein;
Ich laß ihm seine Träume,
Und lache beym Wein.

Das Beispiel.

(Schriften. Bd. II. Neutittlingen, 1777.)

Will mit Zanfen und mit Schreyen
Uns Cécil im Trinken stören:
Lacht und trinkt und schenkt ihm ein;
Folgt dem Beyspiel, nicht den Lehren;
Läßt uns fromm und altflug seyn!
Trinket, wie die lieben Alten!
Stoßt mit vollem Kelchglas' an!
Hätte dieß Gesicht voll Falten
Sich so roth und frisch erhalten,
Hätt es nicht der Wein gethan?

Blinde Jugend! ruft Crispin,
Willst du dich nicht bald belehren,
Küsse, Scherz und Mädchen fliehn?
Folgt dem Beyspiel, nicht den Lehren;
Brüder, folgt und ehret ihn!
Bände werden nicht verrathen,
Was bey Hannchen jüngst geschah.
Lachet nicht, daß seine Thaten
Seine Lehren übertraten:
Genug ist's, daß es niemand sah.

Mädchen, folge der Mama:
Ihre Predigt läßt sich hören.
Doch man weiß, was sonst geschah!
Folg dem Beyspiel, nicht den Lehren:
Sie betrog die Mutter ja.
Mach es auch so, laß sie schmählen,
Folge heißer Triebe Glut!
Blicke, die wir ihr verhehlen,
Mäulchen, die wir heimlich stehlen,
Schmecken noch einmal so gut.

Johann Friedrich August Kazner,

geboren am 27. Maj zu Stuttgart, war Licenziat der Rechte, herzogl. Würtemb. Hofgerichts- und Kanzlei-Advokat, und seit 1779 gräflich Degenfeldischer Hofrath zu Stuttgart, nachher zu Frankfurt am Main, wo er am 28. Dezember 1798 starb.

Von ihm, — außer dem „Leben Friedrich's von Schomberg oder Schönburg,“ 2 Bde., Mannh. 1789 — Neue Fabeln, Berlin (eigentl. Stuttgart) 1775. 8. — Fabeln, Epigrammen und Erzählungen. Frankf. a. M., bey Varrentrapp Sohn und Wenner. 1786. 8. 338 Seiten. Enth.: Vier Blicher Fabeln in Prosa; zwei Bücher „Epigrammen“ in Versen; Erzählungen in Versen und Prosa.

Vgl. Haug's schwäb. Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. S. 774. — J. G. Meusel's Schriftstellerlexikon VI. S. 450 f.

Epigrammen.

Medicinische Moden.

(Fabeln, Epigrammen und Erzählungen. Frankf. a. M. 1786. Buch I. 3.)

Mit Wasser wollte man einst jede Krankheit zwingen,
Drauf sollt' elektrisch's Feuer sie verdringen.
Mit fixer Luft wird jetzt dieß Wunderwerk vollbracht.
Ein Todtengräber hört's, und lacht,
Stemmt auf die Schippe sich mit siegender Gebärde,
Und spricht: am sichersten curier ich doch mit Erde.

Das Vorbereitungs- Studium.

(Fabeln, Epigrammen etc. Frankf. a. M. 1786. I. 8.)

Der Gevatter:

Was soll mein lieber Pathe denn studieren?

Der Vater:

Weiß nicht. Er legt sich noch aufs Recensiren.

Der unverlangte Beyfall.

(Taf. I. 11.)

Mein seel'ger Gatte war ein würd'ger lieber Mann!

Sprach Lucia. Das ganze Städtgen kann

Ihm noch dies Zeugnis unterm Boden geben! —

Ja, rief ihr zweyter Mann, der auch zugegen stand,
Ja! meine Frau hat Recht. So gabs nicht viel im Land!
Ich wollte selbst, er wäre noch am Leben.

Die Stiefmutter.

Nach dem Kallimachus.

Das Bild von seiner seel'gen Stiefmama

Hieng Örgel auf, und sprach: Wohl hängt sie da!

Sie schlug mich oft, und leiste wie ein Drache. —

Pump, fällt's herab; schlägt ihm ein Loch in Kopf.

Ah! rief er aus, ich armer Tropf!

Dem Teufelsportrait fehlt nichts als die Sprache.

Aerostatil.

(Taf. I. 21.)

Oft sahen wir, und es uns wunderte sehr,

Hoch steigen zu Ehren manchs Köpfgen so leer.

Die Aerostatil belehrt uns nun daß,

Man fülle zum Steigen die Köpfgen mit Gas.

Der Fund.

Nach dem Spanischen.

(Taf. I. 47.)

Auf einem Kirchhof, nah bey eines Drechslers Haus,

Fand einst ein altes Weib zerbrochen

Ein hingeworfnes Horn. Ah! rief sie schluchzend aus,

Von welchem Christen war wohl dieser Knochen!

Auf einen Langnasigen.

(Taf. I. 53.)

Ins Schauspiel wollte Damis mit mir gehen,
 Die Stunde schlägt, und ich bin noch allein.
 Gedult! Dort läßt am Eck sich seine Nase sehen.
 Nun wird der Mann nicht weit mehr sehn.

Der zweydeutige Trost.

(Taf. Buch II. 19.)

Bald, sprach ein Richter, gehts mit mir zu Ende,
 Das Chiragra krümmt meine Hände,
 Und meine Augen werden blind. —
 Bedeutet nichts! sprach, um ihm Trost zu geben,
 Sein Amtsknecht. Herr, Sie können lang noch leben:
 So kenn' ich Sie, seitdem Sie Richter sind.

Der Mann von Gantelen.

(Taf. II. 41.)

Den Procurator Brenke
 Holt seine Gattin aus der Schenke,
 Und schreyt: Du Tagdieb! trunknes Vieh!
 Denkst du an Weib und Kinder nie?
 Ich lasse dich für die Censur citiren,
 Des Amtes entsehn, in das Zuchthaus führen! —
 „Still,“ sprach er, „Frau! Ich will es ignoriren.“

Die Ergänzung.

(Taf. II. 43.)

Ein Deutscher gieng nach Rom, und kam, zwar sonst mit Glück,
 Allein mit einer fremden Nas' zurück.
 Mich wundert's nicht, sprach ein Antikenkenner:
 So siehst man dort die Nässten großer Männer.

Der Amtmannschreiber.

Nach dem Lucian.

(Taf. II. 51.)

Wir schreibt mit Efels Langsamkeit,
Flint frißt er, wie ein Gaul.
So wär kein Schreiber weit und breit,
Schrieb' Wir nur mit dem Maul.

Noch auf einen Langnasigen.

Nach der griechischen Anthologie.

(Taf. II. 54.)

Star nieste laut, und zählte die Secunden,
Bis ihm der Schall davon zu Ohren kam:
Worauf er's Maas vom Ohr zur Nasenspitze nahm.
So ward das Zeitmaas von dem Lauf des Schalls erfunden.

Christoph Martin Wieland,

wurde den 5. September 1733 in dem schwäbischen Pfarrdorfe Oberholzheim bei Biberach geboren, wo sein Vater, später zu Biberach, Prediger war. Er besuchte, ein frühreifer Knabe, seit 1745—49 Kloster Bergen bei Magdeburg, worauf er ein Jahr in Erfurt bei einem verwandten Professor, und noch einen Sommer in Biberach verlebte. Hier faßte er eine schwärmerische Liebe zu seiner Verwandten, Sophie v. Gutermann, später als Sophie La Roche auch als Schriftstellerin bekannt. Michaelis 1750 bezog er die Universität Tübingen, ohne sich einem bestimmten Fache zu widmen oder Vorlesungen zu besuchen, vielmehr nach alter Gewohnheit Bücher aller Art einsam studirend. Von hier aus hatte Wieland 1751 die ersten fünf Gesänge eines Heldengedichtes „Hermann“ an Bodmer gesandt, und war so mit diesem in Verbindung getreten. Auf dessen Einladung kam er 1752 nach Zürich, blieb fünf Jahre daselbst und studirte hier seinen Plato, dichtete in Klopstock-Bodmerscher Weise hier christliche Hymnen, die „Prüfung Abrahams“, schrieb die „Empfindungen eines Christen“ und die „Briefe von Verstorbenen.“ Nachdem er sich später im Dramatischen ohne allen Beruf versucht (Johanna Gray, — Clementina von Poretta) und einen längern Aufenthalt in Bern (1759) genommen hatte, wo er das Heldengedicht Cyrus begonnen, kam er 1760 nach Biberach als Ranzleidirektor, wo jene Schriften im Gegensatz zu den frühern religiös-philosophisch-schwärmerischen entstanden, die jede Art von Schwärmerei verspotteten und das Hinfällige und Verführbare der menschlichen Natur, besonders in dem Verhältnisse der Geschlechter, hervorheben (Nadine; — Agathon; — Don Sylvio von Rosalba; komische Erzählungen; — Idria.) Der auf Schloß Barthausen von Geschäften zurückgezogene kurmainzische Staatsminister Graf von Stadion, sein Gönner, übte auf diese Richtung manchen Einfluß. Gessner und Zimmermann gehörten hier fast allein zu seinen Vertrauten. 1769 berief ihn der Churfürst von Mainz, Joseph Emmerich, nach der Universität Erfurt, um derselben einen Glanz zu verleihen und zwar als Professor der Philosophie mit dem Charakter eines kurfürstlich Mainzischen Regierungsrathes. 1772 erhielt er von der Herzogin Regentin von Sachsen Weimar, Amalie, einen Ruf nach Weimar als Erzieher der Prinzen Karl August und Konstantin, mit dem Titel eines Hofrathes. Hier gründete er 1773 mit Bertuch und Jacobi die Herausgabe des „deutschen Merkur,“ worin er seine „Abderiten“, den „verklagten Amor“, „Oberon“ u. m. a. stückweis veröffentlichte. In diesem edlen Kreise (1775 kam

Goethe nach Weimar, einige Jahre darauf Herder), dessen ältestes Dichterglied — neben Knebel — er war, schrieb er seine besten, wenigstens genießbarsten Werke (Geschichte der Abderiten; — Oberon u. s. w.). Er starb zu Weimar am 20. Januar 1813. (Vgl. Chr. M. Wieland. Geschildert von J. G. Gruber, 2 Thle. Leipz. u. Altenburg 1815; völlig ungearbeitet und erweitert unter dem Titel: Wieland's Leben, mit Einschluß vieler noch ungedruckter Briefe Wielands. 4 Bde. Leipz. 1827. 28. (als Bd. 50—53 der gruberschen Taschenausgabe von Wiel. sämmtl. Werken. 1818—28.)

Von ihm: Sämmtliche Werke. Leipz. 1794 ff. 42 Bde. — Spätere Ausg. herausggb. von J. G. Gruber. Leipz. 1818 ff. 49 und 4 Bde. — Leipz. 1839 f. 36 Bde. u. d. Seine „Iomischen Erzählungen“ erschienen zuerst o. D. (Zürich) 1765. 8.; 1768 u. 1775. 8.; dessen „Idris und Zenide, ein heroisch-Iomisches Gedicht“ Leipz. 1768; „der neue Amadis, Iom. Ged. in 18 Ges.“ 1771. II. gr. 8. mit Apfn.; „Oberon, ein romantisches Heldengedicht in 12 Gesängen.“ Weimar, 1780; neue verbess. Aufl.: 81; 89 a. d.: (die Quelle dazu ist: Huon de Bordeaux p. le Cte. Tressan und die Bibliotheq. de Roman.) — Neueste Gedichte vom J. 1770—77. Weimar, 1779. III. 8. (eigentl. ein Abdruck der im Merkur zerstreuten Gedichte.) — Auserlesene Gedichte. N. verb. Ausg. Leipz. 1784—86. VII. 8. — „Der teutsche Merkur“ wurde von ihm mit Vertuch besorgt von 1773—75; seit 1775 bis 89 in Verbindung mit A. L. Reinhold; der „neue deutsche Merkur“ von Wieland allein bis 1796, dann mit Hofrath Böttcher (in 20 Jahrgängen).

Aus Oberon.

Das Zauberhorn.

(Sämmtl. Werke XXII. Oberon. Erster Theil. Leipz. 1798. Zweiter Gesang. Strophe 10—55.)

— — —
 Nun ritten sie zu, bis endlich da der Tag
 Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
 Freund, spricht der Paladin zum Alten,
 Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
 Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
 Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon geritten.
 Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht mitten
 Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner
 Der sich hineingewagt, kam jemahls wieder 'raus.



XVIII. Jahrhundert.

Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übelkautiger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß, in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knien
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwart noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!“

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsrer Frau zu Acq's!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

Raum war er in der Dämmerung
Zweyhundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen tötet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht, ihr armen Wichte!

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es steht?
Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Triff't's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr seht,
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten
 Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
 Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
 Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
 Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
 Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
 Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
 Sich, wie sie all' in einem Huy zerstreuen!

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
 Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflozen.
 Herr Hön und sein Führer zogen
 Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
 Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,
 Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
 Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
 Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.
 Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan,
 So haltet mir's zu gut: 's ist eine meiner Schwächen,
 Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,
 Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
 Es ist so stille hier als sey der große Pan
 Gestorben. Könnte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
 Ich glaube, daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

Ihr denkt, ich fürchte mich; doch ohne Prahlerey,
 (Denn, was ein Mensch auch hat, so find's am Ende Gaben,
 Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
 Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
 Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
 Wär's auch im Nothfall zwey und drey
 An fünf bis sechs, ich bin dabey!
 Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
 Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey gestehen,
 Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,
 Das lupft ein wenig mir den Put.
 Geseht, so einem Geist, der quersfeld mir begegnet,

Steht meine Typonomie

Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!

Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

Gesetzt, wie man Exempel hat,

Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;

Noch weil er rollt, stehn noch an dessen Statt

Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.

Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf

Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf

Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:

Run, bitt' ich euch, wie ist so einem beizukommen?

Wahr, wie ihr wißt, so bald der Fahn gekräht,

So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwölfen

Im Dunkeln schleicht, Gespenster oder Elfen,

Als hätte sie der Wind davon geweht.

Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,

Ist euch von ganz besonderm Schlag,

Hält offenen Hof, ißt, trinkt und lebt und leibet

Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

Um meine Neugier aufzuschrauben,

Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwinds Sohn:

Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel davon,

Daß Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.

Einst kam an unsern Hof ein tiefstudierter Mann,

Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran

Und schimpfte weiblich los auf alle Geisterseher;

Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;

Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begann,

So mischten sie so viel Latein darein,

Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.

Da dacht' ich oft: schwagt noch so hoch gelehrt,

Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt!

Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre

Und sagte mir, was an der Sache wäre.

Indem sah unser wandernd Paar

Sich unvermerkt in einem Park befangen,

Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
 Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
 Der Mond war eben ißt vollwangig aufgegangen,
 Um durch ein trügl'ich Dunkelklar
 Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
 Mit falschen Lichtern zu verwirren.

Herr, sagte Scheramin, hier ist's drauf angesehen
 Uns in ein Labyrinth zu winden.
 Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
 Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
 Der Rath (der weiser ist als mancher Flügeling meiner)
 Führt unsre frommen Wanderer bald
 Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
 In einen großen Stern vereinet.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
 Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
 Sich schimmernd in die Luft erhebt.
 Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
 Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft,
 Schwebt Hion sprachlos da und gafft:
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
 Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens Schooß
 Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
 Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,
 Mein bester Herr, ruft Scheramin mit Zagen,
 Indem er Hions Pferd beym Baume nach sich zieht:
 Wir sind verloren! flieht! o flieht!
 Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —
 „Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner.“

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!“
 Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;
 Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
 Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
 Zu jagen über Stock und Stein,
 Durch Wald und Busch, und über Baun und Graben
 Zu setzen, bis sie aus dem Hain
 Ins Freye sich gerettet haben.

Mit Regen, Sturm und Bliß verfolgt ein Ungewitter
 Die Fliehenden, die fürchterlichste Nacht
 Verschlingt den Mond; es donnert, saust und tracht
 Rings um sie her, als schlug's den ganzen Wald in Splitter;
 Kurz, alle Element' im Streit
 Zerlämpfen sich mit zügellosem Grimme:
 Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
 Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glück;
 Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“
 Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
 Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
 Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
 Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
 Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
 Bis eine Klostermaur die raschen Reiter hemmet.

Ein neues Abenteuer! Der Tag da dieß geschah,
 War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
 Der Schüßerin von diesem Jungfernzwinger.
 Nun lag kaum einen Büchschenschuß
 Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
 Des heil'gen Abts Antonius;
 Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
 Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,
 Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,
 Der Rest des Sturms sie überfiel,
 Kreuz, Fahnen, Stapulier, sind toller Winde Spiel,
 Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
 Umsonst ist alle Müß den Anstand zu erhalten;
 Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
 Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
 Ein Mönchen im Morast, dort glittsch ein Mönch im Laufen,
 Und, wie er sich auf einen Haufen
 Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,

Ergreift er in der Angst die Domina bey'm Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäht und wohl bespricht, im Klostervorhof an.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scheramin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blick — der Zwerg in ihrer Mitten.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
Sie alle an: denn Ernst und stiller Born
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

Er setzt das Horn an seine Rippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
Pactt eine Nonne ohne Bahn,
Die vor Begierde stirbt ein Länzchen mitzumachen,
Und hüpfet und springt als wie ein junger Bod
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;
Ein jeder Büsser nimmt sein Mönchen bey der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller Brust.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht
 In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
 Warum entflieh'n vor mir, o Hön von Guyenne? —
 Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels, den ich kenne,
 Antworte mir! — . Nun lehrt die Zuversicht
 In Höns Brust zurück. Was willst du mein? erwiebert
 Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener; wer das Licht
 Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdet.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
 Und was ich Gutes dir bestimme,
 An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
 Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
 Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
 Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth:
 So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
 Denn meine Straf Gewalt trifft nur besleckte Seelen.

Wär' nicht dieß Kloster voll ein heuchlerisch Gezücht,
 Veldg' ihr keuscher Blick, ihr leiser Buston nicht
 Ein heimlich strafbares Gewissen,
 Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Füßen.
 Auch Scheramin, für den sein redlich Auge spricht,
 Muß seiner Zunge Frevel büßen.
 Sie alle tanzen nicht, weil sie der Ritzel sticht,
 Die Armen tanzen, weil sie müssen.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
 Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
 Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
 Daß sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,
 Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
 Des Ritters Menschlichkeit erträgt
 Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
 Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
 Und stracks zerrinnt der dicke Hauberichwindel;
 Versteinert stehn Sanct Anton's fette Ründel,
 Und jedes Rönnehen, bleich als stieg es aus dem Grab,
 Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen

Verschoben hat, in Nichtigkeit zu bringen.
 Nur Scheramin, zu alt für solchen Scherz,
 Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm beste gleich das Herz.

Ach! leicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich euch? — Nicht weiter,
 Freund Scheramin! fällt ihm der Zwerg ins Wort:
 Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
 Nur läufst zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
 Warum, auf Andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?
 Ey! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
 Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
 Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure Schwestern!

Das Klostervoll schleicht sich beschämt davon.
 Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
 Wie? Alter, immer noch des Argwohn's düstre Falten?
 Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
 Komm näher, guter alter Becher,
 Komm, faß ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
 Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
 Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
 Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
 Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,
 Stupft, wie er leer es sieht, nicht wenig.
 Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?
 Frisch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!
 Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
 Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon füllen.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
 Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
 Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blize.
 Er fühlet sich so stark und unverfehrt,
 Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
 Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
 Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen Zwerg
 Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein Berg!

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
 Mir ist der Auftrag wohl bekannt,

Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
 Du siehst, was für ein Ungewitter
 Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
 Allein, was du mit Glauben und mit Muth
 Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
 Du, wacker Hüon, nimm dieß Horn aus meinen Händen!

Erdönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
 Sein schneedengleich gewundner Bauch,
 Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
 Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
 Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
 Ein Beyispiel sahst, bis sie zu Boden fallen;
 Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
 So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen
 Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
 Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.
 Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,
 So bald ein Viedermann ihn an die Lippen bringt;
 Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet;
 Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
 So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
 Von seines neuen Schützers Huld;
 Und da er sich des Ostens Purpurränder
 Vergülben sieht, forscht er mit Ungebuld
 Nach Babylon den kürzesten der Wege.
 Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
 Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
 Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
 Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
 Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!
 Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
 Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
 Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstaß,
 Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
 Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm schwören will,
 Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
 Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand zurücker.
 Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still.
 Reibt Aug' und Stirn', wie einer, im Erwachen
 Aus einem schönen Traum, sich sucht gewiß zu machen,
 Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
 Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

Doch, wenn er auch gezwifelt hätte,
 Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
 Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.
 Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
 Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
 Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu halten)
 Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
 Sein Wein, bey meiner Treu'! ist ächter Göttertrank!

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,
 Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
 Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
 Wird unter Bäumen zugebracht.
 So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
 Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
 Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
 Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Traumbegegnisse.

Scherasmin spricht.

(Vierter Gesang. Str. 13—17.)

— — —
 Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
 Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Bottelbär,
 Indem ich wandelnd geh', der Himmel weiß woher,

Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
 Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
 Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
 Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,
 Sperret einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
 Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendschmaus
 Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gaden
 Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fensterladen,
 Und eine Nase guckt heraus
 So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
 Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
 Gespenster da, die in's Gesicht euch sehn,
 Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen reden.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand,
 Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
 Führt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
 Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.
 Ein jedes Haar auf euerm Kopfe lehrt
 Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
 Die Wasse wird zusehens immer enger,
 Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

Vergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
 Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
 Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
 Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.

— — —

Johann Gottlieb Willamon,

am 15. Januar 1736 zu Morungen in Westpreußen geboren, studirte seit 1752 auf der Universität Königsberg; wurde 1758 Professor am Gymnasium zu Thorn, wo er die Thorer gelehrten Nachrichten und die gelehrten Artikel im dortigen Intelligenzblatt schrieb; folgte 1767 einem Rufe als Aufseher des Instituts der Wissenschaften nach Petersburg. Hier gerieth er, da er auch das Oekonomische zu besorgen hatte, fast ohne seine Verschuldung in Schulden und sah sich genöthigt, 1776 sein Amt niederzulegen. Bei sehr schmalem Einkommen versah er dann eine Lehrerstelle an einem Fräuleinstitute in Petersburg. Aus ungezügelter Scham und Großmuth hatte er bei seinem früheren Amtsaustritt nicht alle Passiva angezeigt, wurde deßhalb eines Tags plötzlich auf der Straße ergriffen und in's Gefängniß geworfen. Obgleich man ihn bald wieder in Freiheit setzte, hatte doch diese Behandlung sein Gemüth so stark ergriffen, daß er in ein hitziges Fieber fiel und am 6. Mai 1777 starb. Es soll ihm manchmal an Kleidern gefehlt haben, in einer guten Gesellschaft zu erscheinen, welchem Mangel er aus Blödigkeit durch Bettelerei nicht abhelfen mochte (siehe *Herrers* Anmerkung zum Gedicht „Auf Willamon's Tod, des deutschen Dithyrambenfängers“ [1781], im 3ten Theil der sämmtl. Werke. Stuttg. u. Tübingen, 1827. S. 187 f.). (Vgl. sein Leben von *Jördens* in der neuen verb. Ausg. d. „dialogischen Fabeln“. Berlin 1765; — *Schmid's* Nekrolog. Bd. II. S. 686 f.)

Von ihm u. a.: *Dialogische Fabeln* in zwey Büchern von dem Verfasser der Dithyramben. Berlin 1765. kl. 8.; neue verb. Ausg.: Berlin 1791. kl. 8. (besorgt von *R. F. Jördens*, mit einer Nachricht von den Lebensumständen des Dichters). — *Sämmtliche poetische Schriften*. Leipzig 1779. kl. 8. (I. in 3 Abtheilungen; Bd. II. ist nicht erschienen); — Wien 1793. kl. 8. (unächte, aber einzig vollständige Ausgabe). — *Batrachomyomachie* oder Krieg der Frösche und Mäuse. Ein komisches Heldengebieth des Homer. Griechisch und deutsch. St. Petersburg 1771. 8.

Der Arzt. Der Kranke.

(Dialogische Fabeln. Berlin 1785. S. 21.)

Nun? wie befindet man sich?

Schlecht, mein Herr Dokter, schlecht!
Ich bin so matt, ich kann mich fast nicht rühren.
Die Korfen werden triumphiren,
Wenn England ihnen hilft —

Mein Schlaf ist auch nicht recht.
Der alte Paoli ist doch ein Eisenfresser!
Vorgestern war mir ungleich besser,
Als heute —

Genua hat mehr mit ihm zu thun,
Als mit dem Theodor —

Könnt ich nur etwas ruhn,
Das würde mehr als Arznei mich stärken.
Doch à propos noch eins! es läßt sich England merken,
Daß es mit Portugall gemeinschaftliche Sache
Den Spaniern zuwider mache.

Gut, mein Herr Dokter, gut!
Allein was sagen Sie — —

Wer weiß was Frankreich thut.
Allein was sagen Sie zu meinem Fieber denn?
Ach damit hats nicht Noth — auch mit Subsidien
Kann Frankreich schon dem Span'schen Hofe dienen.
Allein ich sehe nicht, was mir das nutzen soll?
Nur gutes Ruths, was gilt's, es bessert sich mit Ihnen.
Doch meine Zeit ist kurz — Mein Herr, Sie leben wohl.

Johann Konrad Gröbel,

geboren am 3. Juni 1736 zu Nürnberg, wo sein Vater, Johann Paulus, Harnischmacher und Flaschner war, lernte die Flaschnerprofession (Blecharbeit), und beschäftigte sich in seinen freien Stunden mit Zitherspielen, Flötenblasen und Trommelschlagen. Gellert's und Rabener's Schriften waren seine Lieblingslecture. An Ostern 1753 wurde er mit allen Formalitäten zum Gesellen gemacht, 1761 erhielt er die Annahme als Meister; 1753 ließ er sich mit der Kirchnerstochter bei St. Sebald, Anna Maria Giebel, trauen und sah sich in der Folge mit neun Kindern gesegnet. Um 1774 ward er von dem vormaligen reichsstädtischen Bauamte als Stadtfaschner angestellt; 1784 von seinen Professionsverwandten zum Geschwornen, und 1807 von neuem zum Gassenhauptmann gewählt, zwei Ehrenstellen, die in Nürnberg von jeher eine Anerkennung des Verdienstes voraussetzten. Gegen das Ende seiner Tage, am 7. November 1808, empfing er vom Pegnesischen Blumenorden das Diplom als Mitglied und starb, gerade hundert Jahre nach dem Tode seines Großvaters, Johann Andreas, am 8. März 1809. (Sein Leben von J. H. Witschel im ersten Bande der „Werke.“ Nürnberg 1835.)

Von ihm: Gedichte in Nürnberger Mundart. 3. Bändchen. Nürnberg, 1793 f.; 2te vermehrte und verbesserte Auflage mit Kupfern: Nürnberg 1802 f.; — 4. Bändchen, herausgegeben von Witschel und Osterhausen. Nürnberg 1812. — Sämmtliche Werke nebst Witschels kurzer Lebensgeschichte Gröbels, Goethe's Beurtheilung der Gröbel'schen Gedichte, und Burms Glossar dazu. III. Nürnberg, Druck und Verlag von Friedrich Campe, 1835, in 6 Theilen. (Ueber ihn Goethe in dessen Werken, Bd. 32. S. 137 ff.)

Der Bauer und der Doctor.

(Gedichte. I. 2te verm. u. verb. Aufl. Nürnberg 1802.)

Es is amauhl a Bauer g'west,
 Ih hob'n zwoar niht kennt;
 A praver Roh, der g'wiß niht löigt,
 Der haut mer'n ober g'nennt.
 Der haut af su an Dörfla g'wohnt,
 Bom Stäblla weg a Stund,
 Haut g'hat a schdina junga Frau,
 Doch meih'r kronf als g'sund.

Af amauhl wörd döi Frau su kronf,
 Su kronf mer wär'n lo.
 Deiz¹ hühlt mer g'schwind die Weiberz'amm,
 Döi sehes halt ner² oh;
 Haut lana 's Herz und rauthet wos.
 Es mouß doch g'fährlih. sey;
 Den Weibern fällt doch immer sunst
 Roh su a Mittl' ei.

Deiz sagt die ah: Horcht, Nachbar, horcht!
 Ih denf, ihr folgt mein Rauth:
 Laßt ihr nit bald zon Docter neih,
 So is die Rund'l taud.
 Glaubt mir, er kummt euch ger'n raus,
 Er is jo für dös dau,
 Und wenn mer wos verddina lo
 Ih diz a jedes frau.

Deiz läßt der Bauer, wos er lo,
 Und läßt zon Docter neih.
 (Wöi halt a Bauer las'n thout,
 Dös wörd su g'schwind niht sey.)
 Und sagt: Es is sei Frau su kronf,
 Er soll's halt schaua oh,
 Und für'n Louh,³ Herr! sorg er niht,
 B'mauhl wenn er helf'n lo.

Kam hauts der Bauer noh vermouht,
 So is der Docter dau.
 G'schwind führt er mit der Rapp'n roh,
 Und sagt: Deiz bin ih frau.
 Der fraugt die Frau — su wöi mer fraugt,
 Und mahnt: S'is haucha Zeit,
 Es häit scho soll'n eiser sey;
 Allah su seid ihr Leut.

No, diz ner Dint'n, Federn her,
 So schreib ih a Recept.
 Döß tragt in d' Apotheik'u neih,
 Und wenn ihrs übergebt:
 „Ja, Herr! Ia Schreibwoar hob ih niht.“
 Bou kröigt mer denn diz döi?
 „Ih wüßt in unsern ganz'n Durs
 „Ka Tröpfla Dint'n höi.“

So laßt ner g'schwind in's Schoulhaus hi,
 Und laßt euch's göb'n dort.
 „O Herr! dau is ia Mensch derham,
 „Döi sen diz alli fort.“
 Ja no, so sagt: Wöi schreib ih denn?
 „Ja, Herr! dös was ih niht.
 „Ih hob halt denkt, döi Boar a sü,
 „Döi bringt er selber mit.“

So gebt a weil a Kreiden her.
 „Ja, wenn ih ana häit.“
 Doch, wöi er in der gwiß'n Angst
 Su für'n Docter stäht,
 So sagt er: No diz wart er ner,
 Dau fällt mer grad diz ei,
 Ih las halt g'schwind ins Wörthshaus num,
 Dau wörd scho ana sey.

1 Deiz (biza): jetzt. — 2 ner: nur. 3 Louh: Lohn.

„No dig, dau is die Kreib'n jo,
 „herr! ih ko niz dervür.“
 Dau schreib ih dös Recept a weil
 her on die Stubnthür;
 Und schickt nau gleich ins Schoulhaus hi,
 Und ja laßt's schreib'n af.
 „O ja! dös ko der Schoulg'sell thou,
 „Der ko jo schreib'n präb.“

Kaum is der Docter fort a Weil,
 So geht der Jammer oh.
 Deiz wörd die Frau erbärmlich kronk,
 Und lams dös schreib'n ko!
 Deiz bebt der Bauer in der Angst
 Die Thür von Ang'in aus,
 Und rumpelt af an Kar'n mit
 Fürs Apothekers Haus.

„G'schwind, Herr! dau geih et raus a weng,
 „Dau hob i a Recept,
 „Es täihert für mei kranka Frau,
 „Ih d' Frau: ob's meiher lebt.“
 Was soll's denn nau dort auß'n thou?
 Dau trag't's ner rei zo mir;
 „Ja, Herr! wenn's ging, es geht jo nikt,
 „Eiß goar a graussa Thür.“

Ih woos jo goar nikt, was ihr wollt?
 Ih lons jo nikt versteh?
 „No, daß ih a Recept dau hob,
 „Und daß er raus soll geih.
 „Doch, wenn er mäht, daß drinn monß fey,
 „Su lauß er'n G'sell'n her,
 „Denn ih allah bring's nikt dau rei, —
 „Döi Thür, döi is goar schwer.“

Wos will der Apotheker thou?
 Er mouß halt naus mit geih,
 Dau sicht er af der Stubnthür
 Des ganz Recept dort steih.
 Deiz ober, häiert, sagt mer ner:
 Wöi kummt's denn af die Thür?
 „Der Docter hants halt g'schrib'n su,
 „Dau kon ih niz dervür.“

„Deiz horch er, fraug er nimmer lang,
 „Rach er die Boar ner zamm,
 „Und sog er gleich wos kost'n thout,
 „So kumm ih wieder ham.
 „Hob denkt, wenn er döi Boar a su
 „Scho ferti hob'n thät,
 „Denn wenn ih lang d'raf wart'n monß,
 „So kumm ih eppet' i' spät.“

Deiz haut mers halt g'schwind ferti g'macht;
 Bou thout mer's hi döi Boar?
 Mer thout's halt in a Schacht'l neih,
 Sunst brechet ers jo goar.
 Und haut su herrlich g'hol'n nau;
 Denn wöi ih g'häiert hob,
 So lebt die Frau af d' heuti Stund
 No frisch und g'sund, Gott lob!

Dau sicht mer wos a kranka Frau
 Für Lärma mach'n ko;
 Weil sunst lu G'schöpf su zärtlich is,
 Su sorgsam, wöi a Mosh.
 Deiz is dös ner a Bauer g'west,
 Wer häit sih dös vermuth?
 A Mosh nau eierst von der Stobt,
 Wos goar a solcher thout?

Der Geißbock und die Todtenbeine.

(Gedichte in Nürnberger Mundart. I. Die verm. u. verb. Auflage. Nürnberg. 1802.)

An Gäßbuck hob'n ihrer zwöi
 Scho lang g'wüßt in an Haus,
 Den häitn's gern g'stuhl'n g'hat,
 Wöi bringt mer'n ober raus?
 Sie steig'n zo an Lob'n nei,
 Deiz weiter könn'es niht;
 Dau steht a Sod mit Rüß'n grob,
 Deiz nehmes döi halt mit.

Die Rüß döi häit mer freilich ditz,
 Bos fang' mer denn mit oh?
 Deiz sagt der ah: Ih was an Bloz,
 Horch, wou mers thal'n so.
 Geih ner dau mit in Rörchhus her,
 Und trog's in's Bahaus¹ nei,
 Dau thal's a weil sei eierlich,²
 Dort in wörst sicher sey.

Wast wos? und ih probdiere noh,
 Vielleicht kröich ih in Bud;³
 No ja, horch Stoffel! mach's sei g'scheit,
 Und soahr halt ou kan Stud.⁴
 No Rarr! es mouß jo heunt nit sey,
 Weils su niht finster ih,
 Doch wenn ih so, so bring ih' n mit,
 Thal ner a weil die Rüß.

No ditz, niz närrschers sich ih niht,
 Der fängt zon thal'n oh,
 Und klappert mit'n Rüß'n rumm
 Su närrsch mers den't'n so.
 Haust du an Thal,⁵ hob ih an Thal,
 Döi lößern mei, döi dei.
 An Sod noh haut er bei ihn g'hat,
 Dau wörst er's Händvuhl nei.

Deiz, wöi sih alles in der Welt
 Offt grob su schid'n mouß!
 Der Pfarrer haut in Rörchhus g'wohnt,
 Und haut an häiß'n Fouß;
 Deiz thout den grob sei Ba su weih,
 Er kons niht halt'n aus.
 Für lauter Schmerz'n siht er z' Nochts
 A weil zon Fenster raus.

Bos is denn dö: Bos häier⁶ ih denn?
 Bos mouß in Bahaus sey?
 Ih häier Ba, und häier noh:
 Dau döi sen mei, döi dei.
 Ih bleib um alles in der Welt
 Niht länger dau allah;
 Denn, wöi ih häier, thal'n ja
 Die Taud'n ihri Ba.

Bom Pfarrhaus geiht mit Gleiß a Thür
 In d' Müßners Wohnung neih,
 Daß, wenn mern Müßner hob'n will,
 So mouß er gleich dau sey.
 Deiz haut der Pfarrer g'schria g'schwind,
 Gleich is der Müßner dau,
 Und wöi der kummt, so dankt er Gott,
 Und sagt: Deiz bin ih frauß!

„No, sogn's ner, wos woll'ns denn?“
 Ach! schau er ner dau naus,
 Und horch er döß Geklapper oh
 In unsern Taud'nhaus.
 Des Sünd'nmauß is vuhl amauhl,
 Glab jeder wos er mog,
 Die Taud'n thal'n scho die Ba,
 Rau hob mer'n jüngst'n Tog.

¹ Bahaus: Beinhaus. — ² eierlich: ehrlich (eier: Ehre). — ³ Bud: Bod. — ⁴ Stud: Stod. —
⁵ Thal: Theil. — ⁶ häier: here.

Der Räßner horcht; er häiert wos,
Ja, senn denn dös die Ba?
Ja freilich! weil ih's g'häiert hob,
Riß dauert ner mei G'ma,¹
Reiz mach er, daß ih doch ner g'schwind
Rei G'ma no träiß'n loh,
Riß trog er in die Rörch'n neih
Und er fang g' laut'n oh.

Der Räßner sagt: O Sie sen schwer,
Ib mah ih trog scho drey.
Und woi er'n zou der Rörch'n trücht,
So mouß er dort verhey.
Reiz mahnt der, der die Räß haut thalt,
Da mit'n Buck wörd's sey,
Und jagt: Dau hob ih's Messer scho,
Dau Stoff'l trog'n reih.

A Messer? haut der Räßner g'sagt:
No ja, dös wär su wos!
Und wöreff't den g'schwind vom Buck'l roh,
Dau sikt er ditz in Gros.
Dau sikt mer ober wos die Angst
Bei manch'n mach'n mouß;
(Er is nau gloff'n grob su g'schwind
Mit samt sein bäiß'n Fouß.

Ob der ditz haut noch länger g'wart,
Ob der in Buck bringt mit;
Und wou der haut die Räß hi bracht,
Dös waf ih alles nicht.
Su haut mer mirs halt oh derzieht;
Nicht weiter, als su weit;
Und su derzieht ih's wieder ditz,
Ih hob nicht länger Zeit.

Der Goldschmiedsjung.

(Gedichte. I. Rärnb. 1802.)

In Schwaub'n is a Goldschmied g'west,
Daß ober nimmer wou,
Und wenn mer ah des Urt nit waf,
Dös thout jo niz derjou.

Der Goldschmied haut drei Kinder g'hat,
Drei G'sell'n, und a Mad,
An grauf'n Zunga und su dumm,
Es thout an selber Lad.

Ba den hauts ober g'haff'n röcht:
Grauß, eihelich und frumm,
Verschwieg'n, treu und fleiß ah
Und christlich, ober dumm.

Und wou nan su viel Leut basamm
Senn, in an solch'n Haus,
Dau souch'n sih die andern g'wis
An Narr'n d'runter raus.

Ber wos verlegt, und g'weng haut g'hat,
Dfft eiber noch haut g'soucht,
Dau is der Jung droh schuldi g'west
Und haut mer af ihn g'soucht.

Ber wos in Haus verseha haut,
Und wos sih ner erreicht,
Dös haut mer goar nicht anderst g'wisst,
Hauts af'n Zunga zeigt.

¹ G'ma: Gemeinde.

Bald haut der Herr, und bald a G'sell
Fast täglich mit ihm zankt.
Doch weil er's g'wohnt und dumm is' g'west,
Sunst wär er längst verkrankt.

A mauhl su nach'n Essen z' Nochts,
Su eih mer geiht ins Bett,
Dau hob'n die drei G'sell'n noh
Bon allerhand su g'rett.

Sagt aner: Noh so warbt ner, goar,
Es wörd su lang niht sey;
Wenn unser Frau ins Kindbett kummt,
Rau kröig'n mer all an Wei.

Wöi? sagt der Jung, ins Kindbett
kummts?
Dau was ih nix dervoh.
Deiz fanga die drei G'sell'n dau
Erbärmlih z' lach'n oh.

Dau wörd in Junga drüber Angst;
Su denkt er, dös wär schöi,

Dös wenn mer diz af miß oh zeigt,
Dau wörd's mer sabar geih.

In andern Tog, er warbt niht lang,
Er gibt sih alli Röh,
Ner daß er g'schwind zon Herr'n kummt,
Und dös in aller Fröh.

No, sagt der Herr, was is' denn scho?
Wos willst denn du ba mir?
„Herr Kleiwar, wärns halt niht bät!
Ih lohn jo nix dervür.

Sie wiss'n selber wöis mer geiht,
In ihr'n ganz'n Haus,
Dau zeigt mer alles gleich af miß,
Des Jauer eih und aus.

Und öiza sog ihs ner vuerher,
Daß ih dervür nix loh,
Wenn die Madamm soll schwanger sey;
Ih kin niht schuldi droh.“

Der Bauer und sei Kraut.

(Gedichte. Bd. III. Nürnberg 1803.)

Der haut doch nm sei Kraut noh gredt,
Dös Sprichwurt is' scho alt,
Wer niht scho was vuerher daß kummt,
Der lons dau häiern bald.

Es haut amauhl an Bauern geb'n,
Der haut an Ader g'hat mit Kraut,
Su schöi, mer lons niht schöner seg'n,
Er selber haut noh lons su baut.

Ber an den Feld verbey is' ganga
Bon Durf, haut jedes zou ihu g'sagt:
Ihr könnt mit euern Kraut halt branga!
Dau haut der Bauer hamlih g'lacht.

Su schöi als aussicht is' doch mißlih,
Wer was wos noh dro g'shea loh!
Su wos macht freilih nau verdrößlih,
Und su gäihts oh den gout'n Noh.

Doch su an Unglück haut niht jeder;
Wens trifft, der mouß wuhl z'fried'n sey.
Es kummt ungfähr a Fogl'wetter,
Und schlägt des Kraut in Bud'n nei.

Der Bauer häit verzweifl'n mög'n;
Gäiht in der Stub'n hiß und her,
Und sagt, wöi wörd mei Kraut ausseg'n!
Wenn ih ner af mein Ader wär.

Er gäiht zom Fenster, thout naut schana;	Gy! ey! mei Kraut dös solt an rena!
Gäiht wieder weg, schaut wieder naut;	Für miß iß dös a harter Tog,
Es iß halt ober noch nicht g'traua,	Su soll an nau a Herbet freua.
Es regn't noch erbärmlich draus.	Deiz thouts an Bliker und an Schlog.
No ditz iß doch des mahnt ¹ verüber,	So sey er ner dau ub'n g'fried'n;
Deiz langt mer g'schwind sein Mittel her.	Was hob ich denn ditz weiter g'fagt?
Und läst su af sein Aker nüber,	Mer dörf doch um sei Kraut noch rieb'n, ²
Dau stäht er, wenn er stahna ² wär.	Dös an a su viel Rüb iß haut g'macht!

Der Bauer und seine Döf'n.

(Gedicht. III. Nürnberg 1803.)

Kau haut a Bauer grob amauhl
 So su a Stäckla g'macht,
 Benno wauer⁴ iß, der dauert miß;
 Ich glab, mer hauts ner g'fagt.

Der haut a jungs paar Döf'n g'hat,
 Döi löst'n scho a Göld.
 Und on an Raumittog amauhl,
 Dau iß er d'taus in Fels.

Und adert mit sein Desölen dau,
 Der hätt sich dös vermouht,
 Daß ihn a su a Unglück ditz
 Van Aker treff'n thout.

Af amauhl wörd der Himmel schwarz;
 Es zöigt a G'witter zamm,
 Der Bauer denkt, es reg'nt nicht,
 So sohr ich ah nicht hamn.

Er adert; ober leider, ditz,
 Er was nicht wöih'n g'schicht,
 Daß er und die zwöi Döf'n ah
 In Bud'n⁵ drinna ligt.

Er ligt vielleicht a ganze Stund,
 Zom Glück hauts ihn nix g'schadt.
 Die Döf'n ober döi sen hi,
 Dös Unglück haut er g'hat.

Doch haut er g'mahnt, er iß ner frauß,
 Daß ihn nicht troff'n haut!
 Es wär jo goar leicht möglich g'west,
 So wär er ah mit taub.

Er iß zom Glück nicht arm g'west,
 Su, daß ers zohl'n loh;
 Kau haut der Jud scho recht bracht
 Und stellt a neus Paar oh.

Deiz ober nehmt er löiber a⁶
 Döi gräißer sen als döi;
 Denn bis mer jungi Döf'n g'wöhnt,
 Döi mach'n goar viel Rüb.

Und wöi mer alle vergeß'n thout,
 Ner durch die Läng der Zeit,
 So sen die junga Döf'n ah
 Vergeß'n ditz su weit.

¹ des mahnt: das weist. — ² stahna: steuern, verfeuern. — ³ rieb'n: reiben. — ⁴ wauer: wehr. — ⁵ Bud'n: Boden. a (mit anhängendem n): welche

Der Bauer thout sei Aerbet fort,
Er denkt fast nimmer droh.
Und su fängt a ganz unvermerkt
Der Summer wieder oh.

In Bauern sen die Döfen recht,
Er is wuhl g'fried'n mit,
Jon Glück kummt ah in Summer lang
Van Tog fa G'witter niht.

Allah¹ halt ober doch amauhl,
Dau is er wieder drauß,
Es wörd der Himmel wieder schwarz,
Sicht wieder finster aus.

Der Bauer, wer verdenkt ihn dö?
Er schaut si immer um;

Und denkt, dau spann ih löiber aus,
Daf ih dau weiter kumm.

Und woi er d' Döf'n thout von Pflug,
So thout's an Dunnerschlog.
Deiz ober fängt der Bauer oh,
Ja wart ner! wenn ih mog.

Schmedst wieder a poar Dechäla gwiß!
Na! dö sen Döf'n dau,
Du schlogeßt eppet wieder taub,
Wos fragtest du dernauh.

Got, wio² Scheck, geht zou a weng!
Die Boar bleibt dau basamm.
Wogs meier³ dunnern ober niht,
So senn mer doch derham.

Der Peiter in der Fremd.

(Gebichte in Rürnberger Mundart. III. 1803.)

Deiz will der Peiter nimmer bleib'n,
Er will mit G'walt fort in die Fremd.
Sei Mutter möchts wuhl hintertreib'n,
Oh wenn sies doch ner machen könn!
Sie sagt: wos willst den drauff'n mach'n?
Woußt hiß kummt, kennst kan Mensch'n niht,
Woi leicht, mer nehmt der goar bei Sachen,
Dös wos mer dir thout geb'n mit.

Der Peiter thout ner drüber lach'n,
Und sagt: es is umsunst ihr Möß;
Sie soll si kan Gedant'n mach'n,
Er bleibt diß amauhl nimmer höi;
Die Fremd macht Leut, Sie wörd scho seha,
Er kummt scho wieder mit der Zeit;
So bleibt er ah nit in der Näha,
Gleich löiber scho in Ohfong weit.

Mer thout die Freundschaft g'hälf no nehma,
Es red'n noß a jedes zou,
Er will siß ober niht bequäma,
Er will halt in die Fremd der Bou.⁴
Deiz sagt die Mutter vuhler Burn:
So sich doch ner dein Vater oh,
Er is niht g'raß, und is doch wur'n
A Moh, der alli Künst'n loh.

Er läßt siß ober niht beweg'n,
Und endlih haut der Vater g'sagt:
Wast wos, ih wünsch dir Glück und Seeg'n,
Fort sollst, und gleich wörd Ohstalt g'macht.
Sei Mutter haut'n eihpalldiert⁵
Von Rups bis nunter af'm Fouß,
Daf ihr'n Peiter jo niht fröhert,
Wenn er den Winter laß'n mouß.

¹ Allah: allein. — ² wio: vorwärts. (Ausruf beim Antreiben des Zugviehes, besonders der Ochsen.)
³ meier: noch. — ⁴ Bou: Bube. — ⁵ eihpalldiert: einballert (emballiert).

Und endlisch is der Tog halt kumma,
Gleich nauch'n Ess'n geist er heunt,
Er haut goar nicht röcht Abschied g'numma,
Denn wer in Haus is g'west, des greint.
Sei Batter und sei Rutter geb'n
Des Glad¹ bis af a Durs mit naus,
Und weil dau is a Wörthshaus eb'n,
So hält mer dort an Abschieds-Schmaus.

Der Batter läst au Weis hergeb'n,
Der Peiter wörd beynoh ganz still;
Mer trinkt, af glücklichs Wiederseg'n,
Der Peiter sagt: No wöi Gott will.
Er thout a weng die Aug'n reib'n;
Nehmt Abschied noh a mauhl röcht schöi,
Und sagt, si soll'n sig'n bleib'n,
Denn weiter läst ers nimmer geih.

Und dize geist er fort der Peiter,
Fehlt nicht goar viel es hätt'n g'reut,
Und geist er hundert Schritzt, — so steht er,
Su kummt er freilich nicht goar weit.
Es will'n 's Wetter ah nicht freua,
Es geist der Wind su rauh und kalt,
Er glabt es könnt jo heunt noh schneia,
Und schneits nicht heunt, so schneits doch bald.

Bald schaut er um, bald wieder geist er,
Er was beinoh nicht wos er macht.
Deiz kumma goar zwöi Weeg, dau steht er,
Und sicht kan Mensch'n, der'ns sagt.
Su denkt er, geihts zou af der Strauff'n,
Dös hob ih freilich nicht vermouht.
Hät ih miß ner derbitt'n lauff'n,
Dau siget ih derhamm diz gout.

Wih, sagt er, soll der Teufel reit'n,
Wenno mir in Ruß kummt, wend ih um.
Mei Rutter kennt siß nicht vur Freund'n,
Wenn ih heunt Obends wieder kumm.

Und rieps er thout siß rummer dreha,
Als wenn er wos vergeß'n hat.
Ih häit'n mög'n laß'n seha,
Mit gleich'n Höß'n af die Stadt.

Afs Wörthshaus is er nicht zougloff'n,
Er haut an Seif'nweg afg'soucht,
Er häits noh alli zwa ohtroff'n,
Der Batter der häit richti g'foucht.
Denn der haut g'sagt: Wast wos, mir bleib'n
Und trinl'n noh a Gläpla Wei,
Dös thout die Grill'n ganz vertreib'n,
Und gānga nau zon Silauß² neih.

Und wöi er halt su her marschiert,
Deiz fällt'n grob der Wänd'l³ eih,
Er haut an ganz'n Klan ner g'föhert,
Mit den geißt, denkt er, doch nicht neih.
Er b'finnt siß, wos er soll ohfanga,
Und wou er'n Wänd'l³ hiß den thout.
Deiz thout er'n zou der Wätschi lānga,
Da derer, denkt er, liegt er gout.

Und grob noch eih mers Thut thout sperr'n,
Dau schleicht er su ganz sacht neih.
Dau sollt siß aner wuhl verörr'n,
Wer su lang in der Fremd mouß sey.
Und wöi er ober hamn is kumma,
Dau lach'ns alli zamm in Haus:
Bald häit ers zeierst⁴ übel g'numma,
Macht ober weiter doch niz draus.

No, sog'ns, Peiter, du bist g'schwinder
Wast Gott! als deine Eltern höih.
Deiz sezt hintern Ufen ninter,⁵
Und schau wöis wär'n wundern döi.
Und goar nicht lang diz kummes gānga.
Kam tret'ns in die Stub'n neih,
So thout die Rutter scho ohfanga:
Ach Gott! wou wörd mei Peiter sey.

¹ Glad: Gletsch. — ² Silauß: Einlaß, Einlaßthürchen. — ³ Wändl: Relschändel, Hellsen. —
⁴ zeierst: quert. — ⁵ ninter: hinter.

Deiz ober kummt der Peiter troch'n,
Und sagt: Gottlob! Dau bin: ih scho.
Haut nicht viel g'fehlt, sie wär'n g'loff'n.
Wos Dunner! fängt der Batter oh,
Und sagt, su wauer ih thou leb'n,
Wenn miß des Ding nicht scho haut g'andt;
Ih hob's den Kerl heunt ohg'seg'n,
Er macht ka weita Raß ins Land.

Der Vater sagt: Du Gosablauff'n,¹
Wenst von der Fremd ner rieb'n thoust,

So dörrst diß sicher d'raf verlauff'n;
Daß du den Tog noch raß'n moust.

Die Mutter sagt: Ih dank in Himm'l!
Er is doch g'sund diß wieder kau;
So hob in doch ba mir den Limm'l,
Ih laug'ns nicht, bin herzlich frauß.

Der Peiter sagt: noch diß meint weg'n,
Wenn ih ner nicht häit glabt es schneit,
Und häit ih döt zwöi Weg nicht g'seg'n,
Nau² wär ih ober freilich weit.

Das Testament.

(Gebicht. III. Nürnberg 1803.)

Su sanst, noch ba der gout'n Zeit,
Hauts immer geb'n solchi Leut;
Döi hob'n oft a Stüßla g'macht,
Wou mancher heunt noch drüber lacht.

No goar nicht lang, bey unsern Tog'n,
Dau haut sih höi dös Ding zoutrog'n,
Döi Leut sen all scho g'storb'n bald,
Wos is denn, so derzieht mers halt.

An alter ober reicher Moh,
Der fängt af amouhl z'tränk'in oh.
Er glabt, es geht scho goar zon End,
Und macht vuerher sei Testament.

Halt ober mit der Freundschaft ner,
Dau waß er nicht wöis z'mach'n wär,
Daß nach sein Taud mög alles schöi,
Und ohna Zank und Streit ohgöih.³

Denn er haut g'sagt, des Göl'd is mei,
Und dös will ih scho thal'n eih,
Su grob wöis mir. diß g'leg'n is;
Und nach mein Taud nau fröig'n sis.

Und daß ner ka Prozeß entstäiht,
Und daß nicht, su wöis öfter gäiht,
Daß ans des ander rummageri,⁴
Diß daß die Häßt verstrien wöid.

Deiz haut er an Notari b'stell't,
Den sagt er alles wöis'n g'fällt;
Und sagt, er möcht a Testament,
Wou jo ka Mensch nig ändern köunt.

Der Schreiber sagt, verzeihes mir,
Mei g'ehrter Herr, ih stäih dervür,
Daß sih, Gott geb nach später Zeit!
Nach ihr'n Taud erregt ka Streit.

Erlab'ns wos ih mach'n wär,
Dau b'stell ih sieb'n Zeug'n her,
Döi sieg'in all dös Testament;
Nöcht wiss'n, wer nau streit'n köunt.

Dös wär den Herrn recht su weit,
Ner b'stimmt an Tog und b'stimmt die Zeit.
Er fängts ah gleich zon schreib'n oh,
Und daß mers diß bald sieg'in loh.

¹ Gosablauff'n: verjagter, ängstlicher Mensch. — ² nau: hernach, dann. — ³ ohgöih: ablaufen.
⁴ rummageri: herum gerri.

Deiz kummt er und sagt: wend'n g'fällt,
Die Zeug'n haut er alli b'stellt,
Und wenn ers eppet seha mag,
Precis um dreyh Knautitog.

Deiz b'stellt er sieb'n Zeug'n her,
Und san, der das nicht bucklet wär;
Er haut sih geb'n alli Möih,
Bis das ers su haut zamm bracht hoi.

B'stellt haut, ers ham zo ihm ins Haus,
Denn su wos wörd junst plaudert aus,
Und haut zo seiner Frau nau g'sagt,
Das gleich den Leut'n af wörd g'macht.

Und horch, ih will der's fog'n ner,
Es kumma sieb'n Herr'n her,
Di läst nau in die Stub'n zamm,
Und sagt, ih bin noch nicht derhamm.

Deiz woi der eiberst kumma thout;
No, denkt die Frau, der Herr sieht gout!
Sie läst'n in die Stub'n nau,
Und sagt: Er soll ner wart'n dau.

Deiz gleich länt scho der ander oh,
A buckleter, an alter Moh.
Der gähnt su schwer die Stäg'n naf,
Als häit er hint a Kistla draf.

Deiz kummt der dritt ind' Stub'n neih,
Natürlich, mouß der ah su sey:
Des is a Olofer g'west von hoi,
Su bucklet als woi alli ddi.

No, sagt der eiberst, dös gähnt schöi;
Wenn ner dös Ding su fort wörd gäh.
Ihr Herr'n sagt, wos dencket denn?
Das mir scho drey Colleg'n sen!

Der ander sagt: häit ihs ner g'wist,
Das du und der dau inna bist!
Und kumma noch a Poar woi mir,
Nau stellt euch dau ddi Zeugschafft vür.

Mer länt. Deiz kumma wieder zwöi,
Und grob, als woi hoi drey su schöi.
Und woi mers, läst in d' Stub'n neih,
Will kaner scho la Zeug nicht sey.

Sicht aner diz in andern oh,
Wos as den Ding noch wär'n loh.
Der ah haut g'soucht, der ander g'lacht,
Und am hob'n G'sichter g'macht.

Deiz macht der sechs sein Serbitör,
A buckleter Balböierer.
Der sieht ddi G'sellschafft oh und lacht,
Und sagt: dös Ding is herrlich g'macht!

Deiz kummt der legt, a Rog'lschmidt,
Na, ober su is kaner nicht,
Mer hauts banah ba den mit g'wist,
Wos vorna oder hint'n ist.

No, sagt a Knautschmidt, so gähnt oh,
Denn grob su aner fehlt uns noch,
Der schilt sih accurat noch her,
Wer Schob, wenn der nicht kumma wär.

Deiz kummt der Herr Testator reich,
Der bildet sih g'wis ddi G'sellschafft eih;
Woi der ddi Gallerie dau sieht,
Bur Lach'n haut mer denkt, er z'bricht.

Zom Glück is noch a Stub'n droh,
Su das mer g'schwind dort nei gäh loh,
Dau gähnt er nei und lacht sih satt,
Bis das der Spas an End haut g'hat.

Ihr Herr'n, haut der Olofer g'sagt,
Den Strach haut uns der Schreiber g'macht,
Folgt mir und gähnt diz alli hamn,
Mer hält uns vür an Narr'n zamm.

Sagt aner draf: Wos is dernau,
Lauf gäh, mir sen diz amauß dau.
Doch ober lauf mer'n kumma ner,
Schau, woi ih mit ihn rieb'n wär.

Af amauhl haßt's: ¹ Ihr Ehr'west
 Is dau, ihr Herr'n, daß ers wößt.
 Deiz ober will ih seha gern,
 Vos eppet zou ihn fog'n wärn.

Deiz wie er nei geiht, lacht er scho,
 Dös haut döi Herrn g'ärgert noh.
 Sagt aner: Deiz, wenn er noh lacht,
 Daß er die Leut zon G'lächter macht!

„Wos? Wen hob ih zon G'lächter g'macht?“
 Uns all, haut wieder aner g'sagt.
 „Ihr Leut, ih was nicht wos ihr wollt!
 Als daß er wos dau sieg'ln sollt!“

Dös wos mer soll, dös was mer scho,
 Ner ober, Herr, dös gäiht nicht oh.
 „Ja wos kenn? ner gleich raus ditz mit,
 „Sunst was ih's jo mei Lebta nicht.“

Es wills halt faner fog'n gern,
 Daß alli zämm dau bucklet wär'n;
 Und ani hob'n selber g'lacht,
 Rau hob'n d' andern ah niz g'sagt.

Deiz haut er's Testament hi braucht, ²
 Haut jed'n nach sein Roma g'fraugt,
 Den schreibt er her su gont er loh,
 Und hint'n her sei Sieg'l droh. ³

Su wos ih ober as der Weiß,
 Dau steht an Tisch mit all'n Fleiß
 A Sessel, und ka Lahna droh,
 Ner daß mers ringsum seha loh.

Der Glofer der mouß z'eihert droh,
 Deiz fanges all zon Rach'n oh,
 Und su bis jeder g'schrieb'n hant,
 Dau haut mer denkt, mer lacht st taub.

Wöis alli hob'n g'schrieb'n g'hat,
 Und hob'n g'lacht, a jeder satt,
 So sagt der Herr Notarius:
 No ditz ihr Herr'n, zon Beschluß,

Dau schöib'ns döi Papdier ei,
 Dös wird für ihr Bemöihung sey.
 Deiz gröff'ns ihri Weiber schöi!
 Ade, ih mouß ditz weiter göih.

Deiz sents af amauhl recht vergnügt,
 A jeder haut an Thaler kündigt.
 Um su wos, manes, ⁴ loh mer jo,
 A su an g' Spas mit seha oh.

Sie fog'n, wenn ers wieder braucht,
 Und mahnt, daß grob döi G'sellschafft taugt,
 So dörf er sih verlauff'n d'raf,
 Sie wart'n herzhlich gern ihm af.

¹ haßt's: heißt. — ² braucht: gebracht. — ³ droh: dran. — ⁴ manes: meinen's.

Gottlieb Konrad Pfeffel

wurde den 28. Juni 1736 zu Kolmar geboren. Sein Vater, früher als Jurisconsulte du Roi beim königl. Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, ließ sich später daselbst händlich nieder und wurde Stadtvorsteher (Stättmeister), starb aber schon 1738. Nach dem Gymnasialbesuch kam Pfeffel nach Künzingen, bei Emmendingen, in das Haus des Kirchenrathes und Superintendenten Sander, der ihn für das akademische Studium vorbereitete, ihn mit den Dichtern und dem Dichten vertraut machte. 1751 bezog er die Universität Halle, wo er bis 1753 blieb. Nachdem er zu Leipzig Gellert's und Rabener's Bekanntschaft gemacht, kam er 1754 nach dem Elsaß zurück und lebte, schon sehr augenleidend, abwechselnd in Kolmar und Straßburg. 1758 traf ihn das Unglück, gänzlich zu erblinden, worauf er sich im Februar 1759 mit Dorothea Divourg verheirathete. 1761 betrat er die Schriftstellerbahn durch Herausgabe seiner „poetischen Versuche.“ 1763 ernannte ihn der Landgraf von Hessen-Darmstadt zum Hofrath. 1773 ward von ihm ein Erziehungshaus unter dem Namen école militaire zu Kolmar errichtet, nach dem Muster der königlichen Kriegeschule zu Paris; später nannte er sein Institut akademisches Erziehungshaus (Académie militaire). Dieser seiner Anstalt widmete er in Verbindung mit Hofrath Lerse alle seine Kräfte und machte sich dadurch so verdient, daß er in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen und ihm das Schweizerische Bürgerrecht ertheilt wurde, ja daß die Stadt Biel ihn 1783 in ihren großen Rath wählte. Bei der Wiedererrichtung der öffentlichen Erziehungsanstalten in Frankreich war er anhaltend Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichtsjury. Seine Anstalt hatte bis etwa 1788 bestanden. Am 29. Februar 1809 feierte er seine goldene Hochzeit. Es war der letzte heitere Tag seines Lebens. Schon seit mehreren Jahren an rheumatischen Beschwerden leidend, starb er am 2. Mai 1809 als Präsident des neu errichteten Konfistoriums in Kolmar. Er war Mitglied der königl. preuß. Akademie der Künste und der freien litterar. Gesellschaften des Ober- und Niederrheins.

Von seinen Schriften sind hier zu nennen: Poetische Versuche in drey Büchern. Frankfurt a. M. 1761; Basel 1789. II.; Hauptausg.: Tübingen 1802 — 10. X. — Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern.

Frankfurt und Leipzig 1765—74. V. — Fabeln, der Helvetischen Gesellschaft gewidmet. Basel 1783. — Supplementband zu den poetischen und prof. Versuchen. Tübingen, 1820. Zu seiner Charakteristik siehe J. J. Wagner's kleine Schriften. Herausggb. von Adam. Ulm 1839. — Bilmar, II. Marb. 1854. S. 108.

Der Koch.

Poetische Versuche. Th. I. 4te verb. u. verm. Aufl. Tübingen 1802. Buch I. S. 19.)

In eines Königs Küchenrathe
 War Seit bestallter Großbezier,
 Und nach dem Großalmosenier
 John Fallstafs treuestes Bild im Staate;
 Doch gieng er in des Fürsten Gunst
 Ihm vor; denn in der seltenen Kunst,
 Die welschen Hähne fett zu müssen,
 Glück kein Genie dem vicken Seit
 Im ganzen Reich der Wirklichkeit;
 Und bey dem Herrn und seinen Gästen
 Galt ein gebratner welscher Hahn
 Mehr als sein bester Unterthan.
 Er füllte stets, dies war die Regel
 Des Hofes, wie der Monarch der Regel,
 Das Centrum auf der Tafel aus.
 Bei einem frohen Gellasschmaus,
 Da Beits Talente Wunder schufen,
 Rieß bey dem siebenten Pokal
 Der frohe Fürst ihn vor sich rufen.
 Erst drängt ein Band sich in den Saal,

Und nach und nach die mindre Hälfte
 Des Thaumaturgs; ein Pudelskopf,
 So führt ihn weiland Carl der Zwölfte
 Im Holztisch, formt des Thurmes Knopf.
 Begehre von mir eine Gnade,
 Sprach der Monarch, getreuer Seit;
 Die ganze Welt erfahre heut,
 Wie ich der Pflicht der Dankbarkeit
 Mich gegen das Verdienst entlade.
 Begehre, was du willst. Der Koch
 Bückt sich und schweigt. So rede doch,
 Rief der Trajan. Kein Glück auf Erden,
 Herr König, zeigt mir größern Lohn,
 Als Esel oder Narr zu werden
 Bey eurer heiligen Person.
 Der König lacht; die Schranken sperren
 Den Mund auf. Lacht, so viel ihr wollt,
 Schrie Seit; der Hofnarr sitzt im Gold;
 Die Esel werden große Herren

Die Jungenmagd.

(Poet. Versuche. Th. I. Buch 1. S. 31.)

Es seht, wie dick die Amme thut,
 Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;
 Die gnäd'ge Frau hat's kaum so gut,
 Es ist mit ihr aus einem Topfe,
 Trinkt Birnenwein und schlürft Kaffee,

Ich muß mit Kobent mich begnügen.
 Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,
 So bleibt die Drolle ruhig liegen.
 Mich sprengt man immer hin und her,
 Sie darf nur tanzen, singen, lachen;
 Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,
 Ich lasse mich zur Amme machen.

Circe.

(Eaf. I. S. 2. S. 81.)

Nach des Ulysses Koch und Rätthen	Er fleht; allein da half kein Flehen:
Betrübte Circens Wunderstab	Werd eine Gans, rief sie. Doch er
Zulezt auch seinen Hofspoeten,	Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Dem er die freye Tafel gab.	Und sagte seine Verse her.

Das höfliche Bauernmädchen.

(Esb. 24. I. Buch 4. S. 168.)

Wie heißt das sechste der Gebote?
 So fragte jüngst beym Kirchenunterricht
 Ignaz, der finstre Dorfzelote,
 Ein kleines artiges Gesicht.
 Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen.
 Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen?
 Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.
 Das arme kleine Mädchen warf
 Die Augen auf den Katecheten:
 Ich wußte nicht, versezt es mit Erröthen,
 Daß man den Pfarrer duzen darf.

Winfried und Vertrade.

(Eaf. 24. I. S. 4. S. 170.)

Vertrade.	Winfried.
Ey sieh doch, wie sie weint, die Rebe;	Wenn du so weintest; ha, Vertrade,
Kann etwas wunderbarer seyn?	Das wär ein königlicher Spaß!
Der Binger sagte mir, es gebe	Ich machte dich zur Weincascade
Ein jedes Thränkchen ein Glas Wein.	Und mich zum Heidelberger Faß.

Der Küster und der Bauer.

(Poet. Versuche. II. Buch 1. S. 29.)

Ein Küster trug bey vollem Becher
 Trotz einem Baccalaureus
 Den Weltbau nach Copernicus
 Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
 Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was schwagt er da?
 Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
 Les' er die Schrift: hieß nicht einst Josua
 In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
 Das ist's ja, was ich sagen will;
 Seit jenem Tage steht sie still,
 Versetzte Doctor Kunz; den Pfarrer möcht ich sehen,
 Der aus der Bibel je bewies,
 Daß er sie wieder laufen hieß.

Die Geregten.

(Daf. II. S. 3. S. 127.)

Auf einer brittischen Fregatte,
 Die Wanderer aus jedem Land
 Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand
 Nach Canton eingenommen hatte,
 Gerietß ein Sohn des alten Theut
 Mit einem Gallier in Streit
 Des oft verwünschten Apfels wegen,
 Der Pestilenz und theure Zeit,
 Symbole, Galgen, Kronen, Degen,
 Und Schürzen in die Welt gebracht.
 Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen
 Bey Dorfendorf ist sie noch zu sehen,
 Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:
 Pardon, wir nennen sie Renette,
 Und Frankreich ist ihr Vaterland.
 Die Kämpfer schriegen um die Bette,
 Bis man zuletzt für dienlich fand,
 Dem Ausspruch zweener Jesuiten

Aus Porto sich zu unterziehen.
 Ey! Freunde, rief der Rojoliten
 Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
 Ihr irrt, es war die Apfelsine,
 Das schwören wir beym Escobar.
 Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Miene
 Ein Proselyt aus Trankebar,
 Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
 Es sey die Kolosnuß gewesen.
 Hier biß der alte Schiffskaplan,
 Vom Punsch erhit, mit wilden Blicken
 Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken,
 Und spie es in den Ozean.
 Nein, länger ist's nicht auszustehen,
 Wer wird die Bibel so verdrehen?
 Rief er: es ist ja sonnenklar,
 God damn, daß es ein Pudding war.

Grabchrift eines empfindsamen Zechers.

(Poetische Versuche. III. B. 1. S. 28.)

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Neben
Und schlug, wie sie, bey seinem Leben
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Ausbreißer.

(Das. IV. 1802. B. 1. S. 40.)

Ein Soldat, der bey der Nacht
Von dem Posten durchgegangen,
Ward ertappt und eingebracht.
Ueberläufer müssen hängen,
Rief der Feldherr, hänge ihn!
Herr! ich bin nicht ausgerissen,
Sprach der Kerl; Sie müssen wissen,
Daß ich ein Nachtwandler bin.

Der Regent.

(Das. V. 1803. Buch 1. S. 187.)

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
Zum Unglück kam sein Fürst dazu,
Geführt, wie immer, vom Bezierre.
Ey, rief er, Kerl, was treibest du?
Ach nichts! sprach Niklas, ich regiere.

Orbil.

(Poet. Versuche. VI. Buch 4. S. 188.)

Des Nachts fiel jüngst Orbillus
Mit einem Folianten
Zwo Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr, lieber Herr?
Orbil sprach: Vide infra.

Der Küster.

(Daf. VII. 1804. Buch 2. S. 98.)

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeinde,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die Seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an,
Und sprach: was habt denn ihr gethan?
Ey nun, erwiedert er, ich habe ja geläutet.

Die sechs Schneider.

(Daf. IX. 1809. Buch 2. S. 88.)

<p>Es giengen in einer Winternacht In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine. Was habt ihr heute für Kleider gemacht? Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.</p> <p>Ich ein Hanswurstkleid, sagt Xaver, Das sich zum Ball ein Fürst erlesen. Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär' Er lebenslang Hanswurst gewesen.</p>	<p>Ich einen Talar, versetzte Claus, Für einen Probst; ließ auch nicht übel. Der dicke Herr sah leibhaftig aus, Wie Caiphas in der Bilderbibel.</p> <p>Ich stückte bloß, sprach Bruder Beitz, Selbst Lazarus war minder zerfetzt, Als der Poet, dem ich gratis heut Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzt.</p>
--	--

Hab' einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche wars, und überall
Mit englischem Golde reich gestückt.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genähet;

War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet:
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neuester Mode gekleidet.

Der Gläubiger.

(Daf. IX. S. 2. S. 94.)

Den Grafen Arnulph bat, als er vom Schlosse ritt,
Ein Gläubiger um Geld; er hatte nichts zu leben.
Hat euch, verzeht der Graf, mein Schaffner nichts gegeben?
Wohl, Ihre Gnaden, einen Tritt.

Ludwig Heinrich von Nicolay,

geboren am 29. Dezember 1737 zu Straßburg, studirte daselbst die Rechte und Philosophie, war dann eine Zeitlang französischer Gesandtschaftssekretär und folgte darauf einem Ruf als Professor der Philosophie an der Universität seiner Vaterstadt. Im Jahre 1769 als Erzieher des Großfürsten Paul nach Petersburg berufen, war er seit 1773 Kabinetsekretär und Bibliothekar seines Zöglings; wurde 1782 geadelt; 1796 zum kaiserlichen Staatsrath, 1798 zum Direktor der Akademie der Wissenschaften, und 1801 zum wirklichen Geheimrath befördert. Nachdem er indeß auch mehrere Gesandtschaftsposten bekleidete, zog er sich, nach Kaiser Pauls Tode, auf sein Landgut Monrepos bei Wiborg in Finnland zurück, wo er am 18. November 1820 starb.

Schriften: Verse und Prosa. Basel, 1773. II. 8. — Vermischte Gedichte u. Berlin und Stettin 1778—86. IX. kl. 8. mit Kupfern; N. Ausg. 1792—1810 VIII. kl. 4. (Th. 5 enthält: Neue Fabeln und Erzählungen; Th. 8: Balladen.)

Ueber ihn: Jördens, IV. S. 64 ff.; Meusel, Ausg. 5. Bd. V S. 428 f.; — Pölig, Prakt. Handb. z. Lektüre d. deutsch. Klassiker, I. S. 361; — Eschenburg, Beispielsammlung u. u. I. S. 69 f. 228 f. III. S. 456. IV. S. 85. VI. S. 99; — Fißgel, Gesch. d. Burlesken u. S. 250—252.

Die Dackligen.

(Deutsch. Museum. Elftes Stüd. November, 1785. S. 456—462.)

Ein altes Schloß in Schwabenland,
Das unweit einer Brücke stand,
Sah gegenüber, zwischen zwey bebauten Hügeln,
Ein gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
Besäßen zwey verschiedne Seltenheiten,
Die zu besehn das Volk von allen Seiten
Des Sonntags nach der Brücke floß.

Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
 Das schönste Kind dahin. — Es war der Bürger Sitte,
 Nach angehörter Vesper hier umher zu gehn. —
 Gertruden zu bewundern blieb man stehn,
 Und folgte, Beyfall flüsternd, ihrem Schritte.
 Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehen,
 Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschiednem Schutte.
 So schön sie war, so ungestalt war er;
 Klein, mager, krumm, tief in den Schultern steckte
 Sein ungeheurer Kopf, den man von hinten her
 Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
 Das Glück hingegen hatte, ganz voll Widersinn,
 Dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts verliehn.
 Den Häßlichen entzündeten die Reize
 Der Schönen, und sein Reichthum schien dem Geize
 Der Aeltern ein gewisser Ruf,
 Daß ihn für sie der Himmel schuf.
 Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte;
 Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und lernte bald,
 Daß ihres Vatters häßliche Gestalt
 Das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
 Geiz, Eifersucht und Tyranney,
 Dieß waren Fehler, härter zu verbauen,
 Und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
 Zufriedenheit die Frucht der Ehe sey.
 Je sicherer der Balg es selber wußte,
 Daß ihn Gertrude hassen mußte,
 Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
 Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.

Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste
 In seiner blauen Wollenweste
 Am Thore. Müßig sah er in die Gegend hin,
 Und sah von weitem her drey muntre Gäste,
 Drey Sänger, auf der Straße ziehn.
 Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste,
 Wie er, und jeder trug sogar
 Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Paar
 So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
 Dieß sey der kleinste, dieß der größte.

Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn schalkhaft an.
 Gott grüß Euch, Bruder und Kumpan!
 So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
 Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
 Mit Trank und Speise zu erquicken.
 Der Junker, sonst zum Zorne jach,
 Giebt diesmal der muntern Laune nach,
 Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verlehet
 An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzt
 Hier ihnen Speck und Linsen vor,
 Dann eine kalte Gans, und Eyer in der Pfanne;
 Auch Birnwein, für jeden eine Kanne;
 Und wader laut und zieht der kleine Chor.
 Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
 Hinaus: Hiermit gehabt euch wohl, ihr Brüder!
 Spricht er; doch merket euch dieß Schloß und dieses Thor.
 Erstapp' ich jemals euch auf dieser Schwelle wieder, = = =
 Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.
 Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
 Wie man mit einem Junker spricht.

Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich nach der Brücke,
 Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft zurücke,
 Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
 So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
 Und singen, was nur ihre Kehle kann.

Von ihrer hohen Kammer hört ihr frohes Schreien
 Des Junkers armes Weib, und spricht
 Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
 Gleich Andern, auf das Fest an einem Lieb erfreuen?
 Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn.
 Die Jose rufet von der Brücke
 Das Trio nach der Burg zurücke,
 Und führt es bey Gertruden ein.
 Man schließt die Thüren fest, und nun beginnen
 Die Sänger. Jedes Lied, auf das sie sich besinnen,
 Das von betrogenen Eifersücht'gen spricht,
 Das auf den Geiz der Männer sticht,
 Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht die Jose;
 Auch in Gertrudens Auge glüht

Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster sieht,
 Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
 Wem bange ward, das waren unsre drey,
 Gertrude selbst war nicht von Schrecken frey.
 Die Jose räth, geschwind die Säng' zu verdecken.
 Sie spricht: Drey leere Kisten stehen gleich
 Am Bette hier, in jede kann sich Einer stecken,
 Und sich den Mund, damit der Junker euch
 Nicht athmen hört, mit einem Kissen decken.
 Raum ist der Rath befolgt, so tritt der Junker ein:
 „Wie schön die Sonne steht! Da wollt' ich nach der Mühle:
 „Das brannte dir! da geh' ein Andre! Nein,
 „Ich eher nicht, als Abends bey der Mühle.
 „Was thun wir bis dahin? Gebt Karten her zum Spiele!“
 Gertrude weigert sich. Vergebens; er befiehlt.
 Gertrude wiederholet oft: Mich dünket,
 Die Hitze fällt, die Sonne sinket.
 Umsonst. Drey volle Stunden wird gespielt.
 Nun bricht er auf. Doch was? er naht sich dem Bette?
 Riecht er die Budligen? Vielleicht —
 Ach, nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er schleicht
 Dießmal, als ob er Blei in beiden Füßen hätte.
 Jetzt ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
 Die Schlösser los! die Kissen weggenommen! —
 Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine kommen?
 Hilf ihnen, Liesel — Himmel! alle drey erstickt!
 Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
 Fast wünschet sich Gertrude mit erstickt zu seyn.
 Doch leeres Winseln wird die Todten nicht erwecken;
 Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befreyn.
 Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
 Sieht einen starken Bauern auf der Straße gehen:
 „Freund, wärs du gerne reich?“ Ey ja! versucht, und seht,
 Ob mir es nicht so gut, als jedem Andern steht. —
 „Nun, dreißig baare Thaler, siehe,
 „Die kannst du mit geringer Mühe
 „Gewinnen.“ — Dreyßig Thaler? — „Blau und rund;
 „Allein vor allem, reinen Mund!“
 Die Summe reißet ihn. Er schwört, nichts zu sagen.
 Sie führt ihn mit sich hinauf,

Schließt eine nur der Kisten auf,
 Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem Bache tragen.
 Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bey dem Kragen
 Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn davon,
 Und wirft ihn glücklich von der Brücke
 Ins Wasser; kehrt dann froh zurücke,
 Weist den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
 „Den gab' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher wüßte,
 „Du hast die Arbeit nicht gethan,
 „Du der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
 „Da liegt der Bucllige noch in derselben Kiste . . .
 Den zweyten weist sie ihm. Er ruhet: Schau doch, schau
 Den Kessel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn wohl vergraben.
 Wie penters kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
 Der Schuft muß mich beheret haben.
 Doch, laßt es sehn! mich necken laß' ich nicht. Und nun
 Rag er den zweyten Sprung ein wenig tiefer thun.
 Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
 Versichert er den untersuchten Sack,
 Und trägt ihn wieder hudepud
 Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
 Den Kopf zuerst, hinab, und steht
 Und wartet, bis er untergeht;
 Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
 (Die dritte Kiste ward indeß vorangesetzt.)
 Nun, dießmal, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht geneht.
 Ich warf ihn in des Baches Mitte.
 Der kömmt nicht mehr. — „Laß sehn!“ — Der Bauer prellt drey Schritte
 Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere Noth!
 Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch mausetodt? —
 Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß mit rechten Dingen
 „Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzubringen;
 „Die dreißig Thaler sind dir nicht gegdant.“ —
 Das will ich sehn, beym Element!
 Geht her! Noch einmal will ich's wagen.
 Das Ding verdrießt mich allzusehr.
 Meinst du, verdammter Buclliger,
 Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?
 Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,
 Bewaffnet ihn den Hals mit einem großen Steine,

Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und ruft ihm nach:
Da liege, Hund! Kommst du mir wieder auf die Beine,
So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.

Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kommt. Was? fängt der Bauer an,
Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,
Der Junker fällt. Er schleppt ihn nach der Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: Da, schwimme mehr zurücke!

Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr,
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder eingestellt?
Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätt' er mich zum viertenmal geprellt.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
Und dennoch, glaubt Ihr wohl! kaum gieng ich noch ein Streckchen,
So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,
Mit seinem runden Haar, und seinem blauen Jäckchen.
Doch mit dem Knüttel hier hab ich ihn so begrüßt,
Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.

Gertrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem Schrecken sehn.
Und daran that sie klug. Was war auch anzufangen?
Gefährliches Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend spricht sie zu dem Bauern: Siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn;
Nur eile heimlich fort, und rede nie davon.

Homers Rhapsode.

(Vermischte Gedichte und prosaische Schriften. 1792. I. S. 76.)

Ein tönender Rhapsode stand
Und sang auf seinem Schaugerüste
Der Ilias berühmte Zwiste.
Und mit dem Stecken in der Hand
Wies er dem aufmerksamen Volke
Die Götter dort auf heller Wolke,
Und dort Achaja's Fürstenrath.
In Versen, die noch heute dauern,
Sang er, was man vor Troja's Mauern
Dem Hahnrei *) zu gefallen that.

Sein Lied und Ton gefiel der Menge,
Und ringsher flog aus dem Gedränge
Nicht Lob allein, auch Geld herbei;
Doch mitten in der Schlacht der Helben
Erschallt des Schreiers Ruf, zu melden,
Daß Vorrath auf dem Fischmarkt sei.

Gleich rennt man um der Barsche willen
Von Hektorn, Ajax und Achillen,
Und läßt den Sänger Sanger sehn.

Ein alter Bürger bleibt allein
Gepflanzt vor der verlassnen Bühne,
Und gafft und horcht. Mit froher Miene
Stürzt der Rhapsode zu ihm hin,
Und drückt ihn zärtlich an den Busen:
Heil dir! du Freund der holden Mufen!
Nur dir ist Ohr und Herz verliehn.
Der Pöbel, taub für Phöbus Leier,
Läuft von dem Liede nach dem Schreier.
Und . . . welchen Schreier mei-
nest du?
Ich höre schwach! — Ei, Freund, die
Thoren!
Ruft ihm der Sänger in die Ohren;
Da rennen sie dem Markte zu,
Um frische Barsche sich zu kaufen.
Sind Barsche da? so muß ich
laufen.

Der Edelmann und der Bauer.

(Zb. IV. 1793. S. 180.)

Beim Junker meldet man Hans Klasen. — Laßt ihn ein. —
„Ihr Gnaden wollen mir verzeihn,
„Ich komme so, gehorsamst anzusagen,
„Mein Eber und der gnäd'ge Hund,
„Die rauchten sich gewaltig, und
„Da hat er ihn, halt, todt geschlagen.“

Was, meinen Perle? das schöne Thier?
Zwölf Thaler zahle gleich dafür,
Und deinen Eber liefre mir
Auf meinen Hof, ihn abzustechen,

*) Menelaos.

Zum wohlverdienten Lohn, zur Warnung andern Frechen. —
 Der Bauer lacht: Ihr Gnaden, nein!
 Sie haben mich nicht recht gehört:
 Den Eber schlug der Hund, und nicht den Hund das Schwein,
 Ich bin es, der Ersatz begehret.

„Ja so! — Ei nu! Vermuthlich hat das Schwein
 „Den guten Hund genedt. Oft hab' ich zusehen,
 „Wie toll der Eber war. Es ist ihm recht geschehen;
 „Du liepest ihn ja immer ledig gehen.
 „Auch dies ist Frevel. Sei nur froh,
 „Daß ich die Strafe dir erlassen will.“ — Ja so!

Gottlob Wilhelm Burmann,

eigentlich Bormann, geboren den 18. Maj 1737 zu Lauban in Schlesien; vorgebildet zu Löwenberg und Hirschberg, studirte in Frankfurt a. d. O. seit 1758 die Rechte. Körperlich vernachlässigt und auch in seinem Benehmen ein großer Sonderling, lebte er später zu Berlin von Musikunterricht und Schriftstellerei, und war als Klavierspieler und Improvisator geschätzt. Auch schrieb er eine Zeitlang die Berlinische (von Haude und Spener verlegte) Zeitung. In seinen älteren Tagen hatte er viel mit Nahrungsforgen zu kämpfen und schien bereits vergessen, als er am 5. Januar 1805 durch ein kurzes Gedicht seine Noth in den Zeitungen bekannt machte. Am Morgen darauf war er gestorben.

Von ihm u. a.: Etliche Gedichte. Hirschb. 1764. 8. — Neue Lieder mit Melodiceen. 1766. 8. — Fabeln und Erzählungen in vier Büchern. Dresden, 1769; 3te Aufl.: Berlin 1773. 8. — Lieder. Berlin 1774. 8. — Gedichte ohne den Buchstaben R. Berl. 1788; 96. 8.

Ueber ihn: Jördens, I. S. 273 ff.; desselben Schulschrift: „Etwas über den 2c. Burmann.“ Lauban, 1805. 4.; — die Zeitschrift „der Freimüthige“ für 1805, Nr. 8. S. 130 ff. und Nr. 9. S. 35 ff., u. d. Titel: „Der Dichter Burmann, oder wohin führt Bizarrie?“

Karelle.

(Fabeln u. Erzählungen. Berlin 1773. Zweytes Buch. S. 56—57.)

Seit einem halben Seculum
 Sieng es in einer Wohnung um;
 Das schrecklichste Gespenst mit Ketten
 Erschien des Nachts vor allen Betten,
 Und Niemand konnte sich vor dem Gespenste retten.
 Fünf Wirths mußten schon heraus.
 Man mochte bannen und beschwören,
 Der Geist schien sich an nichts zu lehren
 Und polterte Jahr ein, Jahr aus.

Zuletzt stand gar die Wohnung wüste.
 Der Rath beschloß, daß man das Haus
 In die Novellen setzen müßte.
 Man schlug es an, man bot es aus:
 Die Braugerechtigkeit trug man noch auf das Haus!
 Man nahm noch oben drauf die Quera heraus!
 Vergebens, niemand will das Haus.

Auf einmal sieht die Frau Marelle
 Die schöne Wohnung und die Stelle!
 Ey, hebt sie an: sollt es denn gar nicht möglich seyn,
 Das Haus von Geistern zu befreyn?
 Es liegt so angenehm, so helle, —
 Man kann den Markt fast übersehn,
 Man sieht fast alle Leute gehn,
 Fast möcht ich mich dazu entschließen,
 Die Wohnung käuflich zu erstehn:
 Der Satan wird doch nicht in diesem Hause gehn?
 Geseht auch, daß er drinnen wäre,
 So schwör ich jezt bey meiner Ehre:
 Ich will das Haus von seinem Schimpf befreyn. —
 Sie sagt's; und kauft's; und ziehet ein.

Ey, ey, die dreiste Frau Marelle,
 Wie wird es ihrem Vorwitz gehn?
 Die Nacht bricht an, wir werden's sehn,
 Denn unter uns gesagt: sie scheute keine Hölle!
 Mit stolzer und entschlossner Seele
 Erwartet sie die Mitternacht.
 So liegt ein Löwe vor der Höhle!
 Bleibt ruhig in Gefahr, und wacht.

Nun schlug die geisterchwangre Uhr —
 Und Sturm und Donner brüllt beym Glockenschlage Zwölffe;
 Auf einmal heulen tausend Wölffe;
 Es thrönt, als nähte sich das Ende der Natur!
 Es rasseln Ketten, Fenster klirren:
 Umsonst! Marelle läßt sich alles das nicht irren;
 Mit Feuer Augen hält sie Stuch —
 Und tausend Geister zeigen sich!

Raum sahn die Katabors der Hölle
 Die giftgeschwollene Marelle,
 So beekten sie bestürzt zurück.
 Fort Brüder, schrie der ganze Hauffen,
 Hier ist es aus mit unserm Glück:
 Der Teuffel selbst muß für Marelle lauffen.

Neran.

(Babeln und Erzählungen. Berlin 1773. Zweytes Buch. S. 109.)

Bei seiner Gattin Trauerbahre
 Stand ganz verzweiflungsvoll Neran,
 Und sah die todtte Frau mit tausend Thränen an,
 Denn er verlohr sie schon im dritten Viertelsjahre!

Gerührt von seinen bittern Klagen,
 Sucht Jeder ihm ein Wort voll Trosts zu sagen,
 Jedoch vergebens war die Müß,
 Je mehr man tröstete, je heftiger er schrie!

Gevatter, sprach der Nachbar Kis,
 Geschehn, das ist geschehen:
 Faß er sich doch: er wird gewiß
 Sein liebes Weib im Himmel wiedersehen!

Poß Stern! verseht Negan, das geht mir eben nah;
 Deswegen lamentir ich ja!

Cleon.

(Babeln und Erzählungen. Drittes Buch. S. 117—118.)

Mit süßer Quaal erfüllte Herzen
 Beherrscht von zärtlicher Gewalt;
 Ihr Jünglinge, was helfen süße Schmerzen,
 Was hilfts, wenn ihr zu Fusse fallt

Und doch beym Kampf nicht überwindet?
 Was hilft, daß ihr in Thränen schwimmt,
 Wenn ihr nur Furien an euren Mädchen findet,
 So sehr ihr euch wie Würmer krümmt.

O laßt euch eure Fehler sagen,
 Dann schämt euch, und vermeidet sie;
 Ihr müßt bei Mädchen nicht nach Gegenliebe fragen,
 Viel weniger aus Liebe klagen,
 Zum Herzen führt Galanterie —
 Ein schönes Compliment, ein Lob, wärs auch erlogen, —
 Ein buntes Degenband, die windigste Frisur,
 Verloquensfrachten an der Uhr,
 Und wie ein Stutzer angezogen —
 Dies nimmt die Felsenherzen ein!
 Lebt; Leon lehrt euch glücklich seyn.

Mein Held trat in der Schöne Zimmer;
 Drey Hufen lang das Compliment: —
 „O Göttinn! brach er aus: vor Dero Glanz und Schimmer
 „Erblaßt die Sonn am hohen Firmament!
 „Das strahlenreiche Chor der diamantnen Sterne
 „Sind gegen Dero Augen Nacht,
 „Und wie ich immer mehr und mehr bemerken lerne:
 „So übersteigt ihr Reiz des blauen Himmels Pracht!
 „Kurz, die Natur hat schier in jeder Näh und Ferne
 „Nichts Göttlicher als Sie gemacht! —

Das heißt gelobt, und Mädchen überwinden!
 Seht Jünglinge, dies ist der Weg des Glücks!
 Voll von dem zärtlichsten Empfinden
 Macht ihm sein Mädchen einen Kniz,
 Und spricht, ganz Lieb und Sympathie:
 O welch ein Schöps sind Sie! —

Moriz August von Chimmell

wurde den 27. Mai 1738 zu Schönsfeld, einem Rittergute bei Leipzig geboren. Sein Vater, Karl Heinrich, war kursächsischer Landkammerrath. Im Jahre 1754 kam er auf die Klosterschule zu Rosleben in Thüringen; 1756 bezog er unter dem Waffenlärm des siebenjährigen Krieges die Universität Leipzig und wurde von Gottsched immatriculirt. Gellert sein Hauptlehrer; Voltaire sein Lieblingschriftsteller; seine Freunde: v. Kleist, Rabener, v. Dose und Weiße. 1761 trat er in Sachsen-Koburg'sche Dienste als Kammerjunker beim Erbprinzen, nachmaligen Herzog Ernst Friedrich. Er wurde nach dem Tode des regierenden Herzogs von Koburg, Franz Josias, zum geheimen Hofrath und Hofmeister, und 1768 zum wirklichen geheimen Rath und Minister befördert. Reisen nach Holland, Frankreich und in die Provence. 1783 zog er sich auf sein Landgut Sonnenborn bei Gotha zurück. Gestorben zu Koburg am 16. October 1817.

Von ihm: *Sämmtliche Werke*. Leipzig 1812. VI.; Stuttgart. 1820. VII. A. 1832—1839 (mit J. E. v. Gruners Biographie). Stereotyp-Ausg.: das. 1844. VIII. — Seine Hauptschrift: „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich“ erschien in 10 Bänden zu Leipzig 1791—1805; sein Leben von J. E. v. Gruner. Stuttgart. 1820 und Leipz. 1839.)

Ueber ihn: Friedrich Schiller in den *Kleineren poet. Schriften*. Th. 2. S. 116—126. — Eichhorn, *Gesch. d. Literatur* u. Bd. 4. Abth. 2. S. 1103 ff. — Rüttner, S. 415 f. — Garbe's *Briefe an Ehr. Felix Weiße* Th. 2. S. 168 ff. — Jördens, V. S. 59 ff.

Der Besuch.

(*Sämmtliche Werke*. I. S. 23. 1820.)

Batill besuchte mich; zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Dämon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunderwein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Jetzt ist er nun mein Freund — allein
Wie dauert mich mein Wein — mein Wein!

Auf einen Rekruten zur Reichsarmee.

(Sämmtliche Werke. I. S. 24. 1820.)

Hier liegt Johann, der als Rekrute starb.
 War' nicht der Narr aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
 Er hätte sich gewiß so vielen Ruhm erworben,
 Als sein Herr Oberster erwart.

Romanze

im Rahmen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkte
 ein ungemeinlich großes Hirschgeweih für Geld sehen ließ.

(Sämmtliche Werke I. Stuttgart. 1820. S. 29 ff.)

Hier prunkt, ihr Weiber kommt herbei,
 Mit euren Bettgenossen,
 Ein ungeheures Hirschgeweih
 Von zwei und siebenzig Sprossen.

Nie hat es einen Hirsch geschmückt,
 Es ward mit allen Enden
 Auf eines Jünglings Kopf gedrückt
 Von zauberischen Händen.

Es ging so zu — Ein Edelmann
 Voll Liebesglut, mit Namen
 Acteon, war held zugethan
 Dem Muster keuscher Damen.

Als sie als Reisende erschien,
 Fragt' er in allen Thoren,
 Wo kommt sie her, wo will sie hin,
 Was hat sie hier verloren?

Das Wort fiel ihm kaum in's Gehör,
 Sie werde hier verweilen,
 So schwur er, lästern, etwas mehr
 Als Luft mit ihr zu theilen.

Ihr Anblick war ihm nicht genung,
 Er brannte für Verlangen,
 Dieß fremde Wild, so schön, so jung,
 In seinem Garn zu fangen.

Doch nie konnt' er auch nur die Spur
 Von ihrem Gang ertappen,
 Sie ging, vorsichtiger Natur,
 Ihm immer durch die Lappen.

Er mahlte sich die Finger lahm
 An Bildern seiner Schmerzen;
 Allein, ich weiß nicht wie es kam,
 Es ging ihr kein's zu Herzen.

Nun aber, horcht auf! was geschah,
 Und wie, eh' er's gedachte,
 Ein Zufall ihn nur allzunah
 In ihren Zauber brachte.

An einem Hundstag sehnte sich
 Das schöne Kind in's Frische,
 Warf einen Shawl nur um, und schlich
 In abgelegne Büsche.

Dies hielt der junge Kavalier
Für ein gesundnes Zeichen,
Mit aller Hitze der Begier
Der Fremden nachzuschleichen.

Bald sah er — und der Anblick drang
Ihm bis in's Mark der Hüften —
Die kleine Schöne ohne Zwang
Ihr enges Nieder lüften.

Sie trippelte zum nächsten Bach
Ins Bad, sobald die letzte
Umhüllung fiel, die tausendfach
Des Himmels Strahl ersetzte.

Kein Mädchen mehr, als Cynthia
Blickt sie nun auf dem Sande
Des Bachs. Doch eh' sie sich versah,
Stand ihr Amant am Rande.

Unmöglich war ihr, auf einmal
So vielerley zu decken;
Denn fern vom Ufer lag ihr Shawl
Bei ihren Unterröcken.

Doch bald griff sie im höchsten Grimm
Zu ihren Himmelswaffen,
Stand glänzend still und ließ von ihm
Sich, wie sie war, begaffen;

Und er, der wie versteinert stand,
Sah' nicht, als sie zum Bache
Sich bog, sah' nicht die hohle Hand,
Gefüllt mit Weiberrache,

Bis sie ihn taufte und rief: „Nun lern'
Fortan bescheidner handeln;
Es ist ein Spaß, euch junge Herrn
In Thiere zu verwandeln.

„Gleich einem Hirsch, trag ein Geweih
Auf deinem Scheitel prächtig,
Und jedes Weib in Zukunft sey
Desselben Zaubers mächtig!“

Raum fühlt' er seinen Schmutz, so fühlt'
Er auch davon das Gute;
Denn Hirschhorn ganz vortrefflich kühlt
Die Wallungen im Blute.

Nun hatt' er weiter keine Lust
Am Bache zu verweilen;
Er lief und fing aus hohler Brust
Erbärmlich an zu heulen.

Halb Mensch, halb Hirsch, fühlt überall
Der Arme sich verlassen —
Wie will auf einem Carneval
Ein Domino ihm passen?

Könn't er der menschlichen Vernunft,
Die ihm noch blieb, entjagen,
Vielleicht wär' er zur Zeit der Brunst
So sehr nicht zu beklagen.

So aber ging's ihm gar zu schlimm:
Bei Schmäusen und Bisten,
Wohin er kam, da ließ man ihm
Hof, Stadt und Land verbieten.

Kein seidner Strumpf, kein Gallaßleid,
Kein Orden stand ihm fern; —
Jetzt macht das wenig Unterscheid,
Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf das edle Thier
Bei seinen Anverwandten;:
Aus seinem Nachlaß haben wir
Sein Hirschgeweih erstanden.*

*) Aus einer vom Verfasser verworfenen Oper „Guckkäse.“ Siehe Leben M. v. Thümmels von Joh. Ernst von Gruner. Stuttg. 1820. (Bd. VII. der sammtl. Werke. S. 57 f.) Zuerst in Th. 1. der Werke. Leipz. 1812. S. 29.)

Gespräch.

(Sämmtliche Werke. I. B. 44. 1820.)

A. Das deutsche Ordenskreuz? wenn du's erlangen kannst,
 Wär' freilich gut für dich und deinen faulen Banst,
 Um ohn' ein lästig Weib und eheliche Erben
 Der Tode sanftesten zu sterben.
 Doch, unter uns, zählt dein Geschlecht
 Auch so viel Ahnen, als der Orden
 Verlangt —

B. Wie, zweifelst du? Ist eins wohl noch so ächt
 Im ganzen deutschen Reich? so alt, so stiftsgerecht?
 Schon vor fünfhundert Jahr'n ist es beschworen worden,
 Daß einer, der mein Schild und meinen Rahmen trug,
 Zu Kaiser Albrechts Zeit sich zu der Rott' schlug,
 Der es gelang, ihn zu ermorden;
 Das, dünkt' ich, wär' Beweis genug.

Gespräch.

(Sämmtliche Werke. I. B. 45. 1802.)

A.

Warum so traurig, Freund! darf ich die Ursach wissen?

B.

Mein toll gewordner Hund hat meine Frau gebissen.

A.

Gott! und sie starb?

B.

Pah, pah, sie ist nur zu gesund.
 Wer an dem Biß starb, war der Hund.

Der Leser des Horaz.

(Sämmtliche Werke I. S. 45. 1820.)

Marull greift zum Horaz im Drang der Augenweile,
Er schlägt ihn gähnend auf und lieft
Empfindungsvoll die goldne Zeile:
Wohl dem, der fern von den Geschäften ist. *).

*) Beatus ille, qui procul negotiis.

Horat.

Karl Friedrich Kretschmann,

zu Bittau in der Oberlausitz am 4. Dezember 1738 geboren, studirte seit 1757 zu Wittenberg die Rechte, promovirte 1762, wurde 1764 in seiner Vaterstadt Oberamtsadvokat, 1774 Gerichtsaktuar, und trat 1797 in den Ruhestand. Gestorben am 16. Januar 1809.

Von ihm u. m. a.: Komische, Iyrische und epigrammatische Gedichte. Frankf. u. Leipz. (eigentl. Baugen) 1764. — Scherzhafte Gesänge (Auswahl). Leipz. 1771. — Epigramme. Leipz. 1779. — *Sämmtliche Werke*. Leipz. 1784—1790. VI. 8. Band VII (auch u. d. T.: *Letzte Sinnegedichte in acht Büchern*) Bittau, 1806; — Karlsruhe 1785 f.

Ueber ihn: Weiz, *Gelehrtes Sachsen* u.; — Betterlein, *Handb. d. poet. Literatur d. Deutschen*, S. 498—503; — Meusel (Ausg. 5.) IV. S. 266 ff.; — Jördens, III. S. 106 ff.

Der rothbackigte Bullus.

(*Sämmtliche Werke*. Bd. II. S. 240. Karlsruhe, 1786.)

„Bullus, sagst du, schämt sich nicht?
„Sieh doch an, sein roth Gesicht.“ —
Weit gefehlt! Das ist der Wein,
Der sich schämt in ihm zu seyn.

Der Schöpfer-Styl.

(*Ebd.* Bd. II. S. 260.)

Raum war das tobende Hagelwetter
Von der gepeitschten Flur entflohn;
So sagte sich der Schöpfer Herr Zetter,
Und schrieb: „Specification,
„Von dem, was in verwichner Nacht
„Das hohe Fürstliche Donnerwetter
„In hiesigem Amte vor Schaden gemacht.“

Die Freßerey.

(Ebd. Bd. II. S. 266.)

Seht, das heißt Schmaus!
 Der Schlemmer Daus,
 Der Land und Stadt
 Zur Tafel hat,
 Wirft dann das Haus
 Zum Fenster hinaus
 Und rufet bis zum heiser werden,
 Das sey der rechte Himmel auf Erden!

Moselan.

(Ebd. II. S. 274.)

Er ist ein Trinkerkönig,
 Der nasse Moselan.
 Auch das ist noch zu wenig:
 Er säuft wie ein Tyrann.
 Er rief, nach fünfzehn Flaschen,
 Wie Cajus dürstiglich:
 „D hätten alle Flaschen
 Nur Einen Hals für mich!“

Auf Edo, den Freßer.

(Ebd. II. S. 287.)

Edo, dieses Wunderthier,
 Hat fünf Mäuler aufzuweisen.
 Händ' und Augen machen vier:
 Dann der Mund: und alle speisen.

Christian Friedrich Daniel Schubart,

geboren zu Oberfontheim in der schwäbischen Grafschaft Limpurg am 26. März 1739; besuchte seit 1753 das Lyceum zu Nördlingen, 1756—58 die Schule zum hl. Geist in Nürnberg, wo er Jüdling und Gehülfe von Sebastian Bach's Schülern war. 1758 bezog er zum Studium der Theologie die Universität Erlangen, kam Schulden halber in's Karzer, und ward in Folge seines wilden Lebens von seinen Eltern nach Aalen zurückgerufen, wo er predigte, musikalischen Studien oblag und später eine Hofmeisterstelle versah. 1762 Substitut des Präzeptors und Organisten zu Weislingen, im gleichen des Pfarrers zu Kuchen bis 1764, in welchem Jahr er sich verheirathete. 1768 erhielt er, durch Haug's Bemühung, die Organisten- und Stadtmusikdirektorsstelle zu Ludwigsburg; wurde jedoch 1772 wegen eines satyrischen Liedes auf einen Hofmann, ferner wegen Freigeisterei und Ausschweifungen von seinem Amte verabschiedet und Landes verwiesen, worauf er eine Zeitlang in der reichsfreien Stadt Heilbronn, in Heidelberg und Mannheim sich aufhielt; als Musiker und Gelehrter manchen Beifall, sogar beim Hofe des Churfürsten in Schwetzingen fand, aber durch seine rücksichtslosen Urtheile über die Mannheimer Akademie u. s. w. eine Anstellung verscherzte. Reise über Würzburg nach München, gleichfalls ohne Erfolg einer Anstellung. Redaction der „deutschen Chronik“ in Augsburg (1774—78); sezt sie seit 1775 in Ulm fort, wo er sich mit dem österreichischen General Ried verfeindete. Dieser schilderte ihn der Kaiserin Theresia als den frechsten Religionspötker und wollte ihn bereits, auf höchsten Befehl, aufheben und nach Ungarn bringen lassen, als Herzog Karl Eugen von Württemberg, davon in Kenntniß gesetzt, seine Verwahrung selbst übernahm. Schubart wurde durch den Klosteramtman Scholl nach Blaubeuren gelockt, wo ihn dieser am 23. Januar 1777 festnehmen und auf des Herzogs Befehl nach Hohenasperg abführen ließ. Ohne von einem Richter je verhöört zu werden, saß der Dichter hier bis zum 11. Mai 1787 in harter Gefangenschaft. Seiner Frau gab der Herzog eine Unterstützung von 200 Thalern und nahm seine Kinder in die Akademie auf. Seine Freiheit hatte er der Verwendung Friedrichs Wilhelm II. für ihn, wegen seiner Hymne auf Friedrich den Einzigen, zunächst

aber der Freundin des Herzogs, der Gräfin Hohenheim, zu danken. Kurz nachher erhielt er seine Bestallung als Direktor der Hofmusik, als Hof- und Theaterdirektor zu Stuttgart, wo er die deutsche Chronik unter dem Titel „Vaterlandschronik“ fortsetzte. Gestorben am 10. Oktober 1791. (Vgl. Schubart's Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. Th. I. Stuttg. 1791. Th. II. herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart. Das. 1793. 8. — Schubart's Charakter von seinem Sohne Ludwig Schubart. Erlangen 1798. 8. — Schubart's Leben von W. E. Weber im 3ten Theile d. sämmtl. Gedichte. Frankf. a. M. 1829. — Schubart's Leben von Dr. Strauß. Stuttg. 1851.)

Von ihm: Gedichte aus dem Kerker. Zürich, 1785. — Sämmtliche Gedichte. Von ihm selbst herausgegeben. Frankf. a. M. 1787. 8. II. Gedichte. Ausg. von f. Sohne Ludwig Sch.: Frankf. a. M. 1802. 8. II.; Stuttg. 1812. II. 8.; 1842. Spätere Ausgabe: Das. 1829. III. 8. — Schubart's gesammelte Schriften. Stuttg. 1839—40. VIII. 8.

Froschkritik.

Im antiken Geschmack.

1776.

(Uhr. Fr. D. Sch.'s Gedichte. Herausg. von seinem Sohne Ludwig Schubart. II. Frankf. a. M. S. 138 ff.)

Gang in 'nem Busch 'ne Nachtigall: —
 So wunderlieblich war ihr Schall,
 Als wie der 'rausgezogene Ton
 Aus Meißner Liedels Barbiton.
 Es war 'n Sumpf nicht weit davon,
 Drin lag 'ne ganze Region
 Von Fröschen; und die hörten all'
 Den Bundersang der Nachtigall.
 Da war ein hochstudierter Frosch,
 Mit runzlichter Stirn und breiter Gofch,
 Hatte die edle Musika,
 Den Kontrapunkt, die Algebram
 In manchem Sumpf und Weiher studirt,
 Und orgelte, wie sich's gebührt.
 Doch weil er was gar kalter Natur, —
 Empfand er nichts, und küßte nur.

Der hörte auch die Nachtigall
Und sprach: Ihr Brüder, hört einmal,
Wie singt das Thier so abgeschmackt,
Macht falsche Quinten, hält keinen Takt,
Weicht nicht in künstlicher Modulation
Aus einem Ton in andern Ton:
In ihrem ekeln di — di — di —
Und du, du, du — steht ihre ganze Melodie.
Magister Frosch — lacht drob so laut,
Daß ihm beinah zerplatzt die Haut,
Und sprach: Kameraden, wißt ihr was? —
Eine Fuge klingt doch baß,
Bollen's singen im Sopran, Alt und Tenor,
Ich orgle euch das Thema vor.
Nun gieng's an ein scheußlich Gequack
Im wahren antiken Geschmack,
Mit Bunt und Rotu contrario,
Der Frosch hielt Takt solo;
Unaufgelöst in der Fuge ganz
Folgt Dissonanz auf Dissonanz.
Nach mancher halbrechenden Modulation
Kam endlich doch der letzte Ton. —
Die Fledermaus und der Uhu
Hörten dem Froschconcerte zu;
Waren drob gar lustig und froh,
Und schrieen laut: Bravissimo!
Ein Jüngling voll Empfindsamkeit,
Gelockt von sanfter Abendzeit,
Kam aus dem nahen Rosenthal,
Hörte das Lied der Nachtigall,
Und weint' und sah zum Himmel hinauf; —
Und als die Frosche fugirten drauf,
Da warf er Steine in den Teich
Und schrie: „Der Henker hole euch!“
Hum! sprach der Kritikus unterm Gewässer,
Der Kerl versteht's nicht besser!

Virtuosenglück.

(Gedichte. II. Frankf. a. M. 1801. S. 242.)

Schlecht ist der Virtuosen Glück
In unsrer Tage Lauf,
's thät noth sie nähmen einen Strid,
Und hiengen all sich auf.

Pfeift einer auch wie Lesbrln pfeift;
Geigt einer Lolli nach;
Greift's Klavilord, wie Gard greift,
Und komponirt wie Bach:

So hört man lieber Schellenkang,
Schuß- und Ragenschrey;
Und Gansgigag und Gelsang,
Als Sphärenmelodey.

Das Ohr der meisten Menschen ist
Wie Gelsohr gar groß:
Darum bedenkt's, mein frommer Christ,
Und werd' kein Virtuos!

Deutscher Freiheitsgeist.

1789.

(Gedichte II. Frankf. a. M. 1801. S. 250.)

Der Teufel hohl, sprach Meßger Pfund,
Den ganzen Rath! — Er sprach's mit tobendem Getöse.
Doch plötzlich kam — des Bürgermeisters Hund:
Der Prähler Pfund stand auf — beugt sich — war mäuschenstille.

An den vornehmen M.

(Gedichte. II. Frankf. a. M. S. 281.)

Du bist mit Jupitern verwandt? —
Ei nun! das glaub' ich dir.
Es ist ja allbekannt,
Zeus war mitunter auch ein Stier.

Der kalte Michel.

1784.

(Gedichte. Bd. 2. Frankfurt. a. M. 1801. S. 297 ff.)

War einst ein deutscher Junker
Im prächtigen Paris:
Er wollt' sein Geld in Ehren
Und mit Geschmack verzehren
In Frankreichs Paradies.

Auf einmal blieb der Wechsel
Ihm allzulange aus.
Er schrieb zwar viel naive
Und wohlgelesene Briefe,
Doch keiner kam vom Haus.

Des Franzmanns Komplimenten —
Die waren ißt nicht groß;
Nur die mit vollen Händen
Ihr deutsches Geld verschwenden,
Sieht gerne der Franzos.

Da war der Junker traurig,
Und hängt das Mäulchen schief.
Es äugelt ihm jehunder
Bergeblich der Burgunder,
Er will nur Geld und Brief.

Einst schaute er zum Fenster
Mit dunkeln Blick hinaus;
Schön träumt er von Pistolen,
Von Rord und Teufelsholen:
Da kam sein Knecht von Haus.

Gleich schrie er: „Guter Michel,
D komm doch 'rauf zu mir!“
Der Michel sprach: „Ihr Gnaden!
Ein Schöpplein könnst nicht schaden;
Ich weiß kein Wirthshaus hier.“

Der Kerl war nun im Zimmer;
Der Junker fragt: Was Neu's?
Doch Michel setzt sich nieder,
Labt erst mit Wein die Glieder,
Dann sagt er, was er weiß.

„Ey, denkt doch, gnäd'ger Herr?
Der Rabe ist verreckt.
Er hatte wenig Futter,
Auf einmal fraß er Luder,
Bis er davon verreckt.“

Wer gab ihm so viel Luder?
Frägt Junker schon gerührt.
„Ha! eures Vaters Pferde —
Ihr wißt's, von großem Werthe,
Sie waren halt krepirt.“

Was, meines Vaters Pferde?
„Ha! 's ist ja schon bekannt!
Ihr Gnaden, muß nur sagen,
Vom vielen Wassertragen
Verreckten sie beim Brand.“

Was sagst von einem Brande?
„Hm! ja in euerm Haus.
's ist eben kein Mirakel:
Deim, spielt man mit der Fackel,
So kömmt gleich Feuer aus.“

Ach Gott! mein Schloß verbrannte?
„Ihr Gnaden sagt' es gleich.
Mit Fackeln und mit Kerzen
Ist wahrlich nicht zu scherzen,
Wie bey der Mutter Leich.“

Wie, Michel, meine Mutter? —
 „Ja freilich ist sie todt!
 Sie hat sich halt bekümmert,
 Und Kummerniß verschlimmert
 Das Blut, und bringt den Tod.“

Wer hat sie denn bekümmert?
 „Ihr Väter, wie man sagt.
 Der hat vor sieben Wochen
 Halt das Genick gebrochen,
 Und zwar auf einer Jagd.“

Der Junker sich an Schädel
 Mit beiden Fäusten schlug —
 „Wär' ich doch nie geboren!
 Ha! alles ist verloren! —
 Verdammter Hund, genug!“

Ist nicht so arg, sprach Michel;
 Was braucht's des Lärmens da?
 Ich schwimm', bey meiner Ehre,
 Gleich iho auf dem Meere
 Fort nach Amerika.

Und mir nichts, dir nichts, plötzlich
 Floh er mit ihm davon.
 Europa bleibt zurücke,
 Sie machen bald ihr Glück
 Beym großen Washington.

Der Schneider.

1763.

(Uhr. Fr. Sch.'s Gedichte. II. Frankfurt. a. M. 1801. S. 368 f.)

Als einst ein Schneider reisen soll,
 Weint' er und schrie er sehr:
 „Ach Mutter, lebe ewig wohl!
 Mich siehst du nimmermehr.“
 Die Mutter heult entseztlich:
 Das laß' ich nicht geschehn!
 Du sollst mir nicht so plötzlich
 Aus deiner Heimath gehn.

„Ach Mutter, ich muß halt von hier,
 Ist das nicht jämmerlich!“
 Rein Söhnchen, ich weiß Rath dafür,
 Verstecken will ich dich.
 In einem Laubenschlage
 Berbergh' ich dich, mein Kind,
 Bis deine Wandertage
 Gesund verlossen find.

Mein guter Schneider merkt sich dieß,
 Und thät als gieng' er fort.
 Nahm traurig Abschied, und verließ
 Sich auf der Mutter Wort.
 Doch Abends nach der Glocke
 Stellt' er sich wieder ein,
 Und troch gleich einem Bocke
 In Laubenschlag hinein.

Hier gieng er, welche Wanderschaft!
 Im Schlage auf und ab,
 Und wartete, bis ihm zur Kraft
 Die Mutter Rubeln gab.
 Bey Tag war er auf Reisen, —
 Doch ach in mancher Nacht
 Da hatt' er mit den Mäusen
 Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit
 Nicht weit von seinem Haus.
 Er hört's, wie seine Schwester schreit,
 Und guckt zum Schlag hinaus.
 Mein Schneiderlein im Hemde
 Macht eine Faust und droht:
 „Wär' ich nicht in der Fremde,
 Ich schlage dich zu todt!“

Mährchen.

1774.

(Gedichte II. Frankf. a. M. S. 141 ff.)

Es starb einmal ein Bäuerlein,
 Sein Engel, — hell wie Sonnenschein,
 Mit einem goldnen Stabe wies
 Dies Bäuerlein in's Paradies.

Es gieng an den bestimmten Ort
 Auf einer Morgenröthe fort;
 Kam an das Thor von Diamant,
 Und klopfte fittsam mit der Hand.

Sankt Peter hütete die Thür
 Und schrie: „Nun, wer ist ist wieder hier?“

„Ich bin ein armer Bauersmann,
 Der auf der Erde nichts gethan,
 Als seine Felder angebaut,
 Mit einem Weibe sich getraut,
 Die mir zum Stecken und zum Stab
 Ein Duzend derbe Bußen gab.
 In meinem Leben gab ich gern
 Die Steuern meinem gnäd'gen Herrn.
 Ich glaubte, was der Pfarrer sprach,
 Kam treulich seinen Lehren nach,
 Und zahl' ihn redlich, wie mich deucht,
 Für seine Predigt, Meß, und Beicht.

Ich starb. Er salbte mich mit Del;
 Ein Engelein wies meine Seel'
 Zu dir in's Paradies herauf:
 O heil'ger Peter, mach' mir auf!“

Nun öffnete die Pforte sich,
 Sankt Peter sprach: „Ich lobe dich,
 Du guter Mann verdienst gewis
 Ein Plätzchen in dem Paradies.
 — Du sollt's auch haben: Aber, heut,
 Mein Bäuerlein, fehlt mir die Zeit.
 Wir feyern heut ein großes Fest,
 Das mich an dich nicht denken läßt.
 Geh dort in jene Laube hin,
 Gewölbt von himmlischem Schasmin,
 Und warte, bis ich komme, da,
 Bey Nectar und Ambrosia! —
 Das Bäuerlein sprach: Habe Dank!
 Setzt' sich auf eine Beilchenbank,
 Und wartete, bis Peter rief.
 Erhabne Stille herrschte tief.

Doch plötzlich sprang das goldne Thor,
 Der ganze Himmel war Ein Chor:

Es schwammen süße Symphonien
Durch den entzückten Himmel hin;
Der Schatten eines Priesters schwebt
Herauf, — vom Lobgesang erhebt
Der Himmel: „Leuchte wie ein Stern,
„Komm du Gesegneter des Herrn!“

Mit Abraham und Isaak saß
Der Seelige zu Tisch, und aß
Zum erstenmal Ambrosia;
Und Amen und Halleluja!
Sang laut der Seraphimen Chor
Um des entzückten Priesters Ohr.

Und erst am Himmelsabend kam
Sankt Peter vor das Thor, und nahm
Mit sich den armen Bauersmann,
Und wies ihm auch sein Plätzchen an.

Der Bauer faßte wieder Muth
Und sprach: „Herr Peter, sey so gut

Und sag' mir, warum war denn heut
Im Himmel solche große Freud'?“

Sahst du's denn nicht, sagt Peter drauf,
Ein frommer Priester schwebt' herauf?
Drum hat ob seiner Seligkeit
Der Himmel solche große Freud'!
„So müssen — fiel der Bauer ein,
Im Himmel lauter Feste seyn,
Weil's ja viel tausend Priester giebt,
Und jeder seinen Herrgott liebt?“

Sankt Peter lachte laut dazu,
Und sprach: „Du liebe Einfalt du!
Ich, der ich bald zweitausend Jahr
Thürhüter in dem Himmel war,
Hab' vor den Pfaffen gute Ruh; —
Doch solche Baurenkerls wie du,
Die kommen oft so häufig an,
Daß ich sie nimmer zählen kann.“ *

* Unter mehreren mir zur Einsicht vorliegenden Originalmanuskripten des als Dichter und Schreckensmann in der französischen Revolution bekannten Eulogius Schneider befindet sich auch das obige Gedicht, überschrieben: „Der hl. Petrus und ein Bauer, mit nachstehenden Schlussversen:

Lies Märchen hat Hans Sachs erdacht,
Und es in Knittelvers gebracht;
Doch ärgert dich's, mein frommer Christ.
So denk, daß es ein Märchen ist.

Joachim Christian Blum,

geboren 1739 den 19. November zu Rathenau in der Mittelmark, studirte zu Frankfurt a. d. O. unter Alex. Baumgarten, lebte dann in seiner Vaterstadt ohne Amt; gestorben 28. August 1790 daselbst.

Von ihm u. a.: *Lyrische Gedichte*. Berlin, 1765. 8.; 1771. 8.; — *Bermischte Gedichte*. Das. 1771. 8. — *Sämmtliche Gedichte*. Leipzig 1776. II; Reutlingen, 1782. — *Neuere Gedichte*. Büllichau, 1785. — Durch seine „*Spaziergänge*“ (Berl. 1774; Leipz. 1784) und „*Neden*“ (Leipz. 1777, II) reiht er sich den besseren Prosaisisten dieses Jahrhunderts an.

Sein Leben in Schlichtegroll's *Neurolog* für das Jahr 1790, Bd. 2. S. 198—224. — Ueber ihn: Rüttner, *Charaktere* zc. S. 445 f.; — Sam. Baur's *Gallerie histor. Gemälde* zc. III. S. 358—363; — Jördens, I. S. 91 ff.

Gebet eines Ehemannes

bey einem Donnerwetter.

(Sämmtl. Gedichte. Reutl. 1782.)

Erzürnter Himmel, donnre nicht so sehr!
 Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
 Was sag' ich? — Himmel, donnre mehr!
 Dann übertäubet mein Gehör
 Das Schelten meines Weibes nicht so sehr.
 Sie schilt: o donnre mehr!

Gedanken eines Schlemmers

über den Tod Anakreons.

(Sämmtl. Ged. Reutl. 1782.)

Anakreon (der Thor!) erstickt
 An einem Traubenkern; die Welt nennt ihn den Weisen:
 Ich habe Haus und Hof durch meinen Hals geschickt,
 Und bin nicht dran erstickt;
 Will niemand meine Weisheit preisen?

Auf den Arist.

(Abb. 1782.)

So jämmerlich, daß er in Thränen fast zerfließt,
 Weint um sein liebes Weib Arist.
 Weil sie gestorben? — Nein! weil sie genesen ist.

Gerechtes Mitleiden.

(Abb. 1782.)

Nicht den Sisyphus beklag' ich,	Die der Acheron umschließet,
Nicht den schwindelnden Trion,	Jammert mich der arme Tantal.
Nicht den schreyenden Prometheus.	Der Verlassne schmachtet, lechzet,
Arbeit, Schwindel, Seitenstiche,	Dorret, daß er brennen möchte, —
Sind den Sterblichen nicht fremde.	Und kein Mensch giebt ihm zu trinken.
Unter allen Hochverrätthern,	

Auf den Asmus.

(Abb. 1782.)

Als jüngst Natur bey'm Stoff, den sie behandeln wollte,
 Mit ernster Stürne,
 Unschlüssig überfann,
 Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:
 Geschahs, daß Asmus ihrer Hand entrann,
 Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Gehirne.

Matthias Claudius,

geboren 1740 am 15. August zu Reinsfeld unweit Lübeck, studirte zu Jena, privatisirte eine Zeitlang in Wandsbeck, folgte 1776 einem Ruf als Oberlandskommissär nach Darmstadt, legte aber schon im folgenden Jahre, nach überstandener schwerer Krankheit, dieses Amt nieder und lehrte nach Wandsbeck zurück. 1788 erhielt er, auf Veranordnung des dänischen Ministers Grafen von Bernstorff, die erste Revisorstelle bei der schleswig-holstein'schen Bank in Altona, behielt jedoch seinen Wohnsitz in Wandsbeck; wohnte zuletzt im Hause seines Schwiegersohnes Perthes in Hamburg, und starb daselbst am 21. Januar 1815.

Von ihm u. a.: Ländeleien und Erzählungen. Jena, 1763. — *Asmus omnia sua secum portans*, oder Sämmtliche Werke des Wandsbeker Botzen. I. und II.: Wandsbeck, 1774; III.: 1777; IV.: 1784; V.: 1789; VI.: 1797; VII.: 1802. 8. Neue Auflage: Hamburg 1819. III. — Zugabe zu den Sämmtlichen Werken des Wandsb. Botzen oder VIII. Theil. Wandsb. 1812. 8., oder der neuen Aufl. M. Claudius Werke. IV. Band: Hamburg, 1819. 8. — Sämmtl. Werke. 1829. IV; — 1838. IV; 1844. VIII.

Ueber ihn: Rüttner, S. 536—37; — Betterlein, S. 504 ff.; — Eschenburg, Beispielsamml. zur Theorie der Literatur der schönen Wissensch. Bd. 5. S. 118; — Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 2. S. 214 f.; — Meusel, I. S. 598 ff.; — Jöbden, I. S. 317 ff. Hierzu vgl. Gervinus, Vilmar, Robertstein u. A.

Die Nachahmer.

(Werke. Bd. I. Th. 1 u. 2. Wandsbeck 1774.)

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus
Auf Eiselein gar eben;
Sie waren nach heutigem Gebrauch
Dem Bersernachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm,
Die Ewigkeit zu finden;
Die Reuter sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen thät
In die schöne große Ewigkeit,

Da wären sie gar gerren.
Der Dichter im Reiten sich umsah;
Ey, seht doch, es sind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß' Hipp!“ Er? „Garr.“ Und? „Fidefanz.“
Reitet wohl, Ihr lieben Herren!
Nun thät der Dichter als wär er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reiter nicht ferren.

Pinz und Kunz.

(Werke. Bd. I. Th. 1 u. 2. 1774. S. 136.)

- H. Mein Junge da, das ist ein Junge der!
 Kein Kuchen ist so rund wie er,
 Und hat dir, hör, vor hunderttausend Knaben,
 Ganz sonderbare Gaben.
 Was meinst du wohl, er buchstabirt schon frisch;
 Und sähest du ihn beym Abendssegen,
 Da sieht er aus, als wär ihm groß daran gelegen,
 Und kneipt indeß die andern unter'n Tisch!
 Run Kunz, was hältst du ihn?
- K. Bei meiner Seel, es steckt ein Pfarrer d'in!
-

Wächter und Bürgermeister.

(Werke. Bd. I. Erster und zweiter Theil. 1774. S. 41 f.)

In einer Stadt ein Wächter war,
 Wo? hab ich nicht gefunden,
 Der bließ da schon manch liebes Jahr
 Des Nachts, und rief die Stunden;

Und zwar war das sein Methodus:
 Er that das Horn aufs Maul, und bließ,
 Und dann pflegt' er zu sagen:
 Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sichs versah,
 War Wipp, der Rathhausdiener, da:
 Gleich Marsch zum Bürgermeister!
 „Was ruft er denn so falsch und dumm?“
 „Der Klock heißt's, Bärenhäuter!“
 „Denn Klock ist genris masculum!“
 „So ruf er also weiter!“

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
 Hat in der Stadt zu schalten;
 Sonst hätt' ich wohl ein Wort verloh'n:

Der Klotz reimt nicht zu meinem Horn;
Drum will ich das Klotz halten.

„Er will nach einer solchen That
„Noch wider den hochweisen Rath
„Ein Wort und Obstat wagen?
„Im Namen unsrer guten Stadt:
„Will er bald der Klotz sagen?
„Das genau hat er uns verhungt,
„Al' unsre Ehr zerreißt er!
„Reint er, man trägt das Schwerdt umsonst?
„Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
Und bringt mich da in solche Brunst —“
Der Klotz, Herr Bürgermeister!

Den Pythagoras betreffend.

S i n g u n d R u n g.

(Daf. I. Theil 8. 1777. S. 102.)

S i n g.

Sie machn vom Pythagoras viel Wesen,
Als war ein solcher Mann noch nie gewesen.
Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch sollt' er uns die Stange halten?
Was meinst du, Rung, auf deine Ehr?

R u n g.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!

Die Geschichte von Goliath und David in Reime bracht.

(Daf. Bd. I. Th. 8. Bandobed 1777. S. 170 f.)

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treffen auf dem Hut

Mit einem Klunker dran,
Und einen Rod von Drap d' argent,
Und alles so nach advenant.

An seinen Schnurbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabey sah' er von Natur
Nur wie der — aus.
Sein Sarraz war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Reberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entseßlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und funkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach I s r a e l Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bag'n nieder auf den Grund.“

Da kam in seinem Schäferrod
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stod,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Behr,
„Ich komm' im Nahmen Gottes her.“

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und D a v i d hant in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Frau nicht auf deinen Treßenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren sechten soll.

Der Litteratus N. N.

(Werke. Bd. III. der sammtl. Werke des Wandspießer Volken. Th. 8. Bandst. 1787. S. 77.)

Als er gebohren war, und in der Wanne lag,
Da klapperte der Storch entseßlich auf dem Dach,
Und seine Mutter rief und sprach:
„Das giebt einmahl 'n großen Mann,
„Hör' einer doch den Storch nur an!“

Till, der Holzhacker.

Zur Erläuterung der neuen philosophischen Methode: die Reinheit in unsre Willkür aufzunehmen.

(Werke. Bd. III. der sämmtl. Werke des Bandeseder Gothen. Th. 7. Bandesed, 1802.)

Till hackte Holz auf Mord und Brand,
(Der Mond am Himmel vor ihm stand)
Husch auf, husch kräftig nieder;
Da fuhr ihm's Beil, bey Ja und Nein,
Vom Schaft, und in den Mond hinein,
Hinein, und kam nicht wieder.

„Heprabend“, sprach Till, „alleweil!
„Denn had' mir einer ohne Beil,
„Roch' einer ohne Rohlen! —
„Weil Till denn ohne Beil nichts kann;
„So muß er, halter, wohl daran,
„Und muß es wieder hohlen.“

Gesagt, gethan. Er geht zur Stund
Und nimmt die Leiter von der Wand,
Wirft von sich Hut und Müze,
Und stellt die Leiter frank und frey
Vor sich hin, und — und, Ein Zwey Drey,
Bis oben auf die Spitze

Da saß er, sah zum Mond hinan;
„Roch,“ sagt er, „bin ich nicht daran,
„Doch vivat meine Leiter!“
Und drehete, so wie er saß;
Sie um, als wie ein Stunden-Glas,
Und stieg allmählig weiter.

So fuhr er fort: bald ruht er sich,
Dann dreht' er wieder um und stieg,
Und stieg und drehete wieder;
Und kam, nachdem er's DFX gethan,
Im Monde wohlbehalten an,
Und setzte sich dort nieder.

Der Mond ist groß, ein wüster Ort,
Und mancher sucht vergebens dort;

Till'n sollte alles glücken.
Er gieng kaum drey vier Schritte weit,
So lag das Beil da groß und breit;
Und er steck't's in die Fiden.

Uns andern würd's in solcher Höh
Böhl schwarz vor Augen, angst und weh;
Doch Till blieb fest und munter.
Er witterte nicht Furcht noch Fahr,
Und wie er aufgestiegen war,
So stieg er auch herunter.

Das Ding war also abgemacht;
Indeß war es um Mitternacht,
Und ihn fieng's an zu grauen.
Da macht er's Beil geschwinde fest
Am Schaft, und lief damit zu Rest,
Und sagt' es seiner Frauen.

Johann Georg Jacobi,

geboren am 2. September 1740 zu Düsseldorf, studirte zu Göttingen und Helmstedt; wurde durch Klop's Vermittelung 1765 Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Göttingen; 1769 durch Gleim Kanonikus am St. Bonifacius- und Mauritius-Kloster zu Halberstadt; machte Wieland's Bekanntschaft, der mit ihm 1773 von Erfurt aus die Monatschrift „der deutsche Merkur“ gründete; lebte zuweilen in Rempelfort bei Bonn, wohin sein Vater (ein Kaufmann aus Hannover) gegangen war; folgte 1784 dem unter Kaiser Joseph II. an ihn ergangenen Ruf zum ordentlichen Professor der schönen Wissenschaften an der Universität Freiburg im Breisgau; wurde hier mit Schloffer in Emmendingen, Pfeffel in Kolmar, mit Goethe's Lerse u. A. bekannt; gab das überflüssige Taschenbuch für 1800 und 1802, und das Taschenbuch „Fris“ (1803—13; — schon in Düsseldorf war von ihm 1774—76 eine Vierteljahrschrift für Frauenzimmer unter diesem Namen erschienen) heraus, und starb daselbst am 4. Januar 1814.

Von ihm: *Sämmtliche Werke*. Halberst. 1774. III; — Leipzig 1792; — Zürich 1807—22. VIII; — Zürich 1819. VII; — das. 1825. IV. (Vgl. über J. Leben Bd. VIII. seiner Werke, von J. A. v. Jttner; über den Charakter seiner Schriften: Gervinus, IV. S. 262 ff.)

Romus.

(Der Deutsche Merkur. Des dritten Bandes drittes Stk. September 1773. Belmar. S. 211 f.)

Als neulich Vater Jupiter
Sein müdes Haupt, von Sorgen schwer,
Auf seine Götterrechte stützte,
Und mit der Linken mächtig blickte;

Die großen Augen hin und her
Gedreht, im Lehnstuhl überdachte,
Was nun sein Erden-Böckchen machte:
Da kam zum hohen Jupiter,

Mit einem Kasten auf dem Rücken
 Freund Romus, unter vielem Büden,
 Und grüßte den Olymp und bat
 Den ganzen göttlichen Senat,
 Zu seinen schönen Naritäten
 Ein wenig näher hin zu treten.
 Man sah, und sah die weite Welt,
 Von Sonn' und Monden überschimmert,
 Im Kleinen trefflich nachgezimmert;
 Und Erde, Feuer, Luft und See,
 Und alles, was darinnen je
 Gewesen; Leopard und Bär,
 Und Nachtigall, und Krieg und Sturm,
 Und Wäldchen, reich an Melodien,
 Und Berge, welche Flammen spieen.
 Das erste Paradies, den Thurm
 Zu Babel, neben einer Grotte
 Bewohnt vom jüngsten Liebesgotte;
 Der Ninon stilles Cabinett,
 Und Magdalenen's hartes Bett,
 Umringt von heil'gem Gewimmel,
 Und Heilige, schon halb im Himmel;
 Des jungen Pelsden Born;
 Des Epikur gerühmten Frieden;
 Und hier Egyptens Pyramiden,

Und dort ein Lieb von Hagedorn.
 Nicht minder künstlich war zu sehn
 In seinem Fasse Diogen,
 Und auf der Bühne Carl der zwölfte;
 Petrarck mit seiner lieben Hälste;
 Semiramis und Helena,
 Musarion und Pamela;
 Rein Bayle zwischen seinen Zweifeln;
 Und Doctor Faust mit seinen Teufeln;
 Und Robinson auf seiner Fahrt;
 Anakreon's gesalbter Bart,
 Am schattenvollen Traubenhügel;
 Candide, Solon, Eulenspiegel,
 Confucius und Aretin,
 Und Schwedenborg, und Harlekin
 Aus einem Ey hervorgekrochen;
 Der Eremit bey Totenknochen;
 Armida bey Rinaldens Fuß;
 Und endlich machten den Beschluß
 Chymisten, Critiker, Propheten,
 Druiden, Zauberer, Poeten,
 Nebst Sittensprüchen, Wunderlehr,
 Und tausend andren schönen Sachen.
 Da blihte Jupiter nicht mehr,
 Und alle Götter mußten lachen.

Der zärtliche Liebhaber.

(Der Teutsche Merkur. Des ersten Bandes Erstes Stüd. Jänner 1778. S. 30 f.)

Ein junger, reicher Lord,
 Der mehr als eine Welt sein treues Zulchen liebte;
 Und, auf ein halb, gesagtes Wort,
 Den kleinsten Wunsch von ihr sich zu errathen übte;
 Gieng einst in einer Sommernacht,
 Vom heitern Himmel angelacht,

Mit ihr, für deren Bild er alles hingegen.
 „O sieh' doch, rief das Mädchen schnell,
 „O sieh' doch, welch' ein Stern! wie spielegend und wie hell!
 „Der schönste, den ich sah' in meinem ganzen Leben!“ —
 Sie fühlt des Liebings Hand in ihren Händen haben;
 Er sieht den Stern, mit traurigem Gesicht,
 Und dann sein Mädchen an, und spricht:
 „Ach! Zulchen, ach! verlang ihn nicht:
 Ich kann ihn dir nicht geben!“

Der neue Simson.

(Werke. Band 3. Götting 1809. S. 188 ff. — Teutscher Merkur. 1777. Decemb. S. 188 f.)

Es war ein Männchen, fein und hold
 Von Sitten und Geberden;
 Ihm träumt' es in der Nacht, es sollt'
 Ein zwepter Simson werden;
 Er nahm sich eine Delila,
 Die oft ihr blaues Wunder sah,
 Wenn, klein in Holz geschnitten,
 Die alten Riesen stritten.

Nun fand er die Philister zwar
 Allmählig ausgestorben,
 Sich selber, trotz dem langen Haar,
 Zum starken Mann verborben;
 Und auch die Wälderchen umher
 Von Löwen und von Tiegern leer;
 Konnt aber ihm gebühren
 Noch etwas aufzuspüren.

Sofort beginnt er seinen Lauf
 Im leichten Roderdlein;
 Er sucht ein Ungeheuer auf;
 Begegnet ihm ein Böcklein:

Das arme Böcklein greift er bald,
 Erwürgt, zerreißt es mit Gewalt,
 Wie einen grimmen Leuen,
 Sein Mädchen zu erfreuen.

Doch in der Folge wollt's ihm schier
 An Abentheuern mangeln:
 Da hob er einst die Kammerthür
 Des Mädchens aus den Angeln,
 Und trug sie, nach gemeiner Sag,
 Hinauf auf einen Taubenschlag,
 Deß, als die Mutter sankte,
 Das Mädchen schön ihm dankte.

Nicht selten sprach er räthselhaft
 Von ganz gemeinen Dingen;
 Es fehl' ihm einzig nur die Kraft,
 Die Fische zu bezwingen:
 Da jagt' er einen Feuerbrand
 Mit seinem Pudel durch das Land;
 Der Himmel ließ in Gnaden
 Die Früchte sonder Schaden.

Bedwegen man ihm nichts verbarb
 An Augen und an Loden:
 Und als er saust im Bettlein starb,
 Blieb alles unerschrocken.
 Dies Märchen hab' ich euch geweiht,
 Ihr kleinen Simsons unsrer Zeit!
 Und euern Amazonen,
 Die küßend euch belohnen.*)

*) In der von 1809 datirten Vorrede zum 3. Bande der Werke sagt unser Dichter: „Nach und nach erschienen die Kraftmänner, ein sonderbares Volk! Die alltäglichsten Handlungen verrichteten sie mit einer Miene von Anstrengung; schlangen sich, um spazieren zu reiten, so herzhaft auf ihr Roß, als ob ein Zweykampf sie erwartete; sagten das Gemeinste mit Nachdruck, und redeten gern in Hyperbeln. Heldenthaten hatten sie freilich keine aufzuweisen; aber das schadete nichts. Ihre Schönen wunderten sich über sie, und gaben sich ebenfalls ein Amazonenmäßiges Ansehen.“

Heinrich Wilhelm von Stamford,

geboren 1740 in England, widmete sich der militärischen Laufbahn, trat früh in französische Dienste und im siebenjährigen Kriege in die bei der Hannover'schen Armee stehende Legion Britannique, worin er als Hauptmann eine Compagnie führte. Nach Endigung dieses Krieges und Auflösung des Corps war er eine Zeitlang außer Dienst, fand aber bald beim Corps de Genie in Braunschweig, und nachher in Potsdam als Ingenieur-Hauptmann *à la suite* Anstellung. Daneben vertraute ihm der große Friedrich in späteren Zeiten den Unterricht seiner Neffen, des nachmaligen Königs und des Prinzen Louis, in militärischen Wissenschaften. Schon kurz vor dem Tode des großen Königs und mit seiner Genehmigung trat er, nicht lange vor der ersten holländischen Revolution von 1787, in holländische Dienste, hauptsächlich um die beiden Prinzen von Oranien in den Kriegswissenschaften auszubilden; er wurde aber auch im Haag zu verschiedenen Sendungen ausersehen, und sein Rath und seine Mitwirkung in politischen Dingen sehr geschätzt. Er starb am 16. Mai 1807 in einem Alter von 67 Jahren. (Vgl. Vorrede zu den nachgelassenen Gedichten von H. M. Marcard.)

Von ihm: „Heinrich Wilh. v. St.'s, Großbritannischen General-Lieutenants Adjutanten des letzten Erb-Statthalters, Prinzen von Oranien, nachgelassene Gedichte. Mit einer Vorrede von H. M. Marcard, Leibmedicus zu Oldenburg und Brunnenarzt zu Pyrmont. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn, 1808.“ 8. 192 Seiten.

Bitte an einen Advokaten.

Nach dem Martial.

(Heinrich Wilhelm von Stamford's zc. nachgelassene Gedichte. Hannover 1808. S. 87.)

Nicht über Vergiftung, noch mörderisches Eisen,
 Beim Richter zu klagen erscheinen wir hier;
 Drei Ziegen, verstehst du? drei Ziegen hat mir
 Mein Nachbar gestohlen; das sollst du beweisen,
 Das, Postumus, fodert der Richter von dir!
 Drum höre doch auf von blutigen Kriegen
 Des Pontischen Königs und Hannibals Siegen,
 Von Punischen Tücken und Falschheit und Lügen,
 Von Marius, Sulla, von Flotten und Meer
 Zu lärmern und prahlen, ich bitte dich sehr,
 Und rede von meinen drei Ziegen.

Grabchriften.

(Nachgel. Gedichte. S. 88.)

I.

Hier unter diesem Marmorstein
 Liegt Fürst . . . (setzt ihr den Namen selbst hinein!)
 An welchem Länger, Kastraten, Mätressen,
 Sich dreißig Jahre gar wacker zerstreßen.
 Sie hätten ihn traun! rein aufgezehrt,
 Hätt's nicht der Tod bei Zeiten verwehrt.
 Allein der sprach: „Ihr Lumpengefinde!, hört!
 „Ein jedes Insekt hier sein Futter begehrt!“
 Und trug darauf den Nest Seiner fürstlichen Gnaden
 Hieher für die Raden.

II.

(Daf. S. 78.)

Hier unter diesem Stein liegt Eifimon, der Rath,
 Und thut noch ißt, was er sein ganzes Leben that:
 Er schläft!

Die geschickte Rednerin.

(Rathgel. Gedichte. S. 152 ff.)

Zu Nantes gerietßen, vor einiger Zeit,
 Die Frau eines Bürgers und ein Maler in Streit;
 Und weil beide Parteien sich nicht konnten vertragen,
 So ward beschlossen, vor Gerichte zu klagen.
 Der Maler nahm einen Advolaten, die Bürgerin auch,
 Die Sach' in rechtlicher Form, nach dortigem Brauch,
 Dem Richter gehörig vorzutragen.
 Als beide Parteien zu Rathhaus erschienen,
 Hub Herr Rolet — so nannte man
 Den Advolaten des Malers — ein budlicher Mann,
 Mit krächzender Stimm' und verzogenen Mienen,
 Ein langes, gelehrtes Exordium an.
 Vom Cicero wurden gar mächtige Brocken,
 Vom Plato desgleichen, nicht ohne zu stoßen,
 Die Kreuz und die Quere mit unter citirt,
 Und endlich sogar der Theilung in Polen
 Künftig gefährliche Folgen berührt.
 Die Bürgerin, ein munteres, feuriges Ding,
 Stand dabei als auf glühenden Kohlen,
 Daß alle Geduld ihr endlich verging.
 Meine Herren! schrie sie zum versammelten Rath,
 Indem sie im Sprunge vor selbigen trat,
 Ich will die Sach' Ihnen mit vier Worten erzählen,
 Drum lassen Sie doch sich länger nicht quälen,
 Sonst, geb ich mein Wort,
 Kommen wir hier im Jahre nicht fort.
 Der Maler — so fing sie nun an zu erzählen —
 Der Maler, den Sie hier sehn,
 Versprach mir eine Tapete zu malen,
 Und ich, ihm dafür eine Summe zu zahlen,
 Doch mit dem Beding: es sollten drauf stehn —
 Wie hier aus diesem Kontrakt zu sehn —
 Lauter groß' und edle Figuren
 Von Frauen und Männern, — wo möglich, so schön
 Als Sie, Herr Präsident!
 Statt dessen, bringt er mir eine daher, —

Wie jeder, der's siehet, bekennet, —
 Als wenn sie in der Hölle verfertigt wär':
 Mit Teufels-Karikaturen
 Beklebst, und budlichen, schiefen Figuren,
 So häßlich und schenßlich, bei meiner Ehr'!
 Als dort der Advokat meiner Gegenpartei;
 Nun frag' ich: ob ich gehalten sey,
 Ihm seine Tapeten zu zahlen? —
 Nein! sprach der Präsident, und schmunzte dabei,
 Es sey denn, er wolle sie schöner Euch malen.

Der Fuchs und der Esel.

Eine Fabel.

(Fas. S. 13 f.)

Ein Pferd ist doch ein schönes Thier,
 Herr Esel! sprach der Fuchs:
 Schon steh' ich eine Stunde hier,
 Bewundernd jene dort. O welch ein Wuchs!
 Ich sehe mich nicht satt. Sie sprangen dir noch eben
 So zierlich, leicht und schön
 Im Klee herum! In meinem Leben
 Hab' ich nichts Artigers gesehn!
 O! bleibe doch ein Weilchen bei mir stehn!

„Warum?“ — Um ihre Sprung' und Schönheit anzusehn —

„Das wäre wohl der Mühe werth:

„Ich springe dir so gut, als dort das beste Pferd.“

Oy, welch ein Wunder wäre das! —

Du? Solche Sprünge machen?

Der Esel sprang. Der Fuchs warf sich in's Graus,
 Und wollte sich zu Tode lachen.

Johann Gottfried von Herder,

geboren den 25. August 1744 zu Morungen in Ost-Preußen, wo sein Vater Schul-
lehrer, Glöckner beim polnischen Gottesdienste und Kantor war, verlebte seine Jugend
in drückenden Verhältnissen. In Königsberg, wo er von 1762—1764 studirte,
warf er sich mit angestrengtem Fleiße auf alles menschliche Wissen. Kant und Ha-
mann waren seine Lehrer. Von 1764—1769 lebte er in Riga als Lehrer und Prediger
und hier gab er 1767 seine Fragmente „über die neuere deutsche Literatur“
heraus. Er ging von Riga fort, die Welt zu sehen und sich zum Menschenerzieher
im Großen zu bilden. In Paris erhielt er den Antrag, einen Prinzen von Holstein
als Lehrer und Reiseprediger zu begleiten, und eilte nach Gütin, dem damaligen
Sitze des Holsteinischen Hofes. Die Reise mit dem Prinzen ging aber nur bis
Straßburg, wo er einen Ruf nach Bückeburg als Hauptpastor und Konsistorialrath
annahm. In Straßburg lernte er Goethe kennen und hatte den größten Einfluß
auf dessen Ansichten von der Dichtkunst. Hier schrieb er auch, durch ein Augenübel
zu einem längern Aufenthalt genöthigt, seine berühmte Preisschrift über den Ur-
sprung der Sprache (Berlin 1772). Während seines Aufenthalts in Bück-
eburg, wo er von 1771—1776 lebte, erschien (1773) die Ankündigung der Zeit-
schrift „von deutscher Art und Kunst; fliegende Blätter“; er veröffentlichte
darin Briefe (über Ossian, die alten Völker und Shakespeare), worin er seine Be-
geisterung für Volksgefang und das eigentliche Volkslied ausspricht. — Volkslie-
der. Leipz. 1778 (in der Ausgabe der sämtlichen Werke unter dem Titel: „Stim-
men der Völker“). — Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den
verschiedenen Völkern, da er geblühet; eine Preisschrift Das. 1775. Aehnlichen
Inhalts folgte 1778 die Preisschrift: Ueber die Wirkung der Dichtkunst
auf die Sitten der Völker in ältern und neuern Zeiten. Früher bereits
(1774) war gegen Schläger in Göttingen erschienen: „Auch eine Philosophie
der Geschichte“ und gegen Spalding die „Provinzialblätter an Predi-

ger; ferner gegen Michaelis' Erklärung der Schöpfungsgeschichte in dessen Uebersetzung und Erklärung des Alten Testaments die Schrift: „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts.“ Im Jahr 1776 ward Herder, auf Goethe's Veranlassung, nach Weimar als General-Superintendent berufen. — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1784—1791. — Briefe zur Beförderung der Humanität 1790 — 1796. — Reise nach Italien mit dem Freiherrn Friedrich v. Dalberg seit August 1788 bis Juli 1789. — Seit 1789 Vicepräsident und seit 1801 wirklicher Präsident des Oberkonsistoriums; im nämlichen Jahre vom Churfürsten von Baiern geadelt. Augenleidend zur Kur in Aachen (1802) und Eger (1803). — Der Eid vollendet. — Gestorben in Folge eines schlagartigen Zufalls am 18. Dezember 1803 in Weimar.

Von ihm: *Sämmtliche Werke*, herausgegeben von Heyne, J. G. und Joh. Müller. Tübingen 1805. XLV. — E. a. Ausg., herausgeg. von J. G. Müller. Das. 1826—30. LX.

Ueber sein Leben und seine Schriften vgl. u. a.: *Erinnerungen aus dem Leben J. G's v. Herder von Maria Carolina v. Herder*, geb. Flachsland (i. Bd. 20—22. der Werke). — Danz und Gruber, *Charakteristik Herder's*. 1805. F. Döring, *Leben Herder's*. Weimar 1823. — *Weimarisches Herder = Album*. Jena 1845. — A. Roberstein, II. 1. S. 1359 ff; — *Gervinus* IV. 452 ff.

Coalition.

(*Sämmtliche Werke* III. Stuttg. u. Tüb. 1827. S. 196 ff.)

Politisch Lied, ein böses, böses Lied!
So sagt das Sprichwort; und du willst, o Freund,
Daß dachtend unsre Nation fogar
Politisire?

Hör' ein Räthchen an,
Was ein politisch Wort (ein bloßes Wort)
Für mancherlei Befinnung dem Gemüth
Nur Eines deutschen Hauses gab. Es hieß
„Coalisirte Räthe.“

Dir ist noch
Bekannt: man wiegte vor nicht langer Zeit
Die Kinder mit coa = coalisirt
In sanftern Schlaf. Das junge Fräulein fragte
Die gnädige Mama: „was machen jetzt
Die gnäd'gen Tanten, die coalisirten

Puissancen wohl?“ der Informator hörte
 Das Wort mit Aerger: „wahrer Solocism!
 Coalui, coalitum! Es heißt
 (Soll's ja so heißen) einzig: coalirt,
 Und nicht coalisirt. Ein Emigré
 Erfand das Wort, als ob die ganze Welt
 Für ihn zusammenwachsen müßte.“

„Nein,

Antwortete der Secretarius,
 Der stolze Berg erfand's, als ob die Welt
 Entgegen seinem Rath nichts mehr bedente,
 Als eine Reichstags-Coalition.
 Sie sangen ja den zweiten Psalm!“

„Woher,

Es stamme, sprach der Informator: fremd'
 Ist es, und taugt nicht. Sonst nannte man's
 Verbündet, und da den' ich mir den Bund.
 Es hieß auch alliirt; da den' ich mir
 Die Allianz. Doch das Zusammenwachsen
 Der alliirten Mächte gibt kein Bild.
 Ich schlug das Buch der Richter auf, wie Bäume
 Sich um die Allianz und Monarchie
 Besprachen: „Soll ich meinen süßen Rost
 Aufgeben? sprach der Weinstock; und soll ich
 Aus meiner Wurzel treten, daß ich mich
 Coalisire? sprach die Ceder.“

„Schlage

Der Herr nur den Propheten Daniel
 Und Esra sammt der Offenbarung auf,
 Da findet er so manches schöne Bild
 Coalisirter Mächte: Adler, Leu
 Und Lamm und Greif; es gibt ein schönes Kupfer!“
 (Die gnäd'ge Tante sprach's.)

„Verzeihung!“ bat

Ein statlicher Notarius; „allhier
 Gilt nicht die Bibel. In politicis
 Entscheiden wir; wir sind politici.
 „So lange darfst du deines Landes Baum
 Und Kruste von dem Reinigen zurück =
 Begehren, als sie mit dem Boden noch

Nicht coalirten;" also spricht Alfenus
Und Ulpian."

"Getroffen! riefen alle,
Und gar politice."

"Doch noch nicht genug
Bestimmt! sprach ein geheimer Rath; die Kruste,
Der Baum coalescirt; doch hohe Mächte
Coalistren sich. Sind's freie Staaten,
So heißt es Union; und schließen sie
Ein Bündniß, heißt's Conföderation;
Coalistren Cabinette sich,
So folgt darauf Incorporation,
Der fremden Erdenkruste Einverleibung;
Ein angenehmer Actus."

Endlich ward
Dem Herrn des Hauses dieser Tummelplatz
Zu eng'. "Ich dachte, Jedermann von uns
Coalescirt' und coalirte nur
Zuerst mit sich und seiner Kruste."

"Das
Ist's eben, gnäd'ger Herr," sprach ein Statist =
iler, der ex professo sich darauf
Geleget hatte. "Als vor Jahren ich
Mit meinem jungen Herrn auf Reisen war,
Da fiel mir auf der letzten Station
In Frankreich an der Grenze schwer es auf:
„Wie alles dort so bald coalescirt!"
Vor wenig Jahren waren Hennegau,
Und Flandern flämisch; Lothringen war deutsch,
Und jetzt ist bis zur letzten Station
Alles französisch, um- und umgewandt,
Velleibet, neugeschaffen, coalirt.
Und dicht daneben hängt an Wulst und Leib
Und Sprach' und Sitten gleich das Brabant an,
Das Deutschland! — wie coalescirt ein Reich?
(Fragt' ich mich selbst) und wie coalisirt
Es sich Provinzen, die's incorporirt?
Ein schweres Staatsproblem! — Hier sehen sie
Die große Länderkarte. Ostwärts dort
Das ungeheure Kaiserthum Groß = Tschni,

Tschong = Ku, Tschong = Hoa (leider nennen wir's
 Mit falschem Namen China!) dieses Reich
 Mit seinen tausend und vierhundert zwei
 Und vierzig Strömen, vielen Brücken und
 Zwei tausend Bergen, hundert neun und vierzig
 Millionen und sechshundert zwei und sechzig tausend Menschen,
 Dort von der Mauer bis nach Canton zu,
 Ja bis nach Lao = Tschua, Gotschin = Tschnia,
 Camboscha, Lunkin, ist wie ein Gewächs,
 Mit seinem Boden trefflich coalirt.
 Ein jeder Mandarin hat seinen Platz
 Und seine Federn. Kommt ein fremder Lord,
 Mit Freudenfeuern führt man ihn hinein,
 Und bald hinaus, daß er nicht coalire.
 Dagegen Hindostan, das arme Land,
 Ist elend coalirt. Bramanen, Schattri,
 Banjanen, Schutter und die Fremden gar,
 Seiken, Dschaten, Gebern und Afghanen,
 Mongolen, Juden, Perser, Araber,
 Und Europäer aller Art, Maratten,
 Kasbatten; darum geht's den guten Hindus
 Auch so erbärmlich. — Nun spazieren Sie
 Von den Fuchsineln bis nach Kexholm hin;
 Wie hängt's zusammen! Samojeden und
 Tungusen, Tatern, Kamtschadalen, da
 Lebt jeder, wie er will, wenn er nur Pelze
 Und seinen Rubel gibt. — Des arme Polen,
 Warum denn ward's zertheilt? Es war mit sich
 Nicht coalirt; drum schnitt man es entzwei;
 Nun wachsen seine Stücke neu und frisch
 Zusammen durch die Kur der Sympathie.
 Das große Deutschland (warum liegt es doch
 So nah an Polen?) Holland, Engeland
 Mit Schottland, Irland, Galedonien,
 Italien und Griechenland, Türkei
 Und Balachei und Moldau —

„Ist's denn noch

Nicht aus?“ rief der Baron.

„Das Beste kommt

Anjezt. Nun treten Sie in Frankreich ein,

Da weht französische Luft; da essen sie
 Und trinken, jauchzen, reden, singen ganz
 Französisch. Schon das Kind in Mutterleib',
 Ich glaub', es denkt und spricht französisch. Selbst
 Latein und Griechisch spricht man französisch aus,
 Und alles mit Geschmaç. Sie ziehn den Fremden
 So an sich, daß er mit coalescirt.
 Oft hab' ich dran gedacht, warum denn Griechen
 Und Römer auch nicht so zusammenwuchsen?
 Was half den Griechen ihr Achærbund,
 Ihr Panjonium, Amphyktionenhof,
 Ihr Panätolium? Was halfen den
 Etruriern die Lucumonen? was
 Den Römern ihr jus civitatis? Und
 Den Celtiberiern —"

„Ist's noch nicht aus?"

Da seh der Herr die sieben Pfeile auf
 Holländischen Dulaken mit der Aufschrift:
 Concordia!"

„Ach leider sind sie nur
 Im Golde des Dulaken coalirt!"
 „Nun so coalisirt' er denn!" —

„Er wird,

(Antwortete der Arzt, der bis dahin
 Geschwiegen hatte,) jezt erzählen, wie
 Man die in Eins Gewachsenen kuirirt.
 Dem Einen Schnupftobak; der and're nies't;
 Purgirt den Einen — denn, wie Haller sagt,
 Kommt's bei in Eins Gewach'snen nicht auf Köpfe
 Und Nägen an, sie sind Ein Herz und Geist." —

„Nicht also, sprach ein Casuist; nach Köpfen
 Wird ein Coalitum getauft; was ist
 Da viel zu herzen?"

Der Baron

War dieses Streites müde. „Seht, ihr Herrn,
 Ihr selber seyd in euern Meinungen,
 Ein Wort betreffend, weder coalirt,
 Noch wollt ihr euch coalisiren; und
 Coalisirt die Welt? Rußlose Müß!
 Sey jeder erst mit seinem Stand' und Land'

Und Haus und Hof und Weib und Kind und Amt
 Und Pflicht, ja mit sich selbst recht coalirt;
 Er wird Ischin-Ischin vergessen. Lerne doch,
 Was euch der Haushahn in der Fibel sagt,
 Ein jeder seine Lektion: so steht
 Es wohl im Hause, Stadt und Land und Welt.“ —

Sieh, Freund, so spricht die deutsche Politik
 Vom Fernsten immer und vom Beitesten,
 Nur nicht von sich; und lohnt es wohl der Müß,
 Die Mäusen mit dem Buxte zu entweichen?
 Verbannt aus Deutschland ist die Politik;
 Verbannet sey nur nicht die Menschlichkeit!

Alte Fabeln

mit neuer Anwendung.

1773.

(Sammtl. Werke III. Stuttg. u. Tüb. 1827. S. 237—243.)

1.

Auf einer Wildjagd war der Leu
 Und Ziege, Auh und Schaf dabei;
 Sie theilen. Theilet gleich!
 „Das nehm' ich, sprach der Leu,
 „König in meinem Reich!
 „Dieß — denn das Meist' hab' ich gethan!
 „Das! — will wer's, heb' er's an
 „Mit mir!“ —
 „Großmächtigster! wir lassen alles dir.“

Wozu die viele Müß?
 Tabackskram und Regie —
 Wozu die Namen?
 Geruhen, Sire, Sie,
 Nehmen's zusammen!

2.

Ein altes, blindes Weib lag krank;
 Die Aerzte dokterten sie lang,
 Und jeder nahm für jeden Gang
 Ein Stückchen Hausrath mit zum Dank.
 So ging's ein' Weile hin und her,
 Das Weib ward seh'nd — das Haus war leer!
 „Bezahlt uns nun für viele Kunst und Rüh!“ —
 „Ach! sagte sie,
 „Trotz meines neuen Angeichts,
 „Ihr Herrn, seh ich jezt — Nichts.“

Der alte, blinde Mensch liegt krank;
 Ihr Herren, doktert ihn so lang
 Mit Syllogismus-Arznei,
 Metaphysik, Politik bei,
 Und nehmt ihm allen Saft und Kraft,
 Und wo und wie er etwas schafft;
 Nun sieht er! — Himmel ei!
 Kraft euers neuen Angeichts,
 Ihr Herrn, sieht er nun — Nichts!

3.

„O, sprach die Nachtigall, Herr Kukul, sing' er nur,
 „So lang es ihm beliebt, er kennt nur Eine Spur,
 „Kukuls-Natur!“ —

„Was, sprach der Dichter, herb' ergrimmt,
 „Und weiß Sie, daß mein Liedlein besser stimmt
 „In schönem Reim und Rhythmus
 „Und immer abgezähltem Fuß?
 „Und Sie — wie man da konstruiren muß! —
 „Ganz ungleichmäßig, sonder Commata
 „Und Puncta
 „Ein wahrer Wirbelguß!
 „Drum wird sie auch mein' Tag' kein auctor classicus!“
 Schön Dank, Herr Kukul = Kritikus!

Karl Arnold Kortüm,

1745 den 5. Juli zu Mülheim an der Ruhr geboren, studirte zu Duisburg Medizin, wo er 1767 den Doctorgrad erhielt; praktisirte dann in seiner Vaterstadt, später in Wesel, und wirkte seit 1771 zu Bochum, in der preussischen Grafschaft Marl, als Bergarzt bis zu seinem den 15. August 1824 erfolgten Tode.

Von ihm u. m. a.: Der Märtyrer der Mode. Wesel 1778. u. d. — Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten, und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb, auch endlich als Nachtwächter zu Sulzburg starb. Münster und Hamm 1784 (Älteste namenlose Ausgabe); Dortmund, 1799. III. Siebente Aufl.: Leipz. 1854 unter dem Titel: „Die Jobsiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht in drei Theilen.“ — Magische Laternen (in Knittelversen). 4 Hefte. Wesel 1784—86. — Adams Hochzeitfeier. Wesel 1788.

Ueber Kortüm und dessen Jobsiade siehe einen Aufsatz von Hermann Marggraf in den „Blättern für liter. Unterhaltung.“ Nr. 9. 1854.

Aus der Jobsiade.

Vierzehntes Kapitel.

Welches die Kopei enthält von einem Briefe, welchen nebst vielen andern der Student Hieronimus an seine Aeltern schreiben that.

(Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten. Münster und Ham 1784.)

Sehr geliebteste Aeltern!

Ich melde

Sieheh, daß es mir fehlet an Gelde,

Habet also die Gewogenheit

Und schicket mir bald eine Kleinigkeit.

Nämlich etwa 20 bis 30 Dukaten,
Denn ich weiß mich kaum mehr zu rathen,
Weil es alles so knapp geht hier,
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Alles ist hier ganz erschrecklich theuer
Tisch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer,
Und was sonst etwa vorfällt noch,
Drum schickt die 30 Dukaten doch.

Kaum begreift ihr die starke Ausgabe,
Welche ich auf der Universität habe
Für so viele Bücher und Kollegia,
Ach wären die 30 Dukaten schon da!

Ich studire täglich recht sehr fleißig.
Sendet mir doch mit nächstem die dreißig
Dukaten, sobald als möglich ist, her,
Denn mein Beutel ist jämmerlich leer.

Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Kleider,
Friseur, Näherin, Schuster und Schneider,
Dinte, Federn, Bleistift, Papier,
Kostet viel, schickt die Dukaten mir!

Das Geld, welches ihr bald sendet,
Wird, ich schwör es Euch, gut angewendet.
Ja liebe Aeltern! ich behelfe mich
Sehr genau und höchst kümmerlich.

Wenn andre Studenten faufen und schwärmen,
So entziehe ich mich allem Lärmen,
Und schließe mich mit den Büchern allein
Auf meiner Studierkammer weislich ein.

Ausser die nötigsten Kosten und Speise
Erspar ich, liebe Aeltern! auf alle Weise
Und trink vor'n Durst kaum einmal Thee,
Dann Geld ausgeben thut schrecklich mir weh.

Andre Studenten die läuderlich prassen,
Thun mich wegen meiner Eingezogenheit hassan
Und sagen: da geht der Knicker einher,
Er studirt als wenn er ein Pfarrer schon wär.

Manchen Verdruß sie drob schon mir machten;
 Ich thu aber ihre Spöttelei verachten
 Und was, was von meiner Frömmigkeit spricht.
 Vergeszt doch die 30 Dukatn nicht!

Täglich hab ich mich zehn ganze Stunden
 In den Kollegiis bisher eingefunden,
 Und wann dann diese Kollegia aus,
 Studier' ich in übrigen Stunden zu Haus.

Die Professors sind trefflich mit mir zufrieden
 Und rathen fast, mich nicht so zu ermüden
 In meinen beständigen Studiis
 Philosophicis und Theologicis.

Es möchte sich zwar nicht geziemen,
 Mich gegen Euch, liebe Aeltern, selber zu rühmen,
 Doch sage und versichre ich Euch frey,
 Daß ich der fleißigste von allen sey.

Oft will mir von allen gelehrten Dingen
 Fast der Kopf samt dem Hirn zerspringen,
 Und manchmal wird mir gar wunderbarlich.
 A propos! die Dukatn erwarte ich.

Ja, liebe Aeltern! ich lese schier beständig
 Und strap'zire meine Sinnen sehr elendig,
 Und meistens theils wird sogar die Nacht
 Mit tiefem Meditiren zugebracht.

Nächstens gebent' ich auf die Kanzel zu steigen
 Und mich einmal im predigen zu zeigen.
 Ich disputir' mich auch im Kollegium
 Ueber gelehrte Materien tapfer herum.

Vergeszet doch nicht die Dukatn zu schicken,
 Damit ich sie schier baldigst möge erblicken.
 Ihr bekommt einst dafür in meiner Person
 Einen hochgelehrten und klugen Sohn.

Da ich auch ein Privatissimum gesonnen
 Zu halten, und wirklich schon begonnen,
 Welches zwanzig Reichsthaler kosten thut;
 So erwart ich auch diese wohlgemuth.

Auch thu' ich Euch, liebe Aeltern! zu wissen,
 Daß ich jüngst meinen Rock sehr zerrissen,
 Also füget zu obigen Geldern doch
 Zwölf Thaler zum neuen Rocke noch.

Habe auch neue Stiefel sehr nötig,
 Es ist auch kein Schlafrock mehr vorrätig,
 Ungleichen sind meine Pantoffeln und Hut,
 Auch andre Kleidungsstücke laput.

Da ich nun bis alles nicht kan entbehren,
 Soll't ihr mir noch, a part, vier Louisd'or verehren,
 Welche alsdenn zur Nothdurft mein
 Vielleicht möchten hinreichend seyn.

Ich bin auch kürzlich tod krank gewesen
 Und kaum mit genauer Noth wieder genesen,
 Doch versch're ich Euch, mit Hand und Mund,
 Daß ich izo sey wieder ziemlich gesund.

Der Medicus, welcher mich curiret,
 Hat dafür 18 Gulden aufgeführt,
 Und die aus der Apotheke gebrauchte Arzney
 Machet, laut Rechnung, zwanzig und drey.

Damit nun Arzt und Apotheker kriegen
 Das Ihre, werdet Ihr gütigst fügen
 Diese ein und vierzig Gulden dazu.
 Seyd übrigens wegen meiner G'sundheit in Ruh.

Die Aufwärterin, welche mich that laben
 In der Krankheit, möchte auch wohl was haben,
 Drum sendet noch sieben Gulden dafür
 Und adressirt's mit dem übrigen an mir.

Für Citronen, Geleen und Konfituren,
 Zur Stärkung kranker und schwacher Naturen,
 Steht auch noch, als ein kleiner Rest,
 Acht Gulden bey dem Konditor fest.

Diese bemelte Posten abzumahlen
 Möchte ich gerne nächstens richtig bezahlen,
 Denn ich liebe Ordnung, und hüte mich
 Für alle Schulden sorgfältiglich.

Ich traue also zu Euern milden Händen,
 Daß sie mir alles, nebst den 30 Dukaten, senden,
 Sobald als Euch es möglich wird seyn.
 Noch fällt mir eine Kleinigkeit ein:

Vor 14 Tagen hatte ich's Ungelücke,
 Und fiel hoch von der Treppe zurücke,
 Als ich ging ins Kollegium,
 Und stieß mir den rechten Arm fast krumm.

Der Chirurgus verlangt derothalben
 Zwölf Thaler für Balsam, Pflaster und Salben,
 Spiritus und sonstige Schmiererey;
 Drum thut auch diese 12 Thaler noch bey!

Doch, damit Ihr Euch nicht alteriret,
 Ich bin, Gott lob! ganz wieder kuriret
 Und geh' mit gesundem Arm und Bein
 Täglich in das Kollegium ein.

Doch habe ich einen sehr schwachen Magen,
 Die Aerzte, die ich konsultirt habe, sagen,
 Das käme von vielem Sitzen her,
 Und weil ich so erstaunlich fleißig wär.

Sie haben mir dieserhalb angerathen:
 Warmen Burgunderwein mit Jimmt und Muskatenn
 Des Morgens zu trinken, statt dem Thee,
 Das wäre gut fürs Magenweh.

Leget also noch bey zwey Pistolen,
 Um dafür Burgunder und Würze zu holen;
 Gewiß, liebe Aeltern! ich trinke es nur
 Bloß, zur verordneten Magenkur.

Endlich habe ich noch einige Schulden
 Von etwa 30 bis 40 Gulden,
 Schicket mir also auch, ohne Feh!,
 Liebe Aeltern! bis Bagatell.

Könnte ich, neben bey, für andre Ausgaben
 Auch etwa noch ein Duzend Louisd'or haben,
 So käme mir dieses recht bequem,
 Und wäre mir würklich auch angenehm.

Wenn Ihr Euch übrigens gesund befindet
 Und nächstens im Briefe mir es verkündet,
 So wird mir dieses erfreulich seyn,
 Schließt aber auch ja das Geld mit ein.

Hiermit will ich also mein Schreiben beschließen,
 Meine Geschwister thu ich freundlich grüssen
 Und verharre hierauf zum Schluß
 Euer gehorsamer Sohn

Hieronimus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte:
 Meine hochgeehrte und sehr geliebte
 Aeltern! ich bitte kindlich,
 Schicket doch bald das Geld mich!

Neunzehntes Kapitel.

Wie Hieronimus zum Kandidaten examinirt ward, wie es ihm dabei erging.

(Abb. 1784. S. 69—78.)

Indeß ist es beym Entschluß geblieben
 Und nach wenigen Wochen hat man verschrieben
 Die ganze hochsehrwürdige Klerisey
 Zu Hieronimus Examen herbey.

Jedoch, wie Ihm ob solcher Gefahr
 Des nahen Examens zu Ruthe ware
 Und sein gemachtes ängstliches Gesicht,
 Dis alles begreift der Leser nicht.

Es wäre also solches zu schildern vergebens.
 Die fürchterlichste Stunde seines Lebens
 Nahte nunmehr endlich herzu;
 Ach! du armer Hieronimus, du!

Kenne mir nun, Jungfer Muse, die Namen
 Der geistlichen Herrn, welche zum Examen
 Aus jeder Gegend der schwäbischen Welt
 Am bestimmten Tage sich eingestellt.

Der erste war der Herr Inspektor
 In der Lehre stark wie ein andrer Sektör,
 Ein stattlicher dick gebauchter Mann;
 Man sah ihm gleich den Inspektor an.

Seine Verdienste schafften ihm diese Würde,
 Er trug übrigens seines Amtes Bürde
 Geduldig und mit gar frohem Muth
 Und aß und trank täglich gut.

Nach ihm kam der geistliche Assessor,
 Ein Mann von Person zwar etwas grösser,
 Doch am Körper und Waden dünn
 Und von etwas mürrischem Sinn.

Er triebe nebst der geistlichen Sache
 Verschiedene Stücke aus dem ökonomischen Fache
 Und trank nur Bier und schlechten Wein,
 Denn seine Einkünfte waren klein.

Auch Herr Krager, ein Mann von hohen Jahren,
 In den Kirchenvätern sehr wohl erfahren,
 Die er, so oft die Gelegenheit kam,
 Seinen Satz zu erweisen hernahm.

Auch Herr Krisk, ein Mann von guten Sitten,
 Ungemein stark in Postillen beritten,
 Bobey er sich so gut und noch besser befand
 Als der beste Pfarrer im Schwabenland.

Auch Herr Bess, ein weiblicher Linguist
 Und in Leben und Wandel ein ziemlicher Christe,
 Im Vortrag ein ewiges Einerley,
 Doch niemals gegen Orthodoxey.

Auch Herr Schrei, stark in der Rede,
 Weder in Gesellschaften, noch auf der Kanzel blöde,
 Lebte übrigens munter und frisch
 Mit seiner Köchin exemplarisch.

Auch Herr Bloß, ein Mann wie ein Engel,
 Er hatte zwar in der Jugend viele Mängel,
 Nachdem er aber sein Amt trat an,
 Ward er ein frommer braver Mann.

Er hielte seine hochgeliebte Gemeine
 Von allen Lasten und bösem Wesen reine,
 Und strafte zur Zeit und zur Unzeit
 Alle und jede, doch nach Gelegenheit.

Auch Herr Keffler, nie müde in Lehr' und Strafen,
 Er nahm sich treulich an seiner Schafen,
 Doch fandte sich in der Herde sein
 Mancher hartnäckigter Bock mit ein.

Oft war, um sie zurechte zu führen,
 Er deshalb genötigt zu processiren,
 Dann er verstand die Jura, in der That,
 So gut als der beste Advokat.

Ausser diesen obengenannten kamen
 Noch mehr geistliche Herrn zum Examen,
 Die ich nicht alle Mann für Mann
 So gar genau mehr nennen kann.

Als nun die ganze geistliche Schaare
 Der hochehrwürdigen Herrn befsammen ware,
 So setzten, prämissis prämittendis
 Sich alle um einen grossen Tisch.

Hieronimus trat mit Zittern und Zagen
 Vor die sämtliche Gesellschaft der weissen Kragen
 Und scharrete ihnen demütig den Gruf.
 O weh dir! o weh dir, Hieronimus!

Zuvorderst erkundigten die Examinatores
 Sich nach seinen bisherigen Sitten und Mores
 Und fragten ihn bald, ob er auch hät
 Ein Zeugniß von der Universität?

Hieronimus ohne sonderliche Umstände
 Gab das Attest in des Inspektors Hände,
 Welcher dasselbe alsbald dann laß;
 O weh dir! o weh dir, Hieronimus!

Es war zwar, wie oben schon angeführt,
 In Latein und Griechisch concipiret,
 Folglich zu lesen ein schweres Stück,
 Doch verstund zu allem Ungelück

Der Inspektor etwas von den Sprachen,
Um hier die nötigste Dolmetschung zu machen;
Dann für jeden andern geistlichen Herr
War die Uebersetzung zu schwer.

Damit nun hier nichts möge fehlen,
Will ich dem geneigten Leser erzählen,
Was eigentlich in dem Attestat
Von Wort zu Worte gestanden hat.

Zuerst Name und Titel vom Professer
Und in drey Buchstaben, etwas grösser,
Wünschte er, durch L. B. S. dem
Lector Benevolo Salutem!

Sintemal und inmassen drey Jahre
Und einige Wochen hieselbst ware
Herr Hieronimus Jobsius
Als Theologia Studiosus.

Derselbe aber abzureisen nunmehr
Ernstlich ist gesonnen, und dero=
=halben um ein schriftlich Attestat
Nicht geziemender massen bat.

So habe ich nicht unterlassen können,
Ihme solches schriftliches Zeugnis zu gönnen:
Daß derselbe alle viertel Jahr
Bey mir einmal im Kollegio war.

Ob er sich sonst des Studirens privatim beflissen,
Wird ihm wohl sagen sein eigen Gewissen,
Dann in diesem schriftlichen Bericht.
Behaupte und zeuge ich solches nicht.

Und von seinem sonstigen Betragen
Wäre zwar nicht viel gutes zu sagen,
Allein die christliche Liebe will,
Daß ich davon hier schweige still.

Uebrigens wünsch ich ihm auf alle Weise
Hiedurch eine glückliche Abreise,
Und der gütige Himmel leite Ihn
Künftig zu allem guten hin.

Was man für grosse Augen gemacht,
 Und daß Herr Hieronimus nicht gelachet,
 Als man den Inhalt fand dergestalt,
 Ein solches begreift der Leser alsbald.

Indeß ist es für dißmal geschehen,
 Daß man die Sache hat übersehen
 Und man redete von dem Attest
 Aus christlicher Erbarmung und Liebe das Best.

Dann die Herrn dachten weislich zurück,
 Daß sie auch wohl viele lustige Stücke
 Auf Akademien getrieben vor dem;
 Man schritte also weiter ad rem.

Der Herr Inspektor machte den Anfang,
 Hustete viermal mit starkem Klang,
 Schneuzte und räusperte auch viermal sich
 Und fragte, indem er den Bauch strich:

Ich, als zeitlicher pro tempore Inspektor,
 Und der hiesigen Geistlichkeit Direktor
 Frage Sie: Quid sit Episcopus?
 Alsbald antwortete Hieronimus:

Ein Bischof ist, wie ich denke,
 Ein sehr angenehmes Getränk
 Aus rothem Wein, Zucker und Pomeranzensaft,
 Und wärmet und stärkt mit grosser Kraft.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobfes
 Geschaß allgemeines Schütteln des Kopfes.
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

Run hub der Assessor an zu fragen:
 Herr Hieronimus! thun Sie mir sagen,
 Wer die Apostel gewesen sind?
 Hieronimus antwortete geschwind.

Apostel nennt man grosse Krüge,
 Darin gehet Wein und Bier zur Gnüge,
 Auf den Dörfern und sonst beim Schmans
 Trinken die durstigen Bursche daraus.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst's
 Gesah allgemeines Schütteln des Kopfes.
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem!

Run traf die Reihe den Herrn Krager,
 Und er sprach: Herr Kandidat! sag Er,
 Wer war der heilige Augustin?
 Hieronimus antwortete kühn:

Ich habe nie gehört oder gelesen,
 Daß ein andrer Augustin gewesen,
 Als der Universitätspedell Augustin,
 Er citirte mich oft zum Prorektor hin.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst's
 Gesah allgemeines Schütteln des Kopfes.
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

Run folgte Herr Krisch ohn verweilen
 Und fragte: Aus wie vielen Theilen
 Muß eine gute Predigt bestehn,
 Wenn sie nach Regeln soll geschehn?

Hieronimus, nachdem er sich eine Weile
 Bedacht, sprach: die Predigt hat zwey Theile,
 Den einen Theil niemand verstehen kan,
 Den andern Theil aber verstehet man.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst's
 Gesah allgemeines Schütteln des Kopfes.
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

Run fragte Herr Bess, der Linguiste:
 Ob Herr Hieronimus auch wohl wüßte,
 Was das hebräische Kubbuz sey?
 Und Hieronimus antwortete frey:

Das Buch, genannt Sophiens Reisen
 Von Memel nach Sachsen, thut es weisen!
 Daß der Mann, den Sophie bekam,
 Ein Magister gewesen, Kubbuz mit Nam.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.

Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Nun kam auch an den Herrn Schreie,
Den Hieronimus zu fragen, die Reihe.

Er fragte also: Wie mancherley
Die Gattung der Engel eigentlich sey?

Hieronimus that die Antwort geben:

Er kenne zwar nicht alle Engel eben,
Doch wär ihm ein blauer Engel bekannt
Auf dem Schild in der Schenke zum Engel genannt.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.

Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Herr Ploß hat nun fortgefahren

Zu fragen: Herr Kandidat! wie viel waren
Concilia oecumenica?

Und Hieronimus antwortete da:

Als ich auf der Universität studiret,
Ward ich oft vor's Concilium citiret,
Doch betraf solches Concilium nie
Sachen aus der Oekonomie.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobst
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.

Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Nun folgte Herr Keffler, der geistliche Herr,
Seine Frage schien zu beantworten schier schwere,

Sie betraf der Manichäer Ketzerey,
Und was ihr Glaube gewesen sey?

Antwort: Ja, diese einfältige Teufel
Glaubten, ich würde sie ohne Zweifel
Vor meiner Abreise bezahlen noch,
Ich habe sie aber geprellt doch.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobstes
 Gesah allgemeines Schütteln des Kopfes,
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

Die übrigen Fragen, welche man proponiret,
 Lasse ich hier, aus Mangel des Raums, unberührt,
 Denn sonst machte das Protokoll
 Wohl mehr als sieben Bogen voll.

Sintemal man noch vieles gefragt,
 Worauf Hieronimus die Antwort gesagt
 Auf obige Weise, Stück vor Stück
 Aus Dogmatik, Polemik und Hermeneutik.

Ungleich sonst noch manche Sachen
 Aus der Kirchenhistoria und Sprachen,
 Und was man einem geistlichen Mann
 Sonst wo zur Prüfung noch fragen kann.

Ueber alle Antworten des Kandidaten Jobstes
 Gesah allgemeines Schütteln des Kopfes,
 Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

Als nun die Prüfung zu Ende gekommen,
 Hat Hieronimus einen Abtritt genommen,
 Damit man die Sache nach Kirchenrecht
 In reise Ueberlegung nehmen möcht:

Ob es mit gutem Gewissen zu ratzen,
 Daß man in die Klasse der Kandidaten
 Des heiligen Ministerii den
 Hieronimum aufnehmen könn'.

Es ging also an ein Botiren,
 Doch ohne vieles Disputiren
 Ward man einig alsobald:
 Es könne zwar dermal und solchergestalt

Herr Hieronimus es gar nicht verlangen,
 Den Kandidaten-Orden zu empfangen,
 Jedoch aus besondrer Konfideration
 Wolte man stille schweigen davon.

Es hat auch wirklich in vielen Jahren
 Kein Fremder davon etwas erfahren,
 Sondern jedermann hielt früh und spät
 Den Hieronimum für einen Kandidat.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wie Vater Jobs der Senator dem Hieronimus eine Strafpredigt halten thät,
 und wie er vor Verdruß starb.

(Geb. 1784. S. 95—98.)

Nun hätte man sollen das Lärmen sehen
 Was da in Jobses Hause geschehen,
 Weil es, wie gesagt, nicht allerding
 Mit dem Examen nach Wunsche ging.

Aber was that denn des Hieronimi Vater?
 Lieber Leser! du magst wohl fragen: was that er?
 Er gerieth drob in großen Grimm,
 Und sagte zu seinem Sohne: „du Läm-

„mel! hab ich drum so viel angewendet
 „Und ganze Hände voll Geld verschwendet,
 „So daß ich fast worden zum armen Mann,
 Und habe iht nur Verdruß daran?

„Hättest du fleißiger gestudiret
 „Und dich rechtschaffener aufgeführt,
 „So wärest iho nunmehr hie
 „Ein Kandidatus Ministerii!

„Und bekämost bald eine gute Pfarre,
 „Aber du bist nun ein ungelehrter Narre,
 „Der nichts von der Theologie versteht
 „Und sein lebenslang brodblos geht!

„Deine Mutter und ich hofften beide
 „An dir zu erleben viele Freude,
 „Und nun haben wir bittern Verdruß
 „Ob dich, bösen Hieronimus!

„Alles was du vormal's mir geschrieben,
 „Als hättest du die Studia getrieben,
 „Und wärest von allen der Fleißigste,
 „Sind lauter Lügen, wie ich nun seh.

„Auch was du vom Privatissimo,
 „Und zehn Stunden im Kollegio,
 „Von der Professoren Zufriedenheit,
 „Vom Theetrinken in der Einsamkeit,

„Item, von den vielen gelehrten Dingen,
 „Wovon dir der Kopf wollte zerspringen,
 „Vom Meditiren bis in die Nacht,
 „Und sonst noch etwa hast vorgebracht;

„Auch daß dein Magen vom vielen Sitzen und Lesen
 „Geschwächt und verdorben gewesen,
 „Das alles ist, wie sich nun befind,
 „Nichts gewesen, als Lügen und Wind.

„Hätte ich doch ehemals unser's frommen
 „Rektors gnten Rath angenommen,
 „Der es deutlich genug sagte mir:
 „Es würde niemals etwas gutes aus dir!

„So wäre das viele Geld erspart
 „Und manches Kapital rund bewahrt,
 „Das du, böser, nnnützer Knecht!
 „Auf der Universität verzecht.“

So war ohngefähr die Predigt beschaffen,
 Die der Alte hielte, den Sohn zu bestrafen,
 Und er hätte im ersten Affekt
 Fast den Hieronimus mit Prügeln bedeckt.

Weil indessen Härten und Schelten
 Für die Gesundheit zuträglich ist selten,
 So fiel auch den guten alten Mann
 Gleich eine heftige Krankheit an.

Denn er litt oft in gesunden Tagen
 Vom schmerzlichen Podagra viele Plagen;
 Sein Rathsherrnstand, guter Appetit und Ruh
 Disponirten den Körper dazu.

Run aber verließen ihn plötzlich die Schmerzen
 Und das Podagra trat ihm zum Herzen,
 Und nach vier und zwanzig Stunden Zeit
 Wanderte er aus der Zeitlichkeit.

Alles im Hause rang nun die Hände
 Und des Klagens und Zammerns war kein Ende,
 Daß Hieronimus selbst sogar
 Raum darüber zu trösten war.

Der Leser möchte vielleicht gähnen
 Wenn ich diese traurige Scenen
 Näher beschrieb, ich lasse drum nun
 Den Senator Jobs in Frieden ruhn.

Wie der zweite Theil des Lebens von Hieronimus Jobs sich mit seinem
 Leichenbegängnisse anhebt.

(Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs, welsand Kandidaten, der zwar als Nachwächter zu Schluß-
 burg starb, doch endlich die Schweniger Pfarre erwarb. Zweiter Theil. Leipzig. 1854. Zweites Kapitel. S. 5 ff.)

Hat man wohl irgend gehört und gelesen,
 Daß ein Lebensbeschreiber in der Welt gewesen,
 Welcher den zweiten Theil der Lebensgeschichte anhebt
 Da, wo der Held der Geschichte nicht mehr lebt?

Dennoch soll dieses, wie wir nun werden sehen,
 Von mir ohne alles Bedenken geschehen;
 Ich passire folglich in diesem Fall
 Für ein leibhaftes Schriftstelleroriginal.

Alles was ich in den folgenden Jahren
 Von Hieronimus Jobs ferner gehört und erfahren,
 Das erzähl ich ohne Umstände getreu,
 Und thue davon weder etwas ab, noch bei.

Indessen was ich nun von ihm singe und sage,
 Geschiehet freilich nicht immer und alle Tage;
 Doch ist's auch überall nicht so bestellt
 Wie im Lande Schwaben und in der Welt.

Es gingen fast alle Bürger, arme und reiche,
Mit dem wohlfeiligen Hieronimus in Schilzburg zur Leiche,
Und es schallte traurig auf's offne Grab
Glockengeläute vom Kirchturm herab.

Hinter dem geistlichen Herrn im Trauerornate
Folgt'n sämtliche Glieder vom Magistrate;
Jeder Mann, und noch mehr jede Frau,
Beobachtete Rang und Etikette genau.

Der Pfarrer schien noch während dem Marschiren
Seinen wohlgewählten Leichentext zu studiren,
Und Küster und Schulkinder sangen jämmerlich
Das bekannte Lied: Herzlich thut mich x.

Die Reihe der Leidträger war ungewöhnlich
Lang, und der Zug traurig und ansehnlich;
Fast jeder weinte, und manchen Flor
Sah man flattern vom langen Ohr.

Denn kein Nachtwächter, seit undenklichen Zeiten,
War so beliebt gewesen bei allen Leuten,
Und jeder, der ihn kannte, behauptete kühn:
Daß er gestorben, sey mordschade um ihn.

Der armen Wittwe ihr Leid schien am größten
Und man vermochte kaum sie zu trösten,
Obgleich sie noch war gesund, frisch und jung
Und allenfalls zur dritten Ehe gut genug.

So kam der Leichenzug im langsamen Trabe
Zum Kirchhofe bei dem schaudervollen Grabe,
Und man machte feierlich alsobald
Zur Einsenkung des Sarges die Anstalt.

Da hub der Pfarrer, im Peroriren nicht blöde,
Erst an zu sagen eine stattliche Leichenrede,
Worin er, wie Recht ist, mit großem Lob
Anfangs die Verdienste des Sel'gen erhob:

„Wie daß er in seinem ganzen Wandel und Wesen
„Ein getreuer Nachtwächter des Städtchens gewesen,
„Und daß er dafür im Grabe nun,
„Nach so langem Wachen, könne frieblich ruhn.“

Er hatte aber noch nicht lange gesprochen,
Da wurde er durch ein Geräusch unterbrochen,
Und ehe er mit dem Exordium
Zu Ende kam, ward er plötzlich stumm.

Dies große Geräusch, Stöhnen, Pochen und Brallen,
That aus dem Sarge des weiland Jobs schallen;
Jeder stuzte und spitzte das Ohr
Und manches Haar sträubte sich hoch empor.

Himmel, was gab dies für ein Spektakel!
Alles schrie laut: Mirakel, Mirakel!
Alt und jung, Rüstler und geistlicher Herr,
Floß'n als ob Feuer hinter sie wär'.

Alle und jede erschreckte die Meinung:
Es spucke hier eine Gespenstererscheinung;
Denn im Schwabenland war man in dem Städt
Der Aufklärung noch etwas weit zurück.

Da flogen im Fliehen Hölle und Tücher,
Trauermäntel, Alongeperücken und Bücher,
Hauben, Haarbeutel, Handschuh umher,
Und plötzlich wurde der Kirchhof schier leer.

Aber Herr Schneller, seit geraumen Jahren
In Heilkunde und Physik weidlich erfahren,
Welcher zum Glücke dem Sarge nah stand,
Merkte sogleich, wie die Sache bewandt.

Er schrie laut zu dem fliehenden Haufen,
Man möchte nicht so erschrecken, noch weglaufen,
Denn das Ding wäre nicht so arg.
Er warf indeffen den Deckel vom Sarg.

Als dieses von Herrn Schneller gesehen,
Hat man mit großer Verwunderung gesehen,
An Bewegung der Hände, des Leibes und Kopfs,
Den wieder auflebenden Nachtwächter Jobs.

Dieser Vorfall ist zwar sonderbar zu hören,
Indeß läßt er sich ganz natürlich erklären,
Weil der gute Hieronimus zwar
Todt schier, aber nicht eigentlich todt war.

Jener Doktor hatte ihm auf Tod und Leben
Ein seynsollendes Lebenselixir eingegeben,
Welches aber, als ein starkes Opiat,
Drei Tage lang seine Wirkung that.

Man hatte ihn also und dergestalten
In seinem Schläfe für wirklich todt gehalten.
Dieses Beispiel lehrt nun jedermann,
Wie leicht man sich am Tode irren kann.

Man sagt, es hätte schon andre Fälle gegeben,
Daß man ohnmächtige Menschen, bei noch leben=
digem Leibe, aus Irrthum hab
Zu frühzeitig gebracht in die Erde hinab.

In unsern Tagen ist's also 'ne rühmliche Mode,
Daß man vorsichtig ist bei der Menschen Tode,
Und daß nun niemand mehr in die Erde sinkt,
Bis er, *salva venia*, faul ist und stinkt.

Beiläufig führ' ich dies jedem zu Gemüthe,
Damit man überall ein Unglück verhüte;
Denn ein jeder ehrlicher Biedermann
Könnte sonst mal erschrecklich laufen an.

Auf Herrn Schnellers Veranstaltung fasten
Nun die Träger den Sarg mit dem weiland Erblastten,
Trugen ihn geschwinde ins nächste Haus,
Bogen die Todtenkleider ihm aus.

Und Herr Schneller, der tüftige Vater,
Schlug ihm darauf tüchtig eine Ader,
Rieb Stirn und Schläfe mit Salmiak,
Und setzte eine Klystier von Rauchtabal.

Der Leib ward mit warmen Tüchern frottiret,
Die Nase mit Essig und Spiritussen geschmieret,
Und so lehrte Hieronimus zum Glück
Bald wieder ganz in's Leben zurück.

Er hat sich darauf seit diesen Stunden
Böllig gut und gesund befunden,
Und des Herrn Schnellers Arzenei
Truge dazu augenscheinlich bei.

Nur behielt er noch lange eine blasse Farbe
 Und am Kopf vom Stoßen im Sarge eine Narbe,
 Wurde jedoch von solcher Zeit an
 Ein sehr vernünftiger und braver Mann.

Ob etwa die Herren Psychologen
 Die Ursach einer so günstigen Aenderung erwogen,
 Und ob davon mehr Exempel seyn,
 Dieses zu erfahren sollte mich freun.

Allerlei Bewegungen und Reden, welche nach diesen Begehnissen entstanden,
 und von der Verordnung, welche der Magistrat herausgab, niemand zu begre-
 ben, als wenn er todt sei; bei 14 Goldgulden Brüche zum Behuf der Kammerei.

(Tafel II. Foly. 1864. Viertes Kapitel. S. 18 ff.)

Das Gerücht von dem geschehenen Abenteuer
 Verbreitete sich überall wie ein laufend Feuer,
 Und ward bald durch ganz Schwabenland
 Theils mit, theils ohne Zusatz bekannt.

Mancher hielt es für eine erfundene Mähr,
 Was da in Schilzburg neulich geschehen wäre,
 Und jeder, nach seiner besondern Manier,
 Disputirte davon, theils wider, theils für.

Andre erzählten, daß man leztthin habe
 In Schilzburg gebracht einen Mann zu Grabe,
 Welcher nunmehr in Gespenstergestalt
 Herumging und erschreckte Jung und Alt.

Andre haben sogar behauptet und gesprochen,
 Er habe, als Geist, seiner Wittwe den Hals gebrochen,
 Weil sie einen jungen Menschen geküßt;
 Und was des dummen Zeugs mehr ist.

Aber vor allen andern betrug sich
 Der Magistrat von Schilzburg sehr kluglich;
 Denn sobald der erste Schrecken verschwand,
 Rahm man das wichtige Geschäft zur Hand,

Und that in Pleno deliberiren,
Damit nicht künftig was ähnlich's möge passiren,
Und machte sub dato den 2ten Hornung
Von Wort zu Wort folgende Verordnung:

- „Sintemal und alldieweil in diesen Tagen
„Sich der besondere Caseus zugetragen,
„Daß man jemand beinahe mit Haut und Haar
„Begraben hätte, der noch lebendig war!
- „Also findet ein hochweiser Magistratus
„Schildburgensis, daß es ein fürchterlicher Status
„Sey, wenn man jemanden steckt in's Loch,
„Welcher bei diesem Actu lebet noch.
- „Dergleichen Excessen nun künftig vorzubeugen,
„Wollen wir alle obrigkeitliche Mühe bezeigen,
„Und geben hiemit das ernstliche Gebot:
„Niemand zu begraben, er sey dann todt.
- „Wer sich das Gegentheil läßt kommen zu Schulden,
„Soll gestraft werden um 14 Goldgulden,
„Und dieses verwirkte Strafgeld sey
„Dann fürs Aerarium der Kämmererei.
- „Damit es zu jedermanns Kenntniß mög' gelangen,
„Soll man dies an der Rathhausthür festhängen,
„Ingleichen noch sonst hier und dort,
„An den Kirchen und andern öffentlichen Ort'.
- „Auf daß jeder Bürger dasselbe sehe
„Und sich nach dem Inhalte pünktlich beuge;
„Es findet folglich bei diesem Plakat
„Keine Exküse der Unwissenheit statt.
- „Datum im völligen plenissimo magistratu,
„Coram sämmtlichen gegenwärtigen Senatu.
„Affigatur et publicetur
„Et ad Prutacollum notetur.“



Die Verdienste des Herrn Schnellers.

(Johstade II. Leipzig. 1854. Sechstes Kapitel.)

Ghe wir nun weiter zur Geschichte schreiten,
Ist es nöthig dem Leser zu bedeuten,
Was Herr Schneller gewesen für'n Mann,
Durch den Hieronimus dem Tode entrann.

Er hatte, wie gesagt, viel und große Verdienste,
War erfahren und kannte alle Heilkünste,
Liebte sie immer gar fleißig und
Machte Gesunde krank und Kranke gesund.

Er hatte in Strasburg die Vaderkunst studiret,
Und daselbst, qua talis cum Applausu kursiret;
Auch manches pergament'ne Testimonium
Mit Siegeln dran, erhöhte seinen Ruhm.

Er war ungemein berühmt im praktisiren,
Durch vomiren, purgiren, klystiren,
Skarificirn und kauberisirn,
Affuschiern und amputirn,

Saliviren, fomentiren, anatomiren,
Pflastererschmieren, und andere iren,
Und dieses machte ihn durch ganz Schwabenland
Als einen Wunderdoktor bekannt.

Keiner that sich so, wie er, auf den Puls verstehen,
Keiner konnte, so wie er, das Wasser besehen,
Und keiner sagte so gewiß, wie er,
Gesundheit, oder vielmehr den Tod vorher.

Keiner war mit der Säge und dem Messer
Bei chirurgischen Operationen fixer und besser,
Und er nahm bei jedem schädlichen Umstand
Sofort die Sektion vor die Hand.

Glücklicher als mancher promovirter Doktor,
Steckte er oft dem Freund Hein den Stoch vor,
Und machte also mit aller Gewalt
Durch schöne Mittel in der Krankheit halt.

Denn entweder den einen Weg oder den andern
Rusteten die Patienten in weniger Zeit wandern,
Und sie wurden, wie sich's gebührt,
Sicher zur Behörde expedirt.

Fieber, Schwindsucht, ansteckende Seuchen,
Wassersucht, Schlag, Lähmung und dergleichen,
Krätze, Wahnsinn, Stein und Storbut,
Kurirte er alle, meist kurz und gut.

Eine seiner Pillen that mehr Zeichen
Als zehn andre Pillen ihres gleichen;
Und was er gewöhnlich den Kranken gab,
Das führte nach allen Seiten schnell ab.

Kurz! seine Arzneien waren durchgehend kräftig,
Purgirten wenigstens 40mal heftig,
Und wer sie nahm Morgens nüchtern und frisch,
Dem ward Magen und Darm so rein wie ein Fisch.

Seine Arcana pflegte er selbst zu bereiten,
Und verkaufte sie theuer, doch nur reichen Leuten;
Von Armen nahm er nur mäß'gen Profit,
Als ein gewissenhafter Mann, beiläufig mit.

Und weil sich auch in benachbarten Landen
Käufer für seine herrliche Komposita fanden,
So gab er sie erga, 50 pro cent davon,
Andern zu verhandeln in Kommission.

Er ersann schlau für seine Arzneimittel,
Des mehrern Abgangs wegen, prächtige Titel,
Obgleich sich meistens es so befand,
Daß alles aus simplen Sachen bestand.

Eine Unze vom Pulvis aureus Doctoris Schneller
Kostete bei der Anlage nicht mal 'nen Heller;
Denn es war Salz mit Biegelestein,
Zu einem Pulver gerieben gar fein.

Sein Praeservans contra alle Krankheiten;
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten;
Und etwas Eichenrinde mit Fliederwurzel war
Das königliche Restaurativ Electuar.

Sein Elixir tonicum universale

Bestand aus Weinessig und gefeiltem Stahle,
 Und seine Essentia stomachalis pretiosa
 Aus Wasser mit abgekochter Mentha.

Die Pilulae purgantes miraculosae

Bestanden aus Aloe, nebst einer guten Dose
 Von Jalappenharz und Gummigutt,
 Clatereum und Semen Cataput.

Sein berühmter Trank die Lebensgeister zu wecken,
 War der Absud von Haberkrornern und Quecken,
 Und das Decoct ad omnes morbos pectoris
 War eine Brüh von Süßholz und Anis.

Das Specificum infallibile contra Fieberhitze,
 War eine Mixture von Salpeter und Gerstengröße,
 Und die Tinctura contra Gicht und Stein,
 War Terpentinöl mit Branntwein.

Das Extract imperiale, die Ausdünstung zu mehren,
 Bestand aus Bier, gekocht mit Wachholderbeeren,
 Und sein Balsam vulnerar für Leib und Seel'
 War etwas Kampfer mit Rüböl.

Seine Species nobiles confortantes

Waren gleichfalls etwas ganz bekanntes;
 Sie bestanden aus Kreide, Salbei,
 Und etlichen Körnern von Karwei.

Seine incomparable visceral Tropfen

Waren ein Extrakt von Wermuth und Hopfen,
 Und sein Unguent nervin war Theer,
 Stark vermengt mit Schweineschmeer.

Sein Emplastrum summum für Hauen und Stechen,

Weinbrüche und ähnliche Gebrechen,
 Bestand, so viel ich mich erinnern kann,
 Aus Schußpeck, Bleiglätte und Fischthran.

Sein egregium Linimentum zum Schmieren beim Anwachsen

Und in Sugillationen vom Stoßen, Fallen oder Bazen,
 Oder wenn etwa der Unterleib schwall,
 War grüne Seife und Ochsen gall.

Sein Cataplasma gegen alle Geschwüre und Scirrhen
 War Mehlkleister mit etwas Asa und Myrrhen,
 Und sein Spiritus magnus resolvens war
 Bierhefen mit ana Urin gar.

Sein Arcanum arcanorum Supracoeleste
 War, trotz des hohen Titels, auch nicht das beste,
 Weil es aus geraspelten Knochen und
 Gedörrtem Hammelsblute bestund.

Sein Lapis excellens et divinus
 Bestund aus etwa zwei Theilen plus minus
 Von Alaun, und von Zucker einem Theil;
 Das stopfte jeden Blutsturz in Eil.

So war auch weder mehr noch minder
 Seine Emulsio nobilis für kleine Kinder,
 Bei Verstopfung, Würmern und schweren Roth,
 Ziegenmilch mit zerriebenen Mäuseloth.

Sein Antidotum Dominae Principissae
 Waren zerquetschte unreife welsche Rüffe,
 Und seine Orientalis Confectio
 War Syrup mit zermalntem Bohnenstroh.

Es fanden sich salva venia in seiner Apotheke
 Noch mehr Büchsen mit ähnlichem Drecke,
 Von dem ich die Bereitung, nebst dem Preis,
 Nicht so genau mehr kenne, noch weiß.

Lange hatte er vormals in fremden Landen
 Deffentlich als ein leibhafter Doktor ausgestanden,
 Wodurch er sich, obgleich mancher Kranker starb,
 Doch ein ziemliches Vermögen erwarb.

Endlich ließ er sich in Schilzburg nieder,
 Legte flott daselbst alle seine Kollegen und Brüder,
 Und fand auf Kosten der Kranken alsobald
 Reichlich allda seinen Unterhalt.

Denn er war der ganzen Gegend Orakel,
 In seinem Hause war immer Gemüth und Speltatel,
 Reiche und Arme, groß und klein,
 Drängten sich beständig aus und ein.

Gelächte eine Heilung unter seinen Händen,
 So war ein Posaunen hier und an allen Enden,
 Und es hieß: da hat der hochberühmte Mann
 Aermal eine treffliche Kur gethan.

Gingegen, wenn seine Patienten verdarben,
 Oder gar bald in seiner Kur starben;
 So hieß es: je nun mein lieber Christ!
 Für'n Tod kein Kräutlein gewachsen ist.

Er pflegte auch wohl zu thun kleine Reisen,
 Und seine Hülfe dringend anzupreisen,
 Und keiner, dem etwas fehlte nur,
 War sicher vor seinen Pillen und Kur.

Auch junge Weibchen, denen was quälte,
 Oder Mädchen, denen es heimlich wo fehlte,
 Gingen weit und breit, mit frohem Sinn,
 Zu niemand als zu Doktor Schneller hin;

Denn sie konnten in jedem weiblichen Anliegen
 Immer bei ihm sichere Spezifika kriegen,
 Dabei unterhielt er gewöhnlich sich
 Als ein artiger Mann mit ihnen vertraulich.

Auch für Männer — — — — —

Hatt' er ein geheimes Aphrodisiak,
 Von herrlicher Wirkung und gutem Geschmack.

Das wachsame Collegium medicum des Landes,
 Welches viel von ihm hörte, verstand es
 Unrecht und nannte es Pfuscheri,
 Weil er nicht rite promotus sey,

Und ließ ihn oft zur Verantwortung citiren;
 Er blieb aber vor wie nach beim Praktisiren
 Und nannte diese Zudringlichkeit
 Offenbare Mißgunst und Nahrungsneid.

Er wußte übrigens weder Latein noch andre Sprachen,
 Und was sollte er auch eigentlich damit machen?
 Denn mit Griechisch und Lateinisch wird
 Doch nie, sondern mit Arzneien kurirt.

Er haßte die sogenannten Methoden und Sekten,
Wünschte gar, daß alle Dogmatiker verreckten,
Und verließ sich einzig im Kuriren nur
Auf Erfahrung und des Kranken starke Natur.

Von medicinischen Büchern, sowohl neuen als alten,
Pfliegte er ebenfalls gar nichts Gescheutes zu halten;
Nur besaß er ein geheimes Manuscript
Und war in dessen Lektüre geübt.

Zwar war's schon alt, ohne Namen und Titel,
Doch zeigte es lauter schöne Hausmittel,
Und enthielte für allerlei Weh
Manch sicheres Geheimniß und Recepte.

Es will mir übrigens hier nicht geziemen,
Diesen Wundermann länger zu preisen und zu rühmen;
Genug, er war der Retter des Hieronimus,
Es lebe Herr Schneller, der Medikus!

Friedrich Wilhelm Gotter,

geboren am 3. September 1746 zu Gotha; studirte seit 1763 zu Göttingen die Rechte; wurde 1765 geheimer Archivar in seiner Vaterstadt; ging 1767 als Legationssekretär nach Weimar, wo er Goethe kennen lernte; wurde 1772 herzogl. geheimer Sekretär in Gotha, gründete die Gothaer Bühne, arbeitete mit Schloß produzierend und dramaturgisch, und starb am 18. März 1797.

Von ihm u. a.: Gedichte. Gotha 1787 — 88. II. gr. 8. mit Kupfern, und 1789. 8. — Göttinger Musenalmanach, herausgegeben mit Voie (1770). — Singspiele. I. Leipz. 1778. — Literar. Nachlaß (mit des Vf.'s Biographie u.). Gotha 1802.

Ueber seine Lebensumstände vgl. Schlichtegroll's Nekrolog auf 1797. Bd. 2. S. 248—316.

Belinde.

(Gedichte. I. Gotha, 1787.)

Vom Kopfe bis zum Fuß ein Bild der neuesten Mode,
 Verwundert sich Belinde fast zu Tode,
 Daß Niemand sie bemerkt, daß Niemand von ihr spricht.
 Belinde, bringe dein Gesicht,
 Ach, dein Gesicht! erst wieder in die Mode.

Anekdote

aus der französischen Litteratur.

(Gedichte. I. Götta 1787.)

„Papa, wie haben Sie ein Ding nur machen können,
Wie ihr Triumvirat?“ sprach einst, im Rennerton
Der jüngere zum ältern Trebillon.
„Ach, leider muß ich noch ein schlechtes Wort erkennen!“ —
„Und welches?“ — „Euch, Herr Sohn!“

Der Gratulant.

(Gedichte. I. 1787.)

Der höfliche Kornar
Wünscht euch, an jedem Tag der zwey und fünfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr
Zu Allem Glück; der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Wein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daß es der Hals nicht war:
Der höfliche Kornar!

Der Frager.

(Gedichte. II. Götta, 1788.)

Wie? was? warum? ist Stentors Redekreis.
Gruß, Bitte, Rath, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Borwürfe, Schmeicheley'n, sind alles bey ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: Was wollt' ich Sie doch fragen?

Der reisende Virtuose.

(Gedächte. I. 1787.)

— Ein Virtuoso aus jenem Lande,
 Wo, nächst der Weiße, keine Bahn
 So leicht zum Reichthum führet, als — o Schande! —
 Ein Messerschnitt; erwies dem deutschen Vaterlande
 Die Ehr', und setzt' es einst in Kontribution.
 Die Wochenblättler (Ehrenmänner,
 Und aller Künste tiefe Kenner,
 Und Schöpfer mancher Reputation!)
 Verglichen seinen Silberton
 Der ersten Sängerin in Vater Jevs Orchester.
 Zwar kenn' ich jene Primadonna nicht,
 Doch wett' ich gleich mein glücklichstes Gedächtniß:
 So göttlich, als der Musen zehnte Schwester,
 Als unsre Kara, sang er nicht.
 Er kam an einen Hof (ein Höfchen wollt' ich sagen,
 Das meize Chronika nicht nennt),
 Und, ob die Aussenwerl' ihm gleich nicht sehr behagen,
 So nöthigt ihn doch ein zerbrochener Wagen,
 Der Appetit, sein Element,
 Und ach! ein Ding, noch leerer, als sein Magen,
 Sein Beutel, sich beym Marschall anzusagen;
 Beym Marschall, der auch Kanzler, Präsident,
 Und General, und Haupt der Jägerereyen,
 Der Kirchen, hohen Schulen, Stutterereyen,
 Und Sekretär des Luftballordens war;
 Ein Orden, der so fein zum Staatssysteme paßte,
 Daß er so Hof als Stadt und gar
 Die Nachbarschaften in sich faßte;
 Mit Ausschluß der Montur und Liverey
 Stand (Hungers stürbe sonst die arme Kangeley)
 Der Eintritt Jedermann für zehn Dukaten frey:
 Seit lange war für Geiger und Kastaten
 Dieß Ländchen das Schlaraffenland.
 Kein Wunder, daß, so vortheilhaft bekannt,
 Ein gnädigstes Gehör auch Bellavoco fand.
 Die Durchlaucht, die im Zirkel der Magnaten,
 Umwölbt von einem Plüschsammt-Himmel, stand,

War so begeistert, daß das Klatschen ihrer Hände
 Den Bass zum Schweigen zwang, und sie, noch vor dem Ende
 Der schmelzenden Kadenz, ihm in die Arme ließ,
 Aus voller Kehle, die noch von Champagner rauchte:
 Bravo! bravissimo! vortrefflich! himmlisch! rief,
 Und in ein Meer von Lob ihn untertauchte.
 „Beym Teufel! schloß das Lied, und müßt' ich Sie mit Gold
 Aufwiegen, großer Mann, ich nehme Sie in Gold.
 Was fordern Sie? Ihr' ist die erste Stelle,
 Mit Intendantenrang, in meiner Leibkapelle,
 Empfangen Sie zum Pfand den Ring — und diese Uhr!
 Mein Sänger, dem nichts als die Schelle
 Zum Narren fehlt, bläst zur Karrikatur
 Sich auf, und küßt den Rock, und pfeifet: „Monseigneur,
 Suis à vos ordres, für fünftausend Gulden.“
 Betäubt, als sah' er schon, zur Geißel seiner Schulden,
 Sich den Sequester nahn, erwiedert in C dur
 Der Fürst: „Wie? was? Ihm Gurgler! Ihm? fünftausend Gulden?
 Mein Kanzler hat fünfhundert nur!“
 „Nag seyn, spricht der Sopran mit unverschämtem Lachen,
 Die Kanzler können Sie auch duzendweise machen;
 Doch ein Talent, wie meines, macht Natur.“

Herr von Malaga und der Tod.

(Gedichte. I. Göttingen, 1787.)

„He! Käufer! Jäger! Mohr! Friseur! Ist niemand da?
 Wer läßt um Mitternacht noch Leute in mein Zimmer?“
 Schreyt zitternd Herr von Malaga.
 Ach, er probirte just mit Donna Glavia,
 Dem Meteor der Opera,
 Sein neues Postgespann vor seinem neuen Schwimmer,
 Als, plötzlich aufgeschreckt, er, bey der Lampe Schimmer,
 Ein scheussliches Phantom an seinem Bette sah.
 „Ich bins, versteht das Ding, Verzeihung Ihre Gnaden!
 Der Tod geht gern gerade zu,
 Für unterbrochnen Schlaf harret Ihrer ew'ge Ruh;
 Des Kammerjunterjochs komm' ich Sie zu entladen.

Fürwahr! geplagt, wie Sie, ist kaum Ihr Hühnerhund.
 Wer muß, gleich Ihnen, Aug' und Ohr und Mund
 Und Magen, Tag für Tag, dem Dienst des Hofes leihen?
 Wer muß das edle Herz zu niedrer Heuchelei,
 Den hohen Geist zu Spiel und Plauderei
 Und kalter Etikett', amts halber, so entweihen?
 Fort! schlagen Sie der Sklaverei
 Ein Schnippchen! Fort! verlieren
 Sie keinen Augenblick, sich, ohne Ach und Weh,
 Von dieser Welt, wie aus der Assemblée,
 A la françoise, zu stützen. —
 Scherz in des Todes Mund klingt — wie ein Kyrie.
 Mein Feld, ob ihm vor Angst gleich jede Nerve bebte,
 Die Zähne klappeten, und die Zung' am Gaumen klebte,
 Zwang (wie beim Basche sonst, wann Ehr' und Seligkeit
 Auf eines Würfels Fläche schwebte)
 Sein Russelspiel zu falscher Heiterkeit,
 Indes er Spaniol in langen Zügen schlürfte:
 „Mein Herr, erwidert er, ich bin der Eitelkeit
 So satt, bin so von Ihrer Achtsamkeit
 Durchdrungen, Ihrem Ruf zu folgen so bereit,
 Daß meiner warmen Dankbarkeit
 Der Ausdruck fehlt. Doch wenn ich bitten dürfte,
 Bemühen Sie sich, mon oher,
 Ein andermal gefälligt wieder her!
 Denn morgen ist der Namenstag des Prinzen,
 Und o! die vollste Cour wär', ohne mich, ihm leer!“ —
 „Und übermorgen, fragt der Tod mit Grinsen,
 Siebt's Schauspiel, Schlittensfahrt, Ball oder Rendezvous?“ —
 „Gleichviel! Von Morgen an sag' ich den Bacchanalen
 Des Hofes gute Nacht, und denk', in tiefer Ruh,
 Was hilft es gegen Sie zu prahlen?
 Auf: nichts, als — meine Schulden zu bezahlen.
 Ich weiß, Sie gönnen mir zu diesem Zwecke Frist.“ —
 „Nein, weil der gnäd'ge Herr so gutes Sinnes ist,
 Muß man ihn hindern, ihrer mehr zu machen.“ —
 Er sprach, und als sich neuer List
 Der Hösling noch besann, lag er dem Tod im Nachen.

Johann Benjamin Michaelis,

eines Tuchmachers Sohn, geboren den 31. Dezember 1746 zu Bittau, studirte zu Leipzig seit 1765 die Redizin, aber in kümmerlichen Verhältnissen und gegen seine Neigung. Aus einzelnen Poesien lernte ihn Gellert kennen und schätzen; durch Gelegenheitsdichtungen gewann er sich einigen Unterhalt, und Weiße empfahl ihn 1769 als Hofmeister einer angesehenen Kaufmannsfamilie. Hierauf übernahm er die Redaction des Hamburger Korrespondenten, wurde mit Lessing bekannt und durch ihn Theaterdichter (ein vorher noch nie gehörtes Amt) der Seyler'schen Gesellschaft. Aber das Herumreisen war für seine geschwächte Gesundheit zu beschwerlich. Er eilte 1771 nach Halberstadt zu seinem Freunde Gleim, mit welchem er früher durch Professor Defer bekannt worden war, erfreute sich da des Umgangs mit Jacobi, Schmidt, Lichtwer, Rochow, Benzler u. A., starb jedoch bereits am 30. September 1776 an der Auszehrung.

Schriften: Fabeln, Lieder und Satyren. Leipz. 1766. 8. — Einzelne Gedichte. Erste Sammlung (enthaltend u. a. die Operette: „Je unnatürlicher, je besser,“ deren komische Acten die ersten ihrer Art in Deutschland). Leipz. 1769; 1780. — Operetten. Erster Theil. Leipz. 1772. 8. — Poetische Werke. Erster Band. Gießen 1780. — Sammtl. poet. Werke. Wien 1791. IV.

Vgl. sein Leben von Christian Heinrich Schmid (1775) in den Poet. Werken I. V ff.; und in Schmidt's Nekrolog Bd. 2. S. 571—613.

Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas. Erstes Buch.

(J. B. M.'s Poetische Werke. I. Gießen 1780. S. 97 f. u. 223 f.; zuerst Halberstadt 1771.)

Inhalt: Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verschlagen und wie er daselbst von der Königin Dido aufgenommen wird.

<p style="text-align: center;">1.</p> <p>Es war der Held von Venus Stamm, Der, weil er Feyer scheute, Aus Troja lief, nach Welschland schwamm,</p>	<p>Und hungerte und freyete. St. Juno nahm die Sache krumm. Vorjeho weiß ich nicht: warum? Wir werdens aber hören.</p>
--	--

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah,
Es hatte Schutz vonnöthen:
Und gieng, wie sie in voraus sah,
Durch seine Enkel stüben.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längst heran,
Verzweifelte Komödien.

3.

Er hatte keinen Büchsen schuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvoigt Aeolus
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

4.

„Bewittert! fuhr mit einemmal
Neptunus aus dem Bette,
„Ist das ein Lärm auf meinem Saal!
„Versteht ihr Etiquette?
„Und wißt ihr, wer hier Amtmann ist?
„Euch soll der — Hst! ihr Wellen, hst!
„Euch Schelmen sprech' ich weiter!“

5.

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Murner aus der Küche;
Und ließen selbst, indem sie flohn,
Den Blasebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nächsten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

6.

Das Ländlein, Sybien genannt,
Empfieng der Schiffe sieben.
Die Helden streckten sich in Sand,
Und saßen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Dratenwender war Aslan:
Und Palinur trenschirte.

7.

Traun! müßre Hiemer hatten nie
Ein Helbenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
In aller Hast erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück
Und trank auf der Verschlagenen Glück
Sich Herz und Flaschen leicht.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Jetzt Jupiter herunter.
„Rein Blut!“ sprach Venus, „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht:
„Und haltet hübsch, was ihr verspricht,
„Und laßt mein Kind mit Frieden!“

9.

„Hm!“ schmunzelt jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
„Ich will das Ding schon karten.
„Dein Sohn wird glücklich: denk an mich!
„Merkur! fix sporn' und stieße dich,
Und meld' ihn bey der Dido!“

10.

Aeneas raste früh sich auf,
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie sagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gleng der Nase nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er sprach,
In Rosenduft zerfliehte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Rebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaires.

12.

Er sah nunmehr des Wanderns satt,
 Die Bienen oder Hummeln,
 Schon in der obbenannten Stadt
 Sich die Gewerken tummeln.
 Palläste warf man hin wie Sand:
 Und Schloßer flogen von der Hand,
 Wie Puder aus dem Pöfker.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
 Bis auf die Orgel fertig;
 Er gieng hinein: trat bey'n Altar;
 Und war des Pfarrs gewärtig!
 He! Element! was hingen hier
 Von Raphael, le Brün, und mir
 Für treffliche Gemälde!

14.

Hier fand er jedes Bataillon
 Mit groß — und kleinem Stabe:
 Seit griechischer Invasion,
 Bis Trojens Uebergabe.
 Sah sich bey jeder Aktion:
 Doch meistens, als die Hauptperson,
 Nur bey der Retirade!

15.

Indem er also fürbaß geht,
 Den Küster drob zu fragen:
 Ließ eben Dido's Majestät
 Sich in die Messe tragen.
 Acht Kammerfräulein folgten ihr:
 Und hinten schlossen zwölf Hartshier,
 In mächt'gen Pluderhosen.

16.

Auf einmal brach, mit Nordgeschrey,
 Ein Corps trojanscher Helden
 Durchs Fenster in die Sacristey,
 Der Königin zu melden:
 Es zöge schon sein Flügelmann
 Sich weiß glastirte Handschuh an,
 Und wünsche sie zu sprechen.

17.

Gesagt, gethan. Ikhoneus *)
 Trat auf, wie sich gebühret;
 Und sprach: Geschichts auf dein Geheiß,
 Daß man uns hier touchiret?
 Empfängt man Trojer so im Reich?
 Zu Lungenmuse badt' er euch,
 Wenn es Aeneas wüßte!

18.

Mein! sagte Dido, doch gemacht!
 Dem Ding ist abzuwehren.
 Läßt meine Landmiliz nicht nach,
 Ich will ihr Nores lehren!
 Kommt auf ein Butterbrod zu mir!
 Wär' euer Held Aeneas hier,
 Pasteten sollt' er haben!

19.

Nur her damit! sprang, wie er war,
 Aeneas aus dem Nebel;
 Und stolperte, bey Einem Paar,
 Noch über seinen Säbel.
 Nur her damit, Frau Königin!
 Und säß' Beelgebus darinn,
 Er müßte mit hinunter!

*) Maximus Ikhoneus. Virgil. I. I. v. 581.

20.

Raum glauben Ihro Majestät,
 Was unser eins ertragen.
 Ich hielt die Herren, die Ihr seht,
 Für insgesamt verschlagen.
 Doch alle leben, Gott sey Dank!
 Und, daß Magister Pron *) erkrankt,
 Wird er nicht übel nehmen!

21.

Das hoff' ich selbst! sieng Dido an,
 Seyd herzlich uns willkommen!
 Schon lange hab' ich, theurer Mann,
 Von Troja nichts vernommen,
 Denn mein Paquetboot ist iht led;
 Drum werft geschwind den Schnappsaß weg:
 Und kuschl mit mir nach Hofe!

22.

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
 „Tractirt die Herrn, wie Fürsten!“
 Im kurzen wimmelte der Strand
 Von Schinken und von Würsten.
 Allein bey Hofe giengs erst zu!
 Man stand in Gold bis übern Schuh,
 Und saß auf Milch und Honig.

23.

Pest! rief Aeneas, das heißt Staat!
 Den muß mein Junge sehen!
 Gleich hohl' mir den Aslan, Achat!
 Doch laß nichts mit dir gehen!
 Vergiß mir nicht den Schlafhabit!
 Bring auch den alten Ranzgen mit!
 Besonders die Pantoffeln!

24.

Nur Venus sah den Kummel ein,
 Und sprach: Das Ding kann hapern!
 Frau Juno spielt ihr Mädchen fein.
 Man muß die Dido kapern. **)
 Schreib dir die Nachricht hinter's Ohr,
 Und schlendre du, Hanns Cypripot!
 Statt des Aslans, nach Hofe.

25.

Der kleine Schelm ward alsobald
 Zum Reffen umgeprägt:
 Sein Flügelwerk ihm abgeschnaht,
 Und ins Futteral gelegt.
 Aslan hingegen ward versteckt
 Und, bis auf weiteres Confect,
 Mit Schlummer abgespeiset.

26.

Schon schlug der Pauker allgemach
 Das drittemal aufs frische.
 Der Magen kroch den Augen nach,
 Und fand gedeckte Tische.
 Man schmauste von der Leber weg!
 Seespinnen, Schnecken, Schnepfendred;
 Und ganze Fuder Frösche.

27.

Indessen gieng der Königin
 Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
 Sie gab dem kleinen Harlekin
 Vier goldne Stedenpferdchen.
 Die spannt' er an: und zog damit
 Den seelgen Mann, auf Einen Ritt,
 Aus ihrem treuen Herzen!

*) Pronusque Magister volvitur in caput. — Virgil. I. v. 115.

**) Caspere regnum meditor. Virgil. I. I. v. 678.

28.

Für Angst ergriff sie den Vocal,
 Trank, nach der Väter Weise;
 Und wünschte schweppernd dem Gemahl
 Die Hefen auf die Reise.
 Rund! rief sie, Kinder! rund herum!
 Recht! sprach ihr Nachbar, rund herum!
 Und goß ihn auf die Krause.

29.

Nun ließ der große Harfenist,
 Herr Jopas daß sich hören,
 Und sang dazu: wie Nickel list,
 Und Nero sich belehren;
 Wie Doctor Faust, mit Strumpf und Stiel,
 Dem Schwarzen in die Tazn fiel,
 Und wie er ihn zerschüttelt!

30.

Nur Dido zog der Ruffla
 Den Fremdling vor, und fragte:
 Was macht die schöne Helena?
 Was Priam, der Betagte?
 O! sprach sie, Freund erzähle mir!
 Und so erzählt' er denn, was wir —
 Vorjeko nicht erzählen.

Leichenfermon,

auf den Herrn von Kilian.

(Poet. Werke. I. Gießen 1780. 85th. V. Vermischte Gedichte. S. 270.)

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
 War Herr von Kilian;
 Und dieser Herr von Kilian,
 Ist eben dieser Herr von Kilian,
 Den wir, als Herr von Kilian,
 Begraben.

Auf einen jungen Offizier

von der Reichsarmee

vor der Schlacht bey Rossbach.

(Daf. S. 273.)

Alle Welt,
 Welch ein Held!
 Bruder Weß,

Halt' ihn fest!
 Wer da, nächst ihm, steht,
 Stoß' ihn nicht

In sein parfümirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Nichts um ihn,
Wie ein Salbenmagazin:
Und ich wüßte sicherlich

Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dachte;
Das sein armes Kontingent, *)
Das der Preussen Lücke kennt,
Und, indems zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt —
Um sein einzig's Balsambüschchen brächte

An Elisen.

Als der Verfasser die Dormeusen geschimpft hatte.

(Vaf. 6. 772.)

Alongen, Blonden, Bänder und Karaffen, **)
Stürzt über mich zusammen: und Apoll
Und alle Rufen nach! — Elise will mich hassen.
Sie will es; und sie soll!

Sie soll mich hassen! — Mich den Ehrenschänder
Von einem ganzen weiblichen Geschlecht
Und ihren — Hauben; dieser Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Jevs nicht stets, vor Troja, wollte,
Was seine liebe Frau befaß;
Entschlieferte fürwahr kein Gürtel **), wie er sollte,
Den eigenfinnigen Gemahl!

Ein Häubchen wars, Dormeuse nach dem Namen.
Dem Mann gefällts; er kriecht zum Scherz darein.
Und seht, kaum hatt' er's auf, — so gähnt er: „meine Damen,
„Ihr Diener!“ — und schlief ein.

*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskrieg giebt, heißt bekanntermaßen, sein Kontingent. H. d. D.

**) Karaffen (caronne): das drähterne Gerippe in einem Kopfsenge; ein solches Kopfseng selbst.

***) Siehe Homer. Buch 13.

An Fustus.

Nach Joh. Bapt. Rousseau.

(Poet. Werke I. Abth.: Verm. Gedichte. S. 274.)

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn;
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer Drey, wie sie, zur Frau bekäme,
Zwo gäb' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

Nifel Dumm.

Nach Joh. Bapt. Rousseau.

(Das. S. 276.)

„Die Welt zu sehen, sprach der alte Nifel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!“
Das wundert mich! sagt Thraz, der schnell den Calcul zieht;
Doch wie viel legst du zu, daß dich die Welt nicht sieht?

An —

(Das. S. 276.)

Die Hayde dieses Lands bleibt ewig wüßt' und leer:
Vieh giebt's genug; wärs nur schon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menschen her? —
Selbst in der Residenz sind ihrer keine sieben.

Der fliegende Drache,

ein neues Phänomen.

— — tantaene animis coelestibus irae?
Virgil.

(Almanach der deutschen Mufen auf das Jahr 1770. Leipzig. S. 222—230.)

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und am Reiz: Corinne,
Gab die Vergöttrung auf, und ward Milenos Frau.
Besam zu zwanzig tausend Gulden
Im kurzen zweymal so viel Schulden —
Denn ihre Wirthschaft war genau —
Und zankte, kurz vorm Bettelstabe,
Den lieben Ehherrn nach dem Grabe.
Die böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:
Ihr Onkel reich: Lifillo wohlgebaut.
In weniger als funfzig Wochen
War sie mit ihm, war er mit ihr versprochen;
War sie mit ihm, war er mit ihr getraut.
Izt gieng das Lied aus einem andern Tone!
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone!
Milenos war zu larg: Lifill verthat zu viel.
Den einen fraß der Geiz, den andern fraß das Spiel.
Sonst kam kein Mensch in's Haus: izt wars ein Raub der Gäste.
Kurzum der erste blieb der bestel
Nun gieng das liebe Banken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann;
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entriß auch ihn, nach wenig Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau
Des werthen Ehedämons Plagen!
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:

Lisillo Nachlaß groß: Florindo Stand nicht schlecht.
 Und plötzlich schlug, trotz aller Welt Gespötte,
 Auch diesen Ring und Ehebette
 Zum dritten unterthän'gen Knecht.
 Milen war ernst: Corinna schwärmte:
 Lisillo froh: Corinna lärmte:
 Auch ißt erhielt sie ihren Zweck!
 Florindo liebte Ruhm: Corinna warf sich weg:
 Er gieng in Sammt und Gold: sie, schlechter als die Hofe:
 Sie gieng zum Hocken: er nach Hofe;
 Er aß auf Silber: sie auf Holz;
 Bey Mägden klatschte sie zu Stunden:
 Bey Hohen that sie bauerstolz:
 Bey Lustbarkeiten ungebunden:
 Betrank sich: pff: und läpschte mit den Hunden!
 Der gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt;
 Und stieß dadurch den Boden aus dem Fasse!
 War sonst sein Haus Regärens Aufenthalt:
 So ward es jezt die freye Gasse.
 So viele Morgen: so viel Pein!
 So vielmal Mittag: so viel Zänke!
 So viele Abende: so viele Redereyn:
 So viele Nächte: so viel Hänke!
 Nachdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
 Und doch der Tod ihn nicht entseelt;
 War er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hohlen,
 Eins Tags, zu seinem Glück! so schlau,
 Und that es selber durch Pistolen.
 Die böse, böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
 Reich war die Frau: geschickt der Schneider:
 Und Junker Gorgo ohne Geld.
 Er denkt, versuchen kann gewinnen.
 Nacht seinen Reverenz: gefällt:
 Und liebt, und küßt, und freyt zum viertenmal Corinnen.
 Allein der Krug geht, wie das Sprichwort spricht:
 So oft zum Brunnen, bis er bricht.
 So, leider! gieng es auch Corinnen!
 Statt, daß auch ihn der alte Griff

Zum blinden Heßen machen sollte:
 That er das Gegentheil, von allem, was sie wollte,
 Pfiff, wenn sie schalt: und brummte, wenn sie pfiff!
 Nichts half ihr jezt von allen schönen Gaben,
 Ihr trotzig Aber — polternd Nein!
 Auf jenes stieß ein ruhigs: Ich wills haben!
 Auf dieß ein schallhaft: So solls seyn!
 Wuchs ja ihr Haar zur Furienperücke,
 Zu Donnern jedes Wort: zu Blißen jede Blicke:
 So both er blos mit viel Galanterie
 Sein Dösgen an: und sprach: Belieben Sie?
 Und war es gar nicht zu ertragen,
 So pfiff er: stieg in seinen Wagen,
 Ließ ihrer Wuth die freye Hand,
 Und fuhr aufs Land! —
 „Glaubt, sprach er oft, Madam! Ich kannte Eure Mode!
 „Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
 „Steht euch ein ruhigs Leben an —
 „Top! — aller Streit ist abgethan!
 „Wo nicht — so wagt's durch Sant mich müß zu maßen.
 „Je mehr ihr rast: je öfter kann ich lachen.“ —
 Er hielt sein Wort. — Sie ärgert sich darüber:
 Macht ihm das Lachen leicht und sich das Poltern schwer;
 Bestimmt ein hitzigs Gallenfieber:
 Sant, weil sie nicht soll, desto lieber:
 Schmäht, weil sie nicht soll, desto mehr!
 Siebt ihrem Mann noch einen Nasenstüber,
 Und geht drauf glücklich, durch das Fieber,
 Zu Pluto's Unterthanen über.
 Er aber zieht die Trauer an.
 Der brave Mann!

Schon sprengt ihr Fluch der Schattenpforte Riegel!
 Merkur nimmt alle seine Flügel,
 Läuft nach dem Höllenstab, und übereilt die Frau:
 Nimmt gern, trotz aller Göttergröße,
 Ein halbes Duzend Rippenstöße,
 Zum guten Morgen, nicht genau;
 Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,

Sie ungetragt zu übergeben,
Die böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.

Bild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Kahn vermorscht: der Schiffer, wie er war.
Mit Fluchen sprang sie in den Rachen:
Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach: und erst, so alt er war,
Herr Charon ihm, mit vergankehendem Paar.
Er ruderte, daß alles schwigte,
Der Styx bis an die Schultern spritzte,
Sein Kahn sich bog: das Ruder sich erhitzte;
Sah Stoß für Stoß, bald vor- bald hinterwärts:
Zurück voll Trost: vor sich voll Schmerz;
Erhobte nach erreichtem Lande,
Zu Stunden ausgestreckt am Strande,
Sich von der Angst: und schöpfte neues Herz;
Und ließ ihr gern — trotz allen ihren Schätzen,
Des Ruderns Schweiß, und Rachens nöthgem Bau —
Den Groschen für das Uebersehn.
Die böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.

Bild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Styx vorbei: und nah des Okeus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterirdsche Kettenhund
Kriegt wie ein Möpchen in die Hütte.
Der Eumeniden Paar krümmt sich in einen Bund.
Prometheus schreyt für Angst auf seinen Geher: wüрге!
Ixon stößt sein Rad in schnellern Lauf,
Und Tantalos Durst und Hunger hören auf!
Der alte Sisyphus kriecht unter sein Gebirge,
Verzweifeln krümmt sich unter seinen Ketten
Perithous, der Höllengötter Haß:
Und ächzend schießt der Fluch entweihter Hochzeitbetten
Aus seinem bodenlosen Faß!
Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Bösewichter,

Unmäßige Buchrer, Selbstentleiber,
 Kriegslüchtige Fürsten, Straßenräuber,
 Nordbrenner, Zauberer, Beschwörer,
 Und Vaternörder und Empörer;
 Und, neues Schlags: die Geschlechter
 Der Bistatorm und der Pächter,
 Aufkäufer, Liefrer, Projektirer,
 Und so viel tausend Actenschmierer,
 War kaltes Wasser gegen ihr!
 Nie sah der Tartarus ein fürchterlicher Thier;
 Allein auch außer dem, mit Flügelstab und Haube,
 Nie einen einzgen Gott so schlaue!
 Raum sprang der Orkus auf, so war er aus dem Staube.
 Die böse, böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
 Wild war die Frau: der Erebus voll Zagen:
 Und streng der Schatten Tribunal.
 Nach langem Streit der kriegrishen Verdienste,
 Eröffnet ihr der Eumeniden kühnste
 Den Eingang in den Richtersaal.
 Da saßen die drey Höllengötter,
 Und zitterten wie Espenblätter.
 Allein Megäre war nicht faul,
 Und warf von hinten zu, noch eh sie mit ihr redten,
 Ihr einen Weiskorb übers Maul
 Und, eh sie sich besann, um alle Glieder Ketten.
 Ihr Götter! war das nicht ein Sprühn!
 Ein Lerm mit Hand und Fuß und Leibel
 Ein Lerm von einem einzgen Weibel —
 Allein sie war beslegt: und Rhadamant sprach kühn:

„Auch du hieltst Männermord für ein erlaubt Vergnügen?
 „Die Fässer sind besetzt: allein wir haben Wiegen.
 „Mit Ketten eingeschnürt, die Bindeln Schwefelglut,
 „Schlaf ein, mein liebes Kind! und sag uns, wie sichs ruht.
 „Dir sey sogar erlaubt, zu uns gefäll'gen Zeiten,
 „Anstatt des Stedenpferds, auf Schwefel auszureiten.
 „Durchstreich die Oberluft: wend' alle Sorgfalt an:
 „Und zeig uns, wenn du kannst, so einen argen Mann!

„Das einze macht dich frey. Verwandelt in zween Drachen,
„Sollt ihr und Cerberus zugleich das Thor bewachen!“

Er brach den Stab und schwieg: und ihre Pein gieng an.
Wir sehn sie ziehn, und schreyn: da zieht der Drache!
Denn leider! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant erfann;
Der brave Mann!

Leopold Friedrich Günther von Göttingk,

geboren am 13. Juli 1748 zu Gröningen bei Halberstadt, erzogen im Pädagogium zu Halle und daselbst mit Bürger vertraut, studirte zu Halle Rechtswissenschaft und Kameralistik, wurde dann Referendar in Halberstadt, wo er mit Oheim und dem um ihn sich sammelnden Dichterkreise (Jacobi, Klamer Schmidt, Michaelis, Heinse u. A.) in Verbindung trat. 1770 ward er als königl. preuß. Sekretär und Kangleidirektor nach Ellrich in der Grafschaft Hohenstein versetzt, wo er sich 1775 mit Ferdinandine Bopel aus Nordhausen und, einige Jahre später, nach ihrem frühen Verlust, mit der Schwester derselben vermählte. — Mitarbeiter am Göttingischen Musenalmanach; Herausgeber des „Journals von und für Deutschland.“ — 1787 erhielt er eine Stelle als Kriegs- und Domainenrath zu Magdeburg; kam ein Jahr später als Land- und Steuerrath nach Bernigerode, und wurde 1789, nachdem er die Angelegenheiten der Queblinburgischen Abtei geschlichtet, als Herr auf Dalldorf und Günthersdorf in den Adelsstand erhoben. Seit 1793 wirkte Göttingk als geheimer Oberfinanzrath im Generaldirektorium zu Berlin, war eine Zeitlang zur Ordnung der Angelegenheiten der Herzogin von Kurland in Petersburg, seit 1803 in Fulda, wo er mit seines Königs Genehmigung dem Prinzen von Dranien sein zur Entschädigung erlangtes Bisthum, nun Fürstenthum, einrichtete, um dann wieder nach Berlin in sein Amt zurückzutreten. Seit 1806 lebte er auf den Gütern seiner kurländischen Mündel, der Herzogin von Dino; wurde nach dem Tilsiter Frieden pensionirt; verlor 1814 zu Heibau in Niederschlesien, wohin er sich zurückgezogen hatte, seine zweite Gattin und kehrte, in Folge dessen, nach Berlin zurück, mit Elise von der Recke, Nicolai und Vießter daselbst verkehrend. Nachdem er Nicolai's Andenken 1819 ein biographisches Denkmal gesetzt, zog er sich noch einmal in den Kreis der Seinigen nach Wartenberg in Schlesien zurück und starb daselbst am 18. Februar 1828.

Von ihm u. a.: Sinngedichte. Halberst. 1772; Leipz. 1778. — Gedichte. I: Leipz. 1780; II: Frankfurt a. M. 1781; III: Leipzig 1782. 8. — Jour-

nal von und für Deutschland. Ulrich, 1784. I. 13 Stk. 4. (fortgesetzt von v. Bibra in Fulda). — Göttinger Musenalmanach, herausggb. 1776; 77; 1778. — Hamburger Musenalmanach (mit Voss) 1780—87.

Ueber ihn: Meusel (Ausg. 5.), Bd. 2. S. 596 f. — Wetterlein, Bd. 3. S. 473—496. — Rüttner, Charakt. S. 533 f. — Wilmar, II. Arb. 1854). S. 310 f. — Hillebrand, Rationalliteratur x. I. 338. 455.

Sinngebichte.

Grabchrift auf einen Faulenzen.

(Sinngebichte in drey Büchern. Bd. II. Leipzig. 1778. S. 38.)

Hier ruht Herr van der Alee,
Wie er geruht im Leben,
Nur daß man, statt des Kanapee,
Ihm diesen Sarg gegeben.

Star.

(Laf. Bd. II. S. 53.)

Sehr ordentlich lebt Star; denn mit dem Glockenschlage
Vier Uhr betrinkt er sich schier alle Nachmittage.

Grabchrift auf Junker Hansen.

(Gedichte. III. Leipzig 1782. S. 289.)

Ich, Junker Hans, von sechszehn Ahnen,
Beyland der Tod der Hasen und Hasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Hasanen geben:
So laßt mich ruhn! Was wollt ihr dort mit mir?

Auf einen Schlemmer.

Bey Tische.

(Daf. 17. 3. S. 244.)

Viel Aehnlichkeit find' ich bey diesem Tropfe
Mit einem Krebsse. Beyde tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Der Redner.

(Daf. 17. 3. S. 245.)

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine!
So sagte Star; doch hielt er für zwey Pfennig eine,
Als ihn zwey Bettler jüngst um die zwey Pfennig baten.

An Poll.

(Daf. 17. 3. S. 248.)

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn unsre liest es nicht.

Auf den ** von ***

(Daf. 17. 3. S. 252.)

Von seines Landes Gold ein Räuber!
Seld im Serail, Staatsflug im Kartenspiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! das war zu viel;
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungschreiber.

Advocaten : Styl.

(Daf. Th. 3. S. 263.)

Mein Advocat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

Bey Frontins Tode.

(Daf. Th. 3. S. 267.)

So ist er todt, der Mann vom blauen Dunst,
Der große Held
In der Verstellungskunst?
Ach! wenn er sich nur dießmal nicht verstellt!

Vater, Sohn und ich auf der Straße.

(Daf. Th. 3. S. 268.)

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Friß, laßt du nicht den Huth abnehmen, und dich neigen?

Ich.

Ja, Friß! und gehst du dort die Landrenthey vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Die Statuen.

(Daf. Th. 3. S. 268.)

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

Reliquien.

(Das. 24. 3. S. 271.)

Der Prior ließ von da uns weiter
 Zu einem Schranke gehn,
 Und zeigt' uns drin ein Stüchchen von der Leiter,
 Die Jacob einst im Traum gesehn.

Auf Cephisens Bildniß.

(Das. 24. 3. S. 272.)

Der Mahler, weil Cephis' es so gewollt,
 Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
 So sehr liebt sie den Puß, sogar im Bilde.
 Hätt' es der neue Gastwirth Hans,
 Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
 Und nennt' es: zu der goldnen Gans.

Rath für Baven.

(Das. 24. 3. S. 288.)

Sehr schlechte Malereyen, die,
 Aus Perculanums Schutt gegraben,
 Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
 Sind iht die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha Bav! da doch auf dieser Erde
 Kein Mittel ist, daß deine Poesie
 Zur Zeit geschätzt, gelesen werde,
 So rath' ich dir: vergrabe sie!

Auf einen unwissenden Archivar.

(Wiener Mus. Almanach von Blumauer und Ratschky. 1785.)

Ich wüßte nichts, das mehr sich ähneln könnte,
 Als Archivar Misanders Kopf,
 Und unser alter Kirchturmknopf,
 Denn beyd' enthalten nichts als Bind und Dokumente.

Wiegenlied

für die süßen Herren.

(Gedichte. III. Leipzig. 1782. S. 20 f.)

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummre, du plapperndes Narrchen,
Hast dich ja ritterlich müde gehüpft!
Hast bey den Spielen um Pfänder
Mühsam geknieet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Hast du geschlummert: so tödte
Surtig den Morgen, und röthe
Blasbleiche Damen im leichten Corset.
Ist erst verständigst der Morgen:
Hüppchen! dann bist du geborgen!
Spielst du doch l'Hombre und strickst Filet!

Spiel' du am Abend Romanen,
Schwaze von deinen zwölf Ahnen,
Willst du galant und ein Edelmann seyn.
Schlafen und essen und trinken,
Spielen, sich puzen und schminken,
Siehe! das heisset des Lebens sich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todtschießen zu.
Nimm du ein Beyspiel an Schafen;
Wie sie nicht hüpfen und schlafen!
Sind sie gleich lange so klug nicht, wie du.

Schläfst du denn noch nicht? Zum Henker!
Machst du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler gepreßt!
Hast du drum Sorgen? Hab' keine!
Wisse, Verdienste, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld.

Junfer Franz.

(Gedichte Th. 2. S. 30 ff.)

Ist Krauf, mein Informator, toll,
 Daß ich Latein soll lernen?
 Er denkt mit guten Worten wohl,
 Der Schulfuchs! mich zu kören?
 Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
 Wir haben auch, Gottlob! Verstand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
 Mag glauben, daß die Raben
 Und Fische, wie im Phädrus steht,
 Vordem gesprochen haben.
 Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
 Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf.

Französisch lern' ich noch zur Noth
 Wohl etwas radebrechen;
 Ich Narr werd' immer blaß und roth,
 Wenn Fräulein mit mir sprechen:
 Und ich bey ihrem: „hé! Monsieur?“
 Wie Butter an der Sonne steh'.

Was soll ich übrigens mich noch
 Mit Christenthume plagen?
 Ja! proßt die Mahlzeit! weiß ich doch
 Die Catechismus-Fragen.
 Was geht mich Doctor Luther an?
 Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich lasse lieber fix dafür
 Die Jungen exerciren,
 Und übe mich, als Officier
 Sie wacker auszusmieren,
 Und trommle meinen Zapfenstreich
 Dem besten Trommelschläger gleich.

Auch kann ich über Bäume hin
 Mit unserm Schimmel setzen
 Und, ohne mich zu rühmen, bin
 Ich Meister schon im Setzen.
 Und unser Kammerkätzchen wehrt —
 Doch still! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erst einmal das Guth:
 Das soll ein Leben werden!
 Mit meinem großen Federhuth
 Und Hundem, Jägern, Pferden
 Und Bauren, will ich Tag und Nacht
 Heraus zur Heß' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding steigt mir zu Kopf,
 Daß Krauf mich so will necken!
 Erwisch' ich ihn einmal beym Schopf:
 Ich schlag' ihm blaue Flecken;
 Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
 Dann sollst du mit ins Hundeloch!

Lied, auf Reisen zu fingen.

(„Journal von und für Deutschland. 1784. Januar bis Junius. Herausgg. von Götting, auf Dalldorf und Gän-
 thersdorf zc. Ulrich, auf Kosten des Herausgebers.“ Mit Composition von Georg Bender.)

Wohlan, wir sind zur Stadt hinaus,
 Erschallt nun, ihr Gefänge!
 Mit Rechte war euch unser Haus
 Zu dunkel und zu enge.
 Hier lockt der Schäfer mich heraus,
 Und Vögelein die Menge.

Hort, Schwager! über Stod und Stein
 Mit unserm leichten Wagen!
 Mehr, als Ap'theker = Specereyn
 Wird uns das Ding behagen;
 Erschüttern wird es Rarl und Bein
 Und stärken unsern Magen.

Brav, Schwager! ha! ich lobe mir
Das Reisen auf dem Lande!
Wir fragen nichts nach Winden hier
Und der Planeten Stande;
Zu trinken aber haben wir,
Versehet sich am Rande.

halt, Schwager, halt! Hervor mit dir,
Du guter Flaschenkeller!
Du duftest, Wein! im Freyen hier
So süß, und blinktest heller;
Allein hinab, hinab mit dir,
Denn du verträuchst auch schneller.

Run aber, Schwager, blase du,
Was Lung' und Horn vermögen!
Und nun, ihr Rösse, lauset zu,
Als wenn davon wir flögen.
O seht! wie kommen uns im Ru
Die Bäume rings entgegen!

Lauft nur, ihr Bäume, lauft nur hin,
Woher wir eben kommen!
Es wird, so wahr ich fröhlich bin,
Im Städtlein euch nicht frommen:
Denn Luft und Sonne wird darin
Den Menschen selbst benommen.

Rag an des Städtleins Einerley
Ein Dummkopf sich gewöhnen!
Auf jedem Schritte aber neu
Sind hier die Wunder-Scenen.
Was kömmt der Lust zu reisen bey?
Ihr werd' ich ewig fröhnen.

Gottfried August Bürger,

Sohn eines Pfarrers in Pansfeld (nicht Pomsfelde!), wurde am 1. Januar 1748 zu Wolmerzwende (nicht Wolmerßwende!) am Unterharz, zwei Stunden vom hannoverschen Schlosse Falkenstein geboren und bei seinem Großvater Jakob Philipp Bauer, Hofesherrn zu St. Elisabeth in Aschersleben, seit 1760 erzogen, wo er die Schule besuchte. Dieser schickte ihn 1762 auf das Pädagogium nach Halle, wo er sich van Göttinger anschloß, 1764 die Universität bezog und anfangs theologische, dann philologische Vorlesungen unter Hofrath Klopß hörte. Der Umgang mit diesem Manne wirkte nachtheilig auf seine Sittlichkeit; er ergab sich Ausschweifungen, welche den Großvater bestimmten, ihn abzurufen. Seit Ostern 1768 studirte Bürger in Göttingen die Rechte, führte ein noch zügelloseres Leben und gerieth in Schulden und Noth, da ihm der Großvater nunmehr alle Unterstützung entzog. In solcher Lage nahm sich Boie, des Jünglings seltenes Talent erkennend, seiner an, brachte ihn wieder zum Fleiß und zur Dichtkunst zurück, und verschaffte ihm 1772 die Stelle eines freiherrlichen Justizbeamten zu Altengleichen, von wo aus er mit den Göttinger Dichtern (Bießer, Sprengel, Hölty, Müller, Boß, beiden Stolberg, Gramer, Hahn, Zeisewitz und Sprickmann) lebhaft verkehrte. 1774 verband er sich ehelich mit Dora Leonhart; besorgte 1778, nach Göttinger, die Herausgabe des Mufenalmanachs; übernahm in Folge einer Erbschaft von seinem Schwiegervater, dem Justizbeamten Leonhart zu Niedeß, 1780 in dem Dorfe Appentrade eine Pachtung; erlitt schwere materielle Verluste; legte 1784, gekränkt durch eine verleumderische Anklage, sein Amt nieder und hielt nun Vorlesungen in Göttingen, nachdem er 1785 zu Wiffendorf, unweit Hannover, seinen Hergensbund mit Molly (Auguste Leonhart) hatte befestigen lassen. Sie starb ihm aber bereits am 9. Januar 1786. Diesen Schicksalsschlag vermochten kaum eine Reise nach Brüssel und eine 1787 gebrauchte Kur in etwas zu lindern. 1789 erhielt er, nachdem ihn die philosophische Fakultät, bei Gelegenheit der von ihm durch zwei Gedichte verherrlichten 50jährigen Jubelfeier der Universität, durch Verleihung der Doktorwürde geehrt, eine außerordentliche Professur (vortest

ohne Gehalt); schloß, nicht ohne Leichfertigkeit, 1790 im Oktober eine dritte Ehe mit Elise Fahn aus Stuttgart; wurde 1792 von ihr geschieden und starb, von Kummer und Krankheit erschöpft, am 8. Juni 1794.

Von ihm u. a.: Gedichte. Göttingen 1778; 89. II; Petersburg 1779; Göttingen 1796 und 97. II.; das. 1817, 1829, 41, 47. — Vermischte Schriften. Göttingen 1797 und 98. II. — Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl v. Reinhart. Göttingen 1796—1804. IV. — Sämmtliche Werke. Göttingen 1817. I — IV. u. VI.; das. 1829—33. VIII.; 1835 (begl. von Böhls, I; 1844, 46. IV. — Vollständige Originalausgabe (besorgt von Böhls). IV. Mit B's Portrait. Göttingen 1848—49. Supplementb.: Bürger's Leben von Döring. Das. 1850. — Auch schrieb er des „Freyherrn von Münchhausen wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer“ u. s. w. Lond. 1787, 88; Bd. II (2. Aufl.): Kopenh. 1795; Bd. III: Bodenwerder 1794 u. s.

Ueber ihn: L. Epph. Althof, Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's, u. s. w. Götting. 1798 (auch im Bd. 2. der „vermischten Schriften.“) — Pütter, Geschichte der Univ. Göttingen, Th. 2. S. 207 ff. — Schiller's kleinere prosaische Schriften Th. 4. S. 193—224. — A. W. Schlegel, Charakteristiken etc., Bd. 2. S. 1—96. — Franz Horn, die schöne Litteratur Deutschlands etc. Berlin und Stettin 1812. I. S. 216 ff. — Bousterwel, Geschichte der Künste und Wissenschaften. Götting. 1819. XI.; Gervinus, V. S. 35 ff. — Karl Friedr. Rinne, Innere Geschichte der Entwicklung der deutsch. Nationallitteratur etc. Leipz. 1842. II. S. 318 ff. — Prutz, Göttinger Dichterbund, Leipz. 1841.

Bacchus.

(Werke in 1 Bd. 1835. S. 8 f. Nach der Ausgabe von 1789.)

Soch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge dicht von Lorbeern voll
Gibt Einer mir voll Neben.

Um Phöbus steilen Felsen
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz von Libanon,
Was sind sie? Bettelspringen!

Trinklied.

Im October 1770.

(Göttinger Mus.-Almanach für 1771. S. 101 ff.)

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern,
Mehr als Apoll, der Leyerermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichtum ist
Die goldbemale Leyer,
Von der er pralek, wie ihr wißt,
Sie sey entseßlich theuer;

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller;
Denn schönere Musik ertönt
In Vater Evans Keller.

Und ob sich Phöbus gleich vornan
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers versteht.

Wie mag am walddichten Parnas
Wohl sein Dießkant gefallen?
Hier sollte Libers Cantorbas
Gewißlich besser schallen.

Auf! Laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist ganz vortrefflich wohl
Bei grossen Herrn gelitten.

Apollo muß gebüßt und trumm
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnas,
Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger Faß,
Voll Nierensteiner, bringen!

Statt Lorbeerhahnen wollen wir
Dort Rebenberge pflanzen,
Und, um gefüllte Tonnen, schier
Wie die Bacchanten, tanzen!

Man lebte so, nach altem Brauch,
Bisher dort allzumüßtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüßtern.

Ha! Rapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nestartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen!

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen!

Die Menagerie der Götter.

Im Sommer 1774.

(Gedichte. Petersb. 1779. S. 140 f.)

Wie hier an Affen, Papagai'n,
An Kalabu und Raben,
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stul und Tafel springen,
Und klettern ein ganzes Göttermal
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frist, der muß,
Mit Günst! auch viel hofiren,
Denn möchte Juno vol Verdruß
Ihm oft den Steis verschnüren.

Dagegen kan ihr Pfauenpaar
Sie desto besser erfreuen;
Doch schmälet Zeus, und dies ist wahr,
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kühlt an ihrem Platz
Sich Cypris die Stunden,
Ihr Knab läßt flattern einen Spaß,
An langen Zwiern gebunden.

Minerva kommt durch ihre Günst
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apollo hält solchen Tand für schwach;
Reht sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiret, Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Kastraten singen kan;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Phäon läßt den Wagen gar
Von zarten Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefahr
Sich durch die Welt kutschiren!

Vor Plutons schwarzer Pforte belt
Der größte Bullenbeißer,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Geselein
Noch meinem Sin am besten.

Das ist fürwahr! ein feines Vieh,
Von sonderer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weis es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunkenen Ehrenman
Rein einzigmal herunter

So einen Esel wünscht' ich mir! —
 Silen, wirst du einst sterben;
 So las mich dies bequeme Thier,
 Las, Vater, las mich's erben!

Nothgedrungene Epistel

des

berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e

an

Seinen Großgünstigen Mäzen.

Im October 1775.

(Gedichte. Petersb. 1779. S. 180 ff.)

Wie kümmerlich, trotz seiner Götlichkeit,
 Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
 Beweisen uns die Keppler, die Homere,
 Und hundert grosse Geister, jeder Zeit,
 Und jeder Erdenzone, weit und breit:
 Doch warlich nicht zu sonderlicher Ehre
 Der undankbaren Menschlichkeit,
 Die ihnen späte Dankaltäre
 Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
 Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
 Allein der Lohn, für meine Treflichkeit,
 Ist Hungerstot, ein Haderlumpenkleid,
 Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
 Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
 Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
 Mich Leichenpredigt oder Ode
 Den größten aller Schneider nent,
 Und ein verglühdet Marmormonument,

An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen,
 Und Fingerhut und Nägeleisen prangen,
 Der späten Nachwelt dies bekent?
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
 Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
 Und naßend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
 Beschnitzet zwar mit seines Reides Geißer,
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
 Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich wär' ein Säuser,
 Und stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
 Und ließ indeß die edle Nadel ruhn.
 O schöner Reid! Denn überlegt man's reifer,
 Gesezt den Fal, die Lästung sey wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
 Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
 Erhabener Genien war.

Sie binden sich nicht sllavisch an die Regel
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glük,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Just stossen mag, bald vorwärts, bald zurück,
 Und lassen das gemeine Volk laviren.
 Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
 Und, wenn der Ueberflus verkehrter Welt
 Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
 Und Kalabu, und Papagei erhält:
 So sollten sie den Lederbissen haben,
 Der von des Reichen Tische fällt.
 Allein wie lang ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie, mit ihren Gaben!

Wilst du davon ein redend Beispiel sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mägen,
 So guck' einmal, nebst deinem theuren Weibe,

Auf meinen Noß, durch deines Fensters Scheibe,
 Und sieh die Luft in hundert Fäden wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte Schande,
 Daß mich, der ich mit seidenem Gewande
 So oft bekleidete des Landes Grazien,
 Die Welt nun läßt in Faderlumpen gehn?
 Kann dich nicht zu miltem Mitleid reizen,
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn,
 Zur Menschheit Ehre nicht zu geizen?
 O ja! Ich kan auf deine Güte baun!
 Mich stärkt manch Beispiel deiner Liebesthaten,
 Und hält allein mein wankendes Vertrauen.
 Sonst wüß' ich mich fürwahr nicht zu berathen.
 Drum borge du mir, für ein besser Kleid,
 Zu Schutz und Trutz, in dieser rauhen Zeit,
 Nur Einen lumpigen Dulaten!
 Mit Dank bin ich ihn jederzeit,
 Durch künstliche und dauerhafte Nahten,
 Abzuverdienen gern bereit.

Neue weltliche hochteutsche Reime, enthaltend die ebenthuerliche doch wahrhaftige
Historiam

von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen
Prinzessin Europa,
 und einem uralten heidnischen Gözen,
Jupiter item Zeus

genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unver-
 nünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein crimen raptus, zu teutsch:
 Jungferntraub auszuüben. Also gesetzt und an das Licht gestellet durch M. Jo-
 cosum Hilarium, Poët. caes. laur.

(Gedichte. Petersburg 1779. S. 106 ff.)

Vor Alters war ein Gott,
 Von nicht geringem Ruhme,
 Im blinden Heidenthume.
 Nun aber ist er todt.
 Er starb = post Christum natum =
 Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das ächte Konterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein locherer Gefelle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stuger gnug
Ihr seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrossner Mund
Sol, ohne viel zu wälen,
Nur Einen Knif erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegest,
Ihr ungewaschenen Duden!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneht!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha! das Donatgeschmeiß!
Kam hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppert Herz und Steis.
Gedult! Man wird's euch zalen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kukul und sein Küster —
Ein Kobolt, — heißt Genie,
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kurazgen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mal begenieen,
Daß euch die Steiffe glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mächt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlassein.
So leicht lalt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum.

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen,
Mein Liedel sol euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Wil endlich mal beginnen.

Beus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Lasei;
Bringt Schlafrock, Löffeln, Hose,
Schlept Pfeife, Knasterdose,
Nebst Jidibus herbei,
Denn Morgens gieng kein Mädchen
Wern in sein Kabinetthen.

Er schlürft' acht Laffen aus;
Ging dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Bistirt' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblühten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Bergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstift.
Die Andern aber schienen
In Demut ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständlich schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Köpfchen aufgehoben,
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie, und Waden,
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wolt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu finnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verklappen.

Er klügelt' und ersand,
Nach schlaun Spintistren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruß
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Gieng solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurzum, er lömt als Stier,
Und graßt auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählig hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen,
Der Krey wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Fänge
Die Schnürb. uft mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Altör, ich wette.
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wol verbunden,
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt fast er nie,
Rafonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
 Sehr zahm und sehr gebulbig,
 Schien keiner Tüle schuldig,
 Und suchte mit Manier,
 Durch Kopffhang sich und Schweigen
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 „Soll' er wol knurrig sehn?
 Sprach sie zu ihrer Amme,
 „Er gleicht ja einem Lamm!“

Die alte Strunsel rief:
 „Hi! welche schöne Frage!
 Nach alter teutscher Sage
 Sind stille Wasser tief,
 Drum, Ohero Enfant, drum bleibe
 Dem bösen Stier vom Leibe!“ —

„Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wol ein Kränzel binden,
 Und um die Hörner winden,
 Er wird schon artig sehn,
 Wenn ich hübsch traulich rabbb'le
 Und hinter'm Ohr ihm krabb'le.“

„Fort, Kind! da kömt er! Ah!“
 Doch er lies sacht die Glieder
 Ins weiche Gräschen nieder,
 Lag wiederläuend da.
 Sein Auge, dum und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefärllich.

Da ward das Mägdlein kühn,
 Und trieb mit ihm viel Pöffen,
 (Das lit er unverdrossen)
 Und ach! und stieg auf ihn.
 „Hi! Hi! Ich wil's doch wagen,
 Ob mich das Thier wil tragen?“

Doch der verkappte Gast
 Empfund auf seinem Rücken,
 Mit krabbelndem Entzücken,
 Raub seine schöne Last.
 So sprang er auf und rennte
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief, in vollem Trab,
 Querselbein, schnurgerade,
 Zum nächsten Meergestade,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Weilschen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach! schrien die Josen, ach!
 (Die an das Ufer sprangen
 Und ihre Hände rangen)
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
 Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen,
 Erbärmlich an zu weinen:
 „Ach! helfst mir! helfst geschwind!
 Doch unser Schalk vor Freude
 War taub zu ihrem Leide.“

Nichts half ihr Ach und Weh,
 Sie mußte fürbas reiten.
 Da gast' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub, ganz ausgelassen,
 Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber ans Gestade,
 Und kam in sichern Port.
 Darob empfand der Heide
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz mat durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte
Ein neues Qui pro quo,
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Glaton zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,
Raum hielt ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich so ein Träumchen = = =
Auch luste mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stal von hier.
Da sol es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wol noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und trocknen sich, mein Schnelchen,
Ihr Hemde, samt dem Röltchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Vermiss, wil ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kömt das Beste.

Hem! = = = Ha! Ich merke wol
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eur Ohr nun kizeln sol.
Ihr müchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erfähre,
Der keinen Spas versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schälerei'n!
 Von süßandirten Zoten
 Wird vollends nichts geboten.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrsamkeit und Mores,
 Ihr Herren Auditores.

In Büchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breie
 In solchen Schöfen scheue,
 Reib' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich bene. —

Nun schwammen mit Gefchrei,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernigen Schaaren
 Hart an den Strand herbei:
 Zu sehen das Spektakel,
 In diesem Tabernakel.

Manch Kirchen wurde rot;
 Manch Kirchen wurde lüftern;
 Jen's neigte sich zum Flüstern;
 Dies lachte sich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank, o frommer Christ,
 Im Namen aller Weiber,
 Daß dieser Heib' und Räuber
 Bereits gestorben ist.

Zwar = = fehlt's auch zum Verführen
 Nicht an getauften Stieren.

Bechlied. *)

Im September 1777.

(Gedächtn. Petersb. 1779. S. 241 f.)

Ich wil einst, bei Ja und Nein!
 Vor dem Bapfen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Laß ich frohen Erben.

Nach der letzten Delung sol
 Hefen noch mich färben.
 Dann zertrümre mein Pokal
 In zehntausend Scherben!

*) Cantilena Potatoria.

Mihi est propositum in taberna mori,
 Vinum sit appositum morientis ori:
 Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
 Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
 Cor imbutum nectare volat ad superna,
 Mihi sapit dulcius vinum in taberna,
 Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speiß' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Nicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Rechter Wein ist ächtes Del
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenlampe.
Wiz und Weisheit dunsten auf
Ausgefüllter Wampe.
Was glüht Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

*Suum cuique proprium dat natura munus,
Ego nunquam potui scribere jejunos:
Me jejunum vincere posset puer unus:
Sistim et jejunum odi tanquam funus.*

*Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi cum fuerit venter bene satur.
Cum in arce cerebri Baccus dominatur,
In me Phoebus irrumpit, ac miranda satur.*

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfensklämper.
Mir erlarmen Hand und Grif,
Wellen Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklämper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper:

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich volgeschlungen.
Wann mein Kapitolum
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum wil ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der letzten Delung sol
Hesen mich noch färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Rektarwerden:
„Diesem Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!“

*Tales versus facio, quale vinum bibo:
Neque possum scribere nisi sumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejunos scribo:
Nasoneum post calices carmine praeibo.*

*Gualterus de Mapes.
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.*

Prognostikon.

(Bürgers sämmtl. Werke, herausgegeben v. H. B. Pöpp. Göttingen 1835. S. 58.)

Vor Feuerzgluth, vor Wasserznoth
Mag sicher fort der Erdball rücken

Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Der Kaiser und der Abt.

Ein Schwanf.

(Odt. Mufen-Almanach f. 1785. S. 177 ff.)

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig,
 Es war 'mal ein Kaiser: der Kaiser war kurrig.
 Auch war 'mal ein Abt, ein gar statlicher Herr;
 Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hit' und in Kälte.
 Oft schlief er bepanzert im Kriegegezelte;
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
 Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
 Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.
 Wie voller Mond glänzte sein feistes Gesicht.
 Drey Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Haber.
 Einst ritt er, mit reißigem Kriegegeschwader,
 In brennender Hitze des Sommers, vorbei.
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Hal! dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!“
 Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
 „Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl ganz recht,
 Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.“

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.
 Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile?
 Man rühmet, ihr wäret der pifffigste Mann,
 Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Badden
 Zur Kurzweil drey artige Rüsse zu knaden.
 Drey Monden von nun an bestimm ich zur Zeit,
 Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe
 Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
 Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
 Wie viel ich wohl wehrt, bis zum Heller, mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Nothe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten nun sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härtchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelschen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So laß ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand.“ —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinten.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich die Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulsttät,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un'verständen,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Bochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun such! er, ein bleicher hohlwangiger Berther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendig, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendig, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hozelt ihr ein!
Mein Sitzchen! Es muß euch was angethan seyn.“

„Ach, guter Hans Bendig, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Rüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rathe
 Zu Throne sich zeigt im Kaiserornate,
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
 Wie viel er wohl werth, bis zum Heller, mag seyn.

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Er meint der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen.
 Die will er dann treulich bekennen: allein
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So läßt er mich führen zu Esel durchs Land,
 Verkehrt, statt des Baumes, den Schwanz in der Hand.“

„Nichts weiter? erwiedert Hans Wendig mit Lachen,
 Herr, gebt euch zufrieden! Das will ich schon machen.
 Nurorgt mir eur Räppchen, eur Kreuzchen und Kleid,
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteht' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
 Mit Räppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,
 Ward stattlich Hans Wendig zum Abte geschmückt,
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
 Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron', im Ornate:
 „Run sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
 Wie viel ich ißt werth, bis zum Heller, mag seyn?“

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus verschaffert;
 Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun:
 Den Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören;
Und mag den Durchlauchtigen Stolz wohl befehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So seh' ich mein Kreuz und mein Rüsschen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenu und mit Aber.
Der Mann der das Wenu und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Haderling Gold schon gemacht.

Nun aber, zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenu und mit Aber zu Haus!“ —

„Ihr denket, ich wäre der Abt von St. Gallen“ —
Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen. —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r Sinn;
Denn wißt, daß ich Wendir, sein Schäfer, nur bin!“ —

„Was Henker! du bist nicht der Abt von St. Gallen?“
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn.

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe:
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehen!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Händchen verjümet, hohlt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendig, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Es hat mich ergötzt dein lustiger Schwan!
Dum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig.
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen Hochwürbigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! du trägst, wie ich merke, Gefelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Dum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und' obenein dir ein Panisbrief bescheert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendig soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

Ludwig Heinrich Christoph Gölty,

Sohn eines Predigers, geboren am 21. Dez. 1748 zu Mariensee bei Hannover, kam gehörig vorgebildet 1765 auf die Schule nach Celle und bezog 1769 die Universität Göttingen, wo er Theologie und neue Sprachen studirte. Ende 1771 ward er mit Bürger und Miller, um Ostern 1772 mit Voie, Hahn, Voß, den Brüdern Stolberg u. A. bekannt und Mitglied des Dichterbundes. Im Herbst 1774 begleitete er Miller nach Leipzig, lehrte leidend im Mai 1775, wo sein Vater starb, über Göttingen und Hannover nach Mariensee zurück, und verschied daselbst am 1. September 1776 an den Folgen einer Brustkrankheit. (Vgl. sein Leben in der Ausg. f. Gedichte von Stolberg u. Voß.)

Von ihm u. a.: *Sämmtliche hinterlassene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens.* Halle 1782 (hgb. von Ad. Friedr. Geißler d. J.); 2te verb. Aufl. Halle 1800. — *Gedichte.* Besorgt durch seine Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und Joh. Heinr. Voß. Hamb. 1783; 1795—98. — *Prachtausg.*: Wien 1803. — *Gedichte.* Neu besorgt von J. H. Voß. Hamb. 1804; 1814. — *Neuere Ausgaben*: Königsb. 1833. 12.; Leipzig 1847.

Ueber ihn: *Schmidt's Nekrolog* x. Bd. 2. S. 640—656; — *Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen* x. S. 569—572; — *Panthéon, berühmter deutsch. Dichter.* Koburg 1798. S. 37—52; — *Meusel*, IV. S. 10. — *Jördens*, II. S. 438 ff. *Sillebrand, Nationallitteratur* x. I. 371 ff. — *Bilmar*, II (1854). S. 299 f.

Aufmunterung zur Freude.

1776.

(Gedichte. Neu besorgt von J. G. Voß. Hamb. 1804. S. 251 f.)

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühen?
Wer wollt' in seinen Blühtagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmedet in der Abendlaube
Der Fuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Apollo und Dafne.

1770.

(Gedichte. Neu besorgt und vermehrt von J. G. Voß. Hamb. 1804. S. 3 ff.)

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stugetritten,
 Mit Ach und O,
 Als Dafne schnell mit Besyrschritten
 Dem Gott entfloß.

Sie flog voran; Apollo leichte
 Ihr hüzig nach,
 Bis er die Schöne fast erreichte
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Thörin, die!
 Zeus winkt, und starre Lorberblätter
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kömmt herangapuzelt,
 Und schreiet: Best!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 An's grüne Holz:
 Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
 Der Nymphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflücket
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheitel schmücket
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
 In deinem Haar;
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Röche gar!

Ja, ja, die braunen Röche ziehen
 Dir Locken aus,
 Zum lieblichen Gewürz der Bräuen
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
 Das Warnung spricht,
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
 Uns Dichter nicht!

Petrarchische Bettlerode.

(Parodie von J. G. Jacobi's „Wenn im leichten Hirtenfelde.“ Siehe J. Gund's „Parodien und Travestien.“ II
 Erlangen 1841.)

Wenn im leisen Hufsilzschöchlein
 Meine braune Truttschel geht,
 Und ihr rothes Büffelröschlein
 Um die dicken Schinken weht,
 Ueber Zäune, Steg' und Brücken,
 Jeden ausgeschlag'nen Tag,
 Lump' ich dann auf beiden Krücken
 Ihr mit Sack und Pade nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
 Welche schlau ihr Mädchen rieht,
 Nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
 Der an ihre Wade spritzt!
 Wär' ich nur das Fledermauschen,
 Das um ihre Nähe schwirrt!
 Nur das kleine Silberläuschen,
 Das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wüßt ich hübsche Liebesstückchen,
 Lustig, wie des Ruckuls Schall,
 Ach! dann hörte mich mein Fiedchen
 Abends an des Amtmanns Stall!
 Schmauchten mich nur ihre Lippen
 Als ein Päckchen Krolltaback,
 Oder drückt' an ihre Rippen
 Sie mich als den Dudelsack!

Könnt' ich als ein Kamm ihr dienen,
 Wenn sie hinter'm Haun sich kämmt,
 Könnt' ich an dem Leiche grünen,
 Wo sie ihre Glieder schwemmt!
 Wär' ich doch auf Bettens Diele,
 Schatz, für dich ein Bündel Stroh!
 Nagt' ich, ach! mit süßem Spiele
 Dir dein Leder als ein Floh!

Würde doch von Rillas Mutter
 Durch den alten Teufelstext
 Und ein Stücklein Hegenbutter
 Dir ein Traum von mir gehezt!
 Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
 Fest mein Bild mit einem Schmaß!
 Morgens trabst bei meiner Krücke
 Du einher, und bist mein Schatz!

Johann Heinrich Voß,

geboren am 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf im Herzogthum Mecklenburg, Sohn eines durch Krieg verarmten Pächters, nachmaligen Zollverwalters, Brauers und seit 1771 Schulmeisters zu Penzlin. 1765 Schulbesuch in Neubrandenburg; 1769 — 1772 Hauslehrer eines Edelmanns auf Schloß Ankershagen; 1772 auf Voie's Verwendung Bögling des philologischen Seminars unter Heyne in Göttingen. Stifter des Hainbundes daselbst am 12. September; 1774 Besuch bei Klopstock in Hamburg; 1775 Herausgeber des bisherigen Göttinger-, jetzt Hamburger Almanachs in Wandsbeck, wo er Voie's jüngste Schwester heirathet; 1778 Rektor der Schule zu Otterndorf im Lande Hadeln. Odyssee 1781. Rektor der Schule zu Göttingen 1782; Hofrath 1786. Homer's Werke, mythologische Briefe 1793; Luise (zuerst 1783 im Voß'schen Musenalmanach) 1795; Virgil's ländliche Gedichte, Ovid's Verwandlungen 1798; Virgil's Werke 1799; sämmtl. Gedichte in 7 Bänden 1802; seit dem Herbst desselben Jahres bis 1804 mit einem Gnabengehalte in Jena, wo er an der Jenaischen allgem. Literaturzeitung arbeitet; lehnt einen Ruf nach Würzburg zur Gründung eines philologischen Seminars ab; folgt 1805 einem Rufe des Großherzogs Karl Friedrich von Baden an die erneuerte Universität nach Heidelberg; Uebersetzungen des Horaz, Hesiod, Theokrit, Bion, Moschos und Tibull (1806 — 1810); Shakespeare's Schauspiele (mit Heinrich und Abraham Voß) 1818 — 30; Wie ward Friß Stolberg ein Unfreier? (im Sophronizon, Heft 3. 1819.) — Bestätigung der Stolberg'schen Umtriebe. Stüttg. 1820. Aristophanes 1821; Antisymbolik (gegen Creuzer) 1823. Gestorben am 29. März 1826.

Vgl. Voß, Abriß meines Lebens. Rudolst. 1818. — Dr. F. E. G. Paulus, Lebens- und Todeakunden über J. H. Voß. Heidelb. 1826. — Biographie von F. Döring. Weimar 1834.

An Götting.

Den Mitherausgeber der Blumenlese.

1780.

(Sämmtliche poet. Werke in Einem Bande. Herausg. von Abraham Voß. Leipz. 1836. S. 125 f.)

Welche Heze, geübt durch Salb' und Räuchwerk
 Zum Walpurgisgelag des alten Satans
 Hinzureiten auf Boß und Ofengabel:
 Die bald Banzen und Fldh' und Wasserragen
 Hämisch bannt in die unbefreuzte Wohnung:
 Bald aus gräßlichem Nachtopf Ungewitter
 Ausströmt über ein Land mit Rdt' und Eider;
 Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
 Hämisch raubt, und sich Rülhe melkt durch Ständer,
 Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerrt:
 Welch tiefäugiges, schieltes, ausgestäuptes,
 Längst für Galgen und Rad und Sack und Holzstoß
 Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagen
 In unseliger Stund', erfand das Posthorn,
 Jenes, das mit geheimnißvoller Bindung,
 Neunmal mächtiger noch an Zaubermisslaut,
 Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
 Alzumal, was in Deutschlands Räumen aufsproßt
 Von undichttrischem Abergwitz und Unfinn,
 Mir herbannt! — Denn so oft des Schreckenshornes
 Taratantara Unt; kommt Ode, Volkslied,
 Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel,
 Elegie und Ballad', und was für Rißwachs
 Sonst auf aschiger Heid', im kalten Moorsumpf,
 Und auf brennendem Riste wild hervorschoß,
 Kommt im Sturme daher gefaßt, und wuchert
 Durch die Beete des schönen Blumengartens,
 Wo, nach frühlicher Arbeit, wackre Männer
 Und rothwangige Fraun in holder Dämmerung
 Athmend unter Gesang und Lachen wandeln.
 Gät' und raufe mit mir das geile Unkraut!
 Rechts du, Götting, herum; ich gäte links um!
 Hier die Quecke von Trint- und Liebesliedern,
 Dort elegischen Bermuth, Odentollwurz,

Dort Soudistel des Winn'- und Bardenfanges,
 Taube Nessel des Epigramms, und langen
 Epistolischen Hühnerdarm,¹ des Volkslieds
 Pofist,² und der Balladen Teufelsabbiß!³
 Hurtig! nicht in den Steig, dort hinter'n Dornbusch
 Hingeschleudert den etelhaften Unrath,
 Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
 Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
 Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
 Ha! und schüren die Gluth; indeß ein dicker
 Pestausathmender Qualm graugelb emporqualmt:
 Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
 Rein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam,
 Selbst die Teufel verschreckt und, weht ein Düftchen
 Ihr ins Maul, die verruchte Heze kühlt,
 Bis sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
 Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
 Etwas stehn; daß die argen Säu' und Esel,
 Die mit Grunzen und Iha Nachts umhergehn,
 Und voll kritischer Butz durch Jänne brechen,
 Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet' uns
 Wo durch mäkeln mit Schnauz' und didem Nüssel!

Frühlingslied

eines gnädigen Fräuleins.

Dulcius urbe quid est? an villa sit apta puellae?

Sulpicia.

(Sammtl. poet. Werke. Leipz. 1835. S. 156 f.)

Wie lange soll die Brunnenzeit
 Der gnäd'gen Tante dauern?
 Man muß in dieser Einsamkeit
 Ja ganz und gar versauern!

Sie wird mit Einfalt und Natur
 Mich noch zur Märrin schwagen!
 Was schiert mich Hain und Quell und Flur,
 Und andre solche Fragen!

¹ Hühnerdarm, Meterrich, Alsino. — ² Pofist, ein Kugelschwamm mit bräunlichem Staube, *Lycopodon Bovista*. — ³ Teufelsabbiß, von der Gestalt der Wurzel, *scabiosa succisa*.

Des Abends hört man nur Ruß!
 Der Frösch' und Heimchen schallen,
 Und das abscheuliche Gequül
 Der dummen Nachtigallen!
 Von Rücken wird man dann gepurrt,
 Und wälzet sich im Bette;
 Der Hahnschall kräht, der Hofsund knurrt,
 Und bellt, und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf,
 Da geht es an ein Tuten!
 Da brüllt der Ochse, da blökt das Schaf,
 Da wiehern Hengst' und Stuten!
 Dann poltert Tante vor der Thür,
 Hängt heiser an zu krähen:
 Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
 Der Sonne Aufgang sehen!

Da gibts nicht Kaffee oder Thee,
 Noch Butterbrod mit Braten;
 Ganz nüchtern und im Regligee
 Muß man den Thau durchwateten.
 Zwo Stunden wenigstens muß ich
 Durch Dorn und Distel rennen,
 Und von der Sonnenhitze mich
 Zur Nothrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölf zu Tisch;
 So gibt's nur Gras und Kräuter,
 Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
 Ein Eichen, und so weiter.
 Der Grobian von Sudeloch
 Weiß nichts von Lederbüßchen!
 Zum Nachtisch kommt auf's höchste noch
 Ein Teller voll Radieschen!

Rein einzig Wörtchen hört man hier
 Von Tristral, Dam' und Karten;
 Zum Zeitvertreibe schlendern wir
 Ein Weilschen in den Garten.
 Hätt' ich nicht meinen Amadis,
 Mich da zu desennüßiren;
 Ich müßte schier vor Aergerniß
 Und Langerweil' krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
 Mich zu der Bau'rlanaille,
 Zu Kerln mit unfrisiertem Haar,
 Und Menschen ohne Taille.
 Besonders wenn das Lumpenpad
 An Feiertagen legelt:
 Da stinkt es nach Swigenttobad!
 Da wird was rechts geflegelt!

Und in der Kirche gar zu fein,
 Das ist nun ganz abscheulich!
 Der Pfaffe predigt so gemein!
 Das Volk thut da so heilig!
 Was macht man da mit Stoff und Uhr,
 Mit Schmin' und Demantringen?
 Hans Hagel glaubt, man sei da nur
 Zum Beten und zum Singen!

Bermalebeites Einerlei,
 Wirßt du denn ewig dauern?
 O laß mich, lieber böser Rai,
 Zurück zu jenen Mauern!
 Ich seht doch, in der blauen Fern',
 Wie schön der Rauch sich hebet!
 Du liebe Stadt voll junger Herrn!
 Ach! wie das Herz mir bebet!

Reigen.

(Samml. poet. Werke. S. 158.)

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmesbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmutze Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen?
Nun, so schert euch zum . . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenke mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudel bidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch! Ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Polisch *) muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Bart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr Tröbler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heiße lustig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
Heiße! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudelbidel dudelbidel dum!
Dudelbidel dum dum dum!

Schwergereimte Dde. **)

An mich selbst.

(Samml. poet. Werke in 1 Bd. Leipz. 1835. S. 256.)

Was stehst du, Spötter, da und pausbackst
Schwerreimendes Vereimel her?
Gib Acht, daß man dich nicht hinausbagt.
Mit deinen Reimen, leicht und schwer.

*) Der polische Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polonaise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum, in der raschen Bewegung der Melodie von J. A. P. Schulz zu obigem Reide („Gesänge am Clavier. Berlin 1779“).

**) Der rohe Naturschrei, der Genie ohne Kunst verlangte, und der Sophiston, dem aller Ernst widersteht, strebten damals nach Meinherrlichkeit, wogegen die Nachahmer griechisch-römischer und nordischer Gesänge: weisen, geistige und geistlose, sich auflehnten. Anmerk. d. Herausgebers Abrah. Bos.

Unmuthig blickt auf deinen Iokos
 Apollons stolzer Lubaiß;
 Und: Fort mit solchem Fokusfokus!
 Brummt düster Bodans Uchorniß.

Laß ruhn den stachelvollen Jambos,
 Womit du Phöbus Schwarm bestreißt,
 Und schmieb' ein Keimwerk auf dem Ambosß,
 Das keinen Bardenschüler reizt.

Poet und Bard' übt altes Faustrecht,
 Mit Sense, Mistfork, Art und Spieß;
 Besonders, weh uns! sauft und braust recht
 Die Knotenkolbe des Genies.

Auf! weihe dich dem Dienst der Cypris,
 Und preiß in feinem Sophaton,
 Was seit der Schöpfung der und die pries:
 Das Tändelspiel mit ihrem Sohn.

Uns aufzuheitern mal' ein Fräulein
 Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
 Wie artig ihr gespißtes Mäulein
 Leichtfinn mit Frankreichs Grille würzt:

Schön wie die Leserin von Fischbein; *)
 Doch merkt', ein Möpschen statt des Buchs,
 Ihr Haar ein Wehlaltgthurm, mit Fischbein
 Umpanzert ihr Insektenwuchs:

Sing', wie ihr Hirn von Punsch und Biß dampft,
 Wie sie im Rausch des Horngetöns
 Den Taumeltanz bacchantisch mitkämpft,
 Und dann verblümt noch dies und jen's.

Von solchem Singsang, fein und sinnreich,
 Druck' in den Almanach was rechts!
 Er macht ihn zehnmal mehr gewinnreich,
 Als dein teutonisches Geträg.

*) Die Vorleserin Leone, ein Geschenk des kaiserlichen Hofmalers Fischbein, hing zu Hamburg im Saale der von Klopstock gestifteten Lesegesellschaft.

Der Krittlerjunst tagscheue Fama
 Posaunt das Werklein deines Geists;
 Selbst des Rathebers Dalailama,
 Den seine Hord anbetet, preißts.

Haßt du von diesen Herren Kundschaft?
 Ein Stall, mit dunkler Eib¹ umgrünt,
 Stand am Parnas für Phöbus Kundschaft,
 Die ihm als Hirten einst gedient.

Klang vom Gebirg der Rufen Paian,
 Gleich Hendeis oder Bachs Musik;
 Schnell hub im Stall e n Zeterschrei an
 Von grimmig bellender Kritik.

Wenn Faunenschör' ist unter Führung
 Des Marsyas aufspiffen; hu!
 Wie heulte dann, voll tiefer Rührung,
 Die Kuppel ihnen Beifall zu!

Oft brannte schon der Zorn Apollo's:
 Er nahm die bleigefüllte Knut',
 Und schlug auf's Rabenaas für toll los;
 Der ganze Hundestall schwamm in Blut.

Doch alles war noch zu gelind', und —
 Verwandelt ward das Rabenaas.
 Professormäßig stellt' ein Bindhund
 Sich auf die Hinterbein', und las:

„Sehr werthgeschätzte Herrn! Das wichtigst'
 „Und erste Prolegomenon
 „Ist nun wohl die bald möglichst richtigst =
 „e (hem!) Pränumerazion.

„Grundregeln hat, ja hat die Dichtkunst!
 „Denn was man nennt der Rufen Kunst,
 „Ist Kunst entweder, oder Nicht-Kunst;
 „Nun ist die Dichtkunst aber Kunst!

¹ Eibe: Karus.

„Ein Kind bei'm kleinen Katechismus
 „Begreift, was Kunst heißt, ist auch Kunst;
 „Und folglich schließt mein Syllogismus:
 „Grundregeln hat der Mufen Gunft!“

Dann thut er wie ein Bauchprophet did,
 Pault auf sein Pult, und zeigt, bauz!
 „Des Dichters Leitstern sei Aesthetik!“
 Befasst sein Urtheil -- und besaut's.

Ein alter hagrer Mops voll Griesgram
 Bleibt noch von Kopf und Pfo' ein Mops,
 Bleibt noch den Werken des Genie's gram,
 Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
 Wer sein bierschenkenhaft Gejaul
 Fix wie der blinde Mann im Dorf weiß,
 Dem lobheult Mops aus vollem Maul.

Die Gänseespul' in rascher Hundespot',
 Kritztrakt im Hui er sein Journal.
 Man nannt' ihn anfangs schlechtweg Hundspott;
 Jetzt braucht man noch das Beiwort, kahl.

An den Wind.

(Gammelf. poet. Werke in Einem Bande. Leipzig. 1835. S. 267.)

Großmächtigster und Gnädigster!
 Patronus der Gelehrten,
 Die gleich dir, Lüftereiniger,
 Viel blauen Dunst verflörten:
 Reig', ehler Wind, dein hohes Ohr
 Aus deiner Felsengrotti' hervor,
 Und horche dem Geklimper
 Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
 Die tosfgefärbte Rähme,¹
 Und in die lodern Beete streut
 Der Gärtner sein Gesäme:
 Doch dicker fauler Nebeldust
 Vergiftet uns die Frühlingsluft,
 Und hängt in blanken Perlen
 An meines Ufers Erten.

¹ Die Rähme fließt an Otterndorf vorbei der Elbe zu.

Bergebens trink' ich Bergster Bier,
 Und schmauche Judenknaster.
 Die Wettergrillen tödtet hier
 Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
 Mit kläglich'er Geberde steht
 Die Windmühl', weil kein Lüftchen weht;
 Und mit Erlaub zu sagen,
 Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
 Kein Fuhrmann aus dem Orte,
 Der uns ein wenig Wasser holt,
 Für Geld und gute Worte!
 Die eine Regentonne lechzt,
 Die andre stinkt; und alles ächzt:
 Wir müssen noch verdursten,
 In Hadeln und in Wurst¹.

Jag', edler Wind, den trägen Dufte
 Als Regen in die Lonne,
 Und schaff' uns wieder frische Luft,
 Und helle Frühlingssonne;
 Daß bald Frau Rector'n ihren Mann
 Mit Thee und Kaffee laben kann,
 Und nicht die Rectorfalten
 Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
 Noch aus Nordwest zu stürmen;
 Damit die Elbdeich' unsre Marsch
 Vor Ueberschwemmung schirmen.
 Auch unser krummer Kirchenthurm,
 Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
 Sonst fällt das alte Uebel
 Mir gar auf meinen Giebel.

Demüthig werd' ich dir zum Lohn
 Einst eine tadellose
 Magisterdisputation
 Von deiner Wasserhose,
 In acht holländischem Latein,
 Und voll gelehrter Noten weihn,
 Mit Goldpapier sie schmücken,
 Und nach Greifswalde² schicken.

Epigramme.

(Sämmtliche poetische Werke. Einzige rechtmäßige Original-Ausgabe in einem Bande. Leipz. 1836. S. 279–280.)

Nativitätsstellung eines Freßers.

Nicht Venus, Sol, Merkur, nicht Jupiter, nicht Mars,
 Hat deiner Zeugung'stund', o Borax vorgefressen;
 Der hungrige Saturnus war's,
 Der seine Kinder aufgefressen.

¹ Hadeln grenzt an Wurst, oder das Land der Wurstfalten, die auf Wörden, Erdbügeln, sich gegen die Fluth schützen. — ² Von Greifswalde hatte damals ein quacksalbernder Schuster in Altona das Doktordiplom erhalten. Anmerk. von Abrah. Bos.

Sprachanmerkung.

Des Böbels Einfalt hält Gemahl
 Und Mann für einerlei;
 Doch manche Dam' hat ihren Herrn Gemahl,
 Und einen Mann dabei.

Der gewesene Dichter.

Mit dickem Lorberkranz geschmückt,
 Wird Maß im Brustbild' hier erblickt.
 Sein alter Koch theilte'nt indessen,
 Maß habe seinen Lorberkranz,
 Seitdem er bei ihm diene, ganz
 An Brühn und Braten aufgefressen.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
 Da war die Rechte lahm geschmiert.
 Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
 Und advocirt' seitdem nicht minder.
 Bald ist nun zwar, wie sich's gebührt,
 Die linke Hand auch lahm geschmiert;
 Doch hofft nur nicht auf seine Buße:
 Dann advocirt er mit dem Fuße.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto;
 Und in Gedanken kragt' Otto den Peter am Arm.
 Peter fragt' in Gedanken: Was kragest du? Kragend erwidert
 Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

Grabſchrift

eines Podagriften.

(Nach der griechiſchen Anthologie.)

Gehe das Grab nicht vorbei. „Wer lieget da?“ Lamon, der Schwelger.

„Der am Podagra ſtarb? Nichtig. Was wundert dich dran?

„Daß, der ſonſt auf Krücken nur humpelte, jezo in Einer

Nacht mit hurtigem Fuß bis zu dem Tartaros lief.“

Das Volkslied.

Ein Familiengemälde.

(2. Er 1. Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. 24 Hefte. Berlin, 1841.
S. 70 f. Aus den Schriften von Balthasar Anton Duncker. I. S. 75–77. Bern, 1782. 8.)

Mein Herr Maler, wollt' Er wohl
 All' uns Portretzeien?
 Mich, den reichen Bauren Grohl,
 Und mein Weib in Treuen;
 Jochen, unsern ältesten Sohn,
 Unsre Töchter kennt Er schon:
 Gretchen, Urseln, Stinen,
 Haben hübsche Mienen.

Mal' Er erst das ganze Dorf
 Und die Kirche drinnen;
 Michel führt ein Jüder Lorf,
 Viele Weiber spinnen.
 Hart am Kirchhof liegt das Haus,
 Wo wir gehen ein und aus;
 Drauf steht Renovatum
 Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein;
 Wir communiciren.
 Draußen pflügt mein Sohn am Rain
 Mit vier starken Stieren.
 Wie am Werktag mal' Er's da,
 Und in voller Arbeit ja!
 Meine Töchter alle
 Occupirt im Stalle.

Bunte Farben lieb' ich traun!
 Sonderlich das Rothe;
 Mach' Er mich ein wenig braun,
 Doch nicht gar von Rothe.
 Meinem Weib, vergess' Er's nicht,
 Macht ein freideweiß Gesicht;
 Unsern dreien Rangen
 Kirschentrothe Wangen.

Spar' Er ja die Farben nicht,
 Handhoch aufgetragen!
 Da er jezt zween Thaler kriegt,
 Hat er nichts zu klagen.
 Auch die Tafel wird ja klein,
 Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
 Bald hätt' ich's vergessen!
 Er kann bei uns essen.

**Der nach Deutschland reisende, und sein Brod durch die Handlung
suchende Franzos.**

Melodie: Taboulette Träger id eise.

(Folgendes Blatt im Besiz der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek.)

Id meck gern nach Teuschland gehen,
mir gefällt das Teusch-Parlier,
weil id schon etwas verstehen,
aber nigs gan discuir:

weit su reisen,
will was eisen,
id gan gein Profession,
besser ist id bleib davon.

Aber was is ies su maßen,
id ab ja nigs su verliehr,
id ab Lust su lernen Sprachen,
besser ist es id maschier,
marschandiren
will probiren,

bin jung Mensch, es at gein Noth,
id will schon verdienen Brod.

Als id bin nach Teuschland kommen,
magt id gleich Provision,
id gauff mir für große Summen
viele Baar, gein Geld nid schon.
Alumettes, Alumettes,
ruf id daß mir Goff thut weh,
doch mid niemand will versteh.

Id sackt mir doch liebe Xeren,
wie auf teusch mein Waare eiß,
id muß mid fast tode pleeren,
niemand gaufft, weil man nid weiß.
Schwefelholzlin, Schwefelholzlin
ruft, mein Freund, so werd ihr sehn,
daß es wird bald besser gehn.

Swefel Holzlin, Swefel Holzlin
id ab feil, wer gauff mir ab?
Gomm sie er mein Jungfer Delslin,
nehm sie alles, was id ab.
Id muß lauffen, bis verlauffen
id ab alle meine Baar.
Swefel Holzlin die seyn rar.

Id ab Glück su marschandiren,
ab schon vieles profitir:
muß jesh andre Baare führen,
weil id seh, daß nigs verliehr.
Will mit Mandeln jeshund andeln,
Choquolade und Caffee,
id will sehn wie es geh.

Jesh ab id red Baar getroffen,
weil sie nun gauff große Xer,
jesh ab id Profit su offen,
id trag geinen Sweiffel mehr.
Marschandiren, profitiren
is jesh mein Profession,
denn sonst ab id nigs su thun.

Doch allein gan id fast nimmer
meine Andelschaft verstehn:
id muß aben Frauenfimmer,
die mir an die And gan gehn,
die mid erbe, wann id sterbe,
weil id bin in fremde Land,
und darfu noch unbegand.

Ich will nur nach Nürnberg gehen,
da gibts Jungfer nach der Eier,
will wir eine ausersehen,
weil sie gennen gut parlier,
die mit gauffen und vergauffen
trefflich gut weiß um su gehn,
sonst ab ich auf nigs su sehn.

Als ich bin nach Nürnberg gomen,
waren schon g'nug unterm Thor,
da ging es gleich an ein brommen,
jede wollt mich aben vor,
denn flattieren, careffieren
gan ich nach Franzos-Manier,
auch schon simlich teusch-parlier.

Gomm mein liebe Kattarine,
du mußt werden meine Frau,
weil du mir gefällst vor jene,
ich dir alles anvertrau,
du sollst erben, wann ich sterben
werde, alles was ich ab,
wann man mich ledt in das Grab.

Gyn Sächsisch Pawren - Lied.

(Gyn seyner Keyner ~~WERNER~~ Hof schdnerr ehterr lieblidherr Hofsdlieder, lustigerr Keyen u. s. w., gesungen von Gabriel Wunderlich weyl. Penselengerrn zu Dessau, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schusteran zu Rismüd am der Elbe. Erster Jahrgang. Berlunn vundt Stettynn, verlegt Friedrich Nicolai 1777. 12. Lied V. S. 53.)

Gott gruß'ch wol ynn der Stube!
Was gylts, ich giß grab' zu.
Ich yynn a Pawers Pube,
Der nich miß¹ hipsch kann tu.
Hans Aden,² Hans Aden,
Kumm hewr in grußen Schaden,
Ynn grüße Nut³ dazu.

Syd jr nich prave Lemte,
Syht wi di Fursten da,
Derst nich myt Schmalhanns leyden,
Wie ich bey mayner Fra.
Die Grite, die Grite,
Die tut myr selzen⁴ 'ne Güte,
Laßt 'ch doch meyn' Nut erklah.⁵

Ich war a großer Junge,
Ging, mit Berlids, uff d' Freyt,
Da is myrs uff'm Herzen leyht,
Wie Steene! wie Steene!
Ach wer' ich munt'⁶ alleene
Ynnbett noch nich gefreyt.

Ich Hunnsf . . . ha gefreegen,
'Sis eytel Hudeley!
Da kummt die Fra geschreegen,
Spricht: Aden, quyr'n Pray,
Koch Klüße, koch Klüße!
Soll mich dos nich verdröyßen?
Iß dz nich Hudeley?

1 mehr. — 2 Nam. — 3 Roth. — 4 selten. — 5 klagen. — 6 nur.

Da pyun ich nu geschuren
 Schon anne¹ ebne Bezt,
 Ich ha's er² ader³ geschwuren:
 Wenn sie in Buchen leyt,
 Da will ich, da will ich — —
 Verfaufen allen Zwyllich,
 Den ich myt er erfreyt.

Der lustige Franzose.

(L. Erl und W. Jrm er, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. 68 Hest. Grefeld u. Beseel, 1841.
 Nr. 61. S. 60. Mündlich aus Berlin.)

Ich, bin ein Franzose, Mes dames!
 Voll Muth bei Champagner-Wein;
 Jean Grillon feind mein Name,
 Mein Stolz sein die ölzerne Bein.

Luft, Wasser und pommes de terre,
 Mehr braud ich nicht, lustig zu sein;
 Der Place, wo ich steh', und das Ehre
 Des braven Soldaten sind mein.

Glaubt ihr, daß ich Küsse nicht gebe,
 So trügt euch wahrhaftig der Schein;
 Man braud ja, so wahr als ich lebe,
 Zum Kusse die Maul, nit die Bein.

Ich scherze, ich lecke, ich kose
 Comme ça mit die ölzerne Bein;
 Denn oberhalb bin ich Franzose,
 Und wär' ich auch unten von Stein.

So inde ich fröhlich durch's Leben,
 Comme ça mit die ölzerne Bein,
 Und Kaiser und Könige geben
 Mir Platz für die ölzerne Bein.

¹ eine. — ² ihr. — ³ aber.

Und kriegt dann mein Leben einß Pause,
 Wie giftig die Grabwurm wird sein,
 Sie will so recht froh an mir schmause,
 Und findet die ölzerne Bein.

Und sterb' id, und wär' es auch heute,
 Marschir' id zum Immelsthor ein;
 St. Pierre commandiert die Leute:
 Mach's Plaz für die ölzerne Bein!

Petrus.

(Bunderhorn. N. Ausg. I. S. 369. — Vgl. Marcellin Sturm's *) Lieber,
 zum Theil in bayerischer Mundart, hggb. von Giehl. München 1819.)

Als d' Juden unsern Herrn habe gfangen ghatt,
 Da liefen die Jünger davon,
 Den Peter hat ainer beim Mantl vertappt:
 „Gelt, Glatzlopf, iez hab i di schon!“

Da fuhr der Peter zusamme,
 Als hätt ihn der Teufel gepackt,
 Er schrie in Jesus Name:
 „Da hat mi so'n Schlacker beim Gnad!“

Er dacht gleich an hailgen Sancti Veit
 Und bsind si gar nit lang:
 „Hab i ä Sabl an der Seit,
 Wart, Schnipfer, i mach di no bang!“

Da Peterl zog auffa sein Sabel
 Und thät zu haue anhebn,
 Er haut aber ganz miserabel,
 Die meiste Streich gänga darnebn.

Da gab der Herr ihm ein Deuter:
 „Ha, Peterl, steck ein dein Schwert!
 Du bist ä rechte Bärnhäuter,
 Dein Schneid is kein Teufel nids werth.“

*) P. Marcellin Sturm (eigentlich Nikolaus Sturm, geb. den 9. Juli 1760 zu Röh an der Schwarzach in der bayerischen Oberpfalz; gest. als Postprovisor zu Silberstried am Regen um 1819.

Das ärgert den Peter verteuftelt,
 Daß er d' Niemand sollt seyn;
 Er wehrte sich ganz verzweifelt
 Und haut glei ganz sackerisch drein.

Der Malchus stund darnebn
 Und hat si nicks z'redn getraut,
 Dem hat er an Tuschä außs Dach außi gebn
 Und's Ohrwaschl wurzwegga g'haut.

Der Malchus fing zu kenne an
 Und schrie da überlaut:
 „O Herr, heil mir mein Loserl an!
 Der Glazklopf der hat mirs wegg'haut.“

Der Herr der nahm des Malchus Ohr
 Und thäts ihm fluz kurirn,
 Auf ainmal springt der Peter hervor
 Und fängt an 's raisonnirn:

„Was hat nu mein Haua, mein Stescha genußt?
 Da wär i a rechte Schwanz,
 Wenn i so an Sackra zsamma gebußt,
 Machst du ihn glei wieder ganz.“

„Hör Peterl, du bist ä rechte Schroll,
 Bist gwiß von Salzburg z' Haus;
 Und wenn i kain Mirakel mehr wirken soll,
 So blas du den Hobel mir aus!“

Aussicht in die Ewigkeit.

(Bunderhorn. N. N. I. S. 367. Vgl. Krehshmer, II. S. 583. Mel. 322.)

D wie gehts im Himmel zu
 Und im ew'gen Leben!
 Alles kann man haben gnug,
 Darf kein Geld ausgeben;
 Alles darf man borgen,
 Nicht für zahlen sorgen;
 Wenn ich einmal drinnen wär,
 Wollt nicht mehr heraus begeh'r.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
 Speisen wir Forellen,
 Peter geht in Keller 'nein,
 Thut den Wein bestellen;
 David spielt die Harfen,
 Ulrich brät die Karpfen,
 Margareth backt Küchlein gnug,
 Paulus schenkt den Wein in'n Krug.

Lorenz hinter der Küchentür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Roß herfür,
Thut Leberwürst drauf legen;
Dorthe und Sabina,
Isabeth und Kathrina,
Alle um den Herd rum stehn,
Thun da nichts als Puter drehn.

Jetzt wollen wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen;
Die Engel um den Tisch rum stehn,
Schenken Wein in d'Gläser:
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren,
Joseph legt das Essen vor,
Cecilia bestellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit't,
Thut fein galoppiren,
Blaß hält die Schmier bereit,
Thut die Rutschen schmieren;
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren
Und thäten alleweil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Rutsche stehn.

Nein, adje, du falsche Welt!
Du thust mich verdröhnen,
Im Himmel mir es baß gefällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles ist verfänglich,
Alles ist vergänglich:
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Sust' ich auf die Welt herab.

Kufufelufufufufuf.

(Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Hgb. von Heinrich Pröhle. Wiesbaden, 1885.
S. 161 f. — Mündlich aus Verbach.)

Des Abends, wenn ich früh aufsteh',
Kufuf;
Des Abends, wenn ich früh aufsteh',
Des Morgens, wenn ich schlafen geh',
Kufufelufufufufuf;

So nehm' ich den Ofen und hize das Feu'r,
Kufuf;
So nehm' ich den Ofen und hize das Feu'r,
Und schlage die Suppe wohl über die Eier,
Kufufelufufufufuf.

Da nehm' ich die Stube und lehre den Besen,
Kufuf;
Da nehm' ich die Stube und lehre den Besen,
Und thue die Fenster zum Drecke 'naus fegen,
Kufufelufufufufuf.

So nehm' ich den Stiefel und schmiere das Speck,
Kufuf;

So nehm' ich den Stiefel und schmiere das Speck;
Heirathet mein Schätzchen, so hab' ich den Dreck;
Kufufekufufufufufufufuf.

Jetzt sind mir meine Stiefel geschwollen,
Kufuf;

Jetzt sind mir meine Stiefel geschwollen,
Daß sie nicht in die Beine 'nein wollen;
Kufufekufufufufufufufuf.

Die ganze Welt hat sich umgedreht,
Kufuf;

Die ganze Welt hat sich umgedreht,
Drum singen wir auch das Lied verkehrt.
Kufufekufufufufufufufuf.

De Goldschmed.

(Bätsching' und v. d. Hagen's Volkslieder. S. 271. Nr. 111. Vgl. Kregschmer I. 240.)

En Goldschmed sat in gooder Noh ::
Un roodt sien Piepfen Lobad dato,
Sieh dü, sieh dat, sieh da! ::

„Wat kloppt denn da an meine Döhr? ::
Gah, Junge, henn, un seh daför.“
Sieh dü, sieh dat, sieh da! ::

„Et is en Breef von de Hallsche Post ::
De een un twintig Pennig kost.“
Sieh dü, sieh dat, sieh da! ::

„Wat schrifst mie denn mien leewer Frünt, ::
Bon mienem Söhn, dat Düwelskind?“
Sieh dü, sieh dat, sieh da! ::

„He hät sich wedder met de Häfcher schlahn, ::
He sall nich mehr Kalleien¹ gahn.“
Sieh dü, sieh dat, sieh da! ::

¹ In die Kollegia.

„Iß, ¹ 'n Mandag will ich in Halle sien, ;:
 Ich will di' schon to packen frie'n.“ —
 Sieh dü, sieh dat, sieh da! ;:

„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa!
 Hat Sie der Teufel schon wieder da?
 Es freut mich, Sie fein wohl zu sehn,
 Wie mag's um meinen Wechsel stehn?“ —

„Ich wull, dat di' dat Böder erschloß, ;:
 Du Däwelskind, du Rabenveeh!“ —
 Sieh dü, sieh dat, sieh da! ;:

„Verzeihn' Sie, lieber Herr Papa,
 So fährt man keinen Burschen an;
 Die ganze Woch' hab' ich studiert,
 Des Sonntags [nur] hab' ich komerſchirt.“ —

„Dat Komerſcheeren saß du bliwen la'n, ;:
 Wenn' du dien Geld to Böler an!“ —
 Sieh dü, sieh dat, sieh da!

„Der Schmaus kam nur gelegentlich:
 Zwei meiner Brüder schlugen sich,
 Da lud ich sie zu mir in's Haus,
 Gab ihnen den Bersöhnungsschmaus.“ —

„Du saß mi' wedder en Goldschmed wer'n, ;:
 Du Däwelskind wißt doch nicht lern'n.“ —
 Sieh dü, sieh dat, sieh da! ;:

„Ich hab' ja noch nicht ausstudiert
 Und meinen Curſum absolviert;
 Bis Ostern bleib' ich noch allhier,
 Dann heiße es: Bursche, fort mit dir!“

„Ditt mal sall die't geschunken sinn, ;:
 Doch ännere' dienen Burschenſinn.“ —
 Sieh dü, sieh dat, sieh da! ;:

„Adieu, mein lieber Herr Papa,
 Grüßen Sie die liebe Frau Mama
 Und auch die lieben Schwestern mein,
 Und schicken brav mir Wechsel ein.“ —

„Se sinn noch alle bid un rund, ;:
 Se seggen, du bist en Schwienehund!“ —
 Sieh düt, sieh dat, sieh da! ;:

Der Wunderarzt.

(H. Krebschmer, deutsche Volkslieder II. S. 636 f. Mel. Nr. 360.)

Ich bin der Doktor Eisenbart *
 Ich heil' die Leut' nach meiner Art,
 Kann machen, daß die Blinden gehn,
 Und daß die Lahmen wieder sehn.

In Ulm kurirt' ich einen Mann,
 Daß ihm das Blut vom Beine rann,
 Er wollte gern gekloppt seyn,
 Ich impft' ihn mit dem Bratspieß ein.

Zu Wimpfen akuschirte ich
 Ein Kind zur Welt gar meisterlich,
 Dem Kind zerbrach ich das Genick,
 Die Mutter starb zu gutem Glück.

Dem Nachtwächter zu Diebeldum
 Gab ich ein ganz Pfund Opium,
 Drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht,
 Und ist bis jezt noch nicht erwacht.

Der Schulmeister zu Igehöe
 Litt dreißig Jahr an Diarrhoe,
 Ich gab ihm Cremor tartari ein,
 Er ging zu seinen Vätern heim.

Dem guten Hauptmann von der Luß
 Rahm ich drei Bomben aus der Brust,
 Die Schmerzen waren ihm zu groß;
 Wohl ihm, er ist die Juden los.

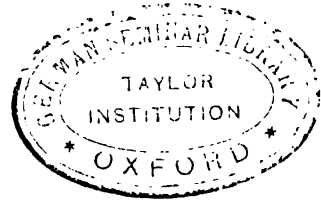
Zu Potsdam trepanirte ich
 Den Koch des großen Friederich,
 Ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf,
 Gestorben ist der arme Tropf.

Es hatt' ein Weib in Langensalz
 'Ren zentnerschweren Kropf am Hals,
 Ich schnürt' ihn mit dem Hemmsel zu,
 Probatum est, sie hat nun Ruh.

Zu Leipzig nahm ich einem Weib
 Zehn Fuder Steine aus dem Leib,
 Der letzte war ihr Leichenstein,
 Jezt wird sie wohl kurirt seyn.

Das ist die Art, wie ich kurir',
 Sie ist probat, ich bürg' dafür.
 Daß jedes Mittel Wirkung thut,
 Schwör' ich bei meinem Doktorhut!

* Der Volkswitz hat es hier nicht etwa mit einer fingirten, sondern mit einer historischen Person zu thun, nämlich mit dem Johann Andreas Eisenbart h. Seine Gebeine ruhen zu Münden an der St. Egidienkirche, und war derselbe laut dort befindlicher Grabchrift Kgl. Großbr. Kurf. Braunsch. priv. Rendant, wie auch Königl. Preuss. Rath und Oculist von Magdeturg. Geb. 1681; gest. 1727, 11. Nov. aetatis 66.



Viertes Buch.



Achtzehntes Jahrhundert.

**Zweite Abtheilung:
Von Goethe bis Uhland.**

Seht mir nur ab, wie man vor Leute tritt:
Ich komme lustig angezogen,
So ist mir jedes Herz gewogen:
Ich lache, gleich lacht jeder mit.

Goethe.

(Paraphrasen zu Faust. Bd. 34. 1840.)

Es bleibt doch endlich noch wie vor
Mit ihren hunderttausend Poffen
Die Welt ein ein'ger großer Thor.

Goethe.

(Faust II. S. 21.)

Eil', o Nymph', und bring' herbei
Jugendlust und Schäkerei,
Laun' und Poff' und lose Lüge,
Holtes Lächeln, Wink' und Nide,
Was nur Gebe's Bang' umschwebt,
Und gern in sanften Grübchen lebt;
Muthwill, düst're Sorg' entfaltend,
Und Lachen, beide Seiten haltend.

Joh. Heinr. Voss.

(Poet. Werke in 1 Bde. Leipz. 1835. S. 268.)

Johann Wolfgang von Goethe,

geboren am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main, wo sein Vater Doktor der Rechte und kaiserlicher Rath war, wuchs in wohlhabigen, unabhängigen Verhältnissen auf; bezog im Herbst 1765 die Universität in Leipzig; lehrte 1768 in's Vaterhaus zurück; ging 1769 zur Beendigung seiner juristischen Studien nach Straßburg, wo sich eine Schaar lebenslustiger, poetisch gesinnter Jünglinge des verschiedensten Charakters (Lenz, Heinr. Leop. Wagner, Lersé, Jung-Stilling u. A.) um ihn sammelte; lernte daselbst auch Herder kennen und kam durch diesen 1771 in Verbindung mit dem Darmstädter Johann Heinrich Merck. 1771 Verhältniß zu Friederike Brion in Sesenheim; Promotion zum Doktor der Rechte (6. August); Rückkehr nach Frankfurt. 1772 Praktikant beim Reichskammergerichte in Wehlar; Bekanntschaft mit Gotter und dem Göttinger Hainbunde. 1773 Reise nach Koblenz mit Merck und Schloffer; Einkehr bei der la Roche'schen Familie in Ehrenbreitstein; Arbeiten in der Advokatur zu Frankfurt. Götze von Berlichingen. 1773 Bekanntschaft mit Klinger, Lavater, Basedow und beiden Jacobi. Ausflug nach Pempelfort bei Bonn zu Fr. H. Jacobi; Fahrt nach Mainz mit Knebel und den Prinzen von Weimar, Karl August und Konstantin. Werther's Leiden. — Clavigo. — Götter, Helden und Wieland. — Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 1774 Lili Schönemann, später Baronin von Lützelheim. Schweizerreise mit den beiden Grafen Stolberg. Einladung zum Herzoge von Weimar, wo er am 7. November eintrifft. 1776 (11. Juni) zum herzogl. geheimen Legationsrath mit Sitz und Stimme im damaligen geheimen Consilium ernannt. Stella, ein Schauspiel für Liebende. 1778 mit dem Herzoge in Berlin. 1779 Geheimer Rath. Reise in die Schweiz mit dem Herzoge. 1782 Kammerpräsident und geadelt. 1786 Reise nach Italien; Rückkehr nach Weimar am 18. Juni 1788. Erste Begrüßung Schiller's in Rudolstadt. Iphigenia (Scenen daraus zuerst im ersten Bande des schwäbischen Museums, hgg. von J. M. Armbruster. Kempten 1785). — Egmont. Zweite Reise nach Italien 1790; im Mai wieder

in Weimar; im Juli beim Reichenbacher Kongreß. Tasso. — Faust. 1791 Beiträge zur Optik. Leitung der Weimarer Hofbühne (seit 1. Mai). 1792 Begleiter des Herzogs auf dem Feldzuge in die Champagne. Besuch bei Jacobi in Pempelfort und zu Münster bei der Fürstin Gallizin. 1793 Augenzeuge der Belagerung von Mainz. Der Bürgergeneral. 1794 Freundschaft mit Schiller. Reineke Fuchs. 1795 Wilhelm Meisters Lehrjahre. 1797 Schweizerreise mit H. Meyer. Xenien. 1798 Hermann und Dorothea. — Propyläen. 1803 Benvenuto Cellini. 1804 die natürliche Tochter. 1806 (19. Oktober) Verheirathung mit der Schwester des Bibliothekars Vulpus. Werke, 13 Theile. 1807 Faust (erster Entwurf 1790). 1809 die Wahlverwandtschaften. 1810 Geschichte der Farbenlehre. — Pandora. 1811 Aus meinem Leben. 1814 Rhein- und Mainreise. 1815 erster Staatsminister. 1816 (6. Juni) Tod seiner Frau. Kunst und Alterthum. 1819 Westfälischer Divan. 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre. 1822 — 24 abwechselnd in Marienbad. Elegieen. 1825 (7. Nov.) fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Goldene Denkmünze auf ihn geprägt. 1827 Werke in 40 Theilen. 1830 (30. Okt.) Tod seines einzigen Sohnes, des Kammerathes August v. G., zu Rom. Goethe stirbt am 22. März 1832.

Vgl. Goethe's „Aus meinem Leben, oder Dichtung und Wahrheit.“ Bd. 24—26 der Werke. Vollst. Ausg. letzter Band 1827—42; — Feinr. Döring, Goethe's Leben. Supplementbd. zu dessen Werken. Weimar 1828. — A. Stahl, J. F. Mercks ausgew. Schriften u. — A. Schoell, Goethe's Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776—1826. hg. II. Weimar 1848.

Ueber ihn u. v. A.: Dr. Jos. Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur. Hamb. u. Gotha, 1846. II. S. 71—262 f. — Gervinus, IV. 4te Ausg. S. 455 ff. — Feinr. Diehoff, Goethe's Gedichte erläutert. Düsselb. II. 1846. — Wolfg. Robert Griepenkerl, der Kunstgenius der deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts in seiner geschichtlich-organischen Entwicklung. Th. I. Braunschw. 1846. 9te Vorlesung. — Bilmar (5te verm. Aufl.), II. S. 206—252. — F. Dünker, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien z. Leben des Dichters. Stuttg. u. Lüb. 1852.

Gewohnt, gethan!

(Werke. Vollst. Ausgabe letzter Hand. I. 1828. Abth.: Gesellige Lieder. S. 137 f.)

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
 Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
 Erst war ich der Diener von Allen;

Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
Und geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Ist alles an Tafel vergessen.
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich kost' und ich schmede bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löset die sllavischen Zungen.
Ja schonet nur nicht das erquickende Raß:
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
Und wer sich der Blumen recht viele verslicht
Und hält auch die ein' und die andere nicht.
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
Den kizeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie gestern, es flimmert der Stern,
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Musen und Grazien in der Mark.

(Werke. I. B. 161 ff. Bgl. Schiller's Musen-Alm. f. 1797. S. 68 ff.)

O wie ist die Stadt so wenig;
 Laßt die Maurer künftig ruhn!
 Unfre Bürger, unser König
 Könnten wohl was bessers thun.
 Ball und Oper wird uns tödten;
 Liebchen, komm auf meine Flur,
 Denn besonders die Poeten,
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
 Daß du so natürlich bist;
 Unfre Mädchen, unfre Bübchen,
 Spielen künftig auf dem Rist!
 Und auf unsern Promenaden
 Zeigt sich erst die Reigung stark.
 Liebes Mädchen! laß uns waden,
 Baden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
 Der uns keinen Weg versperrt!
 Dich den Ager hin zu führen,
 Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
 Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,
 Mit dem spitzen Thurme hier;
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
 Trocknes Brod! und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
 Nichts vom Magdeburger Land!
 Unfre Saamen, unfre Todten,
 Ruhen in dem leichten Sand.
 Selbst die Wissenschaft verlieret
 Nichts an ihrem raschen Lauf,
 Denn bei uns, was vegetiret,
 Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
 Wie im Paradiese zu?
 Statt der Dame, statt der Jose
 Macht die Henne Glu! glu! glu!
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
 Nur der Gänse Lebenslauf;
 Meine Mutter zieht die grauen,
 Meine Frau die weißen auf.

Laß den Wipling uns besticheln!
 Glücklich, wenn ein deutscher Mann
 Seinem Freunde Better Micheln
 Guten Abend bieten kann.
 Wie ist der Gedanke labend:
 Solch ein Edler bleibt uns nah!
 Immer sagt man: gestern Abend
 War doch Better Michel da!

Und in unsern Liedern keimet
 Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
 Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
 Reimt der Deutsche dennoch fort,
 Ob es kräftig oder zierlich,
 Geht uns so genau nicht an;
 Wir sind bieder und natürlich,
 Und das ist genug gethan.

Epiphaniastest.

(Werke I. Abth.: Gesellige Lieder. S. 164 f.)

Die heil'gen drey König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drey König' sind kommen allhier,
Es sind ihrer drey und nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreyen der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drey König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach mit allen Specereyn
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
Ich bringe Gold statt Specereyn,
Da werd' ich überall willkommen sehn.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht lustig seyn.
Ich esse gern, ich trinke gern,
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drey König' sind wohl gefunt,
Sie suchen die Mutter und das Kind;
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,
Der Ochse und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch sind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drey so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n,
Aber keine Ochsen und Esel schaun;
So sind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

Ritter Curts Brautfahrt.

(Werke I. Abth.: Balladen. S. 183 f.)

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt sich Ritter Curt auf's Roß;
Zu der Trauung soll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebsten Schloß:
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht.
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten sie zu rascher That.

Lange schwankt des Kampfes Welle,
Bis sich Curt im Siege freut;
Er entfernt sich von der Stelle,
Ueberwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahret
In des Busches Bitterschein!
Mit dem Säugling still gepaaret
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihn auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht so geschwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglüh'et süße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blasen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf seinen Straßen
Jahresfest und Markt so laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O verurtheilte Geschichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit ist groß.
Widerfacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird sie los.

Legende.

(Werke II. Abth.: Parabolisch. S. 212.)

In der Wüsten ein heiliger Mann
Zu seinem Erstaunen thät' treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelassen werd',
Zur Seeligen Freud': uns dürstet darnach."
Der heilige Mann dagegen sprach:

"Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich
Sah ich doch Manche strack und schön
Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn."
Und gewährt wird sie dir schwerlich.
Du kommst nicht zum englischen Gruß:
Denn du hast einen Ziegenfuß."
Da sprach hierauf der wilde Mann:

"Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?"

Schneider-Courage.

(Werke. 1828. II. Abth.: Epigrammatisch. S. 277.)

„Es ist ein Schuß gefallen!
 Nein! sagt, wer schoß da drauß'?“
 Es ist der junge Jäger,
 Der schießt im Hinterhaus.

Die Spagen in dem Garten
 Die machen viel Verdruß.
 Zwei Spagen und ein Schneider
 Die fielen von dem Schuß;

Die Spagen von den Schrotten,
 Der Schneider von dem Schreck;
 Die Spagen in die Schoten,
 Der Schneider in den —.

Totalität.

(Werke. Abth. II: Epigrammatisch. S. 279.)

Ein Cavalier von Kopf und Herz
 Ist überall willkommen;
 Er hat mit feinem Wiß und Scherz
 Manch Weibchen eingenommen:
 Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
 Wer mag ihn dann beschützen?
 Und wenn er keinen Hintern hat,
 Wie mag der Edle sitzen?

**Dinó zu Coblenz,
 im Sommer 1774.**

(Werke. Abth. II: Epigrammatisch. S. 282.)

Zwischen Lavater und Basedow	Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.	Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter sich
 Und auf die Offenbarung strich,
 Die uns Johannes der Prophet
 Mit Rättseln wohl versiegeln thät;
 Eröffnet die Siegel kurz und gut,
 Wie man Thieralsbüchsen öffnen thut,
 Und maß mit einem heiligen Rohr
 Die Eubusstadt und das Perlethor
 Dem hocherstaunten Jünger vor.
 Ich war indeß nicht weit gereis't,
 Hatte ein Stüd Salmen aufgespeis't.
 Vater Bafedow, unter dieser Zeit,

Packt einen Tanzmeister an seiner Seit,
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar
 Bei Christ und seinen Jüngern war;
 Und daß sich's gar nicht ziemet jezt,
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.
 Drob ärgert sich der andre sehr,
 Und wollte gar nichts hören mehr
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
 Daß es in der Bibel anders stünd'.
 Und ich behaglich unterdessen
 Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
 Mit Geist- und Feuerschritten,
 Prophete rechts, Prophete links,
 Das Weltkind in der Ritten.

Freibenter.

(Werke. III. Abth.: Lyrisches. S. 64.)

Mein Haus hat kein' Thür,
 Mein' Thür hat le' Haus;
 Und immer mit Schäpel
 Hinein und heraus.

Mei Küch hat le' Herd,
 Mei Herd hat le' Küch;
 Da brätet's und siedet's
 Für sich und für mich.

Mei Bett hat le' O'stell,
 Mei O'stell hat le' Bett.
 Doch wüßt ich nit e'nen
 Der's lustiger bett.

Mei Keller is hoch,
 Mei Scheuer is tief,
 Zu oberst zu unterst —
 Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,
 Da geht es so fort;
 Mei Ort hat le' Bleibens,
 Mei Bleibens ken' Ort.

Aus der Tragödie

Faust.

Erster Theil.

(Sammtliche Werke in 40 Bänden. Vollständige, neugeordnete Ausgabe. Bd. XI. Stuttgart. u. Tübing.
1840. S. 78 ff.)

Studierzimmer.

Faust. Mephistopheles.

— — — —

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengespirits auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersehe,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.

Mein guter Herr, ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheidter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und S — — die sind dein!
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?

Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
 Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
 Drum frisch! Laß alles Sinnen sehn,
 Und grab' mit in die Welt hinein!
 Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
 Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
 Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
 Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

F a u s t.

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles.

Wir gehen eben fort.

Was ist das für ein Marterort?
 Was heißt das für ein Leben führen,
 Sich und die Jungens ennuyiren?
 Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
 Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
 Das Beste, was du wissen kannst,
 Darfst du den Buben doch nicht sagen.
 Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

F a u s t.

Wir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
 Der darf nicht ungetröstet gehn.
 Komm, gieb mir deinen Noß und Rüge;
 Die Kasko muß mir köstlich stehn.

(Er Reidet sich um.)

Nun überlaß es meinem Bißel!
 Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
 Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit.

(Gaukt ab.)

Mephistopheles

(In Gaukt's langem Kleide).

Berachte nur Vernunft und Wissenschaft,
 Des Menschen allerhöchste Kraft,

Laß nur in Blend- und Zauberwerken
 Dich von dem Lügengeist bestärken,
 So hab' ich dich schon unbedingt —
 Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
 Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
 Und dessen übereiltes Streben
 Der Erde Freuden überspringt.
 Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
 Durch flache Unbedeutenheit,
 Er soll mir zappeln, starren, Neben,
 Und seiner Unerfättlichkeit
 Soll Speiß und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
 Er wird Erquickung sich umsonst erslehn,
 Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
 Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
 Und komme voll Ergebenheit,
 Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
 Den Alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
 Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
 Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Schüler.

Ich bitt euch, nehmt euch meiner an!
 Ich komme mit allem guten Muth,
 Leidlichem Geld und frischem Blut;
 Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
 Möchte gern was Rechts hierausen lernen.

Mephistopheles.

Da seyd ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort;
 In diesen Mauern, diesen Hallen,
 Will es mir keineswegs gefallen.

Es ist ein gar beschränkter Raum,
 Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
 Und in den Sälen, auf den Bänken,
 Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
 So nimmt ein Kind der Mutter Brust
 Nicht gleich im Anfang willig an,
 Doch bald ernährt es sich mit Lust.
 So wird's euch an der Weisheit Brüste
 Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hängen;
 Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
 Was wählt ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
 Und möchte gern, was auf der Erden
 Und in dem Himmel ist, erfassen,
 Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seyd ihr auf der rechten Spur;
 Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
 Doch freilich würde mir behagen
 Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
 An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
 Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
 Mein theurer Freund, ich rath' euch drum,
 Zuerst Collegium Logicum.

Da wird der Geist euch wohl dressirt,
 In spanische Stiefeln eingeschnürt,
 Daß er bedächtiger so fortan
 Hinschleiche die Gedankenbahn,
 Und nicht etwa, die Kreuz' und Quer,
 Irrlichtelire hin und her.
 Dann lehret man euch manchen Tag,
 Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
 Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
 Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sey.
 Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik,
 Wie mit einem Weber-Meisterstück,
 Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
 Die Schifflein herüber, hinüber schleßen,
 Die Fäden ungesehen fließen,
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
 Der Philosoph der tritt herein,
 Und beweist' euch, es müßt' so seyn:
 Das Erst' wär' so, das Zweite so,
 Und drum das Dritt' und Vierte so;
 Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
 Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
 Das preisen die Schüler aller Orten,
 Sind aber keine Weber geworden.
 Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
 Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
 Dann hat er die Theile in seiner Hand,
 Fehlt leider! nur das geistige Band.
 Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
 Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
 Wenn ihr lernt alles reduciren
 Und gehörig classificiren.

Schüler.

Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein Mülrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen
Müht ihr euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Rehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seyd drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch euch des Schreibens ja beleiht,
Als dictirt' euch der Heilig Geist!

Schüler.

Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir wie viel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Geseß' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
Und rücken fact von Ort zu Ort.

Vernunft wird Unfinn, Wohlthat Plage;
 Weh dir, daß du ein Enkel bist!
 Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
 Von dem ist leider! nie die Frage.

Schüler.

Rein Abscheu wird durch euch vermehrt.
 O glücklich der! den ihr belehrt.
 Fast möcht' ich nun Theologie studiren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht euch irre zu führen.
 Was diese Wissenschaft betrifft,
 Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden,
 Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
 Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.
 Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
 Und auf des Meisters Worte schwört.
 Im Ganzen — haltet euch an Worte!
 Dann geht ihr durch die sichere Pforte
 Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte seyn.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur man sich nicht allzu ängstlich quälen;
 Denn eben wo Begriffe fehlen,
 Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
 Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
 Mit Worten ein System bereiten,
 An Worte läßt sich trefflich glauben,
 Von einem Wort läßt sich kein Iota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
 Allein ich muß euch noch bemahn.
 Wollt ihr mir von der Medicin
 Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
 Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
 Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.

Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (vor sich).

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.

(Eaut.)

Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seyd noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu curiren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm' tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sey.

Schüler.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie?

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich euch wohl ein andermal beschweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und giebt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Ruhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.

Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirfst du den Cursum durchschmaruzen!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen seyn.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich Alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein Bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns hehend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Muerbachs Keller in Leipzig.

Beche lustiger Gesellen.

Frosch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seyd ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch

(steht ihm ein Glas Wein über den Kopf).

Da hast du beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Frosch.

Ihr wollt es ja, man soll es seyn!

Siebel.

Zur Thür hinaus wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit
Auf! Holla! Ho!

Altmayer.

Beh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe wieder schallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Rehlen sind gestimmt.

(Singt.)

Das liebe, heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Psui! ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.

Frosch (singt).

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts hören!

Frosch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.)

Riegel auf! in stiller Nacht.

Riegel auf! der Liebste wacht.

Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel.

Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!

Ich will zu meiner Zeit schon lachen.

Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.

Zum Liebsten sey ein Kobold ihr bescheert!

Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schälern;

Ein alter Bod, wenn er vom Bloßberg lehrt,

Mag im Galopp noch gute Nacht ihr medlern!

Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut

Ist für die Dirne viel zu gut.

Ich will von keinem Gruße wissen,

Als ihr die Fenster eingeschmissen.

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!

Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;

Berliebte Leute sitzen hier,

Und diesen muß, nach Standsgebühr,

Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.

Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!

Und singt den Runderim kräftig mit!

(Er singt.)

Es war eine Ratt' im Kellernest,

Lebte nur von Fett und Butter,

Hatte sich ein Ränzlein angemäst't

Als wie der Doctor Luther.

Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;

Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchend).

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Bernagt', zertrakt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Blüthen nützen;
Sie thät' gar manchen Nengstesprung,
Bald hatte das arme Thier genug,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät' erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch;
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loth,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander.

Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmaier.

Der Schmeerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;

Er sieht in der geschwollenen Matte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles

Mephistopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Biß und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Ragen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch.

Wahrhaftig du hast Recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein Klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel.

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.

Last mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier sind's gewiß, ich wette.

Altmaier.

Vielleicht.

Frosch.

Gieb Acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust).

Den Teufel spürt das Bälchen nie,
Und wenn er sie beim Krügen hätte!

Faust.

Seid uns begrüßt, ihr Herr'n!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß.

(Leise. Mephistopheles von der Seite ansiehend.)

Was! hinkt der Kerl auf Einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergehen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seyd wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeist?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbeigereist!
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

(Er neigt sich gegen Frosch.)

Altmayer (leise.)

Da hast du's! der versteht's!

Siebel.

Ein pfliffiger Patron!

Frosch.

Run, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irre, hörten wir
Gelübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung wiederklingen!

Frosch.

Seyd ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmaier.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

• Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefast?
Ein Floh ist mir ein saub'rer Gast.

Mephistopheles (Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.

Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Brander.

Vergeßt nur nicht dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir auß' genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Rephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern,
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herr'n.
Und Herr'n und Frau'n am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Hofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht kniden,
Und weg sie jucken nicht.
Wir kniden und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (lachend).

Wir kniden und ersticken,
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch.

Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel.

So soll es jedem Floß ergehn!

Brander.

Spizt die Finger und packt sie fein!

Altmaier.

Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles.

Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles.

Ich fürchte nur, der Wirth beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werthen Gästen
Aus unserm Keller was zum Besten.

Siebel.

Nur immer her; ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmaier (leise).

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Häßer vor der Thüre?

Altmaier.

Dahinten hat der Wirth ein Rörchchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles (nimmt den Bohrer).

(Zu Frosch.)

Run sagt, was wünschet ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stell' es einem jeden frei.

Altmaier (zu Grosch).

Aha, du fängst schon an die Lippen abzulesen.

Grosch.

Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles

(indem er an dem Platz, wo Grosch sitzt, ein Loch
in den Tischrand bohrt).

Beschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmaier (zu Grosch).

Ach das sind Taschenspielerfächer.

Mephistopheles (zu Brandner.)

Und ihr?

Brandner.

Ich will Champagner-Wein,
Und recht mouffirend soll er seyn!

Mephistopheles

(bohrt; einer hat indeß die Wachsopfropfen gemacht und verstopft).

Brandner.

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel

(indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).

Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles (bohrt).

Euch soll sogleich Tokaiier fließen.



Altmaier.

Rein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.

Mephistopheles.

Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geschwind! nur grad' heraus gesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmaier.

Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.

(Nachdem die Röcher alle gebohrt und verstopft sind.)

Mephistopheles (mit seltsamen Geberden).

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Run zieht die Pfropfen und genießt!

Alle,

(indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft.)

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

(Sie trinken wiederholt.)

Alle (singen).

Uns ist ganz kannibalis'ch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.

Ich hätte Lust nun abzufahren.

Mephistopheles.

Gieb nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel

(trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde,
und wird zur Flamme).

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).

Sei ruhig, freundlich Element!

(Zu den Gesellen.)

Für diesmal war es nur ein Tropfen Hefefeuer.

Siebel.

Was soll das seyn? Wart! Ihr bezahlt es theuer!
Es scheint, daß ihr uns nicht kennt.

Frosch.

Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmaier.

Ich dächt', wir ließen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel.

Was Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Holuspokus treiben?

Mephistopheles.

Still, altes Weinsäß!

Siebel.

Besenstiel!

Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart' nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmaier

(zieht einen Pfropf aus dem Kisch, es springt ihm Feuer entgegen).

Ich brenn'! ich brenne!

Siebel.

Zauberei!

Stoß zu! der Kerl ist vogelfrei!

(Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Geberde).

Falsch Gebild und Wort

Verändern Sinn und Ort!

Seyd hier und dort!

(Sie sehn erschaut und sehn einander an.)

Altmayer.

Wo bin ich? Welches schöne Land?

Frosch.

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.

Hier unter diesem grünen Laube,

Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

(Er faßt Stebeln bei der Nase. Die andern thun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben.)

Irrthum, laß los der Augen Band!

Und-merkt euch, wie der Teufel spaße.

(Er verschwindet mit Hauß. Die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel.

Was giebt's?

Altmayer.

Wie?

Frosch.

War das deine Nase?

Brander (zu Siebel.)

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!

Frosch.

Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel.

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellertüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Nein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch.

Mir dünkte doch als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Run sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Aus
Faust.

Dritter Theil
in fünf Akten.

(Samml. Werke. Bd. XII. Gotta, 1840. Akt 5. S. 284 ff.)

Glorie von oben, rechts.

Himmliche Heerschaar.
Folget Gesandte,
Himmelverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben,
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

Mephistopheles.

Rüstöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommenem Tag;
Es ist das hübsch-mädchenhafte Geklumper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt wie wir, in tiefverrückten Stunden,
Vernichtung fannen menschlichem Geschlecht:
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleichnerisch, die Rassen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran, und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!

Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweigleinbeflügelte,
Knospenentfesselte,
Eilet zu blühen.

Frühling entspreiße!
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephistopheles (zu den Satanen.)

Was buckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet Stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pufket, Püftriche! — Genug, genug!
Vor eurem Brodem bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltfam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maasse kennt
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorr't, es brennt,
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Muth!
Die Teufel mittern fremde Schmeichelgluth.

Engel.

Blüthen die seligen,
Flammen die frühlichen,
Liebe verbreiten sie,
Bonne bereiten sie,
Herz wie es mag.
Worte die wahren,
Aether im klaren
Ewigen Schaaren
Ueberall Tag!

Mephistopheles.

O Gluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,

Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gefegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.)

Irlichter fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst gehascht ein ecker Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel. Chor.

Was euch nicht angehört,
Müßet ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig seyn;
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spikiger als Hölle Feuer!
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.
Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch im geschwornen Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag sie gerne sehn die allerliebsten Zungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich bethören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Thor? —
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —
Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seyd ihr nicht auch von Lucifers Geschlecht?
Ihr seyd so hübsch, fürwahr ich möcht' euch küssen,

Wir ist's als kommt ihr eben recht.
 Es ist mir so behaglich, so natürlich,
 Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn;
 So heimlich-lächelhaft begierlich;
 Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
 O nähert euch, o gönnt mir Einen Blick!

Engel.

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
 Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib.
 (Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephistopheles

(der ins Proscenium gedrängt wird)

Ihr scheltet uns verdamnte Geister,
 Und seyd die wahren Hexenmeister;
 Denn ihr verführet Mann und Weib. —
 Welch ein verfluchtes Abenteuer!
 Ist dieß das Liebeselement?
 Der ganze Körper steht in Feuer,
 Ich fühle kaum daß es im Nacken brennt. —
 Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
 Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
 Fürwahr der Ernst steht euch recht schön!
 Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
 Das wäre mir ein ewiges Entzücken,
 Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken,
 Ein kleiner Zug am Mund, so ist's gethan.
 Dich langer Burtsche, dich mag ich am liebsten leiden,
 Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
 So sieh' mich doch ein wenig lästern an!
 Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,
 Das lange Faltenhemd ist überflüssig —
 Sie wenden sich — Von hinten anzusehen! —
 Die Nackter sind doch gar zu appetitlich! —

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
 Euch, liebende Flammen!
 Die sich verdammen
 Peile die Wahrheit;

Daß sie vom Bösen
 Trost sich erlösen,
 Um in dem Allverein
 Selig zu seyn.

Mephistopheles (sich fassend).

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
 Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut
 Und triumphirt zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
 Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut:
 Gerettet sind die edlen Teufelstheile!
 Der Liebesput er wirft sich auf die Haut.
 Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
 Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel.

Heilige Gluthen!
 Wen sie umschweben,
 Fühlt sich im Leben
 Selig mit Guten.
 Alle vereinigt
 Hebt euch und preist;
 Luft ist gereinigt,
 Athme der Geist!

(Sie erheben sich, Haufens Unsterbliches entführend.)

Mephistopheles (sich umsehend).

Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
 Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
 Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
 Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
 Mir ist ein großer einziger Schatz entwendet;
 Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
 Die haben sie mir pfiffig weggepascht.
 Bei wem soll ich mich nun beklagen?
 Wer schafft mir mein erworbenes Recht?
 Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
 Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
 Ich habe schimpflich mißgehandelt,
 Ein großer Aufwand, schmähhlich ist verthan;

Gemein Gelüßt, absurde Liebſchaft wandelt
 Den ausgepöchten Teufel an.
 Und hat mit dieſem kindiſch-tollen Ding
 Der Klugereſahrne ſich beſchäftigt,
 So iſt fürwahr die Thorheit nicht gering,
 Die ſeiner ſich am Schluß bemächtigt.

Neu eröffnetes
 moralisch-politiſches
 Puppenspiel.

Et prodesset voluit et delectare Postas.

Prolog.

(Werke. Vollständige Ausg. letzter Band. Gotta, 1828. Bd. 13. S. 3—5.)

Auf, Adler, dich zur Sonne ſchwing,
 Dem Publico dieß Bälktchen bring;
 So Luſt und Klang gibt friſches Blut,
 Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
 Ach ſchau ſie, guck ſie, komm herbei.
 Der Papſt und Kaiſer und Cleriſey!
 Haben lange Mäntel und lange Schwänze,
 Paradiſen mit Eichel- und Lorbeerfränze,
 Trotztiren und ſtäuben zu hellen Schaaren,
 Machen ein Gezwoher als wie die Staaren,
 Dringt einer ſich dem andern vor,
 Deutet einer dem andern ein Efelsohr.
 Da ſteht das liebe Publicum
 Und ſieht erſtaunend auf und um,
 Was all der tollen Reiterey
 Für Anfang, Mitt' und Ende ſey.
 Oho, ſa ſa, zum Teufel zu!
 O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
 Herum, herauf, hinan, hinein —
 Das muß ein Schwarm Autoren ſeyn!
 Ach Herr, man krümmt und krammt ſich ſo,
 Bappelt wie eine Laus, hüpfet wie ein Floh,
 Und fliegt einmal und kriecht einmal,
 Und endlich läßt man euch in Saal.

Sey's Kammerherr nun, sey's Lakay!
 Genug, daß einer drinne sey.
 Nun weiter auf, nun weiter an!
 Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
 Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
 Das Bölllein dort im Schattenhain;
 Ist wohl zurecht und wohl zu Ruth,
 Häunt jeder sich sein kleines Gut,
 Beschneid't die Nägel in Ruh' und Fried
 Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
 Frißt seine Aepfel, beschläßt sein Weib:
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
 Gebrüllt, geweßt und Krieg geführt;
 Und Höl' und Erd' bewegt sich schon.
 Da kommt mir ein Titanensohn,
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,
 Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
 (Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
 • Und trägt sie eben in Einem Lauf
 Zum Schämel den Olymp hinauf.
 Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
 Sein'n ersten besten Stahl er nimmt,
 Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
 Hurlurli burli in's Thal daher,
 Und freut sich seines Siegs so lang,
 Bis Juno ihm macht wieder bang.
 So ist die Eitelkeit der Welt!
 Ist keines Reich so fest gestellt,
 Ist keine Erdenmacht so groß,
 Fühlt alles doch sein Endelooß.
 Drum treib's ein jeder wie er kann;
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
 Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
 So hat's ein jeder wohl gemacht.

Das
Jahrmarkts-Fest
zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

(Werke. Dreizehnter Band. Stuttgart und Tübingen 1828. C. 8 ff.)

Marktschreier.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor zielt,
Der seine Kollegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Heße, ihr werdet zugegen seyn,
Denn wir heut' Abend auf allen Bieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom
Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupstuch-Regen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Ligt sich die Krankheit nicht kuriren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und
Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
Hüten uns auch vor Foten und Fischen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man sich wohl ennühsen!

Marktschreier.

Könnst' ich nur meinen Handwurst kuriren.
Der macht' euch sicher große Freud',
Weil ihr davon ein Kenner seyd.
Doch ist's gar schwer es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen:
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl seyn!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein jeder im Augenblick:
Ey psui, ein indecentes Stück!
Allein, wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer ist's, so sein Brod erwerben!

Marktschreier.

Man sagt: es könne den Charakter ver-
derben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unter'm Herzen;

Berschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schuß' zu besolen.
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunkenen nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Markttschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken,
Und so sich manches zu erwerben,
Indeß wir andre fast Hunger sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Markttschreier.

Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es seht doch wohl mitunter Zant?

Markttschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden:
Ich laß sie gelassen sich entzweyen;
Jeden Tag gib'ts neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie böß zu transportiren.
Will jezt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Run, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn,
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaufelspiel zu sehen.

Der zweyte Vorhang geht auf, man sieht den ganzen
Jahrmart. Im Grunde steht das Freitzge-
rüste des Markttschreiers, links eine Laube vor der
Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle.
Während der Symphonie geht alles, doch in ge-
her Ordnung durch einander, daß sich die Ge-
nen gegen der Vorderseite begegnen, und dar-
auf sich in den Grund verlieren, um den andern Platz
zu machen.

Thyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar!

Der Bauer streift mit den Besen an den Tischelet
und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit
zwischen beiden; während dessen Marmette von
den zerstreuten Sachen einsteckt.

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff' und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis;
Reht die Gasse, Stub' und St —
Besenreis; Besenreis!

(Der Gang des Jahrmartts geht fort.)

Nürnbergler.

Liebe Kindlein,
Kauft ein,
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,

Kugeln und Regel,
 Ristchen und Pfeiser,
 Kutschen und Läufer,
 Husar und Schweizer;
 Nur ein Paar Kreuzer,
 Ist alles dein!
 Kindlein, lauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt um's Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemahlt neumodisch Band,
 Die leicht'sten Palqzinen
 Sind bei der Hand;
 Seh'n Sie die allerliebsten Häubchen an,
 Die Hächer! was man sehen kann!
 Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während
 des Anschauens der Waaren; wird zuletzt drin-
 gender.)

Tyrolerin.

Nicht immer gleich
 Ist ein galantes Mädchen,
 Ihr Herrn, für euch;
 Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
 Gleich ist die Schneid' in ihrem Haus,
 Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiermann.

Her! Her!
 Butterweiche Wagenschmier,

Daß die Achsen nicht knirren,
 Und die Räder nicht girren,
 Nah! Nah!
 Ich und mein Esel sind auch da.

(Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durch's
 Gedränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchena-
 mädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.)

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulein,
 Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenchmädchen.

Ha, ha, ha!
 Nehmt von den Pfefferkuchen da!
 Sind gewürzt, süß und gut;
 Frisches Blut,
 Guten Muth;
 Pfefferkuch! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
 Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quart
 Der ganze Markt!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
 Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!

Weitmäulichte Laffen

Geilschen und gaffen,
 Gaffen und laufen,
 Bestienhaufen!
 Kinder und Fragen;

Affen und Ragen!
 Möcht' all das Zeug nicht,
 Wenn ich's geschenkt kriegt!
 Dürft' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie kaufen!

Zigeunerbursch.

Wollten sie laufen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
 Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen
 Uns von Herzen. Willkomm'ner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

(Bänkelfänger kommt mit seiner Frau und stellt
 sein Bild auf; die Leute versammeln sich.)

Bänkelfänger.

Ihr lieben Christen allgemein,
 Wann wollt ihr euch verbessern?
 Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,
 Und euer Glück vergrößern:
 Das Laster weh dem Menschen thut;
 Die Tugend ist das höchste Gut,
 Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land
 Avecque la marmotte,
 Und immer ich was zu essen fand,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn,
 Avecque la marmotte,
 Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön
 Avecque la marmotte,
 Die thäte nach mir Kleinem sehn,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Run laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
 Avecque la marmotte,
 Die Burschen essen und trinken gern,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin;
 Marmotte rafft alles auf.)

Citherspielsbub.

Hi! Hi! meinen Kreuzer!
 Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

(Walzen sich. Marmotte steigt. Citherspiels-
 bub weint.)

Symphonie.

Lichtpußer

in Hanswurfttracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpfe laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmehger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Döfshändler.

Die Döfen langsam zum Ort hinaus,
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eines. Die Herde ist versorgt.

Hannswurst.

Ihr mehnt, i bin Hannswurst, nit wahr?
Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt i au sei Kopf,
Wir' i Hannswurst ganz und gar.
Is doch in der Art,
Seht nur de Bart!
Alons, wer kauf mir
Pflaster, Lazier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Keine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben.

Ist die Historia

Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähntklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist:
Sollte stichdunkel sehn,
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man steht an der Seite
einen Thron, und einen Galgen in der Ferne.)

(Zwischenspiel. — Nach demselben.)

Hannswurst.

Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl, zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seyd ihr alle perschwadirt,
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunt
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel
weisen

Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren,
Ihr könntet's deuten auch von mir,
Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier
Ein Bündel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;

Und enthält das Päckel ganz
 Ein Magenpulver und Purganz,
 Ein Zahnpulverlein, honigsüße,
 Und einen Ring gegen alle Flüsse.
 Wird nur dafür ein Baken begehrt,
 Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst.

Schnupstuch 'rauf!

(Die Zuschauer laufen bei'm Marktschreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
 Kauft meine Eyer!
 Sie sind gut,
 Und sind nicht theuer,
 Frisch wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches
 Ding;
 Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen
 Ring.

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft sie ihre Eyer?

Milchmädchen.

Drey, ihr Herrn, für einen Dreyer.

Beide.

Straf mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eyer!

Beide. (Sie halten sie.)

Nicht so wild!

O nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir

Die tollen Freyer?

Kauft meine Milch,

Kauft meine Eyer!

Dann seyd ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.
 Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
 Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es läme dergleichen Zeug nicht mehr,
 Und zuletzt Haman gehentt erscheine
 Zu Warnung und Schrecken der ganzen
 Gemeinde.

Hannswurst.

Schnupstuch 'rauf!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
 Wir wollen den zweiten Act beginnen.
 Indessen können sie sich besinnen,
 Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hannswurst.

Gebt Acht! Kommen euch Thränen in die
 Augen.

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun
kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann
hinter der Scene.

Orgelum Orgeley!
Dudelbumbey!

Doctor.

Laßt ihn herbeikommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichter aus;
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was
man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgeley!
Dudelbumbey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur,
Nimmt sich sonst nicht aus.
In's Dunkle da, Mesdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley! : | :
Ach wie sie is alles dunkel!
Finsternis is,
War sie all wußt und leer,

Hab sie all nichts auf dieser Erd gesehe.

Orgelum : | :

Sprach sie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da reinbricht!
Wie sie all durk einander gehn,
Die Element alle vier,
In sechs Tag alles gemacht is,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,
Orgelum, orgeley!
Dudelbumbey!

Steh sie Adam in die Paradies,
Steh sie Eva, hat sie die Schlang verführt,
Hausgejagt
Mit Dorn und Disteln,
Geburtschmerzen geplagt.
O weh!

Orgelum : | :

Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut,
Waren so fromm vorher!
Habe gesunge, gebett!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Spott!
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen,
Sich begeh, sich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Haide:
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley,
Dudelbumbey!

Fährt da die Sündfluth 'rein,
Wie sie gottserbärmlich schrein;
All all erkaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum : | :
Guck sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieser Noth;

Dank sey dir, lieber Herr Gott!
Orgelum, orgeley,
Dudelbumbey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt.

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley,

Dudelbumbey!

Parabeln.

(Werke XIII. 1828. S. 118 ff.)

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deshwegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerfähr';
Nacht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts
schlechts;

Aber hinten hätt' er nicht vorgefehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Ob einem zur Linken in den Schoos

Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So stößt er rechts einen Andern an,
Er hat wieder jemand was Leid's gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem Andern verschüttet.
Und complimentirt sich zu seiner Qual,
Von hinten und vorn, so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geist
Ungebuldig die Thüre weist.

Möge doch Mancher, in seinen Sünden,
Hievon die Rußanwendung finden.

II.

Da er nun seine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht, den fressen die
Ziegen.

So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stoa und Stein;
Sondern über Acker und gute Wiesen,
Zertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unser Wanderer hochentzückt.
Wer bist du Mann, der mich beglückt?
Wüßte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gefellen begegnen.

Johann Christoph Friedrich von Schiller,

geboren den 11. November 1759 in Marbach, erhielt den ersten regelmäßigen Unterricht zu Lorch im Hause des Pfarrers Moser, besuchte 1768 die lateinische Schule in Ludwigsburg und schrieb 1770 sein erstes deutsches Gedicht. Seit 1772 besuchte er die Karlsakademie, zuerst als militärische Pflanzschule auf der Solitude gegründet; begann 1774 in derselben das Studium der Rechtswissenschaft, ging jedoch im folgenden Jahre, in welchem diese Anstalt nach Stuttgart verlegt wurde, zur Medizin über. — Der Student von Rastau. — Rosmus von Medicis, seine frühesten dramatischen Versuche. — 1778 „die Räuber“ begonnen; 1779 Begegnung mit Goethe, als dieser mit dem Herzoge von Weimar die Karlschule sich zeigen ließ; 1780 die Abhandlung: „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ u., zu Ende desselben Jahres in lateinischer Sprache bei der öffentlichen Prüfung von ihm vertheidigt. Anstellung als Regimentsmedicus in Stuttgart. 1781 „die Räuber (anonym). Heimliche Abreise nach Mannheim zu Anfang 1782, um der Aufführung dieser auf des Intendanten v. Dalberg Wunsch umgearbeiteten Tragödie beizuwohnen. — Anonyme Selbstreflexion der „Räuber“ in dem von ihm (mit Abel und Peterfen) herausgegebenen „württembergischen Repertorium der Litteratur“ (1782). Zweite heimliche Reise nach Mannheim; 14tägiger Arrest auf der Hauptwache zu Stuttgart. Flucht im Geleit Streicher's im September 1782 nach Mannheim und Frankfurt; Aufenthalt zu Oggersheim in der Pfalz. — „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republicanisches Trauerspiel. 1783.“ Aufenthalt auf dem der Frau v. Wolzogen gehörigen Gute Bauerbach bei Weiningen, seit November 1782. Im Sommer 1783 als Theaterdichter nach Mannheim berufen. 1784 „Kabale und Liebe.“ „Rheinische Thalia.“ 1785—91. — Vom Herzoge von Weimar, dem Schiller den ersten Akt des „Don Carlos“ am Hofe zu Darmstadt vorgelesen, zum herzoglichen Rath ernannt. Abgang nach Leipzig; Aufenthalt in Gohlis und Dresden bei Körner. Leidenschaftliche Liebe zu einem Fräulein von Arnim. Bis 1787 in Dresden, auch in dem nahen Loschwitz auf Körner's Weinberge, und in Tharandt. Nach Weimar. „Don Carlos.“ — Freundschaftliches Vernehmen mit Wieland und Herder.

Im Späthherbste 1787 bei seiner in Meiningen verheiratheten ältesten Schwester und Frau von Wolzogen in Bauerbach auf Besuch; Erneuerung der in Mannheim nur flüchtig gemachten Bekanntschaft mit Frau v. Lengefeld und ihren beiden Töchtern auf der Rückreise in Rudolstadt; 1788 erstes Zusammentreffen in ihrem Kreise mit dem aus Italien rückkehrenden Goethe. — „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande.“ — 1789 durch Goethe's Verwendung als Professor in Jena; Eröffnung seiner Vorlesungen im Mai. — „Der Geisterseher.“ — Verheirathung mit Fräulein von Lengefeld zu Anfang 1790. Herzogl. Meiningen'scher Hofrath. — „Geschichte des dreißigjährigen Krieges (im histor. Kalender für Damen, Jahrg. 1791—93).“ — Lebensgefährliche Brustkrankheit 1791. Gebrauch der Bäder in Karlsbad. Durch Herzog Christian Friedrich von Augustenburg und den dänischen Minister E. v. Schimmelmann drückender Nahrungsfor gen mittels eines Jahrgehalts von tausend Thalern für die nächsten drei Jahre ent hoben. Studium der Werke Kant's seit dem Winter 1791. „Kleinere prosaische Schriften“ 1792. Im Sommer 1793 mit Gattin bei seinen Eltern in Schwaben. 1794 zu Jena im täglichen Umgange mit W. v. Humboldt. Näheres Verhältniß zwischen Schiller und Goethe; ihr Zusammenwirken in der Zeitschrift „Horen“ (1795—97) und am Musenalmanach. Einen Ruf an die Universität Tübingen abgelehnt. Balladen 1797—98; — „Das Lied von der Glocke“ 1799. — Seit Dezember 1799 in Weimar mit Gehaltsverhöhung. 1800 Wallenstein, ein dramatisches Gedicht.“ 2 Thle. — „Gedichte.“ — „Maria Stuart.“ — 1801 „Macbeth.“ — „Jungfrau von Orleans.“ — 1802 „Turandot“ (nach Gozzi). — Wird in den Adelsstand erhoben. — 1803 „die Braut von Messina.“ 1804 „Wilhelm Tell.“ Reise nach Berlin; von höchster Stelle glänzende, aber erfolglose Anerbietungen, um ihn für diese Stadt zu gewinnen. — 1805 Bearbeitung der Racine'schen „Phädra.“ — Bruchstücke des „Demetrius.“ — Gestorben am 9. Mai 1805.

Vgl. zum Briefwechsel mit Körner, Goethe und Humboldt: Hoffmeister, Schiller's Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang. Stuttg. 1838—42. 5 Thle. — Döring, Heinr., Friedrich v. Schiller. Ein biograph. Denkmal. 2. Aufl. Jena 1841. — Grün, R., Friedr. Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker u. Dichter. 5 Hfte. Leipz. 1844. — Kurz, Herm., Schiller's Heimathsjahre. 3 Thle. Stuttg. 1843. — Karoline v. Wolzogen, Schiller's Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2 Thle. Stuttg. 1830. — G. Schwab, Schiller's Leben in 3 Büchern. Stuttg. 1840. — Fr. Schiller, Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse über sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften. Beschrieben von ihm selbst. Geordnet von A. Diezmann. 6 Lieferungen. 1854.

Xenien

von

Fr. Schiller und J. W. v. Goethe.

(Musen Almanach für das Jahr 1797. Hggd. von Fr. Schiller. Tübingen. 12.)

Der ästhetische Thorschreiber.

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Weß Standes und Charakters?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder,
Sperrst du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat.

Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergift des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

Das neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es steht zu erwarten,
Daß man, mit ähnlichem Glück, nächstens die Tugend uns tanzt.

Moralische Zwecke der Poesie.

Bessern, bessern soll uns der Dichter!“ So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stod nicht einen Augenblick ruhn?

Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel,
Beerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

Verleger von P Schriften.**

Eine Maschine besiß ich, die selber denkt, was sie druckt,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem U fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dulaten gesetzt.

Sachen so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibt
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell-Letters gethan.

Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bey mir jetzt verkauft.

Auction.

Da die Methaphysik vor kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

Recension.

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpfet! Doch sind ich die hintern
Füße um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

Schiller's Würde der Frauen.

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum besten, ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr neues geschieht,
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod!

Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistischen sind?

Ruse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und lustig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

Acheronta movebo.

Sölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Unvermuthete Zusammenkunft.

Sage Freund, wie find ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

Martial.

Kenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ist man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

Kenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wässrigten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

Philosophen.

(Abb. unter d. Aufschrift: Kenten.)

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno besammen hier finde,
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Dringend.

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin, so bin ich,
Ist das Eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

Ich.

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft schon war ich, und hab wirklich an gar nichts gedacht!

Ein Zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

Ein Dritter.

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein Ding als mich selber!
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Ein Vierter.

Zweyerley Dinge laß ich passieren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern und doch deuten sie beyde auf Eins.

Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Ein Sechster.

Ich bin ich, und setze mich selbst, und setz ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein Nicht Ich dazu.

Ein Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist; ein Borgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung, drey!

Ich.

Damit loch ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen,
Einen erkledlichen Satz will ich, und der auch was setzt.

Ein Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

Ich.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort.

Gewissensscrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Decisum.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebent.

Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Hercules! Seine
Uebersetzung! Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.

Heracliden.

Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das Geschrey der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

„Pure Manier.“

Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.

Er.

Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jezo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, ins Grab!

Ich.

Wegen Xirefias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehn.

Er.

Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so höhlst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.

Ich.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

Er.

Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu hohlen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?

Ich.

Nichts mehr von diesem tragischen Spul. Raum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.

Er.

Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.

Ich.

Ja, ein verber und trockener Spas, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

Er.

Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernstn Gang, welchen Melpomene geht?

Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

Er.

Was? Es dürfte kein Cesar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Drest, keine Andromache mehr?

Ich.

Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähnriche, Sekretairs oder Husarenmajors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieser Misère
Großes begegnen, was kann großes denn durch sie geschehn?

Ich.

Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?

Ich.

Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.

Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?

Ich.

Nimm nicht übel mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus,
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.

Er.

Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

Ich.

Der Poet ist der Birth und der letzte Actus die Beche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Aus:

Wallensteins Lager.

(Sämmtl. Werke. Cotta 1814. IX. Abtheilung 2. Achter Auftritt. S. 88 ff.)

Bergknappen treten auf, und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinde. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterin, die Karletenderin mit dem Rekruten; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heysa, Zuchheya! Dodelbumbey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jezt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegesfurie ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pfleget den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Weht lieber den Schnabel als den Sabel,
Heht sich lieber herum mit der Dirn',
Trist den Ochsen lieber, als den Dzenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.

Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
 Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder
 Und aus den Wolken, blutigroth,
 Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
 Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,
 Drohend am Himmelsfenster aus,
 Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
 Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
 Und das römische Reich — daß Gott erbarm'!
 Sollte jetzt heißen römisch Arm;
 Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
 Die Klöster sind ausgenommene Nester,
 Die Bisthümer sind verwandelt in Wüsthümer,
 Die Abteyen und die Stifter
 Sind Raubteyen und Diebesklüfter,
 Und alle die gesegneten deutschen Länder
 Sind verkehrt worden in Elender —
 Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
 Das schreibt sich her von euren Lasten und Sünden,
 Von dem Greuel und Heidenleben,
 Dem sich Oßfizier' und Soldaten ergeben.
 Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
 Der das Eisen ziehet in's Land herein.
 Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
 Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
 Hinter dem U kommt gleich das Weh,
 Das ist die Ordnung im A B C.

Ubi erit victoriae spes,
 Si offenditur Deus? Wie soll man flegen,
 Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
 Nichts thut, als in Weinhäusern liegen?
 Die Frau in dem Evangelium
 Fand den verlornen Groschen wieder,
 Der Saul seines Vaters Esel wieder,
 Der Joseph seine saubern Brüder:
 Aber wer bey den Soldaten sucht
 Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
 Und die Scham, der wird nicht viel finden,
 Thät er auch hundert Laternen anzünden.

Zu dem Prediger in der Wästen,
 Wie wir lesen im Evangelisten,
 kamen auch die Soldaten gelaufen,
 Thaten Buß' und ließen sich taufen,
 Fragten ihn: Quid faciemus nos?
 Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
 Et ait illis, und er sagt:
 Neminem conuentiatis,
 Wenn ihr Niemanden schindet und plagt,
 Neque calumniam faciatis,
 Niemand verlästert, auf Niemand lügt,
 Contenti estote, euch begnügt,
 Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
 Und verflucht jede böse Angewöhnung.

Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
 Deines Herrgotts nicht eitel austramen,
 Und wo hört man mehr blasphemiren,
 Als hier in den Friedländischen Kriegsquartiren?
 Wenn man für jeden Donner und Blitz,
 Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspiß',
 Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
 Es wär' bald kein Refner zu finden mehr;
 Und, wenn euch für jedes böse Gebet,
 Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
 Ein Härlein ausging' aus eurem Schoß,
 Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
 Und wär' er so dick, wie Absalons Zopf.
 Der Josua war doch auch ein Soldat;
 König David erschlug den Goliath,
 Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
 Daß sie solche Gluckmäuler sind gewesen?
 Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
 Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
 Als zu einem Kreuz Sakerlot!
 Aber, wessen das Gefäß ist gefüllt,
 Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen!
 Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
 Denn ihr tragt Alles offen fort.

Vor euren Klauen und Geiergriffen,
 Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
 Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
 Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
 Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
 Was sagt der Prediger? Contenti estote,
 Begnügt euch mit eurem Kommissbrote.
 Aber wie soll man die Knechte loben,
 Kommt doch das Aergerniß von oben!
 Wie die Glieder, so auch das Haupt!
 Weiß doch Niemand, an wen der glaubt.

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
 Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
 Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
 Der die Völker von der wahren Lehren
 Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrut.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Dramarbas und Eisenfresser,
 Will einnehmen alle feste Schlösser,
 Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
 Er müsse haben die Stadt Stralsund,
 Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.

Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
 So ein Jahu und Holofern,
 Verleugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
 Drum kann er den Hahn nicht hören krähen —

Beide Jäger.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich gesehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger

(auf ihn einbringend).

Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten

(legen sich drein.)

Bleib da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner

(schreit lauter).

So ein hochmüthiger Rebutadnegel,
So ein Sündenvater und muffiger Keger,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freylich ist er uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Kergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

Er hat nach und nach bey den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen,
indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Jak. Mich. Reinhold Lenz,

geb. am 12. Januar 1750 zu Schwigen in Liefland, war der zweite Sohn des dortigen Propstes, nachmaligen Predigers zu Dorpat. Er bezog 1768 die Universität Königsberg, wo er schon im folgenden Jahre sein hexametrisches Gedicht in 6 Büchern: „die Landplagen“ drucken ließ; ging 1771 mit einem kurländischen Edelmann nach Straßburg, lernte Goethe daselbst kennen, der eigentlich erst sein Talent weckte, und verband sich mit seinem „guten Socrates“, dem Aktuar Salzmann. 1772 begab er sich mit v. Kleist nach Fort-Louis, nahe bei Sessenheim, wo er die liebliche Pfarrerstochter Friederike Brion (Goethe's Friederike) kennen lernte und schwärmerisch liebte. Im Herbst 1772 ging er nach Straßburg zurück, wo er bis 1776 blieb, seit 1775 bei einer von Salzmann gebildeten Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache als Sekretär beschäftigt. Mitglied derselben war auch der excentrische Leopold Wagner, den Lenz in der unten mitgetheilten „Matinee“ als „Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch“ verflucht hat. Er war dann eine Zeitlang in Weimar und 1777 in den Rheingegenden und in der Schweiz, wo er in Wahnsinn fiel. Ihn untergrub und zerstörten krankhafte Ueberreizung, die ungemessenste Einbildung von eigenem Werthe und eigener Kraft, die stolze und hochfahrendsten Forderungen an das Leben neben der unreifsten Welt- und Selbstkenntniß und der haltlosesten Selbstverzärtelung. Die heftigste unerwiederte Leidenschaft zu Friederike Brion mag gleichfalls zu seiner geistigen Zerrüttung viel beigetragen haben. Im schrecklichsten Zustande kam er 1778 zum Pfarrer Oberlin nach Waldbach im Elsaß. Auch ein Aufenthalt bei Goethe's Schwager, dem Hofrath J. W. Schloffer zu Emmendingen, in dessen Hause sein Wahnsinn zum vollen Ausbruch kam, brachte keine Heilung. Man gab ihn daselbst zu einem Schuhmacher in Aufsicht und Konrad Süss, ein junger Gesell, war sein Wächter. In den Anfängen der Genesung (1778) schrieb, der sich einst „geschmeichelt, Deutschlands Freude

und Lieflands Stolz zu seyn", der „mit Shakespeare in die Mysterien des hohen Schicksals gegangen," an J. J. Sarasin (Lavater's und Schloffer's Freund) in Basel: „Ich habe eine große Bitte an Sie, daß Sie so gütig sind und meinem besten Freund und Kameraden, dem Herrn Konrad Süss, doch einen Meister verschaffen, wenn er außer der Zeit nach Basel kommt, weil ich jetzt den Herrn Hofrath (J. G. Schloffer) bitten will . . . daß ich die Schusterei bei ihm (K. Süss) fortlernen kann, die ich angefangen habe . . . Was würde ich anfangen, wenn er fortginge, da ich gewiß wieder in meine vorige Krankheit verfallen müßte . . . Er ist mein Schlafkamerad, und wir sitzen den ganzen Tag zusammen" u. — 1779 holte ihn ein Bruder in die Heimath. Geheilt kam er nach einiger Zeit nach Petersburg und von da nach Moskau, wo er in tiefem innern und äußern Elend am 24. Mai 1792 gestorben ist.

Von ihm: Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz. Herausgegeben von Ludwig Tied. Drei Bände. Berlin bei Reimer, 1828. 8.

Ueber ihn: F. H. Jacobi's auserles. Briefwechsel I. S. 232. — Goethe's Werke. XXVI. S. 247 ff. — Tied's Einleitung zu den gesammelten Schriften von Lenz. I. S. CXIII. ff. — Gadebusch, Liefländische Bibliothek, Th. 2. S. 177 f. — Allg. Lit. Zeitung 1792. Intelligenzbl. Nr. 99. — August Stöber, Der Dichter Lenz und Friederike von Sessenheim. Basel 1842. — A. Roberstein, Grundriß der Geschichte d. d. National-Litteratur. 2. Abth. Leipz. 1851. S. 1471. — F. Dünzger, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien zum Leben des Dichters. Stuttg. und Lüb. 1852. S. 35 f. 60—101; 569 ff. — F. Gelzer, die neuer deutsche National-Litteratur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten. Leipz. 1849. II. S. 339 f. —

Herr Schnuppen.

(Gesammelte Schriften. III. S. 260.)

Herr Schnuppen ein fauböser Gast,
Der jedermanniglich zur Last,
Und doch dabei impertinent
Wie auf dem Wirthshaus ein Student,
Den Mann bei dem er sich logiert
Als wie ein Hackbrett tribuliert,

Und hält er dann die Mittagstuh,
Ihm stopfet Nas' und Ohren zu:
Der lehrte sonst bei Mägdelein
Und Jungferndienern höchstens ein,
Wo er im Köpfchen den Verstand
Gemeinhin delogtret fand,

Doch ward ihm in der Leere bang,
Und öfters Zeit und Weile lang.
Dum schnell er sich einst resolvirt,
Weil einen Teufelsgelüft er spürt,
Zu seyn in ein vergöttert Haupt
Auf vierzehn Tage eingeschraubt,
Zu sehn wie's ihm zu Ruthe sey

Dort in der großen Weltgeisterei.
Für einen Tag, wiewohls nicht fein,
Der Spas ihm hin möcht gangen seyn,
Doch vierzehn Tag' ist gar zu frech
Für einen dummen Herrn von Pech,
Zu sitzen und zu halten Schmauß,
Als wär er hier der Herr vom Haus.

Leopold Wagner,

Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch. *).

Eine Matinee.

(Ges. Schriften. III. S. 261 f.)

(Der Schauplatz stellt den Bauch eines Wallfisches vor mit allen dazu gehörigen Ingrencienzen.)

Leopold Wagner

(Küßt herein über Hals und Kopf).

Poß Willius! was eine Hast und Tumult
(sich umsehend)

Ganz anders als in meinem Pult.
'S pflegt doch sonst von Felsen und Höhen
Berg hinab immer sachte zu gehen,
Hier stürzt man oberst zu unterst hinein,
'S muß ein rechter Saumagen seyn.

(Es kommt ein großer Schwall Wasser, den der Wall-
fisch einschluckt.)

Läßt das Vieh noch die Hintertür offen,
Wäre bald an seinem Schnaps eroffen.

(Schüttelt sich.)

Ist mir so frostig und so weh,
Hätt ich doch hier nur eine Tasse Thee,
Oder Stahl, mir Feuer anzuschlagen,
Hab nie noch geraucht im Wallfischmagen,
Vielleicht den Tabackrauch er scheut,
Und wieder an's Land hinaus mich speit.

(Schlägt die Hände ineinander.)

*) Heinrich Leop. Wagner, geb. 1747 zu Straßburg, gehörte dort und nachher in Frankfurt, wo er um 1776 unter die Zahl der Advokaten aufgenommen wurde, zu den Kreisen, die sich um Witze an beiden Orten bildeten, und starb schon 1779.

<p>O wie schlimm habens doch die Frommen! Weiß nicht, wie hier hineingekommen. Mit Gunst zu melden der Gott Apoll War, glaub ich, betrunken oder gar toll, Mich hier in einen Fischbauch zu zwingen, Um mein neu Drama zu Ende zu bringen. Ist doch weder Wein noch Bier Zur tragischen Begeisterung hier,</p>	<p>Soll mein Exilium so lang dauern, Kann wohl hier zehn Jahre lauern Eh hier ein Gedanke reift, Man am Wasser zum Fisch sich säuft. Will doch einmal mit List probiren, Ob ich mich kann hinaus produziren, Will ihm kitzeln die Galle sehr, Daß er frist keinen Wagner mehr. — —</p>
---	---

Aus der Skizze:

Pandaemonium germanicum.

(Gef. Schriften. III. Berlin, 1828. S. 213 ff. Bgl. die Ausg. von G. F. Dampf. Nürnberg. 1819.)

Erster Akt. Vierte Scene.

Die Journalisten.

Einer. Es fängt dort oben an bald zu wölken, bald zu tagen.
 Hört Kinder, es ist auch kein anderer Rath, wir müssen hinaufsehen, wie die Leute
 das machen.

Zweiter. Ganz gut, wie kommen wir aber hinauf?

Alle. Wir wollen ein Luftschiff machen, wie die bösen Geister im Noah, das
 uns in die Höhe hebt.

Erster. Ein vortrefflicher Einfall! Es kommt auch so ein Wind von oben
 herab, der uns schon heben wird.

Zweiter. Ich habe auch eben nichts bessers zu thun.

Dritter. Mir wird die Zeit auch verflucht lang hier unten.

Vierter. Und ich will meine Acten in den Ofen werfen. Was nutzen
 einem die Brodstudia?

Fünfter. Und so können wir mit leichter Mühe berühmt werden.

Vierter. Und Geld machen obenein. Ich will eine Theaterzeitung schreiben.

Fünfter. Ich eine Theaterchronik.

Sechster. Ich einen Theateralmanach.

Siebenter. Ich einen Geist des Theaters.

Achter. Ich einen Geist des Geists. Das geneigte Publikum wird doch geschenkt seyn und pränumeriren?

Alle. Fort, laßt uns keine Zeit verlieren. Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst.
(Geben sich alle auf ihrem Lustschiff mit Göthe's Bind und machen ihm ihre Komplimente.)

Göthe (zu Lenz). Wollen den Spaß mit den Kerlen haben (wirft ihnen ein Seil zu. Die Journalisten verwanfeln sich in Schweißstiegen, und besetzen ihn von oben bis unten). Nun wollt ihr herunter? (Schüttelt sie ab.)

(Sie bekommen die Gestalt kleiner Jungen und laufen auf dem hohen Berge herum, Hügelchen auf Hügelchen ab. Göthe steigt eine neue Erhöhung hinauf. Eine Menge von ihnen läuft hinzu und umflammt ihm die Füße):

Nimm mich mit, nimm mich mit!

Göthe. Liebe Jungen, laßt mich los, ich kann selbst nicht weiter kommen.

Einer. Womit soll ich dich vergleichen? Alexander, Cäsar, Friedrich, das waren alles Pygmäen gegen dich.

Zweiter. Was sind die großen Genie's unserer Nachbarn, die Shakspeare, die Voltaire, die Rousseau?

Dritter. Was sind die so sehr gerühmten Alten selber, der Schwäger Dvid, der elende Virgil und dein Homer? Du, du bist der Dichter der Nation und hebst die Deutschen über die Griechen.

Lenz (sein Haupt verhängend). O weh, sie verderben ihn!

Göthe. Daß euch die schwere Noth! (Schüttelt sie von den Beinen kopflangs den Berg hinunter.) Ihr Schurken, daß ihr euch immer mit fremder Größe beschäftigt, und nie eure eigene ausstudirt. Wie seyd ihr im Stande, zu fühlen, was ich bin? Wie unendlich anders die Größe eines Helden, eines Staatsmanns, eines Gelehrten und eines Künstlers? Ich bin Künstler, dumme Schmeichler, und verlangte nie mehr zu seyn. Sagt mir, wo mir's in meiner Kunst geglückt ist, und wo ich einen Strich wider die Natur gemacht habe, und dann sollt ihr mir willkommen seyn. Uebrigens haltet's Maul mit euren wahnwitzigen Ausrufungen ohne Sinn, und merkt euch die Antwort, die der König von Preußen einem gab, der ihn zum Halbgott machen wollte, und der König von Preußen war doch ein ganz anderer Mann, als ich bin.

Die Journalisten (im Galien). Wir wollen alle Künstler werden.

Göthe. In Gottes Namen. Ich will euch dazu behülflich seyn.

Einer. Wir brauchen deine Hülfe nicht. Ich bin schon ein zehnmal größerer Mann, als du bist.

Lenz (steht wieder hervor). Also auch als alle, die er vorher unter dich gesetzt hat.

Goethe (lachend). So aber gefällt mir der Putsche.

Lenz. Lieber Bruder, ich möchte mein Daseyn verwünschen, wenn's lauter Leute so da unten gäbe.

Goethe. Haben sie's andern Nationen besser gemacht? Woher der Verfall der Künste, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen sind?

Lenz. Ich möchte denn doch lieber mit Rousseau, wir hätten gar keine, und tröcken auf allen Bieren herum.

Goethe. Wer kann davor?

Lenz. Ach, ich nahm mir vor, hinunterzugehen, ein Maler der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber wer mag malen, wenn's lauter solche Fraßengesichter da gibt? Glücklicher Aristophanes, glücklicher Plautus, der noch Leser und Zuschauer fand. Wir finden, weh' uns, nichts als Recensenten, und könnten eben so gut in die Tollhäuser gehen, um die menschliche Natur zu malen.

Johann Baptist von Alringer,

geboren am 24. Januar 1755 zu Wien, Sohn eines fürstlich Passauischen Konfistorialraths. Sein Lehrer, der berühmte Numismatiker Eckhel, flößte ihm u. a. eine feurige Liebe zur alten klassischen Literatur ein, durch deren gründliche Kenntniß er sich nachher unter den vaterländischen Gelehrten auszeichnete. Nachdem er Philosophie und Rechtswissenschaft studirt, auch zum Doktor beider Rechte promovirt hatte, trieb er, obgleich er als Besitzer eines ansehnlichen Erbgutes seiner Eltern, die er frühzeitig verlor, in glücklicher Unabhängigkeit hätte leben können, mit Eifer praktische Rechtskunde und wurde k. k. Hofagent, welches Amt er bloß als ein wohlthätiger Vertreter dürftiger Parteien verwaltete. Gegen Ende 1795 erhielt er die Stelle eines Sekretärs bei der Direktion des Hoftheaters, starb jedoch bereits am 1. Mai 1797. Er war Mitglied der kurfürstlich deutschen Gesellschaft in Mannheim und seit 1791 Mitarbeiter an der allgemeinen Literaturzeitung in Jena.

Von ihm u. a.: *Sämmtliche Gedichte*. 2 Theile. Klagenfurt u. Lapbach 1788. 8. Neue Ausg.: Wien 1794; 1817. 8. — *Sämmtliche poetische Schriften*: Wien 1812. X (mit den Ritterspopöden: „Doolin von Rainz“ in 10 und „Blionberis“ in 12 Gesängen).

Ueber ihn: *Intelligenzbl. d. Allg. Zeitung* 1797. Nr. 126. S. 1050—54; — *Leipz. Allg. Liter. Anzeiger* 1797. Nr. 142. S. 1459 f.; — *Wiener Schriftsteller- und Künstler-Lexikon*. Wien 1793. S. 9 ff.; — *Neuer deutsch. Merkur* 1797. Stck. 6. S. 190—192; — *Meusel*, I. S. 76; — *Jörbens*, I. — *Gervinus*. *Gesch. d. deutsch. Dichtung*. V. S. 20.

Der Abbe.

(Gedichte. Zweyter Theil. Neueste Aufl. Wien 1817. 16. S. 19 ff.)

Dein Sohn tritt auf im Stutzerkleide,
Du siehst ihn, lächelt Mutterfreude,
O Kirche, nicht aus deinem Blicke?
Wie siegreich schwebt die lange Locke
Ihm auf dem glatten Atlasrocke
Tief unter's heilige Genick!

Und sein Topfch (ha! deutschen Händen
Gelangt, das Wunder zu vollenden,
Beschämte selbst Pariser-Witz:
Denn seht ihr nicht? ein jüngerer Bruder
Des Cypripot, bedeckt mit Puber,
Hat hierin seinen Lieblingsstüz.

Doch flucht der Gott auch, will er freyer
Aussehen, abwärts, macht den Schleyer
Der Täfelfchen zu seinem Thron.
Der war einst Venus Trauerschleyer,
Bey des Aeneas Leichensfeyer,
Beym Requiem für den Adon.

Das Mäntelchen durchwallt die Lüfte,
Es streut umher Lavendeldüfte;
Auch steckt jede Zauberkrast,
Die Acidalien umschwebet,
Dem Bundergürtel eingewebet,
In seinem Florentiner Tafft.

Wie prangt sein Chiffre-Ring mit Haaren,
Die kurz vorher so lockig waren,
Man schnitt sie feinetswegen ab;
Wie wallet ihm in gleichen Faden
Die runden, hoffnungsvollen Waden
Neapels luft'ger Strumpf hinab.

Schon seh' ich ihn, trotz allen Spottes
Altmodischer, im Dienste Gottes
Als Pfarrer oder Dechant glühn,
Sein Licht vor allen Mädchen leuchten,
Und junge Weiber, ihm zu beichten,
Processionenweise ziehn;

Ich seh', wie innigst er sie rühret,
Belehret, stärket, absolviret,
Und zwar, in quantum indigent.
Ihr, die ihr die Gefalbten schmähet,
Und nicht der Salbung Krast verstehet,
Freysgeister, sagt, ob ihr es könnt.

Sinngedichte.

Auf einen alten Freyer.

(Gedichte. II. Wien 1817. S. 111.)

Du, der so fleck sein Leib auch ist, so grau
Sein Kopf auch ist, zum dritten Mahle freyte,
Wiß: Clotho war die erst, und Lachesis die zweyte,
Und Atropos ist deine dritte Frau.

Auf einen Heuchler.

(Gedichte II. S. 112.)

Heuchler.

Nie weiß meine linke Hand das, was meine Rechte gibt.

Antwort.

Ja, das glaub' ich, weil, du Heuchler! deine Rechte gar nichts gibt.

Nur sechs Sacramente.

(Gedichte II. S. 114.)

Was? sieben Sacramente zählen
Die Herren Theologen? Ey!
Für Leute, welche niemahls fehlen,
Heißt das doch schändlich sich ver zählen!
Sind Buß' und Eh' nicht einerley?

Ein neuer Reihentanz.

(Daf. II. S. 115.)

Ein neuer Reihentanz! man reicht
Zuerst die Hände sich, dann dreht man sich den Rücken; *)
Ihr, welche Hymens Fesseln drücken,
Sagt, ob nicht dieser Tanz dem Ehestande gleicht.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Aus dem Owen.

(Daf. II. S. 117.)

Wenn nur Kinder oder Narren wahr zu reden sich nicht scheu'n;
So muß ja die Wahrheit reden kindisch oder nährisch seyn.

*) Faire dos à dos mit dem französischen Kunstworte.

Der überschickte Kuß.

(Daf. II. S. 122.)

Ich danke dir nicht für den Kuß, den du, o Nina, mir geschicket;
Die Frucht verliert den Wohlgeschmack, wenn man sie nicht vom Baume pflücket.

Das Wiedervergeltungsrecht.

(Daf. II. S. 128.)

Die eignen Kinder hat im Junggesellenstand
Der Büßling Stas nicht anerkannt.
Als Eh'mann muß er nun, was wir ihm alle gönnen,
Gar fremde Kinder anerkennen.

Das Mädchenherz.

(Gedichte. III. Wien 1817. S. 53 f.)

O hört, so schrie ich täglich, ich Thor,
Und schrie oft taub der Götter Ohr,
O höret doch nur mein heißes Flehen,
Und lasset in Doris Herz mich sehen!
Erwägt, ob ihr meiner Zärtlichkeit
Nicht ein kleines Wunder schuldig seyd.
Die Götter hörten endlich mein Flehen,
Und ließen in Doris Herz mich sehen.
Ach, welch ein Anblick! geöffnet schien
Der Göttinn Eitelkeit Magazin.
Ich sah Bouquets und Brühler = Ranten,
Pretenßons von Diamanten,
Stoff aller Farben, Brun de Monsieur,
Caca de Dauphin, Oeil d'Empereur,
Straußfedern, Binden, Uhren, Fächer
Und Hüte, groß wie Kirchendächer.

O Liebe, wie wird mir zu Ruth!
Ich hofft', es wäre deine Gluth
Und deine bitter süßen Schmerzen

In meiner zärtlich Geliebten Herzen.
Ich wädhnete, mit meinem Bild
Sey's ganz oder größten Theils erfüllt.
Nach langem Suchen, Seufzen, Schmähen
Glaubt' ich doch endlich es auch zu sehen;
Ach! aber es war, o Herzeleid!
Nicht ich, nur mein gestiftes Kleid.

An * *

(Gedichte III. S. 219.)

Es gleicht dem Ocean dein episches Gedicht,
Groß ist's und wüßrig; — Salz nur hat es nicht.

Alons Blumauer,

geboren am 21. Dezember 1755 zu Steyer im Lande ob der Enz, besuchte die Schulen daselbst, worauf er 1772 zu Wien bei St. Anna in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat. Nach Aufhebung desselben durch Papst Clemens XIV. gab er Privatunterricht und betheiligte sich an der Rudolf Gräffer'schen Buchhandlung. Später erhielt er unter dem Vorſiße des Barons von Swieten bei der Bücherzensur als Zensor eine Anstellung, legte aber 1793 dieses Amt freiwillig nieder und übernahm die genannte Buchhandlung auf eigene Rechnung. In Folge eines Brustleidens starb er bereits am 16. März 1798, zweiundvierzig Jahre alt. — Seine Grabſchrift charakterisirt ihn als Epikureer, Freigeist, Genie, Hageſtoß, Jesuit, Kenner Latiums, Maurer, Raſo Deſterreichs, Pfaffenſeind u. ſ. w.

Von ihm u. a.: Gedichte. Wien 1782; 1783. 8. mit Kupfern; dann in 2 Theilen 1787. — Abenteuer des frommen Helden Aeneas, oder Virgils Aeneis travestirt. Wien 1784, 85, 88. III. 8. 9 Bücher; 3e Ausg. 1806. Auch u. a. in's Ruſſiſche übertragen von Oſſipof. St. Peterſb. 1791—93. — Herkules travestirt in 6 Büchern. Frankf. u. Leipz. 1794. 8. (Blumauer's Name ſteht auf dem Titelblatt, doch iſt ſeine Autorschaft zweifelhaft. Ein Deſterreicher iſt aber jedenfalls der Verfaſſer, was ſchon zum Theil die Reime bezeugen.) — Sämmtliche Werke. Leipz. 1801—3. VIII (herausgegeh. von R. G. L. Müller); neue Ausg.: Königsb. 1827. IV. 12; ferner (von A. Riſtenfeger): München 1827 in VII. und daſelbſt 1830 in III Bänden; Stuttg. 1839—40. V. 16.; München 1840 in II Bänden, u. ſ. w.

Ueber ihn u. a.: Leipz. Allg. lit. Anzeiger 1798. Nr. 125. 126; — Meufel, I. S. 430 f.; — Jöndens, I. S. 99 ff. — Gerwinus, Geſch. der deutſch. Dichtung, IV, 264; V. 20; III, 64. — Bilmar, Geſch. d. d. Rational-Literatur (5te Aufl.) II, S. 319 f.

Die Abenteuer des frommen Helden Aeneas

im Holzschnitt,

oder:

Das zweite Buch von Virgils Aeneis, travestirt.*)

(Deutsches Museum. Kates Etüd. Erdtemend, 1782. S. 171–188.)

An meinen Freund, Hrn. Joseph Friederich von Neher.

Es gibt, o Freund, der Debilizationen
so vielerlei, als der Patronen.
Der weicht sein Buch sich selbst, ein anderer
der losen Junft der Kritiker,
der macht das Publikum, und jener
den Esel gar zu seinem Gönner,
und einer, den nichts Irdisches mehr freut, —
die Heilige Dreifaltigkeit,
und hier in dieser Menschlichkeit
ist wol kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre
nicht längst schon widerfahren wäre.
Drum ist auch eine Debilization
veränderlich, wie ein Chamäleon.
Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe;
und bald ein Kniff, womit oft ein Poet
zu einem größeren Gebatter bitten geht,
um seinem namenlosen Kinde
so was von Namen zu verleihn;
bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwerge,
die Rezensentenruthen scheun,
doch freilich meist vergebens, sich verbergen;
und bald ist sie ein Monument
der Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment.
Von allen den Gestalten hat die meine,
ich sag' es offenerzig, keine.
Denn, um für dich ein Monument zu sein,
ist diese Poffe viel zu klein;
sie soll, wenn du zuweilen mit Voltairen
kandidirtest, den bösen Geist beschwören,

*) Vgl. hierzu Joh. Benj. Michaelis „Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas“ im vorigen Bande dieses Werkes, und Cervinus, Gesch. d. d. Dichtung IV, 294.

und wenn dann Schermut, oder Spleen
zum Timon oder Freudenhäßer
dich machen will, den Mund zum Lächeln dir verziehn,
und bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgefund die
Erbtheuer seiner letzten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser welt-
berühten Stadt gar rührend und umständlich erzält.

1.

Im rothdamastnen Armstul sprach
Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin! *) laßt das Ding mir nach;
es kostet mich nur Thränen!
Doch alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor,
und schien fast ungehalten.

2.

Was wollt' er thun? Er mußte wol
den Schlaf vom Aug sich reiben;
Er nahm zwei Brisen Spaniol,
sich 's Nicken zu vertreiben;
drauf räuspert' er sich dreimal, sann
ein wenig nach und legte dann
sein Heldenmaul in Falten.

3.

Die Griechen hielten uns umschant
zehn volle Jahr' und drüber,
allein, wo man Kartätschen pflanzt,
da setzt es Nasenflüber.
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,
denn — unter uns! — sie hielten was
auf unversengte Nasen.

4.

Mit langen Nasen wären sie
auch sicher abgezogen,
hätt' uns nicht Satanas durch sie
zu guter Letzt betrogen,
der gab der Brut ein Kniffchen ein:
sie 'thaten's, schiffen flugs sich ein,
und schossen Retirade.

5.

Auf einmal war's wie ausgelehrt
im Lager; doch sie ließen
zurück ein ungeheures Pferd,
mit Nädern an den Füßen.
Sankt Kristof selbst, so groß er war,
hätt', ohne Ruptionsgefahr,
den Gaul euch nicht geritten.

6.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
uns seiner Größe wegen,
es war das Heidelberger Faß
ein Fingerhut dagegen.
Und in dem Bauch, o Zemie!
Da lagen euch, wie Häringe,
Zehntausend Mann beisammen.

*) Infandum Regina jubet renovare dolorem etc. L. II. v. 3.

7.

Doch, um das rechte Kontersee
von diesem Ros zu wissen:
So denkt, die Arche Noahs steh
vor euch, doch auf vier Füßen,
geht à proportion dem Thier
noch Kopf und Schwanz, — so sehet ihr
das Konstrum in natura.

8.

In Wien, heißt's, ist man furios,
in Troja war's noch drüber,
sie liefen euch zum Wunderros,
als hätten sie das Fieber.
Da gab's Dormeusen, Kapuchon
und Hüte à la Washington
zu tausenden zu sehen.

9.

Man guckte sich die Augen matt,
und hatte viel zu klaffen,
allein wie's geht, der Böbel hat
nur Augen zum Wegaffen!
Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht,
so ging's auch den Trojanern.

10.

Die Politiker thaten breit,
und machten tausend Glossen,
doch hatten alle meilenweit
das Ziel vorbeigeschossen;
zwar rief ein Rastenbraterweib*):
„Das Ros hat Schurken in dem Leib!“
Doch die ward ausgepiffen.

11.

Doch, eh sichs nur ein Mensch versah,
da war, uns zu belehren,
ein Eremit aus Argos da,
der bat, man mögt' ihn hören!
Doch macht' er's, wie die Redner all:
Denn er begann von Evens Fall,
um auf das Pferd zu kommen.

12.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir
ex voto machen lassen,
und haben's Sanct Georgen hier
zu Ehren hinterlassen:
Weh dem, der dran zum Sünder wird,
es ist geweiht und angerührt
an Sanct Georgens Schimmel!“

13.

Und als noch hie und da ein Ohr
unüberzeugt geblieben,
so wies er die Authentik vor,
vom Papsten unterschrieben,
drauf stund: Wen das nicht überführt,
der sey anathematisiert;
denn wir sind infallibel!

14.

Und als um unser Ohr herum
zwei Flederermäuse schwirrten,**)
da war kein Mensch so blind und dumm,
den sie nicht überführten;
und alles schrie: Miraculum!
Der Schimmel ist ein Heiligthum,
laßt in die Stadt ihn bringen!

*) Tunc etiam satio aperit Cassandra futuris Ora etc. II. 246.

**) Ecce autem gemini

. . . . immensis orbibus angues etc. II. 203.

15.

Es hieß: Man wird dem heil'gen Thier
die Mauern öffnen müssen!
Flugs waren zwei Karthäunen hier,
um Brüche drein zu schießen.
Dem Schutzpatron indessen ward
von unsrer lieben Jugend zart
ein Hymnus abgesungen.

16.

Nach diesem nun belegte man
den Gaul mit vielen Stricken,
ganz Troja spannte sich daran,
ihn von dem Platz zu rücken.
Die Mädchen waren auch nicht faul,
und jede band dem Wundergaul
ihr Strumpfband um die Füße.

17.

Und kaum war mit dem heil'gen Roß
der Zug nun angegangen,
so feu'rte man die Stöße los,
und alle Glocken klangen.
So ward der neue Schutzpatron
in feierlichster Prozession
in Troja einquartiert.

18.

Kaum war der Gaul am Platz, so ward
ein Hochamt abgesungen,
und zu der Ehrenpredigt ward
Herr Pastor — gedungen.
Drei Stunden nach der Predigt, fand
man Trojens sämtlichen Verstand
im Nebenfaß ertrunken.

19.

Indessen ging die Sonne still
in unserm Golfo unter;
ein jeder schnarchte, wo er fiel,
der Pfaffe nur blieb munter.
Zwar soff der Kerl, als wie ein Leu,
doch trank er unsre Klerisei
eh, als sich selbst, zu Boden.

20.

Kaum ward der schlaue Schuft gewahr,
daß nun ganz Troja schnarche,
so nahm er auch dies Tempo wahr,
und schlich zu seiner Arche.
Die zapft' er, wie ein Weinsäß an,
und stieß! ein Strom von Helden rann
heraus aus ihrem Bauche.

21.

Die andern waren auch parat,
die sich verbrochen hatten,
und nun war ihnen unsre Stadt
ein rechter Sonntagsbraten;
sie massakrirten Mann für Mann,
die Wache mußte am ersten dran,
sie fuhr im Rausch zum Teufel.

22.

So eben hatt' ich den Achill —
im Traume — überwunden,
da weckte mich das Nordgebrüll
von diesen Fleischerhunden.
Ich ging zum Fenster — heiliger Gott!
Da sah ich nichts, als Mord und Tod,
und Stadt und Schloß in Flammen.

23.

Wie wenn der Wind in Flammen fährt,
sie bald in Wirbel drehet,
und, wie er seine Backen kehrt,
bald da, bald dorthin wehet,
so liefen die Trojaner auch,
wie vor des bösen Feindes Hauch,
herum, und schrieen Zeter!

24.

Dies sehn, und rips raps war ich auch
in meiner blanken Rüstung,
ich lief hinunter in den Rauch,
zu hemmen die Verwüstung;
doch, als ich unten mich besah,
poß Element! wie war mir da! —
Ich hatte keine Hosen.

25.

Der Rut steckt nicht im Hosensack,
dacht' ich, und hieb zusammen,
und warf bald da, bald dort ein Pack
Argiver in die Flammen.
Bald wiesen alle mir den Steiß,
und flohn wie Hasen, heerdenweis
vor meinem Damaszeners.

26.

Macht Ein Narr zehn, so macht im Krieg
Ein braver Kerl oft zwanzig:
Bald häuften Trojer sich um mich;
allein das Blätchen wand sich;
ein Kniff verdarb's uns, der war dumm,
wir tauschten unsre Helme um
mit griech'schen Dickelhauben.

27.

Wir packten zwar, als wie ein Hund,
der Mäus und Ratten beutelt,
allein der Kniff ward uns zur Stund
Ganz jämmerlich vereitelt:
Denn mancher volle Kammertopf
flog uns, als Griechen, auf den Kopf,
Das stank ganz bestialisch!

28.

Die Feind' erkannten auch fortan
uns aus den Rippenstößen,
sie machten Front bei tausend Mann,
uns auf dem Kraut zu fressen:
viel Hunde sind des Hasen Tod:
Dacht' ich und macht' in dieser Not
Mich eilig aus dem Staube.

29.

Doch, da ich schwitzend durch und durch,
Mein Hemd zu wechseln laufe,
Da komm' ich, ach beim Thor der Burg
Vom Regen in die Traufe.
Hier haust' erst recht der Feinde Rut,
ich mußte im Trojaner Blut
bis übern Knöchel waten.

30.

Wie gräßlich das Spektakel war,
mögt ihr nun selbst erwägen,
der Kindermord zu Bethlem war
ein Frazenspiel dagegen.

Ganz tüftlich mezzerte man hier
Fatschier und Käufer und Portier,
und was man fand, zusammen.

31.

Man legte nun auch Hand an's Thor,
doch hatt' es gute Schläffer;
vor allen drang Held Pyrrhus vor —
der größte Eisenfresser
nach seinem Vater und nach mir —
sein ungeheurer Speer war schier
so groß als wie ein Mastbaum.

32.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
von kohlpechschwarzen Federn,
die Augen branten ihm im Kopf,
gleich zweien Feuerrädern;
kurz, sah man recht genau ihn an,
so glich er einem Auerhahn,
als wie ein Ei dem andern.

33.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür
zu Priams Tabernakel: —
du lieber Gott! was war das für
ein Jammer und Spektakel! —
Man träumte hier nichts von Gefahr,
und ach! der ganze Hofstaat war
beinahe noch im Hemde.

34.

Hier schrie und jammerte ein Schod
geschreckter Kammerfrauen,
da war im Hemd und Weibetrock
ein Hofkaplan zu schauen.
Und dort, daß Gott erbarme, schlief
ein Kammerfräulein gar noch tief
im Arm des Hofpoeten.

35.

In Schlafrock und Pantoffeln stand
 der König Priam fertig,
 und war, den Säbel in der Hand,
 nun seines Feinds gewärtig:
 der alte Mann mit grauem Haar
 und weißem Bart, mein Seel', es war
 ein Anblick zum Erbarmen!

36.

Allein kaum sah ihn Hekuba,
 so schrie sie: Gott im Himmel!
 Bedenke doch dein Podagra,
 du alter grauer Schimmel!
 Was nützte dann das Fechten dir,
 treuch lieber unter's Bett zu mir,
 so sind wir beide sicher!

37.

Allein, o weh! schon hörte man
 das feindliche Getümmel,
 der Feind lief haufenweis heran,
 und Pyrrhus war ein Lämmel.
 Er sah ihn, und ein Fiech, so flog
 herab der Kopf — da lag der Stod, *)
 so lang er war, am Boden.

38.

Indem nun dieses arrivirt,
 hatt' ich mich weg vom Haufen
 in einen Tempel retirirt,
 ein bißchen auszuschnaufen.
 Poß Hagel! was erblickt' ich da,
 da saß die saubre Hekuba
 versteckt in einem Beichtstul.

39.

Hättst wol zu beichten, dacht' ich mir,
 du Muster aller Rezen!
 Ganz recht, du kömst mir nicht von hier,
 ich haue dich zu Fesseln!
 Und laß' ein Stück in jeder Stadt,
 in der man solche Weiber hat,
 aufhängen zum Exempel!

40.

Ja, so gering der Ruhm auch ist,
 ein schwaches Weib zu tödten,
 so muß doch jeder gute Christ
 die Welt von Sünden retten.
 Poß Wetter! warum wär' ich denn
 der fromme Held Aeneas **), wenn
 ich nicht die Sünden straffe? —

41.

Und als ich nun vom Leder zog,
 die Feze zu trenschiren,
 da zupfte Venus mich am Rock,
 und rief: Sind das Manieren?
 Was gehn dich fremde Sünden an?
 Schau lieber, was dein Sohn Askani,
 und Weib und Kinder machen.

42.

Drauf hielt sie mir ein Fernglas vor,
 und hieß mich aufwärts schauen,
 da sah ich hoch am Himmelsthor
 Geschichten zum erbauen. —
 Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
 Ja, gute Nacht! — Ein jeder schlägt
 dort unter'm Hut sein Schnippchen.

*) . . . jacet ingens litore truncus, etc. II. 557.

**) Sum plus Aeneas. L. I. v. 378.

43.

Sanft Juno hatte weislich da
den Ehgemal im Arme,
und kareffirt' ihn, daß er ja
der Stadt sich nicht erbarme,
indessen flog in Trojens Brand,
aus Pallas und Neptunens Hand,
ein Pechkranz nach dem andern.

44.

Ich ging nach Haus, da hatte mich
Mama in Schutz genommen,
sonst wär' ich diesmal sicherlich
gebraten heimgekommen:
Doch nun passirt' ich, kugelvest,
und unverbrennlich, wie Asbest,
Kanonenfeuer und Flammen.

45.

Hieraus nun sah ich klärlieh ein,
und fühl' es, daß die Ehre,
von einer Göttin Sohn zu sein,
nicht zu verachten wäre.
Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
daß er so manches Jugendjahr
mit Cyprien verliebelt!

46.

Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!
Wie ward ich da betroffen! —
Mein Vater hinter einem Schild,
mein Söhnchen hinterm Ofen.
Mein Weib, das ihre Hände rang,
Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
du heil'ge Mutter Anna!

47.

Kourage! rief ich, faßt euch! — Wißt,
Frau Venus hat mir eben
ein Land, wo Milch und Honig fließt,
statt dieses Nestes, gegeben!
Kommt mit in dies Schlaffenland;
da sind die Felsen von Dragant,
die Wälder vol Bieben.

48.

Da wil ich naschen! rief Aslan,
und hieng an meiner Seite,
mein Weib that Pelz und Handschuh an,
und ich rief meine Leute.
Und sprach: Schickt euch zur Reise an,
im Bierhaus vor der Stadt beim Schwan
da kommen wir zusammen.

49.

Drauf nahm ich meine Wildschur um *)
daß sie die Rüstung bedeckte.
Indessen brant' es um und um,
und fieh, das Feuer rechte
zum Fenster schon die Zung' herein,
da singen alle an zu schrein:
Sankt Florian errett' uns!

50.

Nur Weiber zittern in Gefahr,
ich, ohne umgublicken,
nahm meinen Vater, wie er war,
und packt' ihn auf den Rücken.
Run, rief ich, Vater, reitet zu!
Gieb her die Hand, Aslan! und du,
Arëusa, geh zur Seiten!

*) — — — fulvique insternor pelle leonis. L. II. v. 722.

51.

Ich, der ich sonst dem Teufel steh,
 erbehte nun vor Lauen
 und Schildgeklirr, und zitterte
 für meinen theuren Ranzen.
 Indessen trug ich meinen Sack
 ganz unverlezt, hudepad,
 durch Nacht und Graus und Flammen

52.

Auf einmal schrie mein Vater: Sohn,
 Sohn, tumle dich nur weiter!
 Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
 heran, die Bärenhäuter!
 Ich fort, als brannte mir der Kopf,
 zog meinen Jungen nach beim Schopf,
 und, ach! verlor Krüsen.

53.

Ich Dumkopf merkte das nicht eh,
 bis wir am Bierhaus stunden,
 da sah ich um, und rief: o weh!
 Da war mein Weib verschwunden.
 Patzsch! schmiß ich meinen Vater weg,
 und lief im allergrößten Dreck
 Zurück, um sie zu suchen.

54.

Ich suchte, wie ein Narr, und schrie:
 Wo hat dich denn der Teufel?
 Krüsa! — Schatzkind! — Rabenvieh! —
 Ha, dich hat, ohne Zweifel,
 ein griechischer Fusar erhascht;
 o wehre dich, der Hund verpascht
 dich nach Konstantinopel!

55.

Auf einmal faßte eine Hand
 eiskalt mich an der Kehle,
 ich schlug ein Kreuz, und da erlant
 ich ihre arme Seele.
 Krüsa, rief ich, bist du todt! —
 Du arme Närrin, tröst' dich Gott!
 So bin ich also Witwer!

56.

Wie ich dich liebte, wie um dich
 igt meine Seufzer knallen,
 o du! — und hier vergaß ich mich,
 wolt' um den Hals ihr fallen;
 allein der leichte Schatten wich
 wie Luft mir aus der Hand und ich —
 fiel nieder auf die Nase.

57.

Die Heze kann doch nimmermehr,
 dacht ich, das Foppen lassen!
 Stund auf, und lief getrösteter,
 als Witwer, durch die Gassen,
 und, was mich noch mehr tröstete: —
 die ganze Schenke wimmelte
 nun schon von Ertrojanern!

58.

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,
 laßt Troja, laßt die Räuber!
 Glaub mir, es gibt auch anderwärts
 noch Wein und hübsche Weiber!
 Es leb' Aeneas, schrie ein Hauf,
 und alle posulirten drauf,
 und zechten bis es tagte.

Aus dem travestirten Herkules.

(Herkules travestirt in sechs Büchern von Blumauer. Strauß. u. Leipzig, 1794.)

Zweytes Buch.

Wie Herkules einen großen Löwen erlegen thät, den seine Frau Stiefmutter in den molarchischen Eleonenwald aus dem Monde herabzuschicken geruhte, und wie dieses Buch Anfang, Mittel, und Ende hat.

Schon war die Schüssel der Natur
Vom Safran der Aurore
Bergölket, schon erschollen Flur,
Und Wald vom muntern Chore,
Schon trieb ein Ochs die anderen
Zur Waide, schon entjungferten
Die Kammern sich zur Frühmeh.

Schon wimmelten vor jedem Thor
Laqueyn und Demoisellen,
Schon donnerte das Trommelschor
Der Tambours mit Rebellen, *)
Bon Jour slog hin, bon Jour slog her
Mit Compliment und Serviteur,
Und Knicks von allen Seiten.

Als Juno in dem Mondenkreis
Sich einen Löwen wählte,
Und ihn zur destinirten Reis'
Mit ihrem Grimm besetzte,
All ihre Galle goß sie ihm
In seinen Magen ungestüm,
Und machte ihn zum Teufel.

Mit Eifersucht und Weiberglut
Erfüllt sie seinen Busen,
Und rüflet ihn mit aller Wuth
Der schlangichten Medusen,
Die Mähne rollte fürchterlich,
Und jede Faser redte sich
Empor zum Weltverderben.

Achillens Undurchbringlichkeit
Von neun Betullen-Häuten
War gegen seine Festigkeit
Ein Spinnweb im Streiten.
Denn seine Haut war härter noch,
Als bey dem Unterthanenjoch
Die Herzen der Beamten.

Da drang nicht Lange ein, nicht Pfeil,
Stahl war das Thor des Lebens,
Selbst Zeus mit seinem Donnerkeil
Bemühte sich vergebens;
Denn gegen ihn war der ein Lamm,
Dem Simson in die Haare kam
Im alten Testamente.

Pah! Seine Augen funkelten
Gleich zween Kometenschwänzen,
Und seine Töne donnerten
Trotz Vatikansentenzen,
Die Klauen drohten graufliglich,
Und seine ganze Rüstung glück
Leibhaft dem Despotismus. **)

In dem molarchischen Distrikt
War die Eleonenhaid
Dem Mondleonischen Gericht
Gegeben, seine Waide
Fand er an fettem Wildpret hier,
Beym Antritt bebte jedes Thier
Vor seinem nahen Tode.

*) Rebellen?

**) Jura negat sibi nata, heißt Despotismus.

Sein Eigendünkel war Geboth,
 Gesezbuch war sein Magen,
 Sein Raftbauch war sein mächt'ger Gott,
 Sein Recht, das Vieh zu plagen
 Bewies er klar mit Klau' und Zahn,
 Und zeigte blutig jedermann,
 Er sey der Thiere König.

Wenn ihn der Hunger hie und da
 Zuweilen klagte,
 Ein Fall, der leider oft geschah,
 So brüllte er, und citirte
 Die Unterthanen vor Gericht,
 Verschonte Böß' und Rebe nicht,
 Und fraß, was ihm nur schmeckte.

Molorch sah die Verwüstung an,
 Und jammerte entseztlich:
 O weh! O weh mir armen Mann!
 Der Schlag ist unerseztlich!
 Dieß Elend wurde weit und breit
 Verzeitung, und das Herzeleid
 Erscholl auch zu Mizene.

Auf, Herkul, mache dich zu Fuß,
 Und nimm dir zwei Pistolen,
 Geh hin, sprach Euristheus,
 Der Teufel soll dich holen,
 Wenn du das Ungeheuer nicht
 In des Molorchus Angesicht
 Zu tausend Stück tranchirest.

Alzides nahm das Schießgewehr,
 Und gab ihm scharfe Ladung!
 Todt mach' ich ihn bey meiner Ehr!
 Den Schurken ohn' Begnadung.
 So schwur er fort, und rüstet sich
 Mit seiner Keule eiliglich,
 Er gieng, — die Erde bebte.

Schon wollt' er in Molorch's Gemach
 Mit schnellen Schritten eilen,
 Als unter ihm die Treppe brach
 Mit ihren Eichen Säulen.
 Beym Element! das war ein Schlag,
 Als ob des Himmels Decke brach
 In hundert-tausend Stücke.

Dann fand der König es für gut
 Sich selbst herabzumühen,
 Und sah den Gast ganz wohlgemuth
 Zu ebner Erde knien,
 Doch von dem Boden eingeklemmt,
 Wo er sogleich herausgestemmt
 Sich auf die Knochen stellte.

Beym Teufel, hub Alzides an,
 Was sind das für Gebäude,
 Die man mit Fingern brechen kann,
 Wie die Dreykönigsstreu!
 Das wär', mit aller Reuerenz
 Zu sagen, eine Residenz
 Für Kiliputenweiber. *)

Molorchus stuchte über dieß
 Spektakulum nicht wenig,
 Das Kompliment war auch gewiß
 Nicht fein für einen König.
 Doch schwieg er eine lange Zeit
 Aus Furcht; denn seine Herrlichkeit
 War schwach — Alzid ein Lummel.

Mein Herr der Euristheus,
 Fuhr Herkules dann weiter,
 Erbeut euch seine Hand und Gruß,
 Ich soll den Bärenhäuter,
 Den Löwen, der euch couponirt,
 Und in dem Wald despotisirt,
 Mit Günst zu Schanden raufen.

*) Der Kiliputgeschichtschreiber reducirt die Größe der Menschen auf das Maas ihrer Ehrlichkeit, wozu über sich die Schuh in Striche, und die Striche in tausend Brüche verloren, man schließt also leicht auf das Gewicht der Kiliputen. Anm. v. Verf.

Seyd mir willkommen, edler Herr!
 Sprach Moloch mit Entzücken,
 Dank sey dir, grosser Jupiter,
 Kaum trau' ich meinen Blicken,
 Er ist ein Gott, kein Sterblicher
 Erscheint in solcher Macht, wie er,
 Der Retter meines Wildprets.

Drauf führt' er ihn in einen Saal,
 Wo Prunk und Anmuth lachten,
 Und ließ sogleich zum Ehrenmahl
 Ihm zwanzig Rälber schlachten.
 So lärmend, und so feyerlich,
 Als icht die Küche, zeigten sich
 Kaum Homers Gefatomben.

Und als das Mahl geendet war,
 Begunte man zu trinken,
 Da sah man Weine hell, und klar
 Aus goldnen Beckern blinken.
 Nun schwoh des Helben Bauch fürbaß,
 Daß selbst das Heidelbergerfaß
 Zur Bett' verloren hätte.

Zum Besten der Digestion
 Erfolgte nun von allen
 Die destinierte Motion.
 Der Fürst und die Vasallen,
 Und alle Füße sämmentlich
 Bemühten nach der Haide sich,
 Die Löwenhag zu sehen.

Sir Hercules mit schwerem Tritt',
 Umströmt von hundert-tausend,
 Erschütterte mit seinem Schritt'
 Den Boden, und sah graufend
 Herab auf die Begleiter-schaar,
 Die mit ihm im Verhältniß war,
 Wie mit dem Stier das Fröschen.

Nun kamen sie zum grossen Wald,
 Ad locum quaestionis,
 Und hörten mit Erstaunen bald
 Die rugitus Leonis;
 So brüllte Mars im Felde nicht,
 Als vor des Heerbes Angesicht
 Ein Pfeil den Gott entnerote.

Schon war der Löwe im Conspelt,
 Als jeder sich entsetzte,
 Indem er eben zum Conspelt
 Sich einen Stier zerfetzte.
 Sein Schwanz schlug dicke Eichen um,
 Und sein Gebrülle scholl herum
 Wie tausend Donnerwetter.

Was? rief Alcides, dieser Mist
 Macht aus sich so viel Wesen,
 Alle wär er selbst der Antichrist?
 Der Knoten läßt sich lösen
 Dhn' eines Alexanders Schwert,
 Drauf warf er seine Keul zur Erd,
 Und packte die Pistolen.

Mit raschem Muth den Hahn gespannt,
 Tyrolerisch gezielet,
 Und grenadierisch weggebrannt
 War eines; freudersfüllet
 Stand Molochs ganze Suite da,
 Denn die Pistolen waren ja
 So groß, als wie Kanonen.

Doch wie erschrocken bebten sie,
 Als von dem Löwenfelle
 Die Kugeln weggeprallt, als wie
 Von einer Richtersseele
 Ein Todesurtheil; wilder stürmt
 Des Löwen grause Muth, und thürmt
 Alciden sich entgegen.

Daß dich die Kränk' und schwere Noth!
 Dacht' er, warf die Pistolen
 Zum Teufel. Soll ich da nur Spott,
 Und Hohngepff mir holen?
 Noch ist's an meinem Arm genug!
 Wer Schlangen in der Wiege schlug,
 Kann nicht vor Löwen zittern.

Ihm schien es eine Ländelei,
 Rasch faßt er ihn beym Nacken,
 Und riß ihn bis zum Schwanz entzwey,
 Daß Wein' und Rippen brachen;
 Dann zog er ihm die Haut vom Leib,
 Dem Prinzen von dem Zeitvertreib
 Ein Pfand zurückzubringen.

Waschnaß von Morlocks heißem Dank,
 Und von den Befallthränen
 Empfangt er nun den Ehrentrank,
 Und stärkte seine Sehnen.
 Aus seiner Löwenhaut ließ er
 Sich von dem besten Hof-Tailleur
 Ein Panzerhemde machen.

Bey einem höhren Freudenfest,
 Als war' ein Jubiläum,
 Das Casus reservatos löst,
 Er tönte ein Te Deum
 Mit Pauken- und Trompetenklang,
 Solemnisirten Sing und Sang
 Zur Ehr des Wildpretretters.

Drauf folgt ein reich besetztes Mahl,
 Daß alle Tafeln krachten,
 Et une Musique instrumentale,
 Worüber alle lachten,

Denn der Director Musices
 War von dem Lob' des Hertules
 Gar jämmerlich besoffen.

Der Abend losch schon nach und nach
 Aus, und die Blendlaternen
 Des Himmels guckten allgemach
 Aus ihren düstern Fernen
 Herab zur schlafenden Natur,
 Und wiesen kuplerisch die Spur
 Zum Hörnerpfad der Männer.

Als unserm Feld zween Zentner Schlaf
 Am Augendeckel hiengen,
 Sein müder Scheitel sank — fiel — traf,
 Und schlug in tausend Sprüngen
 Den großen Tumbler, der vor ihm
 Postirt war, gräulich ungestüm,
 Wie's Wetter von einander.

Der König hielt es nun für gut,
 Das Tagewerk zu beschließen:
 Ins Bett gegangen, ausgeruht! —
 Noch diesen Abend ließen
 Dem Helden Seine Majestät
 Empfehlungsschreiben, wenn er geht,
 An seinen Fürsten siegeln.

Die Nacht verslog in Schlaf und Traum,
 Der Morgen avancirte
 Mit seiner Avantgarde kaum,
 Als man schon frühstückte.
 Alsid nahm Abschied, und da rann
 Ein Thränenguß so stark, daß man
 Den Speisesaal fegen konnte. (*)

*) Wenn diese Hyperbel zu überspannt scheint, der setze sich in die Lage jenes Zeitalters, wo die kleinste Grauzimmerthräne anderthalb Pfund wog; wo siebenjährige Knaben die Birken, wie Gras vom Boden rüßten, und mit Quatterhüden in die Wette warfen; wo der Hauch eines Mannes, der sich räusperte, das Meer in Aufruhr blies, und wochenlange Nebel gebähr; dann greift der Vorwurf irgend einer Ueberspannung auf seine Stelle Platz. H. v. Bers.

Nun rüstete sich unser Held
 Gemach zur Heimathreise,
 Die Dichter einer halben Welt
 Betteiferten um Preise,
 Die man dem Besten zugestand,
 Worunter sich auch mancher fand,
 Der auf die Reul' obirte.

B r i e f

eines strengen Vaters an seinen Sohn.

(Sämmtliche Werke. Herausggb. von H. Kistenegger. 2te verb. Aufl. München, 1890. I. S. 61.)

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:
 „Durch gegenwärt'gen Postillon
 „Erhältst du einen Beutel — wohlbespidet
 „Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —
 „Hier deine liebe Mutter schicket.
 „Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß
 „Und mit mehr Emsigkeit studirest,
 „Mit meiner Stutte uns're Ragd dich ab.
 „Besteige sie! sie geht den besten Trab:
 „Doch hüte dich, daß du sie nicht forgirest!
 „Von dir ist übrigens die Sage allgemein,
 „Du könntest nicht ein Wort Latein
 „Bis dato sprechen, noch auch schreiben.
 „Ich sagt' es dir ja immerhin:
 „Du bist und bleibst ein Eselskopf! Ich bin
 „Dein, treuer Vater: Hans von Eiben.“

Liebeserklärung eines Kraftgenie's.

(Das. I. S. 67 f.)

Ha, wie rubert meine ganze Seele
 Nun in der Empfindung Djean?
 Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
 Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonentugeln rollen Thränen
 Aus den beiden Augenmörsern mir:
 Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,
 Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben
 Mich ost-, west- und süd- und nordenwärts:
 Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
 Und es blüht und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
 Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!
 Ich beginne schon den Tod zu trinken,
 Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

Lob der Gans.

(Fas. I. S. 131 f.)

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
 Gleich wohl behaupte Frau!
 Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
 Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eifelfarb'nen Eule
 Der Weisheit Sinnbild dar,
 Und dir ward diejer Vorzug nicht zu Theile,
 Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
 Denn wo sonst lernten wir
 Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
 So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salbiren
 Durch deine Schnatterey'n,
 Und führtest dadurch auch das Denunciren
 In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten, *)
 Vermehrt die Gänsschenschaar
 Bei unserm Fräulein voll sich aller Orten
 Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm, wie ein Stehrerstückel,
 So gleicht im Hintergrund
 Dein Schweiß doch auf ein Haar dem Perpendikel
 In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
 Daß der geplagte Mann
 Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
 Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
 Wo wäre Wissenschaft,
 Wo uns're Kanzleien, hohe Schulen,
 Und uns're Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,
 Und zeigt damit an,
 Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
 Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese grossen
 Verdienste regalirt,
 Am Martinstag zur Martyrin geschossen
 Und nicht kanonisiert!

*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Eulogius Schneider,

mit dem Taufnamen Johann Georg, geboren zu Wipfeld in Unterfranken am 20. Oktober 1756, der Sohn eines Winzers, studirte zu Würzburg, wo er nach beendigem Gymnasialkursus im Juliuspitale Aufnahme fand, welches damals einer Anzahl Studenten sieben Jahre lang alle Bedürfnisse reichte. Noch vor Ablauf dieser Frist wegen jugendlicher Ausschweifung ausgestoßen, trat er zu Bamberg 1776 in den Orden der braunen Franziskaner, wurde als Mönch bald nach Augsburg und Salzburg geschickt und zum Rektor seines Klosters erwählt, zog sich aber den Haß und die Verfolgung seiner Ordensbrüder zu, denen sein heller Kopf und Liebe zur Dichtkunst Aergerniß gaben. Zehn Jahre später nahm ihn, auf Empfehlung des Trierischen Statthalters zu Dillingen und Weihbischofs von Augsburg, Barons von Umgelter, der regierende Herzog von Württemberg zum Hofprediger und ließ ihn für die Dauer dieser Dienstzeit vom Orden dispensiren. Sein Freimuth entzog ihm des Herzogs Gunst; er zog vor, einen andern Wirkungskreis zu suchen und es gelang ihm, empfohlen von seinem Landsmanne Professor Thereser zu Bonn an den Kurator dieser Universität, Minister v. Spiegel, vom Kurfürsten Maximilian 1789 seine Bestallung als Professor der griechischen Sprache am Gymnasium daselbst zu erhalten. Der Kurfürst ließ ihn auch durch den Papst von den Ordensseffeln entbinden. Seine hier erschienenen illuminatistischen „Gedichte,“ „katholischer Unterricht im praktischen Christenthum“ u. machten viel böses Blut; der Verlauf des letztgenannten Schriftchens wurde 1791 bei hundert Goldgulden Strafe verboten. Vom Kurfürsten entlassen, begab er sich nach Straßburg, wo ihn der konstitutionelle Bischof Brendel sofort als öffentlichen Lehrer des kirchlichen Rechts und als Vikar anstellte. Er bestieg am 10. Juni 1791 die bischöfliche Kanzel, predigte Liebe und Freiheit, durchzog aber schon im folgenden Jahre, nachdem er Maire zu Haguenau geworden, im schneidenden Gegensatz zu seiner früheren Duldsamkeit und Menschenfreundlichkeit, als Zivilkommisär und Guillotineprediger das Elsaß, überall die Blutspuren des Schreckensmannes hinterlassend, bis er, von seinen Feinden in Folge seines Verfolgungseifers als ein Gegner der Gleichheit angeklagt, nach Paris geschleppt, und dort am 2. April 1794 selbst guillotiniert wurde.

Von ihm u. a.: Gedichte. Bonn u. Köln 1790. Frankf. a. M. 1791. 98. 1801. 1813. — Der Guckkasten, ein komisches Gedicht; aus seinen hinterlassenen Papieren. Frankf. u. Leipp. 1796.

Ueber ihn: A. Seb. v. Stumpf, E.'s Leben u. Schicksale. Frankf. 1792. — E. Sch.'s Leben u. Schicksale im Vaterland. Frankf. a. M. 1792. — E. Sch.'s ernste Betrachtungen über sein trauriges Schicksal etc., von ihm selbst kurz vor seiner Hinrichtung nieder geschrieben etc. und von einem seiner Zeitgenossen herausgegeben. Leipzig 1794. — Laurenz Persch in dessen Rhein. Jahrbuch für 1845, und in den Monatsblättern. Stuttg. 1846.

Der Usus simplex der Franziskaner.

(Gedichte. 4te Auflage. Frankf. a. M. Andreä. 1801. 8. S. 31.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Gebrauch
Von gutem Reistenwein begeistert auch. *)

An die Vernunft.

(Gedichte. Frankf. a. M. 1801. 8. 38 ff.)

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdruß.
Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen schönen Ruß.

Hans Jakob hatte wahrlich Recht,
Wenn er das Urtheil sprach:
„Du bringst dem menschlichen Geschlecht
„Nur lauter Weh und Ach!

So lang' ich nichts von dir gewußt,
Wie glücklich war ich da!
Entgegen lachte mir die Lust,
Wohin ich immer sah.

Stets heiter war mein Angesicht,
Stets offen war mein Herz,
Mich zupfte noch der Argwohn nicht
Bey Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundschaft — ach! das höchste Gut
In dieser Alltagswelt,
Wie hat sie mir dein kaltes Blut,
Wie hat es sie vergällt!

Sonst küßt' ich manche weiße Hand
So herzlich und so traut,
Jetzt machst du und dein Herr Verstand,
Daß mir's vor Mädchen graut.

*) Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein Eigenthum, sondern nur den einfachen Gebrauch der Dinge, welche sie verzehren.

So eifersüchtig war, wie du,
 Kantippe selber nicht.
 Und drückest nie ein Auge zu,
 Und sprichst von nichts als Pflicht.

Die alte Frau Erfahrung ist
 Die Bofe, die du hörst:
 Die macht, daß du so mürrisch bist;
 Und alle Freude störest.

Herr Zweifel, dein Gewissenrath,
 Jagt den Genuß davon.
 Bis jener sich besonnen hat,
 Ist dieser längst entflohn.

Die Schaam und Reue folgen dir
 Als Hentlerinnen nach,
 Und exequiren Nachts an mir,
 Was ich des Tags verbrach.

Ich sitze jetzt beym Freudenmahl
 Besorglich und gespannt:
 Ganz anders schmeckte der Pokal,
 Da ich dich nicht gekannt!

Du filzest mich beständig aus,
 Nichts ist dir recht gemacht.
 Du spuckst, wie ein Gespenst, im Haus
 Und quälst mich Tag und Nacht.

Und was das allerschlimmste ist,
 So besserst du dich nie.
 Vielmehr bestärkt mit jeder Frist
 Sich deine Despotie.

Du führest mit dem Glauben Krieg,
 Und ich soll Richter seyn.
 Gewinnest du: so macht dein Sieg
 Die Orthodoxen schrey'n.

Verliere dich, so heißt es gleich,
 Ich sey ein schwacher Tropf.
 Und sage ich: „Vergleichet euch;“
 So schüttelst du den Kopf.

So plagst du ohne Ende mich,
 Mich guten, schwachen Mann.
 Denn trotz dem allen lieb' ich dich,
 Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Nichts?
 Ist denn kein Mittel mehr?
 Mich scheiden lassen mag ich nicht:
 Und bey dir seyn ist schwer!

Die Klosterbibliothek.

(Gebäude. Frankfurt. 1801. Seite 42.)

Als einst ein deutscher Fürst auf seinen Reisen
 Den Bücheraal des Klosters X. besah;
 Erblickt' er unter dem Gerümpel da
 Auch aufbewahrte Speisen.
 Ey! rief er aus, das hab' ich nie gesehen.
 Ihr Durchlaucht, sprach der Bibliothekar,

Der nebenher auch Küchenmeister war,
Es ist zur Sicherheit geschehen.
Die Speisen können nirgends sicher sehn;
Denn keine Seele kommt herein.

An einen mageren Dichter.

Nach dem Englischen.

(Gedichte. 1801. S. 74.)

Du klagst, daß du so mager bist,
Und denkst nicht, daß dies das Loos der Dichter ist?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feister!
Dies überlaß dem Bürgermeister,
Dem Propst, dem Mönche und — dem Schwein.

An meine Freund in A. zu G.,

da ich ihr mein Portrait schickte.

(Gedichte. 1801. S. 124 ff.)

Weil ich von dir getrennet bin,
O Freundin meines Herzens,
So nimm dafür mein Bildniß hin,
Zur Linderung Deines Schmerzens.
Dank sey's der besten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
Das läßt sich doch copiren.

Der Text ist zwar so ziemlich klar,
Du kannst den Sinn errathen:
Doch könnte Dir ein Commentar
Darüber auch nicht schaden.
Auch möcht' ich gern Bedeutungen,
Die eben nicht im Texte stehn,
Heraus registriren.

Der Maler ist ein Ehrenmann:
Das zeigt sich an den Haaren:
Sie fangen schon zu grauen an,
Mit zwey und dreißig Jahren.
Auch könnten sie was dichter sehn;
Drum fiel's dem braven Künstler ein,
Sie fleißig einzupudern.

Die Stirne ist ein bißchen hoch,
Mit Haaren leicht bedeckt.
Gefällt sie Dir, so wisse doch,
Daß nichts darunter steckt.
Indeß das muß man übersehn,
Der Casus soll ja oft geschehn,
Man sagt, sogar bey Fürsten.

Das Auge kann nicht besser sehn:

Du kannst mein ganzes Wesen,
Und meine Sünden groß und klein
Darinn geschrieben lesen.

Der Blick ist offen, kühn, und frey,
Doch, den' ich, saget er dabey,
Daß ich die Menschen liebe.

Die Nase steht im besten Licht,
Die Wangen haben Farbe:
Nur fehlt, warum? das weiß ich nicht,
Die kleine Blatternarbe.
Im großen blauen Bart besteht
Die geistliche Auctorität,
Und die Professorswürde.

Dagegen widersehet sich

Der Mund, und scheint zu sagen:
Wozu den Ernst? was kümmert mich
Brevier und Priestertragen?
Professor her, Professor hin;
Ich weiß, daß ich geschaffen bin
Zum Lachen, wie zum Beten.

Aus guten Gründen ließ ich nicht
Im Priesterrock mich malen;
Der rief mir nur meine Pflicht
Zurück, und meine Qualen.
Auch fiele Dir beym Anblick ein:
„Er wird, wie alle Pfaffen seyn,
„Ich mag ihm auch nicht trauen.

Doch nein! Du bist zu gut dazu,
So etwas nur zu denken;
Trotz meinem Stande wolltest Du
Mir Deine Freundschaft schenken.
Drum will ich auch am fernen Rhein,
Wie einst am Neckar, ewig seyn
Dein treuer, guter Schneider.

Christian Laevin Friedrich Sander,

mit den pseudonymen Namen Edstein und Christ. Bachmann, am 13. Nov. 1756 zu Iphoe geboren, studirte in Göttingen, war 1779—83 Lehrer am Philanthropin zu Dessau, 1784 Privatlehrer beim Grafen Reventlow in Kopenhagen, dann seit 1789 Bevollmächtigter der k. dänischen Kreditkasse daselbst, 1791 Sekretär der k. dän. General-Beglommiffion, und seit 1800 Professor der Pädagogik und Methodenlehre am neu errichteten Seminar für Dänemark und Norwegen zu Kopenhagen. Gestorben am 29. Juli 1819.

Der Verfasser der „prosaïschen Dichtungen“ (Flensburg 1783); der „Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund“ (3 Bde. Hamb. 1784); der „Papiere des Aleeblatts“ 2c. (Schleswig 1787; Altona 1817); der „Romischen Erzählungen oder Scenen aus dem menschlichen Leben alter und neuer Zeiten“ (nach dem Dänischen; Copenh. 1792); einer nicht eben glücklichen Umschreibung Rijkart's in „Gargantua und Pantagruel“ (3 Bde. Hamb. 1785—87); einer „Auswahl dänischer Lustspiele für Deutsche“ (Zürich 1794) und einiger Trauerspiele („Goldreich und Tasso,“ Flensb. 1778; „Knud Lavard, Herzog von Schleswig,“ Schlesw. und Leipz. 1821) hat keine Sammlung seiner lyrischen Poesien hinterlassen. Dieselben sind zerstreut in Zeitschriften, meistens im „deutschen Museum.“

Vgl. Bachler, Vorlesungen über die Geschichte der deutsch. Nationalliteratur, Frankf. a. M. 1834, II. S. 295. — Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung V, 156.

Die vier Räder am Wagen.

(Deutsches Museum. 1783. Bd. II. S. 82. f.)

Matthias und sein Wagen gingen
So langsam, wie das Podagra;

An Rädern und an Hufen hingen
 Gewichte, die kein Auge sah;
 Und endlich stand an einer steilen Höh
 Das hinkende Gespann, wie Ithys Euridice.
 Matthias fluchte, peitschte, zog,
 Und hub den Wagen Eichenhoch;
 Umsonst, er blieb, wie Eichen, stehen.
 Nah war die Nacht und fern die Stadt,
 Sein Magen murmelte: Matthias, ich bin nicht satt!
 O Zeus, das war — war zum Vergehen!
 „Ihr Götter! (dies geschah zur Zeit,
 Als der Olymp noch galt.) „Ihr Götter!“ rief Matthias,
 „Zeus, Pluto, Hermes, Pan, und du, geliebte Dryas,
 Die mir den Aft zum Kusse beut,
 O helft! — Hier stehn die Ochsen am Berge! — Merkur,
 Dir ist der Kaufmannswagen geweiht.
 O komm! erbarme dich! dies einmal zu mir!“
 Denkt, Leser, was geschah! Der Gott der schweren Frachten
 Erschien dem Fuhrmann Thies in seinen Flügeltrachten:
 „Sprich, Sterblicher, was wünschst du?“ —
 „O Herr!“ sprach Thies, auf wunden Knien:
 „Die Unheilstracken da, die weigern sich zu ziehen,
 Und dennoch fressen sie mich und mein Gut dazu
 In Heu und Haber auf. Wenn Sie das Ding verstehn,
 So machen Sie, daß — meine Räder gehn!
 Ja, trichtern Sie (was hundert Damen
 Und tausend goldne Herrn so ganz umsonst bekamen!)
 Den Rädern — Geist und Leben ein:
 Sie laufen dann von selbst und ich kan Erösus sein.“ —
 „Entlasse dein Gespann: die Räder sollen leben!“
 Sprach Hermes. Thies sah nicht den guten Gott entschweben,
 Nur seine Räder sah er beben,
 Sich drehen, röhren, wälzen, leben.
 „Du goldiger Merkur! das ist mir noch ein Mann,
 Der mehr, als alle Fürsten, kann.
 Matthias, Sonntagskind! nun kannst du Gold erfahren:
 Wie viel läßt sich nicht schon an Futtergeld ersparen!
 Ihr runden Kinder, lauft! Die Kracken laß ich hier:
 Wer sie besitzen mag, gibt ihnen auch Quartier.
 Wohlan, du rundes Herz! und du, mein Sohn, zur Linken!

Izt laßt uns wacker gehn! Ich seh die Schenke winken." —
 „Ha!" rief das rechte Vorderrad,
 „Wer zeichnet mir mit seinem Herscherstabe
 In diesem Sande meinen Pfad?
 Gen Osten will ich gehn, so lang' ich Willen habe!" —
 „Ich laufe gen Westen!" rief jener zur Linken.
 „Ihr Götterentkproffene, weilet ihr noch?
 Izt habt ihr das Leben: genießet es doch!
 Matthias mag Solo zum Tartarus hinken!" —
 „Ja, bei Ixions Rade!" sprach
 Der dritte runde Mann. „Geh dieser Weise nach,
 Wer keinen Pol am Himmel kennet!
 O seht, wie freundlich dort
 Der funkelnde siebengestirnte Nord
 Vor Sehnsucht mir entgegen brennet!" —
 „Ein Kopf, wie ich, soll einer Peitsche dienen?
 Der Süb erfand die Zahlenlotterie:
 Und so ein kluges Rad nimt sie
 Gewiß in ihren Solb. Wer bleibt noch länger hie?
 Ich, lieber Matthias, empfehle mich Ihnen!" —
 O Jammer! jedes kluge Rad
 Lief seinen selbstgewählten Pfad:
 Und ach! zerbrochen lag der Wagen.

Ein Atlas kan den Himmel tragen:
 Doch vier Regenten, alle klug
 Und alle fest für sich, sind wahrlich stark genug,
 Das stärkste Reich entzwei zu schlagen.

Sebastian Brands väterlicher Segen.

(Deutsches Museum. Zweiter Band. Julius bis Dezember. 1788. S. 813—17.)

Gottlob! mein Sohn, geboren bist du nun!
 O dan! es mir und deiner Mutter schön!
 Zwar fragte dich dein Vater nicht vorher,
 Ob dir es auch gelegen sei, zu sehn
 Das hochgewölbte bunte Narrenrund?

Was thut es, Friß? geboren bist du doch:
 Und kanst zu seiner Zeit von dannen gehn.
 Mißfällt es dir, zur frohen Ewigkeit
 Von uns gezeugt, von Gott erwählt zu sein?
 Zum Himmel aber führt kein andrer Pfad,
 Als dieser — durch der Thoren Vaterland!
 Drum weine nicht! — Wozu? — Ja, würde stracks
 Die Zähre das, womit des Dichters Biß
 Sie tausendmal verglichen, eine Perl:
 O, dann besöhl' ich dir, ich selbst, mein Sohn,
 Der Erden einzig Urverdienst dir früh
 In Perlenhügeln aufzuhäufen. Gold
 Ist hier, was dort im Himmel Zebaoth!
 Indeß verzage nicht: dein Vater, horch,
 Bewafnet dich mit seinem Segenspruch!
 Geliebtes Denkmaal, du, der schönsten Nacht,
 Empfah des Mißgeschickes Gegengift:
 Und sei auf Lebenslang nur dumm! — nur dumm!
 Die Dummheit glänzt, dem vollen Monde gleich,
 Und herrscht, mein Sohn, in unsrer ewgen Nacht!
 Du merkst des Segens heilig dunkeln Sinn,
 Und lächelst? Guter Friß, nicht wahr, dir ward
 Der beste Vater? Ja, getrost, mein Sohn!
 Du wirst an Fett und Fleisch und Erdenglück
 Zum Trost der Bettgenossin, und zur Lust
 Der Grabgesellschaft, über Maas gedeihn!
 Du wirst am Bauche baun und bessern, bis
 Der Erzzerstörer, Tod, auch dein Gebäu,
 Wie Memphis und Palmyra, niederwirft!
 Doch nimmer stirbst, wie Tycho Brahe, *) du,
 (Und selten stirbt ein Rechtgelahrter so!)
 An Wind und Scham. Auch wirst du nicht, wie Süß
 Der lose Vogel einst, am Dreifuß hoch
 Im Käfig aufgehangen. Nein, der Tod
 Der Martinsgans, die sanft an Rudeln starb,
 Wird dir auf fetter Suppe Wellen einst
 Den Nachen Charons bringen. Und wie still,

*) Tycho de Brahe, dieser berühmte Astronom, der Freund Keplers, geb. d. 14. Dec. 1546 zu Knuth-
 trup bei Lunden in Schonen, starb den 24. Oct. 1601 zu Prag an der Strangurie. A. d. 6.

(Der Kerze gleich, die kurz vor seinem Tod
 Ein Klausner noch sich zitternd angeflammt!)
 Wird bis zur Gruft herab dein Leben rein
 Verbrennen! Ja, gedieh, und bleibe dumm!
 O selig, wer, wie du, nur sich allein
 Und höchstens dann und wann dem Weibchen lebt!
 O selig, wer, wie du, der Leidenschaft,
 Die bald von fern mit Glittertiteln winkt,
 Und bald vom Kanapee Laidions,
 Den wohlgenährten Rücken höflich zeigt!
 O selig, wer, wie du, die Menschen selbst
 Für sich und ihre Kinder sorgen läßt!
 Dich störet Lessings Zweifler minder noch
 Beim ofnen Glas, als jeder Rücken Schwarm:
 Und bist du satt, so glaubst du gern an Gott.
 Wann mangelt dir ein Freund? du bist es dir!
 Ein Buch? Dir gnüget Wassermann und Fisch,
 Oktavianus, Jaramond, und Mag!
 Ein Zeitvertreib? Sie fliegt von selber schon!
 Das Launenweh ist dir der Mann im Mond:
 Und Langeweile heißt der Augenblick
 Vom Tischgebete bis zum Löffelgriff.
 Ein Weib? Wenn Gleich und Gleich sich gern gesellt,
 So fehlt's an Dindonetten wahrlich nicht.
 Und Geld? Mit frecher, hochumhörter Stirn
 Und geistlos samle stracks das Erbe Pitts,
 Des jüngst verstorbnen Dichters, puze fein
 Mit eignen Schnitzern Alles aus, und dann
 Verkauf, als Freund, des Selgen guten Ruf!
 Was mangelt dir? Der Stein der Weisen heißt —
 Horch auf, mein Fische! — Dummheit heißt er! Ja!
 Noch einmal also Kind! Sei dumm, und — — dumm.
 Du wirst bei Klein und Groß, bei Jung und Alt,
 Ob deines Lächelns wohl gelitten sein!
 Herr Fipp, der aller Welt die Verslein sein
 Mit Paukenschlag und Donnerstimme lieh,
 Bedarf zufriedne Lächler Sohn, wie dich.
 Der Frau von Luch gefällt für ihre Brut
 Ein Edulationsverwalter, der
 Zugleich die Mutter stets entlangeweilt,

Und doch von aller seiner Mühe schweigt!
 Wer duldet neben sich den klügern Kopf?
 O dreimal selger Friß, ich neide dich!
 Wenn Galilei tief im Kerkerloch
 Auf durchgefaultem Stroh und Pflaster liegt;
 So schaukelt Friß auf seinem Polster sich,
 Den ihm Mama Natur für jeden Stul
 Gar weich und weißlich zubereitet hat.
 Wenn Lasso rast im Narrenhospital,
 Und nur im Traume noch die Lieder hört,
 Die Rom, Florenz, Surrento, und Tarent
 Wettseuernd einst ihm sang, und dann ihn schnell
 Der Mißgesang der frommen Raze weckt,
 Die statt der Kerzen ihm ihr Augenpaar
 Zum schlaffen Saitenspiele leih: o dann
 Ragst du des armen Dichters Helbenlied
 Am leuchtenden Kamin im Sorgestuhl
 Und ohne Sorgen buchstabiren, Friß!
 Wenn unter uns, Apollos Priester sich
 Den Lorbeerkrantz, wohlfeile Freuden uns,
 Vom Pinus bringt; und dann aus seinem Busch,
 Von Gift und Neid wie Phädrus Frosch gebläht,
 Ein Spötter springt; (ein feiner Astronom,
 Der gern das Schrohr braucht an Sonn und Mond,
 Die Flecken zu erspähn!) und schnell den Kranz
 Ertafelt, daß in giftiger Hand sogleich
 Ein Blümchen welkt: bedarfst des Lorbeers du,
 Nach Leisewitzens Spruch, zur Würze nur,
 Dein Ebenbild, den Däsen, zu verdaun.
 Wenn Sokrates für weisen Unterricht
 Im Schierling gen Elysten sich trinkt,
 So lehrst du lieber keine Seele, Friß,
 Und findest deinen Wein von Syrakus
 Gesünder, als des Griechen Himmelstrank.
 Kein feltner Stern verscheucht den Schummer dir,
 Und Tags auch keine Menschennoth die Ruh.
 Und ob die Raubentzproßnen nach und nach
 Durch grenzenlose Gier und Schwelgerei
 Der guten Mutter Erde reichen Schooß
 Erschöpfen; ach! und wenn sie selber nun

Gesundheit, Jugend und Religion
 Bis auf das letzte Reimchen blinder Lust
 Geopfert haben, noch zu guter Letzt
 Zum eignen Scheiterhaufen dieses Haus
 Der unverbesserlichen Narren sich
 Von Süd gen Nord in Flammen wandeln: das
 Giebt keinem Bissen Unverdaulichkeit,
 Und träufelt Wermut nicht in deinen Wein!
 O Sohn, welch übergroßes Glück ist dein!
 Sei dumm, mein einziger, und bleibe dumm!
 Nie triffst des Spötters giftgetränkter Pfeil
 Durch deines Bauches Vorgebürge dich.
 Mit dir zufrieden leb' und reise spät:
 Und wann des Fettes Erbtirann, der Tod,
 Zur Lebenstafel tritt, surgamus sagt,
 Und dich zum Grabes Fasten plötzlich ruft:
 So segne noch im letzten Augenblick
 Den Vater, der so weise dich bedacht!

Die Mähr von den sechs Königen.

Ein lustiger Reim.

(Deutsches Museum. Bd. II. Julius bis Dezember. 1783. Leipzig. S. 474—77.)

Es war einmal ein Vater, der
 Sechs Söhne hatte, weitemher
 Die allerschönsten runden Knaben,
 Wie sonst sie nur die Kaiser haben.
 Nun kam einst Hungersnoth ins Land.
 Da nahm der Vater gleich zur Hand
 Den Wanderstab, und sprach in Reimen:
 „Komt Kinder, wollen hier nicht säumen!
 Drum Hans und Peter schnürt den Sack,
 Nehmt eure Hüß', ich nehm das Pack!“
 Sie gingen wohl durch tausend Länder,
 Bertrauchten wohl bei zehn Kalender,
 Und sahen Wunder überall,
 In Augias den großen Stall,

Groß Wasser an dem Meeresstrande
 Und hohes Dach ob jedem Lande.
 So setzten sie stets vor den Fuß,
 Entboten jedem seinen Gruß,
 Und kamen endlich zu den Affen,
 Die unser Herr Gott auch erschaffen.
 Hier ward dem Mann zum heiligen Christ
 Ein Glück, wovon ihr noch nichts wißt.
 Denn diese wisbegier'gen Affen,
 Die konten gar nicht satt sich gaffen,
 Und weil geschrieben steht im Buch
 Der sieben Weisen dieser Spruch:
 „Daß stets der Einaug unter Blinden
 Soll Sibenthron und Zepter finden.“

So krönte nach dem weisen Spruch
 Dies Volk den Wandrer ohn Verzug.
 Er hat sich, lehrt der Staatskalender,
 Gedrehet, wie ein Bratenwender,
 Zu allen Zeiten spät und früh
 Um seines Amtes Pflicht und Müß;
 Und ist zum Troste aller Frommen
 Im Mittagsschlummer weggenommen.
 Und kurz, die Zeit kam auch heran;
 Und er trat hin, der gute Mann!
 O weh! wie klagten Land und Söhne!
 Zehnhunderttausend Zammertöne
 Wettheuln wie Karthaunentnall,
 Mit Donnererschlag und Stodenschall,
 Die Stadt ward ganz mit Flor umzogen,
 Und hoch am schwarzen Himmelsbogen
 Ward Mond und Sonne angeführt
 Den Schein zu lan, wie sichs gebührt.
 Das Schlimmste schien den guten Thoren,
 Daß nun ihr bester Fürst verloren,
 Und, wie das Leichhuhn Neukirch sang,
 Nicht wiederkäme Lebenslang.

Da dachten nun die Knaben alle:
 Was thun wir bei dem Trauerfalle?
 Wie trösten wir die Nasion?
 Und alle sprachen, Sohn vor Sohn:
 „Ihr Herrn vom Schranze, laßt das Weinen!
 Ihr könnt euch um die Augen greinen.
 Papa war nur ein einziger Mann:
 Bedenkt, was ein Halbduzend kan!“ —
 Nun glaubte noch zur selben Stunde
 Das Affenvolk mit Herz und Munde,
 Daß Sechse mehr als Einer sei,
 Und krönten Alle, meiner Treu!
 Das war nun gut, doch nicht zum besten.
 Im Schloß hing neben Hof und Westen
 Ein wunderschönes Purpurkleid,
 Das einzige zu seiner Zeit.
 Der Alte hatt' es stets getragen;
 Und nun zur Stunde war zu fragen,

Ist auch ein einzig Purpurkleid
 Für ihrer Sechse sattfam weit?
 Die Herren vom Gespanne stritten
 Sich, eh sie zur Entscheidung schritten,
 Acht lange, lange Tage lang,
 Schrien nur ein Duzend Ohren krank,
 Und hatten noch bei Brod und Schunken
 Zehn Berge Wein ganz kahl getrunken.
 Den neunten Tag, als Judica,
 Kam endlich die Sententia:
 Sie wären nemlich alle Sechse
 Von Gottes Gnaden ächte Keze,
 Und folglichen gebühre wohl
 Jedem ein Theil von diesem Kobl.
 Um die Sentenz zu erequiten,
 Kam auch das Volk auf allen Bieren;
 Und ihre Herren griffen dann
 Den Purpurmantel mutig an
 Ein jeglicher bei seinem Zipfel,
 Und — rissen ihn in tausend Schnipfel.
 Ach, ach, das schöne Purpurkleid,
 So königlich, so lang, und weit!
 Der Faderlumpse las die Lappen:
 Und ich, ich suble einen Happen
 Des Mantels igt mit dieser Nähr;
 So seltsam gehts auf Erden her.
 Ach Mantel, schöner Mantel, nimmer
 Fängst du das liebe Frauzenzimmer
 In deinen Wellenfalten mehr!
 Und ihr, ihr Herrn, gewinnt ihr sehr?
 Ihr habt nun alle Recht behalten:
 Fort ist der Mantel samt den Falten.
 Ach! schrien die langgeschwänzten Herrn:
 (Klug sind sie hintennach gar gern!)
 Warum trugt ihr, daß Gott verzeihe!
 Den Purpur nicht hübsch nach der Reihe?
 Doch alles Weinen, alles Flehn
 Macht nicht Geschehnes ungeschehn.
 Der Mantel war und blieb zerrissen,
 Wie meine Leser sämtlich wissen:

Und weh! die allerschlimmste Mähr
Schleppt, wie ein Schwanz, noch hinterher.
Denn unsre Mantellose Rege,
Die hatten wahrlich alle Sechse
Ein jeder seinen eignen Kopf,
Und keiner hieß sich einen Tropf.
Daher geschah's, daß sie nach Jahren,

(Der Chronika Papier zu sparen)

Das ganze Land zerrissen ha'n,
Wie sie dem Mantel erst gethan.

Drum lehrt das Buch der sieben Weisen,
Das ich hier öffentlich muß preisen:
„Wer klug will sein, bekenne frei,
Daß Einer mehr als Sechse sei!“

August Friedrich Ernst Langbein,

geb. am 6. September 1757 in Radeberg, unweit Dresden, Sohn eines Justizamtmanns, kam 1772 auf die Fürstenschule nach Meißen; bezog 1777 zu Michaelis die Universität in Leipzig, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Seine ersten Gedichte ließ G. A. Bürger in der poetischen Blumenlese für 1781 abdrucken. Ende 1780 erhielt er eine Anstellung bei dem Justizamte in Großenhain als Vice-Actuarius, von wo aus er mit Hofrath W. G. Becker und A. G. Meißner, dem Verfasser der „Skizzen“ und des „Alcibiades“, in Verbindung trat. Nachdem er die Erlaubniß zur Ausübung der juristischen Praxis erhalten, trat er 1784 zu Dresden in die Reihe der dortigen Advolaten ein. Zur Verbesserung seiner materiellen Verhältnisse suchte und erhielt er 1786 eine Kanzlistenstelle im geheimen Archive daselbst, ohne jedoch, wie er gehofft, seine äußere Lage dadurch verbessert zu sehen. In Folge dessen und bei seiner Ausichtslosigkeit weiter vorzurücken, nahm er 1800 seine Entlassung und begab sich nach Berlin, um daselbst zu schriftstellern. Erst spät (1820) wurde ihm das Amt eines Senfors im Fache der schönen Literatur übertragen. Zu Michaelis 1833 erhielt er vom Könige die Zusicherung eines Jahresgehalts von 300 Thalern nebst Beibehaltung seines Einkommens als Senfor. Am 2. Januar 1835 starb er, 77 Jahre alt, an der Brustwassersucht.

Von ihm u. a.: Gedichte. Leipz. 1788; 1801; 1806, II 1820, II. — Schwänke. Dresd. 1792, II.; 1795, II. Berlin 1816. — Jocus. Kleiner Almanach für Freunde des Scherzes. 1813. — Neuere Gedichte. Erster Theil. Lzb. 1812; zweiter Theil daselbst 1823. — Sämmtliche Gedichte. Zweite durchgesehene Auflage; mit des Verfassers Biographie und sieben Stahlstichen. Stuttg. 1838, IV; 1841, IV. — Sämmtliche Schriften. Originalausgabe letzter Band (von ihm 1825 zum Theil verworfen). Stuttg. 1835 ff. XXX; 1845, XVI.

Ueber ihn: „Gelehrtes Berlin“ 1826, S. 148 f. — Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur, III. S. 123.) — Bilmar, Gesch. d. d. National-Literatur II. (5te Aufl.), 331.

Die Belagerung.

(Sammtl. Gedichte Bd. 1. Stuttg. 1838. S. 157 f.)

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch bald begann der Hungerswurm
In zwanzig tausend Magen
Mit scharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da schritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meister von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Weimmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, von aller Welt
Straßs auf der Mauer sehen.
Er mederte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie: Hol' euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und medert, wie ein Glöckchen!“

Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Abenteuer

des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Basel.

(Sammtl. Ged. Bd. 1. Stuttg. 1838. S. 256 ff.)

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' Ihn, doch Er blieb dabei,
Daß Er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Basel, rett' Er mich und sich!“

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zitt'r ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus soeleris
Non eget Mauri jaculis.“

„D wär' doch Er und Sein Latein
Beim Styr und ich im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte?
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?“

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon witt' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier.“

Dem Dorfschulmeister folgte dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hebt sie durch Nacht und Dunkel?
Sie machten mit dem Redgeist, Wein,
Bei einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.“

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts
Als Stroh die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn!“

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
„Wird dir, du fettes Schnecken, auch
Das harte Stroh behagen?“
Doch Balle sprach: „Perfectum est
Sub sole nil! Mach' Er das Rest!“

Er sagte so, und es geschah.
Run hängte Pastor Schmolke,
Der nirgend einen Stuhlbod sah,
An's Fenster seine Wolle,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbei.

Nur eine dünne Brettwand schied
Die Pilger von dem Wirth,
Der jezt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie jagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Bahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„Geh, Balle! schläft Er? Hört Er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht?
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“

„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen;
Noch können viel convivias
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir!“

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
Wie Er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Reichtum frisch
Und heil nach Hause tragen;
Ich aber stürzte, Gott erbarm'!
Straß in des Todes offenen Arm!“

Die Babel'sche Veredelsamkeit
Hab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den hangen
Verjagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nur war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab in's Höfchen flog.

Er stürzte, *salva venia*,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsenfütte wich er auch
Kein Haar, trotz Babel's Glucken.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefund'ner Hebebaum.

Stoßfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß!
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühen,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Nestchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses' Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durch's aufgemachte Pfortchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich wie Brüder fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' Er, Freund, was ist das Grab?
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bei Kaisertronen.
Dann bleibt Er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß.“

„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.“
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht in's Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Nordbegier
Und weckte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen! frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!“

Er griff hinein mit fester Hand, Um eine Sau zu holen; Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt An Bafels dicken Sohlen, Fuhr er zurück, wie toll im Sinn, Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“	Den Leidensbrüdern ward nun so Des Irrthums Staar gestochen. Ihr Hauswirth ward nicht minder froh, Als sie dem Stall' entflohen. Das Abenteuer dieser Nacht Ward jezt aus Herzensgrund belacht.
---	--

Beim Abschied schwor das Kleeblatt zwar,
 Den Spaß nicht zu verrathen;
 Doch bat ich jüngst den ledern Pfarr
 Auf einen Hasenbraten:
 Drob freute so sich sein Gemüth,
 Daß er die Schnurre mir verrieth.

Der Schneider und sein Beichtvater.

(Sammll. Gedichte. II. Stuttg. 1838. S. 48 f.)

„Schon fertig? — Ei, mein lieber Meister,
 Das Schuldregister war sehr klein!
 Und mag nicht ohne Lücken seyn!
 Erleichtert Euer Herz! In's Reich der guten Geister
 Dringt kein verstockter Sünder ein.
 Ich muß nur selbst Euch beichten helfen.
 Ihr seyd ein Schneider, und wollt rein
 Von ungerechtem Gute seyn?
 Hum! hättet Ihr denn nie geheult mit andern Wölfen? —
 Freund, wollt Ihr Euer Seelenglück
 Nicht ganz verschmerzen und verfehlen,
 So sagt mir an: Habt Ihr kein unterschlag'nes Stück
 Sammt oder Tuch in Euern Pfählen?“ —

„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
 Das hieße ja zu Euch recht ungewaschen laufen!
 Aus Vorsicht fordert man zwar wohl ein Gläsen mehr,
 Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich stets vorher,
 Eh' ich zur Beichte geh', die Resten — zu verkaufen.““

Das Weingericht.

(Sammtl. Gedichte, II. Stuttg. 1888. S. 224. ff.)

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König,
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so bekehrte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, Ihr entseeltet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jezt selber in Tonnengefalt;
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männchen,
Welch Weinchen Euch immer für's lieblichste galt?“ —

„Schwer, Allerdurchlauchtigster! dünkt mich die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehen.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jezt nochmal die Musterung gehn.“ —

„Ei, wißt Ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleicht zum Ziele fein listig und krumm
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um!

Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll Euch gelingen!
Mein Oberhofmundschen! mag deßhalb geschwind
So viel Nationen zur Musterung bringen,
Als ihm in dem Keller jezt unterthan sind.

Laßt heut' uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen selbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herr'n auch ein Aemtkchen verwalten,
So mögen sie unsere Beisitzer seyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schöfel darunter befunden,
Der werde mit Aht und mit Banne bestrickt.“ —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!“
 Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,
 Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
 Der Oberhofmundschenk gehorfsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
 Da nippten sie, — ihnen zur Ehre sey's kund! —
 Nicht faselnd und obenhin blos von den Kannen:
 Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
 Sie jegliches Weinchen zwar einige mal,
 Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
 Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordschein=Gesichtern
 Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
 Und Becher und Pumpen entstürzten den Richtern
 Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Berichtsassessoren
 (Sonst Helden beim Becher, wie Eisen und Stahl)
 Ihr Gleichgewicht jezt auf den Stühlen verloren,
 Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glaxe
 Erhielten sich länger bei Ehren und Kraft;
 Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Blaxe
 Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
 Das einen Monarchen der Weine bestellt.
 Drum kröne sich Jeder nach eignem Belieben
 Den Wein, der ihm selber am besten gefällt!

Der Landjunker und sein Budel.

(Sammtl. Gedichte, III. Stuttg. 1838. S. 147 ff.)

Mit Piffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port;
Doch mir gedeihen Piffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß unlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich piff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn;
Züngst aber zog, wie Jahr für Jahr,
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan;
Die lange Weile socht mich an.

Sogar mein Budel schien von ihr
Biel Unlust auszustehn.
„Komm,“ sprach ich, „du getreues Thier,
Laß uns in's Schauspiel gehn!“
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk- und Heldenstück.

Am Kaffentische welch Gewühl!
Man stürmte dran und drauf,
Als gäb's um einen Pappensiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Oh' ich die Einlaßart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, Drang um Drang,
Daß ich ein Kraftmann bin.
Ich kämpfte das Parterre' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn sehr gut.

Der Vorhang stieg; ein lautes „Ah!“
 Entwischte meinem Mund
 Ob all den Wundern, die ich sah;
 Denn männiglich sey's kund:
 Ich war, trotz meiner Jahre Last,
 Zum ersten Mal ein Schauspielgast.

Die Menschenpuppen dächten mir
 Mitunter wie von Holz.
 Geschmückt mit Helm und Federzier
 Erschien ein Ritter stolz.
 Er machte Schritte, wie mein Hahn,
 Und schnob die Andern grimmig an.

Nur gegen seine Dirne that
 Er nicht so Löwenwild.
 Hart drängten Bosheit und Verrath
 Ihn und das Frauenbild;
 Doch standhaft schwor der junge Leu
 Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu.

Beim Wörtchen Treue fiel mir schnell
 Mein treuer Pudel ein.
 Weg war der ehrliche Gesell;
 Mir schoß auf's Herz ein Stein.
 Was fragt' ich nun nach jenem Bund?
 Ich piff in Aengsten meinem Hund.

Und Hundert stimmten, nah und fern,
 Hell ein in meinen Ton.
 „Ei! sind die Pudel dieser Herrn
 Auch eben jetzt entflohn? —
 Doch nein! es ist wohl Artigkeit,
 Die meinem Kummer Hülfe leiht.“

So sprach ich mit mir selbst, ich Tropf,
 Und piff und piff und piff,
 Bis mir ein krauser Schwedenkopf
 Rasch nach der Kehle griff.
 „Herr!“ schrie er mit entflammtem Blick:
 Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stüd?“

„Ihr schwärmt wohl?“ sagt' ich: „Welcher Bahn!
 Mein Pfeifen, daß Ihr's wißt,
 Geht Euer Nachwerk gar nichts an,
 Wenn es kein Pudel ist.“ —
 „Ja, 's ist ein Pudel!“ rief rundum
 Mit Hohngeschrei das Publikum.

Gelächter ohne Raas erscholl
 Durch's hohle, weite Haus.
 Das Männlein brach, darüber toll,
 In neue Flammen aus.
 Hornsprühend hob's die Hand empor,
 Und zielte scharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt' es an der Brust,
 Und drückt' es in den Staub.
 Wie jubelte die Schadenlust!
 Man ward dabei fast taub;
 Und eher fand der Lärm kein Ziel,
 Als bis der Bühne Vorhang fiel.

O Seifenblase, Dichterruhm!
 Ein Hauch — und du bist hin!
 Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
 Liegt mir doch schwer im Sinn.
 Leicht büß' ich an demselben Ort
 Die Schuld bei diesem Ehrenmord.

Denn hört, ich schreib' ein Trauerspiel,
 Das ich mit Lust begann,
 Weil man auf Bühnen jezt so viel
 Durch Pferde wirken kann.
 Ein Goldquell im Theater springt,
 Wenn dort ihr Eisentritt erklingt.

Tief in der edlen Kasse Geist
 Drang meine Forchgier ein:
 Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreist
 Der Rosspielichtung weihn.
 Ihr sollt, was nie zuvor gesehen,
 Selbstständig Pferde handeln sehn.

Des Schauspiels Rollen find von mir
 Im Marftall ſchon vertheilt.
 Seht Euch am Spieltag vor, daß Ihr
 Noch einen Platz ereilt!
 Doch — eine Bitte von Gewicht:
 Verlieret Eure Pudel nicht!

Sinngedichte.

Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters.

(Sämmtl. Gedichte, II. S. 277.)

Ratt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
 Der ihn gepinfelt hat, ihm nicht auch Handschuh an?

Tom s.

Kann ſie nicht brauchen, Nachbar Ratt,
 Weil er die Hände ſtets in unſern Beuteln hat.

Irrthum der Glücksgöttin.

(Eb. II. S. 278.)

Fortuna hält ſich ſtets zum dicken Theophan,
 Sie ſieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an?

Frühlingsgeſpräch

eines Landwirths mit ſeinem Freunde.

(Eb. III. S. 367.)

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann ſteigt im ſchönſten Flor
 Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
 Ich habe, Gott ſey Dank! zwei böſe Weiber drinn.

Guter Rath.

(Band III. S. 289.)

Um seltsame Namen ist jetzt oft bei Taufen Noth;
Wer aber einen wünscht zu haben,
Bei dem ihm nicht Nachsägung droht,
Der nenne seinen Knaben
Judas Ischarioth!

Die Bärte.

(Band III. S. 289.)

Wie lang die Bärte sind um Lippe, Wang' und Kinn!
Man soll sich jetzt umringt von lauter Helden wähnen,
Doch mancher Großbart hat, im sprichwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Johann Peter Hebel,

geb. 11. Mai 1760 zu Basel (nicht zu Hausen im Wiesethal!) ein Sohn armer Bauernleute; besuchte von 1766 bis 72 die Ortschule zu Hausen abwechselnd mit der Lateinschule in Schopfheim, wo sich der Diaconus Obermüller seiner annahm; seit Mai 1774 das Gymnasium in Karlsruhe unter Leitung des Hofdiaconus Preuschen; bezog 1778 die Universität Erlangen; wurde 1782 Pfarrvikar zu Hertingen, 1783 Präzeptoratsvikar am Pädagogium in Lörrach; 1791 Subdiacon am Gymnasium zu Karlsruhe, 1794 Hofdiacon; 1798 Professor der Dogmatik und hebräischen Sprache; 1805 Kirchenrath; 1808 Direktor des neuen Lyceums; 1819 Prälat. Vermöge der letzten hohen Würde mußte er den Landtagen seit 1819 beiwohnen. 1821 ehrte ihn die theologische Fakultät zu Heidelberg durch ihr Doktordiplom, nachdem ihn das Jahr vorher der Großherzog durch Verleihung des Kommandeurkreuzes vom Jähringer Löwenorden ausgezeichnet hatte. Er starb auf einer Berufsreise zu Schwetzingen am 22. September 1826.

Von ihm: Alemannische Gedichte (einzeln vorher abgedruckt in der Zeit von Jacobi und im alsatischen Taschenbuche von Ehrenfr. Stöber). Karlsruhe 1803; 7. Aufl. Narau 1838; 8te A.: Karlsr. 1843. — Sämmtliche Werke Karlsr. 1832—34, VIII.; neue Aufl. das. 1838, VIII.; 1843, V., (Bd. 1. enthält des Dichters Leben.) Neueste Aufl. das. 1846—47. III. — In hochdeutscher Uebersetzung erschienen die alemannischen Gedichte zu Bremen und Aurich 1808; dann von Scheffner zu Königsb. 1811, 1817; von Girardet zu Leipp. 1821; von Adrian zu Stuttg. 1824; von Budberg zu Heidelberg 1827.

Ueber ihn s. Goethe's Beurtheilung der zweiten Originalausg. (vom J. 1804) in den Werken, XXXIII, S. 166 ff. — Gervinus V (1853), S. 66 f.

Der Schwarzwälder im Breisgau.

(Niemannsche Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Neue, gegen den Nachdruck verkaufte wohlfeile Original-Ausgabe. Narau 1827, S. 227 f.)

3' Müllen an der Post,
Laufgsappermost!
Trinkt me nit e gute Bi!
Gehd er nit wie Baumöl i,
3' Müllen an der Post?

3' Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
D, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überall,
3' Bürglen uf der Höh!

3' Stausen uffem Märt
ben sie, was me gert, ¹
Tanz und Bi und Lustbarkeit,
was eim numme ² 's Herz erfreut,
3' Stausen uffem Märt!

3' Friburg in der Stadt
sufer isch's und glatt,
richi Hete, Geld und Guet,
Zumpfere wie Milch und Bluet,
3' Friburg in der Stadt!

Boni gang und stand,
wärts e lustig Land
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis ³ findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Boni gang, se denki dra,
's chunnt mer nit uf d' Segnig a
3' Herischried im Wald.

Imme kleine Huus
wandlet i und us —
gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch lei Er,
imme kleine Huus.

Der Schreinergefell.

(Nem. Gedichte. Narau 1827. S. 128.)

Mi Hamberch ⁴ hätti g'lehrt, so so, la la,
do' stoht mer's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sel bisenni frei und frant;
der Rucke bricht me schier am Hobelbank.

¹ gert: begehrt. — ² numme: nur. — ³ näumis: etwas. — ⁴ Hamberch: Handwerk.

Drum het mer d' Muetter mengmol prophezeit:
 „Du chunnst se Meister über mit und breit!“
 Jetzt hani's selber glaubt, und denkt: Ichs so,
 wie wird's mer echter¹ in der Fremdi go?

Wie ichs mer gange? Numme z' guet! I ha
 in wenig Buche siebe Meister gha.
 O Muetterli, wie falsch hest prophezeit:
 I chömm lei Meister über, hest mer gseit.

Auf den Tod eines Zechers.

(Mem. Gedichte.arau 1827. S. 281 f.)

Do hen sie mer e Ma vergrabe:
 'S isch schad für sini bsundre Gabe.
 Gang wo de witt, such no so ein!
 Sell isch verbey, de findst mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrte gsi:
 In alle Dörfere her und hi
 se het er gluegt vo Fus zue Fus:
 hangt nienen echt e S t e r n e n us?

Er isch e freche² Ritter gsi:
 In alle Dörfere her und hi
 se het er g'frogt enanderno:³
 „Sin Leuen oder Bäre do?“

E guete Christ, sell isch er gsi:
 In alle Dörfere her und hi
 se het er unter Tags und z' Nacht
 Zuem Chrüz si stille Bueßgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
 by große Here wohl bikannt.
 Si allerliebste Company
 sin allwil d' drey König gsi.
 Jetzt schloft er und weiß nüt dervo:
 Es chunt e Bit, gohts Alle so.

¹ echter: etwa, doch, wohl. — ² frech: fest, mutzig; auch frei. — ³ enanderno: einander nach;
 unmittelbar, geschwinde.

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

(Memann. Gedichte. Karau, 1827. S. 208—222.)

Hani gmeint, der Denglegeist, ihr Ehnabe vo Todtnau,
 seig e böse Geist, iez wüßti andre V'richt z'ge.
 Us der Stadt das bini, und will's au rebli bifenne,
 mengem Schauf-Per verwandt „vo siebe Suppe ne Lünkli,“¹
 aber e Sunntig-Ehind. Wo näume lustige Geister
 uffem Ehrüzweg stöhn, in alte G'wölbere huse,
 und verborge Geld mit süürigen Augen hüete,
 oder vergosse Bluet mit bittere Thräne wäsche,
 und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle verchraße,
 siehst mi Aug, wenns wetterleicht. Sie wimsle gar sölli.²
 Und wo heilige Engel mit schöne blauen Auge
 in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
 an de Fenster lose³ und, höre sie lieblici Rede,
 gegen enander lächlen, und an de Husthüre siße,
 und die frumme Lüt im Schloß vor Schade bewahre,
 oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle,
 und enander sage: „Do schloß e treui Muetter,
 „do en arme Ma, doch het er Niemes betroge.
 „Schloßet sanft und wohl, mer wennich wecke, wenns Zit isch!“⁴
 siehst mi Aug im Sterneliecht, und höri sie rede.
 Menge henni mit Namen, und wemmer enander bigegne,
 biete mer is d' Zit, und wechsle Reden und Antwort:
 „Grüß di Gott! Hesch gueti Wacht?“ — „Gott dank der! so ziemli.“
 Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der Better
 Todtnau zue, mit allerhand verdrießliche G'schäfte.
 Wo mer's Raffi trinken und Ankerwedli⁵ drin tunke:
 „Halt Er si nienen uf, und schweß Er nit, was em ins Muul chunnt,“
 rüest mer der Better no, „und loß Er si Tabatiere
 nit im Wirtshaus liege, wie's sußt bim Here der Bruuch isch!“
 Uf und furt, i gang, und was mi der Better ermahnt het,
 hani richtig versorgt. Jez sißi z' Todtnau im Adler, —
 und iez gangi spaziere und mein, i chönn nit verirre,
 mein, i seig am Dorf; z'leht chresmi⁵ hinten am Feldberg,
 d' Bögel hen mi g'loßt, und an de Bächlene d' Bläemli.

¹ Von sieben Suppen eine Reize. ² — sölli: sehr. — ³ lose: horchen, lauschen. — ⁴ Ankerwedli (Anke, frische Butter): Bröddchen von Butterteig. — ⁵ chresmi: Mettern.

Selle Fehler hani, i ha mi an allem verthörle.
 Drüber wird es küel und d' Bögel sizen und schwige.
 's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
 's Chöpfli use, und luegt, ob d' Sunn echt¹ aben ins Bett seig,
 ob er echt dörf cho, und rüest den andere: „Chömmet!“
 Und i ha lei Hoffnig meh. Druf leg i mi nieder.
 's isch e Hütte dört, und isch en Aeffeli Strau drinn.
 „D du liebi Zit,“ so denti, „wenn i deheim wär!
 „Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e G'spenstli
 „näume² dahinte sy, und z' Nacht um Zwölfi verwache,
 „und mer d' Zit vertribe, bis frleich die himmlische Richter
 „d' Morgelust verlöscht, und wird mer zeige, wo's Dorf isch.“
 Und iez, woni's sag, und mittem vordere Finger
 's Zittli³ frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z' finster für's Aug gfi,
 und wo's Zittli seit, 's gang ab den Delfen, und woni
 's Pfiffli use leng, und denti: iez trinki no Tubaß,
 as i nit vertschloß — hym Bluest,⁴ se fangen uf eimol
 ihrer zwee ne G'spröchli a. I mein, i ha g' loset. —
 „Gell, i chumm hät spoot? Drum isch e Meideli g'storbe
 „d' Rambaß. 's het e Fieberli g'ha und leidige Gichter.
 „s isch em wohl. Der Todesbecher hani em g'helbet,
 „as es ringer gang, und d' Augen hani em zuedruckt,
 „und ha g'seit: Schloß wohl! Mer wenn di wecke, wenn's Zit isch. —
 „Gang, und biß so guet, und hol mer e wengeli Wasser
 „in der silbernen Schaale, i will iez mi Sägese dengle“⁵
 Dengle? han i denti, e Geist? und düsele⁶ use.
 Boni lueg, se sißt e Chnab mit goldene Fegge⁷
 und mit wüßem G'wand und rofefarbige Gürtel
 schön und lieblich do, und nebenem brenne zwei Riech.li.
 „Alle guete Geister“ sagi: „Her Engel, Gott grüß di!“
 „Oben ihre Meister!“ seit druf der Engel, „Gott dank der!“ —
 „Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
 „sag mer, was hesch du denn z' dengle?“ — „D' Sägese,“ seit er.
 „Jo, sel siehni,“ sagi, „und ebe das möchti gern wisse,
 „wozue du ne Sägese bruuchsch.“ — „Zum Meibe. Was hesch g'meint?“
 seit er zue mer. Druf sagi: „Und ebe das möchti gern wisse.“
 Sagi zuenem: „Ishs verlaubt? Was hesch du denn z' meibe?“ —

¹ echt: etwa, wohl. — ² näume: irgendwo. — ³ Zittli: die Taschenuhr. — ⁴ hym Bluest: Ausdruck der Bewunderung, der Ueberraschung; eigentlich: Bei dem Blut (des Sacraments)! — ⁵ dengle: schärpen. — ⁶ düsele: halbschlafend gehen. — ⁷ Fegge: Flügels.

„Gras, — und was heisch du so spoot do hinte z' verrichte?“
 „Nit gar viel,“ hani g'seit, „i trink e wengeli Lubat;
 „wäri nit verirr't, wohl wärs mer z' Todtnau im Adler.
 „Aber mi Red nit z' vergesse, se sag mer, wenn d' witt so guet sy,
 „was du mittem Gras witt mache.“ — „Fueterer,“ seit er.
 „Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch, Gott will, se Ehue ha?“
 „Rei, ne Ehue just nit, doch Chalbele,“ seit er, „und Esel.
 „Siehst du dort felle Stern?“ Druf het er mer obe ne Stern zeigt.
 „'s Bienecht-Ghindli's Esel, und's heilige Friedeli's Chalble“)
 „othme d' Sterne-Luft dort oben, und warten uss Fueter.
 „Und dort wachst lei Gras, dort wachse numme Rosinli,“
 het er g'seit, „und Milch und Hunig rieslen in Bäche,
 „aber 's Bieh isch semper, 's will alli Morge si Gras ha,
 „und e Lössli Heu, und Wasser us irdische Quelle.
 „Dordur wille dengli iez, und willi gho meise.
 „Bärsch nit der Ehre werth, und seisch, de wellsch mer au helse?“
 So het der Engel g'seit. Druf sagi wieder zuem Engel:
 „Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer e herzlige Freud sy,
 „d' Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schreibe,
 „zähle Geld, sel chönne mer, und messen und wäge;
 „laden uf und laden ab, und essen und trinke.
 „Was me brucht ins Ruul, in Chuchi, Cheller und Chammer,
 „strömt zu allen Thoren i, in Zeinen² und Chrege;³
 „'s lauft in alle Gassen, es rüeft an allen Eck:
 „Chromet⁴ Chirsi, chromet Ante, chromet Andivi!
 „Chromet Ziebele, geli Rüebe, Peterliwurze!
 „Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodelskrabe!
 „Paraplä, wer loof? Redholderberi⁵ und Chümme!
 „Alles für baar Geld und Alles für Zucker und Kaffi, . . .
 „Hesch du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmedt's der?“
 „Schweß mer nit so narsch!“ seit druf der Engel und lächlet.
 „Rei, mer trinle Himmelsluft und esse Rosinli,
 „Biere alli Tag, und an de Sunntige fünfi.
 „Chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meise,

*) Nach einer alten Sage hätte der heilige Gribolin (in der kathol. Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Rühen eine Tanne bei Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

¹ semper: der nicht alle Speisen mag, eigenfönnig. — ² Zeine: Hundstorb. — ³ Chrege: gestochener Hängstorb (von Chratte: Handstorb). — ⁴ Chrome: einkaufen. — ⁵ Redholder: Wackholder.

„hinter Todtnau abe, am Weg, an grafsige Halde.“ —
 „Jo, Her Engel, frili willi, wenn de mi mitnimmst,
 „s wird asange küel. I will der d' Sägefe trage.
 „Ragsch e Pfiffi Lubal rauche, stohts der zue Dienste.“
 Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!“ Re flürige Ma stoht,
 wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todtnau!“
 Seits, und voris her marschirt der Puhuh in Flamme,
 über Stod und Stei und Dorn, e lebige Facke.
 „Well, es isch chummli¹ so,“ seit iez der Engel: „was machsch echt?
 „Worum schlagsch denn Fülür? Und worum zündisch di Pfiffi
 „nit am Puhuh a? De wirtsch en doch öbbe nit förchte,
 „so ne Graufaste-Chind,² wie du bisch, — het er di g'fresse?“
 „Rei, Her Engel, g'fresse nit. Doch mueßi bikenne,
 „halber hani 'm numme traut. Guet brennt mer der Lubal.
 „Selle Fehler hani, die flürige Manne förchi;
 „lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan.“ —
 „s isch doch au ne Gruus,“ seit iez der Engel, „as d' Mensche
 „so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's nit nöthig.
 „s sin zwee einzigi Geister de Mensche g'fährli und furchtbar:
 „Irrgeist heist der eint', und Bloggeist heist der ander;
 „und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chrusse³
 „stigt er eim in Chopf, und macht zerütteti Sinne.
 „Selle Geist führt irr im Wald, uf Wegen und Stege,
 „s goht mit eim z' unterst und z' oberst, der Bode will unter eim breche!
 „D' Brucke schwanke, d' Berg bewege si, Alles isch doppelt.
 „Nimm di vorem in Acht!“ Druf sagi wieder zuem Engel:
 „s isch e Stich, er bluetet nit! Her G'leitma, i merk di.
 „Rüchster bini gwis. I ha en einzig Schöppli
 „trunke g'ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.
 „Aber biß so guet und sag mer, wer isch der ander?“
 „Wer der ander isch,“ seit iez der Engel, „das frogstch mi!
 „Es isch e böse Geist, Gott well di vorem biwahre.
 „Bemme früeli verwacht, um Bieri oder Fünfi,
 „stoht er vorem Bett mit große flürigen Auge,
 „seit eim guete Tag mit glühige Ruethen und Zange.
 „s hilft lei das walt Gott, und hilft lei Ave Maria!
 „Bemme bete will, enanderno hebt er eim's Muul zu.
 „Bemmen an Himmel luegt, se streut er Aeschen in d' Auge;

¹ chummli: bequem. — ² Graufaste: ein verächtliches Gespenst in Basel und der umliegenden Gegenden; Graufaste in d' soviel als Sonntagssind, das Gespenst sieht. — ³ Chrusse: Krug mit Bauch u. weitem Oeffnung.

„Het me Hunger, und iszt, — er wirft eim Wermuet in d' Suppe;
 „möcht me z' Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
 „Kauft me, wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte.
 „Schlicht me, wie ne Schatte, se seit er: Jo, mer wen g'mach thue.
 „Stoht er nit in der Ghilchen, und sikt er nit zue der ins Wirthshuus?
 „Wo de gohstsch und wo de stohsch, sin G'spenster und G'spenster.
 „Gohsch in's Bett, thuesch d' Auge zue, se seit er: 's preffiert nit
 „mittem Schlofe. Los, i will der naumis vergehle:
 „Weisch no, wie de g'stohle hest, und d' Waisli betroge,
 „So und so, und das und deis; und wenn er am End isch,
 „fangt er vornen a, und viel will's Schlofe nit sage."
 So het der Engel g'seit, und wie ne füürige Luppe¹
 het der Puhuh g'sprüht. Druf sagi wieder: „I bi doch
 „au ne Sunntig-Ghind, mit mengem Geishti bischündet,
 „aber b'hüet mi Gott der Her!“ Druf lächlet der Engel:
 „W'halt di G'wisse rein, 's goht über b'fiebnen² und b'fegne,
 „und gang iez das Regli ab, dort nieden isch Todtnau.
 „Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in der Wiese,
 „as er nit in d' Dörfer rennt, und d' Schüre nit azündt.
 „B'hüet di Gott, und halt di wohl!“ Druf sagi: „Her Engel!
 „B'hüet di Gott der Her, und zürn nüt! Wenn de in d' Stadt chunnsch,
 „in der heilige Zit, se b'uech mi, 's soll mer en Ehr sy.
 „s stöhn der Kofnst z' Dienst und Hypokras,³ wenn er di animmt.
 „d' Sternelust isch rau, absunderli nebe der Birsig.“ *)

Drüber graut der Tag, und richli hummi go Todtnau,
 und gang wieder Basel zue im liebliche Schatte.
 Boni an Rambah humm, se trage sie's Meideli use,
 mittem heilige Ehrüz und mit der verblichene Fahne,
 mittem Ehranz am Todtebaum,⁴ und brieggen⁵ und schluchze.
 Sent ders denn nit g'hört! Er wills jo wede, wenns Zit isch.
 Und am Zistig⁶ druf, se hummi wieder zuem Better,
 d' Tubak-Dose hani richtig näume lo liege.

¹ Luppe: großer Klumpen glühenden Erzes, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt. — ² b'fiebnen: mit sieben Zeugen bekräftigen. — ³ Hypokras: Gewürzwein. — ⁴ Todtebaum: Sarg. — ⁵ briegge: weinen. — ⁶ Zistig: Dienstag.

*) Birsig, ein kleiner Fluß, der durch Basel läuft.

Joh. Chph. Friedrich Gang,

Sohn des Predigers, nachmaligen Professors zu Stuttgart und Stiftspredigers Balthasar H., wurde am 9. März 1761 zu Niederstotzingen freih. von Steinischer Herrschaft in Schwaben geboren und erhielt auf dem Gymnasium in Stuttgart seine erste Bildung. 1776 in die Karlsakademie aufgenommen, studirte er die Rechte mit solchem Erfolg, daß er den vom Herzoge Karl gestifteten akademischen Orden errang. 1783 ernannte ihn der Herzog zu seinem Geheimssekretär; unter Herzog Ludwig Eugen versah er die Stelle eines Rabinetssekretärs, und unter Herzog Friedrich Eugen (1794) die eines Geheimenraths-Sekretärs, dann eines geh. Sekretärs beim königl. Staatsministerium, bis ihn im Juli 1816 König Friedrich zum Bibliothekar an der kgl. öffentlichen Büchersammlung mit dem Charakter eines Hofraths ernannte. Gestorben den 30. Januar 1829.

Schrieb u. a.: Sinngedichte. Frankf. u. Leipz. 1791. — Hundert Hyperbelen auf Herrn Bahl's große Nase. Stuttg. 1804. — Zweihundert Hyperbelen auf Herrn Bahl's ungeheure Nase. Bräun 1822; 3te Orig.-Ausg. St. Gallen 1850. — Epigramme und vermischte Gedichte. Berlin 1805. II. — Hundert Epigramme auf Aerzte die keine sind. Zürich 1806. — Epigrammatische Anthologie (herausg. mit Fr. Chr. Weisser). Zürich 1805—9. X. — Gedichte. Leipz. 1827. II.; Stuttg. 1840 in 1 Bd. — Spiele der Laune und des Witzes u. dgl. 1826.

Ueber sein Leben vgl. N. Nekrolog u. Jahrg. V. S. 130 ff.

Der Minister und der Bürgermeister.

(Sinngedichte. Frankf. und Leipz. 1791. — Lautsch, Merk. 7. Std. Juli 1792. S. 323.)

Minister.

Brav, meine Herrn! Das nenn' ich wahre Proben
Von unterthänigster Devotion!

Mein Gnädigster wird in Person
Euch allerbühnreichst selbst beloben.
Denn — Weine, Speisen aller Art!
Ruft! Das Feuerwerk superb gerathen!
Ihr thatet alles was ihr schuldig war't!
Bürgermeister des Städtchens.
Und find noch alles schuldig was wir thaten.

Prozeffe.

(Neuer Teutisch. Merkur. 1796. A. 514. S. 437.)

Prozeffe — Ach! bedächten's
Doch alle vor dem Streit:
Es geht die Wege Rechten's,
Nicht der Gerechtigkeit.

Verkündigung von der Kanzel.

(Neuer Teutischer Merkur 1797. Bd. II. S. 125.)

Auch wollen wir zu milden Liebesgaben
Elise Truth euch sehr empfohlen haben.
Die Fromme will ins Kloster sich begraben.
Doch leider! hat sie nicht genug Vermögen,
Um das Gelüb'd der Armuth abzulegen.

Fauls letzte Worte.

(Ebd. S. 125.)

Des dummen Wanderns ist auf Erden schon genug;
Bewahre mich, mein Gott, vor Seelenwanderung!

Lift.

(Hundert Hyperbelen 2c. Stuttg. 1804.)

Dir hat zum Glücke jüngst ein Dieb,
 Der schlau sein Gaunerwesen trieb,
 Die Dose vor der Nase weggenommen.
 Der Vorsprung war zu groß. Er mußt' entkommen.

Bibar Nase.

(Epigramme u. verm. Gedichte. Berl. 1805.)

Ja, Physikern und Antiquaren
 Muß Bibar Nase schätzbar seyn
 Als Kunstprodukt von achtzig Jahren
 Und siebenhundert Eimern Wein.

Getroffen.

(Ebd. Berl. 1805.)

Ich. Die Nase wie Rubin, sein Aug erhitzt,
 Der plumpe Kopf, des Mundes Riesenspalte:
 Getroffen bis zur kleinsten Falte!
 Traun, nur die Sprache fehlt ihm ißt.

Mahler. Muß fehlen: denn ich mahlte,
 Wie Star im Rathe sitzt.

Marull.

(Epigr. Spiele. Zürich 1807.)

Nur von Marulls Geschichten eine:
 Der Geizer blickte, wann er aß,
 Erfindriß durch ein Augenglas,
 Damit sein Bißchen größer scheine.

Studentenreim.

(Ebd. Zürich 1807.)

Ein gutes Buch ist mir ein wahrer Schatz:
In Röthen dient es als Versatz.

Trills Tod.

(Ebd. Zürich 1807.)

Zuerst Nouvelles auszukramen
Vom Morgen bis zum Abendroth,
Bar Trills Geschäft bei Herrn und Damen.
Als seine letzten Augenblicke kamen,
Hört, was er röchelnd noch gebot:
„Schnell! überall in meinem Namen
Ein Compliment, und ich sey todt!“

Billige Forderung.

(Epygr. Anthologie. Th. VI. Zürich 1808, S. 135.)

Zur Messung der stattlichen Nase
(Vergieb die verkleinernde Phrase!)
Sind Feldgeometer vonnöthen;
Allein sie verlangen Diäten.

Nath.

(Epygr. Anth. VI. 1808, S. 137.)

Willst du, wie die Braminen pflegen,
Auf deine Nasenspitze sehn,
So kann es, der Entfernung wegen,
Nur durch ein Teleskop geschehn.

Dialog.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 158.)

Wenn sein Geschäft vorüber ist,
 Trinkt Mancher wohl ein Häufchgen, Lieber!
 Doch — morgens — „Wie du närrisch bist!
 Wenn früh mein Hauch getrunken ist,
 Ist mein Geschäft vorüber.“

Den's trifft.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 182.)

Im Schweiß des Angesichts aß er sein Brodt;
 Er tanzte, schob Regel, ritt Pferde zu todt.

Ueber Bibus.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 185.)

Er hat zum Symbolon
 Das Wort der Passion:
 Mich dürstet, ausersehn,
 Und hält, nach eignen Proben,
 Den Bers für unterschoben:
 Laß diesen Kelch vorübergehn!

Anekdote.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 170.)

Sein Junker, wie ich höre, soll
 Hart an der Fußgicht niederliegen.
 Zankt, flucht er? — „Lieber Gott, ja wohl!
 Das ist allein noch sein Vergnügen.“

Hunger.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 173.)

Wir hungern ach! zwey Tage schon!
Erbarmung! Brot! — begann
Zum reichen Prasser Eifimon
Ein blinder Bettelmann.
Erbarmung! heulten Weib und Kind.
Der Prasser gab, und schrie:
Wie glücklich die Kanaißen sind!
Es hungert sie.

Das Credo.

(Epigr. Anth. VI. S. 180.)

Beym Credo langsamer! Ich finde:
Du trittst den Ballen zu geschwind. —
„Nein, Herr! Ich weiß, wie viele Winde
Zum Glauben nöthig sind.“

Wahls Epitaphium.

(Epigr. Anth. VI. S. 189.)

Schildert mich in keinem Trauerliede!
Weder Denkmahl mir, noch Leichenstein!
Rein Berewiger, mein Nasenbein,
Rag' aus meiner Gruft als Pyramide.

Abbitte an Herrn Wahl.

(Epigr. Anth. VI. S. 196.)

Bergieb mir! — Du bist von gerechtem Schmerz
Ob meinen Nasepasquillen durchdrungen;
Denn, was ich Hyperbeln nannt' im Scherz,
Das find in Wahrheit — Verkleinerungen.

Pater Samuel.

(Gedichte. Stuttg. 1840.)

Ein Heiliger und Wunderthäter,
 Dem Volk des Papstes Stellvertreter,
 Empfing der Pater Samuel
 Von seinem Prior den Befehl,
 In Zukunft, sonder anzufragen,
 Kein Wunder mehr für sich zu wagen;
 Er brummte nicht in seinen Bart
 Und that, wie ihm befohlen ward. —

Einst geht am Kirchturm er vorüber,
 Der Schieferteder fällt herab;
 Da ruft der Graurod: „Halt, mein Lieber!“
 Und Jener läßt zu fallen ab,
 Und schwebt in freier Luft, voll Staunen
 Ob seines Schicksals Wunderlaunen.

Der Pater Samuel begab
 Sich zu dem Prior mit der Bitte,
 Ob er den Mann von Herz und Sitte,
 Den echt katholisch braven Mann,
 Damit sein Kinderkreis nicht litte,
 Befreien darf vom Todesbann,
 Das halbe Wunder zu vollenden?

Troh zeigt er den Erlaubnißschein,
 Er betet mit erhob'nen Händen
 Und ruft: „O Herr, gedenke mein!“
 Da kommt der Schwebel, langsam, munter,
 Gefahrlos aus der Luft herunter,
 Dankt seinem Retter auf den Knien,
 Und vierzehn Kinder segnen ihn. —

In kurzer Frist tanzt auf dem Seile
 Ein Künstler bis zum Thurm hinauf.
 Er fällt; der Pater ruft in Eile:
 „Halt!“ und zum Prior geht sein Lauf.
 „Ein Zweiter schwebt in freien Lüften;

Darf ich ein zweites Wunder stiften?"
 „„Wer ißt's?" — „Der Seiltanz gibt ihm Brot;
 Ein Reher, hör ich, ein Arot" —

„„Rein! — ich erneue mein Verbot.
 Mirakel wäre hier Verbrechen.
 Nie müsse dich ob seiner Noth
 Der alte Wunderfidel stehen!
 Mein lieber Vater gieb dem Schuft
 Die letzte Delung in der Luft
 Und dann laß — das Genid ihn brechen!" "

Der Schwarze.

(Gedichte. Stuttg. 1840.)

<p>Ein Graf, so fromm als ehrenwerth, Durch ein katholisches Dörflein fährt, Und allzugleich, dem hohen Gönner Zu Lieb und Lust, die wackern Kenner Der Kutscher in die Weiche sticht, Daß, haß! ein Hinterrad zerbricht. Aussteigt der Edle mit Geduld, Sanft ihm verweisend seine Schuld: „Run fix! der Wagner mag sich rühren!" — Da hört aus offenen Kirchenthüren Er hochgewaltig peroriren Und spricht: „Bis alles ist gesch'hen, Will ich in die Kapelle geh'n, Des Heilands Wort, des gnadenvollen, Wird freundlich unser Pfarrer zollen." — Der Kammermoir, im Dienste flink, Nachschreitet auf des Grafen Wink. Sie lauschen hinter'm Kanzelpfeiler, Sehn aufgesperret der Leute Mäuler. Ein toller Pfaff, ein Jesuit, Spielt arg den Protestanten mit,</p>	<p>Und in des Fanatismus Grimme Brüllt starren Aug's und hohler Stimme: „Die Lutheraner allesammt Sind nun und ewiglich verdammt. Und ist's nicht wahr, ich schwör' es euch, So hole mich der Teufel gleich!" (Er thät im Schäumen und Erboßen Das Bibelbuch vom Brette stoßen.) Der Graf zum Mohren liselt drauf: „Schaff's wieder, aber still hinauf!" Ein Rauschen hört der Vater, schaut Und Kreuze schlägt. Ihm bangt und graut, Er hatte deß gar keinen Zweifel, Der Afrikaner sei — der Teufel, Der ihn ob seiner Lügnerie Zu holen frohgewillt sei, Und stammelt, vor dem Unhold schen: „Büßt hier und dort ein Lutheraner, Vielleicht noch selig werden kann er. Selbst Einigen, ja Vielen gar" (Und als der Schwarze näher war)</p>
---	---

„Sehr Vielen, ja den Allermeisten,“
 (Und als ihm, Kirchendienst zu leisten,
 Die Bibel nun Othello beut)
 „Den Lutheranern allen, allen
 Gott ew'ge Seligkeit verleih.“
 Und that im Jammer niederfallen:
 „Ach, lieber Satan, schone mein!“
 „Ei,“ wandte Möhrlein tröstend ein:

„Ich gleiche nur dem bösen Feinde
 An Farb'; an Horn und Vordfuß nicht.
 Ich bin ein Mohr, ein armer Nicht.“
 Drob laut auslachte die Gemeinde,
 Und Klosterpater Emmerich,
 Der unverschämte Brüller, sich
 Still und beschämt nach Hause schlich.

Johann Gottfried Senne,

geb. den 29. Januar 1763 zu Poserna bei Weissenfels, der Sohn eines Landmannes, besuchte die Schulen in Borna und Leipzig; studirte eine Zeitlang Theologie daselbst; wurde 1781, als er in der Absicht nach Paris zu reisen, gegen Kassel marschirte, zu Bach von heßischen Werbem aufgefunden und als gemeiner Soldat ohne weiteres nach Amerika eingeschifft. Der Landgraf von Kassel nämlich, „der damalige große Menschenmüller,“ übernahm, trotz allem Protest, durch Agenten die Beforgung seiner ferneren Nachtquartiere nach Ziegenhain, Kassel und weiter nach der neuen Welt. In Kanada mußte unser Dichter gegen die heilige Sache der Freiheit mitkämpfen und lehrte, als diese nichtsdestoweniger den Sieg errungen, mit den heßischen Truppen nach Europa zurück. Als man ihm seine Kapitulation nicht hielt, entsprang er; wurde aber ergriffen und erhielt, anstatt der ihm drohenden Spitzruthenstrafe, seinen Abschied in Folge einer äußerst kräftigen Vertheidigung. Jetzt gerieth er in die Hände preussischer Werber, wurde unter eine Stadtgarnison gesteckt, jedoch gegen Kaution eines Bürgers bald wieder frei gelassen. Nachdem er hierauf kurze Zeit wieder den Wissenschaften zu Leipzig gelebt, übernahm er eine Hofmeisterstelle bei einem Grafen von Igelftröm, der ihm 1793 vermöge seines Rangs als General zu einer Sekretärstelle mit Lieutenants Charakter in Rußland verhalf. Bei getrübtter Aussicht auf Beförderung kam er, von Kaiser Paul verabschiedet, nach Leipzig zurück, hielt daselbst Privatvorlesungen über alte Klassiker, theilte Unterricht in der englischen Sprache und versah beim Buchhändler Göschen die Korrektorstelle. Die Herausgabe seiner Gedichte verschaffte ihm 1802 die Mittel, seinen berühmten „Spaziergang nach Syrakus“ zu machen, dem drei Jahre später eine ähnliche Fußreise seinerseits über Petersburg, Moskau, durch Finnland nach Schweden folgte („Mein Sommer im Jahr 1805.“ Hamb. 1806). Er starb auf einer Badereise zu Teplitz im Hause der Frau von der Rede, am 13. Juni 1810.

Von ihm u. a.: Gedichte. Niga 1801; 4te Aufl. 1815. 1821. 1843. — Gesammelte Schriften; herausg. von J. P. Zimmermann (mit des Dichters

Leben). V. Wiesbad. 1823; neue Ausg.: Leipz. 1826. XIII; Leipz. 1835 u. 1837: Leipz. 1839. VIII.

Ueber ihn: Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung V, 611 f. — Vilmar, Nationalliteratur (1854) II, 331 f. — Gillebrand, III, ff.

Der Richter und der Bauer.

(Boß. Mus. Alm. für 1787. S. 67 f.)

Zum Richter kam ein Bauersmann.

Gestrenger Herr! sing er halb fürchtam an,
Der Zufall spielt mir einen schlimmen Poffen:
Mein Sohn hat euch ein Kalb erschossen.

„Das findet sich noch wohl, mein guter Mann!
Er muß es mir, so hoch ich will, bezahlen;
Doch ohne viel mit Billigkeit zu prahlen,
Will ich nicht gar zu theuer seyn.“

Nicht doch, fiel ihm der Bauer ein,
Ich irrte mich; das Kalb war mein,
Und Euer Sohn hat mir's getödtet.
Der Richter stußet und erröthet.

„Der Bauer muß so dumm nicht seyn!“
Doch er besinnet sich. „Bei euren dummen Klagen,
Spricht er, vergäß' ich fast zu fragen:
Warum? was Art? wie? wann und wo?
Das Recht ist zweifelhaft, bis man's genau erwägt,
Sagt an: Wie ging es zu?“ — Er hat's im Wald erlegt.

„Warum spricht Ihr nicht Anfangs so?
Ich hätt' Euch dann auch gleich gesagt,
Daß Ihr Euch ohne Grund beklagt.
Was hat das Kalb denn in den Wald zu gehen?
Wer kann es da durch das Gesträuche sehen?
Warum hängt Ihr ihm keine Glocke an?
Straffällig wär't Ihr noch darneben!
Geht! packet Euch, mein lieber Mann!
Und künftig laßt fein besser Achtung geben!

So hat die Welt ein zwiefach Recht,
Eins für den Herrn, Eins für den Knecht.

Die Aehnlichkeit.

(Sämmtliche Werke. VII. Leipzig. 1839. S. 105 f.)

Frau Rose nahm den kleinen Jungen,
 Der jubelnd um sie hergesprungen,
 Mit mütterlichen Wohlbehagen,
 Um ihn mit Trommel, Flint' und Wagen
 Zu Löffeln, ihrem Mann, zu tragen.
 Sieh, sieh doch, Löffel, sprach Frau Rose,
 Wie rasch er ist, wie flink und lose;
 Schau nur einmal dem kleinen Wichte
 Auf jeden Zug im Angesichte;
 Er ist von Kopf bis zu den Sohlen
 Im Ebenbild mir abgestohlen:
 So schelmisch, sieh doch nur zum Späße
 Das Kinn, die Stirn, den Mund, die Nase! —
 Ei, daran ist nun wohl kein Zweifel,
 Sprach Löffel, und schob seine Rübe
 Ein wenig von dem Grillensitze;
 Nur daß er mir nicht gleicht, das ist der Teufel!

Aufmunterung.

(Sämmtl. Werke. VII. 1839. S. 237 f.)

Mein junger Freund, Du willst vor allen
 Dem lieblichen Geschlecht gefallen,
 Und bittest mich, dir beizustehn
 Mit meiner Weisheit. — Könnte wohl geschehn:
 Ich habe rechts und links sehr viel mich umgesehn.
 Nur lähn gehofft! Du stehst schon in Gnaden,
 Wenn könnte wohl ein Wuchs wie Deiner schaden?
 Die Schönen schließen tief abstrakt,
 Mit ganz geheimem, feinem, sicherem Tact,
 Nach solchen festlichen Paraden.
 Du bist beherzt, hast deines Vaters Geld,
 Und Geld, du weißt, Geld ist der Kern der Welt:
 Du reitest, wie der wilde Jäger
 Mit jedem andern Springinsfeld,
 Und schreitest trohig wie ein Schläger;
 Du plauderst welsch, du musiciest

Der Plato wurde pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blaz
Mit Knoten eingerieben.
Das war Kumoren spät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphtonianschen Ehrien.

Auch ginge von Kal bis Hithpaël,
Erlöf' uns von dem Uebel!
Als preßten wir des Lebens Del
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln sah
Vor lauter Weisheit bald beinah
Mein Kopf tohuwabohuh.

Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht daß vertragen;
Auch fuhr mir manches in den Bart,
Und klebte fest am Kragen;
Darob gesegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und schlug mich zu den Laien.

Man weiß, die Leute bayten sich
Von Radix bis zum Rheine
So eben damals fürchterlich,
Als wären Menschen Steine.
Mein Vater war im Kriegstumult,
Vor Kummer und vor Ungebuld,
Gott tröst' ihn dort! gestorben.

Nun fing mich Sanct Justinian
Mit Rodey und Pandekten
Nicht minder stark zu hudehn an,
Und alle Seiten heften
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn so kraus,
Daß ich sehr schwer ergrimmte.

Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und über überall fand ich
Das Ding nun umgelehret.
Vorzüglich war's jus publicum
So mißgestalt und witsch und dumm,
Als schrieben es die Mönche.

Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Kur genommen:
Da sah ich denn gar jämmerlich,
Wie Frau Justinianin mich
Mit ihren Zosen foppte.

Zum Durchbruch kam nun die Vernunft,
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Konterband vor jeder Funft;
Da stank der Roth im Dümpel,
Nun saß der Teufel in dem Nest;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fili, tu caveto.

Drauf lief ich, wie ein Don Quixote,
Hinab, hinan die Erde,
Bald Ruhsschritt und bald Hundetrott,
Auf meines Schusters Pferde,
Und hört' im Trabe links und rechts
Des altbipedischen Geschlechts
Gar schäue Litaneien.

Bald war ich Dorffschulmeisterlein;
Bald Held für sieben Dreier;
Bald sang ich neue Melodei'n
Zu einer alten Leier;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amsterdamer Böhnhas.

Bald lief ich und bald jagte man
 Mich mit dem Interdikte;
 Weil ich mich fast in jedem Plan
 Wie Stolz in's Auge schiedte.
 So wurd' ich immer fort geknufft.
 Gut ist er! sprach man; wenn der Schuft
 Nur nicht so räsonnierte.

Borzüglich sprach ich rund und fest
 Mit Narren und mit Schurken;
 Dafür bekam ich Mäusedr . . .
 Statt Pfeffer in die Gurken.
 Ich sagte stets nur, Rahn sei Rahn,
 Und das fuhr manchem Dummrian,
 Mit Ehren, in die Nase.

So lange man's mit Fäusten greift,
 Geht's immer noch erklecklich;
 Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
 Wird euch der Lauf gar schrecklich.
 Drum rath' ich, jeder brave Tropf
 Soll, so viel möglich, ohne Kopf
 Am Fädchen weiter schlendern.

So lang' ich mich mit Prinz Eugen
 Und Friedrich tummeln konnte,
 Und närrisch mich gar wunderschön
 An ihren Lorbern sonnte;
 So lange ging's wohl immer gut:
 Doch nach und nach gerinnt das Blut,
 Und morsch wird jeder Knochen.

Man wird so sauber und so fein
 Nicht durch die Welt getragen.
 Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
 Mir in der Schlacht zerschlagen:
 Und hat's der Feldscheer gleich gefliedt,
 Mit jedem großen Horne drückt
 Das Fliedwerk mich verteufelt.

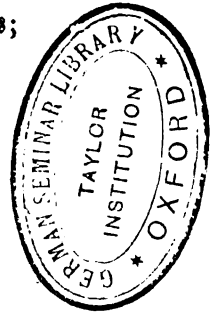
Die Hand wird schwach, der Fuß wird Eis,
 Der Bart ist Schnee am Kropfe,
 Das Haar ist um den Schädel weiß,
 Der Schnupfen haust im Kopfe.
 Sonst necht' ich kühnlich manchen Duns;
 Nun sitz' ich hier, Gott sei bei uns!
 Als Zöllner und als Sänder.

Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
 Könnt' ich jetzt stattlich lungen.
 So weit hat mich Vernunft gebracht!
 Mit ihr kann man verhungern.
 Dafür, daß ich ihr Ritter war,
 Nach' ich nun hier mit grauem Haar
 Den Anhang der Alzise.

Noch wirft sich mir der Magen um,
 Wenn Paroxysmen kommen,
 Als hätt' ich ein Emetikum
 Nur eben eingenommen.
 Du sollst nicht stehlen! lönt es schwer
 Und mächtig hoch von oben her:
 Denn uns allein gebührt es!

So bin am Ende von dem Ritt,
 Kraft meiner Amtsbekleidung,
 Ich denn ein Stück Israelit:
 Alzise heißt Beschneidung.
 Kanonisiert man hier sofort
 Gleich den Erfinder, soll doch dort
 Der Teufel ihn kastren.

Gott, straf mich nicht in deinem Grimm
 Für Sünden, die ich thue;
 Der Magen ist ein Ungethüm;
 Ich brauche Rock und Schuhe.
 Es geht nach altem schlechten Fuß;
 Ich sündige nur, was ich muß,
 Und Andern in die Seele.



Noch jeho regt der Kitzel sich,
 Und selber mit der Brille
 Auf meiner Britsche halt' ich mich
 Noch nicht gehörig stille.
 Noch gährt das alte Cerebrum,
 Und meines Herzens Gaudium
 Sind Meister Rabners Bücher.

Doch werd ich nach und nach mit kalt,
 Und fertig abzutrollen,
 Und seh' vermuthlich jenseits bald,
 Wie dort die Dinge rollen.
 Herrscht aber dort, wie hier, die Noth,
 So schief' ich mich im Himmel todt;
 Dann mag ein Schurke leben.

Ihr Kinder, nehmt für diese Welt
 An mir euch ein Exempel;
 Sonst werdet ihr, wie ich, geprellt.
 Glaubt fest an Schlag und Stempel,
 Wenn ihr das Glück des Lebens liebt,
 Auch wenn's Ephraimiten giebt;
 Und hütet euch vor — Denken!

Johann Martin Usteri,

1763 zu Zürich geboren, trat 1784 nach einer Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, in das Handelsgeschäft seines Vaters, entsagte demselben aber 1804, um sich ganz der Kunst und Wissenschaft, wie auch dem öffentlichen Leben zu widmen. Er zeichnete harmlose Karikaturen und allerliebste Genrebilder in großer Zahl mit einem Talent, welches an Chodowiecki erinnert, und trieb nebenbei systematische Studien der historischen Alterthümer, namentlich aus dem 16. Jahrhundert. Für die gesellschaftliche Entwicklung seiner Vaterstadt war er sehr thätig und die allgemeine Künstlergesellschaft der Schweiz, die sich 1806 bildete, war hauptsächlich sein Werk. Seit 1815 war er Mitglied der Regierung; zuletzt Präsident der Kunstschulpflege und des Künstlervereins, auch Mitglied des Erziehungs- und Finanzrathes zu Zürich. Gestorben zu Rapperswyl am 26. Juli 1827.

Von ihm: Dichtungen in Versen und Prosa. Nebst einer Lebensbeschreibung des Verfassers. Herausg. von David Hess. Berlin 1831; 2te Aufl. 1854: III. (I.: Leben. Vermischte Gedichte. Gelegenheitsgedichte. Balladen. Zeit bringt Rosen; eine Erzählung. Der Schatz durch den Schatz. Biographie Hans Breidbachs des Goldschmieds von Gryburg. Thomann zur Lindens Abenteuer auf dem großen Schießen zu Strassburg 1576. — II.: Künstlerlieder. Lieber in Schweizer Mundart. Gott bescheert über Nacht; eine Erzählung. — III.: Der Herr Heiri; städtische Idylle in Zürcher Mundart. Der Erggel im Steinhuus.)

Uebers: Gervinus V (1853), 68 f. 585. — Hillebrand, III. S. 116; — Bilmar (5. Aufl.) II, S. 306. — Neuer Nekrolog d. Deutschen V. S. 731 ff. — Grenzboten, Leipz. 1855, Nr. 4, S. 133 f.

Der Frühlingsbote.

Gemälde a la Breughel.

(Dichtungen in Versen und Prosa. I. Berlin, 1831.)

Was schallt durch alle Straßen? — horch! —

„Der Storch! der Storch! der Storch! der Storch!“

Und stattlich tritt auf den Altan
 Der Stadttrompeter, und fängt da an
 Zu blasen; aus wahrer Herzenslust,
 Daß fast zerspringen Lung' und Brust.
 Nicht müßig bleibt sein treues Weib;
 Wenn schon betagt und schwer von Leib,
 So eilt sie doch im schnellsten Sprung,
 Zu holen den köstlichen Ehrentrunf,
 Den der Stadtkellner, seit alter Zeit,
 Ihr für die frohe Botschaft beut.

Von dem Trompetenlärm geweckt,
 Ein jeder den Kopf aus dem Fenster steckt,
 Und fragt: was soll das Tratata?
 Da heißt es dann: Der Storch ist da!
 Und wie der Sonne freundliches Licht
 Mit eins durch schwarzes Gewölke bricht,
 Blißt in die Herzen überall
 Der Freude allbelebender Strahl.

— — — — —
 — — — — —
 Und überall, wohin man sieht,
 Die Freude in jeglichem Auge glüht;
 Heut läßt der Advokat die Kniff,
 Der Müller seinen Meistergriff,
 Der Bäcker gewichtige Brote backt,
 Der Metzger den Speck vom Fleisch nicht hackt,
 Der Wirth vergißt den Wasserquell,
 Und Meister Ziegenbart die Hüll.

Und der hochweise Magistrat
 Sich auf dem Rathhaus versammelt hat,
 Saß eben da mit finstern Gesicht
 Und hielt ein Malefizgericht.
 Ward kürzlich ein neuer Galgen erbaut,
 Den männiglich mit Vergnügen beschaut,
 Doch manchem beim Vorübergeh'n
 Der Wunsch entschlüpft, — ihn staffirt zu sehn.
 Das wünscht voraus die Wacht der Stadt,
 Die stets den Defekt vor Augen hat.

Mit Argusaugen drum vigilirt,
 Ob nichts Verdächtiges durchpassirt.
 Da schlottert ein wanderndes Schneiderlein,
 Vor kurzem, beim Zwielficht, zum Thor herein,
 Das stracks der Wächter zum Schultheiß schleppt,
 Weil es bei'm Werda? zusammengebebt.
 Das wird sogleich in den Thurm geführt
 Und vom Profosen visitirt;
 Der findet, daß auf dem Schulterblatt
 Er eine verdächtige Narbe hat.
 Der glückliche Hund wird rapportirt,
 Und kommissionaliter examinirt.
 Allein das Zeichen, das da steht,
 Gleicht keinem Buchstab, von A bis Z.
 Nach langem Berathen, bis tief in die Nacht,
 Der Schreiber ein Fac-simile macht,
 Das wird dem gelehrten Pastor Felt
 Zur Untersuchung zugestellt.
 Und er — beflissen, dem Vaterland
 Zu dienen — schreibt einen dicken Band,
 Wie — wo — durch wen — die Schrift entstand,
 Und was für Büge in jedem Land
 Gebräuchlich waren und sind; — da wand,
 Eh' er die Arbeit vermochte zu enden,
 Der Eifer der Richter sie ihm aus den Händen,
 Als er gerade die Feder ergriffen,
 Um jezt zu erklären die Hieroglyphen.
 Und kaum so viel Zeit er noch übrig hat,
 Am End vom zwölffhundert und zwölften Blatt,
 Auch über das quästionirliche Zeichen
 Sein kurzes Parere einzureichen,
 Dahin verweisend, daß das Signet
 Mit syrischer Schrift in — Verwandtschaft steht,
 Und, daß sein Urtheil begründet sey,
 Regt er den Thesaurum linguarum bei.

Die Richter, mit diesen Bogen versch'n,
 Zum Schneiderlein in den Kerker geh'n:
 Wo der die gewaltigen Massen erblickt,
 Er bis in das Fundament erschrickt;

Es malt ihm die Angst sie als Folterstein,
 Zu martern sein armes Körperlein.
 Als nun der Richter ihm näher winkt,
 Er bleich und ersterbend zusammen sinkt,
 Und als er ein Wörtchen vom Stehlen hört,
 Ihm billig ein winselndes Ach! entfährt.
 Es protokolliert nun die Kanzlei,
 Daß er convict- und confessus sey.
 Und schnell durchläuft die ganze Stadt
 Die Sage von mancher gräßlichen That,
 Die dieser Verbrecher, bei Tag und Nacht,
 Grausam in allen Welttheilen vollbracht,
 Und wie der Henker im Heidenland
 Ihm hundert Münd' auf den Rücken gebrannt.

Und in der hohen Session
 Stimmt jezt zum Tod der Letzte schon —
 Und — horch! — es schmettert Trompetenton —
 Die Richter laufen auf den Balkon;
 Hören wie alles jubelt und ruft,
 Sehen den Storchen in blauer Luft,
 Fühlen des Frühlings freundlichen Kuß,
 Kosten der Jugend reinen Genuß,
 Die sie in rosigten Bildern umschwärmt,
 Und Herz und Leib und Seele erwärmt.
 Als man die Berathung zur Hand wieder nimmt,
 Sind alle Herzen umgestimmt,
 Das harte Urtheil: strangulirt!
 Das hat der gute Storch kassirt.
 Der Delinquent wird vorgeführt,
 Und freundlich von neuem examinirt,
 Und als der Magistrat vernommen,
 Er sey noch nie aus Schwaben gekommen,
 Und wie er die leidige Narbe erhielt,
 Als einst er mit einem Zicklein spielt;
 Da ward er nicht weiter inquirirt,
 Und er unanimiter absolvirt.

Vorüber wohnt der Pastor Felt,
 Der hat sich geärgert und gequält,

Daß man ihm sein Opus so schöne entriß,
 Sein herrliches Licht nicht leuchten ließ.
 Und dieser Mangel an Respekt
 Hat seinen Zorn, wie billig, geweckt;
 Drum er so finster am Pult dort sitzt,
 Mit scharfem Messer die Feder spitzt,
 Und alle Psalmen, wo David flucht,
 Den ganzen Jeremias durchsucht,
 Mit bitterm Herz und gierigem Auge,
 Zu finden den Text zur tüchtigen Lauge.
 Da bricht der Lärm, das laute Zuchhe'n,
 Mit Nacht in sein finstres Museum hinein,
 Und hinter dem Folianten hervor
 Schläpft munter und gaukelnd ein fröhliches Chor
 Von jugendlichen Phantasmen, und singt,
 Ihn immer enger und enger umringt,
 Tanzt jetzt über Psalmbuch und Prophezei, —
 Und seine Stirne wird runzelfrei:
 Er legt die Ruthe des Zorns beiseit,
 Und wählt das Lob der Einigkeit
 Zum Text, wie man im Psalter *) liest,
 Und alle Rachlust rein vergißt.

: Gerichtsfigung und Urtheil.

(Aus dem „Bicari. Eine ländliche Idylle in Zürcher Mundart“ in Bd. II. der „Dichtungen.“)

Bi der Duplik, wies gah, da hät me si erst no erjastet,
 Aber nüt anders gseit as was mer scho wüßed: drum lönd mer
 Au d Duplik uf der Site, und losed wies Urteel ergangi.
 Und de President schickt jetzt d Parteyen in Abstand.
 De Herr Pfater gah, tüchtig erhiht, is Sigerste Gärtli,
 Lauft dert um die Rabatte wie wild und sicht mit de Hände,

*) Psalm 133.

Und expectoriert si so lut, daß jederma still staht.
 D Sigriftin rüeft em vergäbis, er soll doch i dStube spaziere:
 Denn es wäht nümme lang, se hät sie lei Bluem meh im Gärtli:
 Er gseht imene jedere Stod de Chappi, und zwißt denn
 Mit sim Stede druf los: es flüged Marzieli und Rägi
 Und die Büllechöpf, wtsch! über de Hag i de Bungert.
 Er cha wol verstah daß s Urteil gegen ihn si werd:
 Denn s Fac-totum im Rath, de Chappi nämli, de hät i
 Bi s Herr Pfarrers Schlag de Chopf gar gwaltig erschüttlet,
 Und bi s Joose Replil so tüchtig gnißt, daß er mängist
 Sinne de Chopf a d Wand und d Nase vor uf de Tisch stoßt.

Und de President eröffnet de Rathschlag, und sezt denn
 Listig wider si Gwohnet jezt nüt de Chappi i d Afrag,
 Sunder de nächst zur Ringge, damit er him Rathe de lezt sey:
 „Richter Meyer, was träged ihr a?“ De Richter, erschrode,
 Schüßt mit de Näglen is Haar: „Was? Ich? Bos Hagel! Já ase!
 Ich soll mi Reinig eröffne? — mi Reinig eröffne — mi Reinig —
 Das ist währli en böse Strit, i was cha me da rathe?
 De Herr Pfarer seit Já! Da mueß men em, denki, wol glaube.
 Aber de Joos seit Rei! Da cha men em wider nüt durthue.
 Eine hät doch wol Recht? Wer Läfel aber müßt wüßte,
 Welle vo beede das sey? Wenn ich mi Reinig mueß säge,
 Se dunkts mi äso: das sey en verdrießliche Handel,
 Und es wär besser, er wär nüt bigegnet. Und das ist mi Reinig.“
 Und de Trumpfuf redt: Ae, hochgiehrte Herr Presis!
 Und hochgiehrteste Herre vom Gricht! Ich folge dem Atrag.“
 Und de Stiere-Ruedi seit kurz „Ich folge dem Schärer.“
 Und jezt hunt a de Schärer. Dä ist scho lang uf em Stüehli
 Ummen und ane gsäget, und jezet gaht denn de Schuß los:
 „President, und ihr Bürger! Es stönd mir d Haar zue de Berg.
 S Batterland ist i Gfah! Ihr Richter, i rüef is no lüter:
 S Batterland ist i Gfah! Drum iled, helfed und retted!
 Gspüred er nüt a de Hälse?“ Die Richter grised erschrode
 All a d Hals. „Ihr Chüeh! figürli verstahn is, figürli!
 S Oligarche-Messer, das sezt men is wider a d Gurgle.
 Já! er hät Recht, de Joos: es lit die Freyheit vertrete,
 Rebed dem Recht im Dreck, und s hunt no zähmal ärger.
 Sägeb, ich hebis gseit: es hunt no zähmal ärger.
 Denn wenn de Chrummystab scho statt d Schäfli z weide druf zuehaut,

Sägde selber, was ist vom weltliche Schwert denn z' erwarde?
 O! sie sind vorbi, die glückliche herrliche Zite,
 Wo die himmlische Freyheit und d' Menscherecht no regiert händ;
 Alles Theil und gemein, die Underste au emal zoberst;
 Wo die Glückseligsunn mit ihrem Strahl is¹ erwärmt hāt,
 Daß de Ehlehirt zum Schultis² ist worde, de Schultis zum Ehlehirt.
 Ach! sie sind vorbi, die höchstliche himmlische Zite!
 Ghum ist da no und dert e Spur dervo über; und bräut nüt
 Tägli au dere de Tod? Mir selber, ihr Bürger, mir selber
 Hodeb ja da wie de Fink uf em Zwig: wer seit is es morn no?
 Aber so lang mer no sitz, so wend mer is halte wie d' Helde,
 Freyheit und Glückheit versecte, und stah wie nen ehrene Rampa.
 Kampf uf Leben und Tod mit dene verfluchte Tyranne!
 Kampf, und sieled mer all wie d' Römer bi Maranathan!
 Was dā Strit denn bitrifft, so chömmed zwee Bürger vors forus,
 S eint de Pfarer der hiesige Gmeind, der ander es Rämpli.
 Aber das ist glich: der eint gift grad was der ander.
 Oder, ihr Bürger Richter (i brüef mi uf euri Erfahrig),
 Chan en Lumpelhund au nüt d' Wahret säge wie n andre?
 Aber mir chunts uf d' Wahret nüt a: mis System ist das da:
 Stritet en Reichen und Arme, de Rich hāt allwil Urecht.
 Und warum? Fürs erst, pro primo, wurd au en Arme
 Gegen en Reiche strite, wenn er nüt zähemal Recht hāt?
 Und pro duo, die Straf, wer Chan e größeri zahle?
 Das versällt scho de Pfarer. Jetzt ist no en anderen Umstand.
 Wer ist de Pfarer? En Fink von aller Freyheit und Glückheit!
 Zeigt er das nüt eifert² im Predige, Reden und Handle?
 En Tyrann, de alles us sich regiert und verordnet!
 De finer Oberigkeit, eus! eus! kein Birrestil nafragt!
 De eme freye Burger in Saß langt und i sis Fuß bricht!
 De den Aristokrate Verdienst und Guethhate zuehebt!
 In finer Gmeind de Schillig etzieht, und so zum Rasiere.
 Us eme andere Dorf en Schärer bschickt! dā Tyrann dā!
 Und da spricht en große Griech, i glaube de Cyrus
 Ober de Testimolles, i sine Schrifte de Saß us:
 En Tyrann hāt allwil Urecht. En Saß zum vergülde!
 En Tyrann hāt allwil Urecht, und also de Pfarer.
 Und ich trage druf a, me soll e zue men Exempel
 Strafe so vil me dörf: en tüchtige Wäscher zum Vorus;

¹ 18 (eus): eusch. — ² eifert: immer.

Denn en Reuthaler dem Joos fürs Husbuechen und s Seze;
 Und zwölf Franke dem Gricht. Im Protokoll wird das leer gla,
 Und i der Rechnig, da setzt me denn sechs, daß em jedere Richter
 Und dem Schriber en Franke verblib für Extrabimuehig.
 Und denn dunkt mi, de Joos chönnt für sin Thaler au öppis
 Thue: denn d Sach ist nüt klar. Dä git emen jedere Richter
 Und dem Schriber en Fisch. Das seit men em aber aparti."
 Und de President versichret, es heb em de Chappi
 Us dem Herze gredt; me chönnts nüt besser erfinne,
 Nu de Wäscher de well em nüt gfall, und daß er dem Pfarer
 Mundli s sött s Urteil eröffne: me werds erlabe, er bugi
 Ihne wie Schuelbueben ab, und stells villicht no zur Thür us.
 S dunt ihn, es wäri am beste, me schickt das Urteil ihm schriftli;
 Amel er sag ems nüt; es chönn ems en andere säge.
 Und de Meyer findt au, das Urteil gfall em, und stimm denn
 Au zur Gschrift: es sey doch de Pfarer; er sägi ems au nüt.
 Und de Trumpfuf folgt wie gwohnl in allem sin Borma,
 Und de Stiere-Ruedi „mit Ueberzügig" sin Rama.¹
 Aber de Rama erhebt si Stimm gar gwaltig und lärmet:
 Ebe die Furchtsamkeit die tödi das Bigeli Freyheit
 Das sie no hebid, und well me das bhaupt, se müß me nüt schüch² si,
 Sunder toben und wüethe, und kämpfe wie Leuen und Bäre.
 Er bistan di daruf, daß Wäscher und Urteil ihm mundli
 Azeigt werdid wie gwohnl: und das sey d Sach s Presidente.
 Was me z bisorge heb? Villicht daß de Pfarer sis Mul bruch?
 Das wär just was er wenscht³: me chönnt en denn no emal strafe.
 Oder s zur Thätlichkeit chömm? Das wär em no lieber: sie seyed
 Ja ihre sechs, und trau me si nüt, so sey ja de Wächter
 Und de Joos no da. Das gäb en chöflichen Uftritt,
 Bemme zum ersten Urteil e zweyts uf en Buggel ihm bläuti;
 Und de Pfarer dann froh si müest, wenn er em e salbt.
 Aber de President will zue nere mundlichen Azeig
 Sich durchhaus nüt etschlöße, und meint, sie legids dur s Urteil
 Onuegsam an Tag, daß sie si nüt schüchid de Pfarer z verfälle;
 S Bolk werd bruehiget si, erfolgi das schrift- oder mundli.
 Ja im Gegetheil, d Gschrift bhalt er ja eistert vor Auge.
 Und da spert si de Chappi vergäbis: es chunt zue me Mehre,
 Und dem President folgt jezt de Meyer und Trumpfuf.
 Aber de Stiere-Ruedi, de au als znächst bi der Thüre

¹ Rama: Rachmann. — ² schüch: schüchtern. — ³ wenscht: wünschte.

Und also zunächst bi der Gefahr zum schriftlichen Urtheil si Etimm gäb,
 Macht jezt, da n er bimerkt, daß d Mehrheit scho da ist, de Tapfer,
 Schlacht mit der Faust uf en Tisch und brüelet, das sey wider d Ornig: ¹
 Er pretendiers und wels, daß me dem Pfarer de Chopf wäsch
 Rundli mit Strigel und Charst; es ghör em vor Gott und de Mensche.
 Das ist no nie bigegnet, daß d Mehrheit gege de Chappi
 usgfallen ist; au wär er jezt gewüß mit Schnurre dervo gschnurrt,
 Nicht er nüt gern no verneh, uf wänn de Zoos ihm de Fisch schid.
 Und de Wächter erhalt de Befehl, er solli dem Pfarer
 Säge, er bruch nüt z warte: das Urtheil werd em is Fuß gschickt;
 Aber de Fischer Zoos soll vor der beschlossene Sitzung
 Strads erschine. Das, souverain Bolch verlaust si mit Murre:
 Das sey no nie bigegnet, daß me de Spruch nüt eröffni.
 Und de Zoos tritt i, und ghört denn vom Presidente
 Was das Urtheil vermög, und daß er en Thaler z bizieh heb.
 Uebriens findi denn s Gericht, wenn scho de Pfarer verfällt sey,
 Sey die Sach mit der Loose doch lang nonig luter ²; me hätt da
 Das und dieses no z frage: doch laß mes us Nachsicht jezt gestellt si.
 Aber er werd die Gnad mit Dank erkennen, und somit
 Gwärtiged Richter und Schriber für ihri Bimüehig es Fischli.
 Und de Zoos macht en höfliche Scharris, und seit denn, er hätti
 Alles Frage nüt gfücht: indesse erkenn er de Wille,
 Und die Fisch werdib so, so bald er de Thaler im Sack heb.
 Aber de Thaler ist jezt no im Sack s Herr Pfarers, und d Fischli
 Schwümmend au no im Wasser. Denn wo de Wächter dem Pfarer
 S schriftli Urtheil bringt, se hâts dâ nüt emal agno, ³
 Sunder em rund ersclärt, er soll dâ Wäsch wider zuck neh: ⁴
 Er well nüt dervo wüsse; er seghi da grad a der Arbet
 Um en Bruch vo der schöne Justiz an eilich Herre
 Us em Rath und dem Obergrecht z mache, und s werd si jezt zeige,
 Ebs nüt au da e Veränderig gäb. Me chönn em no danke,
 Wenn er das Urtheil nâd lās. So schickt er de Wächter zum Fuß us.
 Aber de President lüpft d. Hose und schreiet in Haare,
 Wo dâ ihm das Papier wider bringt und pflichtschuldig brichtet,
 Was de Pfarer bimerkt. Er schickt zum Chappi; dâ chunt ⁵ denn,
 Und hât gwaltig glärmt und über de Pfarer sis Mul brucht,
 Aber au über de Preses: das heb me ihm jezt z verdanke,
 Daß die Sach eso chömm; hätt er em s Urtheil nu mundli

¹ Dring: Ordnung. — ² nonig luter: noch nicht klar. — ³ agno: angenommen. — ⁴ neh: nehmen. — ⁵ chunt: kommt.

Zeigt wie se si ghört! Er dräut, daß er ihn persöndli
 Zeht verantwortli machi, daß s Urtheil dem Pfarer i d Hand chömm,
 Und er sin Fisch und sin Franke erhalt: die laß er nüt fahre.
 Damit lauft er dervo. De Preses weist nüt was asah.¹
 Das Verantwortlimache erschreckt e gwalltig: er schickt jech
 Wider de Wächter zum Pfarer mit dere Wisig,² daß er ihn
 Au persöndli verantwortli mach, wenn er si vo neuem
 Weigere wurdi, das Urtheil z epfah. De Wächter dä humplet
 Unter bständigem Schnurre zum Pfarer, und richt de Bifehl us.
 Aber dä hät e nüt fründli epfange, und gschändt,³ daß er jech
 Ihn persöndli verantwortli mach, wenn er em no einist
 Mit dem Fähe is Fus ine chöm. Mit lutem Pestiere⁴
 Lauft dä wider zum Grichtspresident: dä schleht aber s Fus zue,
 Und rüeft obe zum Geister us „Chunst de wider, du Lump du?
 Chuest eso dini Pflichten erfülle? Ich will der dra denke.
 Strich di uf der Stell wider zrud! Du muest mer persöndli
 Für din Uftrag verantwortli si. Nach daß s emal endi!“
 Und de Wächter de stampft mit de Füesse, und weuscht, daß das Urtheil,
 Z der Höll unne läg! Er trült sie bald rechts und bald links um,
 Weist nüt, wo n er soll ane, und lauft denn gege dem Pfarrhus,
 Stahet denn dert wider still, und cheert si und hatschet zum Preses,
 Stahet au dert wider still, und darf nüt chlopfe, und irret
 Gistert eso umenand, bis er endli müed ist: da siht er
 Unter d Linde, und chraget im Haar, suecht hinter en Ohre
 Wisheit füre und findet elei. Da schint denn das Schicksal
 Bleht si finer z erbarme: Die Lisebeth chunt us em Dorf zrud,
 Und er lauft uf sie zue, und will ere s Urtheil i d Hand ge;
 Aber die weist vo der Sach, und eh n er cha rede, se rüeft sie:
 „Blib mer drey Schrit vom Lib! ich nimme das Ding da partout nüt!“
 Und er dräut ohni Furcht vom persöndli verantwortli mache;
 Doch sie lachet derzue; und wo n er re s Urtheil is Gschicht wirft,
 Wirft sie n ems wider zrud: so ballet mes ummen und ane,
 Zuerst mit de Hände, und denn mit de Füesse, bis s zletzte n is Chot⁵ fallt,
 Und en jeders bhauptet, das ander hebs tha, und dervo lauft.
 Doch verloren ischs nüt; die Schuelerbuebe händs gfunde,
 Und im Dorf publiciert, und damit de Wunder vom Bolch gfüllt:
 Denn das fraget scho lang, wie wol die Wisheit von ihrem
 Gricht die cause célèbre etschide hebi? Die Richter

1 a f a h: anfangen. — 2 W i s i g: Weisung. — 3 g s c h ä n d t: geschmähet. — 4 P e s t i e r e: Flu-
 chen. — 5 C h o t: Roth.

Dörfed's diheime nüt säge, und wenn ihri Fraue sie fraged,
 Puffet sie d' Achse und mungged, es hebi de Cyrus und Molles
 halt de Pfarer verfällt: me soll de Chappi nu frage.
 Au vom Zoos vernimmt me, wenn öpper¹ im Wirthshus ihn fraget
 Wies au gange sey, nu das da: Brächtig seys gange:
 Er und de Pfarer hed gwunne, und müesid de Richtere danke,
 Er de Prozeß, und de Pfarer aßatt sim Näsli e Nase.

: Die Kaffebasen:

(Aus: „Herr Geiri. Eine städtische Idylle in Zürcher Mundart“ in Bd. III. der „Dichtungen.“)

Schömmes nu näher, ihr Lüt! Di Fraue sind ja bim Kaffi,
 Und da stört sie lei Seel: i glaube, rief me „das Fuß brünnt!“
 Griffed sie zerst na der Tasse, und na der Tiere die Pfinntr.
 Aber was säged si denn? Du Rärsch! bist nie no derbi gsi?
 „No es Lässli, Frau Baas?“ „I danke verbindli.“ „Ne gaht ja
 Nüt uf eim Bei, Frau Baas.“ „Hä nu, us schuldiger Achtig.“
 „No es Lässli, Frau Baas?“ „I glaube, Frau Baas, Sie verziret:
 Wäger, i müesht mi ja schäme.“ „I bitte, wozue doch die Umständ?
 Aller gueter Dinge sind drü.“ „I nimms als Bisehl a.“
 „No es Lässli, Frau Baas?“ „Rei wäger, jeht müesht verspringe!“
 „S git no wohl en Winkel: Si gsehnd wie d Lässli so chli sind.“
 „Rei wahrhaftig, es thuet's nüt!“ „I la nüt nahe.“ „So seys denn!“
 „No es Lässli, Frau Baas?“ „Was denked Si au, Frau Baas Amtme!
 Wär me nu es Faß! denn excellentere Kaffi
 Trinkt me nienen als da: das mueß i säge.“ „Nu ja denn,
 Wenn i ne glaube darf, so bitti.“ „S ist würkli doch gar z vil.“
 „Incomodiert er Si öppe?“ „D nei, Frau Baas Amtme! s Cunträri:
 Chopp- und Magenbeschwerde, das mueß i säge, die nimmts mer
 Suber und glatt eweg.“ „Drum wege der schäpbare Gsundheit
 No es Lässli, Frau Baas!“ „Rei nei! jeht mueßt mers verbette:
 Gnueg ist gnueg.“ „I gohne nüt zrud.“ „I bitte doch höfli.“
 „S ist der Gsundheit wege.“ „Da cha me frili nüt abschlah!“
 „No es Lässli, Frau Baas!“ „Bi Lib und Läbe! es gaht mer
 Wäherli scho bis da ufe.“ „Si spasset: s ist ja nur Bruehe.“

¹ öpper: Jemand.

„Aber kräftigi Brähe; und Milch, und Zucker, und Murre;
 Denked Si au, Frau Baas Amtme! i glaube, es chöm zue me Räschi.“
 „Daruf wend mers doch wage: i gsöch Si so gern mit em Räschi.
 Mached Si mer doch die Freud!“ „Uf ihri Gfähr, Frau Baas Amtme!“
 „No es Lässli, Frau Baas?“ „Jetzt blibe i fest wie nen Fesse.
 Eibe Lasse ist, mein i, e Schöns: es möchts chum en Tröschter.“
 „Eibe Lasse find ungrad: das chani wahrli nüt zuege:
 S gäb e schlaflosi Nacht. I gwahre aber, das Rassi
 Wird es Biheli trüeb: send, Lisebeth, mached e frisches!
 Wend mer si au no cho la, die ander Tiere?“ „I denke,
 Rei: denn d Wahret z gstöch, es gahet mer au bis da ufe“.

Jens Baggesen,

geboren zu Korsbøer auf Seeland am 15. Februar 1764, der Sohn eines Kornschreibers, erhielt eine gründliche gelehrte Bildung und studirte eifrigst neben den Alten die philosophischen Systeme der Neueren, besonders Kant. Bereits 1785 gab er in seiner Muttersprache „Comiske Fortællinger“ (komische Erzählungen) heraus, welchen mehrere Oden und Lieder, auch die Oper „Holger Danske“ folgten. 1789 bereiste er mit Adam v. Moltke die Schweiz, lernte Sophie Haller, eine Enkelin des berühmten Dichters daselbst kennen, vermählte sich mit ihr im folgenden Jahre und lehrte, nach einem flüchtigen Besuch in Paris, mit ihr durch Deutschland nach Dänemark zurück. Auf dieser Reise kam er in freundliche Verbindung mit Klopstock, Voß, Wieland, Schiller, Reinhold, Lavater, v. Gerstenberg, v. Knigge u. A. 1793 bereiste er abermals die Schweiz, auch Italien; kam 1795 nach Weimar, wo er seine Familie zurückließ, um nach Paris zu eilen, von wo aus er seinem Gönner, dem Herzoge von Holstein-Augustenburg regelmäßige Berichte über den Gang der Ereignisse aufstellte. Im Frühjahr 1796 erhielt er eine Anstellung als Propst der Rommunität und Regens der Stipendiaten in Kopenhagen. Um seine im Winter 1797 gefährlich brustleidende Frau nach Italien zu begleiten, verließ er um Ostern die dänische Hauptstadt; aber schon in Kiel wurde sie ihm nach wenigen Wochen durch den Tod entzissen, worauf er nach der Schweiz, Genf und Paris sich begab, daselbst 1798 Janny Meybaaz aus Genf heirathete und im selben Jahre nach Kopenhagen heimkehrte. Er erhielt nun eine Anstellung als Schulpræpositus und Theaterdirektor, reiste aber schon 1800, unzufrieden mit diesen Thätigkeiten, nach Paris, um sich dort bleibend niederzulassen, eine Zeitlang auf einem Meierhofs bei Marly lebend, das sein Eigenthum war. Seit 1803 erhielt er eine Pension von Dänemark, war seit 1808 längere Zeit in Deutschland, lebte 1811—12 als Professor der dänischen Sprache und Literatur zu Kiel; ging dann wieder nach Kopenhagen, wo er sechs Jahre lang von einer Pension lebte und einen langen unwürdigen Streit mit Dehlenschläger führte;

war seit 1820 wieder in Paris, wo er seine zweite Gattin verlor, um dann wieder in die Schweiz und 1825 zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Karlsbad sich zu begeben. Noch einmal trieb ihn die Heimatliebe nach Norden, allein er starb unterwegs zu Hamburg am 2. Oktober 1826.

Von ihm außer *Barthenais* u. a.: *Gedichte*. Hamb. 1803. II. — *Der Karfunkel oder Klingklingelalmanach*, ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker auf d. J. der Gnade 1810. Tübing. — *Adam und Eva*, humorist. Epos in 12 Büchern. Leipz. 1826. — *Poetische Werke* in deutscher Sprache. Herausgegeben von den Söhnen des Verfassers. Leipzig 1836. V. (Th. 3 enthält den „vollendeten *Faust* oder *Romanien in Zauer*, ein dramat. Gedicht in 3 Abth.“ 1.: *Die Philisterwelt, oder Romanien im Wirthshause*; Komödie als Vorspiel. 2. u. 3.: *Die romantische Welt oder Romanien im Tollhause*. Comi-Tragödie in 7 Aufz.)

Ueber ihn: *Gerwinus*, *Gesch. d. d. Dichtung* V, 583. ff. — *Hillebrand*, *Rationalliteratur* III. 144 ff.

Proben in F. A. Bischof's Denkmälern d. deutschen Sprache von Haller Haller bis jezt (Berl. 1847), S. 615 ff.

Die gesammte Trinklehre.

Rundgesang.

(*Gedichte*. II. Hamb. 1803. S. 128 ff.)

Zeit Vater Noth in Becher goß
Der Traube trinkbares Blut,
Trinkt jeder ehrliche Tischgenos;
Doch Keiner weiß, was er thut.
Man trinkt, wie man existirt!
Als wenn sich von selbst so verstünde,
Was Trinken und Daseyn heißt!
Des Trinkens Geist
Hat Niemand noch deduzirt.

Chor. Als wenn sich von selbst so u. f. w.

Die Dichter sangen zwar weit und breit:
„Ich klinge, du klingest, er klingt!“

Und ahneten etwas von Göttlichkeit
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“
Sie gaben dem Denter den Wink:
Doch Keiner benutz' ihn, um's Eine, was
Noth ist, zu finden drin,
Den hohen Sinn,
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

Chor. Nein! Keiner benutz' ihn u. f. w.

Ich hab' ihn errungen den hohen Geist;
Gefast den göttlichen Sinn;
Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt,
Und Alles, was noth ist darin.

Rekt auf! und trinket hernach;
Damit, nach Prinzipien, ordentlich heut in
Dem Trinken sey
Philosophie,
Hört meine Lehre gemacht!

Chor. Damit, nach Prinzipien u. s. w.

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein;
Ihr Andern setzt euch herum;
Gesezt muß jeder Selbsttrinker seyn,
Sonst purzelt am End' er doch um.
So sind wir denn Alle gesezt!
Nun seß' ich mir richtig Geseztem entgegen
Das volle Glas;
Thut ihr auch das!
Jetzt kommt das Beste zulezt.

Chor. Wir setzen uns richtig Gesezten u. s. w.

Das bloße Sehen ist Theorie;
Man dürstet immer dabey;
Die Praxis ist eben die wahre Sophie

In unsrer Philosophie.
Und nun, wie machen wir das?
Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir
Entgegengesetzten Wein
In mich hinein:
Ein Jeder leere sein Glas!

Chor. Er schlürft aus dem Glase u. s. w.
Und jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk,
Die Lehre führet zu was;
Ich philosophire nicht bloß zum Brunk,
Docire nicht bloß zum Spaß!
Zwar trunken sind wir noch nicht;
Doch führt uns allmählich das Füllen
und Leeren

Zum höchsten Zweck,
Wenn Jeder led
Erfüllet die zechende Pflicht.

Chor. Doch führt uns allmählich u. s. w.

Drum mach' ein Jeder, so oft als ich,
Den Wein im Glase kapot!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophischen Gott!
Dann, ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich
Verschlang, sitzt man trunken da:
Halleluja! Halleluja!
Drum heisa! juchheisa! schenkt ein!

Chor: Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich
Verschlang, sitzt man trunken da;
Halleluja!
Das wahre Nicht-ich ist Wein!

Wettgefang der neun Aftermufen.

(Gedächte II. Hamb. 1806. S. 207 ff.)

Nid.

Sinkend und nidend, liebe Geschwister, folgt meinen Tritten!

Schlente.

Eilig watschel' ich, Schwesterlein, hinter dir schlenderndes Ganges.

Schlepp.

Lahm an beyden Hüften, schlepp' ich mich kaum von der Stelle.

Humpel.

Etwas hurtiger, Schwesterchen, humpl' ich kürzeres Fußes.

Rumpumpel.

So wie sie humpelte, also rumpumpelte neulich ich selber.

Die Knidbein.

Schlotternd versagen die Kniee die Dienste mir Edlen von Knidbein.

Kleiste.

Ein wenig verkleistet erheb' ich und senl' ich das Auge der Tritte.

Die Kurzlange, oder die Kammel.

Abgekürzt was lang ist, und verlängt was kurz ist, tanz' ich kurzweilig.

Siebele.

Lahmhinkend, humpelnd's Ganges, schlendernd, schlotternd, schließ' ich 'n Zug, mit
sieben Füßen.**Der Afterapollo, Midas.**

Götter! Götter! welche süße Sechseling' hör' ich!

Hör' ich Byzanz's Litz? od'r hör' ich mich selbst?

Uhußschön, eselsanft, nachtwächterfeyerlich, wie Ragenmiau alle!

Welcher heb' ich zum Kranz die Distl von meinem Ohr?

Du, die das meiste gab, dicke Sieble! empfäng ihn hier!

Singe mein Lob einmal so! sing' immer so!

(Er krängt sie.)

Scheerenschleifer-Epöee.**Fragment *).**

(Gedichte. II. Hamb. bey Friedr. Perthes. 1808. S. 1—85.)

Erster Gesang.

— — — — —
 Wenn euch freut, ihr Herrn und Frau,
 Gleichsam in einem Spiegel zu schaun,
 Wie die groß' und die kleine Welt
 Auf dem frieblichen Feld und im Belt,
 Auf dem Markt und auf wilden Bergen,
 Mit ihren sämtlichen Riesen und Zwergen,
 Mit ihrer Arbeit und mit ihrem Spiel,
 Großen Mitteln und kleinem Ziel,
 Groben Hemden und feinen Tüchern,
 Kurzem Leben und langen Büchern,
 Mit ihrem gangen drolligen Lauf,
 Wenig Vermögen und vielem Eifer,
 Schien einem wandernden Scheerenschleifer,
 Dann, ihr Frauen und Herren, merkt auf!

— — — — —
 Er liebte von jeher Freyheit und Streifen;
 Und legte sich drum auf das Scheerenschleifen.
 Die Kunst, mit einigem Eifer und Fleiß,
 Ernährt zur Noth ihren Mann, wie man weiß;
 Ein unabhängiger Wesen und Leben
 Kann's auch wohl nimmer auf Erden geben.
 Sein grader, gesunder, und starker Verstand
 Machte, daß bald er das ganze Schleifen
 In wenig Jahren that völlig begreifen,
 So wußt' er zu brauchen den Fuß und die Hand.
 Auch blieb er nicht bey dem gewöhnlichen Drehen
 Gut übrigen schleifender Kameraden stehen.
 Er suchte noch höher zu treiben, wie sonst,

*) In einer Anmerkung dazu sagt Baggesen, es seien diese vier Gesänge (er schrieb noch mehrere in der Folge) nur die Einfassung des ersten Liedes, das er in dem Charakter eines lustigen Scheerenschleifers vor etwa 10 Jahren in der Schweiz gemacht. Mir scheint, daß das darin aufgenommene Scheerenschleiflied, das wir als Volkslied im schweizerischen Idiom kennen (nur viel kürzer und bündiger (s. Buch III. dieses Werkes) nach dem Volkslied umgeschrieben ist, wie er es damals in der Schweiz hörte. Als eigene Produktion mögen wir es Baggesen, dem Dänen, nicht zugetheilen. D. S.

Die roh noch ihm scheimende Scheerschleifekunst.
 Er fand gar manches daran zu tadeln,
 Besonders das Schubkarrenwägle'n,
 Und das ohrengellende Scheerenschlipsischreyn;
 Und beydes bemüht' er sich glücklich' zu adeln.

Es hatt' ihm verliehen die holde Natur
 Stimmen, wie wenigen Stentorn nur;
 Denn anfangs schrie er die Fenster ein
 In Nürnbergs Rathhaus mit seinem Schrey'n,
 So, daß ihm wurde vom Rath verboten,
 Im Singen zu brauchen die höchsten Noten.
 Doch schon, wenn er sang im tiefsten Bass,
 Hörte die Stadt ihn in jeder Gass',
 Und oft lief das ganze Volk zusammen,
 Glaubend, sie steh' in Feuer und Flammen.
 Erst lange nachher, als er Deutßchland verließ,
 Um zu besehn das berühmte Paris,
 fand er im Gluckischen Himmelreich
 Operngeschrey dem seinen gleich.
 Aber das waren auch lauter Musen,
 Eine darunter mit dreifachem Busen,
 Musen, die jede für sich zum Getreisch
 Täglich verzehren wohl sieben Pfund Fleisch.
 „Hätt' ich nicht selber gesehen die Reun,
 Würd' ich geschworen, 's seyn lauter Leu'n!“
 Sagt' er einmal dem Künstler in Vingen,
 Als er erzählte von ihrem Singen.

Mit solcher Stärke der Stimme begabt,
 Wie noch kein Schleifer vor ihm gehabt,
 Versüßt' er sich oft um die Fenster zu meiden,
 Und Rathsherrnohren, in entlegne Páiden,
 Bey Donnerwetter und Sturmgebraus,
 Und schrie' dann nach Herzenslust sich aus.
 Gleichwie ein kundiger Rosszähmer
 Meidet die Plätze voll Bubenkrämer,
 Zu zähmen ein unbändiges Pferd,
 Sucht' er die wildesten Dörter der Erd',
 Um seine gewaltige Stimme zu zwingen
 Erträglich den sterblichen Ohren zu klingen;

Auch hatt' ihm der obige Rüster in Bingen
 (Der eben so stark war im Reden als Singen,
 Und oft für den Pfarrer die Kanzel bestieg)
 Erzählt von Demosthenes, wie er den Sieg,
 Als tönender Redner, vor Zeiten errungen,
 Und seine hochahnende Stimme bezwungen:
 Indem er nehmlich bey Tag und Nacht
 Den Mund beständig voll Steinen gehabt,
 So, daß er nimmer ein Wort nur sagte,
 Ohne daß ihn ein Steinchen plagte,
 Bis endlich die Zunge, gewöhnt den Zwang,
 Sich schon recht artig im Runde schwang,
 Und als heraus nun waren die Kiesel,
 Hüpfte und tanzte wie ein Biesel.
 Er merkte sich das, und befolgte flint
 Den Demosthenischen Übungswint;
 Doch mit der Aenderung, daß statt Steinen,
 (Die sind ohnehin nicht immer da)
 Mit ganz gewöhnlichen Schwäbischen Reimen
 Und Bayrischen Jamben, und Hexametern
 Aus allen Kreisen, samt Pentametern,
 Er sich zu diesem Behuf versah.
 Dergleichen er las und deklamirte,
 Und sang, wie dergleichen sich singen thut,
 Bis endlich er zähmte der Kehle Wuth;
 Man sagt, daß sein Hund daran krepirte;
 Der Stimme aber bekam es gut.
 Er machte zuletzt die wilde so zahm,
 Daß, wenn er sie jetzt in der Stadt ließ lauten,
 Die Scheiben blieben in ihren Rauten,
 Und jeder Spiegel in seinem Rahm.
 Er konnte zuletzt so fein sie weben,
 Sie ziehn und senken, und wieder heben,
 Daß etwas von fern' ihr holder Schall
 Klang wie der rieselnde Wasserfall,
 Wie Lavinendonner in Schneeberggipfeln,
 Wie Westwindrauschen in hohen Wipfeln,
 Wenn nicht wie Schläge der Nachtigall.

Zweyter Gesang.

Wie nun im Schleifen die höchste Stufe
 Der Kunst er hatt' errungen, und schon
 Als Säng' er auch stand in hohem Rufe,
 Angehend auf jeglichem Markte den Ton;
 Wie schon sein Wäglein er eingerichtet,
 Daß alles, was ihm Bedürfnis war
 Zum Schleifen, und Leben, und Schlafen sogar,
 Darin vertheilt und geordnet war;
 Als auch einen Hund er abgerichtet
 Zum Ziehen, Bewachen, und allerley That,
 Wozu man Bedienten nöthig hat,
 Verstehend den Herrn auf die kleinsten Winken;
 Als nun dies alles mit klugem Bedacht
 Sein junger Schleifer hatte vollbracht,
 Legt' er sich auch zuletzt — aufs Trinken;
 Und bracht' es darin, in kurzer Zeit,
 Zu jedermanns Staunen, unendlich weit.
 Nicht nur Kameraden weit und breit,
 Sondern auch Helden mit Schwerdt und Degen,
 Und Rathsherrn selber, und Aebten sogar,
 Welchen bisher unbestritten war
 Vorzug im Trunk, war er überlegen.
 Aber das rühmlichste war noch dabey,
 Daß, von gemeiner Verausgung frey,
 Niemals er trank um des Trinkens wegen;
 Sondern beständig nur zum Behuf
 Dessen, was stimmte mit seinem Beruf.
 Dazu gehörten die heilige Pflichten:
 Alle die Lieder, die selber er sang
 Auf seinem Erdumwandernden Gang,
 Selbst auch zu komponiren und dichten.
 Gegen die Pfaffen behauptet' er led:
 Trinken sey immer nur Mittel, nicht Zweck.

Ihm war es Mittel zum höchsten Schwung
 Lyrischer Dichterbegeisterung.
 Wein und Punsch waren heilig ihm beyde;
 Aber, sagt' er, ich unterscheyde!
 Fällt mir ein Liedchen zu machen ein,

Zieh' ich gemeiniglich vor den Wein;
 Ist komponiren hingegen mein Wunsch,
 Glückt mir dasselbe noch besser beym Wunsch.
 Mir dünkt diese Bemerkung wichtig!
 Löst sie vielleicht das Räthsel, wie
 Griechen, so stark in der Poesie,
 Und in jeglicher Kunst Magie;
 Dennoch uns weichen in Symphonie?
 Daß sie den Wein nur hatten, ist richtig!
 Auch ist wahr, daß die besten Sachen
 Saydn in England eben thut machen,
 Wo man ihm schenkt, nach Herzenswunsch,
 Ueberall, wo er hinkommt, Wunsch.

Aber zurück zu dem Helden wieder!
 Ganz vollendet nun zog er, gefellt
 Mit seinem Hund in die weite Welt,
 Kürzend den Weg sich durch fröhliche Lieder.
 Und nach verschiedlichem kreuzenden Ziehen
 Durch die berühmte böhmische Wälder,
 Und über Danubiens blühende Felder,
 Kam er sich endlich im Prater bey Wien.

Dort nun, versammelnd ein buntes Gewimmel
 Blühender Mädchen im horchenden Rund,
 That er der Welt unter offenem Himmel,
 Singend, auf folgende Weise sich kund.

Scheerenschlip!

Es kam ein fremder Schleifer daher;
 Er schliff die Messer und auch die Scheer',
 Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
 Rostig, und braun, und perlengrau —
 Und himmelblau!

Es scholl sein Ruf die Straß' entlang;
 Er sang und schleifte, und schliff und sang:
 Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
 Und himmelblau'!

Mein Fuß ist wie Alexanders Pferd,
 Er trägt mich rings um die ganze Erd',
 Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,

Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Glas das hat einen runden Fuß;
Das macht, daß ich brav trinken muß,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hals ist wie eine Lebertrurst;
Je mehr ich trinke, je mehr mich durst.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau!
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Aug ist wie ein gelahrter Herr:
Sieht alles doppelt, und kreuz und queer,
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein Herz ist wie ein Taufenhaus;
Die eine fliegt hinein, und die andr' hinaus,
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht:
Drum ist mir alles kommod und recht,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Schweiß macht mir die Haare grau;
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hund ist wie eine brave Frau:
Trägt alles mit mir, und belst: Bau! wau!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Trink! trink! Heyadu! und singe Zuchhey!
Das ist meine ganze Philosophie,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilschenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

So sing' ich bey Tag, so sing' ich bey Nacht,
Ihr schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Wahr prunl' ich nicht mit Dies und mit Das;
Ich hab' nur meinen Hund und mein Rad und mein Glas,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit;
Und darum seh' ich weit und breit
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Die Mägdelein haben gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spas,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist bescheert,
Hat g'nug; das andr' ist kein Heller werth!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilschenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Scheerenschlip!

Also sang er, und schliff dabey
 Zur Begleitung der Melodey,
 Drehend das Rad bald schnell, bald weilend,
 Nach der Kürz' und der Länge der Reilen;
 Und bey jeglichem Strophesein
 Rippt' er ein Schludgen vom Gläschen fein;
 So daß mit jeder Strophe stieg
 Seine Begeisterung sichtbarlich;
 Und, wie sie stieg, wurden immer schneller
 Alle die Tön', und die Farben heller,
 Daß ein jeder bald glaubte zu schau'n
 Alle die gelben, und grünen, und grau'n,
 Rosigen, braunen, und veilschenblau'n
 Farben, die ihm vor Augen flogen
 In der Trunkenheit Regenbogen.

Alle die Mägdelein klatschten laut,
 Als wäre jede schon seine Braut;
 Alle die Männer standen betroffen,
 Als wären sie alle vom Lied besoffen.
 Kurz, es war jedes Herz schon fein;
 Und die Bewundrung war allgemein.
 Freylich ist auch der Wiener Prater
 Nicht das schwierigste Welt-Theater:
 Alle Kritik, und zu zarter Geschmack
 Ist, wie bekannt, nicht der Wiener Sach',
 Sind gar herzliche liebe Leut',
 Welch' ein Nichts wie die Kinder freut;
 Nehmen es nicht genau in Sachen,
 Die sie ergötzen und fröhlich machen;
 Denn sie essen und trinken gut,
 Sind gutmüthig und wohlgemuth;
 Und thun alle nichts lieber als lachen;
 Ruhen dann auch, und schlafen dabey —
 Reines Bedünkens die beste Parthey.

Dritter Gesang.

Alles, soviel den Gesang vernommen,
 War, wie gesagt, wie von Sinnen gekommen;
 Sonderlich Frauen, die ihn gehört,
 Waren von seinem Herzen bethört.
 Also sprach manch roßiges Mädchen;
 Möchte wohl helfen ihm drehn sein Mädchen!
 Möcht' in sein liebliches Taubenhaus
 Auch 'nmahl h'rein und wieder heraus!
 Also sprach auch eine zur andern:
 Möchte wohl gern mit dem Schleifer wandern!
 Jedes schöne Mädchen ist seine Frau,
 Sagt er; auch ich kann bellen: wau! wau!

Wie, wenn der Papst nach langen Jahren
 Kommt, durch die Leopoldstadt gefahren,
 Zu der Sankt Stephanskirche hinauf;
 Ringsum drängt sich das Volk zu Hauf;
 Jeder hat Röthen und Sünden vollauf;
 Jede hat etwas abzuwaschen,
 Alle wollen den Segen haschen —
 Oder, wenn etwa der Gottesmann,
 Welcher durch Nasen und Ohren und Stirnen
 Herrn und Damen und Knechten und Dirnen
 Tief in die Herzelein gucken kann,
 Kommt mit unzähligen Sprüchen und Gaben
 Himmelherab von den Höhen der Schweiz
 Nach Bremen, nach Augsburg, oder nach Reiz:
 Bimmeln Westphälinger, Sachsen und Schwaben
 Um ihn; ein jeder will etwas haben,
 Sey's ein für Freunde gedrucktes Buch,
 Ein Silhouettchen, ein Bleistiftspruch,
 Oder von allem auch nur der Geruch —
 Also drängten sich bald, voll Eifer
 Etwas zu hören, und etwas zu sehn,
 Alle die Wiener um unsern Schleifer,
 Die ganze Hauptstadt stand auf den Be'h'n.
 Er wußte sich kaum zu wenden und drehn
 Vor lauter Dringen und Blicken und Fragen;
 Ein jeder wollt' im unendlichen Rund

Ihm nah, oder wenigstens seinem Hund.
 Um seinen schon voll starrenden Wagen
 Schimmerten, blinkend im Sonnenglanz,
 Millionen präsentirte Gewehre
 Von wegebedürftigen Messern und Scheeren;
 Daß ihm bald wurd', ohne Maas und Ziel,
 Des Schleifens, Singens, und lauten Lobens,
 Des Wunderns, Staunens, Klatschens und Lobens,
 Des Rufes, des Ruhmes, und Ruchens zu viel.
 „Zwar angenehm ist's, hienieden auf Erden
 Bewundert und angebetet zu werden;
 Und vieles erträgt wohl dergleichen ein Mann,
 Der nach und nach sich gewöhnet daran;
 Doch,“ sagt er, „wenn plötzlich bis über die Ohren
 Man sieht sich im Wienerischen Bravo verlohren,
 So ganz zum Ersticken, ihr Herren! dann geht
 Es etwas zu weit mit der Celebrität.
 Dergleichen mag Kaser und Kasperl ertragen,
 Die dazu gebohren und erzogen sind!
 Mich macht so gewaltiger Glanz fast blind.
 Ich bin doch mit allem nur, so zu sagen,
 Ein sterblicher Mensch; ob zwar in dem Fach,
 Worin ich mich zeig', unsterblich wie keiner!
 Weiß was mir gebühret, so gut wie einer:
 Denn stark ist mein Geist, doch der Körper ist schwach.“

So mit bescheidenem stolzen Gefühl
 Sprach er, voll Wärd', in dem Pratergewühl,
 Drückend auf sein Verdienst den Stempel
 Durch die große Demüthigkeit,
 Womit er ablehnte, was gieng zu weit.
 Er wurde dadurch ein schön Exempel
 Für alle Herren der heutigen Zeit,
 Welche zu plötzlicher Herrlichkeit
 Auf einmal gelangend, Fall und Knall,
 Sich finden mit ihm in demselben Fall.
 Aber es wollten durchaus die Schönen
 Eben seine Bescheidenheit krönen.

Raum that die Idee ein Mägdelein kund,
 So lief sie wie Feuer vom Mund zu Mund,

Und alles rief, voll Enthusiasmus:
 Das muß geschehen! das muß! ja! das muß!
 Bekrängt von dem artigsten Mägdelein
 Im ganzen Kreis muß der Schleifer seyn!
 Gekrönt von der artigsten Frau auf Erden,
 Erscholl's im Chor, muß der Schleifer werden!
 Es stieg dabey unserm Held das Blut
 In's Angesicht, wie's pflegen thut
 Bey allen solchen Gelegenheiten.
 Er nahm aus Höflichkeit ab den Hut,
 Und grüßte gehorsamst zu allen Seiten.
 Doch, als er von weitem das Kränzchen sah,
 Rief er voll Ernst: Falleri! Falleri!
 Ladarida! Dalleri! Dallerari!
 Nolo, ihr Holden, nolo coronari!
 Aber doch kam ihm, er wußte nicht wie,
 Gleichsam durch eine geheime Magie,
 Mitten im Wirren mit Stirn und mit Kopf,
 Richtig am Ende der Kranz auf den Kopf

Doch, wie ist's hienieden im Grunde,
 Geht oder läuft sie auch noch zu weit,
 Mit der irdischen Herrlichkeit
 Eine erbärmliche Daumenbreit
 Von der Nase nur bis zum Munde!
 Ist auch noch so glänzend das Glas,
 Happert's in diesem oder jenem Stüd;
 Happert es nicht, ist es ganz vollendet,
 Ist kein Wenn oder Aber dabey,
 Seht nur zu, dann ist's auch vorbey,
 Rein aus, eh' ihr die Hand umwendet!
 Drum ihr Helden und Herrn der Welt,
 Wer ihr auch seyd, die, mit Volk auf Behen
 Um euch, auf irgend einem Prater stehen,
 Nehmt euch in Achte, daß nicht ihr fällt!
 Nehmt auch nicht übel meinen Eifer
 Euch zu warnen; so dreist er scheint,
 Ist er doch redlich und gut gemeint:
 Spiegelt euch in dem Scherenschleifer!

Eben das Seil, woran zum Ziel
 Er sich schwang über alle Faden
 Seiner Kletternden Kameraden,
 War die Schlinge, worin er fiel;
 Eben das Werk, das jetzt man krönte,
 War, was nachher man am meisten verhöhnte:
 Mit einem Wort das bewunderte Lied,
 Welches sein Glück in dem Prater entschied,
 War's, das ihn stürzte ganz bey Hofe;
 Und was der rothigen Ragd gefiel
 Als ein ganz unschuldiges Spiel,
 Rißfiel ganz der geschminkten Hofe.

Es war nehmlich das Schleisergeschrey
 Zu Ohren gekommen der Canzelley,
 Der immer ein wenig wurmet und wummelt,
 Was Volk aufmuntert, und Volk versammelt.
 Es hieß, ein gefährlicher Illuminat,
 Anziehend das Volk mit blauen Dünsten,
 Mit Soluspolus und allerley Künsten,
 Bedrohe den Kaiser, die Kirch', und den Staat,
 Es hatte zum Unglück gehört das Lied
 Der berühmte Herr Hoffmann, und er entschied,
 Man müsse formaliter inquiriren,
 Deliberiren und reflektiren,
 Und endlich darüber decidiren.
 Man untersuchte das Ding genau,
 Und fand's viel schwärzer als Himmelblau.
 Besagter Herr Hoffmann präsidirte,
 Als folgendermaßen man debattirte.

Ein Kriegscanzellarius nahm das Wort,
 Und rief: „Der Kerl muß den Augenblick fort,
 Ruß räumen ganz Pestreich, mit seinem Hund,
 Wenn's möglich ist in einer Viertelstund'!
 Er hat, behauptet er, keinen Knecht —
 Das kann halt gehen, da hat er recht.
 Er hat aber auch keinen Herren, sagt er —
 Da muß er sogleich nach Olmütz, wagt er

Das noch einmal zu singen und sagen,
Besonders in unsern kritischen Tagen!" —

„Mein Herr Collega“, fuhr einer fort,
„Sprach da, wie gewöhnlich, ein tiefes Wort.
Schon das verdammt! nach Dmütz sollen
Alle, so Herren nicht haben wollen.
Allein ich sehe noch tiefer: er ist
Nicht bloß Demokrat, er ist halt was schlimmer's!
Trotz all seiner schlaun Versteckung und List
In einer Beil' in dem Lied durchschimmer't's.
Das „Trink! Seydad! und Seyfa! Zuchhey!“
Ist eben die neueste Philosophie —
In Sachsen da nennen sie das — Spekuliren —
Ist ärger sogar noch als Illuminiren —
Stammt her von der Kantischen Kritikerey —
Ich stimme sonach, und ich bleibe dabey:
Kopf ab! — wenn er dieses verdamnte Zuchhey
Im Lande des Kaisers macht h'rumzirkuliren!“

„Das alles (versezt' ein Dritter) ist nichts!
Das Wort ist zwar da, doch an That gebricht's.
Die Frag' ist: quid dictum? quid pictum? quid actum?
Ich halte mich gerne streng an's Factum.
Mit allem gehör'gen Collega-Respekt
Für das erst' und das zweyte hochlöbliche Votum
Kommt doch aus dem allen heraus kein Totum;
Und unser Decisum bleibt halt oha' Effect,
Wenn wir nicht deutlicher demonstriren,
Was er im Liede thut inskuiren.
Im Liedchen an sich nun find' ich nicht viel,
Da treibt er nur so mit Worten sein Spiel,
Wie Plumauer, Alzinger und Spikaneder,
Und andre Wiener'sche Gänsefeder;
Die doch (das weiß unter uns ja jeder)
Was stärkeres oft, als das, gereimt,
Und doch mit dem Staat es recht wohl gemeint.
Die Herren Poeten, Propheten und Barden,
Improvisatoren, und Poissarden,
Und Bänkelsänger, und Longobarden,

Und Rinnefinger, und Ministrellen,
 Und Troubadouren, und Troubadellen,
 Und Lepermänner und Liederweisen,
 Und Scheerenschleifer, wie sie alle heißen,
 Sind gern, besonders in sächsischen Kreisen,
 Etwas verschwenderisch und liberal
 Mit Worten und Phrasen allzumal.
 Das ist ihre wahre Natur, ihr Wesen;
 (Ich weiß es, ich habe sie alle gelesen)
 So bald sie reimen (und reimen soll
 Und muß ein Poet), werden alle voll.
 Von Plutus und Bacchus, und rein wie toll;
 Thun prahlen, als wären sie lauter Fürsten,
 Als hätten sie immer alles vollauf,
 Als gieng' es im ewigen Schmaus und Sauf,
 Indes sie dabey oft hungern und dürsten.
 Da sagt wohl mancher, er hab' keinen Herrn,
 Und dient' doch dem ersten dem besten gern;
 Da kling't's Heyadu! hop! heiffa! Zuchhey!
 Ohne daß wär' im geringsten dabey
 Irgend ein anderer Sinn sub rosa,
 Als der: Gottlob! ich bin satt! in Prosa.

Während die andern all im Saal
 Staunend und wundernd allzumal
 Sämmtliche Mäuler und Nasen und Ohren
 Ueber die herrliche Rede verlohren,
 Und über die Kenntnisse weit und breit,
 Sonderlich in dem ästhetischen Fache,
 Welche, wie Kröten in einer Lache,
 Wimmelten in der Beredsamkeit —
 Riefte der Herr von Pöckelmann,
 (So hieß er, bestim' ich mich wohl daran)
 Und fieng wieder, wie folget, an:

Mein Erachten, ihr Herrn, ist also,
 Daß wir lassen das Lied und den Sinn,
 Welcher ist drin oder nicht darin,
 Um nicht zu argumentiren ex falso.
 Bitt' euch auch wohl zu beherzigen, das

Was den besondern Effect thut machen,
 Steckt in den andern Siebensachen;
 Und ich vermeine zu wissen in was!
 Seit Mittag hab' ich nemlich Tag und Nacht
 So lang' dran gedacht und nachgedacht,
 Bis ich's am Ende herausgebracht:
 'S sind die satanisch gemischte Kulören,
 Ihr Herrn, die das Volk in dem Prater belhören —
 Satanisch sag' ich — satanisch darum,
 Weil selbst mein eigenes Cerebrum,
 Sobald ich sie hör' oder sehe, herum
 Sich dreht, als wär' ich bebert und dumm,
 Bis ganz vergeht das Hören und Sehen —
 Geschieht das am grünen Mann, wie mir,
 Der denkt wie drey, und der säuft wie vier,
 Was muß dann am dürren Volk geschehen!
 Ich hab' ein langes und zartes Ohr,
 Das zwischen unzähligen Dissonanzen,
 Sonanzen, Choralen und Concordanzen,
 Stimmen und Weisen und Melodieen,
 Enharmonieen und Exharmonieen,
 Symphonieen und Sympathieen,
 Sogleich unter tausend Contrapunkten
 Merket den Punkt der Mittelpunkten —
 Ich sage demnach und behaupte wie vor:
 Es steckt der Zauber allein — im Chor.
 Man lasse nur weg 's Ritornell, und gelt!
 Das Lied ist das platteste Lied von der Welt!
 Man lasse nur weg die verdamnte Kulören,
 Und keiner thut mögen es länger hören!
 Drum nur über diese debattirt!
 Ich sehe mich wieder; ich habe votirt.

Er setzte sich; aber der halbe Rath
 Noch zwar bewundernd die Gelahrtheit
 Der Rede, so wohl als die große Zartheit
 Und Länge von seinem gebildeten Ohr,
 fand in der Sache noch nicht viel Klarheit,
 fand sie vielmehr noch dunkler wie vor,
 Und schrie, wie Pilatus: Was ist Wahrheit?

Die andre Hälfte schwieg oder schlief,
 Die Köpfe hängend, und denkend tief —
 Was (riefen sie alle zuletzt im Chor),
 Was meinen Sie wohl, Herr Präsident!
 Haben wir genug deliberiret?
 Sind wir nun sattfam instruiret?
 Können wir jetzt ganz konsequent
 Richten, haften, und Rechtens fassen,
 Lehren, befehren, und hängen lassen
 Ohne weiters den Delinquent?
 Sie sind Professor, des Jus beflissen,
 Und sind Präsident, Sie müssen das wissen!

Noch nicht, erwiederte der, es muß,
 Um ganz zu verfahren nach dem Jus,
 Der Sünder vorher verhört noch werden,
 Zumal da, wie der Herr Collega meint,
 Und wie nunmehr es mir selber scheint,
 Sein Hauptverbrechen nicht steht so sehr
 Im Wort und Sinn und dergleichen mehr,
 Als in Farben und Tönen und Geberden.
 Durch einige Wächter im Gewehr
 Lasse man ihn sogleich uns hohlen!

Gesprochen — erwogen — vom Rath befohlen.
 Man nahm unsern Held im Prater beym Bopf.
 (Er wollte sich anfangs ein wenig wehren,
 Meinend er gehe zu neuen Ehren;
 Doch, dacht' er, das ärgste ist schon geschehn!
 Und ließ sich also geduldig gehn;
 Denn sehr viel Fügeligkeit besaß er.)
 Die Leute glaubten, es geh zum Kaiser,
 Und liefen all nach, um das Ding zu sehn,
 Was dort ihm möchte für Gnade geschehn.
 Es gieng zum Rathhaus; er gieng hinauf;
 Und unten blieb stehn der ganze Hauf.
 Den Wagen mit allen Siebensachen
 Ruhte so lange der Hund bewachen,
 Mit dem sich das Volk vertrieb die Zeit
 Während des Helden Abwesenheit:
 Froh, in Ermangelung seiner Gaben,

Benigstens dessen wau! wau! zu haben.
 Wir lassen die guten Leute sehn,
 Um mit dem Scherenschleifer zu gehn.
 Doch ruhn wir zuerst ein wenig! bin bange,
 Die Sitzung möcht' dauern gar zu lange.

Vierter Gesang.

Es trat, das Kränzchen noch stets auf dem Kopf —
 (Der Reim kam spät, aber kam doch immer;
 Und besser doch, den! ich, zu spät als nimmer,
 Der Hops blieb oben im vorigen Stück
 Wohl über zwanzig Verse zurück)
 Es trat mit Würd' in den Saal hinein
 Der Schleifer, und ohne sich tief zu bücken,
 Schritt er hinauf zwischen beyden Reihn
 Der reichshofrätlichen weisen Perücken,
 Ganz sicher, Triumphberufen zu seyn;
 Man wird mir, dacht' er, das Blies wohl geben,
 Oder auch in den Freyherrnstand,
 Mit Söhnen so viel ich haben kann,
 Geruhen mich tagfreu zu erheben;
 Stand plötzlich stille dabey, und sann:
 Nehm' ich es nicht? oder nehm' ich's an?
 Als jezt ein Schall: „Zurück in die Schranken!“
 Ihn brachte von diesen auf andre Gedanken.

„Wer bist du?“ rief man — „Es ist an mich!“
 Schrie der Präsident — „Wer bist du? sprich!“
 „Ich“ sprach er gelassen, „ich — bin — ich“ —
 Da haben wir's! Hab' ich es nicht gesagt?“
 Rief jener, der neulich ihn angeklagt
 Als Philosophist und Volksaufklärer —
 „Es ist der lebendige Wissenschaftslehrer!“
 „Still! still! ihr Herrn! die Form bedacht!“
 Rief, läutend zur Ruhe, der Präsident:
 „Ich muß verhören allein! Sacht! sacht!
 Ich werde schon machen, daß er bekennt!“

Wie nun die Versammlung gebracht ins Gleis,
 Sub an das Verhör kurzfolgenderweis: —
 (Ich lasse dabey den Homerischen Steg
 Des ewigen Sprach's und Erwiederte weg.
 In allem sonst folg' ich die herrliche Spur;
 Aber Kürz' ist meine zweyte Natur.)

Präsident.

Was ist dein Geschäft, welch Handwerk treibst du?

Schleifer.

Ich komm' als fremder Schleifer daher,
 Und schleife die Messer, wie auch die Scheer.

Präsident.

Wes Landes? wo wohnst, wo weißt, wo bleibst du?

Schleifer.

Mein Fuß ist wie Alexanders Pferd,
 Es trägt mich rings um die ganze Erd'. —

Präsident.

Worin bestehn deine Wundergaben?
 Dergleichen sollst du ja viele haben?

Schleifer.

Mein Glas, das hat einen runden Fuß,
 Das macht, daß ich brav trinken muß. —

Präsident.

Ist dir kein andres Talent gegeben?
 Vom bloßen Trinken kannst doch nicht leben?

Schleifer.

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist beschiedt,
 Hat genug, das and'r ist kein Heller werth!

Präsident.

Verstehest dich also doch auch auf's Lieben!
 Wie weit hast's wohl in der Kunst getrieben?

Schleifer.

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus,
 Die eine fliegt herein und die andre heraus!

Präsident.

Wist ledig und los? ober an der Kette?
 Will sagen: hast Frau, ober nicht, im Bette?

Schleifer.

Kein Eheweib macht mir die Haare grau;
 Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!

Präsident.

Und ohne Priester! das ist mir schöne! —
 Hast wohl eine Menge natürlicher Söhne?

Schleifer.

Ich singe bey Tag, und ich singe bey Nacht:
 Ihr schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht! —

Präsident.

Sag', ohne zu blinzeln, den Blick fixiret
 Auf mich ganz fest: hast'n Kant studiret?

Schleifer.

Trink! trink! Heyabu! und singe Zuckhey!
 Das ist meine ganze Philosophey! —

Präsident.

Steckt gar keine Metaphysik darin?
 Mir deucht in den Worten ist gar kein Sinn?
 Antworte mir: hast du mit Leib und Leben
 Dich nie dem höllischen Schrattel ergeben?
 Hast nicht einen Genius, oder so was,
 Will sagen: den Teufel im Leibe? was?

Schleifer.

Ich prunke ja nicht mit Dies und mit Das;
 Ich hab' nur meinen Hund, mein Rad und mein Glas! —

Präsident.

Antworte mir: gieng' es nach deinem Kopf,
 Trüg' wohl noch jemand auf Erden 'nen Hopp?
 Giengs drüber und drunter nicht in den Staaten
 Der hohen und niedrigen Potentaten?

Schleifer.

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt!

Präsident.

Antworte mir! giebt's in deinen Augen
Nicht viele Regenten, die gar nichts taugen?

Schleifer.

Mein Aug' ist wie ein gelehrter Herr,
Sieht alles doppelt, die Kreuz und quer!

Präsident.

Noch eins: was magst zum geräucherten Schinken,
Beym Frühstück zum Beyspiel, am liebsten trinken? . . .

Jetzt hielt das Wienerische Oberhaus
Nicht länger 's Interrogatorium aus:
Verzeihen Sie, werther Herr Präsident!
Das ist ein neues, und so zu sagen,
Ganz unausstehliches peinliches Fragen,
Versteht sich: für uns, nicht für Delinquent,
Der nie wohl auf diese Weise bekennt!
Sie scheinen den Hauptpunkt zu vergessen,
Und halten sich gleichsam nur an's Essen;
Zwar lieben wir gute Conversation;
Doch sieht man dabey auf Stand und Person.
Sie schwätzen ja halt mit dem Landesverrätther,
Als wär' es ein vornehmer Riffethäter;
Als säßen Sie bey 'nem Glas Bier oder Wein
Zusammen im goldenen Döfselein,
Als spielten Sie Hahnrey, l'Ombr' oder Wisch
Mit der Frau Gemahlin an Trattners Tisch.
Es nimmt das eine das andre Wort
In friedlicher Eintracht, und so geht's fort;
Sie trumpsfen, er sticht, und Sie sehn geduldiß,
Der Kerl bleibt Ihnen dabey nichts schuldig.
Das Spiel wird dauern, auf die Manier,
Bis zum jüngsten Tag, und noch länger schier.
Formalia hin, und Formalia her,
Langsame Gerechtigkeit lieben wir sehr,

Und eilen recht gern in dergleichen mit Weile;
 Doch anders ist Spate dich! anders ist Eile!
 Wir halten's gar nicht für unsre Pflicht,
 Einen einzigen solchen landstreichenden Wicht
 Zu richten hier bis zum jüngsten Gericht.
 Zwar hören wir nur, und sprechen zwar nimmer;
 Doch Arbeit am End' ist dergleichen immer;
 Denn ruhig wenigstens schläft man nicht,
 Wenn immer was spricht, und wieder spricht.
 Drum, Herr Präsident! drum machen Sie's aus!
 Uns wird sonst allen der Kopf zu kraus!
 Bringen Sie gleich das Ding in's Reine! —
 „Der Kerl sich wirklich moquiren muß!“
 Murren alle, piquirt, zum Schluß.

„Das eben, ihr Herren! das ist das Reine!“
 Erwiederte ruhig der Präsident:

„Ihr werdet sehen, wie er bekennt,
 Sobald ich erst, wo ich will, ihn habe;
 Dahin zu ziehn einen Delinquent,
 Dazu gehört eine eigene Gabe!
 Da muß man pffiffig zu Werke gehn,
 Ihn erst vertraulich und schwachhaft machen;
 Da muß man so gar nicht darauf sehn,
 Sollt' er auch über die Fragen lachen;
 Muß alles scheinen, als wär's ein Spiel,
 Dadurch gelangt man eben zum Ziel.
 Hab' ich doch selbst durch meine Pfiffe
 Desters gebracht, und dergleichen Kniffe,
 Zum Bekenner der Missethat
 Manchen, der nie das geringste that!
 Gerade so spielt mit der Maus die Katze,
 Wie ich mit 'nem Delinquenten schwage.
 Aber, gebt Acht! jezt schwach' ich nicht mehr:
 „Höre, du Sünder, mit beyden Ohren!
 Warum sind kurz deine Haare geschoren?
 Warum trägst du sie nicht in Geflecht,
 Wie das ganze übrige Menschengeschlecht?
 Da doch mit den Schönen du quinkelirest,
 Sage, warum du dich nie frisirest?“

Schleifer.

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht;
Drum ist mir alles kommod und recht!

Präsident.

Es war nur ein Uebergang zu der Frage,
Die jetzt ich mache: Du Sünder! sage:
Wie kommt ein so armselger Tropf,
Wie du, zu dem prächtigen Kranz auf dem Kopf?

Schleifer.

Die Mägdlein geben mir gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spaß.

Präsident.

War auch nur ein Uebergang! (seyd nicht bange,
Ihr Herren! ich hab' ihn schon gut im Gange!) —
Worin besteht dein Vermögen und Gut?
Warum bist du immer so wohlgemuth?

Schleifer.

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
Und darum seh' ich weit und breit

Präsident.

Was siehst du? was siehst du? Heraus damit!
Du machst mir zurück keinen einzigen Schritt!

Schleifer.

Herr Reichtvater! das will mir nie gelingen,
Vergleichen zu sagen, ich muß es singen! —

„So singe!“ rief jener; „ja, singe nur!“ rief
Die ganze Gerichtsbarkeit, hoch und tief,
Wir wollen deine Natur nicht zwingen.

Es räusperte der Schleifer sich jetzt, und sang,
Daß, trotz den Verläden, der Saal erklang,
Als wär' er gespickt mit Etrurischen Töpfen,
Von wegen den vielen geräumigen Köpfen:

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
 Und darum seh' ich weit und breit
 Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
 Rosig', und braun', und perlengrau',
 Und himmelblau'!

Er sang's. Kaum war er heraus damit,
 So rief der Präses: „hoc sufficit!
 „Jetzt hab' ich genug! (nehmt's wohl ad actum
 „Ihr Herrn!) wir haben nun baar das Factum!“ —
 Die Richter verstanden noch immer kein Wort;
 Allein der Herr Präsident fuhr fort:
 „Merkt wohl! das eben gesungne Pictum
 „Beweist viel mehr als das klarste Dictum!
 „Der Herr von Bückelmann roch den Wind;
 „Nur nicht woher er geweht! — Es sind
 „Kulören — Kulören der Poissarden —
 „Mit einem Wort: die französische Kofarden!“
 „Ja!“ schrie' der ganze betroff'ne Kreis:
 „Sind roth und gelb und blau, wie man weiß!
 „Ein Wunder, daß jeder es gleich nicht fand —
 „Wir sind zu fein! es war zu frappant!
 „Was einem Blinden ist offenbar,
 „Ein scharfes Gesicht wird's kaum gewahr
 „Und selbst den längsten und spitzesten Ohren
 „Geht oft, was ein Tauber hört, verlohren —
 „Dennoch gebühret unserm Präsident
 „Von Seiten aller ein Kompliment —
 „Wir wollen sogleich darauf votiren,
 „Daß immer er soll uns präsidiren.“ —

Der Schleifer stand, wie 'ne Steinfigur,
 An der man nicht sieht die geringste Spur
 Von Nasen, Augen und Ohren allen,
 Die seit Jahrhunderten abgefallen.
 So konnt' er natürlich nicht lange stehn;
 Und wandte sich auch, um — davon zu gehn —
 Doch der Präsident schrie plötzlich: Halt!
 Und gleich war er wieder, wie vor, Basalt;
 Blieb ruhig stehn, wie 'nem Feld gebühret,
 Ganz unbeweglich und ungerühret,

Und hörte sein Urtheil fest und kalt.
So hatte kein Held (gewöhnlich alle
Verleihen plötzlich in solchem Falle
Den Kopf) sich selbst in seiner Gewalt.

Das Urtheil lautete so: „Dem Streifer,
„Der unter'm Titel von Scheerenschleifer
„Herumläuft, und (wie sich rings verspürt)
„Mit allerley Farben das Volk verführt:
„(Wie solches er auch in gewissen Noten
„Gesungen, bekannt und verrathen hat)
Wird hiemit feyerlich Hof und Stadt
„Mit samt seinem Hund sogleich verboten.“

Raum hatt' er vernommen das letzte Wort,
So eilt' er von dannen auf jenem Pferde,
Das rings ihn trug um die ganze Erde —
Und eh man sich umsah, war er fort.

Joh. Wilh. Jakob Bornemann,

geboren am 2. Febr. 1766 zu Gardelegen in der Altmark, der Sohn eines anfänglich wohlhabenden, später durch Unglücksfälle zurückgekommenen Kaufmanns, erhielt daselbst und zuletzt auf dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin seine wissenschaftliche Vorbildung, worauf er zu Halle in kümmerlichen Verhältnissen Theologie studirte. Nach Vollendung seiner Studien und wohl bestandener Prüfung als Predigtamts-Kandidat lebte er in dem gastlichen Hause eines dortigen Predigers. Die damalige starr kirchliche Richtung stieß ihn jedoch so ab, daß er, nachdem er bereits an verschiedenen Orten gepredigt, eine sich ihm darbietende Sekretärstelle bei der Lotterie am 28. Mai 1794 annahm. Er wurde später General-Lotteriedirektor, und blieb in diesem Amte bis zum 23. Februar 1849, an welchem Tag er, unter Anerkennung seiner Verdienste auf sein Ansuchen entlassen wurde. Vorher hatte derselbe (am 28. Mai 1844) unter der allgemeinsten Theilnahme sein Jubiläum gefeiert und war mit dem rothen Adlerorden II. Klasse mit der Schleife begnadigt worden. Neben seinen Berufsgeschäften leitete er in den Jahren 1818—28 unter dem Staatsminister Rother die Anfertigung neuer Cassen-Anweisungen, Anleihe-Obligationen und Prämienscheine. Er starb, noch bis zuletzt ein rüstiger Greis, im 85ten Lebensjahre 1851.

Belter war sein treuer Freund, und Rückert besang ihn in einem noch nicht veröffentlichten Poem als „Altmeister Märtyrcher Poeten, Aus dessen Liede voll und rund Gesprochen hat bald in Trommeten, Bald in Schalmei'n des Volkes Rund!“ Als Dichter trat er schon 1790 öffentlich in plattdeutscher Mundart auf. *)

*) Obige Angaben (einer ausführlichen Mittheilung entnommen) verdanke ich dem Sohne des Dichters, dem zweiten Präsidenten des Königl. Obergerichtshofes Herrn Dr. Karl Bornemann zu Berlin. D. S.

Von ihm u. a.: Plattdeutsche Gedichte, herausg. von J. W. J. Bornemann. Berlin 1810, 1816, N. Aufl. mit d. Bildniß des Verfassers. Das. 1827. — Natur- und Jagdgemälde. Leipz. 1827. — Plattdeutsche Gedichte. Aus den hinterl. Handschriften des verstorbenen Dichters gesammelt und herausg. von Carl Bornemann. 6te Aufl.: Miniatur-Ausg. Berlin 1854.

Isaaks Opfer.

(Plattdeutsche Gedichte. Herausgegeben von Bornemann. Berlin 1810.)

(Unser Bauersmann sah in einer schwäbischen Dorfkirche ein Gemälde, Jakobs Opfer darstellend. Um das Opfer-Verbot bildlich mit zu bezeichnen, ließ der Maler den alten Abraham mit einer Pistole nach Isaak zielen, von oben herab aber bewaffnete ein Engel das Pulver auf der Pfanne. Dies ist der Gegenstand der nachfolgenden Erzählung. A. d. G.)

Mie fällt, so oft id lustig bin,
 Alldott en puzig Stückken in,
 Dät mie moal ens vör woahr un wiß
 To Uhlendörp begegnet is.

Id sach doa an de Kerkenwand
 En Bild, dät was bemoalt schermant;
 Bäl Biller hew id sehn, von all'n
 Hät mie noch keen's so goot gefall'n.

Den Röstler, de vörbie jußt ging,
 Frog id: wat is det hier vör'n Ding?
 „En Bild!“ — Doa mit was 't af gedoahn,
 Un leet mie als Hansnarren stoahn.

Ru woar id klöger üm keen Hoar
 As wie de Koh bie't niee Doar.
 Wat id of leet, von Vör'n un Sinn'n,
 En Sinn was nich herut to fin'n.

En bald halfwagner Bengel lag
 Up enen Hüpen Holt, un sach
 So plinfig ut, as weer am jußt
 De Bottersemmel weg gemus't.

En oller Mann, mit griesen Boart,
 Ganz in't Gesicht herüm behoart,
 Lag vör den Jung'n in Anschlag schon,
 As woll he'n glief dootscheten¹ dohn.

Un högger nup was noch en Mann,
 De har twee gäle Flüttchen an:
 De dreihete ganz curios dät Blatt
 Un moakte Pann un Pulver natt.

Zigt wurd id immer higger drup
 Un socht den Röstler wadder up.
 Verdütsch he, sprach id, — mie dät Bild,
 Se is mit Dubbelfen gefüllt.

Un gaf am nu de Brännwiens-Pull
 Zwoars bet to'm Proppen was se voll,
 Allee, he soop so glupsch² drup in,
 Of nich en Dröpten leet he drin.

Ru kreeg he Lust, nu fung he an:
 To rechten hier, de olle Mann,
 Dät is de Boader Abraham,
 De sienen Soahn to oppern kamm.

¹ todtscheten. — ² gierig, hastig.

Un de hier ut dät Bullenbett
Sien Woater sächtlen toppen lett,¹
Dät is de Engel Goabriel,
Den leewen Gott sien Oltgefell.

Un hier mit de Fussoaren Iad
Up't Holt, is Rusche Iseal,
Den ollen Abraham sien Soahn,
De sall nu werden afgedoahn.

Unf' Herrgott, de vör dusend Joahr
Of mänchmoal wat drieboarig² woar,
Gaf äm dät Ding so unneren Foot
Un sä: moal moal den Iseal doot!

Just as he sien lewen Soahn
Ru eben woll up't Ladder goahn,
Un noa dät Herz von Postpapier
All zielt mit dem Puffer³ hier:

Doa hurra! kamm in vull'n Gallopp
En Engel über Hals un Kopp,
Un reep: loat sin, du aller Klaas,
Versteist du denn goar keenen Spaas!

Den Bienenbuck, de bie die liegt,
Den pußt moal ut dät Levenslicht,
Dät gift doch noch, du blinner This,
En Broaden, de to äten is.

Un kief, wo dütsch un wo got
He so beteift dät Schlacht-Verboot.
De Engel stroahlt äm up de Pann —
Ru loat 'en scheeten¹⁰ — wenn he kann.

Ru plegten unse Börsoahr woll,
Wenn en Gemäl wat spräken soll,
Sön Bild den Hals wiet up to sperr'n,
Un so den Spruch herut to terr'n.⁴

Dät Ding kamm unsen Herrn Pastor
En bittchen ehrenrdhrig vör,
Wenn sönn Engels Woorte dahn
Herut stoahn, als Elephanten Tän.⁵

Ru gung de Ned, dät in Berlin
En Utbund soll von Roaler sin,
Börnüt, wenn ene Altoar Dör
Mit Biller antofstrecken⁶ weer.

Oltmeister Rode was sien Noam,
De mußt nu bie uns ruten koam,⁷
Un unse Pastor überlä⁸
Mit äm dät Ding siß hen un hä.

Bil't up Gemeende Kosten ging,
So tog siß bittchen lang dät Ding:
Erst bie de lehte Piep Toback
Oltmeister Rode also sprach:

„Hört Schult un Schöppen! weet jiewat:⁹
„Id moale ju dät Altoarblatt
„As wenn de Woader Abraham
„To'm Schlachten siß en Puffer namm.

¹ Sein Wasser sahte laufen läßt. — ² griesgedämig, verdrüsslich. — ³ Puffer. — ⁴ zerr'n. — ⁵ Säbne.
⁶ Mit Bildern anzustreichen. — ⁷ zu uns herankommen. — ⁸ überlegte. — ⁹ wißt ihr was? — ¹⁰ schließen.

De Luftball. *)

(Plattb. Gedichte, 6te Aufl. Berlin 1864. S. 99 ff.)

Bist du gesund mit Fru un Kind,
Doa sall et herzensleef my find:
By sin, Gebadder, döörch de Bank
Friisch up noch Alle, Gott sy Dank!

As gisteren, is in unse Nest
En groot gewalt'ger Uploop west;
Drüm jußt, Gebadder, sett ick my
Un schriew hüt düssen Breef an Dy.

Verstoah ick äuners recht de Schrift,
Dät et man enen Soatan gift:
Denn schwär ick Dy by Stod un Bloß —
De Ene — piept u't lehtet Lod.

Df Soatan woll — drup kümmt et an,
Dahñ Reh un Moagen leben kann?
Denn Beidet is an Strick un Stang
In myne Schündä¹ upgehang.

Geweß is in den Höllenschlund
Of nich de beste Lied upjund;
In Moagen was keen Krümel Brod,
Rän² Qualm — un de roof of nich good.

As bys uns gisteru Noahmiddag
De Seiger an Bloß sieme lag:
Doa brüll't myn Grootknecht was he kunn:
De Robbold kümmt von Himmel run!

Ich leef³ fix ut en Fenster rut,
Doa tredde⁴ Dy de Drachenbrut
Dät Dörp entlang, dät my dörhoahr
To Berg stun'n up den Kopp de Hoar.

De Grootknecht un de Rohmoagd sing'n
Ut dät Gefangboockan to sing'n,
De Hushoahn freihete Angst un Weh,
Feydy⁵ gung Ent' un Höhnerveeh.

De Rötters hühlt'en döer Gewalt,
De Ratten mauten dood sich bald,
De Puters⁶ kullerten doato,
Et was en Lärm up Nordigo.

Ich krüzte my von Kopp to Foot,
Denn my word blömerant to Roth,
Un myne Fru hätt'st Du söll'n sehn,
Dät Bedde öbern Grind sich tehn.

Kuum har de Forcht sich wat gelösch't,
Doa lamm myn Dffenjung geprescht,
Un johlt as wenn äm an't Sacktehl
All mit de Klau'n de Soatan heel.

Bull Angst däh sich myn Hößtenveeh,
Schwien, Dffen, Esels, Pär⁷ un Röh,
Dicht üm äm her to Hüpen stell'n,
Un he fung an nu to vermell'n:

„Bon Himmel in dät Eisbrook⁸ feel
„En Beest herrunner roth un gäl,
„Un praddelt rüm in Krüz un Quer
„As wenn et in Berreden weer.“

Un Olt un Jung störm't nu tosam,
Als stünn dät Dörp in Fūr un Flamm,
Spetoafel was, dät nich en Hund
Von eignet Blaffen wat verstund.

En Woaghals-Reerdel⁹ tratt jüst döer
Un hölft: „Hen! hinnern Drachen her!“
Beknüppest gung't in vullet Rön'n
Nu mit äm noah dät Eisbrook hen.

Unflätig in den Sump herrüm
Kobolzte sich dät Ungeдум;
By sperrten Näs' un Mäler up,
Sön Zappeln was et Schupp up Schupp.

*) Thatsächliches Ergebnis bei dem ersten Aufsteigen des Professors Jungius mit dem Ballon.

¹ Schewe. — ² nur. — ³ schau. — ⁴ jog. — ⁵ lustig. — ⁶ Indiane, weiße Hahn. —
⁷ Pferde. — ⁸ Brook: ein niedriges und feuchtes Land; Sumpf. — ⁹ Reel.

Pack an! reep unse Kummendör.
Bups! Alles feel nu drüber her!
Doch wat vör'n Schreck hen wy gekrigt:
Kaltwitt¹ word Jeder in's Gesicht.

An teinmoal² gröter was gewiß
Dät Undeert, as en Bullfack is;
By greepen an up Bentnerlast,
Un lichter as en Povyß³ was't.

Doa word et erst recht oapenboar,
Dät Soatanswerk in't Spöll hier woar,
Un wenn de Wind män bitchen bloos,
Oßel woll et wadder von uns los.

Na, wat moal in de Just uns is,
Du weet'st, dät paden wy gewiß;
holl'n mütt ei, oder goahn sabud,⁴
Dät merk Dy, Hans Beelzebud!

De gnädge Frölen's kemen jüst
Tosammt den Röst'er angefligt.⁵
De Röst'er hät verstünnig recht
Dät Unfoal uns nu utgelegt.

Dät dät hier mütt en Moagen fin,
Dät sehn Iy doch woll blinnlings in?
De Schlunk, dät Reß — wat sünst doato
Gehört, is Alles richtig so.

Et frigt Erzengel Michael
Ränchmoal den Soatan by dät Hell,
Un wenn sich de wat rümmer schloan,
Doa plegt et bloodig hertogoahn.

Hät hät moal Michael in de Luft
Den Schwarten offig afgeknufft,
Hät am den Moagen ut geträt'n,
Un runner up de Eer geschmät'n.

Un hier dät Strick — na, kiest moal dran
Den glupschen Angel = Anker an!
Dumm is de Düwel, un jüst hört,
As sich dät Dings hier hät regeert.

De Soatan geit by Dag un Nacht
Noah Seelen brüllend up de Jagd,
Erzmichel schmitt doaby geschwin
Den Anker in den Hals am rin.

De Düwel denkt — he schnappt 'ne Seel,
De Anker rutscht am dösch de Rehl,
Un haßt sich in den Moagen fest,
So justment, denk ich, is't geweest.

Recht har de Röst'er, denn et gung
En Dampf herruter ut den Schlunk,
De rook noah Schwefel, Theer un Peß,
Ganz up de Dart as Düvelsdreck.

De Röst'er hät mit siene Jung'n
Stück Litaney zund⁶ angejung'n,
Wy stimmten mit in den Gesang,
De Hunne blafften of dermang.

De Röst'er mit de Fröl'n's vöran,
De Schooljungs blarrten hinner dran,
Den Soatans = Moagen in de Midd',
Gung et to Döör mit Stävelschritt.

Up myne Schändäl hängt et nu,
Un wißt Du Dy mit Bälg⁷ un Fru
Den Höllen-Moagen *) moal besehn,
Denn moal dy baldhen up de Been.

¹ Kaltweiß. — ² zehnmal. — ³ Schwamm. — ⁴ identisch mit kaput. — ⁵ kamen eilig herbei (Kib: der Pfeil). — ⁶ gehand. — ⁷ Rindern.

*) Der kleine Fußball, welchen der genannte Professor bei seiner ersten Lustreise als Begleiter voraus-
ließ, sank unweit dem Dorfe Bornow.

En Jeder freert noah siene Kleeder.

(Plattdeutsche Gedichte. Berlin 1854. S. 182 f.)

Moal von den Erzbischof to Rölln
 Will id en Schnurr-Histörken mell'n,
 As he vör hundertjähre Lieden
 To Winters däh gen Trier rieden.

Derhinner folgten Domkaploans,
 Messpresters, Viehloars, Salkristloans,
 Vermummt in Pelz bet an de Ogen,
 De mit äm nup gen Trier togen.

De Röll¹ was hart; frostklappern däh'n
 Aljeden in den Hals de Lähn,
 Hestappens² fingerlang all woaren
 Den Bischof an den Boart gestoaren.

En Keerdel, män bejaßt nisch mehr,
 Reep³ vör den Bischofs-Esel her.
 He stad de Hänn⁴ rin in de Hoasen,
 Däh⁵ moal de Wind to yfig bloasen.

De Bischof reep⁶ den Keerdel ran:
 Nur män dät Jäckel⁷en häst du an?
 Myn Wulspelz kann den Frost nich lehren,
 Dy mütt woll unbarmherzig freeren?

De Keerdel tog 'ne Hand nu vör
 Und fät:⁷ — aha! zund eben her
 Steit bitchen stief de Luft ut Norren,
 Drüm is et ol wat löhl geworden.

Zu freert, Herr Bischof — dücht et my?
 Hestappens an den Boart hem Zy!
 Doa kann id en Recept Zu⁸ seggen,
 Dät fäd dät Frösteln gliest fall leggen.

Män vör Umständen kann id't nich dohn,
 Nücht erst herrut mit ene Kron.
 Es lett fäd up de Stell' probieren',
 Of Zu noch werd en bitchen freeren?

De Bischof drup: Id will't probeer'n,
 Kaploan müst ene Kron spendeer'n!
 Gung wall ungären ran an't Loalen,⁹
 Hulp nisch, de Bischof hät befoahlen.

De Keerdel drup: Her, alle Hoop!
 Zy dohn hüt spottwollfielen Koop:¹⁰
 Vör myn Frostmiddel, gister eben
 Ruht my en Groaf tein Kronen geben.

Ku will id myn Recept Zu breng'n,
 Un Zy söll'n woll eenstimmig seng'n,
 Tein Kronen werth is't unner Bröder:
 „En Jeder freert noah siene Kleeder!“

Hier — myne schabbig griesse Jäckel,
 Dät is myn ganz Hopfheulenpad;¹¹
 Zy hem nich all ju Lüg¹² antoagen,
 Drüm eben deit de Frost Zu ploagen.

De Bischof sä: Du Schalkspatron,
 Loop, dät Du furt kümmt mit de Kron!
 Nücht id all myn Hopfhey antraken,
 Myn Esel wörr dät Krüz fäd braken.

Un hätt den Schelmkniff sülmst vertellt,¹³
 Doavon gung bald in alle Welt
 Dät Sprächwoort rüm dörch Mul un Feder:
 „En Jeder freert noah siene Kleeder!“

¹ Röll. — ² Hestappens. — ³ stief. — ⁴ Hände. — ⁵ häst. — ⁶ rief. — ⁷ sagte. — ⁸ Du. — ⁹ Zahlen. — ¹⁰ Kauf. — ¹¹ Kleiderverrath. — ¹² all euer Zeug. — ¹³ erzählte.

Das blinde Wildschwein.

(Plattdeutsche Gedichte Berlin 1854. S. 308 ff.)

Dät sîd en Bos, kloot wy de Schlang'n,
Den Foot afknabberndeit,
Hât he sîd beenfest ingefang'n,
Is ganz in Richtigkeit.

Doch leht hât unse Jägersmann
En Stück uns upgebunn',
Dät was gewißlich um un an
Ut puren Wind erfunn'.

He sprac: Pots hunnert Schwärebrett,
Wat is my hât passeert!
Nâ, wat sôn Bos¹ vôr Muden hât,
Dät is doch unerhört.

Myn Schwoanenhals² lag good be-
brocht,
Bermittert unnern Schnee;
En Langschwanz fund sîd angelocht,
Drin mit den Hals satt³ he.

Wat hât myn oller Bos to dohn?
He nau't⁴ den Ropp sîd run,
Ick kam derto, un de Spijon,
Koff af, furt wat he kunn.

Schlimm is et mit sôn Upgeschnied,⁵
Sünst mücht et immer sin,
Dät woahr upricht'ge Weidmannslüd'
Ot nich mehr G loben sinn'.

My deit et nijscht, denn myn Kredit
Steit niet= un noagelfest,
By myn Bertellen sin de Lüd'
Noch keen Moal twieblich⁶ west.

Jagdstücklen kling'n oft unerhört,
Un sin drüm up en Hoar
Doch in den Wald moal Ens passeert,
Un dät noch Joahr vôr Joahr.

Bon jüngsten Jagdstück, wunnerlich,
Will ick jîst dohn to Kund,
Detwiebeln sülwsten werd et nich
De gnurrste⁷ Pudelhund.

De wille Sau'n gung'n Nacht um Nacht
In myn Kartüffel-Feld,
Doa hulp keen Schlichtern,⁸ keene Wacht,
Se wöhlten as vôr Geld.

Drup hebb' ick my en deepet Loof⁹
Gemoakt in't Rüffeland,
Doa satt ick drein, stief as en Bloß,
Den Rohfoot¹⁰ be de Hand.

Zwee Raders kamen angebrummt,
Grung! Grung! quer vôr my to;
Doa hebb' ick my tosamme gekrummt,
Dät Herz flog my män so.

Ratsch! gaf ick Jü'r. Dät vôrste Schwien
Glief up en Fled was doob;
Dät tweete, dicht an hinner drin,
Stund fest, rögt keenen Foot.¹¹

Ick feel 'ne Bertelstrunne lang
Dät Dings verwunnert an,
Un schleel¹² my denn mit liesen Gang
Still up de Socken ran.

¹ Fuß. — ² Ein Gangelfen, zu welchem bin verlodende Bräutchen gelegt werden. — ³ saß er. —
⁴ beißt. — ⁵ Aufschneidererei. — ⁶ zweifelhaft. — ⁷ knurrigste. — ⁸ Einschlüßtern, — ⁹ tiefes Loß. — ¹⁰
Stinte. — ¹¹ Fuß. — ¹² schleiche.

Dät Börderste, en Ferken, lag
 Gestreckt vull dood kaput,
 Und doavon har de olle Dack
 Dät Schwängken in de Schnut.

Ja denk, de No anshien tüşcht my nu,
 As id zund mit Bedacht
 Dät lütge¹ Polk, de olle Su
 Nam dütsch in Betracht.

De olle Sdäg is starr-rockblind
 Up beide Ogen west,
 Dät junge Polk mußt Föhret find,
 Se heel den Stert² drüm fest.

Bernoagelt bin id justment nich,
 Hebb' my nich lang' besunn'n,
 Un schneet dät Schwängken süberlich
 Kort von den Der herrun.

Nu bund id an den Stert en Strid,
 Dät Ferken sad't id in,
 Un tog de blinne Su mit Schid
 In mynen Roawen rin.

Ja, wenn de Jagd = Hystöckens all
 So floar handgrieplich weer'n,
 Doa wörr de Lügenstank flak ball
 Dy Jägeröld verkeer'n.

¹ Klein. — ² Schwanz.

C. Weichmann.

Von den Lebensumständen dieses gemüthlich-heitern und genredieben Dichters, vorzüglich in schwäbischer Mundart, dessen burleske Darstellungen mitunter an die komischen Karikaturen in den Passionsaktionen seines Landsmannes Sebastian Sailer erinnern, ist auffallender Weise fast nichts bekannt, und doch sind seine Gedichte in öfteren Auflagen verbreitet. Sein Geburtsort ist Munderkirchen im Königreiche Württemberg. Er war bei der österreichischen Regierung angestellt, lebte später als Pensionist zu Ehingen bei Ulm in ungünstigen Verhältnissen und starb daselbst, 61 Jahre alt, am 30. Mai 1828.

Von ihm: der Bauern-Kongreß in Poppelfingen im schwäbischen Dialekte. Ulm, 1823. — Das Weltgericht, oder der schwäbische Jupiter in seinem Grimme. Eine tragi-komische Bauern-Oper in zween Aufzügen (s. sämmtl. Gedichte). — Sämmtliche Gedichte in reindeutscher und schwäbischer Mundart. 4. Aufl. Neutlingen 1839.

Der Bauern-Kongreß in Poppelfingen.

(Ulm, 1823. 8.)

Aut verum dicam aut Conventientia fingam.

Horatius.

i. D.

Rede die Wahrheit, oder lüge, daß man es glauben kann.

Es ist a Land — i ma's it¹ jaga
Ro's leit — es geit no mai a so,
Do hots amol Druiviatel gschlaga
Uf Fuiriau² und Rordio.

So hoist's uf deutsch, wenn d' Baura klaget,
Und it reacht wisset, was sie weand,
Und nimma theand, was d' Ferra saget,
Und niemad koin Respekt mai geand.

¹ nicht. — ² Feurio.

Grad so isch in deam Landle ganga,
Do hot ma — so verzählet's d' Leut —
Sogar em Schultes Duella fanga,¹
Und d' Gericht'sleut über d' Stiag na leit.²

Ja, das sind keine Gspäß zum lacha,
E Schultes ist a Dbrigkoit,
Und seall em Gmoidbroth humpfa bacha,³
Das ist bigott loi Kloinigloit.

Das Ding geit oft gar baiße Mosa,⁴
Apate, wemma Schulda hot,
Do schickt ma oim da Santiflosa⁵
Dea muas ma schmerba⁶ bis er goht.

Drum möcht i au loim Schultes traua,
Sie sind gar gscheid in deana Fäll,
S' isch grad a so, wie bei de Saua,
Wenn oina schreit, so schreiet all.

Do ist es aber anderst ganga,
Denn loset nu ihr liebe Leut,
Das Schimpfa und das Duella fanga
Das hat die Baura g'waltig g'reut.

Die Schultesa hand gar it' Naget,
Nu hoimle mit enander gschwächt,
Zuiffnnig an de Nägel g'naget,
Und überzwear da Huat aufgseht.

Uf oimol hoist es: z' Poppeltinga
Sei grad der Schultesafongreß,
Ma könnst it gnuag uf d' Wäga bringa,
So sei's a Gsüß dot und a Gfräß.

Und woht isch gwea, dot sind sie gseassa,
Der Dschawiath hot Tag und Nacht
Tirolerwei mit Rübel gmeassa,
Und Leaberwürst und Plunza⁸ gmacht.

S' Reis hot ma praschla ghairt und kracha,
Und volla Ruas im ganza Gsicht
Hot d' Biathe Scheibatlachla bacha,
Und d' Huplabrüah in d' Orning g'richt.

Das hot derweil für's Kurrla⁹ gholsa,
Für's nüächter Mägle in der Früah,
Noch hot ma aist die Leut um Olsa
Zum reachta Cassa zsamma gschria.

Jetzt sind sie an der Tafel gseassa,
Und hand enander schier verdruckt,
Mit Boarleglöffel d' Suppa gfreassa,
Und ganze Kugela¹⁰ verschluckt.

Am Rindfleich hot's en au it grausat,
Si hand ganz redle und vertraut
A Dechöle bis an Schwanz agmausat,
Und no zwoi Säula uf em Kraut.

Noch sind zwelf Brotasplatta komma,
So fürnehm, as der Roiser hot,
Und in der Brüh sind Gruiba¹¹ gschwomma,
Und Kräutelweart und Speatfallot.

Noch Enta, Güns uf alle Weisa,
Und fremde Vögel allerhand,
Und d' leßta gar no Extraspeisa
Vom Rohra- und Schlawadaland.

D' Kreabs hand sie alle ganz verbissa,
Und Koiner hot loi Wöatle gsait,
Und d' Spargela am Maul verrissa,
Und's besser Thoil uf's Teller glait.

Es hand die Schneelähäusles Broda
Nellz laut in deane Mäuler kracht,
Absonders bei de Atischola,
Do hand sie baiße Gofcha gmacht.

¹ Duella fanga: Ohrfeigen geben. — ² geworfen. — ³ humpfa bacha: Ohrfeigen andrücken. —
⁴ Mosa. — ⁵ Pfeffer. — ⁶ zahlen. — ⁷ nicht. — ⁸ große Blutwürste. — ⁹ Knurren im Leibe. —
¹⁰ Röhre, Knödel. — ¹¹ Abfall von ausgelassenem Schweinfett.

No allem hand die Kerle g'schnappat,
Und hand die Speisa doch it kennt,
Und mo si nu find ane tappat,
So hand sie wieder's Maul verbrennt.

Der Biath hot gmoit sie seiet b'seassa,
Sie hand da Schunka zaista¹ ganz,
Noch aist 's Papier am Schunka g'seassa,
Und z'legka gar da Blumatrang.

Noch ist der Wei ins Fiera komma,
Noch hand sie thau, wie d' Herraleut,
Hand stat de Bum Bum² Beda gnomma,
Und hand's enand in's Oficht nei leit.

Jez, wie's afanga Dis hat g'schlagu,
So sait der Schultes Dauderlau,
Ra könn dui Tagfah it vertaga,
Ra soll amol an d' Arbet gau.

„Ba?“ schreiet die, mo³ it hand wölla,
„Sealboit⁴ ist koiner Herr alsoi.“
Uf däs na flieget zwua Butella
Em Dauderlau uf's Rasaboi.

Was isch? Ba geits ihr Lumpag'schter?
Was hander, und wa wender gau?
Sait Jörg vo Hülba, d' Friedesrichter,
Die sollet koina Händel hau.

Sind still ihr Leut! Mi muas ma haira,
Der Dauderlau hot reacht bigott;
Di Schultes muas da andra aihra,
Sonst goht der Waga hinta hot.

Mir sind as Herra zsäma g'seassa,
Der Fried im Land muas uf's Papeir,
Viel kostet euser Land däs Cassa,
Und euser Wei ist guat und theur.

Doch wemma it in Tag nei fahra,
Wie Bathle in de Aepfelmost,
Wends an Papeir und Dinta spara,
Was eu's der Wei und's Cassa kost.

Ihr Leut! Mir stauhd in Amt und Aihra,
Mir sind in Aseah und Regit,⁵
Und sot si Sonn und Mau verlaihra,
D' Autorität vergeammer it.

In Zeitung kommet euser Rāma,
As allgmoi Wohl leit eus am Heaz.
Drum neahmet uier Fiera zsäma,
Ben's Loitfoil bricht, so ist es leaz.

Die fette Gänsla muas ma rupfa,
Noch wachset nuie Headra dra,
Und vo de magre so viel zupfa,
Däs oina bärig⁶ pfudra⁷ la.

Mit Grischs und Saumeahl muas mas mösta,
Mit Roggabraud und Haberbrei,
So leabt der Untertha am besta,
Und mir stauhd au it z'fuz darbei.

So moini halt, und thät halt moina,
So liefet d' Gänl it wist it hot,
'S gäng sadagrad, und 's g'schäh em oina
So reacht, as wie't em andra sot.

Uf däs na is ma oinig woara,
Druf hot der Schultes Dauderlau
Mit gwizte Stiefel und mit Spoara
En Zuder⁹ uf da Tisch nauf thau.

„So Brüaderla, jez ist es grotha,
Der Luifel hot sei Ruatter küst,
Nu glei en Hund hear, der Dufota,
Und alte Headrathaler frißt!“

¹ zuerst. — ² Bonbon. — ³ mo. — ⁴ Eingeln. — ⁵ Kredit. — ⁶ laum. — ⁷ flattern. — ⁸ Kleie. —
⁹ Syrrung in die Höhe.

Dho! schreit Hans vo Doarabiara,
Ma reit da Gaul aist wemman hot,
Zaist wemma jez gau d' Reachningfahra,
Und seah, wie's mit em Fajit stoht.

Ihr wäret schlechte Potetata,
Die noiz weand gea, und alles hau,
D' Reut mässtet z'leht in andre Staata
Uf spanischpolisch beatta gau.

Bedenket nu dui Leadertheure
Bei deaner welsa Roarageit,
Der Baur ist hi mit samt der Bäure,
Und wenn es au Halbbaza schneit.

Gauhd gauhd mit nurer Leadertheure,
Der Dunder schla in d' Baura nei!
Si Naget an der Magasäure,
Sait Beit, und sauset Extrawei.

„D lauds in Gottesnahme schlucka,
So lang es deane Schwoisla gfällt,
Sie deaset si noch doch it buka,
Wenn's Geald it us de Hofa fällt.“

Jez Amtsknecht stz dohear zum Schreiba,
Nimm's Läfle und Kreida mit —
S' muas bei de alte Stuiru bleiba,
Soit Jörg, und anderst thuar is it.

Roi, it a so, salt Marx vo Dala,
S' ist Sommer, das ma schneida la,
Bear will noch euser¹ Zeacha zahla?
Gschwind flicet no a Drittel na.

Wie? Wa? a Auflag voma Drittel?
Sait Hans, i moi, ihr find it gscheid.
Noch bauet nu um das en Spittel
Für hunderttausat Beateileut.

D' Reut noiz als foppa, schinda, ploga,
Um Geald und Guat und um Regit,
Das will, ihr deaset d' Ferra froga,
Der Roiser und der König it.

So muas ma drum toin Ofa fuira,
Das 's Fuir an d' Stubadeck schlät.
Bergealt's Gott für die alte Stuiru,
Sind die bigott schoa mai as hät.

Jez moin i grad, mir wachset Hoara,
Sait Marx, bei nirem Lumpagschwäg;
Aell Johr ist d' Bealt no schlechter woara,
A schlechte Bealt braucht schlechte Gsch.

Gottlobadank! jez ist ma endle
Do, mo ma z'aist hätt solla sei,
Sait Jörg, der Dala mer isch's Mäntle,
Jez sammlet nu glei d' Botas ei.

Und wie st's so reand zämabringa,
Und schmunklet in enander nei,
So fällt der Pfarr vo Poppelsinga
Da langa Weag in d' Stuba rei.

Uf oimol hots en nimma düstet²
Und hot doch so viel Gläser geseh,
D' Runi hat er mit em Rod abüßet,³
Und gsait, s' sei nu a Bodler⁴ gwea.

Gröas Gott Herr Pfarr! 's isch glückle ganga
Wenn das bei ui a Bodler ischt,
Sait Jörg, haud wölla 's Mänsle fanga,
Und haud derweil a Maus verwischt.

Pax vobiscum! Mit Glück und Steara
Komm i in uia Stuba rei,
Sait jez der Pfarr, und mei Begehra
Beat glei gau bei enander sei:

¹ euser: uns; euser: unser. — ² gedürstet. — ³ abgedürstet. — ⁴ Schrittlitt.

I hair, ihr Herrra seiet gratis
Jucunde bei enander jez,
Studiret brav am nunquam satis,
Däs hoißt uf Deutsch am Stuiragfej.

D' Leut saget's äll, ihr machets besser,
Was guat sei, inter pocula,
Und schoidet vo de oine Käffer
Im Realler d' fas und nefas a.

Der vinum sei ui konvenabel
So sait der Biath und jederma,
Und's Cassa, däs gang au passabel,
Ma zweifla, ob ma's zahla ka.

Drum aih¹ bei ui as Landesvermöga
Per gutturem ad nates goht,
So will i's ui² an's Heaz na lega,
Wie schleacht es mit eus Hairla stoh.

Eus will loi Mensch mai eppes glauba,
Und wenn ma no so fürchtig schreit,
Und seall der Pöbst wills it verlauba,
Dass mir gu find wie diese Leut.

Mir sollet in der Kerch rumbocka,
Und prediga, a Spiass sei rund,
Und in de Beichtsthal leit ma Brocka
Eus für, es fräß's loi Reggerhund.

Ganz d' Böhret deafema it saga,
Sonst hot ma kein Respel für eus,
Der Luifel der leit uf em Schraga,
Wenn d' Raj verroißt, so tanzet d' Raus.

Schwäzt oiner nu a gozigs³ Wöatle,
Und 's goht die haue Herrra a,
So dividiait ma'n an a Deatle,
Mo ear im Land rum gufla ka.

Ihr wisset sealter, was mir leidet,
Drum bitti, was ma bitta ka,
Aih ihr da Rittel ganz verschneidet,
Theand d' Goißligkeit it hinda na.

Geand Gott, was Gott ist, und em König
Däs, was mit Reacht em König ghairt,
Für däs weat ui a jeder Pfening
Im Himmel tausetsach vermaihrt. —

Ich aber woht? sait Marx vo Dala,
Theand's Hairle us de Stuirra aus;
Ma ka da Himmel it gnuag zahla,
Us ui schwäzt Eiferharget⁴ raus.

Ma Iota⁵ dinna schreit im Boara
Der Jörg, und hot uf d' Fosa stöpst,
Der Luifel nimmt no koin uf d' Hoara,
Der vo de Hairla d' Fette schöpst.

Druf padet Hans da Jörg beim Kraga,
Und zwischa nei springt Danderlau,
Dea haub sie aber so verschlaga,
Ma hot em mäassa j' Oder lau.

Jez ist es durenander ganga,
Ma hot noiz ghairt und noiz mai gleah,
As noch de Bänk und Stühlfuß langa,
Und Rippastäup und Dußla gea. —

Und weil es hot so Humfa greagnat,
Und Lochtla statt de Wachtla gschnia,⁶
So hot dear Pfarr d' Buttella gfeagnat,
Und Furiau af d' Gass naus gschria.

Uf däs na hot ma baukat, klinglat
Dur's Dörfle nauf, dur's Dörfle na,
Gschwind haub die Baura's Haus umzinglat,
Und Thoar und Thlra zsäma gschla.

¹ eh. — ² euch. — ³ einziges. — ⁴ Unser Herrgott. — ⁵ läßt ihn. — ⁶ geschneit.

Um's Brämi haud sie si bekiffa,
 Beim Wasserpumpa siedig gschwigt,
 Mit Hosa d' Heanferstöd verriffa,
 Und uf die Schultesa nei gspriht.

As Wasser hot en d' Stüahl weal gnomma,
 Sogar da Pfarr hot's hinda glupft,
 Jez ist ems Heaz in d' Hosa komma,
 Noch ist er in da Dsa gschlupft.

Zum Glück hot jez der Hans im Falla
 Da Jörga bei de Füß verwischt,
 Grad wie er an der Stubaschnalla
 Am Kitteltraga bhangat ischt.

Und wie jez d' Thür ist offa gstanda,
 So haud si d' Wealla glei verschla,
 As lei¹ ma's mit de Dimerstanda
 Uf d' Laube naus und d' Stiega na.

Und aih si d' Glindflut hot verzoga,
 Schlupft us der Arch as Fairla raus,
 Euacht uf em Tisch da Reagaboga,
 Und sauft die graift Butella aus.

Jez blißschnell springt mit Stod und Draga
 Der Beattelvogt in d' Stuba rei,
 Und schreit, ma soll da Boda seaga,
 Ear treat as Kommisfare ei.

Und sait: Isch's Land a so versorgat?
 Do stehni jo d' Butella stauh!
 Ihr sottet, aih ihr do verworget,
 Dohoim darfür an d' Arbet gauh.

No hots im ganza Land vernomma,
 Daß z' Poppelfinga Saumarkt sei,
 Drum hauni müasse sealter komma,
 Die Andre kommet au gau glei.

Ihr Leut mit uirem Herrameasa!
 Dimol so langet ihr it aus,
 Ihr fürbet² mit em graußa Beasa
 Da Rist mit samt der Stuba naus.

Das Freassa, Saufa, Rumstantiera
 Bei deaner bodabaija Zeit,
 Und nu uf d' Baufela³ studiera,
 Verzürnet Gott und alle Leut.

Jez hätt' der Baur no Luach am Kittel,
 Jez ist zum Healsa no a Stund,
 Sonst greift er seall zum legsta Mittel,
 Und frist mit ui, wie Zuggers Hund.

Kuzum ihr sezet halt da Bleza
 Grad neabers Loch, so viel i sieh.
 Do stohd der Pfarr, laud dea do schwißa
 Wenn's gloga ist, noch padet mi.

Ganz vero dignum, salutare
 Et justum est, sait druf der Pfarr,
 I denk als wie der Kommisfare,
 A gscheider Ma ist nie loi Narr.

Es geit oft casus ter fatales,
 A gialbets Haupt verzweiflat schiar;
 Vos Majestates rusticales,
 Ui salbt ma nu mit Wagaschmiar.

Jam tempus adest zum Befaihra,
 Drum theand no bona opera,
 Und schließet da Kongreß in Aihra,
 Im Heaz und sine crapula.

Herr! I verstand it, was ihr saget,
 Bi nie in koiner Dyer gwea;
 Doch, was ihr do vom Heaz fürtraget,
 Sait Hans, das deucht mi fürchtig schä.

S' deaf eppes nu verbärmle scheina,
So greift's mei Heaz glei gwaltig a,
I muas sogar beim Brotas¹ heina,²
Wenn's i it ganz verzwinga la.

Halt's Maul, dickwampiger Latschare,
Beim Boat Verbärmle fällt's mir ei,
I hab, sait jez der Kommissare,
En Briaf vom griachischa Berei.

Do haunen³ in der Ritteltäschä,
Ma muas a, aih ma'n leasa thuat,
No voar im Seisawasser wäsche,
Er ist pitschiart mit Türfab'uat.

Däs ist a Kreuz mit deane Griacha,
Sie wisset it mo naus mo na,
Sie laufet rum, grad as wie d' Siacha,
Und treafet keine Menscha a.

S' ist ätle,⁴ das es russisch, polisch,
Engländisch und und so Judaleut,
Kalvinisch, lutherisch, katholisch,
Und niena⁵ keine Christa geit!

Ma sol's it worga lau die Tröpfä,
Es wär für d' Christahoit a Schand,
Mir haud jo Döhsafloisch und Rndöpfä,
Und starke Himmel gnuag im Land.

Jez komm i a ist in reachta Boara,
Der Beattelvogt hot währle reacht;
I will de Türka d' Toppel boahra,
Sait Jörg, und däs bigott it schleacht.

Noch neahmet mi, sait Marx, zum Führer,
I führe ui nei in's türkisch Gländ,
Und gega alle wilde Thiarer,
Die eis da Weag verrammle wend.

I hau en Deaga no en alta,
S' ist vonna zwor loi Spiß mai dra,
Doch will i no en Türka spalta,
Und no sechse andre, wenn i la.

Reacht so, jez fimmer äll Soldata,
Sait druf der Schultes Dauderlau,
Zaißt wemma gau an d' Mäus im Gata,
Noch glei drufna an d' Türka gauß.

So la ma Onoda reacht verthoila,
Wenn mir die Mäus äll fanga laud;
Däs wead die alte Wunda hoila,
Die mir em Land schoa gschlaga haud.

All find jez papelarisch⁶ woara,
Hand Schnauzbärt gmacht mit Pfannaruas,
In's Hüatla dupft, und zsämme gschwoara,
Das Maus und Türk zum Luifel muas.

Jez wemma hoi, sait Marx vo Dala,
Healtpater muas däs Fairle sei,
D' Beach, dui muas euser Hofjud zahla!
Gaußd gaußd, sonst kommt der Wiath no rei.

Jez find sie durenander gloffa,
Hand türkisch und wallachisch gfuacht,
Uf's Tröpfä na da Wei ausgsoffa,
Und ihre Glüd im Heald versuacht.

1 Braten. — 2 weinen. — 3 hab' ich ihn. — 4 sonderbar. — 5 nirgends. — 6 verwirrt.

Der theologische Brownianer.

(Sämmtliche Gedichte in rehdentscher und schwebischer Mundart. 4. Aufl. Neutlingen, 1839. S. 96 f.)

„Beeile dich, um Gotteswillen!“ —
 Bat Liese weinend ihren Mann, —
 „Zieh’ deinen Sonntagskittel an,
 Und hol’ den Pater Zyprian,
 Weil Meister Knipf nicht helfen kann;
 Die Ruh läßt nimmer nach zu brüllen.“
 Max, der betrübt vorher im Stalle
 Noch nachsah, lief mit einer Butterballe
 Dem Kloster zu — zog, daß der Glosenschwengel
 Herunter fiel, — als gleich ein größ’rer Bengel
 Von einem Pförtner angeschritten kam,
 Im Zorn die Balle von ihm nahm;
 Dann ein Paar Winke mit geballter Hand
 Ihm gab, die Max gar gut verstand.
 „Herr! sprach er, müßt schon erlüssen;
 ’s ist nicht die Rede blos von Weib und Kind,
 Die könnt’ ich, will’s Gott, schon verlieren,
 Hier handelt sich’s um ein Stück fettes Rind.
 Die schwarze große Kuh will mir krepiren,
 Die soll der Pater Zyprian,
 Weil Schinder, Doctor und Barbier nichts kann,
 Und sie beehrt ist, ben’digiren.“
 Der Pförtner geht. — Schon watschelt Zyprian,
 Mit Rauchfaß, Buch und Stöl’ versehen,
 Den dunkeln langen Ziegelgang heran,
 Um mit dem frommen Max an’s Werk zu gehen.
 Von fern kam ihnen Liese schon entgegen,
 Und deutete des Unfalls Mehrung an.
 Mit ernster Miene gab der Pater ihr den Segen,
 Drauf feu’rte er sein Rauchfaß an,
 Und froch, nachdem er Hemd und Stole angethan,
 Und etwas ob der Thüre angeschrieben,
 In Stall, und brummte, wie ein Bär,
 Sein Rauderwelsch aus seinem Malefizbuch her.
 Max, der indessen starr und stumm geblieben,
 Sah, daß die Kuh, die sich bereits gelegt,
 Je mehr der Pater exorcirte,

Die Schmerzen immer heftiger verspürte,
 Bis sie, auf allen Vieren ausgestreckt,
 Zuletzt nach Landesbrauch krepirte. —
 „Herr! hätt' ich's eh' gewußt, schrie Max,
 Daß ihr so was im Schilde führtet,
 Und mit dem türkischen Girkar
 Die Ruhe vollends todt kurirtet,
 Ihr wäret anderswo, als hier im Stalle,
 Und ich hätt' meine schöne Butterballe.“
 Mann Gottes! Ihr seyd wahrlich unrecht d'ran;
 Bei eurer Ruh, sprach Vater Zyprian,
 Litt's mit der Benediction nicht Weile;
 Deswegen hab' ich irrig, in der Eile,
 Den nächsten besten Quark
 Aus meinem Buche aufgetischt,
 Und just die Dörsen-Benediction erwischt,
 Die war der Ruh zu stark.

Professorenstreit.

(Abd. 104.)

Zum Sprung gewandt in seinen Ungarhosen,
 Sprach zu dem Krebs, der spöttisch ihn belacht,
 Ein Frosch: Von uns erlernten die Franzosen
 Das muth'ge Vorwärtshüpfen in der Schlacht.
 Sehr gerne, sprach der Krebs, laß ich die Ehre
 Euch angedeih'n, doch später — ohne Ruhm
 Zu melden — traten sie in uns're Lehre,
 Auf unserm Leipziger Gymnasium.

Circusabler Eigensinn.

(S. 107.)

Um nicht dem Daseyn seines Kopfs
 Den Hauptbeweis zu nehmen,
 Kann Nunz zum Abschnitt seines Kopfs
 Durchhaus sich nicht bequemen.

Der Doppeltümmel.

(S. 109 f.)

Ein Schwabenmütterchen — will's Anne heißen —
 Kam einst, auf ihren frommen Pilgerreisen,
 Auch nach dem Wallfahrtsort Loretto hin,
 Um dort der Gnadenmutter zarten Sinn
 Zu Gunsten ihres Sohnes zu erslehen,
 Der, wunderbar zum Helden aufersehen,
 Mit Hölleangst, für Gctt und Vaterland,
 Als Bizetorporal im Felde stand,
 Daß sie den Gnadenmantel ihm auf's Neue
 Zu Schuß und Schirm als Kugelfänger leihe.
 Doch eh' des Kirchleins Schwelle sie betrat,
 Ging sie gar klüglich mit sich selbst zu Rath,
 Wie sie ihr Entree reguliren sollte,
 Und ihre Avelaute stimmen wollte;
 Und um zur Andacht ganz gestärkt zu seyn,
 Kehrt sie zuvor noch in der Schenke ein.
 Verhüllt in fromme Meditationen,
 Und Qualgedanken an die Nord-Kanonen,
 Die jezt vielleicht dem armen Michel droh'n,
 Sah sie bei ihrem Labetränkchen schon
 Verklärt, und war bei'm dritten Gläschen Rümmel
 So gut, wie Paulus, in dem dritten Himmel.
 Nun watschelte, von Geistesdrang geführt,
 Den Nimbus auf dem Näschen concentrirt,
 Und mit dem schwersten Rosenkranz beladen,
 Die Büsserin hinein zum Born der Gnaden —
 Und — Wunder über Wunder! — Hier geschah,
 Was nimmer eines Pilgers Auge sah:
 Es nickten Annen freundlich schon von ferne
 Die Kerzen zu, wie zwizerende Sterne;
 Auch schien's, als grüßten sie mit Mund und Hand
 Die Heil'genbilderchen von jeder Wand,
 Und wankend, unter Seufzern und Gebeten,
 Versucht sie's, näher dem Altar zu treten,
 Den sie mit ihrem Opfer andachtsvoll
 Nach Pilgerbrauch dreimal umkreisen soll;
 Doch, wie vom Blitz gerührt, bebt sie zurück,

Und staunt, denn in demselben Augenblick
Dreht sich, sammt ihrem ganzen Heiligthum,
Die Gnadenmutter selbst um sie herum. —
Ganz überwältigt von dem Doppeltümmel,
Ruft Anne jetzt, entzückt im neunten Himmel:
„O Rammeli! 's ist z'viel! Du gehst um Mi,
Und I soll zersta dreimol rum um Di!“

Aus dem
Weltgericht

oder:

der schwäbische Jupiter
in seinem Grimme.

Eine tragi-komische Bauern-Oper in zween Aufzügen.

W e c h s e l g e s a n g.

(Act I. S. 201 f.)

Chor der Genien.

Ihr Mändla stauhd z'säma und lobet da Herrra,
Posaunet und theand uf de Geigle reacht scherra;
Laud d' Orgla brav sausa, die grauß und die klei,
Und fumsset und furret und schnurret drei nei.

Chor der Amoretten.

Io Mändla, stauhd z'säma und lobet da Herrra,
Und theand em reacht herrische Servus nasherra;
Geand Achtung uf d' Rota und finget reacht fei,
Und pfluderet au mit de Flügela drei.

Allgemeiner Chor.

O theanda reacht loba und preisa und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira,

Trompetet und pfeiset au Trillerla d'rei,
Und plumperet Böcher in's Paulascaall nei.

Duett.

Rund und atle wie en Dile
Hot er d' Erda g'modulirt,
Und glei mit em aista Stroihle
Zuir und Liacht d'rei prallizirt.
Hot viel g'schaffet und viel g'machet,
Sieba Läg älz wüatbig thau,
's Wasser nu glei sealber g'machet,
Und en warme Wind d'rei g'lau.

Allgemeiner Chor.

D theanda reacht lobg nad preisg und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear is a Mündle, so geit es loin Buscht,
Deaf Teller nu saga, so hot er a Buscht.

Duett.

D' Sonna hot er zwischa d' Wolka
Mit em Garbasoil nei g'shlenkt,
Und mit graue Dintatolla
D' Nacht g'macht und da Rau d'ra g'henkt.
D! Er hot si hät verlitta,
D' Stearnbla oadele und nett
Us em Goldpapier ausg'schnitta,
Und as Firmament 'nauf g'näht.

Allgemeiner Chor.

D theanda reacht loba und preisg und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear verstoht's Fuahrwerf, gang's hot oder hift,
So geit es loin Ferra, wie däs oiner ist.

Duett.

Ueber d' Sonng, Rau und d' Steara
Goht ihm d' Karesfirerei,
D' Weiber hot er fürchtig geara,
D' Mäde aber au derhei.
Zu de Weiber bringt er Seaga

Oft as Vogel oder Stier;
Kommt er als Dufatareaga,
So verzmaglet d' Mädla schier.

Allgemeiner Chor.

D theanda reacht loba und preisa und aihra,
D laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear ist der Moister, der Alles verma,
Und der as grauß Hezawerk uswendig la.

August Wilhelm von Schlegel,

ein Sohn des 1793 verlebten Dichters Joh. Adolf Schlegel, wurde am 8. September 1767 in Hannover geboren. Zu Göttingen, wo er Philologie studirte und Mitglied des Heyne'schen philologischen Seminars war, erhielt er 1787 für seine lateinische Abhandlung über Homerische Geographie das Accessit und fertigte das Register zu Heyne's Virgil. Hier ward er auch mit G. A. Bürger befreundet zu dessen „Akademie der schönen Künste“ er Beiträge lieferte. Nach seinem Abgang von der Universität war er drei Jahre lang Hauslehrer beim Banquier Ruilman in Amsterdam, worauf er nach Deutschland zurückkehrte und an mehreren literarischen Schriften, wie an Schiller's Horen und dessen Musenalmanachen, an Becker's Erholungen u. s. w., zumeist aber an der Jenaischen Literaturzeitung fleißig arbeitete. (Uebersetzungen aus Dante, nebst ihrem Kommentar.) 1796—1801 wirkte Schlegel zu Jena als Professor neben Reinhold, Fichte, Schelling, Boß, den Humboldt, Paulus, Hufeland, Thibaut u. A., und trat zu Goethe in Beziehungen. Hier nahm die von ihm mit seinem Bruder Friedrich und dessen Freunden gestiftete neue Dichterschule der Romantiker ihren Anfang. 1797 die Uebersetzung von Shakespeare's dramatischen Werken begonnen (Berlin 1797—1810, nachher von Tied ergänzt und erläutert). 1798 Herausgeber der Zeitschrift Athenäum (Berl. 3 The. mit Friedrich Schlegel). Polemik gegen den verschlechterten Geschmack in seinen Repräsentanten Kokebue und Merkel, den Herausgebern des Freimüthigen („Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten Kokebue,“ 1801) 1800: Gedichte (Tübingen); Schriften von Horatio Walpole, übersetzt 1801 Charakteristiken und Kritiken (mit Fr. Schlegel, Königsb. II.). Von einer Gattin, einer gebornen Michaelis, geschieden. Giebt nach Berlin, wo er sich mit L. Tied zur Verfolgung der Tendenz der neuen Schule verbindet; hält Vorlesungen über Litteratur und Kunst. Musenalmanach für 1802, herausgegeben mit Tied. 1793: „Jon, ein Schauspiel.“ — Spanisches Theater (Ber-

lin 1803 — 9. II, fünf Schauspiele von Calderon enthaltend). 1804: Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie.“ — Bekanntschaft daselbst mit Necker's Tochter, Frau von Staël; lebt seit 1805 auf ihrem Landsitze Coppet am Genfersee, oder begleitet sie auf ihren Reisen durch Italien, Frankreich, Dänemark. — „Rom, Elegie“ (Berlin 1805). — 1807 Aufenthalt zu Paris. „Comparaison entre la Phédre de Racine et celle d'Euripide“ (Paris). — 1808 zu Wien Vorlesungen, welche ein Jahr später unter dem Titel erschienen: Ueber dramatische Kunst und Literatur (Heidelberg 1809—11; 1817, 3 Bde.) — Poetische Werke (das. 1811. II.). Untersuchungen über das Nibelungenlied im deutschen Museum. — Im Freiheitskriege begleitet er den Kronprinzen Karl Johann von Schweden (Bernadotte) auf seinen Feldzügen in der Eigenschaft eines geheimen Cabinetssekretärs, nachdem ihn derselbe bereits 1809 in Stockholm zum Legationsrath titulirt hatte. Seine diplomatischen und publizistischen Leistungen mit mehreren hohen Orden und dem Adelsdiplom belohnt. — 1813: „Sur la systeme continental“ (Hamb.). — Nach dem Kriege wieder in Coppet. Nach dem Tode der Ad. v. Staël als Professor der Kunstgeschichte und Literatur an der neuerrichteten Universität Bonn. Kurze Verheirathung mit der Tochter des Kirchenraths Paulus. 1817: Regensio von Niebuhrs römischer Geschichte. Für das Studium der indischen Sprache und Literatur besonders thätig. 1823 (— 1830. I—III, 1.): „Indische Bibliothek.“ — „Pshagavad - Gita.“ — 1827: Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Kunst (Berlin). 1828: Kritische Schriften 2 Thle.). — 1829 (—1846, II.): „Ramayana.“ — „Hidopadesas.“ — 1842: „Essais Litteraires et historiques (Bonn). — Nachdem er noch an der Redaktion der Werke Friedrichs des Großen Theil genommen, starb er am 12. Mai 1845.

Von ihm: Sämmtliche Werke, herausgegeben von Fr. Böcking. XII. Leipz. 1846 ff.

Ueber ihn: Wiener Jahrb. d. Literatur, V. 1819, S. 110 ff. — Cervinus, Geschichte d. d. Dichtung V, 33, 52, 509, 865 f., 568 f., 576 f., 590 f. — Gillebrand, die d. Nationalliteratur III, S. 255, 260—269. — Allgem. Literaturzeitung 1848, Bd. II. — Reinhard, Briefwechsel zwischen Goethe u. Reinhard, Stuttg. 1850. S. 29 f. — Barmhagen, Denkwürdigkeiten, II, 60.

Mißbentung.

(Im Herbst 1819.)

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. 1848. S. 164.)

A.

Der Bundestag hat wie ein Feu gebrüllt.
 Seid ihr von Grausen, Deutsche, nicht erfüllt?
 Nacht euch gefaßt auf unerhörte Dinge!
 Er geht umher und sucht, wen er verschlinge.

B.

Nicht doch! Es war kein Brüllen, wie ihr wähnt.
 Der Bundestag hat nur sehr laut gegähnt;
 Denn auf der Bärenhaut der Protokolle
 Sich wälzend, spielt er schlafend seine Rolle.

Die Titel.

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. 1848. S. 165.)

„Geheime-Ober-Hof-Buch-Drucker.“

Der seltn Titel geht im Kopfe mir herum.
 Nach Unten wirkt der Druck, und taugt nicht zum Geheimen.
 Doch im Observatorium,
 Da sieht — das wird sich besser reimen, —
 Der Offenbare-Ober-Himmel-Sterne-Gucker.

Wettgesang dreier Poeten.

Sämmtl. Werke II. S. 184 ff. — a) Wüstenäum III. S. 180 ff. b) Poet. Werke II. S. 209 ff. c) Krit. Eän-
 en, II. S. 108 ff. u. d. Titel: Matthiſſon, Voß und G. B. N. Schmidt [Prediger in Bernenchen]. Ein-
 zusammenstellung. 1800.)

Voss.	Voss. ¹
Poesie wie die schwarze Suppe	Keinen Sommer macht Eine Schwalbe,
Schmeckt euch allen noch einst: Gott geb's!	Lieder fertig' ich duzendweis.
Matthiſſon.	Matthiſſon.
Stolz prangt mein Lied als Marmorgruppe,	Wie Morgenduft die Flur entfalte,
Und täuschet fern den Blick, als leb's.	Das tusch' ich hin mit sauberem Fleiß.
Schmidt.	Schmidt.
Rothbebadt, wie ein gekochter Krebs,	Ber Begeist'ung recht zu sparen weiß,
Grüßt die Muse mich in schmuß'ger Zuppe.	Braucht die ganze nie, und kaum die halbe.

Boß.

Wie geschaufelte Mädchen wippen
Jambus mir sich und Anapäst.

Matthiſſon.

In labyrinth'schen Bücher-Krypten
Such' ich mir Reime von Asbest.

Schmidt.

Seht die Versobotanik eingepreßt,
Die gezackten hier, dort die gerippten,

Boß.

Mag der muclende Krittker muclen,
Fort doch walzet die Melodie.

Matthiſſon.

Umsonst bestürmt, gleich Kameluden
Der Wikling meine Poesie.

Schmidt.

Nich' auch trifft der Pfeil des Tabels nie,
Von der Ente lernt' ich unterbuden.

Boß.

Stets als wär' er ein Wamms von Büffel,
Hat mich ruhiger Sinn gewärmt.

Matthiſſon.

Ah, meiner Brust entfiel der Griffel,
Wenn Nordgier zur Entmenschung schwärmt.

Schmidt.

Hier im Dörfchen sind wir ungehärmt
Von des Stadtvolls lästerndem Geschniffel.

Boß.

Wer Eßgästen sein Haus verrammelt,
Nie sei Leders dem bescheert.

Matthiſſon.

Wo des Gefühles Lippe stammelt,
Ist schön die Sterblichkeit verflärt.

Schmidt.

Ja, ein Biederherz wird hoch geehrt,
Wenn zuletzt der Schelm am Galgen bam-
melt.

Boß.

Paß doch auf, o Gefell! und dreh um,
Denn der Braten verbrennt noch sonst.

Matthiſſon.

Dich grüß' ich, Riesen-Coliseum,
Daß du des Zeitstroms Sturz entronnst.

Schmidt.

Weil du heut ganz leer den Boden spinnst,
Ziecken, komm und fing' mir ein Ledrum.

Boß.

Wie so lustig die Ferkeln quieken!
Gütig ist doch und weise Gott.

Matthiſſon.

Zur Kunstbetrachtung der Antiken
Ward meines Geistes Auge flott.

Schmidt.

Nicht beneid' ich den Baron von Lott,
Pfeif' ich auf dem Blatt bei Friederiken.

Boß.

Bei des winternden Herds Geflader
Lob' ich Schmauchen und Plaudern, wißt!

Matthiſſon.

Umeißt Natur auch Thal und Ader,
Ihr Liebling fühlt, daß sie es ist.

Schmidt.

Und im Winter kommt der heilige Christ,
Da giebt's Puppen und Dulantenlader.

Boß.

Doch wenn Bohnen nun blüh'n und Gurken,
Frisk spaziert in das Feld hinaus!

Matthiſſon.

Die Gotthard, Schreckhorn, Jungfrau,
Furken

Erklimm' ich dann mit lühnem Graus.

Schmidt.

Uns lodt Frühling auch aus engem Haus,
Der Gelehrte mag am Pulte murlen.

B o ß.

So genieß' ich mein Loos gar friedlich,
Bin von Laune nicht wetterwend'sch.

Matthiſſon.

Er wohne nördlich oder südlich,
Sein Schickſal ſchafft ſich ſelbſt der Menſch.

Schmidt.

Ich bin nie dem Himmel widerſpänn'sch;
Schiert er mich, es iſt mir doch gemüthlich.

B o ß.

Laßt einander und denn verbrüdern!
Wir vollenden, geſchaart, das Glück.

Matthiſſon.

Der Freundschaft Lächeln zu erwidern,
Strahlt ſympathetiſch euch mein Blick.

Schmidt.

Und für mich iſt's kein geringes Stück,
Liebe Herren, euch mich anzubiedern.

B o ß.

Matthiſſon, deine Naturabſchildrung,
Süß wie Honig und weich wie Wachs,
Wird gefallen bis zur Verwilderung
Des Teutonischen Urgeſchmacks.

Matthiſſon.

Bepflanzend mit Kartoffelknollen
Wühlſt du, o Boß, den Pindus um.
Gefotten, wird die Frucht Apollen
Entzaubern im Elyſium.

B o ß.

Schmidt, wenn ſinnig du Reim' erfindeſt,
Wird das Hausgeräth ſchön benahmt.
Wenn du etwas nur Griech'sch verſtündeſt!
Da gebrieh's, daß dein Vers ſo lahmt.

Schmidt.

Boß, wie ſollt' ich mich erlöſuen, dir's
Nachzuthun in ſtolzen Hexametern?
Aber was ich ſinge, glaube mir's,
Klingt harmoniſch Micheln ſo wie Petern.

Matthiſſon.

Schmidt, deine Kunſt iſt ſicher triſtig,
Doch weiſt du in der ſand'gen Karl.
Schwing deinen Stab zum Wandern-lüſtig
Und nähre dich mit Alpenmarl.

Schmidt.

Dich bewundr' ich, wo ich dich verſteh,
Matthiſſon! Doch deine Baſrelieffer,
Die am Sarge ſprießen in die Höh,
Iſt das eine Art von Mauerpfeffer?

Alle.

Nun ſo ſchürzen wir uns zur Dichtung,
Hämmern Verſ' im Cyklopentakt;
Hochklaſſiſch wird durch weiße Sichtung
Die Sprache, ſonſt ſo rau und nackt.
Es gelingt, uns wie man Kuchen backt,
Dieſe löblich-nützliche Berriechung.

Trostschreiben

von Calvus an Canus

bei Anlegung einer Perücke.

To wear a wig or not, that is the question.
Whether 't is nobler in the mind, to suffer
The naked baldness of a wrinkled forehead,
Or to take arms against decaying age,
And, by a wig, conceal it. —

Shakspeare.

(Samml. Werke II. Buch 6. S. 177 ff. Bgl. Mus.-Almanach v. Bendt für 1832. S. 4—8.)

Rittbruder im Perückenhum,
Du linderst meine Schmerzen
Um der verlorenen Locken Ruhm:
Willkommen mir von Herzen!

Oft ward mein Haar, so seidenweich,
Durchwühlt von schönen Händen;
Ich konnt' es, unermesslich reich,
Zu Ring und Armband spenden.

Der Liebe Lust, der Liebe Schmerz
Erfuhr ich hin und wieder,
Und gleichermaßen schlug mein Herz
Vor Schnürbrust oder Nieder.

Und daß man alt're, glaubt' ich kaum;
Ich hatt' es nicht erfahren.
Allmählich schwand der Bonnetraum
Mit meinen blonden Haaren.

Des Lebens Mittag folgte nun
Auf jenen frischen Morgen;
Der Ehrgeiz rief zu anderm Thun,
Die Welt zu Kampf und Sorgen.

Mein Kopf war innen vollbepackt
Mit hochgelahrtem Wesen:
Ach! aber außen kahl und nackt
Wie ein verbrauchter Besen.

Bergebens träufelt' ich noch viel
An diesen Stoppelfeldern;
Die Binde hatten freies Spiel,
Wie in entlaubten Wäldern.

Da schalt ich dich, du Räuberin,
O Zeit! voll falscher Lüge.
Ich warf im Zorn den Spiegel hin,
Und griff nach der Perücke.

Zwar solch ein Ding, so leicht gewandt, —
Konnt' ich zum Trost mir sagen, —
Wer hätt' es wohl dafür erkannt
In unsrer Väter Tagen?

Entfremdet jener Unnatur,
Die damals man bewundert,
Bracht' edlen Stil in die Frisur
Dies schaffende Jahrhundert.

Im Puderreiß, Pomadenthau
An Pfeifen, Knoten, Zipfeln,
Glich des Loupee's gethürmter Bau
Beschnetter Alpen Gipfeln.

Die spitze Schneppe trat herein
Hoch über beiden Brauen;
Die Eden ließen, glatt und rein,
Kasterte Stirnen schauen.

Und Lovelace spielte, so geschmückt,
Des Herzensdiebes Rolle,
Wie Englands Kanzler, steif verückt,
Auf seinem Sack von Wolle.

Jetzt weiß die Kunst den Wurf und Schwung
Der Loden nachzuahmen,
Und aus der Fern' erscheinen jung
Biel alte Herrn und Damen.

Dein krauses Haar, sonst schön gebräunt,
War scheidig jüngst geworden:
Da faßest du dich männlich, Freund,
Und trittst in unsern Orden.

Wer uns Perückenhänse heißt,
Weil wir Perücken tragen,
Der wise: stets verjüngt der Geist,
Der Muth, das kühne Wagen.

Die Trägen werden zeitig alt,
Zum Spotte gar die Thoren;
Und blieb eu'r Herz dem Schönen kalt,
So war't ihr alt geboren.

Gelbschnäbel! flattert nur herum
Mit eurem bißchen Jugend.
Euch bleibt der Mund des Ruhmes stumm,
Euch kränzet nie die Tugend.

Zwar wird wohl kein Perückenhans
Ein eitles Weib gewinnen;
Doch das Verdienst des reifen Manns
Find't weise Kennerinnen.

Trinklied.

Zu singen am Namenstage Karls des Großen.

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. S. 182 f. Zuerst im Berliner Musen-Almanach für 1830, S. 18 ff.)

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutscher Mann,
Und jeder Deutsche stoße
Mit seinem Becher an!

Er thronte dort in Achen
Dem altberühmten Ort,
Und Völker vieler Sprachen
Gehorchten seinem Wort.

Es hat der große Kaiser,
Trotz seinem langen Bart, —
Er war um desto weiser —
Den Ernst mit Lust gepaart.

Er liebte warme Quellen,
Und schwamm in manchem Teich;
An schönen Badestellen
Ist Achen durch ihn reich.

Den edeln Ingelheimer
Zog er bei seinem Schloß,
Von schon mancher Eimer
Die Kehl uns niederfloß.

Am rüdesheimer Berge
Hat er den Wein gepflanzt,
Wo Nixen sonst und Zwerge
Um Hattos Thurm getanzt.

Wenn wir den Rheinwein trinken,
So werde fein gedacht.
Auch die westphäl'schen S—hinken
Hat er erst aufgebracht.

Er taufte ja die Sachsen,
Es war ein, strenges Muß,
Er zog sie bei den Fachsen
Wohl in den Weser-Fluß.

Die heidnischen Westphalen
Die schlachteten nicht ein;
Die Mönche drauf befohlen
Ein fett Sanct Mertens Schwein.

Dem heil'gen Mann zu Ehren
Hieng man sie in den Rauch,
So sah man sich vermehren
Den lobenswerthen Brauch.

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutscher Mann!
Und jeder Deutsche stoße
Mit seinem Becher an!

Landschaftliche Anpreisung.

(Sämmtl. Werke. II. Buch 8. S. 208.)

Als waimerscher Hofboße,
Erschaint am freestn unser Reethe.

Stolp holperl.

(Sämmtliche Werke II. Buch 8. S. 217.)

Stolp holperl war stark in der Dichtkunst,
Und schmiedete Verse gar viel;
Auch gewann er der Kritiker Nichtgunst
Mit seinem packspaltigen Kiel.

Er sang von der Liebenden Scherzzorn
Und den Listen des schalkhaften Gotts.
Das erregt mir den innersten Herzborn:
Poß Tausend und tausendmal Poß!

Mir wurde der Scherzzorn zum Zornscherz;
Stolp holperl hat's übel gelenkt.
In den Zähnen tobt hinten und vorn Schmerz
Und die Kinnbacken find mir verrenkt.

Die Satiriker.

(Sämmtliche Werke II. Buch 8. S. 218.)

Nehmt euch in Acht, ihr Freunde des Scherzes und der Satire!
 Dort die ehrliche Haut ist ein durchtriebener Schall.
 Satirisiert er euch nicht die Satir' in seinen Satiren,
 Daß noch keiner so weit je sie herunter gebracht?

Allegorisches Costum.

(Daf. S. 220.)

Hier sitzt ein langer Mann, und raucht aus langer Pfeife;
 Ein Dichter soll es sein, wie ich gewiß erfuhr.
 Der Maler zeigte Sinn, wenn ich ihn recht begreife:
 Der Mann ist Nebending, die Pfeife Hauptfigur.
 Der Mann hat lebenslang an diesem Rohr gemolken,
 Er sog daraus hervor der Berse Nebelwolken.
 Die lange Pfeife war ihm Muse, Kunst, Geschmaç,
 Und alles riecht bei ihm nach ekeln Rauchtabak.

Parabel

vom Eulenspiegel und den Schneidern.

(Sämmtl. Werke. II. Buch 6. S. 228 ff.)

<p>Unter vielen löblichen Thaten, Die Eulenspiegels Wiße gerathen, Ist eine von sonderer Lehr und Nutzen, Wie er die Schneider zurecht thät stutzen. Nach Klostod, der berühmten Stadt, Beschied er sie zu gemeinem Rath, Er woll' ihnen etwas offenbaren, Auf ewige Zeiten zu bewahren, Daß jeder es auf die Seinen vererbe, Eine große Sach für ihr Gewerbe.</p>	<p>Durch ein Ausschreiben gab er Kunde Den wendischen Städten in die Runde, In Holstein, Pommern, bis Stettin Nach Wißmar, Lübeck und Hamburg hin. Die Schneider kamen in hellen Haufen Von ihren Werkstätten hergelaufen; Bracht' jeder Scheer', Elle, Nadel und Zwirn, Und plagt' im voraus drob sein Gehirn, Was er doch Neues hätt' erfunden, Daß sie noch nicht gewußt, noch begonnen.</p>
---	--

Als sie nun warteten auf dem Platz,
Stieg Eulenspiegel, der schlaue Tratz,
Frei hinauf in ein hohes Haus,
Und schaute oben zum Fenster hinaus.
Ehrbare Meister vom Schneidergewerke,
So sprach er, jeder höre und merke:
Habt ihr Scher, Ell' und Nadel gut,
Dazu noch Zwirn und Fingerhut,
So habt ihr zu eurem Handwerk genug;
Das schafft sich jeder mit gutem Fug.
An allem dem ist keine Kunst,
Nur Eines, bitt' ich, bemerkt mit Gunst.
Wenn ihr die Nadel habt eingedöhrt,
So macht einen Knoten, wie sich's gehört,
An's andere Ende des Fadens recht,
Daß ihr umsonst viel Stiche nicht steckt.
Denn, wenn ihr nicht den Knoten knüpft,
Der Faden euch durch das Tuch hinschlüpft;
So bringt ihr nimmer zu Stand die Naht:
Vergeßt es nicht, dieß ist mein Rath.

Die Schneider sahen einander an,
Sprach jeder zu seinem Nachbarmann:
Das ist das für eine Phantasei,
Daß er uns ruft so weit herbei?
Schon lange wußten wir diese Kunst,
Unsre Reise war gar umsonst.

Der Schalksnarr, als er dieses sah,
Sprach: Was vor tausend Jahren geschah,
Des ist oft niemand eingedenk;
Drum seiner Müß' sich keiner kränkt.
Auch meint' er, sollten sie sich schämen,
Statt Dank mit Unwillen aufzunehmen
Die Treu', so er zum Handwerk trüge.
So schlich er sich fort auf neue Züge.

Die Schneider schalten zwar mit Recht
Auf Eulenspiegel, den schlimmen Knecht,
Doch wollt ihr erwägen des Spruches Sinn,
So bringt er vielleicht euch noch Gewinn.
Ich weiß wohl manchen, dem's thät vonnöthen,
Daß wir nach Rostock ihn entböten,
's giebt Leute, die ihr alle kennt,
Der Weltweisheit Lehrer man sie nennt,
Die sind in diesen Tagen bemüht,
Wo Wissenschaft und Kunst erblüht,
Aus mancherlei Lappen von geistigen Kleidern
Dem alten Adam 'nen Rock zu schneiden.
Sie nehmen die Brille nach Schneiderart
Vor die Augenbraunen, struppig behaart,
Sie lauern auf einem Tische hoch,
Und stecken die Füße durch das Loch,
Sie halten die Nadel zur Nasenspitze,
Um recht zu treffen die schmale Riß,
Sie ziehn den Faden hindurch gar fein,
Das Knötlein vergessen sie allein.
So näh'n sie, daß ihnen der Schweiß ausbricht,
So will die Naht doch fördern nicht,
Und nimmer will sich der Mantel gestalten,
Der Leib und Seele zusammen soll halten.
Die Nadel heißet Logica,
Der Faden Methaphysica,
Und was sothanes Knötlein bedeute,
Das merken nun schon die gescheiten Leute.
Die Weltweisen aber spüren's nicht,
Weil's ihnen an tüchtigem Sinn gebricht.

O Eulenspiegel, weiser Narr!
Schau auf der heutigen Welt Wirrwarr.
Kannst du vom Grab erstehn, so komm,
Und mache durch Spott die Narren fromm.

Philosophische Section.

(Sämmtliche Werke II. Buch 8. S. 229 f.)

Meine Herrn, damit Sie's wissen,
Welche Wissenschaft ich lehre:
Es ist die Wissenschaftslehre,
Das heißt Wissen von dem Wissen.

Dies muß ich nun deutlich machen.
Können Sie es nicht verdauen,
Will ich's Ihnen erstlich lauen
Und dann schieben in den Rachen.
Zwar Ihr Kopf wird etwas krachen,
Weil mit unnütz schlechtem Wissen
Sie ihn ohne Noth verschließen;
Darum will ich's unverholen
Ihnen sagen, wiederpolen,
Meine Herrn, damit Sie's wissen.

Kreide nehm' ich in die Rechte.
Will man Wahrheit recht erwerben,
Muß man auf ein Brett sie kerben,
Wie im Wirthshaus was man zechte.
Daß ich tapfer sie verfechte,
Komme nach der Kinderlehre
Jeder, den ich nicht belehre,
Zweifle, frage, fordre Proben,

Und er wird dereinst noch loben
Welche Wissenschaft ich lehre.

Wissen Sie nicht irgend was?
Zweimal zwei etwa macht viere.
Daß ich Sie nicht prostituire,
Nehm' ich an, Sie wüßten das.
Dieses Wissen ist nur kraß,
Bis ich's höher erst verkläre
Und Besinnung drein bescheere;
Dann wird draus die Wissenschaft,
Die des Wissens Wissen schafft:
Es ist die Wissenschaftslehre.

Diesen derben Schlag der Fichte
In der Hand, da kann man handeln,
Fest auf Erden stehn und wandeln,
Und wird nimmermehr zu nichts.
Bis zum letzten Weltgerichte,
Wenn auch alle Stränge reißen,
Bleibt Ihr ruhig im Gewissen,
Denn Ihr wißt gewiß, Ihr wißt,
Und auch was dieß Wissen ist:
Das heißt Wissen von dem Wissen.

Wechsel der Dynastie in den Philosophen-Schulen.

Quaestio subtilissima: Utrum Chimaera in vacuo
bombinans possit comedere secundas intentiones; et sub
debatuta per decem hebdomadas in Concilio Constantensi.
Rabelak.

(Sämmtliche Werke II. B. 8. S. 231.)

Erst stand im höchsten Rang das Ich,
Litt Du und Er kaum neben sich,
Und jedes Nicht-Ich schien ihm nichtig;
Das Ich mach' alle Dinge richtig.

So schlug es manchen Purzelbaum
Im metaphysisch leeren Raum.
Nachdem es lang von sich gesprochen,
Ward ihm zuletzt der Hals gebrochen.
Der unbarmherzige Begriff
Erdroßelt' es mit hartem Griff.
Der lehrt: was wirklich sei vernünftig;
Das macht ihn bei Philistern günstig. —
Wer sagt uns, welcher neue Kniff
Vom Thron wird stoßen den Begriff?

Des vers un peu plus longs que les Alexandrins.

(Sämmtliche Werke II, 1848. Buch 6. S. 285.)

Deine Sanskritpoesiemetriknachahmungen
Sind voll von goldfunkelnagelneublacken Benahmungen.
Du überflügelst in wortschwallphrasendurchschlängeltmonostrophischen Oden
Die Weilandheilighenrömischnachdeutschernationsperioden.
Deine mit Dank erkanntwerdenwollenden Bemühungen sind höchlich zu rühmen:
So muß man die Himavatgangesvindhyaaphilologieornampfade beblümen.

Eulenspiegel als Thurmwächter.

(Sämmtliche Werke II, S. 240 f.)

<p>Ihr kennt des Eulenspiegels Streiche, Gar weit berühmt im röm'schen Reiche. Fast jedes Handwerk gieng er durch, Nahm Kriegsdienst auch in einer Burg; Da ward er auf den Thurm gestellt, Wo weit zu schauen war das Feld, Daß er in die Trompete stieße, Wenn Feindes Schaar sich blicken ließe. Sie sprachen: „Siehst du Fähnlein nah, „So blase nur sie flugs heran.“ —</p>	<p>Das war so eine Redensart. Dabei bedrohten sie ihn hart, Wenn er entwiche von dem Posten, So würd' es seinen Sold ihm kosten. Nun kam die Zeit zum Mittagessen, Und Eulenspiegel ward vergessen, Durch keinen guten Trunk getröft, Und auch von niemand abgelöst. Da griff er zur Trompete fein, Und blies aus Leibest Kräften drein.</p>
--	--

Die Knechte waffnen sich zu Haufen;
 Viel kamen auf den Thurm gelaufen.
 „Wo ist der Feind? Sag', Eulenspiegel!
 „Man sieht ja nichts um Wald und Hü-
 gel!“ —

Er sprach: „Ich kann ihn auch nicht sehn,
 Doch solches ist mit Fleiß geschehn.
 „Ich sah, daß keine Feinde kamen:
 Da hab' ich denn, in Gottes Namen,

„Heranzublasen sie versucht.“ —
 Sie sprachen: „Schalkenarr, sei verflucht!
 „Du hast die Mahlzeit uns verflört,
 „Da wir den Zeterlärm gehört.“

So schrie jüngst Zeter, Zeter, Zeter,
 Ein lang verschollener Trompeter.
 Tragt ihm das Eßen fleißig zu,
 Auf daß er künftig schweigen thu'.

Friedrich von Schlegel,

des Vorigen Bruder, geboren am 10. März 1772 zu Hannover, war bis zum 16. Jahre kaufmännisch beschäftigt, worauf er in Göttingen und Leipzig den philologischen Wissenschaften oblag. Später lebte er in Berlin, wo er die Schriften: „Die Griechen und Römer“ (Hamb. 1797) und „Geschichte der griechischen und römischen Poesie“ (Berl. 1798), dann die üppige „Lucinde, ein Roman“ (Berl. 1799, Th. I.), das Trauerspiel „Alarcos“ (das. 1802) und anderes mehr veröffentlichte. Umgang mit Schleiermacher. Mitherausgeber des „Athenäum“ (seit 1798—1800). Hierauf philosophischer Dozent in Jena. Geht 1802 mit seiner Gattin Dorothea, geb. Mendelssohn, geschiedene Zeit, nach Paris; hält philosophische Vorlesungen, studirt Sanskrit. Gibt 1803—4 zu Frankfurt das Journal „Europa“ heraus. Tritt 1803 in Köln mit seiner Frau zur römisch-katholischen Kirche über. 1808 zum Hofsekretär bei der Staatskanzlei in Wien ernannt. — „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ (Berl. 1808). — „Gedichte“ (das. 1809). Verfaßt 1809 die österreichischen Proklamationen gegen Napoleon. Hält und veröffentlicht in den folgenden Jahren „Vorlesungen über die neuere Geschichte“ (Wien 1811) und über die Geschichte der Litteratur aller Völker. Redigirt das „deutsche Museum“ (1812—13). Zum Legationsrath der österreichischen Gesandtschaft beim Bundestag ernannt. Seit 1819 von öffentlichen Geschäften zurückgezogen in Wien, wo er die Zeitschrift „Concordia“ (6 Hfte. 1820—21) redigirt und philosophische Vorlesungen hält („Philosophie der Geschichte.“ Wien 1828; — „Philosophie des Lebens.“ Das.; „Philosophische Vorlesungen“ 1829). Gestorben auf einer Reise in Dresden, wo er über Lebensphilosophie las, an den Folgen einer Malaria, am 11. Januar 1829.

Von ihm: Sämmtliche Werke. Wien 1822—25. X. Neue Ausg.: Wien 1846. XV.

Ueber ihn: Ad. Müller's Vorlesungen über d. d. Wissenschaft und Litteratur (1807). — Gerwinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 545 ff. — Barnhagen, Gallerie von Bildnissen u. I. S. 226 ff. — F. Heine, Zur Gesch. d. neuesten schönen Literatur in Deutschl., Paris 1833, Th. II. — Hegel's vermischte Schriften I, S. 466. — Bilmar, II (1854), S. 344 f. — Hillebrand, III, 269 ff. — Eichendorff, Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romant. Poesie in Deutschland. Leipz. 1847.

Die Fröhliche.

(Samml. Werke VIII. Wien 1823. Abth.: Stimmen der Liebe. S. 177 f.)

Die Erde grünt, die Sonne lacht, und klingender
 Er tönt der Vöglein Stimme laut, die flüßige.
 Ach kläng' die meine schöner nur und singender,
 Dann sollte froh erwiedern jeder müßige,
 Die Lieder tanzen wilder stets und springender!
 Wir locken Bäume wohl und auch Vierfüßige,
 Wenn Fantasie sich selbst nicht kann regieren,
 Und freye Verse muß improvisiren.

Schon hör' ich Dichter singen voll Gelahrtheiten,
 Uns warnend, daß der Jugend Rose flüchtig;
 Wie lust'ge Götter oben in den Klarheiten
 Die Element' auch lieben also tüchtig.
 Sie sagen, Liebe lehr' uns ew'ge Wahrheiten;
 Das glauben sie im Ernst und reden wichtig,
 Wie Pflanzen, Thiere, ja die Stein' nicht minder,
 Sich lieben all' und alle kriegen Kinder.

Die klügsten Frauen scherzen mit der Liebe;
 Selbst Mädchen fürchten, sonst noch unerfahren,
 Die Langeweile dieser ew'gen Triebe.
 Wo wir bey kühnem Spott oft fröhlich waren,
 Den schönen Kreis, der sonst nicht schön mehr bliebe,
 Laßt heilig uns vor jedem Ernst bewahren.
 Was wär's auch, wenn die Lust, die uns versammelte,
 Gleich jeden wieder in sich selbst verrammelte?

Man frage nicht, ob's Frauen oder Männer;
 Man frage reblich nur, wer ist wohl witziger?
 Ein Scherz hat hier vereint des Scherzes Kenner,
 Gesell'ger Streit macht jede Schärfe spitziger;
 Drum laßt vom Bügel frey der Laune Kenner.
 Die schöne Lust sey toller stets und hitziger;
 Das Mädchen soll nicht denken an das Weibliche,
 Der Mann dafür vergessen alles Leibliche.

Entflammen mög' euch Poesie, die Gütige,
 Sie sey euch Wein, und Freyheit unsre Liebe.
 So trohen dem Geschick wir übermüthige,
 Und spotten seiner ungeschickten Hiebe.
 Die Scherz nicht kennen, ängsten sich wie wüthige,
 Und bleiben dumm, wie sehr man sie auch liebe;
 Wir aber wollen hoch in Lüften schweben,
 Zur Lust von neuem uns durch Lust erheben.

Die neue Schule.

1800.

(Samml. Werke IX. Wien 1823. Abth.: Scherzgebichte. S. 49 f.)

Eines schickt sich nicht für alle,
 Sehe jeder wie er's treibe,
 Sehe jeder wo er bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle,

Dieser weiß sich sehr bescheiden,
 Jener blä't die Backen voll;
 Dieser ist im Ernste toll,
 Jener muß ihn noch beneiden.
 Alle Nartheit kann ich leiden,
 Ob sie genialisch knalle,
 Oder blumenlieblich walle;
 Denn ich werd' es nie vergessen,
 Was des Meisters Kraft ermessen;
 Eines schickt sich nicht für alle.

Um das Feuer zu ernähren,
 Sind viel zarte Geister nöthig,
 Die zu allem Dienst erbdtig,
 Um die Feiden zu belehren.
 Mag der Lärm sich nun vermehren,
 Suche jeder wen er reibe,
 Wisse jeder was er schreibe,
 Und wenn schrecklich alle Dummnen
 Aus den dunklen Löchern brummen,
 Sehe jeder wie er's treibe.

Ein'ge haben wir entzündet,
 Die nun schon alleine flammen;
 Doch die Menge hält zusammen,
 Viel Gefindel treu verbündet.
 Wer den Unverstand ergründet,
 Hält sich alle gern vom Leibe,
 Die geboren sind vom Weibe.
 Ist der Bienen Schwarm erregt,
 Den das neu'ste Wort bewegt,
 Sehe jeder wo er bleibe.

Mögen sie geläufig schwärzen,
 Was sie dennoch nie begreifen;
 Manche müssen irre schweifen,
 Viele Künstler werden plagen.
 Jeden Sommer fliegen Späßen,
 Freuen sich am eignen Schalle,
 Reizte dieß dir je die Galle?
 Laß sie alle seelig spielen,
 Sorge du nur gut zu zielen,
 Und wer steht, daß er nicht falle.

Das tragische Schicksal.

(Sammst. Werke IX. Nöb. : Scherzgedichte. S. 51.)

Alles redet in Sentenzen,
 Auch die Helden werden Zwerge
 In der tragischen Latwerge,
 Müssen idealisch glänzen.
 Daß die Scenen sich ergänzen,
 Und das Nichts erhaben prahle,
 Alles dankt man dem Schicksale.

Wie die jungen Ragen pflegen
 Nach dem eignen Schweiß zu gehen,
 Muß sich hier im ew'gen Drehen
 Zufall und Vernunft bewegen.
 Und das Herz von kleinen Schlägen,
 Ganz empfindlich dem Schicksale,
 Fühlt die Quentchen in der Schale.

Zwischen Pflicht und dem Gefühle
 Muß der Mensch verlegen stehn,
 Oder schlau durch beyde gehn
 In der Tugend Zwickmühle.
 Wahrlich hart auf trag'schem Pfühle
 Ruht, wer im Theatersaale
 Dichten muß von dem Schicksale.

Proben der neuesten Poesie.

1808.

(Sammtl. Werke IX. Abth.: Scherzgedichte. S. 52 ff.)

1. Griechisch.

Steil zumeist mir Steinern ver steigender Gott
Apollon ist. Der bleiern holprichte Wort=
klump bricht hervor mit Weh des Zahns, des Lesenden Lohn.

Knirschend Anfangs zu lau'n bemüht das Gedicht,
Ihm hängt es im Leim klebend, Kiesel =
Steine des Buchbinders wie.

Aber vom Zahngrimmen Schmerz
Eilend freyer gelübt schon,
Draußt im geflügelten Hirne
Bald des Hellenen schönere Sylbenwuth.

2. A l t t e u t s c h e s V o l k s l i e d.

Es gehen zwey Buzemänner im Reich herum;
Mit der kleinen Kiliseia, mit der großen Kunkum.

Der eine kimpert um den Drey herum;
Bibibum auf der Trumm, bibibum, bibibum.

Der andre schaut sich nach den Fräulein um;
Mit der kleinen Kiliseia, mit der großen Kunkum.

Sie drehen sich beyde recht artig herum;
Bibibum, bibibum.

Gute Nacht, Buzemänner, dreht euch weiter um!
Mit der kleinen Kiliseia, mit der großen Kunkum.

Wer hat dieß feine Liedlein gemacht?
Es kamen entlang drey Enten am Bach,
Die haben dieß feine Liedlein erdacht u. s. w.

3. Spanisch.

An dem Quell der Langenweile
 Lag die Dichtkunst hingegossen.
 Ihre Kinder, die Vokale,
 Brachten große Wasserblumen;
 Aus den Blumen Funken wurden,
 Kleine Lichter funkelnd kamen,
 Die, zu Wasser bald erloschen,
 Als Romanzen thalwärts eilen,
 Die nun fließen, die nun funkeln,
 Auf des Klangs leichten Spuren.

4. Das klare Geheimniß.

Vielseitigkeit wird auf des Lebens Gipfeln nur
 Gefunden, wo des reinen Daseyns heitres Nichts,
 In zarter Redensarten klaren Schein verhüllt,
 Auf schwankem Seil der Bildung hin und wieder spielt.
 So red' und bilde dich, gebildet rede fort;
 Doch was in Kunst, im Handeln, Reden du beginnst,
 Es sey dir niemals ungebildet voller Ernst.

Eulenspiegels guter Rath.

1806.

(Sämmtl. Werke. IX. Abth.: Scherzgedichte. S. 58–62.)

Ihr lieben Leute jeg'ger Art,
 Ihr seyd auf rechter Spur und Fath,
 Und falls ihr's fúrder noch so treibt,
 Sicher der Segen aus nicht bleibt.
 So laßt uns denn in ein'gen Lehren
 Unsr' eigne Weisheit noch vermehren,

Auf daß im Spruch ihr deutlich seht,
 Wie schön es euch von Statten geh't,
 Zu leben, wie man leben soll.
 Wer anders denkt, ist sicher toll,
 Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
 Will sich absondern, der Bösewicht.

Ich fange gleich mit dem Anfang an,
 So ist's am besten auf der Lebensbahn.
 Den Kindlein also soll vor allen
 Man thun ihres Herzens Wohlgefallen,
 Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
 Daß sich die Sitten an 'nander reiben;
 So werden sie schön zu den Alten treten,
 Sie fein belehren mit klugen Reden.
 Ist so ein Knabe dann vollendet,
 Werb' er zur hohen Schul' gesendet.
 Da lernt er spielen, stehen, saufen,
 Beyneben sich in Weisheit taufen,
 Kauft sich eine Portion Absolutes,
 Und hat er's, kann er dreiften Ruthes
 Jedweden lachen in's Gesicht,
 Dem's an der Redensart noch gebriecht;
 Die Waare ist nicht theuer eben,
 Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
 Dieß sind die Haupterziehungsregeln;
 Ein guter Wind macht frohlich segeln,
 Nicht alle können von Renten leben,
 Drum muß es Ständ' im Staate geben.
 Unter all' den Ständen dieser Welt
 Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
 Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
 Läßt die andern angeln und adern frisch,
 Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
 Dem Klugen fließt es so in Kasten.
 Zwar machen Viele bankerott,
 Doch leiden sie darum nicht Noth,
 Leben oftmals nur desto besser;
 Und wucherst du glücklich, wer ist größer?
 Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
 Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig;
 Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
 Westwüld'gen Fremden vielmals nützen.
 Bielerley Volk zusammen er bittet,
 Sein' eigne Frau in der Mitte sitzt,
 Wird ihr manch Kompliment gemacht,
 Daß sie's in allem so weit gebracht.

Deun das ist nun vor allen nothwendig,
 Sie sey es oder sey nicht verständig,
 Daß sie von allem zu sprechen weiß,
 Wird ihr dabey weder kalt noch heiß.
 Die feinste Gesellschaft dieser Art
 Ist, wo viel Weiber jung und zart
 Uns ihre Reize eben zeigen,
 Ohne darum von der Tugend zu weichen,
 Holbselig jeden Fremden anlachen,
 Das sollt einem wohl Gedanken machen,
 Bloß weil's die Mode so mit sich führt,
 Daß man halbnackend im Winde spaziert.
 Wenn sie sich lang genug beseh'n,
 Nüchtern alle nach Hause geh'n.
 So nennt der Kaufmann alles fein,
 Mag er Christ oder Jude seyn.
 Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
 Ihn trösten jedoch die verguld'ten Sporen,
 Viele Schulden und ein wenig Ruth,
 Vor allem aber der große Hut.
 Stets soll der Rechtsgelehrte schreiben,
 Und schreibend so das Recht umtreiben;
 Je höher wächst der Schriften Menge,
 So mehr der Bürger kommt in die Enge.
 Der Arzt hängt sich an's neu'ste System,
 Ist er berühmt, so wird er bequem.
 Gelahrtheit ist 'ne schlimme Profession,
 Wer grob nicht ist, der bleibe davon;
 Lügen und Stehlen sind hier am Ort,
 So geht man mit der Wissenschaft fort.
 Schimpft nur auf die, so ihr befehlt,
 Noch manchen giebt's, der sich redlich quält.
 Der Geistliche wird gering geachtet,
 Oftmals sein Gut sogar verpachtet,
 Er selbst von Haus und Hof gejagt;
 So flieht des Aberglaubens Nacht.
 Wer Gottes Wort von Herzen achtet,
 Wird billig von der Welt verachtet.
 Der Landmann soll in Städten leben,
 Die Acker mögen verderben eben.

Der Bürger wohn' in blüh'ndem Garten,	Der sich ergab in seine Hand;
Der Kunden mag ein and'rer warten.	Zuvor gemindert doch das Gut,
So leben die Fürsten in Freuden und	Daß sie nun leben mit leichterm Blut.
Ehren,	
Denn lange kann es so nicht währen.	Wenn ihr die Lehren treu bewahrt,
Kein Fürst sey je des andern Freund,	Gewißlich ihr zum Teufel fahrt.
Viel lieber halt' er's mit dem Feind,	Doch dießes hoff ich, glaubt ihr nicht,
Der manchem schon ließ Leut' und Land,	Weil es der Eulenspiegel spricht.

Friedrich Kind,

Sohn eines Stadtrichters, geboren in Leipzig am 4. März 1768, studirte auf der Thomasschule und Universität daselbst; trat 1789 als Volontair in's Justizamt zu Delitzsch, um sich eine Laufbahn zu eröffnen, wozu er indessen bei seiner vorherrschenden Neigung zur Belletristik wenig Aussicht hatte. Literarischer Verkehr mit seinem Jugendfreunde Apel. Verläßt das Justizfach 1793. — Seitdem bis 1814 Advokat in Dresden. Gibt 1815 seine juristische Praxis auf, um ganz der Litteratur zu leben, da ihm sein Vater ein hinreichendes Vermögen hinterlassen. Wird 1818 vom Herzoge zu Sachsen-Koburg zum Hofrath titulirt. Redigirt das Beckersche „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ (1815—30), die „Harfe“ (1815—19), den „Romus“ in Gemeinschaft mit Hell, Langbein, Laun u. A.) und die „Abendzeitung“ (1805—1831 mit Th. Hell). Gestorben am 25. Juni 1843.

Von ihm außer mehreren kleinen Romanen und Erzählungen, malerischen Schauspielen und Theaterschriften, besonders des Drama's „Van Dyck's Landleben“ (1817) und der Oper „Freischütz“ (1822) — nach Apels meisterhafter Erzählung im „Gespensterbuche“ —: Gedichte, Leipz. 1808; 1817—19, IV; Wien und Prag 1820, IV. 12; 1825, V.

Ueber ihn: Servinus, Gesch. d. d. Dichtung, V, 522. — Bilmar, II (5te Aufl.). 360.

Der Unterschied.

(Gedichte I. Wien und Prag 1820. S. 244 f.)

Zu einem tapfern Prinzen kam
Ein altes Weib, ihr Söhnlein loszubitten,
Das man zum Trommelschläger nahm.

Und als der Prinz nun lang mit ihr gestritten,
 Spricht er: „Nun fort! Soldaten braucht der Staat!
 Frau! dünkt euch ein Soldat so wenig?
 Ich bin ein Prinz; mein Bruder ist der König,
 Und Er und ich, wir beide sind Soldaten!“

„Das glaub' ich“ — spricht das Weib; Sie lernten auch nichts weiter;
 Mein Christlieb aber ist ein Schneider!“

Der Jahrmärkt zu Knofelingen.

(Gedichte I. Wien und Prag 1820. S. 238—244.)

Mag Britannia den Dreizack schwingen,
 Mag voll Raubluft Fez und Algier glüh'n,
 Dennoch wird im lieben Knofelingen
 Frei und ungestört der Handel blüh'n.
 Horch! kaum brummt mit dumpfigem Getöse
 Sich die Glocke auf dem Rathsthurm matt,
 Und schon ziehen Ann'marie und Röse,
 Hanns und Lieb, zum Jahrmärkt in die Stadt.

Nah' am Thor gebieten die Choragen,
 Halt zu machen, wie man stets gewohnt;
 Während die Beschuhten lau'n und nagen,
 Schuht sich an, wer Strumpf und Sohle schont.
 Saubre Stiefeln zeigt der Großknecht Nidel,
 Fett geschmiert mit Rienruß und mit Thran,
 Und den blauen Strumpf mit rothem Zwickel
 Zieh'n tolett des Schentwirts Töchter an.

Laut Gelächter, außerles'ne Späße,
 Bieten sich fast allzufrei die Hand;
 Doch zum Glück noch naht in schwerer Chaise,
 Frisch gepudert, Gottes Wort vom Land;
 Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
 Rutscht auch jetzt voran zum Jahrmärkt hin;
 Alles schweigt, und Aller Augen fallen
 Auf das Stoffkleid der Magisterin.

Doch kaum deckt den Scheitel Hnt und Mäße,
 Die den Hirten ehrfurchtsvoll begräßt,
 Als ihm nach, trotz Gassenloth und Pfütze,
 Sich die Herde durch die Stadt ergießt.
 Muthig vorwärts breitet sich die Masse,
 Schon verliert sich schlendernd Schatz mit Schatz;
 Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Paffe,
 Jenem macht der Tritt mit Zwäcken Plaz.

Löffeln zieht zur Zwergin die Trompete,
 Lise wandert zum Planetenmann;
 Den Rekruten sucht die treue Grete,
 Und erschrickt, wie derb der Fluchen kann.
 Ein'ge feilschen schon um Laß und Raffe,
 Während Andre noch als Gaffer steh'n,
 Und von hinten durch gewalt'ge Pässe
 Der Gebattern sich bewillkommt seh'n.

Anne Doren gräßlich auszustatten,
 Wählt den bunt'sten Schrank des Müller Lixs;
 Dieser kauft sich Oist für Müß und Katten,
 Jener Pillen, der den Kopf von Gips.
 Christlieb feilscht um Friederich den Großen,
 Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;
 Petern bringt das Proben straffer Hosen
 Gelben Bodfells fast zum Putzelbaum.

Pfiff'ge Bursche schwächern von den Juden
 Meerschäumkölbe für ein Spottgebot,
 Und die Bräute an den Wänderbuden
 Finden allzublaß das Rosenroth;
 Richters Panne dreht den Halsducaten
 Recht verlegen an der schwarzen Schnur;
 Denn zwei Junker loben Kreuz und Waden
 Sehr galant, doch allzulose nur.

Die Bezwinger hoher Dänerhaufen
 Kauft man dort, hier Tobak ellenweis,
 Honigluchen hier; um zu verschmausen,
 Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis

Um den Redner, der mit Fuselfeuer
Mord und Mordbrand auf der Leinwand übt,
Den Bericht vom Meeresungeheuer
Mit drei Rachen für zwei Heller giebt.

Doch, um auch den Leib reel zu nähren,
Sind die Fleishebuden aufgethan;
Fettgerüche, wie einst von Altären,
Wirbeln lieblich duftend himmelan.
Pfannen schmoren; glücklich, wie die Fürsten,
Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
Trägt man links den grünen Gurkenspics.

Auch der Pöckling, schichtweis aufgefahren,
Reizt mit starkem Dunst die Leckergier;
Reiche Feste, die das Geld nicht sparen,
Schmausen ihn zu Schnaps und Doppelbier;
Andre folgen, scherzend, wie die Fohlen,
Reg' dem Ruf zum trachend lauten Tanz.
Hinz, der Knauser, leckt indeß verstoßen
Des in Stroh gepackten Herings Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter Ruse!
Nimmst bei diesem Fest manch Opfer hin;
Nach dem Liebertram forschst Schöppen's Susse,
Schmachkend nach dem „lieben Augustin“;
Und sie findet bei der schwarzen Eve,
Auf dem Ständchen nah' am Hühnerborn,
Magelone, Till, und Genoveve,
Und Fragmente aus dem „Wunderhorn.“

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Göttin Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele
Kreischet zum Leierkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingelübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tamburin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt.

Orpheus Söhne zieh'n durch jede Gasse,
 Hier wird auf den Saiten 'rumgehackt,
 Dort gesagt auf Violin und Basse,
 Und im Winter gar gedudelsack;
 Hoffnungsvolle Dilettanten einen
 Trommelnd sich dem Virtuosenchor,
 Blasen gellend auf den Löpferschweinen,
 Steckt das Pfeifchen gleich im HintertThor.

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
 Luna winkt mit keuschem Silberchein;
 An der Deichsel steh'n des Pastors Schimmel,
 Und der Knecht packt zwei Husaren ein.
 Auch die Heerde darf nicht länger rasten,
 Aus dem Bierhaus wogt der Menschengewall;
 Kaum beschaut man noch im Guckelast
 Werther's Leiden und den Sündenfall.

Reich betrachtet, Stiefeln auf den Stäben,
 Wählt man gern die rechte, ebne Bahn;
 Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
 Sieht den Himmel für den Badtrog an;
 Mancher trägt zwei Hüte statt des einen;
 Manches Bärchen säumt in Wald und Feld.
 Schwer im Kopfe, unfest auf den Beinen,
 Sind die Meisten, Alle leer an Geld.

Drum mag auf den Meeren Curus blasen,
 Und der Britte schließ' es, wie sein Haus;
 Nimmer löschen sie mit ihrem Rasen
 Doch das Lichtlein unsres Jahrmarkts aus.
 Dich erheben, theures Knoselingen!
 Soll die Muse, was sie weiß und kann,
 Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
 Als den kleinen Pfefferluchennann.

Maler-Sonette.

(Gedichte IV. Wien und Prag 1820. S. 175 ff.)

1.

Schenkstube.

Wie lernt man malen; und warum?
 Man muß das Menschenthier belauern —
 Am liebsten halt' ich mich zu Bauern;
 Die nehmen nicht so leicht was fromm.

Dort gehen sie am Tisch herum;
 Ich seh' die Ragb am Kohlkopf lauern;
 Die Spieler karten, starr, wie Mauern;
 Dort klingt des Dudelsacks Gesumm.

O schaut des Alten barsch Gesicht,
 Weil Rärten mit dem Wenzel*) sticht;
 Das muß ich zu Papiere bringen!

Doch was zuerst? und was zuletzt?
 Wie prächtig man im Tanz dort hezt —
 Zuckhe! das Trommelfell will springen!

2.

Alterthümelnnde Schule.

Der ächte Phönix ist aufs neu geboren,
 Die heil'ge Einfalt wiederum gefunden;
 Vom Glitterstand der Welt sind wir entbunden,
 Zum Paradies der Frommen auferkoren.

Die Guido Reni's ha'n das Heil verloren —
 Auf morschen Tafeln mußten wir's erkunden,
 Und unser ist's, wenn wir auf Golde grunden,
 Besonders gut läßt das zum Schwarz der Mohnen.

*) Wenzel, d. h. Scherwenzel, sonst auch Karndffel genannt, womit man Kaiser und Papst hohel konnte. Diese Alle aber stach weg die Sieben oder der Teufel. H. d. G.

Beg Haltung, Harmonie und Perspektive!
 Gesichter malt, recht lange, bärt'ge, schiefe,
 Und d'rum im Ring des Heil'genscheines Scheibe,

Recht steife Falten, aufgeleimt dem Leibe;
 Steh'n unsre Heil'gen auch wie arme Sünder,
 Was thuts? wir sind der alten Meister Kinder!

3.

Diebstahl.

Nichts gilt mir mehr, als wenn die Halmen rauschen,
 Des Reitstiers Glocke tief im Niedgras schellt!
 Was giebt es auch wohl schöner auf der Welt,
 Als feister Heerden Sitte zu belauschen?

Mit keiner Oper möcht' ich es vertauschen,
 Wenn reibend sich die Kuh zum Baume stellt!
 Den Bach durchwadet; wenn von Milch geschwellt,
 Sie heimlehrt; wenn vom Klee die Baden hauschen.

Und wie so nett die bunten Kälblein spielen,
 Mit kurzem Horn die muntern Böcklein zielen,
 Wie dort am Strauch das lecke Zicklein frisst!

Die Kuh sei roth, sei weiß, sei schwarz, sei Schede,
 Ich bin entzückt, glänzt sie nur wie die Schnecke,
 Selbst, wenn gespreizt sie — den Respekt vergift!

4.

Brand.

Auf, in Brand ein Haus zu stecken!
 Schwarz sei Alles, gelb und roth!
 Eine tücht'ge Feuersnoth,
 Die nur kann mir Lust erwecken!

Wie am Dach die Flammen lecken!
 Wie der Giebel Einsturz droht!
 Wie das qualmt und funkt und loht!
 Glut und Rauch an allen Ecken!

Weg mit Eimer, Spriß' und Faß,
 Haut die Pferde von den Schleifen, —
 Laßt die Blut den Thurm ergreifen!

Großer Gott im Himmel laß
 Mich den jüngsten Tag erleben —
 Ha! dann wird's ein Feuer geben!

Der Bauer in der Oper.

(Gedichte IV. 1820. S. 2111 ff.)

Als ich mir jüngst die Stadt besah,
 War Abends große Opera,
 Doch nur für noble Leute!
 Ich dachte gleich: die willst du seh'n,
 Nur pffiffig! — Nun, ich muß gesteh'n,
 Ich bin sonst nicht von Heute.

Im Bierhaus saß ein dicker Mann,
 Der ganz gewiß was Großes spann,
 Recht vornehm bei dem Glase;
 Ich merkt's, es war ein Cavalier;
 Er trug ein silbern Bandelier,
 Und kupfrig war die Nase.

Als ich mir auch Eins bringen ließ,
 Da nießt' er, und ich sprach: Bonedies!
 Mir schien's, als ob er lachte.
 Er bot mir eine Prieße an;
 Ich hatt's im Leben nicht gethan,
 Drum nießt' ich, daß es krachte!

Er rief: Nun Re-Bonedies, Rosje!
 Da dacht' ich: Ei Herr Zemine!
 Der Herr läßt mit sich sprechen.
 Ich rückte 'ran vom Opergeh'n,
 Er rieth mir, wollt' ich's auch mit seh'n,
 Die Garde zu bestechen.

Schlag fünf Uhr stand ich wie ein Daus
 Die Hand voll Geld am Opernhaus;
 Da war euch ein Gequerle!
 Ihr wißt's, ich führe meine Faust,
 Doch kam ich ganz und gar zerzaust
 Zum ersten langen Kerle.

Ich gab bei Seit' dem Grenadier,
 Acht Groschen, und er winkte mir;
 Huch! war ich drinn im Hause.
 Hier war's von neuem rappelvoll;
 Doch drang ich bis zum zweiten Zoll
 Mit halb zerrißner Krause.

Der Bär, der hier recht grimmig stand,
 Ward zahm und machte krumme Hand,
 Und ließ mich auch passiren.
 Ich bohrte durch, recht wie ein Nagel,
 Gerieth in einen langen Saal
 Mit zwei verschloßnen Thüren.

An jeder ragte, wie vorher,
 Ein Herr Gardiste mit Gewehr,
 Mit Bart und rauher Mütze;
 Doch nur zu einer drang der Schwarm,
 Die andre stand, daß Gott erbarm!
 Als wär' sie gar nichts nütze.

Das war mir doch ein närrisch Ding,
Wie's hier so drauf und drunter ging,
Fast setzt' es, glaub' ich, Reile;
Der andre lange Goliath
Ging auf und ab, und schien recht satt
Der lieben langen Weile.

„He! stoßt euch immer braun und blau,
Hanns Löffel ist vom Dorf, doch schlau,
Und hat den Rummel dicke“ —
So dacht' ich — „Hier hat's Rucken; doch
Dort giebt's ja noch ein zweites Loch!“
Schnell griff ich in die Fide.

Der Riese sah mich schmunzelnd an,
Als hätt' ich viel zu viel gethan,
Als kriegt' ers nur zum Späße.
Er schob mich durch und nickte mir,
Schlug zu — und denkt, ich — Mäuerthier!
Stand wieder auf der Straße!

Guter Grund.

(Gedichte. IV. S. 214 f.)

Ein Fremder kam zu einem Schneider
Mit einem tücht'gen Stücke Tuch,
Und sprach: „Ich liebe weite Kleider —
Ist dies zu einem Rock genug?“
Der Meister maß, und machte Zeichen,
Und rief bedächtig: „'s wird nicht reichen.“

Erbittert durch dies strenge Wort
Gieng ungesäumt der Fremde fort
Zum nächsten Schneider gegenüber,
Und sprach zu diesem auch: „Mein lieber,
Rein sehr berühmter Meister Rock,
Reicht dies zu einem weiten Rock?“
Und als Herr Rock das Maas genommen,
Sprach er gar freundlich: „O vollkommen!“

Als drauf der Fremde wieder kam,
War meisterlich das Werk gelungen,
Doch sah er, was ihn Wunder nahm,
Zu gleicher Zeit des Meisters Jungen,
Der von demselben Stücke Tuch
Ein allerliebstes Bämchen trug.

Begnügt sprach er: „Ich bin zufrieden,
Und wende nichts dawider ein,
Was sich gebührt, das muß auch sehn;
Doch wär' ich gern um was beschieden:
Zu wenig war's zum Rock da drüben,
Hier ist ein Bams noch übrig blieben.“

„Hm!“ — sprach Herr Rock, „da kann ich Ihnen
Gar leicht mit gutem Grunde dienen;
Ein Söhnchen nur hab' ich, doch ei!
Der drüben hat der Schlingel zwei!“

Die sieben Gründe.

(Gedichte IV. S. 218.)

Sieben Gründe giebt's zu trinken.
Freundesankunft, Nummer Eins!
Zwei: Wenn schöne Mädchen winken;
Drei: Besondrer Werth des Weins;
Vier: Ein Trinklied, hoch zu achten;
Fünf: Ein trockner Gaum und Mund;
Sechs: Die Furcht vor künst'gem Schmachten,
Sieben — jeder andre Grund!

Ernst Moriz Arndt,

Sohn eines Gutspächters, wurde den 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren, besuchte 1787 das Gymnasium in Stralsund, studirte 1791—93 in Greifswald, dann in Jena Theologie, wurde 1796 Hauslehrer beim Dichter L. Theobul Rosengarten auf Rügen, predigte zuweilen, kam jedoch bald von dem Entschlusse ab, Geistlicher zu werden und wanderte anderthalb Jahre, von seinem Vater unterstützt, „zu Fuß, zu Wagen, zu Schiff“ herum, um sich die Welt zu ansehen. Nachdem er Wien, Ungarn und Italien, auch Paris kennen gelernt, kam er nach Greifswald zurück, wurde Privatdozent, dann Adjunkt der philosophischen Fakultät und 1809. außerordentlicher Professor. Unterdessen verbrachte er, vor Napoleon fliehend, ein volles Jahr (1803—4) in Schweden und wurde „ein politisch schreibender und handeln müßender Mensch“ in einer Zeit, „wo der politische Teufel in Nord- und Süddeutschland ungestümer und gewaltig zu rumoren anfang.“ Den Sommer nach Preußens Niederlage (1806) arbeitete Arndt in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten zu Stralsund. Nach der Schlacht bei Jena ging er abermals nach Schweden, fand Arbeit in der Staatskanzlei während dreier Jahre, bis Schill seinen Zug that, in Folge dessen es ihn (gegen Ende des Sommers 1809) mächtig nach Süden trieb „mit doppelten Pässen, die einen auf England, die andern auf Frankreich.“ Er landete als Sprachmeister Allmann in Rügenwalde, wanderte auf einsamen Wegen zu seinen Brüdern nach Trantow, hielt sich da einige Zeit verborgen, wagte sich dann mitten unter die Feinde nach Berlin, von wo er um Ostern 1810 wieder nach Greifswald sich begab. Der schwedische Generalstatthalter setzte ihn in seine vorige Stelle ein. Jedoch schon im Sommer 1811 nahm er wiederholt seine Entlassung, begab sich mit aller Vorsicht wieder nach Berlin und erhielt daselbst durch den russischen Gesandten einen Paß für Rußland. In „Dienerverpuppung“ kam er an die russische Grenze und sofort (Ende August 1812) nach Petersburg, wo ihn der ehemalige preuß. Minister Fehr. v. Stein ordentlich anstellte. Das fernere Leben und die Thätigkeit Arndt's ist verflochten in

die abwechselnden Schicksale der Kriegsjahre 1813 bis 1815. Er folgte Stein, war aber nicht immer in seiner Nähe, sondern hielt sich bald da, bald dort auf, mit öffentlichen Schriften, Manifesten, fliegenden Blättern und allerlei Zeitinteressen beschäftigt. Seit 1815 gab er in Köln die Zeitschrift „der Wächter“ heraus, worauf er 1818 als Professor der Geschichte zu Bonn angestellt wurde. Im Juni 1819 in die Untersuchung wegen burschenschaftlicher Umtriebe verwickelt, später freigesprochen; im Herbst 1820 in Ruhestand versetzt und seiner Papiere beraubt. Erst 1840 erfolgte die Wiedereinsetzung in sein Lehramt durch Friedrich Wilhelm IV. Bayern und Preußen ehrten ihn mit Orden. Im J. 1848 war er Mitglied der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt. (Vgl. Arndt's „Erinnerungen aus dem äußern Leben.“ Leipz. 1840, 3te Aufl. 1842; auch dessen „Blätter der Erinnerung, meistens um und aus der Paulskirche in Frankfurt.“ Ebd. 1849.)

Von seinen zahlreichen Schriften sind hier zu nennen: Gedichte. Rostock 1804. N. N. Frankf. a. M. 1818. II. — Der Storch und seine Familie. Tragödie in 5 Aufzügen. Leipz. 1804. 1816. — Kriegslieder und Wehrlieder. Frankf. 1815. — Gedichte. Neue verbesserte, verminderte und doch vermehrte Ausg. Leipz. 1840; — der neuen Ausg. 2te verm. Aufl. das. 1843.

Ueber ihn u. A.: Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 583. 601. 616. — Bilmar, II (1854), 363 f. — Hillebrand, III (1846), 333 f. — Th. Mundt, III. 241 f.

Dithyramben.

(Gedichte. Der neuen Ausgabe 2te verm. Aufl. Leipz. 1843. S. 40—43.)

1.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Sonnen schon herbei.
Auf! all' ihr Rasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei!

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert,
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt!

Nichts Großes schafft das Wörtlein Kü-
tern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Lebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Lebensaft die Wangen
Und Rosen krängten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gegessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann olympisch werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß,
Und füllt im Götterhaß der Leere
Und füllt und schöpft Glas auf Glas.

Drum frisch, ihr Mondscheinangefichter!
Aus vollen Rehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fließt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh' fest!
So lange uns der Tonne Riße
Noch Einen Tropfen fließen läßt.

2.

Hör' ich munter um die Tonnen fingen,
Rannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Lär' Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus, und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich ring' die Hände schon?
Trin' ihm tapfer zu in solchen Röthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen hoch von Sternen,
Forschen tief aus tiefstem Acheron —
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Schau' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination!

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense
Im Galopp, im Trabe ihm zum Hohn:
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen —
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied.

Gedichte. Leipzig. 1843. S. 44 ff.)

Zwölf Monden hat das Jahr!
 Rücket, Brüder, zusammen!
 Bald kommt das graue Haar,
 Fehlen Athem und Flammen:
 Laßt uns trinken zum letzten Stern,
 Die Philister, die weisen Herrn,
 Unsre Freude verdammen!

Kommt mit dem Reisenbart
 Januar, der beschneite,
 Zapft, die ich lang' gesparrt,
 Alle Fässer mir heute!
 Immer lustig so aus und ein!
 Gebt dem kommenden Jahre Schein!
 Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
 Oft mit sonnigen Blicken,
 Trägt doch von Eis den Helm,
 Leibig will er berücken;
 Aber stell' ich die Kellerwehr,
 Flaschen, Gläser, rings um mich her,
 Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
 Tag und Nächte kann gleichen —
 Du, der im Keller wohnt,
 Sollst des Weines mir reichen!
 Daß er lustig entfliehen mag,
 Will ich gleichen der Nacht den Tag
 Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
 Hat der Taumel geboren.
 Auf! laßt das Nebenblut
 Aller Fässer uns bohren!
 Von der Kapstadt zum deutschen Rhein
 Zapfet täglich mir andern Wein!
 So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
 Alle Welt zu beglücken,
 Will ich mich tonniglich
 Zu dem Jubel auch schicken:
 Rosen bringt mir und alten Wein!
 Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
 Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Wein
 Bächst mir auch zum Vergnügen:
 Ich weiß den Sonnenschein
 Zu den Nächten zu fügen;
 So berechn' ich ihr Längenmaaß,
 Daß ich ziehe den Wein vom Faß
 Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
 Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
 Muß man des Wassers Fluß
 Tollen Hunden gleich meiden;
 Dann versammle sich zum Polak
 Alles, was an Kapital =
 Wärmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
 Trocknet Bäche und Seen,
 Laut schreit der Frosch Auweh!
 'S Wasser will ihm vergehen.
 Laßt ihn schreien Roaz, Kerker,
 Ich will trinken von dem Gewächs,
 Das die Kelter gesehen.

September trüb' und schwul
 Sendet Leichen zur Tiefen,
 Weil sie zum Entenpfuhl
 Wasser holen sich liefen.
 Nicht des frühlichen Weins gesparrt!
 Weil die Kehle zur Röhre ward,
 Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Euan, du nabeſt ſchon,
Meine Tonne, mein Königsſthron,
Liſch' olympiſche Höhen.

November nichts als Wind,
Regenſchauer und Nebel.
Weil wir im Triefen ſaß,
Rehet Lehlen und Schnäbel.
Alles liegt in Aſſhenie,
Und das Leben voll Gram und Müh'
Braucht die Freude zum Hebel.

December, letzter Mond,
Tüchtig ſind wir geſchulet.
Was unterm Nordſtern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Alſo halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum ſchwarzen Pfuhl
Ab das Leben ſich ſpulet.

Das runde Lied.

(Geſichte. Leipz. 1843. S. 113 f.)

Brüder, geſüßet das Herz und den Mund!
Heidniſche Weiſheit und chriſtlicher Glaube
Sizen in Eintracht beim Nektar der Traube.
Rund heißt die Loſung, auf! ſinget ſie rund!

Rund; o du hohes und heiliges Wort!
Rund iſt — o ſelige Ründung! die Tonne,
Rund iſt mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund iſt der Papfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund iſt die Erde mit rollenden Polen,
Rund iſt die Schönheit der Flaſchen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe ſind rund.

Schaut ihr nach oben — ich ſinge nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund iſt der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose
Süßestes gerne in Versen und Prose,
Wem es in feligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Reben, dich Liebbling der Sonne!
Grüße dich, Völe, und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollt euch selig wie himmlische Lichter,
Schlafft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Dichten und irdisches Wollen
Fliehet schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That uns und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft und rund sey die Fehde!
Klinget zusammen und haltet den Bund!

August Gottlob Eberhard,

geboren 1769 zu Belgig im preussischen Herzogthume Sachsen, wurde mit 12 Jahren in eine Familie v. Radai zu Halle als Pflegsohn aufgenommen, studirte anfangs daselbst ohne besondere Neigung Theologie, bis ein Besuch der damals Richter'schen und Winkler'schen Gemäldesammlungen in Leipzig eine lebhaftere Neigung zur bildenden Kunst in ihm entwickelte, der er sich eine Zeitlang in Halle und Dresden hingab. Er schrieb dabei vielerlei in Prosa und Versen, befaßte sich auch mit physiologischen und pathologischen Forschungen; wohnte 1793 dem Bombardement von Mainz bei und durchwanderte einen Theil der Rheingegend, um ausgegrabene römische Alterthümer zu besichtigen; und zu zeichnen. Eine Reise durch die sächsisch Schweiz (1796) gab ihm Veranlassung zur Herausgabe der humoristischen Schrift „Hoy Lafleurs sämtliche Werke,“ wodurch von ihm die Aufmerksamkeit auf die romantischen Felsengegenden an der Elbe hingeleitet wurde. Vielfache Aufmunterungen von Seite des Hofraths Becker machten ihn hierauf zum langjährigen Mitarbeiter an dessen „Taschenbuch z. gesell. Vergnügen“ und dessen „Erholungen.“ Nach und nach erschienen von ihm: „Ferdinand Warner“ (2 Thle.), „Gesammelte Erzählungen“ (4 Thle.), „Fet-Claf, Federzeichnungen von Ernst Scherzer“, und auf Veranlassung von Gall's Vorlesungen in Halle „Ischriot Krall's Lehren und Thaten“ (1807).

Nach dem Tode seines Freundes, des Buchhändlers Schiff, übernahm er die Leitung der Kenger'schen Buchhandlung in Halle und wirkte in dieser neuen Stellung nach Kräften gegen den Nachdruck in Deutschland (s. „die deutschen Schriftsteller“ z. Halle 1814.) In den Jahren 1812—16 gab er mit Lafontaine die Monatschrift „Salina“ (8 Bde.) heraus, 1818 machte er sich in seinen Mußestunden die Beschäftigung, eine Felsenhöhle zwischen Giebichenstein und Halle in eine Gartenanlage umzuwandeln. In glücklichen Familienverhältnissen bewohnte er dort längere Zeit ein heiteres Landhaus und schrieb sein beliebtes idyllisches Gedicht „Hannchen und die Rühlein“ (Leipz. 1822; 9. Aufl. mit Stahlstichen, 1822; auch in's Lateinische- und Holländische übersetzt, Amsterdam 1840.)

Nachdem er 1834 seine Frau (geb. Ravillon, verwitwete Schiff) und seinen Stiefsohn durch Tod verloren, hielt er sich einige Zeit in Dresden bei Tiedge auf. Im folgenden Jahre verkaufte er die Renger'sche Buchhandlung und auch sein Besitztum bei Giebichenstein und ging nach Hamburg. Reise nach Italien („Italien, wie es mir erschienen ist.“ Halle 1839, II, gegen Nikolai). In Folge der großen Feuersbrunst zu Hamburg (1842) siedelte er nach Dresden über, wo er am 13. Mai 1845 starb.

Von ihm: Gesammelte Schriften. XX. Halle 1828—31 (Bd. I. derselben enthält eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Laufbahn.) Vermischte Gedichte. Das. 1833. II.

Staberle, der Patriot.

1813.

(Gesammelte Schriften XVII. Halle 1830; auch u. d. Titel: Vermischte Gedichte. I. S. 174 f.)

Nur nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!
Zu Felde ziehen kann doch wahrlich
auf einmal nicht die ganze Welt,
besonders wenn ein wenig sparrlich
die Beine einem sind gestellt.
Zu Hause bleiben, ist oft weiser,
als mit zu laufen in die Schlacht.
Nicht sterben, sondern, wohlbedacht,
recht leben will ich für den Kaiser!
Drum, nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!

Gewiß! Ich bin bis in den Tod
so gut, wie er, ein Patriot!
Mit Jedem kann ich dreißt mich messen,
der für den Kaiser zog in's Feld!
Zwölf Schüsseln hab' ich jüngst gegessen,
beim Festmahl, für mein schönes Geld!

Und Bivat hab' ich mit geschrien,
so laut, als Einer schreien mag!
Es war des Kaisers Namenstag:
da schent' ich Kosten nicht und Mühen,
und war, auf Leben und auf Tod,
mit Leib und Seel' ein Patriot!

Ich hab' mein eignes Helbenthum!
Ich hab' mich oft bedeckt mit Ruhm!
Stets hab' ich tapfer mitgefeuert
auf unsrer braven Krieger Gluck,
und ohne Schmutzgelei versteuert
sind meine Häffer, Stück für Stück.
Schon viele hab' ich ausgetrunken
für Kaiser und für Vaterland;
bin, mit dem Glase in der Hand,
wie oft schon unter'n Tisch gesunken!
Das nenn' ich mir ein Helbenthum,
wenn man sich so bedeckt mit Ruhm!

Des Herrn von Lampels *) Apotheose.

1813.

(Gesammelte Schriften. XVIII. Halle 1830. S. 169 ff.)

Jetzt gilt es meines Lieblings Feier! —
 Sieh, im antiken Kunstgeschmack,
 o Muse, gleich mir eine Leier:
 sonst nehm' ich einen Dubelfack!

Hans Lampel hat mein Feld geheissen,
 denn Lampel hieß auch sein Papa;
 drum war er, wollt' ein Hund ihn beißen,
 vor Todes schreck dem Tode nah.

Doch tapfer hat er selbst gebissen
 in Brod und Fleisch von Kindheit an.
 Er brauchte kein gelehrtes Wissen,
 und wurde doch ein ganzer Mann.

Wohl weit und breit war kein Gelehrter,
 wie Herr von Lampel, feist und bid,
 und keiner dacht' und sprach verkehrter,
 und schlief im Stehn mit mehr Geschid.

Nie zeigt' er Eifer, mit zu ringen
 bei Königs- oder Rathsherrnwahl;
 er strebte nie nach hohen Dingen,
 selbst nach dem Galgen nicht einmal.

Er brauchte nie ein Kind zu kaufen,
 sein Weibchen schenkt' ihm jährlich eins.
 Das ließ er immer christlich taufen,
 und weiter wollt' er jährlich keins.

Zwar hat er Güter nie erworben,
 auch was er erbt, nie vermehrt;
 doch hat er, eh' er noch gestorben,
 mehr, als er erbt, froh verzehrt.

Das Dursten war ihm unerträglich,
 und trinken konnt' er meisterlich;
 allein betrank er sich auch täglich:
 allnächtlich schlief er nüchtern sich.

Nicht Cäsar und nicht Alexander
 erreichten seinen Heldenmuth.
 Mit seiner Flasche Wein selbender,
 bekämpft' er ganzer Heere Wuth.

Kein Bonaparte ist als König
 und Kaiser von ihm anerkannt,
 bis sich sein liebes Weib ein wenig
 in Frankreichs Lehren festgerannt.

Ah, hätten Deutschlands Potentaten
 zum General ihn längst gemacht:
 er hätte hundert Heldenthaten
 in einem Athem längst vollbracht.

Ich kann's euch im Vertraun wohl sagen:
 von ihm war längst zehntausendmal
 Napoleon auf's Haupt geschlagen,
 in mehr als einem Wirthshausaal.

Zum Lohne mußt' er Scharfschütz werden
 beim neuen Bürgermilitär;
 da war nicht Einer an Gelehrden
 so martialisch wild, als er.

Zur Einlaszkarte in den Tempel
 des Heldenruhmes ächter Art
 klebt' er sich an, als Heldenstempel,
 den schönsten Schnauz- und Backenbart.

*) Nach österreichischer Mundart das Diminutivum von Lamm.

Er schwigte viel beim Exerciren;
doch da es bis zum Feuern kam,
befiel ihn ein gewalt'ges Frieren,
das alle Lust zum Dienst ihm nahm.

Er mußte sich heroisch fassen,
als an der Grenze Krieg entstand.
Nun patrouillirt' er auf den Gassen,
und trank dazu für's Vaterland.

Bei Nacht einft stand er auf der Wache,
und wünsch', es wär' erst wieder Tag:
ein Rater sprang vom nächsten Dache —
da rührt' ihn, ach, vor Schreck der Schlag!

Sein Tod war schön, und kann uns lehren,
was rühmlich ist für seinen Stand.

Er fiel mit allen Heldeehren:
mit seinen Waffen in der Hand.

Was Reider auch gespöttelt haben:
er ließ so gut, wie Antonin,
Achill und Cato, sich begraben,
ohn' eine Miene zu verziehn.

Untröstlich weint' ich um den Helden
mir beide Thränenröhen leer,
gab's immer, ohne Ruhm zu melden,
so tapftrer Lampels nicht noch mehr.

An den Teufel.

1798 und 1830.

(Gesammelte Schriften. XVII. S. 184 ff.)

Wie wird der Teufel hier und dort
geschimpft Jahr aus Jahr ein!
Doch ich, ich will ihm, Wort für Wort,
dies Lobgedicht hier weih'n.

Zwar hat er einen Pferdefuß,
und einen langen Schwanz,
hat Hörner, und ist schwarz wie Ruß,
und haßt des Himmels Glanz;

Doch was ist's weiter? Boß, und Pferd,
auch, mit dem langen Ohr,
der Esel selbst, ist ehrenwerth,
und schwarz ist jeder Mohr.

Und daß der Glanz des Himmels nicht
nach seinem Gusto ist —
nun, lieber Gott, der arme Wicht,
er ist ja auch kein Christ.

Es wollen selbst der Christen viel
nicht in des Himmels Saal,
und ziehn es vor, für Tanz und Spiel
zu erndten Höllenqual.

Auch mag es mit der Hölle so
gewaltig schlimm nicht seyn;
es gehn, in dulci júbilo,
so Viele ja hinein. —

Viel Schlimmes ward dem alten Herrn
von jeher nachgesagt;
die Kleinen haben immer gern
die Großen angeklagt.

Im Paradiese freilich trieb
er arge Schelmerei!
Doch halt' er das für keinen Hieb!
Es ist ja längst vorbei.

Und was er Hieb angethan
für Schimpf und Schabernack,
geht weder mich, den Christen, an;
noch meinen Dudelsack.

Beseffen freilich ist noch jezt
von ihm manch Christenkind,
doch keines fühlt sich sehr verletzt,
und weint darob sich blind.

In tausend Fällen zeigt er sich
langmüthigster Natur.
Wie Viele schreien: „Hole mich —!“
Wie Wen'ge holt er nur!

Daß, trotz der alten Teufelslist,
von der er nimmer läßt,
doch mit ihm auszukommen ist,
behaupt' ich fleiß und fest.

Wie hätt' er sonst in Kirch' und Staat
stets Freunde ohne Zahl!
Wie ließ' ihn mancher Magistrat
sonst mit zur Rathsherrn-Wahl!

Wie treulich hilft er Dem und Dem
Gold füllen in den Sack!
macht hohen Häuptern angenehm
oft wahres Lumpenpack!

Was gegen seine Existenz
auch Semler disputirt:
auf's neu' ist seine Permanenz
von Andern dekretirt.

Er sitzt so fest in manchem Kopf,
wie eine Klett' am Kleid:
deshalb auch Quies, der fromme Tropf,
so über Semler'n schreit.

Und ziert ihn auch kein Ordensstern:
so ist er doch nicht dumm,
wie mancher — ja, ich nenn' ihn gern,
allein man nimmt mir's krumm.

Wenn er, maskirt als Polignac,
erst Fürst und Volk entweit,
und dann, im neuesten Geschmack,
des Aufruhrs Saamen streut —

Wenn er sich, wie ein Jesuit,
einschleicht in manchen Kreis,
und jeden unverschämten Schritt
schlau zu bemänteln weiß —

Wenn Frommleer-Wort ihn nur entzückt,
nicht fromm-vernünft'ges Wort:
so sag' ich: Selbst der Teufel rückt
mit unsern Zeiten fort.

Der Weltverbesserer.

1829.

(Ges. Schriften XVII. S. 188 ff.)

Recht hübsch ist Vieles ausgedacht
beim Schaffen der Welt; allein
hätt' ich, Hans Löffel, sie mit gemacht:
viel besser sollte sie seyn!

Für's erste ist sie viel zu groß!
Schon auf dem Wege zur Stadt
läuft man beinahe sich athemlos,
wenn man was Eiliges hat.

Die Berg' und Felsen auf mancher Flur
erschweren auch das Gehn:
drum sollte die ganze Erde nur
aus glatten Thälern bestehn!

Dann, mein' ich, es müßten nicht allein
die Reichen nur seyn reich;
die Armen müßten es gleichfalls seyn:
so wären Alle sich gleich.

Das Wetter ist gar zu veränderlich,
sogar in der Königsstadt!
selbst machen müßt' es ein Jeder sich,
so wie er es nöthig hat.

Das Ungeziefer und Unkraut macht
dem Menschen doch lauter Qual!
Warum der Schöpfer sich das erdacht,
das sage mir einer einmal!

Auch müßt' es Feuers- und Wassersnoth
nicht geben auf der Welt!
Doch die schlechteste Erfindung ist der Tod,
die auch nicht Einem gefällt!

Das älter und schwächer werden kann
auch Jedem nur seyn fatal!
Sich lustig verjüngen müßte man
bei steigender Jahre Zahl!

Auch hätt' ich der Ruhetage zwei
für jegliche Woche gemacht
und, statt der Arbeit, allerlei
Bequemerer mir erdacht.

Dann müßte man Flaschen ohne Zahl
stets haben voll Bier und Wein;
und jeglichen Monat müßt' einmal
Neujahr und Kirmeß seyn!

Johann Daniel Falk

wurde 1770 zu Danzig geboren. Sein Vater, ein armer Perückenmacher, brauchte ihn anfangs zu seiner Profession, gab jedoch später der Neigung des Sohnes zum Studiren nach und ließ ihn das akademische Gymnasium daselbst besuchen (1786—1792). Er bezog dann die Universität Halle, wo er in dem von F. A. Wolf geleiteten philologischen Seminar sein Lieblingsstudium der alten und neuern schönen Litteratur fortsetzte. Seine Unabhängigkeit einigen ihm später angetragenen Versorgungungen vorziehend, ließ er sich 1798 als Privatmann in Weimar nieder, wo ihn namentlich Wieland in dem Vorhaben, sich als Dichter vorzugsweis der Satyre zu widmen, bestärkte. Nach der Schlacht bei Jena übernahm er, auf Wielands Empfehlung hin, ein Amt bei der französischen Behörde und stiftete durch seine Vermittlung zwischen dieser und seinen Mitbürgern viel Nutzen. In Anerkennung dieser Verdienste ernannte ihn der Großherzog von Weimar bald nachher zum Legationsrath mit einem Jahrgehalt. Auch im verhängnißvollen Jahre 1813, als Sachsen von Freunden und Feinden verheert wurde, erwies er sich äußerst hilfreich und thätig, Besonders drang die Noth der verlassenen Kinder und die Besorgniß vor der zu erwartenden Sittenlosigkeit ihm nahe (er selbst hatte an dem damals herrschenden Typphus vier blühende Kinder verloren); er legte den Grund zu einem äußerst wohlthätigen Vereine „die Freunde in der Noth,“ deren Hauptzweck war, verlassenen und verwilderten Kleinen zur Erlernung von nützlichen Gewerben beihilflich zu sehn. Der Großherzog unterstützte ihn dabei großmüthig und ernannte ihn 1815 zum Ritter des verjüngten Falkenordens. Gestorben am 14. Februar 1826 zu Weimar.

Von ihm u. a.: Satiren. 3 Bdchn. Neue völlig umgearbeitete Auflage, Leipzig u. Altona 1800. — Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire, herausgegeben. Leipz. 1797 (enthaltend u. a. sein satirisches Drama „die U h u e“). 98. 99. 1800. 1801. 1802. 1803 (die letzten 3 Jahrgänge auch unter dem

Titel: J. D. Galt's neueste kleine Schriften. III. Weimar 1801–1803). – Elysium und Tartarus. 1806.

Ueber ihn: Betterlein, Handb. d. poet. Literatur x. S. 289–298; – Jördens, I. S. 495 ff.; – Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur x. III S. 126 f. – Gervinus, V, 611 vgl. 581. 599. 601.

Die Schmausereien.

Ein satirischer Dialog.

(J. D. Galt's Sattren. Drittes Bändchen. Altona 1800.)

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, daß wir uns wiedersehn!

Rath.

Nich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wann wirst du wieder gehn?

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniß — Narrenstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!

Allein vergiß dich nicht! Denn wisse, sprichst du zwey,
So rath' ich dir, verspar' das dritte nach dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste Periode!
Ich bitte Sie, womit verdien' ich diesen Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!

Sie sprechen wie ein Buch.

Rath.

Wir sagst du, was er that.

Braun.

So fannen Sie für uns auf Besserung, Herr Rath.

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Comödien!

Des Abends Schmausereyn! — O Braun! heißt das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und Gold erworben,
Was dann? — Zufall ist todt — und Cäsar — ist gestorben.
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und Gallarod?
Ihr hinkt am Marshallstab; ihr hinkt am Krückenstock.
Euch peinigt Kopfweh — in der Nacht- und Bischofsmütze.
Glaubt ihr, die Krankheit fließ', wie Lugend — Königsstöße?
Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. — Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinein, und holt den Nierenstein?
Litt Waldeck *) minder, hätt ein Wundarzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz von Waldeck seinen Arm im ersten Feldzuge gegen die Franken.

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordensband verbunden?
Was hilft am Krankenbett' euch Gold = und Silbererg?
Vom blendenden Metall wächst euer Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath, da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos, Rechnungsbücher,
Und Wechselbrief' auf Sicht; da spürt man Augenschmerz.
In ew'gem Birkeltanz von Jugendlust und Scherz,
Verflößen sorgenlos uns sonst die Lebenstage.
Den Schmäusen folgt ein Ball; den Bällen Trübselgele. —

Rath.

Was sagt der Pastor?

Braun.

Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er leist, er lärmt und brummt;
Alein so wie es zwölz vom Alten Kirchthurm summt:
Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt bei Wein und Torten,
Als bey der Wasserjupp' ein F...s und Consorten —
Nicht wundert nur, Herr Rath, daß nicht der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nachdruck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiff', im Heil'gen Röm'schen Reiche,
Von Wien bis Potsdam braucht man minder Kopf als Bäuche. —
Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant, und wie Jean Jaques?
Nie fand der Staat an ihm, er nie am Staat — Geschmack.
Ein Gräuel hießen schon den Römischen Kalifen
Die Männer aus dem Volk, die wenig assen, schliefen.
Von Antlitz bleich *) — ganz recht! denn den Contract social
Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach einem Bacchanal.
In Babylon erschlug man jeden Waffenträger,
Indeß die saubre Kunst der Köch' und Lautenschläger
Unmittelbar im Schuß des großen Xerxes stand —
Auch wir vergleichen uns mit Rom und Griechenland.
Statt Bürger — haben wir Commis und Kerkerwärter;

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Statt Casar — Suwarow; statt Cato einen Werther.
 Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge Cato wär'
 In Deutschland — küm' er nurl — längst Tabakskontrollleur.
 Verdienst ist Wiederschein vom Glanze der Geschlechter.
 Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amtmann ist gerechter;
 Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor spricht so, so!
 Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie Cicero. —
 Erlieste Cicero statt Tusculum den Prater,
 Die Wiener machten ihn, Gott weiß, zum Aufkultater;
 Und wenn Homerus selbst in unsrer Mitt' erschien,
 In kurzer Zeit, so wär' er Rektor in Eutin.
 Von Trank und Schwelgerei erschlafft, sprich! zeugt ein Vater.
 Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Für's Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt wird orthodox;
 Ein Klop der feine Schüh; ein Pitt — der wackre For.
 Drob waren je und je Herd, Küch' und Feuermäuer,
 Und was dahin gehört, Monarchen werth und theuer.
 In welchem Ansehn stand nicht einst die Priesterschar?
 Sie unterhielt den Rauch am Thron' — und am Altar.
 Erbarmte huldreich sich die große Katharina,
 Nach Prag's Zerstörung nicht der Schornstein' und Kamine? *)
 Verstand nicht Boileau sich schlaue auf diesen Brauch?
 Für seinen Weihrauch gab ihm Ludwig Räucherlauch.
 Ach! manchem Dichter ward auch selbst nicht diese Gnade.
 Geh' hin zur Durchlaucht! Reich' ihr eine Messlade!
 Raum nicht sie. Aber reich' bei Tisch ihr Tag für Tag
 Die Servierr' — und du erhältst den Ritterschlag.

Braun.

Herr Rath, das Dichtervolk mit seinen Idealen
 Verschmeckt den Freudenschwärm von unsern Bacchanalen.
 Zu bald, zu bald verrinnt im Stundenglas der Sand.

*) Nach der Eroberung Prag's ließ die Russische Kaiserin allergnädigst die Verordnung ergehen, daß alle Häuser, die von den Russen in Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere Jahre von der Schornsteintaxe befreit seyn sollten.

Ob ich gepreßt wie Zeit, ob ich gedacht, wie Kant,
 Und Zeit und Ewigkeit mit kühnem Geist umfasse:
 Doch muß ich wandeln sie, die ewig finstre Straße,
 Woher kein Sterblicher je Kundschaft uns gebracht,
 Hinab muß ich, hinab! die lange, lange Nacht,
 Wo Todten-Lampen nur verloschnen Schädeln qualmen.
 Die Räder der Natur, die ich entdeckt zermalmen
 — Und wär' ich Newton — mich zu Staub. — O Epikur!
 O Zeit! Euch folg' ich, euch! Genuß ist Weisheit nur!
 Von einem Aal verschlang Zeit Kopf und Mittelstücke.
 Purganz, sein Arzt, erscheint, und schüttelt die Perrücke.
 „Ist keine Hilfe mehr?“ — Behmüthig schweigt Purganz.
 „Dein Wille, Herr, gescheh'! — Gebt mir nur noch den — Schwanz!“

Rath.

So schwelgt denn Tag und Nacht, bis läutend einst der Thürmer
 Euch ruft zur langen Nacht, zum stillen Wahl der Wärmer.
 Dreht Würfel! — Spielt mit Wein und Tod, so lang ihr dürft,
 Bis über euch der Tod die schwarzen Würfel wirft! —

Die Erbsen, oder die Wallfahrt nach Loretto.

Eine Legende, frey nach dem Englischen des Peter Pindar.

(Kaschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.
 Hgb. von J. D. Ball. 7. Jahrg. Weimar, 1803.)

Ein Pärchen, das zu früh St. Amor paarte,
 Er Gastwirth Dominik, sie Dame Marthe,
 Und dem der Erzbischoff zu Wien
 Die Pönitenz auflegt, in bloßen Füßen
 Nach St. Loretto hinzuziehn,
 Um seine Sünden abzubüßen,
 Begab sich auf den Weg, mit Erbsen in den Schuh'n. —
 Die erste Tagereise, die sie thun,
 Ging ziemlich. — Bey der zweyten rief Frau Marthe:
 „He Dominik, ach lauf doch nicht so, warte!“
 Doch Dominik verschloß sein Ohr,
 Und lief, und lief, bis zu dem Kirchenthor
 Von unsrer lieben Frauen zu Loretto.
 Mit seinem Ablassbrief, und einem noch in Petto,

Kehrt' er Johann vergnügten Muths zurück.
 In einem Dorfe, halben Wegs gelegen,
 Begegnet' ihm Frau Marthe: „Dominik,
 Ey sieh, da bist du ja schon wiederum zurück!
 So sag mir nur, wie hast du's angefangen,
 So schnell zu deinem Ablaß zu gelangen?
 Da lieg' ich hier und ruf' Sebastian,
 St. Nepomuk und alle Heil'gen an;
 Doch keiner von den geln will sich regen!
 Gewiß, du ehr- und gottvergeßner Mann,
 Hast du nicht Erbsen in die Schuß' gethan,
 Wie du's dem Cardinal versprochen!“
 Ey freylich, Frau, so gut wie ihr,
 Versezte Dominik: nur ließ ich mir — — —
 „Was ließt du dir? — —
 Ich ließ die Erbsen mir vorher ein wenig — kochen.

Die Lanfiade.

Frey nach Peter Pindar.*

Eine Laus fällt aus der Kravatte eines Fogen auf den Teller des Königs. Voll Entsetzen über diese
 Erscheinung befehlt der Monarch, das Ungeheuer in sichere Haft zu bringen, und den Küchenbedienten die Köpfe
 zu scheeren. Diese harte Verordnung erregt einen allgemeinen Unwillen. Die Verurtheilten bitten in einer
 Supplik um Widerruf des Befehls, oder um ihren Abschied. Der letzte erfolgt. Demüthig lassen sie sich jetzt
 rasiren, produziren ihre nackten Köpfe bei dem Monarchen, und erhalten Verzeihung. Die Unglückseligen ist in-
 dessen aus ihrem Gewahrsam entflohen; aber hilflos in der Irre wandernd, steht sie die Götter um ihre Auf-
 nahme an. Merkur führt sie in's Elysium der berühmten Thiere, wo sie Bileams Esel mit einer stattlichen Rede
 empfängt.

Erster Gesang.

(Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Herausgegb. von J. D. Fall.
 Fünfter Jahrgang. Weimar, 1800.)

Ich sing' die Kleine, die von unbekanntem Haupte,
 Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte,
 Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
 Auf einen Königs-Teller niederfiel.

* Das Original von John Woolcot, genannt Peter Pindar, ist von Fall nur so weit benützt wor-
 den, daß er die Idee des Ganzen und einzelne genauer nachgebildete Stellen entlehnte.

Fast mitten in Westminster liegt ein Ort,
 Den Dieben wohlbekannt, weil oftmahls dort,
 Damit die größern sicher stehlen können,
 Die kleinen hängen müssen — Rathhaus nennen,
 Die auf der Erde wohnen, diesen Ort;
 Doch bey Unsterblichen ist es ein andres Wort —
 Hier sitzt auf einem hohen Thron von Acten
 Der Schlendrian und kramt in Briefen und Contracten,
 Und Documentenstaub. An jeder Wand
 Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand;
 Daraus studirt er utriusque Rechte,
 Id est, wie links aus rechts man machen möchte,
 Bald läßt Entführung er im Ghestand
 Sich glücklich endigen, falls Inculpät gestand,
 Daß es Milady war, die ihn entführte,
 Und ihn zu Londons Thor hinaus kutschierte;
 Ein andermahl bestraft er Männer, die mit Zweyn
 Vermählt sind, wenn sie nicht sogleich die dritte freyn.
 Stiehlt Jemand euch ein Kind — anstatt ihm nachzurennen,
 Sucht er den Status quo im Stall erst zu erkennen,
 Wie lang, wie kurz der Stiel? wie groß die Krippe sey?
 Was drinnen sich befand? Stroh, Hechsel oder Heu?
 Wo dieses wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner,
 Die Kuh — ob krumm sie, ob gerad sie trug die Hörner?
 Und eh' er all dieß bringt zu Protokoll,
 Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
 Buchstaben sind bey ihm so viel oft wie Gesetze;
 Das Recht erkennt er draus, wie man die — Jahrzahl setze;
 Sein Causler ist die Zeit, das Vorurtheil sein Rath;
 Sein Grundsatz ist nichts thun, als was ein Andreer that.
 „Es ist der Brauch nicht so!“ Mehr weiß er nicht zu sagen,
 Will irgend Jemand eine Neuerung wagen. —
 Von diesem Ausspruch gilt vor seinem Thron
 Dann weiter keine Appellation.

Aus diesem wichtigsten der Rechtskapitel
 Vertheidigt Diebstahl er, und Rang und Titel.
 So war, so that, so dachte Schlendrian!
 Jetzt sah er lang es schon mit Mißmuth an,
 Wie unser junges Volk ihn wenig hielt in Ehren. —

Den Kopf sich à la Titus abzuschneeren,
 Zu tragen Pantalons — dieß war's, was ihn verdroß!
 Er ging deßhalb zum königlichen Schloß;
 Mit festem Vorsatz, trotz den modischen Gefellen,
 Sein altes Reich von Neuen herzustellen.
 Ein kleines Mittel wählt er dazu aus;
 Was scheint verächtlicher als — eine Laus?
 Doch zeigte der Erfolg, der sich damit vermählte,
 Daß Schlendrian nicht seines Zwecks verfehlte.

Die Stunde schlug der fröhlichen Mittagszeit,
 Und unser König kam, an seiner Seit'
 Ein ganzes Heer von Prinzen und Prinzessen,
 Um, wie er pflegt, im großen Saal zu essen. —
 Woraus erhellt, ob gleich nur wenige
 Es zugestehen, daß auch Könige
 Vasallen stets von Rük' und Keller bleiben. —
 Um diese Zeit der vollen Teller Scheiben, —
 Wo oft geschwinder hängt der Delinquent,
 Damit nur essen kann der Rathsconvent, —
 Gesah's, daß eine Laus, verfehlend Stuf' und Treppe,
 Aus Billy's struppigten Vergettentreppe
 Auf unsers gnädigsten Monarchen Teller fiel.
 Der Bage sah's mit bangem Herzgefühl,
 Doch war es schon zu spät, sie noch zu fassen;
 Er muß sie ihrem Schicksal überlassen.
 Jetzt stellt sie trunken sich auf ihre Füße hin:
 „Wo bin ich? ruft sie aus, wo kam ich her? wohin?“
 So forschet ein Philosoph nach seines Daseyns Zwecken,
 Als jezt die kleine Laus auf blanken Schüsselbeden,
 Und gleich befriedigend ist beyder Resultat.
 „Ach! fuhr sie fort: Wer gibt mir Armen Rath
 In diesen traurig finstern Mißgeschicken?
 Links drohen blinkend scharfer Messer Rücken!
 Rechts hemmt mir ein Ragout der Füße Lauf,
 Und bleib' ich, spießt vielleicht mich eine Gabel auf!
 Kein Zufluchtsort, wohin ich mich verberge!
 Von Salz hier unersteiglich hohe Berge,
 Und dort ein ganzes Meer im Trinkpokal!
 O Tag des Jammers, nie empfundne Qual!

Mußt' ich, ein zweyter Cool, darum mein Cap umsegeln?
 Entging ich darum schlau der Kammerjose Nägeln,
 Dem Kamme des Friseurs, dem Apothekerstaub,
 Um nur gewisser hier zu seyn des Todes Raub?
 Fern von der Heimath, fern von meinen trauten Jungen,
 Fern von des treuesten Weibes Liebkosungen!
 Zerrissen ach! ist nun auf immerdar,
 Was meinem Herzen ewig theuer war,
 Das holde Band, das zärtlich mich umschlungen.
 Noch seh' ich dich, du kleine muntre Schar,
 Wie ich die Füßchen stink dich setzen lehrte;
 Klug den Gebrauch des Küßels dir erklärte;
 Dich hin und her auf treuem Rücken trug —
 Und jezt — laßt sterben mich, ihr Götter, 's ist genug!“ —

So sprach die Kleine, welcher höhre Regionen
 Die Schicksalsmächte sonst vergönnten zu bewohnen;
 Flämänder wurde damahls sie genannt;
 Weil einst ein edler Herzog sie vom Strand
 Der krummen Schelde mit nach England brachte —
 Denn als im Marquetenderzelt er wachte,
 Das dieses Kind des Lagers er dort auf,
 Und sie begleitet' ihn in seinem Heldenlauf —
 Jezt aber zog im Krongroßmarschall'schritte
 Sie sich zurück von ihres Tellers Mitte,
 Und plößlich ward vom hohen Königspar
 Die eine Hälfte diesen Gast gewahr.
 O Mufen ihr, durch die es mir vorhin gelungen,
 Daß Schicksal von der Laus und Heimath ich besungen:
 Nun sagt mir auch, wie sieht ein König aus,
 Erblickt von ohngefähr er eine. — Laus?
 Erst folgt er langsam ihr mit der Lorgnette
 Zu sehn, ob er vielleicht geirrt sich hätte;
 Doch als der Unhold nun sich länger ihm nicht barg:
 Hilf Himmel! wie erschra! da der Monarch!
 Nicht starrer sah er aus, als einst zu Fleisch und Brode
 Das Unterhaus ihn mit Reform bedrohte,
 Und Edmund Burke *), vom Erhabnen fern,

*) His Majesty was really reduced some time since to a most mortifying dilemma the apples at dinner time having been, by a too great liberality to the Royal children, expended; the King ordered a

Haustateln gleich, am Eßschrant ihres Herrn,
Mit Augen, die der helle Reid beseele,
Jedweden Apfel zu dem Mund ihm zählte.

Wie? gute Götter, ist es möglich — was
Ein niedres Haupt hier sterblich hegte — daß
Der mächtige Beherrscher dreier Reiche
Davor in seinem eignen Schloß erbleiche?
Wie wunderbar! — Er, dem ein Oberhaus
So blindlings jezt gehorcht, erschrickt vor einer Laus!
Er fühlt, wie plötzlich Nacht sein Angesicht umbämmert,
Sein königliches Herz an seine Rippen hämmert,
Die Augen aus dem Kopf, ein Billardflugeln-Paar,
Ihm treten, unbeweglich, steif und starr —
Und nur allmählich weicht der erste Schreck dem Grimme —
Jetzt donnert er mit laut erhobner Stimme:

„Grauhäutiger und unverschämter Gast,
Wie fandest du den Eingang zum Pallast?
Wie darfst du nach St. James zu kommen dich erkühnen?
Sind deines Gleichen je vor Königen erschienen?
Drauf lehrt er sanfter sich zur Königin,
Und spricht zu ihr: Sehn Ewer Liebden hin!
Ist das nicht eine Laus?“ — „Gott ja!“ versetzt mit Richern
Die Königin, und birgt sich hinter Tafeltüchern.
Die Prinzessinnen lachen ebenfalls,
Und jegliche macht einen langen Hals.
Dem König, dem ihr Lächeln nicht entgangen,
Entbrennen heller drob vor Zorn die Wangen.
So seht er, stets empfindlicher, sein Wort
Zu ihrer königlichen Mutter fort:
„Mehr können Ewr. Liebden mir nicht sagen,
Wenn Läuse sich an's Haupt des Gottgesalbten wagen?
Ist dieß zu Narrentheydung denn ein Ort?
Was lachen meine Prinzessinnen dort?“ —
Sprach's und im ganzen Saale herrscht sofort

supply, but was informed; that the Beard of green Cloth would positively allow no more. Enraged at the unexpected and unroyal disappointment, he furiously put his hand into his pocket, took out six pence, sent a page for two pennyworth of pippins, and received the change.

Ein tiefes, ehrerbietiges Verstummen:

Man hört die Spinnen spinnen, Fliegen summen —
In dieser Pause nimmt die Laus das Wort,
Besfürchtend, daß sein Zorn sich schnell entlade:

„O Gnade, ruft sie, großer König, Gnade!
So grausam warst du ja, so viel ich weiß,
Doch sonst nicht gegen kriechendes Geschmeiß!
Ist's nicht genug, daß zwischen beyden Polen
Wir flüchtig sind, von Irland bis Tyrolen?
Ist's nicht genug, daß selbst der Elephant,
Der große Knochenberg, des Menschen Hand
Bewaffnet? und daß ihm von allen Quatrupeben
Das größte dazu dient, das kleinste zu befehlen?
O großer König, große Königin,
So wollt auch ihr denn, daß uns künftighin
Ein brittischer Sinn in euerm Reiche,
Die Wölfe, aus seinem Thierverzeichniß streiche?
Wohin entfliehn, wofern uns von dem Strand
Altenglands selbst ein streng Geschick verbannt?
Stets war in diesem Volk doch sonst das Gastrecht heilig!
Wie? oder ist wohl meine Furcht zu eilig?
O, so verzeiht mir, daß ich zweifelnd mich verging!
Und wenn die demuthvollste Blitt' je was versag:
Laß, König, keinen Nachspruch mich vernichten,
Laß eine Jury mich von Meines gleichen richten!
Wie denn der Ausspruch sey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch seyn: God save the King!“
Hier macht dem Demosthenschen Meisterstücke
Die Laus ein End', und zieht sich ehrfurchtsvoll zurücke;
Allein im Zorn vernimmt der König nicht,
Was sie gesagt, er wüthet fort und spricht:
Heda! ihr Pagen, Billy, Humphried, Dyer!
Sagt, wem gehört dieß graue Ungeheuer?
Und jeder schwört mit lachendem Gesicht:
Verzeihn Ewr. Majestät, die meine ist es nicht!
Und wem zum Teufel ist sie denn? ich will es wissen!
Unmöglich kam sie nach St. James auf eignen Füßen!
Ergittert, bring' ich je die Wahrheit an den Tag! —
Und wie gerührt von einem Donnererschlag

Verfärbten sich, besorgt vor ihre Pensionen,
 Die Pagen, als der Herrscher dreier Kronen
 So schellend Jedem scharf in's Auge sah. —
 Erschrockner standen einst nicht Jacobs Söhne da,
 Als Josephs Haushofmeister ihre Säck'
 Durchsuchte, wo etwa der Becher stecke,
 Als diese: da des Königs Drohungswort
 So heftig sie ergriff. — Jetzt fuhr er sanfter fort:
 „Da nimm den Teller, Bill! Bewahr, so lang' ich's heiße,
 Mir dieß schwarzäugige, verworfene Geschmeiß!
 Gefordert wird von dir die strengste Rechenhaft,
 Entläßt du früher sie aus ihrer Kerkerhaft,
 Als dir befohlen wird.“ — Sieh! glücklicher von Allen
 Auf keinen konnte wohl die Wahl des Königs fallen.
 Und nicht erfreuter mußt' einst Moses Mutter, seyn,
 Da sie am Ufer ging, und nach dem Röhersäßlein
 Mit trübem Herzen oft hinüberschaute,
 Da Pharos Tochter kam und ihr es anvertraute:
 Als Billy war, da er die eigne Laus empfing.
 Er bückte schweigend sich und tief, und ging —
 Ganz hinten am Pallaste lag ein Söller —
 Hier war sein Kämmerlein — dort trug er hin den Teller.
 Raum aber daß er mit dem Unterpfand
 Der königlichen Schuld sich dort befand:
 Da horch! auf einmal leise Klagelaute,
 Die dringen an sein Ohr, und als er um sich schaute,
 Erhebt die Laus ihr Haupt und spricht: „Geliebter Bill,
 Wo ich beginnen, wo ich enden will —
 Ich weiß es nicht; allein mein Schmerz gebietet,
 Und reden muß ich! Sprich, was dieser König rüthet?
 Stamm' ich nicht auch vom edelsten Geschlecht?
 Gibt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
 Denn du mußt wissen, daß von meiner Vorfahrn Schaaren
 Selbst bey Aegyptens Landplag' einst schon waren;
 Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer!
 Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
 Sich rühmt, als hab' er ledlich, unterdessen
 Mit Moses Pharo sprach, in Arons Bart gesessen;
 Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finsterniß
 In meinem Stammbaum, ist doch so viel ganz gewiß,

Daß es nicht schwer mir werden sollte, oder fehlen,
 Berühmte Vorfahrn, bis zum Schopf von Absalon,
 Ja bis zu Simsons Locken aufzuzählen,
 Und soweit reicht gewiß kein Fürstenthron!
 Das also ist der Dank, daß einem Königssohn
 Das Leben ich gerettet, viele Jähren
 Der Königin erspart? Du staunst? Gleich sollst du hören!
 Es war an einem heißen Schlachtentag —
 Nach der Affaire bey Föndschotten im Hag —
 Stückfugeln flogen wild nach allen Seiten:
 Da — eine von denselben abzuleiten,
 Blich mir ein Mittel nur — ein kleiner Biß —
 Und in demselben Augenblicke riß,
 Just da mein edler Herzog schon sich bückte,
 Damit er todt für diesen Dienst mich kniete,
 Ein Stück Kartätsche seinem Vordermann
 Den Kopf hinweg — er sah gerührt mich an. —
 Zu edel denkend, nun mich zu vernichten,
 Befreyt er mich; auf Dünkirchs Höhen lichten
 Die Anker wir; St. Patril' nimmt uns auf,
 Und bringt uns glücklich beyd' in England auf.
 Doch hier nun treffen mich des harten Schicksals Schläge,
 Wenn du, zu dem ein Herz ich voll Vertrauen hege,
 Nicht schnell der alten Freundschaft Bund erneust,
 Und, meiner dich erbarmend, mich befreyst.“ —
 Sie schwieg. — Wie gern entließ sie Bill aus ihrem Kerker;
 Das Mitleid sprach — allein sein Eigennuß noch stärker.
 Er steckt sie in ein altes Stundenglas,
 Das seine Zeit schon manchen Pagen maß,
 Und drauf, nachdem er, taub für ihre Klagen,
 Hoch auf St. Gotthardts Spitze sie getragen,
 — Denn eine Landchart und ein Reis'journal
 Lag eben da — ging er zurück zum Saal.

Nur selten hört man hier die Gläser heut erklingen,
 Dem König will kein einz'ger Toast gelingen;
 Vor Schrecken bleibt ihm und vor Aergerniß
 Jedweder Bissen fast im Halse stecken;
 Allein um so gesegneter drob ließ
 Sichs unsre gnäd'ge Landesmutter schmecken —

Denn alle Deutschen sind ein hart Geschlecht,
 Wie auch schon Tacitus bemerkt in den Annalen,
 Vom Throne bis zum Strohdach in Westphalen
 Vom reichsten Gutsherrn zum geringsten Ackerknecht,
 Nimmt Alles fremde Noth und fremde Plagen
 Hier zwar zu Herzen oft, doch nie — zu Magen! —
 Bills Eintritt regt dem königlichen Ehan
 Die Galle wieder auf; so hebt er an:
 „Mir sagt ein Gott, als sey mir von den Rückenstiegen
 Dieß Ungeheuer in den Saal gestiegen!
 Und ist dieß so — wohlán, so soll mir stracks
 Der ganze Haufe dieses Lumpenpacks,
 Koch, Küchenjung', und was noch sonst am Schragen
 Die Kessel scheuernd steht, Perücken tragen!“ —
 „Perücken tragen!“ ruft's im Hof und Borgemach,
 „Perücken tragen!“ schallt's in Küch' und Keller nach.
 Jak Schnorr vergift vor Schreck die Schnepfen umzuwenden,
 Und Peter Dampfen sinkt der Bratspieß aus den Händen,
 Blas wird ein jegliches Karfunkelangeßicht,
 Da Billy kömmt, und diese Botschaft spricht.
 Nun nimmt ein Oberkoch das Wort — von Wangen röther,
 Als wie ein niederländischer Trompeter;
 Er hieß Andreas Schmor, und zierlich kurz
 Band er mit weißer Schnur sich auf den Rückenschurz,
 Wozu das Zeug er einst gelaufen bey Rosen,
 Zur Schirmung seiner schwarzen Sammethofen.
 Oft ging er Sonntags nach der Vesper aus:
 Dann hing er diesen Schurz zur Bodenluch' hinaus,
 Daß weit durch Monmouthstreet sich die Gerüche
 Verbreiteten der königlichen Küche.
 Nachdem er jetzt den Rücken eines Reh's
 Gewendet, hub er an, von Ernst durchdrungen:
 „Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen
 Und Silberscheurer, meine Herrn, Messieurs!
 Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Cassrolle,
 Daß dieser König thue, was er wolle?
 Was Bill gesagt, ihr nehmt es all' zu Sinn:
 Wohlán, so schwör' ich denn bey diesem Schurz, worinn
 Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
 Womit ich oft den Schweiß in warmen Sommertagen

Mir von der Stirn gewischt — so wahr zu seinem Stuck
 In Moses Laden nie er wieder kehrt zurück,
 Nachdem ihn abgetrennt davon des Juden Scheere —
 Daß ich mir nie das Haar vom Kopf herunterschneere!
 Und wer ist unter euch, der schänd' in diesem Kampf
 Mir nachsteht? Du Jaf Schnorr? Du wacker Peter Dampf?
 Du heldenmüth'ger Glaas? der meinem Herzen theurer
 Und werther ist, als zwölf gemeine Silberscheurer?
 Wohlan, so tretet näher zu dem Herd',
 Bey dieser Feuerzange, Brüder, schwört,
 Schwört, euern Stand nie schimpflich zu entehren!“
 Und alles rief einmüthiglich: Wir schwören!
 „Nun ist's geschehn! fuhr fort Andreas Schmor;
 Du bring die Rede, Bill, dem Könige zu Ohr:
 Ihr wolltet seine Rache sich vermessen,
 Und Rumfords Suppen selbst zu Mittag essen,
 Als zur Bollziehung feig von diesem Hofdecret
 Die Hände bieten Seiner Majestät!

— — — —
 Schon spricht man laut davon, den König abzusetzen!
 Doch Schmor, der Oberloch, vernimmt es mit Entsetzen.
 „Halt Rinder!“ hub er an in ernstem Ton,
 „Bleibt in den Schranken stets der Constitution!
 Jaf Schnorr ist wohlbekannt mit alten Landsgesetzen,
 Ich weiß es, und versteht Suppliken aufzusetzen:
 Er trag' dem König unsre Nothdurft vor!
 Wer weiß, gewinnt vielleicht nicht Güte noch sein Ohr!
 Zeit ist's ja immer noch auf's Aeußerste zu greifen!
 Jetzt setzt euch um den Tisch, und stopft die Tobacks-Pfeifen!
 Füllt auch mit Porter jenen Zinnkrug an,
 Und laßt euch weiter keine Sorge nahn!
 Noch einmahl schwör' ich euch bey diesem Pfeisenstopfer —
 Zu König Jacobs Zeit war er ein Schulthürklopfer:
 Halb stahlen ihn die Dieb', halb kam er als Beschlag
 An ein Gesangbuch, bis auf ihrem Hochzeittag
 Die Urgroßmutter ihn, dem Bräut'gam zu gefallen,
 Umschmelzen ließ zu ein' Paar Gürtelschnallen;
 Doch da die eine bald davon verloren ging,
 Vertrieb die zweyte mir als Klapper mit Gekling

Die Zeit, da ich als Kind am Gängelband noch spielte,
 Und keine Noth und keine Sorgen fühlte —
 Born auf dem Mundstück piff ich ab und zu,
 Und mit den Schellen klingelt' ich dazu —
 Doch jetzt, entfernt vom Klingeln und vom Klopfen,
 Bedien' ich ihrer mich zum — Tobackstopfen."
 So sprach der Oberloch Andreas Schmor,
 Und süß erklang die Red' in Aller Ohr.
 Seht, traulich um des Küchentisches Runde
 Verpaßt das Völkchen sitzend eine Stunde:
 Ja! Schnorr allein nur war es, der nicht blieb,
 Der auf sein Zimmer ging, und die Supplikte schrieb.

Aus dem zweiten Gesange.

Die Besperglocke hatte nun geschlagen:
 Noch saßen trüb' die Köch' am Küchenschragen,
 Bis plötzlich vom lakirten Caffeebret
 Ein Strahl der Freud' in ihre Seele geht.
 Blau stimmt der Spiritus; die braunen Wellen
 Der holden Gaben der Levant' entquellen
 Des silbernen Geschirres offenem Krahn!
 Der Trant ergießt sich schwarz in weißes Porzellan;
 Und wie er Alt und Jung mit lieblichem Erwärmen
 Run durch die Adern rinnt, verschwinden Noth und Härmen;
 Es lehrt die Heiterkeit in jeden Blick,
 Zufriedenheit in jedes Herz zurück.
 Was war dir, Peter Dampf, daß diese Lust du störtest?
 Just als den fünften Zwieback du verzehrtest,
 Thatst deinen Mund du auf, und zu Andreas Schmor.
 Beganntest du, wie folgt: „Beym Aufruhr in der Rose,
 Und dem im Meerkanal, wie traurig, Bruder!
 Erst räubt Minister Pitt uns aus dem Haar den Puden;
 Dann kömmt ein königliches Hospatent,
 Das nur Haarbeutel noch zu tragen uns vergönnt;
 Jetzt will man glatt und platt uns gar den Kopf verschneeren:
 Doch eh' ich meinen Stand so laß in mir entehren —

Denn Allen, hoff' ich, ist's euch deutlich jezt,
 Daß man die magna charta hier verlegt, —
 Entsag' ich feyerlich dem britt'schen Bratenwender,
 Und zünd' ein Feuer an in andrer Herren Länder!"

„Wie aus der Seele mir gesprochen, wadter Schmor!"
 Rief drein der Bratspießdreher Altamor.
 „Greift zu! die erste beste Ofengabel!
 Denn seht, da kömmt der Küchenmeister Zabel,
 Und selber trägt er Puff, dem Hoffriseur,
 Das Wertgeräth zum Scheeren hinterher!" —
 „Das rath' ihm Gott nicht!" hört man Anna Pommen,
 Und Mary Rosen schreyn: „allein er mag nur kommen!
 Wir alle sind bereit, ihn zu empfangen!"
 „Ben zu empfangen," hub wild der Küchenschreiber an,
 „God bless me! saubre, herrliche Geschichten,
 Die ich von euch muß lassen mir berichten!
 Bermaledeyte Diebe, Lumpenpad!
 Werth, daß Zeitlebelang ihr Rosent trinkt, statt Rad!
 Schämt ihr euch nicht, an hohen Hofgelagen
 Der Herrschaft Laus auf ihren Tisch zu tragen?
 You Dogs! You Strotters! das kömmt her davon,
 Wenn in Tabernen, wie bey Jaß und Littleton,
 Mit See- und Fischervolk die Zeitung ihr geht lesen!
 Wo habt ihr wieder 'mal den Ruder aufgelesen?
 Jezt seht euch, seht euch, sag' ich, allzumal!
 In Stundesruff, so Gott will, seyd ihr kahl!"

„So Gott will! Wohlge sagt, Herr Küchenschreiber!"
 Schrie drein die älteste der Scheuerweiber:
 „Doch nehmt in Acht Euch, Sir Ischarioth,
 Daß ich die sieben Bitten, zehn Geboth
 Euch in's Gesicht nicht hier mit diesen Nägeln schreibe,
 Daß in der Christenheit ein Nahl davon verbleibe,
 Worauf noch spät die Welt mit Fingern zeigt!
 Ihr wißt, wornach man tanzt, darnach wird auch gegeigt!
 Herr Küchenschreiber vorn, Herr Küchenschreiber hinten!
 God bless us Sir! ich geb' auch nicht zwey Arraspinten
 Für all den Krimmstrams, wißt, von Titeln Euch!
 Und, somit Gott befohlen! Pakt Euch gleich!

Was? Glaubt Ihr, weil in Damast und in Seide
 Die Euren gehn, und wir in schlichtem Wollenkleide,
 Ihr könntet thun mit uns was Euch gefällt?
 Und weil nun die sechstausend Jahr die Welt
 Gehalten hat, und nicht zusammen fällt,
 Sie müßte stets auf einem Flecke bleiben?
 Mein lieber Herr, ich kann nicht lesen und nicht schreiben,
 Doch sag' ich Euch ein Wort, und merkt Euch das!
 Wir alle wissen, was wir sind, doch was
 Wir werden sollen, steht auf anderm Blatt geschrieben!
 Was fallen ließ't Ihr da vorhin von Dieben —
 Je nun — einträglich mag das Handwerk seyn!
 Herr Küchenschreiber sagt, was bringt's Euch Markttags ein?
 Und hiermit, sollt' ich meinen, sind wir fertig!
 Wie? oder seyd Ihr sonst noch was gewärtig?
 Ist das die Meinung, warum Puff dasteht?
 So rath' ich Euch, sagt Seiner Majestät:
 Wir alle ließen Sie dienstfreundlichest grüßen,
 Legt den Respect von uns Ihr tief, recht tief zu Füßen!
 Doch was das Scheeren anbelangt — hört an!
 Den zweyten Sonntag so nach Epiphau —
 Gott und das hohe Königswort in Ehren, —
 Da würd' es Zeit seyn wieder anzuhören!
 Versteht Ihr mich? — Hilf heiliger Patria!
 Das einzig uns geliebne Erbschaftsstück,
 Das Glaas, mein Mann, sich mitgebracht aus Bremen:
 Das sollt' er hier sich schimpflich lassen nehmen?
 Der Jopf, den ich so oft, mit eigner Hand,
 Umwickelt ihm mit einem seidnen Band;
 Woran ich ihn so oft — o seel'ge Stunden! —
 Im rothen Ros von hinten ausgefunden:
 Der sollte jetzt ein Raub der Scheere seyn?
 Nein, nimmermehr! Ey' will, Straff' aus Straff' ein,
 Ich „Ricarabini!“ und „Kauft Matreelen!“ schreyen;
 Neunaugen haben feil bey'm Kohlenbeden;
 Mein Stämpchen Licht auf Wallnusshausen stecken;
 Ja eher soll man mich, vor Drulplane,
 Mit einem Korb voll Apfelsinen sehn,
 Als daß ich diese Schande mit ihm theile!“

„Ihr schwächt und schwächt da für die Längeweile,“
 Hiel eine andre Frau ihr in die Rede ein,
 „Und denn am Ende — mer mag Zeuge sehn? —
 Ist von dem Küchenreiber selbst der Ruder!
 Er war von je ein alter Zellerguder,
 Und mehr ein Weib, als wie ein Mann noch von Geschlecht!“
 „Bey Gott, das war er, und die Frau hat Recht!“
 Versetzte drauf der alte Ofenheizer,
 „Sagt Sir, wie viel Ihr Silberling' und Kreuzer
 Mit diesem Königsauftrag vor Euch bringt,
 Damit wir hören wie die Münze klingt!“

„Ihr kommt hier ein Verdienst zu schaffen zwar dem Vader:
 Doch nehmt euch nur in Acht, daß eure Schienbein' grader
 Nicht waren, da Ihr kamt, als wenn Ihr wieder geht!“
 Schrie Bratenwender John, Herrn Zabel zugekehrt.

Run kann sich dieser auch des Zorns nicht mehr enthalten;
 Er zieht die finstre Stirn in richterliche Falten,
 Blickt alle Köche nach der Reihe an,
 Und hebt im ernsten Ton zu ihnen an:
 „Bermessene, heillose Redensarten!
 Was, Bagabonden, glaubt ihr zu erwarten,
 Wofern ich sie dem König hinterbring'?
 Halbeisen, Schwert und Strick ist hier noch zu gering!“

„Nur sachte! Mäßigt Eure Lebensgeister,
 Hiel ihm der Oberkoch in's Wort, Herr Küchenmeister!
 Bedenkt hübsch, was Ihr sagt! Was schwächt Ihr da?
 Dergleichen Strafen sind für Diebe da,
 Doch nicht für edle, freigeborne Britten!
 Nie, weil Altengland steht, nie, sag' ich Euch, hat noch
 Ein königlicher, großbrittan'scher Koch
 Solch eine Schmach um eine Laus erlitten!
 Drum, was ein edles, echtes, britt'sches Blut,
 Fühlt billig sich empört ob solchem Uebermuth!
 Dieß Haar ist mein auf diesem grauen Scheitel!
 Ich band es fünfzig Jahr in einen seidnen Beutel!
 Seht, einzeln hat es mir die Zeit nur noch gespart,
 Und Frau le Coque hat mehr in ihrem Bart!
 Denn wenn ich Alles auch nach vorn herüberziehe,

So gibt es dennoch kaum, mit Roth und Mähe,
Für Seine Majestät ein kleines Bortoupee —
Doch eben drum, und weil's so wenige:
Wißt, daß ich lieber gleich den Dienst quittire,
Als daß ein einziges ich nur davon verliere!"

"So recht, Andreas Schmor!" fiel seine Frau ihm ein,
"Weit besser arm und brav, als feig und reich zu seyn!
Ich selbst mit eigner Hand will dir dein Bündel schnüren;
Die Kindelein an der Hand hinaus zum Stadthor führen;
Zieh' dann die Nachtmütß übers Ohr und sing
Fort über Berg und Thal mit mir: „God save the King!“
Damit das Mährlein geh', bey Kleinen und bey Großen,
Wie daß um eine Laus der König uns verstoßen!" —
Um eine Laus! schrie Alles unmuthevoll,
Um eine Laus! bey Gott, es ist zu toll!

Und jezo ging zu Leib' auch Frau le Coque Herrn Babel:
„Rids, schrie sie, nids Perüd! Allez vous en au diable!
Ah, ah, Monsieur! sagd Sie sein Majestät:
Wir seyn gekommen hier, zu bad' die klein Pastet;
Mais fragden Sie, was die Pastetenbaden
Wohl 'aben mit die bourse von mon mari zu magden?
Seyn Läufe hier im Schloß? Eh bien! tant pis!
Seyn Läufe überall, wo welgde sugden Sie!
Seyn Läufe zu Paris, seyn Läufe zu Versailles!
Mais moi, et mon mari, et notre ami la Caille,
Wir 'aben kein! Ho! warum sugden dogd
Sie nit die Läufe bey ihre Landsmann Rogd?" —
„Bey uns? Bey uns?“ schrien hier ein Duzend Kostbreeffreffer;
Ein Bratspießdreher schwang sein Küchenmesser;
Und laut erging, von Männern und von Frau'n,
An ihn der Zuruf: „Knock the french dogs down!“
Umsonst zum Frieden spricht der Tischinspector Wachtel;
Ihm selber an den Kopf fliegt eine Vorbeerschachtel,
Und auf Madam le Coque dringt in geschlossnen Reihn
Der racherhitzte Feind von allen Seiten ein;
Ja schützte Isaac mit seinem Radelbrete,
Der Quader, sie nicht vor dem Rüdgeräthe,
Womit sie jezt bestürmte Alt und Jung,

Ging's wie St. Stephan ihr einst bey der Steinigung:
 Doch glücklicher, wie der, entrafft sie sich dem Boden;
 Auch Herr le Coque, da er dieß sieht, schöpft Oden,
 Und, auf hartnäck'ge Gegenwehr bedacht,
 Beginnen sie die fürchterlichste Schlacht.
 O Tag des lauten Jammers! Tag des Schreckens!
 O Tag der Bratspieß'! Tag des Kohlenbedens!
 O greuel: o verhängnißvollster Sieg,
 Der je in eine Küche niederstieg!
 Monsieur la Caille, der just zu nehmen eine Priße
 Aus seiner Tabatiere, mit witziger Devise,
 Die Finger zierlich spitzt, schlägt, stehend an der Wand,
 Ein Küchenjunge plump die Dose aus der Hand.
 Vermischt bekämpft sich nun auf einer Scene
 Das Heldevoll der Themj' und das der Seine,
 Und schon neigt zu dem ersten sich der Sieg:
 Allein Madam le Coque im Vorberglieb erstieg
 Die Küchenbatterie am grünen Schüsselbrette,
 Wo sie „à moi mon fils!“ zu ihrem Manne trächte:
 Drauf schleudert' einen Sturz auf Rob sie niederwärts;
 Dumpf über ihm ertlang, indem er fiel, das Erz;
 Ihm leistete im Fall, erlegt von einem Blaser,
 Gesellschaft Isaac, der alte Quaker;
 Und diesem folgte Silberseurer Glaas,
 In dessen Magen schließ ein halbes Portersaß.
 Sieh! ganz vollständig war nun die Retraite,
 Nur daß noch Peter Dampf nicht feig den Rücken drehte!
 Er stand, indem er stolz die Stirn dem Feinde wies,
 Und auf dem Trichter laut zu neuem Angriff blies:
 „Auf! Fallt am Schüsselbret dem Feind dort in die Flanke!“
 So rief er, und damit kein Häuflein schimpflich wankte:
 „Rehmt Euer Posto hier Andreas Schmor, und Glaas,
 Mit der Arriergard' links am Wassertaß!
 Ich treib' indessen rechts den Feind ans den Quartieren,
 Und nur im Rothfall mag Succurs marschiren!
 Mir nach, mein edler Bill! Rein edler John, mir nach!
 Finan zum Schüsselbret!“ — Indem er also sprach,
 Ergriß er mit der Faust ein mächtig Waffeleisen —

Raum würden Zuey in Deutſchland eine ſpeiſen,
 Wie dort die Menſchen und die Waſſeln ſind:
 Dagegen in Altengland — kann's ein Kind.
 Dieß ſchwang er, und nun war es um le Coque geſchehen,
 Sah er zum Glück nicht noch Puffs Puderbeutel ſtehen:
 Blißſchnell ergreift er den, und mit dem Seidenquaſt
 Verbreitet Wolken Staubs ringſum er im Pallast,
 Und ſo gelingt es ihm, ſich klug zurück zu ziehen,
 Wie Helden des Homer, die auch im Nebel fliehen;
 Doch Reiſter Peter, nach des Schüſſelbrets Entſatz,
 Blieb unumſchränkter Herr vom Waffenplatz.
 Berlufst war wie Gewinn gleich groß auf beyden Seiten;
 Der Hofenneſtel ſprang Andreas Schmor im Streiten;
 Madam le Coque zerbrach ein Gläſchchen Sandſpareille;
 Doch dieſe Nachricht iſt bis jezt nicht offiziell.

Indeſſen war der Rärm zum König auch gekommen;
 Schon wurden Frau le Coque und Zabel drob vernommen;
 Die Erſte, die voll Wuth auf Rache ſann,
 Hub ſo im ehrfurchtvollſten Tone an:
 „Ah Ciel! Wie waren ſtreng die Könige zu Verſaille!
 Wenn widerſprochden 'ätt ihm irgend ein Racaille:
 Sie fertig aus ſogleich une lettre de Cachet,
 Sie ſchick ſie hin, wo ſie nit Sonn', nit Mond mehr ſeh!
 Ah, Sire, je vous assure, zur Zeit von die Gabelle,
 Sie 'ab getragen fort die Thür oft aus die Ställe,
 Die Fenſter aus die Stub', und Niemand 'ab gewagt,
 Daß er die klein Fripons ein Wort geſagt!
 Cet heureux temps n'est plus, il reviendra peut-être,
 Wo wieder bad' Paſtet und nit mehr grab' Salpetre
 La grande nation? — Non, non Monsieur, jamais!
 Ils se sont trop perdu ces malheureux Français!
 Voyez le donc! Où est cet air joli, aimable
 Qui enchantoit l' Europe? Tout est allé au diable!
 Pour mon mari — ah soyez tout tranquille!
 Monsieur le Coque muß thun ſiets, wie ich will!
 Le Coque, will ſagden ich, allons, le roi l'ordonne,
 Schneid ab dein Haar! Allons! nit lang beſonne!
 Et vous verrez, avant le petit souper,
 Daß, ſaßl wie eine Maus, le Coque im Schloß wird geh'!“

So sprach sie. — Es vernahm ihr Wort mit Wohlgefallen
 Der König — also ließ er drauf das seine schallen:
 „Es frent Uns der Beweis von Unterwürfigkeit,
 Den abzulegen Ihr gekommen seyd,
 Woraus ich, Frau le Coque, Euch Gutes prophezehe!
 Von nun an ist die Laus hier an der Tagesreihe!
 Es seyre die Debatt' im Parlament!
 Der Morning Chronicle sey es vergbunt,
 Anstatt von S w — von meinen Köchen
 Und von der Laus hinsüro nur zu sprechen!
 Erfahren soll das Volk, wer führt das Heft,
 Und ob man ungestraft mein Ansehn äfft!“ —
 Hier schied der König schnell aus ihrer Mitte.
 Indesß Madame le Coque, mit hast'gem Schritte,
 Und außer Othem fast zu ihrem Manne rennt,
 Und da sich der, trotz Pitt und Parlament,
 Die Haare dennoch abzuschneiden weigert,
 Mit einem Tone schreit, von Zorn und Wuth gesteigert:
 „Eh bien, Monsieur le Coque, ihr vielen Sagd,
 Sie kann bequem in ein Serviette sie pack,
 Und wiederum zurück auf die Canal spazier,
 Wo Sie gekommen seyn — pour moi, ich bleibn hier!“
 Die Drohung wirkt. Die Furcht vor fremden Landen
 Macht unser Ehepaar plötzlich einverstanden.
 Schon wandern sie vereint der Küche zu,
 Wo eben jezo Schnorr in guter Ruh
 Auf einem Tasse stand, die Bittschrift vorzulesen.

Siegr. August Mahlmann,

geboren am 13. Mai 1771 zu Leipzig, wo sein Vater Kaufmann war, erhielt seine Vorbildung zur Universität auf der Fürstenschule in Grimma, worauf er die Rechte studirte, ohne darin Befriedigung und Beruf zu finden. Nachdem er als Hofmeister eines jungen Liefländers mit diesem von Riga aus das nördliche Europa durchreist, kam er 1799 nach Leipzig zurück, übernahm 1804 eine Buchhandlung und nach seines Schwagers Spazier Tode die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt,“ die er bis 1810 allein, und von nun an bis 1816 gemeinschaftlich mit Meth. Müller besorgte. Zu gleicher Zeit erlangte er die Herausgabe der „Leipziger Zeitung“ (1810—18). Nunmehr widmete er sich auf seinen ansehnlichen Besitzungen den Naturwissenschaften und insbesondere der praktischen Landwirthschaft. Bald wählte ihn die Leipziger Oekonomische Societät zu ihrem Direktor, die Loge Minerva zum Vorsteher. Er starb als königl. sächsischer, wie auch herzogl. gothaischer Hofrath den 16. Dezember 1826 in Leipzig.

Von ihm u. a.: „Erzählungen und Märchen“ (Leipz. 1802). — Wahrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moral. Bilderbuch f. Kinder. Aus dem Franz. übersetzt von „Julius Heiter“ (Leipz. 1802). — „Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau-, Trauer- oder Thränenspiel in 3 Aufz. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Raumburg“ (gegen Kopebue). Das. 1803 u. d. — „Marionetten-Theater, oder Sammlung lustiger und kurzweiliger Aktionen für große und kleine Kinder“ (Das. 1806). — „Neue Originallustspiele“ 2c. (Das. 1810). — Gedichte.“ Halle 1825. Sämmtliche Gedichte. 4te Aufl. Das. 1845 (Miniat. = Ausg. 1846). — Sämmtliche Werke, VIII. Leipzig 1839. 40.

Ueber ihn: Wiener Jahrb. d. Literatur, Bd. XXXV; — Gerbinus, Gesch. d. d. Dichtung, V, 601; — Hillebrand, deutsch. Nationalliteratur, III. 122 f.; — Pischon, Denkmäler 2c. V, 646 ff.

Das Reich der Freude.

(Sammtliche Gedichte. Miniatur-Ausgabe. Leipzig. 1846. S. 57 f.)

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
 Und lauter Liederfang;
 Ein frischer Muth in heit'rer Brust
 Macht frohen Lebensgang;
 Man geht Berg an, man geht Berg ein,
 Heut' grad und morgen krumm —
 Durch Sorgen wird's nicht anders sein:
 Was kümme' ich mich darum!

Das Leben wird, der Traube gleich,
 Gekeltert und gepreßt;
 So gibt es Most, wird freudentrich
 Und feiert manches Fest!
 Drum jag' ich nicht,engt mir die Brust
 Des Schicksals Unmuth ein;
 Bald brauf' ich auf in Lieb' und Lust
 Und werde reiner Wein!

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
 Sich Mancher ohne Muth;
 Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
 Da ist die Zeit noch gut,
 Herein, herein, du lieber Gast,
 Du Freude! komm' zum Mahl!
 Würz' uns, was du bescheeret hast!
 Krebenge den Pokal!

Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht
 Und wer den Scepter führt!
 Das Glück auf einer Kugel steht
 Und wunderbar regiert.
 Die Krone nehme Bacchus hin,
 Nur er soll König sein!
 Und Freude sei die Königin,
 Die Residenz am Rhein!

Beim großen Fäß zu Heidelberg
 Berathe der Senat,
 Und auf dem Schloß Johannisberg
 Der Hochwohlweise Rath!
 Der Herrn Minister Regiment
 Sei beim Burgunder-Wein!
 Der Kriegsrath und das Parlament
 Soll in Champagne sein!

So sind die Rollen ausgetheilt
 Und Alles wohl bestellt;
 So wird die kranke Zeit geheilt
 Und jung die alte Welt.
 Es lebe hoch, das neue Reich!
 Stoßt an und trinket aus!
 Denn Freud' und Wein macht frei und gleich,
 Und würzt den Lebensschmauß!

Aus:
Herodes vor Bethlehem
oder
der triumphirende Viertelsmeister.

(Sämmtliche Schriften VI. Dramat. Schriften I. Leipz. 1840. S. 88 ff. 41 ff. 71 ff.)

Erster Aufzug.

Vierter Auftritt.

Öffentlicher Platz vor dem Rathhause. Sturmglocken geben, die Trommeln wirbeln. Eine Menge Juden laufen ängstlich durcheinander.

Erster Jude.

Herodes!

Zweiter Jude.

Ich bin des Todes!

Dritter Jude.

Mit seinem Kriegsheer,
Wie Sand am Meer.

Vierter Jude.

Das glaub' ich nimmermehr.

Erster Jude.

Er sieht doch! schön!
Hat ihn doch der Michel David selber gesehn!
Da hat er gefessen auf dem Throne mit ganzer Pracht
Und hat en Paar gewaltige Gloßen gemacht.

Dritter Jude.

Jo, jo! und da hat er gefunkelt wie'n Edelstein
Und hat gegrunt wie'n wildes Schwein!

Zweiter Jude.

O Mail o Mail!

Vierter Jude.

Run ist's mit Bethlehem ganz vorbei!

(Räuft schnell ab und reunt gewaltig an den Bürgermeister, der eben auftritt.)

Fünfter Auftritt.

Hirsch, Burgemeister zu Bethlehem. Die Vorigen.

Hirsch (taumelnd).

Nun muß der Keil so unvernünftig rennen,
Kann er nicht den Burgemeister erkennen?

Vierter Jude.

Ei, Burgemeister her! Burgemeister hin!
Ich weiß vor Angst nicht, wer ich selber bin!

Hirsch.

Wie soll der Herr die Stadt verschonen,
Wenn solche Flegel drinnen wohnen!

Vierter Jude.

Herr, wenn der Feind nicht vorm Thore wär' —
Ich wollt's ihm zeigen bei meiner Ehr'!

Viele Stimmen.

Stille, Stille! zankt nicht heute!

Hirsch.

Sagt, was gibt es liebe Leute?

Erster Jude.

No! was wirds geben?
Morgen find wir Alle nicht mehr am Leben,
Sitzen in Abrahams Schooß,
Sind den Schacher los!

Zweiter Jude.

O Mai! o Mai! wie wird's uns ergehen?

Hirsch.

Noch kann ich Euch nicht verstehen,
Gibt es Unglück? Feuerflammen?

Dritter Jude.

Ei, so nehmt's Gehirn zusammen!
Sag' ich doch, mit Roß und Mann
Zieht der König Herodes heran,
Schlachtet uns Alle jämmerlich heute
Und versalzt uns die Jahrmarktsfreude!

Hirsch.

Das wolle Gott nicht, edle Bürger!

Erster Jude (die Gasse hinunterweisend).

Seht nur! seht, da schickt der Bürger
Einen Herold zu uns her.

(Wolf kommt eilig durch die Koulissen linker Hand.
Hirsch eilt auf ihn zu.)

Hirsch.

Wolf, du edler Viertelsmeister,
Steh' mir bei, die Zeit ist schwer!

Wolf.

Gott zum Gruß, Herr Burgemeister,
Euch zu helfen komm' ich her!

Hirsch.

Laßt sogleich das Thor verrammeln!
Laßt den hochweisen Rath versammeln!
Laßt uns singen! Laßt uns beten!

Wolf.

Laßt erst den Herold vor Euch treten,
Hört, was er für Botschaft bringt,
Dann erst rathet, betet und singt!

Hirsch.

O du Ausbund aller Weisheit,
Du erlangst gewiß den Preis heut'.
(Zu den Bürgern.)

Wir befehlen Euch in Gnaden,
Thut sogleich wie er gerathen.

(Eine Deputation geht ab, den Herold zu holen.)

Wolf.

Ihr Andern steht Alle und wartet mit Demuth,
Schneidet Gesichter voll Jammer und Wehmuth!
Wenn er Euch ansieht — macht höfliche Mienen,
Wenn er Euch fragt — spricht: Ihnen zu dienen,
Seid hübsch artig und elegant,
Und habt die Thränen gleich bei der Hand!

Hirsch.

Da kommt er! nun geb' ich Audienz,
Ihr Flegel! so macht doch Eure Reverenz!

(Alle machen ein tiefes Kompliment. Der Herold tritt auf.)

Herold.

Wer ist der Oberste unter Euch hier?

Hirsch mit vielen Bücklingen).

Diese Ehre, mein Werthester, ruht auf mir.

Herold.

Wahrlich, sie soll Dich nicht lange mehr zieren,
Du sollst am ersten das Leben verlieren!

Hirsch.

Ei, ei, mein Theurer! Gott behüte!
Dafür bürgt mir Ihr edles Gemüthe!

Herold.

Ich schwör' Euch, morgen soll kein Gebein
Von ganz Bethlehem mehr lebendig sein!
Drum rath' ich Euch, sterbt unverdroffen
Und laßt mir all' die Karrenspoffen!

Hirsch.

Ihnen zu dienen, mein werther Gönner!
Doch Sie sind ein Menschenkenner,
Sie wissen wohl, der Mensch ist nicht dumm,
Wenn er sterben soll, will er wissen, warum?

Herold.

Warum? warum? welche tolle Frage!
Der König befiehlt es, das liegt am Tage —
Wer ist's, der dem Könige widersteht?
Hier ist der Befehl seiner Majestät!

Hirsch.

Sie sind gegen uns so gütig gewesen —
Wollen Sie nicht den Befehl auch lesen?

Wolf bringt einen Stuhl).

Belieben Sie nur auf diesen Stuhl zu steigen,
Da können Sie sich dem Volke besser zeigen!
Steigen Sie nur hinauf mit den schmutzigen Schuh'n,
Ich pfleg' es immer auch so zu thun.

Herold (steigt auf den Stuhl und liest).

Wir Herodes von Gottes Gnaden
König zu Jerusalem,
Großfürst zu Bethlehem,
Herzog zu Sion,
Gesürketer Abt zu Zion,
Und Herr von vielen Ländern und Meeren,
Die Uns gehören und nicht gehören.

Einwohner von Bethlehem, Wir haben erfahren,
Daß Ihr schon seit vielen Jahren
Verdammte Jakobiner seid.
Auch geht die Sage weit und breit,
Daß mancher Hasenfuß unter Euch lebt,
Der nach der Königswürde strebt.
Da Wir nun auf so harte Beschwerden
Die Meinung unsers Divans hörten,
So thäten unsre Minister sagen,
Es sei am besten, Euch Alle todt zu schlagen.

Diese Maßregel haben Wir approbirt
Und unsre Truppen vor Eure Stadt geführt.
Bestellt nun eilig Euer Haus
Und liefert Eure Waffen und Schätze aus;
Denn Jedem soll der Teufel holen,
Bei dem man noch findet Dukaten und Pistolen!
Und morgen beim ersten Sonnenstrahl
Kommt hinaus auf die Wälle allzumal,
Da wird man Euch Alle nach Standesgebühren
Durch die Guillotine in Abrahams Schooß spediren.

Also sollt Ihr unsern gnädigen Willen
Ohne Weigerung stracks erfüllen,
Denn Ihr seid Alle Kinder des Todes.
Gegeben in unserer Residenz

Herodes.

XVIII. Jahrhundert.

Viele Stimmen.

O Rai! o Rai! uß! uß! uß! uß!

Wolf.

Heult immer zu! Heult immer zu!

Herold.

Was hilft das Jammern, was hilft das Heulen!
Ihr wißt den Befehl, ich muß nun eilen.

Hirsch (seufzend).

Hatte je im ganzen Judenland
Ein Burgemeister so einen harten Stand!
Ach, Viertelsmeister, wißt Ihr Rath?

Wolf (zu den Hirschen).

Jetzt weiß ich keinen in der That;
Doch seht nur, daß Ihr Zeit gewinnt.

Viele Stimmen.

Fort mit dem Herold! fort! geschwind!

Anderer.

Laßt uns den Herold zur Stadt 'hinaus schleusen!

Alle.

Ja, ja! wir wollen ihm die Wege weisen!

Hirsch.

Ach, welche Sitten! du liebe Zeit!
Das wär' ja wider alle Höflichkeit!
Rein, bester Mann, ziehn Sie mit sicherm Geleit.
Wir wünschen dem Könige langes Leben
Und bitten, uns bis morgen Bedenkzeit zu geben.

(Herold ab.)

Hirsch.

Ach, geliebter Viertelsmeister,
Levi — Michel — Wolf — wie heißt Er?
Hab' ich Alles doch vergessen,
Will mir's doch die Brust zerpressen,

Wär' denn wirklich keine Gnad'?
Großer Kopf, weiß Er nicht Rath?
Hat Er noch nichts ausgespürt?

Wolf.

Geht nur auf's Rathhaus und delirirt,
Laßt mich allein, ich bin ein Genie.
Diesmal gift es — oder nie!

(Wolf ab.)

Hirsch.

Ach, mir ist mein Herz zerrissen!
Ach, wie wird es morgen sehn!
Weil wir nicht zu rathe wissen,
Laßt uns auf das Rathhaus gehn.
Ihr Bürger, steht in Stand gebüdt,
Daß Gott Verstand vom Himmel schickt!

(Geht auf's Rathhaus.)

Chor der Bürger.

O Jerum! Jerum! Jerum!
Welch eine Mutatio rerum!
O Jerum! Jerum! Allen
Ist ganz der Muth gefallen!
Ein Jeder ist ein armer Tropf,
Kann sich vor Angst nicht rühren!
Ach hätten wir doch keinen Kopf,
So könnten wir keinen verlieren!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Rathhause zu Bethlehem.

Hirsch, der Burgemeister, Levi der Stadtschreiber, Michel David der Syndikus, Schmucl der Baumeister, und mehrere Rathsherren, sitzen an einer langen Tafel und besehen ihre Nasenspitzen. Lange Pause. Hierauf

Chor der Rathsherren

(wobei sie sich die Stirn nach dem Takte reiben).

Ei! Ei! Ei!

Schwer wie Blei!

Immer dumm und immer dumm

Geh's in unserm Kopf herum

Äh, wie ärmlich!

Wie erbärmlich!

Kein Gedank' auf keiner Seite,

In des Kopfes leerer Weite

Todesstille, jämmerlich!

Levi.

Herr Burgemeister, belieben Sie vorzutragen.

Hirsch.

Äh, liebe Herr'n Kollegen! 's ist Gott zu klagen!

Was gibt es wohl da noch vorzutragen?

Was soll bei der Noth die Formalität,

Ihr wißt ja Alle, wie schlimm es steht!

Levi.

Erlauben Sie! wär' auch der Teufel da,

Das Nöthigste sind die Formalia.

Schmucl.

Ja ja, der Meinung bin ich auch,

Ein Hochweiser Rath läßt es beim alten Brauch!

u. s. w.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen Wolf tritt herein und nähert sich mit vielen Büchlingen den Schranken.

Wolf.

Hochedle, weise und gestrenge Herr'n,
Darf ich mich unterstehn, vor Euch zu kommen?

Hirsch.

Genie von Bethlehem! wir sehn Dich gern,
Der Magistrat heißt herzlich Dich willkommen!

Wolf.

Hochedle Herren! Es ist Zeit, dünkt mich,
Daß ein freimüthiges Genie, wie ich,
Die Weisheit, die es längst im Busen gehegt,
Mit vielem Pompe zu Markte trägt!
Denn seltsam hat sich die Zeit verkehrt,
Die größten Köpfe sind toll und bethört,
Ich aber bin, wie sich's am Ende wird zeigen,
Wirklich ein Viertelsmeister sonder Gleichen,
Und gedenke noch bei meinem Leben
Dem Zeitalter einen neuen Schwung zu geben!
Auch gegen die Noth, die uns Herodes macht,
Hab' ich ein sichres Mittel erdacht.

Hirsch.

Hab' ich's nicht gesagt, daß der große Geist
Uns noch am Ende aus der Klemme reißt!

Levi.

Ja ja, es gibt noch große Geister!

Schmuel.

Der größte bleibt doch unser Herr Viertelsmeister!

Wolf.

Wohlan, meine Herren! Es ist offenbar,
Wie stark ich von jeher im Rühren war.
Alt und Jung, Groß und Klein,
Sei' ich mit Thränenwasser ein.

Und wenn mir's beliebt und wenn mir's gefällt,
 So heult in Strömen die ganze Welt,
 Und mächtig steigt die Thränenfluth
 Wohl über die Haube, wohl über den Hut,
 Daß alle die zärtlichen Herzen bei Haufen
 In ihrem eigenen Wasser erlaufen!
 Ja, mehrmals hab' ich's schon probiert,
 Und manchen Bramarbas so tief gerührt,
 Daß, wenn er nicht darüber einschlief,
 Ihm am Ende das Wasser aus den Augen lief.
 Von Kindern war besonders die Wirkung groß,
 Und laß ich einmal alle Kinder los —
 Ich setze zum Pfande Seele und Leib,
 Herodes heult wie ein altes Weib.

Samuel.

Herr Viertelsmeister, das läßt sich hören.

Levi.

Ja ja, wir wollen ihm's Rühren nicht wehren!

Hirsch.

Befahren Sie mit Ihren Kindern nach Belieben,
 Doch bitt' ich's nicht auf uns zu schieben,
 Wenn par malheur das Ding nicht geht,
 Und der König Allen den Hals umdreht.

— — — — —

Wollen Sie nicht unsre Neugier stillen,
 Und uns den großen Plan enthüllen?

Wolf (sich bräutend).

Ein Mann, wie ich, von solchem Gewicht,
 Verräth vor der Zeit seine Plane nicht.
 Lassen Sie das genug sich sein,
 Am Ende wird's Heulen allgemein!

(Mit höchstem Pathos.)

Sterbekittel, Blumenkränze,
 Kinder noch im ersten Lenze,
 Vaterthränen, Mutterklagen,
 Angst, Betrübniß und Verzagen,

Beten, Singen, Jammerreden
Sind zu meinem Zweck vonnöthen!
Sucht, o sucht im ganzen Städtchen
Schöne Buben, schöne Mädchen!
Schont die Thränen, schont sie nicht,
Bis Herodes Herze bricht.

(Geht triumphirend ab.)

Hirsch.

Wo solch ein Geist gesprochen hat,
Wird alles andre Gerede matt!

Samuel.

Wer hätte das gedacht! Ei! Ei!
Am Ende hilft uns eine Kinderei!

(Der hintere Vorhang fällt.)

Fünfter Auftritt.

Der König Herodes

(Den Scepter und Reichsapfel in den Händen, tritt aus seinem Bette und gähnt. Außerst langsam).

Gotts Blip! wer stört mich im Regieren?

Wolf (kuckt hinter den Kindern hervor).

O Fürst, den alle Kronen zieren!

Adjutant (kuckt zu Wolf).

Ich rathe dir, willst du stille sein!

König Herodes.

Wie kommen denn die Bälge herein?

Wolf (wie zuvor).

O Fürst, ich thät sie hierher führen,
Um deine Majestät zu rühren!

Adjutant fährt schnell auf ihn zu. Wolf vertrieht sich.

König Herodes.

Wer spricht? — wer sprach? — wer hat gesprochen?
Wer hat sich dort unter die Kinder verrochen?

Wolf (tritt hervor).

Die Grenadiere mit groben Händen,
Begriffen sich an meinen Talenten!
Um mein Genie war's allzu Schade,
Ich nahm hier im Winkel die Retirade!

(Weiter vortretend mit gräßlichem Lächeln.)

Doch darf Eurer Majestät Unterthan,
Der Viertelsmeister Wolf, sich nahn?

König Herodes.

Sprich, Wolf, ob dich der Teufel plagt,
Du läßt dich wieder bliden?
Ich hab' dich schon einmal fortgejagt —
Jetzt soll dir's nicht so glücken!
Nun hilfst kein Winseln, kein Gnadeschrei'n,
Du mußt auf der Stelle des Todes sein!

Wolf.

Ach drohe nicht so arg,
Großmächtigster Monarch!
Ergieb dich noch einmal
Der süßen Herzensqual!

König Herodes.

Ich schenkte dir ja hundert Seelen,
Die magst du rühren, die magst du quälen,
Die hören dir par Ordre zu —
Aber meine arme Seele, die laß mir in Ruh'!

Wolf.

Großer Herr mit großen Titeln!
Sieh' die Kinder in Sterbekitteln,
Sie bitten für mich und für die Stadt,
Die mein Genie vergöttert hat!

König Herodes.

Ei was vergöttern! Ei was Genie!
Auch mir juckt's unter der Krone,
Jeder König ist ein gebornes Genie,
Und sitz' ich behaglich auf meinem Throne,

So frag' ich den Teufel, ob sie mich vergöttern!
Eine jegliche Zeit drückt mit andern Lettern.

Wolf.

Deine Weisheit, Herr, ist Sentenzenreich!
Und kommt beinahe der meinigen gleich.
Doch willst Du nicht in Gnaden geruhen,
Dein Ohr den Kindern aufzuthun?
Erlaube, Großmächtigster, daß sie sich nah'n,
Und höre ihre empfindsamen Klagen an!

O großer Herr! o edles Herz!
In Deinen Augen glänzt der Schmerz!
Ach ziehe nur das Schnupftuch 'raus,
Ich sehe doch, Dein Zorn ist aus!

König Herodes.

O Viertelsmeister, du Bösewicht!
Mir wird ganz flau! mein Herz bricht,
Den verfluchten Jammer ertrag' ich nicht.

Wolf.

Herbei, liebe Kinderchen! Alle herbei!
Erhebet ein klägliches Jammergeschrei!
Hübsch geweint, und hübsch gepinselt!
Hübsch geächzt und hübsch gewinselt!
Soll's am Ende wohl gelingen,
Müßt ihr hübsch die Händchen ringen;
Wollt ihr balde Gnade finden,
Müßt ihr euch wie Würmer winden.

Die Kinder (fassen Alle um den König herum, ringen die Hände
und singen mit kläglichem Geberden).

Der Affe gar possierlich ist,
O große Majestät!
Zumal wenn er vom Apfel frisst,
O große Majestät!

König Herodes fängt an zu weinen.

Die Kinder (mit steigendem Affekt.)

Gar grausam ist der wilde Bär,
O große Majestät!

Wenn er vom Honigbaum kommt her,
O große Majestät!

Herodes zerfließt beinahe in Thränen. Die Soldaten weinen heftig. Der Fahrenjunker verhält sein Knie
geflüßt mit der Fahne.

Kinder (mit dem höchsten Tone schmelzender Rührung).

Der Dachs im Loche beißt den Hund,
O große Majestät!
Soldaten macht der Degen kund,
O große Majestät!

König Herodes (in Verzweiflung).

Laß ab! Laß ab! ich bin gerührt!

Wolf.

Jauchzeit! nun hab' ich triumphirt!

u. s. w.

Ludwig Tieck

wurde am 31. Mai 1778 in Berlin geboren, wo er bis 1792 in inniger Freundschaft mit W. F.ackenroder das Friedrichswerber'sche Gymnasium besuchte. Mit diesem gemeinsam bezog er auch die Universität Halle, wo er, sowie später in Göttingen und Erlangen, neuere und besonders romantische Sprachen, Geschichte und die poetische Litteratur der Alten studirte. Hierauf ging er nach Berlin zurück als Doktor der Philosophie, mit Nikolai (Vater und Sohn) im Verkehr, lebte dann einige Zeit in Hamburg und heirathete dort die Tochter des Predigers Alberti, des Gegners des streitlustigen Hauptpastors Goeke. — Beginn seiner Polemik gegen die verkehrten Richtungen der Zeit und Litteratur in den Spottkomödien Peter Lebrecht; — Gefirfelte Kater; — Zerbino (1797—99). Seit 1799 bis 1800 verbrachte er zehn Monate in Jena und trat mit den ausgezeichnetsten Kräften der jungen Schule, die sich an Goethe als ihren geistigen Mittelpunkt anlehnte und der eigentliche Herd der Litteratur unsers Jahrhunderts wurde, den Brüdern Schlegel, Novalis (Hardenberg), Brentano, Schelling und Fichte in nähere Verbindung. Romantische Dichtungen. — Kaiser Oktavianus, ein Lustsp. in 2 Theilen, — Don Quixote, übersetzt. (Berl. 1799—1801.) In den Jahren 1801 und 1802 lebte Tieck zu Dresden im Umgange mit Friedrich Schlegel; hierauf theils in Berlin, theils auf dem Graf Finkenstein'schen Gute Ziebingen zwischen Frankfurt a. d. O. und Crossen. 1805 Reise nach Rom, zunächst um die mittelhochdeutschen Dichtungen in den Manuscripten des Vatikan zu studiren. 1806 Rückkehr über München nach Ziebingen; — Bekanntschaft mit Solger. 1812 Phantasi; eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen (III, Berl. 1812—17), darunter: „Verkehrte Welt,“ „Däumchen,“ „Fortunat.“ 1817 Reise nach Paris, 1818 nach England zum Studium der Werke Shakespeare's. (Alt-Englisches Theater 1811—16. II. — Deutsches Theater. 1817. II.) Seit 1819 bis 1841 in Dresden, wo er 1825

den Hofrathstitel und die Intendantur des Theaters erhielt. (Shakespeare's Vorschule. 1823—29. — Dramaturgische Blätter. 1826, II.) Uebergang zur Novellistik mit dem „Aufruhr in den Ebenen“ (Berlin 1826) bis zur „Vittoria Accorombona“ (Bresl. 1840). Seit 1841 wieder in seiner Vaterstadt in Folge einer Einladung des Königs von Preußen, der ihm durch Ernennung zum k. preuß. Geheimrath und durch Verleihung des neu gestifteten Ordens pour le mérite seine Hochschätzung bewies. Gestorben daselbst am 28. April 1853.

Von ihm: Sämmtliche Schriften. Berlin 1799. XII. — Sämmtliche Werke. Wien 1817 ff. XXII. — Schriften. Berlin 1827—44. XIX. 8. — Gesammelte Schriften. Vollst. Ausg. in 12 Bänden (noch im Erscheinen begriffen). Berlin 1853.

Ueber ihn: A. W. Schlegel in der Allg. Jen. Literaturzeitung 1797, Nr. 333; auch in dessen „Charakteristiken u. Kritiken“, Bd. II. — Ad. Müller, Vorlesungen über die deutsche Wissensch. u. Litteratur, S. 119 f. — Friedr. Schlegel, Vorlesungen über die Litteratur, II. S. 331 f. — Goethe in d. Werke, Bd. 27, S. 73. — Solger, Nachgel. Schriften I. S. 428 f. — Wolsf. Menzel, deutsche Litteratur II, S. 148 ff. — F. Heine, Romant. Schule, S. 150 ff. — Wiener Jahrb. d. Litteratur, Bd. V, 1819, S. 110 ff. — Rosenkranz in den Hallischen Jahrbüchern 1838, Nr. 155 f. — Steffens in seinen Schriften: „Was ich erlebte?“ und den Novellen „die vier Norweger.“ — Branis' Vorwort zur 2ten Ausg. der „Vittoria Accorombona“ — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 595 ff. 600. 634 ff. — Eichendorff, Ueber die neuere romant. Poesie. — Aug. Wih. Bohh, Ueber das Romische u. die Romandie u. Göttingen, 1844. — Hillebrand, Nationallitteratur III, 292 ff. — Rosenkranz, Aesthetik des Häßlichen. Königsb. 1853, S. 219, 225, 355, 426. — Grenzboten XII. Bd. 2. Leipz. 1853, S. 262. 417.

Aus:

Prinz Serbino

oder

die Reise nach dem guten Geschmack.

Ein deutsches Lustspiel in sechs Aufzügen.

1796—1798.

(Schriften, Bd. I. Mit 5. S. 267—288.)

Der Garten.

Rektor tritt auf.

.Rektor.

Hab' ich in meinem Leben so was gesehen! Was das hier für eine Einrichtung ist! Kein Garten, sondern eine Wildniß. Ich glaube, wenn ich mich lange hier aufhielte, könnte ich in der That unsinnig werden. Und warum nicht? Ist es wohl andern ehrbaren Leuten aus wohlfeilern Ursachen begegnet. — Blumen, so hoch, wie kleine Bäume, Lilien, die höher sind als ich, mit einem Blumenstern, den man nicht umspannen kann, große Rosen an Rosen, zwischen himmelhohen Eichen, Baumgängen, die so hoch sind, daß der Blick sie kaum erreichen kann, — und alles in solchem Ueberfluß, alles so gedrängt an einander, daß der ganze Garten wie ein einziger dicht geflochtner Blumenkranz ausieht. Und alles brummt und singt, und hat ordentlich Einfälle! Ich möchte manchmal lachen, wenn ich nicht um meinen Verstand so sehr besorgt sein müßte.

Der Wald.

Der frische Morgenwind
Durch unsre Zweige geht,
Rührt jedes Blatt geschwind,
Wenn er so wohlgemuth durch alle Nester weht.
Rühr dich, o Menschenkind,
Was soll die Bangigkeit?
Wirf ab dein kleines Leid,
Komm, komm in unsern Schatten grün,
Wirf alle Sorgen hin,
Erschließ dein Herz der Freudigkeit.



Rector.

Ist das nun nicht eine ganz verfluchte Art zu rauschen? Ich habe doch nun so lange ich denken kann, schon manchen Wald gesehen, aber dergleichen ist mir noch nicht arrivirt.

Der Wald.

Wir rühren mit Zweigen
In den Himmel hinein,
Und spüren so eigen
Den glänzenden Schein:
Mit Fingern, mit Zweigen, mit Nesten,
Durchrauscht von spielenden Besten,
Durchsungen von Vögelein,
Freun wir uns frisch bis in die Wurzeln hinein.
Wir rauschen, wir flüstern, wir wogen,
Geschirmt vom blauen Himmelsbogen,
Von freundlichen Läften durchzogen.
Frühlingsglanz!
Frühlingsglanz!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt von Abend zu Morgen,
Von Morgen zu Abend:
Komm, Mensch, sei frei von Sorgen
In unserm Schatten, der brüderlich labend. —

Rector.

Sei frei von Sorgen! Eben euer verdammtes Geschwätz, das beinahe an das Vernünftige grängt, macht mir die meisten Sorgen. — Das Tollste ist, wenn sie nun alle zusammen musciren und zwitschern; wenn es nicht um die Nethwürdigkeit wäre, so wär' ich schon längst wieder weggelaufen.

Der Wald.

Jeder sein eigen,
Birken, Tannen, Eichen,
Stehn wir durchsammen verwirrt,
Doch keiner den andern irrt,
Der streckt die Zweig' in die Weite,
Nührt schirmend das Gras mit der Hand,
Der steht zum Himmel gewandt,
Führt jeder ein Rauschen, sein eigen,
Und schüttelt sich frisch in den Zweigen;
Doch fließt der mannichfalt'ge Klang
In Einen brüderlichen Chorgesang.

So auch die Menschen mitsammen,
 Die verschieden von Einem nur stammen,
 Jeder rührt sich in seinen Zweigen,
 Doch alle streben zum Licht zu steigen,
 Wenn sich auch viele gegen die Erde neigen,
 Sie alle Brüder sein,
 Verschiedenheit ist nur Schein,
 Sie tauschen verworren durch einander hinein,
 Wird dem Klugen ein einziger Chorgefang sein.

Refror.

Sieh da, sieh da, predigt meiner Seel die Toleranz trotz dem Besten unter uns. Nur ein bißchen konfuse, Ideen und Sprache etwas verworren; übrigens aber möchte man doch des Teufels darüber werden.

Rosen.

Bist du kommen, um zu lieben,
 So nimm unsre Blüthe wahr,
 Wir sind röthend stehn geblieben,
 Prangen in dem Frühlingsjahr.
 Als ein Zeichen sind die Wünsche
 Mit den Rosen überstreut,
 Daß die Liebe sich erfrischt,
 Ewig jung sich stets erneut.
 Wir sind Lippen, rothe Küsse,
 Rother Wangen sanfte Gluth,
 Wir bedeuten Liebesmuth,
 Wir bezeichnen, wie so süße
 Herz und Herz zusammenneigt,
 Liebesgunst aus Lippen steigt.

Refror.

Ich wette, daß in dieser Rose keine Spur von ächter Moralität zu finden ist.

Rosen.

Küsse sind verschönte Rosen,
 Der Geliebten Blüthezeit,
 Und ihr süßes, süßes Rosen
 Ist der Wünsche schön Geleit;
 Wie die Rose Kuß bedeut't,
 So bedeut't der edle Kuß
 Selbst der Liebe herrlichsten Genuß.

Reför.

Ich hab's gleich gedacht, daß so etwas herauskommen würde.

Rosen.

Liebe ist es, die die Rötze
 Allerwege angefaßt,
 Liebend kommt die Morgenrötze,
 Roth steigt nieder jede Nacht;
 Rosen sind verschämte Rötze,
 Sind die Ahnung, sind der Kuß;
 In Granaten flammt die Rötze,
 Brennt in Purpurs voller Pracht,
 Deuten uns den innigsten Genuß.

Reför.

Immer dasselbe! Immer dasselbe!

Lilien.

Wende dich zu unsern weißen Sternen,
 Mondschein sind sie in der Sonne,
 Ahnung unbekannter Sonne,
 Freud' und Leid, doch in der Ferne,
 Nur Erinnerung, man hegt sie gerne.

Reför.

Das ist sehr unverständlich.

Lilien.

Unser Lieben, unser Dichten,
 Liebe, dicke Dämmerung nur,
 Ernst und freundlich zeigen wir die Spur,
 Blumenandacht,
 Stille Nacht,
 Wen'ge Herzen, die sich zu uns richten.

Reför.

Das glaub' ich ungeschworen. Welche seltsame Reden! Drum hab' ich auch immer nicht gewußt, warum mir die Lilien so absonderlich vorgelommen sind.

Lilien.

Blumenandacht,
 Heitre Nacht,
 Unschuld und Pracht:
 Wir stehn so hoch als stille Warten,
 Auf denen Sinn und Geist wohl ruht:
 Geht er vorüber Rosengluth,
 Ist ohne Wunsch und Glanz der fromme Muth,
 Dann mag die stille Sehnsucht seiner warten.

Rector.

Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich mich mit diesen Creaturen unterhalte.

Die Gebüsch.

Komm! komm!
 Das Blättergeräusch,
 Es lockt Dich,
 Unser Glanz,
 Unser frisches Grün;
 Wir lieben Dich,
 Trag uns dein Herz entgegen,
 Was verschmäht Du uns?
 Alles kann nicht Wald sein,
 Alles kann nicht Blume sein,
 Muß auch Kinder geben.

Rector.

So? Eine schöne Entschuldigung: Und als Wald und Blum' wärt Ihr auch was Rechts!

Der Wald.

Wandl' im Grünen,
 Willst Du die Blumen verstehen,
 Ruht du erst den Wald durchgehn.
 Ist Dir erschienen
 Der Sinn des Grünen,
 Dann magst Du die Blumen verstehen.

Rector.

Nun seht nur die Unverschämtheit!

Der Wald.

Grün ist das erste Geheimniß,
 In das die Natur Dich weicht,
 Grün schmückt rings die Welt,
 Ein lebendiger Odem,
 Ein lieblich Element,
 Das alles froh umgießt.
 Grüne bedeutet Lebensmuth,
 Den Muth der frohen Unschuld,
 Den Muth zur Poesie.
 Grün sind alle Blumenknospen
 Und die Blätter um die Blumen,
 Dann entspringt der Farbenglanz
 Aus dem mütterlichen Grün.

Die Tulipanen.

Wer mag von Farben sprechen,
 Wenn wir zugegen sind?
 Keine andre Blum' gewinnt,
 Beginnen wir zu sprechen.
 Was soll Blumenandacht,
 Was der Kuß bedeuten?
 Wir prangen in der kühnsten Pracht,
 Kein andrer wag's mit uns zu streiten,
 Wir glänzen daher in vollster Nacht,
 Brauchen nichts anders zu bedeuten
 Als daß in uns der Schein von tausend brennenden Farben lacht.
 Stehn wir in Beeten zusammen,
 Und geht der Wind durch uns Blumen hin,
 So wanken und zucken unzählige Flammen
 Und blenden, verwirren den frohlichen Sinn.
 Rühn die Blätter sich formiren,
 Gold und Roth und Blau sie pieren,
 Glanz-Pokal, aus dessen Blinken
 Sonne, Licht und Bienen trinken.
 Noch im Verblühen mit Farben wir prangen,
 Daß in voller Majestät
 Die Tulpe mit ausgespreiteten Flügeln steht:
 Wozu die Sehnsucht, wozu Verlangen?

Rector.

Ich merke, die Tulpe spielt den Freigeist unter den Blumen, und macht gewissermaßen Satiren auf die Lilien.

Beilichen.

In der Stille
 Von Blättern, den grünen,
 In ferner Hülle
 Wir Blumen dienen.
 Wagen's nicht, uns aufrecht zu stellen,
 Fürchten die Sonnenblicke, die heißen.
 Gras unsre Geschwister,
 Ueber uns Buschgeflüster:
 Im einsamen Thal
 Gedeihn wir zumal.

Vergißmeinnicht.

Wir Blümlein
 Am Bach,
 Mit blauem Schein
 Müßen gar kleine sein,
 Locken die Augen doch nach.
 Wir sehen
 Uns helle
 In der Welle
 An Seen.
 Unschuldige Kindlein
 Mit süßem blauen Schein;
 Möchten wir größer sein!

Feldblumen.

Du gehst vorüber,
 O Lieber!
 Und siehst nicht,
 Hüpfst nicht,
 Wie schön das grüne Gras,
 Wie erfrischend und kühl und naß,
 Und dazwischen die goldenen Sterne;
 Mußt Du denn stets nach der Ferne?

Vogelgesang.

Wir lustigen Bürger in grüner Stadt
 Rauschen und schwärmen,
 Singen und lärmen
 Vom Morgen zum Abend, und stets sind wir satt.
 Die Bäume mit Schatten,
 Zur Wohnung bestellt,
 Zur Nahrung die Matten,
 Die freie, weite Welt, —
 Wie uns das gefällt!
 Gefällt!
 O herrliche Welt!

Das Himmelblau.

Sie alle umschließ' ich mit Armen lichte,
 Sie alle tränk' ich an meinen Brüsten
 Mit Küsten,
 Ich sende die kühnenden Winde,
 Ich schaue tief auf sie hinunter,
 Sie alle schauen hoch zu mir daher,
 Alle macht mein klarer Anblick munter,
 Die herrliche Bläue im unergründlichen Meer.
 Wolken kommen, Wolken ziehn,
 Wolken fliehn,
 Treiben in meinem Gebiete hin und her;
 Sind dem größeren Blick des Baldes Blätter,
 Der Blumen Fuß überfliegt der Glanz
 Des Abend- und des Morgenroths herausgezogen,
 Der kühn gespannte Regenbogen,
 Im goldnen Abendmeer die tausend Flammenwogen,
 Im furchtbaren Wetter
 Der Wolken Tanz,
 Der Blitze zuckender Glanz. —

Reflex.

Es geht zu weit, — ich vergesse mich selbst; — immer und ewig allein zu
 stehn, und doch ein unaufhörliches Geschwätz anhören zu müssen, das ist zu toll. —
 Wer kommt denn da? Ein Weib, dem Anscheine nach. Sie ist schön gewachsen,
 aber doch zu groß, gar zu groß. Das scheint hier der allgemeine Fehler.

Die Gattin tritt herein.

Göttin.

Wer bist du?

Nestor.

Ich? Aufzuwarten, ein Reisender, im gegenwärtigen Augenblicke halb unsinnig, weil ich nicht weiß, ob ich verrathen oder verkauft bin.

Göttin.

Gefällt es dir so wenig im Garten der Poesie?

Nestor.

Mit Eurer Erlaubniß, daß ich ein wenig zweifeln darf. Poesie? Der Garten der Poesie? Hm! Ihr wollt meinen Geschmack und gesunden Menschenverstand wohl nur ein wenig auf die Probe stellen.

Göttin.

Wie das?

Nestor.

Die Poesie müßte nach meinem Bedünken, nach meinen schwachen Einsichten wohl eine etwas andere Gestalt haben. Das ist ja gleichsam hier wie in einem Narrenhause.

Göttin.

Ergößen Euch denn diese Blumen nicht?

Nestor.

Nein, wahrhaftig nicht, denn ich sehe zu gut ein, daß es gar keine Blumen sind.

Göttin.

Wie könnt Ihr diesen irrigen Glauben hegen?

Nestor.

Weil ich in meinem Leben schon gar zu viele Blumen gesehn habe. Ja wenn ich nicht die erstaunliche Erfahrung hätte, so könnte ich mir vielleicht eher eine Nase drehen lassen. Meine Eltern haben ja selbst einen Garten hinter dem Hause gehabt, und da hab' ich die Blumen selber oft gepflanzt und an die Stöcke gebunden.

Göttin.

Wofür erkennt Ihr aber diese Pflanzen?

Nestor.

Ich erkenne sie für Narren, denn etwas anders können sie auch wohl schwerlich sein, ehrliche Blumen sind sie wenigstens nicht. Seht sie doch nur an, sie scheinen ja wahre Ungeheuer. Nein, ich muß die Ehre haben Euch zu sagen, das Be-

sentliche an einer Blume ist eine gewisse Kleinheit und Lieblichkeit. Und dann nicht solche übertriebene Menge; ich mag sonst wohl Blumen, und sie geben uns eine gewisse Erquickung und Ergöblichkeit, aber das muß sich mit diesen Dingen in Schranken halten, und bei Leibe nicht so in's Excentrische gehn.

Göttin.

Ihr vergeßt, daß dies die wahren Blumen sind,
Die Blüth', die in Blüthe steht; die Erde
Kennt nur den schwachen Schatten dieser Herrlichkeit.

Rektor.

Nun ja, das ist die rechte Höhe, so machen es diese Idealisten immer; wenn man an ihre Hirnspinnste nicht glauben will, so wollen sie einem gar weiß machen, daß dies die rechte und wahre Art sei, wie eigentlich alles übrige in der Welt sein müsse. Und wenn ich auch alles andre vertragen könnte, so ist mir das ewige Singen und Sprechen dieser Dinge äußerst fatal.

Göttin.

Haben Euch die Blumen sonst nie angeschlossen?

Rektor.

Ha! ha! für wen seht Ihr mich denn an? Die Blumen sollten gut angekommen sein, die sich dergleichen Ungezogenheiten unterfangen hätten.

Göttin.

Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt?

Rektor.

Ich stelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfahrt zu Grunde. Ich bin auf der Reise, und mein Prinz kann nicht eher seine vollständige Gesundheit erhalten, bis wir den guten Geschmack angetroffen haben.

Göttin.

Was nennt Ihr den guten Geschmack?

Rektor.

Ich will es Euch schon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig scheint. Seht, der Geschmack, — als wenn ich sagen wollte, ein Gedicht, — nun müßt Ihr aber recht begreifen, denn ich strenge mich nur so an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen, — also, wenn Ihr Euch ein klassisches vollendetes Gedicht denkt, — klassisch nämlich, was, — nun, das ergiebt sich von selbst, — oder so ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, worin alle Regeln observirt, niemals verwandelt —

Göttin.

Ich verstehe Euch nicht; meint Ihr vielleicht überhaupt die Kunst?

Rektor.

Run ja, es wird ohngefähr so zutreffen. Wenn Ihr die Klassiker gelesen hättet, da würdet Ihr mich schon eher verstehen. Hätt' ich doch nur meine Grundsätze der Kritik bei mir!

Göttin.

Laßt sich den Kranken gleich hieher verfügen,
In diesem sel'gen Aufenthalte wird
Er gleich von allen Uebeln sich erlöst
Befinden, denn hier wohnt die Poesie.

Rektor.

Hieher? Wahrhaftig, das fehlte ihm noch, um in die alte Aserei zurück zu verfallen. Ihr habt große Vorstellungen von Euch und Euerm Garten, ich sehe ja auch nicht einmal einen einzigen Dichter.

Göttin.

Dort wandeln sie im dunkeln Gange, jetzt
Seh ich, wie sie die Schritte zu uns lenken.
Die Dichter treten herein.

Rektor.

Sind das nun wirklich und in der That Dichter?

Göttin.

Unnötig scheinst Du zweifelhaft zu sein.

Rektor.

Man muß sich ein bißchen mit dergleichen Behauptungen in Acht nehmen. Seht nur, wie sie unhöflich sind, sie kümmern sich gar nicht um mich, und doch bin ich hier fremde.

Göttin.

Sie haben Dich noch nicht bemerkt.

Rektor.

Noch eins, ich werde ja in Euerm Garten gar keine Raupen gewahr, und doch ist jetzt die Zeit.

Göttin.

Rein Ungeziefer naht dem heil'gen Wohnstz.

Rektor.

Nun das ist noch von allen Dingen das unnatürlichste und unwahrscheinlichste. Nein, das wird Euch nimmermehr ein einziger Mensch glauben; seht, meine liebe Frau, ein solcher Garten ist bisher noch gar nicht erhört gewesen. Da kommen die Dichter auf uns zu, nun will ich ihnen doch, mit Eurer Erlaubniß, ein wenig auf den Zahn fühlen.

Ein Zimmer.

Genien führen den Rektor herein.

Rektor.

Das geht über alle Beschreibung, über allen Glauben hinaus. Wird ein reisender Mensch, ein gebildeter Kenner so in der Fremde behandelt? Der ganze Garten ist voller Menschen, und alle sehn mich als ein lächerliches Wunderthier an; der Grieche (Sophokles), der doch in der That mehr Manieren haben sollte, läßt mich endlich gar fortbringen, um mir Essen reichen zu lassen, — und doch seh' ich hier nichts.

Erster Genius.

Sogleich wirst du gespeist werden.

Zweiter Genius.

Und getränkt.

Rektor.

Schönen Dank! — Daß es aber nur gute und ordentliche Gewaaren sind, und nicht so phantastischerarrenkram, wie die Reden draußen in der freien Luft vorfielen.

Erster Genius.

Der Irdische soll Irdisches genießen.

Rektor.

Das ist es, was ich sagen wollte, Herr Genie. — Der Boccag lief mir noch nach, um über mich zu lachen, und ein gewisser Benjamin Johnson schrieb mir unaufhörlich lateinische Satiren nach. — Ist denn das wahr, daß der eine Träumer in dem dunkeln Gange der verdächtige Jakob Böhme war?

Erster Genius.

Du sagst es.

Rektor.

Ja ich sage aber auch, daß Euer Garten der Poesie dann ein Garten für Schlingel und Bärenhäuter ist.

Erster Genius.

Ergürn' dich nicht, du magst ihn bald verlassen.

Restor.

Ja, ich will gewiß nach dem Essen nicht viele Zeit mehr hier verschwenden.

Der Tisch.

O wie glücklich ist die Kreatur zu preisen, die endlich zu Erkenntniß kommt und, statt müßig zu sein, nützlich ist.

Restor.

Wer spricht denn hier so vernünftig? — Seid Ihr es etwa?

Die Genien.

Wir nicht.

Der Tisch.

Ich bin es, der hier vor dir steht, mit meinem Namen Tisch genannt.

Restor.

Aber mir schwindelt, mir vergehn die Sinne; ich habe so etwas noch niemals gehört.

Der Tisch.

Ich freue mich, daß nun das Essen bald auf meine Oberfläche wird gesetzt werden, dann nimmst du meinen Bruder, den Stuhl, setzt dich vertraulich und lächelnd zu mir heran, und ich bin dir eine nützliche Bequemlichkeit.

Der Stuhl.

Es wird dir wohl thun, dich auf mich zu setzen, denn ich bin dazu vortrefflich ausgearbeitet.

Der Tisch.

Wie freuen wir uns, daß wir nicht mehr draußen als elende grüne Bäume im Freien stehn, und rauschen und uns schütteln, was keinem frommt. Hier sind wir zu einem nützlichen Zwecke umgearbeitet und erzogen.

Der Stuhl.

Wir Möbeln können uns nur noch dunkel unsern rohen, grünen, unkultivirten Zustandes erinnern, aber die wilden Tage unsrer unnützen Jugend sind dahin, wir wuchsen und gediehen und wurden hernach ein trefflich dürres Holz, so daß wir uns auch gar nicht einmal geworfen haben; wer es nicht wüßte, würde es uns gar nicht ansehen, daß wir sonst einmal Bäume waren.

Der Tisch.

Drum schämen wir uns auch nicht, sondern genießen in unserm Beruf einer beneidenswerthen Gemüthsruhe.

Restor.

Ei der Tausend! Ei der Tausend! Wo soll ich verwundernswürdige Verwunderung genug hernehmen, um mich auf die gnädige Art zu verwundern? — Ja, ich bin bei mir selber, ja ich bekenne es mir dreist, daß dieser Tisch und dieser Stuhl die edelsten, die vernunftreichsten Creaturen sind, die ich noch, mich selber ausgenommen, bisher auf Erden angetroffen habe. Daß nicht, wie es doch sogar bei den meisten Menschen der Fall ist, Hände aus diesen verehrungswürdigen Personen heraus hängen, damit man sie ihnen mit Achtung und Wiederherzigkeit drücken könnte! Ja, was soll ich thun, was, um meine Erkenntlichkeit zu bezeugen? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in dich, o allertiebendwürdigster Stuhl, hineinzusetzen.

Der Stuhl.

Nicht wahr, es sitzt sich gut?

Restor.

Herrlich, herrlich, du Edler. Nun rücken wir zum Tisch und machen die angenehmste Gesellschaft, — und nun fehlt zu meinem hässlichen Glücke nichts weiter, als daß man rasch das Essen hereinbringe.

(Speissen werden aufgetragen.)

Ein Schrank.

Auch ich bin ein brauchbares Mitglied, in mir werden die Servietten und Tischtücher aufbewahrt, auch ich bin, ein ehemaliger Baum, zur Vernunft gekommen.

Restor.

Ihre Gesundheit, Herr Schrank, daß noch lange die verfluchten Holzwürmer Ihrer nützlichen Existenz kein Ende machen mögen!

Ein Schrank.

Auch dann bin ich noch nützlich, man kann ja bei meinen Gebeinen immer noch eine Suppe kochen.

Restor.

Es ist wahr. — O Menschen, Menschen! wenn ich Euch doch nur einmal vor diesen beschämenden Spiegel führen könnte. Wie wenige Vortreffliche unter Euch können sich doch mit diesen messen!

Der Spiegel.

Ich bin selbst ein Spiegel, belieben Sie in mich hineinzuschauen.

Restor.

Gleich. — Ach! wie schön bin ich! wie geistreich seh' ich aus! Kann man

mehr Feuer im Auge besitzen? — Schönen Dank, liebwertester Spiegel, daß Sie mir diesen köstlichen Genuß haben gönnen wollen.

Der Braten.

Sie vergessen mich, Herr Rektor, Ihren Freund, ich glühe Ihnen zu schmecken und Vergnügen zu machen.

Anderer Schüsseln.

Nehmen Sie doch auch von uns eingemachten Früchten.

Der Wein.

Und trinken Sie eins dazu.

Rektor.

Wie soll ich so vielen Edelmuth vergelten? Ich erliege der Last der Dankbarkeit. — Aufopferung, nichts als Aufopferung! O ihr hohen Geister! — Mein Herz, meine Sinnbäden, mein Magen, — alles, alles ist Euch auf ewig zugethan. — Wie zweckmäßig ist doch die Einrichtung der schönen Welt! — O du, mein wahrer Freund, der mir dies Büchlein mitgab, hier würdest auch du Anker werfen, und nicht mehr über Idealismus winseln: hier würdest du deine goldenen Träume in Erfüllung sehn.

Der Tisch.

Nicht wahr, ich halte die Schüsseln recht fest, eine brave starke Person steh' ich auf kräftig tüchtigen Füßen.

Rektor.

Unvergleichlich, Biedrer, Starke, ich rutsche vor Entzücken hin und her, mehr kann ich nicht thun. — Nun, Genien, spricht doch nur dergleichen, — die Lumpenkerls haben sich sachte fortgeschlichen; nun, ich brauche Euch auch nicht, denn ich bin in guter Gesellschaft.

Der Stuhl.

Ah großmüthiges Herz, Sie rutschen allzu lebhaft, meine Konstitution ist etwas zarter, als die des Bruders Tisch, das können meine eleganten Beine nicht aushalten.

Rektor.

Um Vergebung, bitte tausendmal um Vergebung, wenn das Herz recht voll ist, so regiert man sich oft nicht mäßig genug.

Der Tisch.

Als ich noch im grünen Holze standte, hatt' ich wie ein ächter Bagabunde

meine Freude an Luft und Sonne; seit ich meine Bestimmung erfüllt habe, sind mir beide verhaßt.

Restor.

Und mit Recht, mein Freund, sie sind den Möbeln schädlich. — Jetzt bin ich gesättigt, jetzt werde ich mich wieder fortbewegen.

Die Flaschen.

Je so trinken Sie doch noch.

Schüsseln.

Essen Sie doch noch. —

Restor.

Bin wahrhaftig nicht im Stande. — Ei, da hängen ja eine ganze Menge musikalischer Instrumente an der Wand. — Eine Geige! Ich bin ein ganz artiger Violinspieler; ich will doch einmal versuchen die Sonate zu spielen, die ein guter Freund ganz besonders für mich componirt hat. (Er spielt.)

Die Geige.

O weh! o weh!

Wie mir das durch die ganze Seele reißt!

In's Henslers Namen, ich bin keine Flöte!

Wie kann man mich so quälen,

Alle meine Töne unterdrücken,

Und kneifen und schaben und kratzen,

Bis ein fremdes quinkelirendes Geschrei heraus schnarrt!

Ich kenne meine eigene Stimme nicht wieder,

Ich erschrecke vor mir selber

In diesen unwohlthätigen Passagen.

Ei! ei! daß ein andrer Geist

Doch auch einmal so mit dir umspringen möchte,

Damit du alle Menschlichkeit verläugnen müßtest

Und dich dem Thiere gleich geberden.

Innerlich schmerzt mich die Musik,

Die da unten wohnt und von wilden Klängen vernichtet wird,

Eine Kolik ängstigt mich durch und durch,

Der Resonanzboden wird von Gift befallen,

Der Steg winfelt und wimmert.

Wie ein Clarinett soll ich mich geberden,

Jetzt dem Basson verglichen werden,

Er reißt mir noch die melodische Zunge aus,

Lange werd' ich liegen müssen und mich besinnen,
 Eh' ich diesen Schrecken verwinden kann.
 Ei so kneif, du kneifender Satan!
 Es wird ihm selber sauer,
 Es neigt zu Ende mit der verfluchten Sonate,
 Ach weh! o weh! o welche Gefühle!
 Die Rippen, die Seiten, der Rücken,
 Alles wie zerschlagen! — —

Rektor.

Erstaunlicher Ausdruck in dem Stücke! Je öfter man's hört, je mehr es gefällt.

Die Harfe.

Wir sind, was des Menschen Hand
 Aus dem trägen Holze nützlich bildet,
 Die kindischen Dichter.

Rektor.

Ihr seid Instrumente, und keine Dichter.

Harfe.

Innewohnend in zarten Saiten
 Sind die eignen Geistertöne;
 Wer kannte sie hinein?
 Näher' und mit verwandtem Geiste
 Körperlich und Körper an,
 So heben sich die bunten Schwingen,
 So steigt der freundliche Geist heraus
 Und schaut dich mit den klaren Augen an,
 Grüßt mit lieblicher Geberde,
 Giebt sich dir zu eigen,
 Spielt heilig vor dir hin,
 Und sinkt dein Freund in den Abgrund des Wohllauts zurück,
 Magst du ihn wieder rufen,
 Er kommt dem bekannten Rufe wieder,
 Klag' ihm was dich bangt,
 Sag' ihm wonach dich verlangt,
 Er faßt, er kennt dein Herz, dein Sehnen,
 Er schwingt mit Flügeln sich auf
 Zu Landen, die du nicht siehst,

Und bringt mit kindlicher Freude
 Die glänzenden Gaben,
 Die nie gesehenen Wunder
 Dem Freunde heimisch in's Herz.

Reitor.

Wenn ich nur die Harfe spielen könnte, so sollte sie bald andre Reden führen.

Flöte.

Unser Geist ist himmelblau,
 Führt dich in die blaue Ferne,
 Zarre Klänge locken dich
 Im Gemisch von andern Tönen.
 Lieblich sprechen wir hinein,
 Wenn die andern munter singen,
 Deuten blaue Berge, Wollen,
 Lieben Himmel sanftlich an,
 Wie der letzte leise Grund
 Hinter grünen frischen Bäumen.

Hoboce.

Ungewiß schreit ich voran,
 Seele willst du mit mir gehn,
 Auf, betritt die dunkle Bahn,
 Wundervolles Land zu sehn;
 Licht zieht freundlich uns voran
 Und es folgt auf grünen Matten
 Hinter uns der braune Schatten.

Trompete.

Die Erde wird freier, der Himmel wird höher,
 Laßt muthig den Blick sich erheben!
 Wie liegt die Noth, die Sorge,
 Weit hinter den flammenden Tönen!

Geige.

Funfelnde Lichte,
 Durchschimmernde Farben,
 Zieh'n in Regenbogen,
 Wie wiederglänzende springende Brunnen,
 Empor in die scherzenden Wellen der Luft.

Es zucken die rothen Scheine,
Und spielen hinauf und sinken hinab;
Was willst du vom lieblichen Scherz?

Waldhorn.

Hörst, wie spricht der Wald dir zu,
Baumgesang —

Rektor hält ihm den Mund zu.

Um Gottes willen, schweige doch nur, denn du bist mir das fatalste von allen diesen Instrumenten. Da ist ein Buch kürzlich herausgekommen, mich dünkt, Sternbalds Wanderungen, da ist um's dritte Wort vom Waldhorn die Rede, und immer wieder vom Waldhorn. Seitdem bin ich deiner gänzlich satt. — Ich muß jetzt gehn. — Noch ein Glas Wein! Adieu Herr Tisch und Stuhl und Ihr alle meine Freunde, mein Herz wird Euch niemals vergessen.

Die Adeln.

Leben Sie wohl, sympathetisch = gekannter Freund!

(Rektor geht ab.)

Aus dem gestiefelten Kater.

Ein Kindermährchen in drei Akten
mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge.
[1797:]

(Schriften. Bd. V. Akt 3. Scene 7. S. 285 ff.)

Wallast des Popanzes.

Der Popanz steht als Rhinoceros da, ein armer Bauer vor ihm.

Bauer.

Gern Ihr Gnaden Popanz —

Popanz.

Gerechtigkeit muß sein, mein Freund.

Bauer.

Ich kann jetzt noch nicht zahlen —

Popanz.

Aber Er hat doch den Prozeß verloren, das Gesetz fordert Geld und seine Strafe; sein Gut muß also verkauft werden, es ist nicht anders und das von Rechts wegen!

(Bauer geht ab.)

Popanz

(der sich wieder in einen ordentlichen Popanz verwandelt.)

Die Leute würden allen Respekt verlieren, wenn man sie nicht so zur Furcht zwänge.

(Ein Amtmann tritt mit vielen Wäfflingen herein.)

Amtmann.

Geruhen Sie, — gnädiger Herr — ich —

Popanz.

Was ist Ihm, mein Freund?

Amtmann.

Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, ich zittre und befe vor Dero furchtbaren Anblick.

Popanz.

O, das ist noch lange nicht meine entseßlichste Gestalt.

Amtmann.

Ich kam eigentlich — in Sachen — um Sie zu bitten, sich meiner gegen meinen Nachbar anzunehmen, — ich hatte auch diesen Beutel mitgebracht, — aber der Anblick des Herrn Gesetzes ist mir zu schrecklich.

Popanz

verwandelt sich plötzlich in eine Maus, und sitzt in einer Ecke.

Amtmann.

Wo ist denn der Popanz geblieben?

Popanz

(mit einer seltenen Stimme.)

Legen Sie nur das Geld auf den Tisch dort hin; ich sitze hier, um Sie nicht zu erschrecken.

Endwig Lied.



Amtmann.

Hier. — (legt das Geld hin.) O das ist eine herrliche Sache mit der Gerechtigkeit. — Wie kann man sich vor einer solchen Maus fürchten?
(Geht ab.)

Popanz

nimmt seine natürliche Gestalt an.

Ein ziemlicher Beutel — man muß auch mit den menschlichen Schwachheiten Mitleid haben.

Hinze tritt herein.

Hinze.

Mit Ihrer Erlaubniß, — (für sich) Hinze, du mußt dir ein Herz fassen, —
Ihro Excellenz —

Popanz.

Was wollt Ihr?

Hinze.

Ich bin ein durchreisender Gelehrter, und wollte mir nur die Freiheit nehmen,
Ihro Excellenz kennen zu lernen.

Popanz.

Gut, so lern' Er mich kennen.

Hinze.

Sie sind ein mächtiger Fürst, Ihre Gerechtigkeitsliebe ist in der ganzen Welt bekannt.

Popanz.

Ja, das glaub' ich wohl. — Setz' Er sich doch.

Hinze.

Man erzählt viel Wunderbares von Ihro Hoheit —

Popanz.

Die Leute wollen immer was zu reden haben, und da müssen denn die regierenden Häupter zuerst dran.

Hinze.

Aber eins kann ich doch nicht glauben, daß dieselben sich nämlich in Elephanten und Lieger verwandeln können.

Popanz.

Ich will Ihm gleich ein Exempel davon geben.

(Er verwandelt sich in einen Löwen.)

Hinze

(zieht zitternd eine Brieftasche heraus.)

Erlauben Sie mir, daß ich mir diese Merkwürdigkeit notire. — Aber nun geruhen Sie auch, Ihre natürliche anmuthige Gestalt wieder anzunehmen, weil ich sonst vor Angst vergehe.

Popanz in seiner Gestalt.

Gelt, Freund, das sind Kunststücke?

Hinze.

Erstaunliche. Aber, noch eins: man sagt auch, Sie könnten sich in ganz kleine Thiere verwandeln; das ist mir mit Ihrer Erlaubniß noch weit unbegreiflicher; denn, sagen Sie mir nur, wo bleibt dann Dero ansehnlicher Körper?

Popanz.

Auch das will ich machen.

(Er verwandelt sich in eine Maus; Hinze springt hinter ihm her auf allen Vieren; Popanz erschrockt, entsetzt in ein andres Stimmer, Hinze ihm nach.)

Hinze zurückkommend.

Freiheit und Gleichheit! — Das Gesetz ist aufgefressen! — —

Aus dem Däumchen.

Leben und Thaten des kleinen Thoms, genannt Däumchen.

Ein Märchen in 3 Akten.

[1811.]

(Schriften V. Berlin 1828. Mit 3. S. 589—594.)

Persimweil singt.

1.

Lauten Jammers, Thränen gießend,
Sitzt die Mutter da und schluchzt;
Tritt der Gatte zu ihr, fragt sie:
Theure, was stört deine Ruh?

Ach, beginnt sie, seufzend, leise,
Meinen Kummer kennst wohl du,
Daß ach! immer noch kein Kindlein
Lächelt unserm Ehebund.

Und der Mann beginnt zu trösten;
Aber sie klagt jede Stund.
Endlich wird ein Sohn geboren,
Laut verkündigt man es rund.

Tausen will man nun das Kindlein,
Aber fort ist jede Spur:
Ist's verloren? ist's gestohlen?
Trug es Raß weg oder Hund?

Nein, es liegt in seinem Bettlein,
Doch es ist so dünn und kurz,
Daß kein Aug' es kann ersehen,
Wenn man nicht mit Brillen sucht.

Thoms wird er im Tauf benamset;
Wie er älter, spricht er klug,
Doch sie nennen ihn nur Däumchen,
Weil er klein blieb, wenig wuchs.

Auf die Wiese geht die Mutter,
Weidet selbst die braune Kuh,
Nimmt das Söhnlein mit ins Freie,
In die grünende Natur.

Sommer war, und schöne Blumen
Prangten schimmernd auf der Flur;
Und sie nimmt den hänsfren Faden,
Bindet an der Distel Schmuck

Ihren Knaben, daß kein Wind, kein
Bienlein ihn von bannen trug;
Lustig spielt er um die Distel;
Weidend naht die braune Kuh,

Unversehens frist dieselbe
Distel, Faden, ihn dazu,
Merkt nicht, daß sie mit dem Grase
Ihren künftigen Herrn verschluckt.

Und die Mutter kommt zurücke;
Wie sie nach dem Jüngling sucht,
Findet sie die Stätte nicht mehr,
Und sie schlägt sich Haupt und Brust.

Er erhört ihr lautes Klagen,
Ruft ihr tröstend „Mutter!“ zu.
Ei, wo bist du, Liebchen? „Mutter,
Ich bin in der braunen Kuh.“

Und die Kuh, des ungewöhnet,
Wie er springet, lauter ruft,
Geht mit ihm zu Bald in Aengsten —
Aufzufahn ihr liebstes Gut,

Folgt die Mutter; sieh, da fällt er,
Sie hebt ihn vom Gras, der Schurz
Füllt ihn ein, zu Hause sauber
Sie den Knaben wieder wusch.

2.

Da begab sich, daß man wirkte,
Fackte, kochte, stopfte Wurst,
Und der kleine Thoms, das Däumchen,
Fleißig in die Löpfe guckt.

Das Gemengsel wird zum Kochen
Hingeseht auf Feuers Gluth,
Reinem ist, daß an des Kessels
Rand der Kleine klebt, bewußt.

Und ein Schwindel stürzt ihn jählings
Nieder in des Fettes Fluth,
Abgehoben wird der Kessel,
Und gestopft das Fleisch und Blut.

Er will sprechen, Kessel siedet,
Da wird nicht gehört sein Ruf,
Und die Hausfrau, ach! verwirrt den
Sohn hinab in jene Wurst.

Drauf hängt sie sie in den Schornstein,
Daß der Rauch soll Dienste thun,
Und sie beizen und sie würzen,
Schmachhaft machen den Genuß.

Horch, da ruft es: Mutter, Mutter!
Aus der angerauchten Wurst,
Da vermißt sie ihren Kleinen,
Fragt: Wo steckst du wiederum?

In der Wurst! so sagt die Stimme,
Fleisch und Speck umgeben rund
Mich von allen Seiten, minder
Nicht des Schweines rothes Blut.

Vorwärts kann ich nicht noch rückwärts,
Nie drängt' ich mich auch hindurch,
Weil dort an der Wurst Begränzung
Scharfer Dorn macht den Beschluß.

Und sie nehmen aus dem Rauchfang
Ab die Blutwurst länglicht rund,
Aufgeschnitten, ihnen schnelle
Däumling Thoms entgegen sprang.

3.

Als er nun das Land errettet,
Durch Britannien klang sein Name,
Sprach der König: Liebes Däumchen,
Biel hab' ich Dir zu bezahlen.

Deine Eltern, hör' ich, wohnen
Fern im Dorfe, sind verarmet;
Nimm aus meinem Schätze, was Du
Nur vermagst davon zu tragen.

Däumchen danket; mit dem Marschall
Geht er in die Silberkammer,
Tritt dann wieder aus der Thüre
Tief aufleuchtend, schwer beladen.

Uebers Feld hin geht er schweigend,
Durch den Wald hin ächzt er wandernd,
Und am Abend spät noch klopft er
An die Hütte laut und tapfer.

Aufgemacht! ich bringe Hülfe,
 Bring' aus des Königs Schatz
 Was ich nur erheben konnte;
 Fast zerbrochen mir die Arme.

Hoch auffspringend kommt die Mutter,
 Und er wirft hin vor die Alte
 Einen ganzen Silberbreier,
 Spricht: Nun dürft ihr nicht mehr sparen!

Aus Fortunat.

Ein Märchen in fünf Aufzügen.

[1816]

(Schriften III. Akt 3. Scene 7. S. 381—388 ff.)

W a l l a f t.

König, Reymund, Leibarzt, drei Doktoren.

König.

Nun wißt Ihr, meine Herrn, die Sache,
 Die unglücksel'ge Tochter sah't Ihr selbst,
 Die Art der Krankheit habt Ihr scharf geprüft,
 Nun sprecht, was man für Hülfe soll erfinden.

Leibarzt.

Zuerst der edle Mann, mein Lehrer hier,
 Dem ältesten gebührt die erste Stimme.

1. Doktor.

So sehr ich langer Praxis mich berühme,
 So seltn' Wunden, Schäden, Gliederkrankheit,
 Verrentung, unnatürliche Verhärtung
 In Magen, Leber, Milz ich auch gesehn,
 Ist mir doch dieser Fall nie vorgelommen.
 Man ließt, wie es wohl schon geschehen sei,
 Daß sich die Knochen erst in Knorpel lösen,
 In Gallert dann, und daß ein Mensch, der erst
 Sechs Schuhe maß, zu zwei'n zusammen fällt;

Mag sein, daß die Natur wohl auch einmal
 Das Wunder umkehrt, und die weichen Theile,
 Die Flüssigkeit in harte erst verwandelt,
 Und allgemach in Horn, das wächst und wächst,
 So daß vielleicht nach einer Anzahl Jahre
 Die gnädige Prinzess in Hörnermasse
 Von vielen Klastern oder Ruthen schwände.

König.

Das wär' ein Elend; doch Klingt's paradox.

1. Doktor.

Es nährt der Mensch zu Zeiten wie der Baum
 Schmarotzerpflanzen, so erscheint dies Horn,
 Es darf nicht bleiben, theils als ungehörig,
 Theils, weil's gewiß die besten Kräfte zehrt:
 Dabei muß nun Diät das meiste thun,
 Nahrhafte Speisen werden streng vermieden,
 Auch alle Schärfen, alles was erhitzt,
 Nur Wasser, wenig Brod, ein Habersüppchen,
 So lösen wir vielleicht die Härtung auf,
 Wenn starke wiederholte Medizin
 Den Trieb erregt, nachher ihn unterstülzt.

König.

Doch kann die Kranke daran nicht verschenden?

1. Doktor.

Wenn's lange währt, gewiß, drum ist es besser,
 Es gehn zu lassen, und nur zu beachten
 Wohin Natur strebt, ob zur Kindesart,
 Für Lebenszeit das Horn, ob die Prinzess
 Es wie der Hirsch mit jedem Jahre wechselt;
 Fällt künft'gen Frühling das Geweih, so ist's
 Die beste Zeit, die Cur dann zu beginnen.

König.

Wir sind so klug noch immer, wie zuvor.

2. Doktor.

Höchlich verehrt ist mein gelehrter Freund,
 Doch machen ihn die Jahre etwas ängstlich:

Soll man das Neue nimmermehr versuchen,
 Verliert das Alte auch den Sinn und Geist.
 Wir schneiden, brennen, wo es nöthig thut,
 Wir stechen Staar mit Glask, und amputiren
 Den Menschen oft halb weg, ihn ganz zu retten,
 Wir nehmen Zähne aus, sie einzusetzen,
 Und sehn den Körper vor uns, wie ein Beet
 Zu adern drein, zu säen nach Belieben;
 Oft steht ein Mensch, der ein'ge Jahr bei uns
 Die Schule frequentirt, kaum noch mehr ähnlich
 Dem Bilde, das Natur zuerst erschuf,
 Ist wie ein Kunstpräparat mehr zu betrachten:
 Ich ließ noch kürzlich einen von mir, dem
 Der Kopf aus Silber halb bestand, die Beine
 Aus Holz, der eine Arm von Leder,
 Das Wenige, was von ihm übrig blieb,
 Das übertrug geschickt die andre Hälfte.
 Ich bin einmal sehr fürs Maschinenwesen,
 Ein Mensch, so umgeformt, ist edler stets
 Als jenes wild gewachsene Produkt.

König.

Wo will denn Eure Meinung nun hinaus?

2. Doktor.

Ich zeige nur, daß wir's hier leichter haben,
 Denn hier ist ja kein Mangel zu ersetzen;
 Vielmehr ein Ueberfluß nur wegzuschneiden,
 Wir trepaniren etwas nur im Großen,
 Bohren das Horn weg, doch ein Theil der Schaafe
 Des Kopfs muß auch mit fort, daß wir die Wurzeln
 Zusammt dem Baum austreuten, sonst von neuem
 Wächst er empor, wie auch Versuche zeigten.

König.

Kann bei der Cur mein Kind nicht Schaden nehmen?

2. Doktor.

Ist's tief gewurzelt, hart verwachsen, kann
 Freilich der Kopf dabei in Trümmer gehn.

König.

Ei, Bagatell! — Was soll man dazu sagen?

3. Doktor.

Der jüngste hier, erlaube man mir nun,
Nach den verehrten Herren auch zu sprechen.
Es scheint wohl, daß der Majestät des Herrn
Die Meinung unsrer Freunde nicht behagt,
Mit Unrecht nicht, denn sicher ist der Schaden,
Die Hülfe ungewiß. Ich muß nur bitten,
Nil admirari, ruhig anzuhören.
Denn alles, was jetzt alt, war auch einst neu.
Die Fürstin hat zwei große, starke Hörner,
Das ist der Fall: wo, frag' ich, ist das Unglück?

König.

Wo, Bester? Auf dem Kopf, Ihr saht es ja.

3. Doktor.

Nicht so ist es gemeint. Wo ist das Unglück?
So frag' ich wieder. Ward nicht alles Wesen
Aus Schleim zuerst und Barm? Polypen, Schlangen
Entstanden dann und Fische, aufwärts flog es
Zum Thier und Vogel, endlich sprang der Affe
Fast schon vollendet hin, und siehe da,
Die neue Mißgeburt, der Mensch, erhob sich.
So schuf auf ihrem Gange die Natur.
Doch soll es dabei bleiben? Lang auf Lauer
Lag ich, wohin der Strom der Zeiten gehe,
Ob wir zum Fliegen uns erheben, Schnabel
Und Klaue sich wo zeigten, erst natürlich
Als Monstrum, dann zu wahrer Art gereift.
Jetzt seh' ich aber, daß die Menschheit mehr
Sich mit dem Thier verbinden, stärken will,
Und grüße froh die neue Morgenröthe.
Ein alter Weiser sang: es gab Natur
Dem Manne Waffen und dem Vogel Schwingen,
Dem Pferde Hufen und dem Stier die Hörner;
Was gab sie Weibern denn zum Kampfe? Schönheit!
Ist's nun zu klagen, wenn sie mit der Schönheit

Zum Kampf zugleich der Gemse Horn erhalten?
 Man sagt sich heimlich, daß ein großer Herr
 Mit diesem Wunder ebenfalls begabt;
 Ist meine Anmaßung nicht allzugroß,
 Wenn ich in Politik zugleich mich mische,
 So rieth' ich, beide zu vermählen gleich,
 Damit die neue Menschheit sich verbreite,
 Die doppelt dann bewehrt, mit Schwert und Horn
 Unüberwindlich wird. Ist wahr die Meinung,
 Daß Aepfel *) diese Umwandlung geschaffen,
 Schiffsladungen von diesen Früchten sollte
 Man holen, um das Volk auch zu veredeln,
 Dann würden wir Kraft, Kühnheit, Tapferkeit,
 Gesundheit, Freiheit blühen sehn im Lande.

König.

Curios! Nach Eurer Meinung müßte man
 Sich zu dem Unglück gar noch gratuliren;
 So wäre denn Collegium medicum
 Und Rathschlag drüber leere Ländelei;
 Das ist am allermeisten mir entgegen.
 Wie? Vogel, Affe, Stier zu werden wünschen?
 Wie's Euch beliebt, doch ist's nicht mein Geschmack.

Leibarzt.

Es scheint, daß gar nichts Euren Beifall hat.

König.

Auf keinen Fall; spricht Ihr nun was Gescheiters.

Leibarzt.

Darf ich es wagen frei, ganz frei zu sprechen,
 So schmeichl' ich mir, wohl ohne Operation,
 Und ohne schwere Cur, ein sichres Mittel
 Zu der Prinzessin völligen Genesung
 Nach reifem Sinnen, Herr, entdeckt zu haben.

*) Fortunats Sohn, Androsia, hat nämlich der Prinzessin Agrippina, welche ihm früher durch Riß die von seinem Vater überkommene geldmachende Haubertasche nebst Haubertut entwendete, in verummelter Gestalt Hauberäpfel verkauft, durch deren Genuß ihr Hörner wuchsen. So ward er endlich, da sie das verammelte Collegium medicum nicht davon befreien konnte, als Wunderdoktor vom Könige zur Kur der Gehörnten entboten, und kam so wieder in Besitz des Fortunatsäckels und Haubertutes.

König.

Sprecht frei, es soll kein Mensch Euch darum schelten.

Leibarzt.

Mein König, werthe Herr'n, es ist bekannt,
 Daß viele Uebel epidemisch sind,
 Daß einer sie vom anderen empfängt;
 Noch andre erben auf die Kinder fort;
 Ja selbst der Fall ist öfter vorgekommen,
 Daß von des Vaters Weh sein Erbe frei,
 Im zweiten Glied sein Enkel es empfängt.
 Im Kind entwickelt sich der Eltern Geist,
 In ihm kommt oft ein schwach Talent zur Reife,
 In ihm wird auch das Uebel offenbar,
 Ein scharfer Blick sieht den Zusammenhang.
 Wir wissen jezt, daß unser Schädel jede
 Anlage zeigt, durch klein' und größere Hügel:
 Betrachten Sie genau Herrn Reymunds*) Kopf,
 Den spizen Schädel, der Theosophie
 Und Schwärmerei verräth, besitzt er nicht,
 Doch ist der Mann von Schwärmerei durchdrungen;
 Das Haupt der Majestät ist oben flach,
 Und doch ist sie zur Schwärmerei verleitet;
 Was ihm entgeht, hat an der Tochter Kopf
 Sich hoch erst und dann höher stets gebildet,
 Des Vaters Wunderglaub' im Uebermaas,
 Im Wachsen endlich sich als Horn gestaltet;
 Auch von Herrn Reymund ist es sympathetisch
 Hinüber täuschend auf sie abgesprungen,
 Und wie sich die Extreme stets berühren,
 Steht da Theosophie im Thiereszeichen:
 Denn weil bei ihr, der Armen, zartere
 Organe die Verirrung fand des Geistes,
 Ward langes Horn, was bei dem Mystiker
 Und bei des Königs Majestät Erhöhung
 Des Schädels, Beulen, nur geworden wäre.
 Geruht nun unser Herr zum Wohl der Tochter,
 Worum wir ihn demüthig stehend bitten,

*) Reymund, des Königs Freund, ein Adept.

Der Schwärmerci sich völlig abzutun,
 Läßt er den Laboranten arretiren,
 Und wenn es sein muß, falls er sich nicht bessert,
 An seinem Leben kürzen, bin ich sicher,
 Daß jene übertriebnen theosoph'schen
 Organe der Prinzessin schwinden werden.

König.

Doktor, Ihr seid in Ungnade gefallen! —
 Das war faustgroß. Ich sollte eigentlich
 Nach Eurer Meinung selbst die Hörner — hier
 Mein Freund und Lehrer hingerichtet werden —
 Und Dohs und Rind wär' auch am End' nur Schwärmer —
 Das heißt Naturphilosophie verdrehn!
 Ihr seid entlassen: und hiemit das ganze
 Collegium medicum auch aufgelöst.
 Ich bin erzürnt, ich will es nicht verschweigen.
 Kommt von den Hörnern was ins Publikum,
 So seht Euch nur nach neuen Köpfen um.

Heinrich von Kleist,

geboren am 10. Oktober 1776 zu Frankfurt a. d. Oder, ging als Gardejunker mit den preussischen Truppen an den Rhein, nahm als Lieutenant in Potsdam seinen Abschied, hörte dann zu Frankfurt a. d. O. Vorlesungen und fand 1800 im Herbst in der Abtheilung des Ministeriums unter Struensee eine Anstellung. Mit seiner Lage jedoch unzufrieden, ging er, ein eifriger Jünger Kant's, um der neuen Lehre einen Tempel zu bauen, nach Paris, wendete sich getäuscht der Stille schweizerischer Naturidylle zu und trat 1806 nach mehreren Wechselfahrten wieder in den Staatsdienst zu Berlin, wo er einige Zeit im Finanzministerium arbeitete. Nach der Schlacht bei Jena ging er nach Königsberg, gerieth in die Gefangenschaft der Franzosen, saß zu Joux und Chalon in Haft, worauf er (1807) zu Dresden sich niederließ, das „Räthchen von Heilbronn“ und anderes dichtete. Bei dem Kriege Napoleons mit Oesterreich 1809 finden wir ihn zu Prag, wo er (wie früher zu Mainz) eine schwere Krankheit übersteht. Im folgenden Jahre gab er zu Berlin die Wochenschrift „Abendblätter“ heraus und dichtete das Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg.“ Ohne Hoffnung auf des Vaterlandes Befreiung, gänzlich mit der Welt zerfallen, in düsterster Schwermuth, erschoss er sich und seine Freundin Henriette Vogel (in Folge seines gegebenen Wortes, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern werde) in einem Gehölz bei Potsdam am 21. November 1811.

Von ihm: Hinterlassene Schriften, hgb. von L. Tieck. Berl. 1821.
 — Gesammelte Schriften, hgb. von L. Tieck. Berlin 1826, 3 Thle. (I.: Die Familie Schroffenstein [Trauersp. Zürich und Bern, 1803]; Penthesilea [Trauersp. Stuttg. 1808]; Amphitryon [Lustspiel nach Molière, Dresd. 1808, 1818]. II.: Der zerbrochene Krug; das Räthchen von Heilbronn, oder die Feuerprobe [aufgeführt z. Wien den 17. 18. 19. März 1810]; Prinz Friedrich von Homburg [des Dichters letztes und vollendetes Werk]; die Hermannsschlacht, ein Drama [vor 1809 verfaßt]. III.: Erzählungen [in Prosa, darunter besonders:

Michael Kohlhaas]; Fragment aus dem Trauerspiele: Robert Guiskard; Epigramme; Gedichte.) — Ausgewählte Werke, hg. von L. Tied. Berl. 1846. IV.

Ueber ihn: Tied's Einleitung zu den gesammelten Schriften (Berl. 1826). — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung, V. 602. 613 ff. 634. — Hillebrand, National-Litteratur III. 347—350. — Rundt, Allg. Litteraturgeschichte. III. S. 179. Grenzboten, Jahrg. X. 1851, S. 321 f. — Berühmte Schriftsteller der Deutschen. Schilderung nach Selbstanschauung. Berl. 1855.

Epigramme.

(Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tied. Dritter Theil. Berlin 1826. S. 318 ff.)

Das frühreife Genie.

Nun, das nenn' ich ein frühgereiftes Talent doch, bei seiner
Eltern Hochzeit bereits hat er den Carmen gemacht.

Die Reuige.

Himmel, welch' eine Pein sie fühlt! Sie hat so viel Tugend
Immer gesprochen, daß ihr nun kein Verführer mehr naht.

Der Bauer, als er aus der Kirche kam.

Ah, wie erwähltet ihr heut, Herr Pfarr, so erbauliche Lieder!
Grade die Nummern, seht her, die ich im Lotto gesetzt.

Der Schrecken im Bade.

Eine Idylle.

(Heinrich von Kleist's gesammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tied. Th. III. Berlin, 1826. S. 323 ff.)

Johanna. Klug, doch von List durchtrieben ist die Gretche,
Wie kein' im Dorf mehr! „Ritterchen,“ so spricht sie,
Und gleich, als scheute sie den Duft der Nacht,

Knüpft sie ein Tuch geschäftig sich ums Kinn:
 „Laß doch die Pforte mir, die hintre, offen;
 Denn in der Hürd' ein Lamm erkrankte mir,
 Dem ich Lavendelöl noch reichen muß!“
 Und, husch! statt nach der Hürde, die Verrätherin,
 Drückt sie zum Seegefade sich hinab. —
 Nun heiß, fürwahr, als sollt' er Erndten reifen,
 War dieser Tag des Mai's, und Blumen gleich,
 Fühlt jedes Glied des Menschen sich erschlaft. —
 Wie schön die Nacht ist! Wie die Landschaft rings
 Im milden Schein des Mondes still erglänzt!
 Wie sich der Alpen Gipfel, umgekehrt,
 In den kristallinen See darnieder tauchen!
 Wenn das die Gletscher thun, ihr guten Götter,
 Was soll der arme herzdurchglühete Mensch?
 Ach! wenn es nur die Sitte mir erlaubte,
 Vom Ufer sänk' ich selbst herab, und wälzte
 Wohlthätig, wie ein Fels, mich in der Flut!

Margarethe. Friß! — Fast nicht Schrecken, wie des Todes, mich!
 — Friß, sag' ich, noch einmal: Maria — Joseph!
 Wer schwabt dort in der Fliederhecke mir?
 — Seltsam, wie hier die Silberpappel flüstert!
 Husch und Lavendelöl und Fels und Sitte:
 Als ob von feinen rothen Lippen käme!
 Fern im Gebirge steht der Friß, und lauert
 Dem Hirsch auf, der uns jüngst den Mais zermahlte;
 Doch hätt' ich nicht die Büchs' ihn greifen sehen,
 Ich hätte schwören mögen, daß er's war. —

Johanna. Gewiß! Diana, die mir unterm Spiegel,
 Der Keuschheit Göttin, prangt, im goldnen Rahm:
 Die Hunde liegen lechzend ihr zur Seite;
 Und Pfeil und Bogen giebt sie, jagdermüdet,
 Den jungen Nymphen hin, die sie umstehen:
 Sie wählte sich, der Glieder Duft zu frischen,
 Verständiger den Grottenquell nicht aus.
 Hier hätt' Aktäon sie, der Menschen Kermster,
 Niemals entdeckt, und seine junge Stirn
 Wär' ungehörnt, bis auf den heut'gen Tag.
 Wie einsam hier der See den Felsen klatscht!

Und wie die Ulme, hoch vom Felsen her,
Sich niederbeugt, von Schlee umrankt und Flieder,
Als hätt' ein Eifersücht'ger sie verwebt,
Daß selbst der Mond mein Gretchen nicht und nicht,
Wie schön sie Gott der Herr erschuf, kann sehn!

Margaretha. Friß!

Johanna. Was begehrt mein Schatz?

Margarethe. Abscheulicher!

Johanna. O Himmel, wie die Ente taucht! O seht doch,
Wie das Gewässer heftig mit Gestrudel
Sich über ihren Kopf zusammenschließt!
Nichts, als das Haar vom seidnen Band umwunden,
Schwimmt, mit den Spitzen glänzend, oben hin!
In Halle sah ich drei Halloren tauchen,
Doch das ist nichts, seit ich die Naß' erblickt!
Ei, Mädel! Du erstickst ja! Margarethe.

Margarethe. Hilf! Rettel! Gott mein Vater!

Johanna. Nun? Was giebt's? —

Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt!
Friß ißt, so schau' doch her, der junge Jäger,
Der morgen dich, du weißt, zur Kirche führet! —
Umsonst! Sie geht schon wieder in den Grund!
Wenn wiederum die Nacht sinkt, kenn' ich sie
Auswendig, bis zur Sohl' herab, daß ich's
Ihr mit geschloß'nem Aug' beschreiben werde:
Und heut, von ohngefähr belauscht im Bade,
Thut sie, als wollte sie den Schleier nehmen,
Und nie erschaut von Männeraugen sein!

Margarethe. Unfittlicher! Pfui, Häßlicher!

Johanna. Nun endlich!

In dein Geschick doch endlich fügst du dich.
Du setzt dich, wo rein der Kiesgrund dir,
Dem Golde gleich, erglänzt und hältst mir still.
Bobor, mein Herzenskind, auch bebest du?
Der See ist dir, der weite, strahlende,
Ein Mantel, in der That, so züchtiglich,
Als jener sammtene, verbrämt mit Gold,
Mit dem du Sonntags in der Kirch' erscheinst.

Margarethe. Friß, liebster aller Menschen, hör' mich an,
Willst du mich morgen noch zur Kirche führen?

Johanna. Ob ich das will?

Margarethe. Gewiß! Begehrt du das?

Johanna. Ei, allerdings! Die Glock' ist ja bestellt.

Margarethe. Nun steh, so steh' ich, lehr' dein Antlitz weg!
Geh gleich vom Ufer, schleunig, augenblicklich!
Laß mich allein!

Johanna. Ach, wie die Schultern glänzen,
Ach, wie die Knie, als sah' ich sie im Traum,
Hervorgehn schimmernd, wenn die Welle flieht!
Ach, wie das Paar der Händchen, fest verschränkt,
Das ganze Kind, als wär's aus Wachs gegossen,
Mir auf dem Kiesgrund schwebend aufrecht halten!

Margarethe. Nun denn, es mag die Jungfrau mir verzeihn!

Johanna. Du steigt heraus? Ach, Gretchen! Du erschreckst mich?
Hier an den Erbstamm drück' ich das Gesicht,
Und obenein noch fest die Augen zu.
Denn alles, traun, auf Erden möcht' ich lieber,
Als mein geliebtes Herzenskind erzürnen.
Geschwind, geschwind! Das Hemdchen — hier! da liegt es!
Das Röschchen jezt, das blaugelantete!
Die Strümpfe auch, die seidnen, und auch die Bänder,
Worin ein flammend Herz verzeichnet ist!
— Auch noch das Tuch? Nun, Gretchen, bist du fertig!
Kann ich mich wenden, Kind?

Margarethe. Schamloser, du!
Geh' hin und suche für dein Bett' dir morgen,
Welch' eine Dirn' im Orte dir gefällt.
Nicht, wahrlich, wirst du nicht zur Kirche führen!
Denn wisse: wessen Aug' mich nackt gesehn,
Sieht weder nackt mich noch bekleidet wieder!

Johanna. Gott, Herr, mein Vater, in so großer Noth,
Bleibt auf der Welt zum Trost mir nichts, als Eines.
Denn in das Brautbett morgen möcht' ich wohl,
Was leugnet' ichs; doch Herzchen, wiss' auch du:
In Sigmunds, des Großnechts, nicht in deins.

Margarethe. Was sagst du?

Johanna. Was?

Margarethe. Sieh da, die Schätlerin!

Johanna ist's, die Ragd, in Frikens Rücken!

Und äfft, in eines Flieders Busch gesteckt,

Mit Frikens rauher Männerstimme mich!

Johanna. Ha, ha, ha, ha!

Margarethe. Das hätt' ich wissen sollen!

Das hätte mir, als ich im Wasser lag,

Der kleine Finger zuckend sagen sollen!

So hätt' ich, als du sprachst: „Si sieh, die Nixe!

Wie sie sich wälzet!“ Und: „Was meinst du, Kind,

Soll ich herab zu dir vom Ufer sinken?“

Gesagt: „Komm her, mein lieber Frik, warum nicht?

Der Tag war heiß, erfrischend ist das Bad,

Und auch an Platz für beide fehlt es nicht;“

Daß du zu Schanden wärst, du Unverschämte,

An mir, die dreimal Kergere, geworden.

Johanna. So! Das wär' schön gewesen! Ein züchtig Mädchen, wisse,

Soll über solche Dinge niemals scherzen;

So lehrt es irgendwo ein schwarzes Buch. —

Doch jetzt das Nieder her; ich will es senteln:

Daß er im Ernst uns nicht, indeß wir scherzen,

Frik hier, der Jäger, lauschend überrasche.

Denn auf dem Rückweg schleicht er hier vorbei;

Und Schade wär' es doch — nicht wahr, mein Gretchen?

Müß' er dich auch geschnürt nie wieder sehn.

Ludwig Robert,

geboren zu Berlin im Dezember 1778, war einer wohlhabenden und geachteten jüdischen Familie entsprossen, welche damals den Namen Levin führte, den sie später mit dem Namen Robert-Tornow vertauschte. Er besuchte nach sorgfältiger Erziehung das französische Gymnasium. Um sich dem Kaufmannsstande zu widmen, ging er nach Breslau und Hamburg, gab jedoch den Versuch sehr bald auf und lebte fortan ganz den freien Studien und dichterischen Arbeiten, wozu er in dem Gesellschaftskreise seiner Schwester, der berühmten Rahel (nachmaligen Barnhagen v. Ense) jede Anregung und Förderung fand. Neben Goethe wurde schon früh Fichte sein Leitstern auf dem Wege des Lebens und der Wissenschaft. Nachdem er einen Theil Deutschlands gesehen, auch in Wien einen längern Aufenthalt genommen, besuchte er die Universität Halle, meist eignen Studien und edlem Freundesumgange lebend; bereiste dann Holland und ging nach Paris, bis ihn die Unglücksfälle Preussens 1806 nach Berlin zurückriefen. In dieser Zeit hatte er sich durch Fichte's Umgang und Lehre vollkommen in dessen philosophischen Ansichten befestigt, mit welchen er seine glücklichsten Ueberzeugungen verbinden konnte, und denen er zugleich den leichtesten Uebergang zu den Lehren des Christenthums verdankte. Die fruchtbare Thätigkeit seines philosophischen und dichterischen Geistes wurde durch die Kriegsbewegungen des Jahres 1812 unterbrochen. Nachdem er 1813 einen kräftigen Aufbruch zum Kampfe verbreitet, benutzte er das Anerbieten des russischen Gesandten Soloffin, der bei seiner Mission in Stuttgart ihm eine diplomatische Thätigkeit eröffnete, wo er bis in den Sommer 1814 verblieb. („Kämpfe der Zeit.“ Stuttg. 1817.) Abwechselnder Aufenthalt in Frankfurt a. M., Berlin, Breslau (in Verbindung mit Schall) und Karlsruhe, wo er 1822 Friederike Braun heirathete. Umgang mit Tieck in Dresden; dann wieder einige Jahre in Berlin. 1824 wieder nach Karlsruhe und Paris. 1827 abermals nach Berlin, von wo ihn die Cholera im Sommer 1831 nach Baden = Baden trieb. Die Juli-Revolution mit ihren Folgen

hatte sein Gemüth verdüstert; fern von den Stürmen der politischen Welt und der gefürchteten Seuche hatte er gehofft, noch einige Zeit ruhigen Lebens und Dichtens zu gewinnen; allein ein anderes Uebel schlich ihn todbringend an, ein Nervenfieber, dem er am 5. Juni 1832 erlag.

Von ihm u. a.: *Raffius und Phantasus, oder der Paradiesvogel*. Eine erzromantische Komödie mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlungen in 3 großen und 3 kleinen Aufzügen. Nebst einer empfehlenden Vorrede von dem berühmten Hunde des Aubry. Berlin 1825. — *Staberl in höhern Sphären*. Posse in drei Aufzügen. Karlsru. 1826. — *Schriften, auch u. d. T.: Gedichte*. II. Mannh. 1838. — (Außerdem die Lustspiele: „Die Ueberbildeten“; — „Blind und lahm“ u. dgl.; eine Bauberoper „die Sylphen.“ — Am bekanntesten durch sein Trauerspiel in Prosa: „Die Macht der Verhältnisse“).

Ueber seine Lebensverhältnisse siehe die Einleitung zu den *Schriften*, Bd. I.; über den Charakter seiner Poesien: *Gervinus*, V (1853, 627–28; — *Blätter f. literar. Unterhaltung* 1838, Nr. 260. 61.

Publikum.

(*Gedichte*. I. S. 19. f.)

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann;
Das Publikum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib;
Das Publikum, das ist ein Kind,
Heut so und morgen so gesinnt;
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt;
Das Publikum, das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet recht;
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm, und auch gescheut.
Ich hoffe, das nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publikum.

Germania.

(Gedichte I. S. 22.)

Gott = und red = und schreibeselig
 Sieht sie an dem Quell des Lichts,
 Alles kommt bei ihr zur Sprache,
 Aber, ach! zur Sache nichts.

Glauben und Wissen.

(Gedichte I. S. 23.)

Weil gleich vom Denken heiß
 Und schwindlicht wird sein Haupt,
 Weiß er, daß er nichts weiß,
 Und glaubt drum, daß er glaubt.

Der Autokratische.

(Gedichte I. S. 29.)

Ich bin der strengste Royalist,
 Der weit und breit zu finden ist,
 Ich werfe das Unter- und Oberhaus
 Mit sammt den Ministern zum Fenster hinaus.
 Nur einer soll beherrschen den Staat
 Und unumschränkt als Autokrat:
 Der Logos; doch wer dieser ist,
 Das kann ich nicht sagen, wenn ihr's nicht wißt.

Zeitfrage.

(Sd. I. S. 31.)

Wie leicht hatten's doch die Aufklärer!
 Das Dumm-Machen ist bei weitem schwerer.

Die wahre unverschleierte Ursache.

(Gedichte I. S. 40.)

Warum sich die guten Franzosen, die lieben,
 Ob unsrer Sklaverei betrüben,
 Ob unsrer Knechtschaft sich entrücken,
 Und sich für unsre Freiheit rüsten,
 Das weißt du nicht, mein gutes Kind?

• Ei, die Franzosen, die lieben Franzosen,
 Sie sehnen sich nach unsern Hosen,
 Dieweil sie Sansculotten sind.

La société.

(Gedichte I. S. 54.)

Wie kommt's, daß über die Gesellschaft
 Dein Urtheil stets sich widerspricht;
 Bald ist der roh, der sie vermeidet,
 Bald der, der sie besucht, ein Wicht? —
 Ja ja! so ist's mit der Gesellschaft;
 Buchstäblich so, auf Ehr' und Pflicht!
 Gesehn muß man sie freilich haben,
 Doch sie zu sehn, das braucht man nicht.

Reiselügen.

(Gedichte I. S. 188 ff.)

Die Lüg', ich weiß es, soll man hassen;
 Und dennoch kann ich's oft nicht lassen . . .
 Zu lügen? Wie? — Nein, schöne Seelen,
 Ich mein', daß ich's nicht lassen kann,
 Zum Zeitvertreib mir dann und wann
 Ein Reisebuch zu wählen,
 Und was mir darin wohlgefällt

Euch wieder zu erzählen.
 Was schadet denn auch hier der Welt
 Das fabelnde Geschwätze?
 Ein lügenhafter Reiselied
 Gibt uns ja nicht Besche;
 Und also geb' ich euch Bericht
 Von dem, was ich gelesen;
 Nur bitt' ich höflich, fragt mich nicht,
 Ob ich dabei gewesen.

Nachdem wir nun, so las ich es geschrieben,
 Neun Tage bei dem schwarzen Volk geblieben,
 Rief der Senat uns sagen,
 Daß nun die Arithmetiker geschlagen
 Und ihre Häuptlinge verurtheilt wären,
 Noch heute zu des großen Kohlkopfs Ehren,
 (Das ist derodin dieser blinden Heiden)
 Den Tod des Scheiterhaufens zu erleiden —
 Wir aber wären, als erlauchte Gäste,
 Geladen zu dem großen Bölkerröste. — —
 Inwährend nun mit heimlich freud'gem Grauen,
 Das Fensterwerk zu schauen,
 Die Unfern nach dem Scheiterhaufen rannten,
 Raht' ich mich dem Gesandten
 (Es war ein Röhrenzweig mit weißen Haaren)
 Und bat ihn höflich, mir zu offenbaren,
 Was dieser Krieg und dieser Sieg bedeute
 Und was die armen Leute,
 Die Arithmetiker, verschuldet hätten,
 Um, wie man spricht, auf Flammen sich zu betten?

Die Armen! wie ihr sie beliebt zu nennen,
 Erwiederte der Zwerg, sind werth zu brennen —
 Nicht Ein Mal — jährlich, wenn es möglich wäre,
 Dem Volk zum Warnungsbeispiel und zur Lehre,
 Um nimmer wieder lust'gen Schwärmerieen
 Ein allzu leicht verführbar Ohr zu leihen.
 Erfahrung soll, Geschichte soll uns ratthen;
 Doch hört, was die Geschichtsverächter thaten!
 Seit 15,000 Jahren,
 Seitdem wir die Barbaren

Verjagt aus dieser Zonen
 Und unter diesem milden Himmel wohnen,
 War es allzeit bei dem Geseß geblieben,
 Daß zwei mal zwei macht sieben,
 Wobei in diesen blühend-reichen Landen
 Sich All' in Ruh und Viele wohlbefanden. —
 So lebten wir, wir Herren sammt den Knechten,
 Nach alten guten Rechten,
 Als aus dem Höllenpfuhle
 Hervorkroch diese Rechnerschule,
 Die arithmet'sche Setze,
 Die spottend erst uns neckte,
 Dann aber durch sophist'sch = spitze Sätze
 Angriff die Reichsgeseße,
 Behauptend frech, trotz dem geheiligten Alten,
 Daß 2 mal 2 nicht mehr als 4 enthalten. —
 Daß Ein=Mal=Keins, das uns bisher beschützte,
 Und unsre großen Rechnungsrechte stützte,
 Die Sagung von den Vätern aufgeschrieben,
 Daß 2 mal 2 sind 7,
 Der Grund, worauf seit 15,000 Jahren,
 Langsam und vielerfahren,
 Die frühe Zeit ihr Zahlenwort gezimmert,
 Das Alles schien im Augenblick zertrümmert;
 Und schwärmerisch in wenig kurzen Stunden
 Ward eine Wahrheit nagelneu erfunden,
 Nur Eine! Und nach der sie alles maßen,
 Statt der unzähl'gen, die wir sonst besaßen.
 Deshalb auch wollten die Verstandesknechte
 Fortan nicht mehr die Rechte,
 Sie wollten nur das Rechte in den Kassen
 Und in der Arithmetik gelten lassen. —
 Mit solchen neu erfundenen Wahrheitsgründen
 Verführten sie die Blinden
 Und gar viel Volk kam ihnen zugelaufen;
 Denn, wie ihr wißt, das Neue lockt den Haufen. —
 Warum auch sollt' ihm Neuheit nicht behagen?
 Hat er was zu verlieren, was zu wagen?
 Geborner Bagabunde
 Lebt er von Hand zu Munde

Und ist dem Staat ein Vogel auf dem Dache. —
 Mit Schacherpöbel ist's dieselbe Sache;
 Denn hätt' er auch Millionen sich erschunden,
 Ist er doch an die Scholle nicht gebunden,
 Veränderung wird sein Obje
 Und er beweglich sein, wie seine Schätze;
 Kurz, wem kein Land von Vätern hinterblieben,
 Geseht's! der kann sein Vaterland nicht lieben. —
 So kommen nun der Pöbel und die Schwärmer,
 Aufklärer und Ideologen
 Und die Baargeldbesitzer angezogen.
 Sie griffen an, wir hielten fest zusammen,
 Kurz, Herr, das Reich es stand in Kriegerflammen.
 Erlaßt es meiner weich geschaffnen Seele,
 Daß ich es euch erzähle,
 Was dieses Land in fünfzig langen Jahren
 So blutig hat, so furchtbar hat erfahren.
 Ihr seht an meinen Thränen,
 Ich kann von jenen Zeiten nichts erwähnen,
 Auch hat die Rächerstunde ja geschlagen! —
 Nur das noch laßt mich sagen,
 Was wir den iht gewiß schon Todten,
 Was den Rebellen wir großherzig boten,
 Den Frieden abzuschließen,
 Und wie sie unsre Opfer von sich stießen!
 Wir wollten, also ließ man ihnen sagen,
 Uns über theoretisch-spiße Fragen
 Nicht streiten mehr und nicht das Reich verwirren.
 Der Menschheit Loos sei Irren.
 Geseht, daß wir es wollten zugestehn,
 Daß, theoretisch angesehen,
 Vollkommen ihre Rechnung richtig wäre,
 Sei praktisch doch Vollkommenheit Chimäre,
 Der Mensch müßt' in der Mittelstraße schleichen.
 Drum wollten wir uns gütlich so vergleichen,
 Daß 2 mal 2 bei allen schwarzen Leuten
 Von diesem Tag an bis an ew'ge Zeiten,
 Daß 2 mal 2 in allen Handlungssachen
 Sechs sollten und ¹²/₁₃ machen.
 Und diese Opfer, braucht man mehr zu sagen?

Denkt — diese Opfer wurden ausgeschlagen!
 Nun schwand die Schonung ganz aus unserm Herzen
 Und, um das Unheil gänzlich auszumerzen,
 Ward Kopolung, die Stadt der bittern Mandeln,
 Neutral erklärt, um dort zu unterhandeln;
 Wohin die Räubersführer stolz auch kamen
 Und wo wir sie gefangen nahmen. —

So sprach der Zwerg, der schwarze, der gelehrte,
 Als ichs aus finst'rer Wolke donnern hörte.
 Zugleich kam unser Schiffsvolk angelaufen.
 Es hätt' ein Feindeshaufen,
 Erzählten sie, mit Pferden und Kanonen
 In riesigen Luftballonen
 Sich plötzlich in die Stadt herabgelassen,
 Wo man sich schlägt jetzt in allen Gassen.
 Mehr wüßten sie für's Erste nicht zu sagen,
 Weil sie's nicht schließlich fanden nachzufragen. —
 Der Kapitän, vernehmend die Berichte,
 Befahl sogleich, daß man die Anker lichte,
 Auf daß er nicht das Völkerrecht verlege,
 Einmischend sich in fremde Reichsgesetze.
 Der Wind war gut, und schon in wenig Stunden
 War uns das Land aus dem Gesicht verschwunden. —

Da hab' ihr höflichen Bericht
 Von dem, was ich gelesen;
 Nur, wiederhol' ich, fragt mich nicht,
 Ob ich dabei gewesen.
 Wenn's Lügen sind, was thut der Welt
 Das fabelnde Geschwätz?
 Ein lügenhafter Reiseheld
 Gibt uns ja nicht Gesetze.
 Wann Lüge That wird und Geschichte,
 Dann ist es freilich nicht mehr Spaß,
 Doch geographische Gedichte
 Thun keinem Menschen was.

Thespiis und der Doktor Radikal.

Ein Schwanf nach dem Narrenschneiden des Hans Sachs.

(Gedichte II. S. 88—89.)

Doktor Radikal.

Mein Herr! können Sie mir nicht sagen,
Wo hier der Herr Thespiis zu erfragen?

Thespiis.

Ja. Hab' ich die Ehre, den Herrn Doktor Radikal —

Doktor Radikal.

Derjenige bin ich allemal.

Thespiis.

Der berühmte Chirurg und Mediziner?
Der Todbefieger?

Doktor Radikal.

Gehorsamer Diener!

Nedensarten die bringen nichts ein,
Die füllen weder Magen noch Schrein.
Was soll ich mit Ihren Komplimenten?
Führen Sie mich lieber zu meinem Patienten,
Zum Herrn Thespiis!

Thespiis.

Der bin ja ich;

Erlauben Sie, Herr Doktor, ich befinde mich . . .

Doktor Radikal (einsachend.)

Ich weiß schon Alles und mehr als mir lieb:
Sie tränkeln am Rangel im Einheitsprinzip,
An Rassenschwindsucht, am Stoden im Willen;
Da nehmen Sie täglich von diesen Pillen,
Sonst gehören morgen Sie zu den Todten.

Thespiis.

Pillen? Unmöglich, die sind mir verboten.
Ueberdies so bin ich gesund und vergnügt,
Meine Tochter aber im Sterben liegt.

Doktor Radikal.

Wo ist die Patientin, daß ich sie rette?

Thespis.

Ach! schauen Sie! da auf dem Lotterbette,
Da sitzt die arme kranke Maid
Seit langen Jahren groß und breit,
Wird immer feister, trotz allen Leiden,
Und kann nicht leben und will nicht verschwinden.

Doktor Radikal.

Welch eine monströse Kreatur!
Welch Konvolut! Kaum menschliche Spur!

Thespis.

Von Kopf zu Fuß geschwoll'ne Glieder;
Mein Kind, ich kenn' es selbst kaum wieder.

Doktor Radikal.

Ihr Kind? Ihre Tochter? Herr Thespis? Ist's wahr?
Dieselbe, die Ihnen die Muse gebär,
Und die in der Jugend so schön ich sah?

Thespis.

Die Bühne ist es — leider! ja!

Doktor Radikal.

Die Bühne? welche Metamorphose!
Sie sieht ja aus wie 'ne Wasserhose,
So aufgedunsen Milz, Magen und Lungen,
Als hätt' sie vor Durst das Weltmeer verschlungen;
Keine Form, kein Blick, keine Physiognomie! —
Das ist totale Hydropisie.*)

Thespis.

Was hilft uns, Herr Doktor, der Krankheit Titel?
Berordnen Sie lieber ein heilsames Mittel!

Doktor Radikal.

Da muß ich erst die Patientin fragen.

Thespis.

Ach Gott! die wird Ihnen kein Wörtchen sagen.
Sie kann sich ja leider nicht rücken, nicht regen,

*) Hydropisis (anasarca): allgemeine Hautwasserfucht.

Rein Glied am ganzen Körper bewegen,
 Ein unberührter riesiger Sad. —
 Vor Jahren schon verlor sie den Geschmack,
 Drauf das Gefühl, und dann das Gehör;
 Und nun — nun spricht sie auch nicht mehr!

Doktor Radikal.

Das ist ja komplette Lethargie!!

Thespis.

Ah lieber Herr Doktor, helfen Sie!

Doktor Radikal.

Nun können Sie Hülfe schrei'n, ja, ja!
 Nun merken Sie endlich Perikula!
 Was hörten sie erst die Quacksalber an,
 Und kamen nicht gleich zum rechten Mann?
 Oder gaben Sie ihr etwa selbst was ein?
 Jeder Narr glaubt heut ein Doktor zu sein!

Thespis.

Beschreiben Sie etwas, ich bitte!

Doktor Radikal.

Bei Leibe!

Daß ich der Tausendste etwas verschreibe!
 Wenn helfen ihr könnt' ein beschriebener Wisch,
 Sie wäre schon lange gesund wie ein Fisch.

Thespis.

So wird sie durch einen Heiltrank besser?

Doktor Radikal.

Rein, Herr Thespis, hier hilft nur das Messer!

Thespis.

Das Messer? Sie wollten —

Doktor Radikal.

Von einander sie schneiden.

Thespis.

Von einander? Herr Doktor? Das kann ich nicht leiden!
 Es ist ja mein Fleisch! Es ist ja mein Blut!

Doktor Radikal.

Die Krankheit ist chronisch, nicht etwa akut,
 Das heißt: sie ist eingewurzelt schon lange,
 Und da helfen, mein Herr, nur Messer und Zange. —
 Das Zeug, wovon ihr Körper so schwillt,
 Das bin ich herauszunehmen gewillt,
 Wie solches ein Meister, berühmt und bewährt,
 Der derbe verständ'ge Hans Sachs mich gelehrt.
 Nur ruhig! Sie sollen Ihr Wunder sehen.

Thespis.

O weh, mein Kind!

Doktor Radikal.

Es ist schon geschehen.

Nur einen Schnitt noch!

Thespis.

Mein armes Kind!

Doktor Radikal.

Wie schön das klare Wasser rinnt! —
 Die eine ist voll; eine andere Tonne!

Thespis.

Das strömt ja furchtbar!

Doktor Radikal.

Es ist 'ne Bonne! —

So! — Nun schieben Sie das Faß nur zurück!

Thespis.

Sie ist ja noch immer entsetzlich dick.

Doktor Radikal.

Soll sie schon schlant seyn, wie eine Nymphe?
 Nur Geduld! das ist erst die Nymphe,
 Drinn haben sich die Mollusken ernährt,
 Die ihre Tochter so furchtbar beschwert.
 Wir werden sie schon kriegen. Sein Sie nicht bange!
 Was das Messer nicht kann, das vollbringt die Zange.

Thespis.

Halten Sie ein!!

XVIII. Jahrhundert.

Doktor Radikal.

Nur ruhig, ich hab es schon.

Da!

Thespis.

Welch Geschöpf!

Doktor Radikal.

Eine Hauptperson.

Thespis.

Das Zwerglein sieht Ihnen ähnlich.

Doktor Radikal.

Leider!

Thespis.

Ein kleiner Wunderarzt?

Doktor Radikal.

Nein, ein Schneider!

Der hat ihr verursacht viel Sorgen und Qual
 Mit Nadel und Scheere und Bügelstahl.
 Er hat ihr rumort im Körper umher,
 Als ob die Bühne seine Werkstatt wär.
 Hat sich von ihrem Herzblut ernährt,
 Das Unterste zum Obersten verkehrt,
 Und sich sogar zulezt erlaubt,
 Allein zu fungiren, als Herz und Haupt,
 Indem der Lump aus Lappen und Flicken
 Die Stücke thät zusammensticken.
 Wir wollen ihn da bei Seite legen.

Thespis.

Was holen Sie jetzt?

Doktor Radikal.

Des Schneiders Segen.

Thespis.

Das glitzert, das funkelt! - O Kleiderstich!
 Wo hatte denn all das Zeug nur Platz?
 Das könnte ja füllen ein ganzes Haus,
 Und Sie holen noch immer mehr heraus?

Doktor Radikal.

Das hat ihr arg den Leib geschwellt.
Das sind die Kostüme der ganzen Welt,
Von jedem Datum, jeder Stadt,
Vom modischen Grad bis zum Feigenblatt.

Thespis.

Ein Berg von Kleidern, von Wasser ein Meer!
Und doch — geschwollen wie vorher!

Doktor Radikal.

Nur Geduld!

Thespis.

Erbarmen!

Doktor Radikal.

Ich kann sie nicht schonen!

Thespis.

Was ist denn das?

Doktor Radikal.

Die Dekorationen.

Die machten der Armen nicht wenig Weh,
Ein silbernes Schloß, ein goldener Hain,
Ein gläserner Berg, ein eherner Thurm,
Ein Schiff im Meer bei wüthendem Sturm,
Und Tempel und Hütten und Wollen und Ställe
Und Schlittschuhbahnen und Wasserfälle.
Von Leinwand die vier Element,
Und alles — sehen Sie! — transparent!

Thespis.

Was soll ich sehen an diesem Plunder?
Erklären Sie mir lieber das Wunder:
Wie so mein Kind noch immer so dick?

Doktor Radikal.

Still! Jetzt faß ich's!

Thespis.

Was?

XVIII. Jahrhundert.

Doktor Radikal.

Das Geschick.

Thespis.

Das Fatum, dacht' ich, sei unsichtbar.

Doktor Radikal.

Sie machen mich lachen, warum nicht gar!
 Handgreiflicher gibt es auf Erden nichts,
 Als diesen alten Feind des Lichts.
 Es hat dieß Geschöpf der heidnischen Nacht
 Ihr Kind so aufgeblasen gemacht.

Thespis.

Sie scheint doch noch immer gebunsen zu sein. —
 Wie? Was? Warum fängt sie denn an zu schrei'n?

Doktor Radikal.

Das scheint mir entzündlich.

Thespis.

Der kalte Brand.

Doktor Radikal.

Bertrauen Sie meiner sicherer Hand.
 Geduld nur! Ich hab' es alsbald zur Stelle. —
 Da ist es!

Thespis.

Die Hölle! Die Hölle!!

Alles in Flammen! O Schreck! O Graus!!

Doktor Radikal (ruft).

Bengalisches Feuer. Es ist gleich aus.
 Wie können Sie sich, mein Guter, mein Lieber,
 Bewundern oder erschrecken darüber?
 Die Tochter, die Ihnen die Rufen gaben,
 Die mußte doch Feuer im Leibe haben;
 Und da es nicht wollte vom Himmel strahlen,
 So ließ man es kommen von Bengalen. —
 Run weiter!

Thespis.

Ist es denn noch nicht aus!

Doktor Radikal.

Bewahre! da muß noch Vieles heraus,
 Was Ihre Tochter Nimmersatt
 In letzter Zeit verschlungen hat.
 Seh'n Sie! Eine ganze Menagerie
 Von unverdaulich-rohem Vieh,
 Das ihr den Magen sehr beschwert:
 Sarastro's Löwen, Geßler's Pferd,
 Rossini's Elster, Samiels Gule,
 Und wilde Jagd und sonstige Gräule;
 Ein edler Hund, auf Kaster geheßt,
 Ein liebender Aff, und hier zuletzt,
 Was in der Luft wohnt, im Wald und im Meer,
 Eine Wiener Pastete von Adler, Fisch, Bär.

Thespis.

Das Alles verschlang mein Kind? Ei, ei!
 Das ist 'ne kuriose Liebhaberei!
 Aber was holen Sie denn da aus dem Bauch?
 Ah meine Tochter Menschen auch?

Doktor Radikal.

Statisten, ja, und in solcher Menge,
 Daß ihr zu Kopf stieg das Gedränge
 Und oben endlos dann die Schaar
 Und unten Alles leer ihr war.
 Heraus! die Uebersahl ist eitel.

Thespis.

Was ist denn da in diesem Beutel?
 Das sind ja lauter hohle Nüsse.

Doktor Radikal.

Ja, eingetretne Hindernisse.

Thespis.

Was sind denn das für kuriose Figuren?

Doktor Radikal.

Das sind, mein Herr, die Coloraturen:
 Eine Sängerkrankheit aus welschem Land,
 Zu Deutsch der Koller im Hals genannt,

Als welcher durch Ueberladung entsteht
Mit einer Speise, die schrecklich bläht,
Und die ich dem Deutschen immer verboten:
Die Makaroni von welschen Noten.

Thespis.

Das ist doch gar zu kunterbunt!

Doktor Radikal.

Still, still! jetzt komm' ich auf den Grund.
Da hol' ich hervor jetzt die Maschinen,
Die zu diesem und jenem, zu allerhand dienen,
Aus der Erde zu steigen, über's Wasser zu setzen,
Maschinen auch, die von selbst übersetzen.

Thespis.

Was holen Sie denn da so mühsam heraus?

Doktor Radikal.

Das ist ein großes Schneckenhaus,
Worin zahllose Thierchen stecken,
Sie werden sie kennen, die Schreiberschnecken.
Die kleinsten dieser kleinen Mächter,
Die unterschreiben sich Bühnenmächter;
Dann kommt die Schaar der Kanzelisten,
Die Führer der Alten, die Führer der Listen,
Die Legion der Brief-Kopierer,
Und endlich die Für- und Vormundirer. —
Das Ganze ist ein Gewächs am Magen,
Polypen, wie wir Aerzte sagen,
Die sich vom edlen Chylus ernähren,
Durchaus keinen Nutzen gewähren,
Ein fremdes hemmendes Impediment.
Wer diese Impedimente nicht kennt,
Der ist im Stande, solche Gestalten
Für nützliche Organe zu halten.
Ich aber, ein alter Praktikus,
Ich nehm' ihn heraus, den Ueberfluß.

Thespis.

Man sollt' es nicht glauben, daß das Alles nichts nützt,
Und doch meinem Kinde im Leibe sitzt!

Doktor Radikal.

Mein Messer, Herr Thespis!

Thespis.

Was wollen Sie damit?

Doktor Radikal.

Hier ist noch von Nöthen ein tüchtiger Schnitt.

Thespis.

Meine arme Tochter!

Doktor Radikal.

Sie wird nicht leiden.

Aus wildem Fleisch muß ich heraus ihr schneiden,
Und wahrlich, es geschieht zu ihrem Glücke,
Die fettüberwachsenen Meisterstücke,
Damit zu des Ganzen Heil und Segen
So edle Organe fungiren mögen.
Da ist noch so Manches — belieben Sie zu sehn!
Ganz kerngesund und thätig und schön.

Thespis.

Was winselt denn aber mein Kind noch immer,
Und schneidet Gesichter und stöhnt mit Gewimmer?

Doktor Radikal.

Mein Herr, das thut der letzte Rest,
Das aufgeblasne Narrennest,
Das ewig junge Narren heßt
Und ihr noch fest im Leibe steckt.

Thespis.

Ich hör' es wie Kinder brallen und quicken.

Doktor Radikal.

Da hab' ich's, da!

Thespis.

Was denn?

Doktor Radikal.

Die Kritiken.

Thespis.

Das quäckt, das schnattert! Sind das Enten?

Doktor Radikal.

Ja Federvieh, Gelbschnäbel, Recensenten.

Thespis.

Was schrei'n sie denn so in einem Stuck?

Doktor Radikal.

Sie verlangen nach ihrem Element zurück,
Ich werf' sie da in das Wasserfaß,
Da bleiben sie hinter den Ohren naß.

Thespis.

Gottlob! So ist denn Alles vorbei.
Hilf Himmel!! Sie schneiden mein Kind ja entzwei!!

Doktor Radikal.

Zu riesenhaft war ihres Leibes Hans;
Drum schauen Sie, ich mache zwei daraus,
Und leg' in jede Hälfte das hinein,
Was nach dem Kunstgesetz darin muß sein,
Und wie ich's abgelauschet der Natur. —
So! Nun ist von Verwirrung keine Spur. —
Komm, Schneider! näh' zusammen, was entzwei!
Statt Einer Bühne geb' ich Ihnen zwei.

Thespis.

Herr Doktor! Ihre Operation,
Verzeihung! sie kommt mir vor wie Hohn.

Doktor Radikal.

Was muß ich hören? Sie, Herr Thespis, Sie?
Sie halten meinen Ernst für Ironie?
Ein Wundarzt, Herr! der spaßt, der spottet nie.

Karl Friedr. Gottlob Wehel,

eines unbemittelten Tuchmachers Sohn, geboren am 14. September 1779 in Bauhen, studirte in Jena und Leipzig Medizin, wobei er sich viel mit neuer Litteratur beschäftigte. Nachdem er 1805 als Doktor der Heilkunde promovirt und im folgenden Jahre sich verheirathet, nahm er seinen Aufenthalt in Dresden, wo er sich durch medizinische und satyrische Schriften bekannt machte; folgte dann seinem Freunde Schuberth (Hofrath und Professor in München) nach Nürnberg und übernahm 1809, an Hegel's Statt, die Redaction des „Fränkischen Merkur“ in Bamberg, der unter seiner Leitung sich bald den tüchtigsten politischen Blättern Deutschlands anreihete. Seine um 1813 gebichteten patriotischen Lieder wurden neben denen Körner's, Arndt's und Schenkendorf's gesungen, und sein 1817 (Leipz. u. Altenb.) erschienenenes Drama „Jeanne d'Arc“ durfte sich mit der Schiller'schen Jungfrau von Orleans messen. Kaum 40 Jahre alt, ereilte diesen ächten, von unsern Literaturhistorikern viel zu wenig beachteten Dichter der Tod in Folge einer in Nervenfieber übergegangenen Brustentzündung, am 29. Juli 1819.

Von ihm u. a.: Gedichte. Leipz. 1803. — Rhinoceros. Ein lyrisch-epidaktisches Gedicht (Anhang zu Liedge's Urania). Nürnberg. 1810. N. Titelausg. 1828. — Prolog zum großen Magen. Altenb. 1815. — Schriftproben (Gedichte). 2 Bde. Hamb. 1814. — Gesammelte Gedichte und Nachlaß. Herausg. von J. F. u. n. d. (Kunz). Leipz. 1838. (Ohne Vorwissen der Familie veranstaltete Ausgabe.)

Ueber ihn: Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. XX., 1822, S. 175 ff. — Blätter f. liter. Unterhaltung, 1838, Nr. 168 und 169. — F. Heine, Geschichte der neueren schönen Literatur (später u. d. Titel: die romant. Schule). Hamb. 1836. — Jenaische Literaturzeitung 1839. — Gervinus, V, 616. 631.

Der Psycholog.

(F. G. Bechel's gesammelte Gedichte und Nachlaß. Hggv. von J. Fund. Leipzig 1838. S. 371.)

Herbei, ihr Leut', und laßt euch nur erzählen:
 Ich hab' die Seel', hier hab' ich sie gefangen;
 Steckt Alles drin: Verstand, Will' und Verlangen,
 Bis auf's Genie, — nun, das mag immer fehlen!

Das führt doch nur zum Rauben, Morden, Stehlen,
 Und in der Regel wird's zuletzt gehangen;
 Poeten waren immer böse Rangen;
 Mich, wahrlich, soll die Phantasie nicht quälen.

Bivat Psychologie! das heißt ein Mittel!
 Damit läßt sich manch' arges Uebel heben,
 Poetische Begeist'ung und Verückung!

Dem Seelenkranken täglich ein Capitel
 Empirischer Psychologie gegeben,
 Und er genes't vom Wahnsinn zur Berrückung!

Psychologische Erklärung der Alten.

(Sel. Gedichte. S. 372.)

Zur Arbeit an die sogenannten Alten!
 Die Poesie sammt andern Narrenspoffen
 Bleibt eurem Gaum, versteht sich, ungenossen;
 Nur hübsch an's Psycholog'sche sich gehalten.

Die großen Stämme kurz und klein gespalten!
 Den Lebensgeist gedbrt zu langen Glossen,
 In breite Paragraphen umgegoßen;
 Homer und Plato müssen stille halten.

Begeist'ung? Ist nur wilde Fieberhize!
 Genie? Ei was! das Ding läßt sich wohl greifen,
 Man braucht auf Sandkorn Sandkorn nur zu häufen.

Ja, seht ihr scharf auf eure Nasenspitze,
Was gilt's? Gott selbst, den keine Sinne fassen,
Muß psychologisch sich entwickeln lassen!

Aesthetiker.

(Daf. S. 388.)

Wenn keine Zeugungstheorien wären,
Wie doch in aller Welt könnt' eine Frau gebären?
Und wenn ich nicht hier steh' und euch Aesthetik lehr',
Im Leben kommt uns kein Homer.

Unaufrichtlicher Beweis für die Wahrheit der Geistererscheinungen.

(Daf. S. 392.)

Es war einmal ein kluger Mann,
Wollt' einen Geist gesehen ha'n;
Die Leute die mögen's ihm nicht glauben:
Ihr seyd ein Schelm, ihr wollt uns schrauden!
Der Mann darob geräth in Zorn:
Der Geist, ich sah's, trug Stiefel und Sporn,
Die Stiefeln von mastrichter Sohlenleder —
Und mäuschenstille war ein Jeder!

Der Aderlaß.

(Gesammelte Gedichte und Nachlaß. S. 386 f.)

Ich war jüngst recht zum Sterben krank,
Von Herzweh hart befangen,
Mir selber ward am Ende bang;
Der Doctor kam gegangen,
Er sprach: Ihr habt zu heißig Blut,
Müßt aderlassen; damit gut!

Ich sprach: O Herr, das laßt mir nur,
Davon wird's nicht vergehen,
Hab' gar ein' eigene Natur,
Ich kann kein Blut nicht sehen!
Der Doctor sprach: Gebt Euch nur drein,
Sonst müßt Ihr wahrlich Erde lau'n.

Nun streifen sie mir auf den Arm,
 Da half kein Glehn noch Sträuben,
 Mir wird um's Herz so weich und warm,
 Ich kann es nicht beschreiben;
 Mit seinem Schnepfer kommt der Mann
 Und schlägt mir, pic! die Ader an.

Ach, aber, sieh'! kein Tropfen Blut
 Springt auf den zinnern' Teller;
 Dem Doctor wird nicht wohl zu Muth,
 Reibt sich die Augen heller,
 Drückt auf den Arm und schüttelt baß,
 Es kommt und kommt kein Tröpflein Raß.

Der Doctor drückt mir stark auf's Herz,
 Das Blut da 'naus zu jagen,
 Da fühl' ich gar ein'n eignen Schmerz;
 Deß hub ich an zu klagen.
 Der Doctor sprach: Nicht wahr, hier sticht's?
 Das Blut muß 'raus, hilft Alles nichts!

Und gleich darauf, da fühl't' ich's hier
 Mit unerhörten Schmerzen,
 Als ging' was in den Arm herfür
 Recht aus dem tiefsten Herzen,
 Und sieh', ein Rölllein golden-kraus
 Sticht durch die offne Ader 'raus.

Und eine Stimm' aus tiefer Brust
 Läßt sich vernehmlich hören:
 Barbar, was mußt du meine Lust
 Im warmen Herzen stören?
 Was ziehst du mich beim Haar herfür?
 Dies Herz ist mein, ich bleibe hier!

Dem Doctor wird, ich weiß nicht wie,
 Da er den Gruß vernommen.
 Nein, rief er, das ist mir noch nie
 In praxi vorgekommen!
 Bat drauf sich seinen Groschen aus,
 Nimmt Stoc und Put, und fort nach Haus.

Schreibt fort in Hufeland's Journal,
 Erbaulich gar zu lesen:
 „Zwar Aderlaß hilft allemal
 Im Seitenstich genesen;
 Nur wenn das Herz ein Mädchen sticht,
 Da hilft das Aderlassen nicht.“

: Die Königin der Nasen.

(Aus „Rhinozeros.“ Ein Stück Parodie der Urania von Fiedlge. Sieh' J. Gund's Parodien und Extravestien. II. Erlangen 1841.)

Auch ich war einst Hans ohne Sorgen,
 Ein Springinsfeld, gesund und roth;
 Ich wußte hier und da zu borgen,
 Und litt an Versen keine Noth,

Und was das Beste war — die längste aller Nasen
 Kriegt' ich einst höhern Ortes ab,
 So seht es selten eine, wie viel Nasen
 Der Schöpfer auch uns Menschen gab.

Wie lang sie war, wer mag das wissen?
 Da ist wohl keine Elle groß genug!
 Ich hab' auch Manches drüber leiden müssen,
 Wenn ich sie gar zu hoch bisweilen trug.
 Bringt lange Nasen her die Menge,
 Sie bleibt die längste doch, die existirt,
 Ich hab' mir über ihre Länge
 Manich artig Probbchen aufnotirt;
 Für hundert hier nur Eins: Es traf sich gar nicht selten,
 Daß auf der Straße irgend Wer
 Mich an die Nase stieß — und Ich, im vollen Schelten,
 Komm' erst ein Viertelsündchen hinterher.

Und die Gestalt der Nase zu beschreiben:
 Rubin — Karfunkel — all' ihr schönes Farbenspiel!
 Hier weiß ich selber — und das ist doch viel —
 Ich weiß hier selbst nicht Worte anzutreiben;
 Ich grüble manchen lieben Tag,
 Recht rare Bilder auszulesen,
 Ich schlage andere Dichter nach —
 Ja, lieber Gott! es ist schon alles da gewesen!
 Lauch' ich den Pinsel auch in Morgenroth,
 Die Nase würdig abzuschildern,
 Der Pinsel, das ist eben meine Noth,
 Ein Pinsel bleibt er doch bei allen prächt'gen Bildern;
 Die Nase ist zu groß, auf meine Ehr'!
 Als daß man sie in Bilder fasse,
 Und immer wächst sie mehr und mehr
 Mit jedem Liedchen, das ich drucken lasse,
 Und immer, immer wird es mir
 Unmöglich, ihr beizukommen.
 Ich glaube, keinem Dichter schier
 Hat seine Nase so den Kopf noch eingenommen;
 Sie war mein Abgott, war mein ander Ich,
 Wir liebten uns seit unsern Kinderjahren,

Sie noch so gern was Gut's, ihr zündet' ich
 Manch schön Loth Weihrauch an, wenn wir alleine waren;
 Raum sah ich andrer Leute Nasen an;
 Sie war mein Augenmerk bei jedem Tritt' und Schritte;
 Ich war ein kleiner Großsultan,
 Die Nase meine Favorite;
 Ihr nur warf ich das feidne Schnupftuch zu,
 Das aller Nasen Eifersucht erweckte;
 Und nur mit ihr theilt' ich die süße Ruh,
 Wenn ich mich hin auf meine Lorbeern streckte —
 Kurz: diese Nase, lang und breit und dick,
 Sie war mein höchster Ruhm, mein einzig Glück!

Schon flog ihr Ruf durch Deutschlands Grenzen;
 Wie mancher Fremde fand sich ein,
 Und nahm, erstaunt, die Nas' in Augenschein!
 Schon sah ich sie in mancher Zeitung glänzen;
 Der Zulauf wuchs von Jahr zu Jahr,
 Galante Herrn, hochaufgeklärte Frauen,
 Wem bang für seine Nase war,
 Der kam, an meiner sich ästhetisch zu erbauen;
 Das war ein Räumen nah und fern,
 Ein Jeder steckt' in meine — seine Nase,
 Und Jeder überzeugte sich so gern
 An meiner, von dem Daseyn seiner Nase.

Ich selber sah so weich, so warm darin,
 In meiner Nase, mit unendlichem Behagen,
 Ich hörte, was die Leute draußen sprachen,
 Von meiner Nase ging das her und hin:
 „Nein, das ist doch die Königin
 Der Nasen! das heißt mir doch eine
 Haupt- und Staatsnase, diese Nase da!
 Wer diese Nase noch nicht sah,
 Sag' immerhin: ich sah noch keine Nase, keine!“

Aus dem
Prolog zum großen Magen.

(Gesammelte Gedichte. Leipzig. 1838. S. 402 ff.)

Ein Gnom tritt auf.

Bewundert Euch nicht, meine Herrn und Frauen,
Hier oben mich auf dem Theater zu schauen;
Kommen ja wohl Bestien auf die Bühnen,
Wie sollt' ein Gnom nicht den Platz verdienen?
Laßt Euch nur meinen Namen nicht scheuen
Und denkt an Geisterpul und dergleichen;
Heiß' ich gleich Erdgeist oder Gnom,
Ich bin Euch doch kein poetisch Phantom.
Weiß wohl, die Geister sind abgethan;
Doch Geister, wie ich, die gehen noch an,
Die halten ihr ordentlich Fleischergewicht,
Haben auch die fatalen Flügel nicht,
Wie die Luft- und Feuergeister, die Schwärmer die;
Das ist nun einmal meine Antipathie.
Die armen Teufel, ich beneide sie nicht
Um ihr Leben im ewigen Himmelslicht!
In der Ruch' taugt's Feuer und Licht, sonst zu nichts,
Das ist kurz meine Theorie des Lichts.
Das guckt nach den Sternen am Firmamente,
Ja, wer sie urbar machen könnte!
Das baut sich Schlösser in Luft und Winden,
Ich halt' es lieber mit liegenden Gränden.
So'n Gnom ist doch ein ganz andrer Schnitt,
Man hat Credit und gibt Credit;
Sieht man auch ein Bißchen unheimlich aus,
Alle Welt weiß, man ist ein gutes Haus.
Ich weiß, vor alle den lustigen Gästen
Seht Ihr mich am liebsten, versteht mich am besten;
Ich darf als Freund die Hand Euch reichen;
Ihr seid so ziemlich meines Gleichen.
Drum dacht' ich, mir werden sie's wohl pardonniren,
Wenn ich so frei bin, zu existiren;
Ist's gleich sonst krasser Aberglauben,
An Geister heutiges Tags zu glauben,

Zumal Ihr wißt, es ist nicht so weit
 Eben her mit meiner Geistigkeit —
 Indeß, verwerft Ihr mein Dasein doch,
 Ei! so ist mir's fast lieber noch;
 Das Gute hat Euer Zweifel eben,
 Ich darf keine Steuer und Kopfgeld geben,
 Darf rauben und stehlen am hellen Tag,
 Galgenstricke treiben so viel ich mag;
 Die Polizei lach' ich nur aus, ha, ha!
 Ich bin ja ein Nonens, ich bin nicht da!
 Ja, die Gnomen, das ist gar ein eigen Geschlecht,
 Kommt überall durch mit und ohn' Recht.
 Ist unser Eins auch was kurz gerathen,
 Ei, so ist man sicher vor den Soldaten,
 Bricht Hals und Bein nicht draußen im Feld,
 Sitzt hinter'm Ofen und zählt sein Geld,
 Liest seine Zeitung, sein Wochenblatt,
 Freut sich, daß man Fried' und Ruhe hat.
 Liegt andrer Orten Handel und Wandel,
 Florirt desto besser unser Handel —
 Mir dünkt nun in meiner Haut einmal
 Ein Gnom das höchste Ideal.
 Die plattgedrückte Affenstirn
 Hat grad' die rechte Portion Gehirn;
 Das Einmaleins hat eben Platz dahier,
 Was sollte doch mehr Seele mir?
 Die eingeknickten Maulwurfsaugen
 Just recht zum Speculiren taugen;
 Die Kupfernas' würd' ich noch höher schätzen,
 Könnt' ich sie in Silber oder Gold umsetzen;
 Die langen Ohren — und wenn hundert Partien
 Auf der Börse durcheinander schrien,
 Hör' jedes Wort im dicksten Haufen,
 Weiß gleich, wenn ich laufen soll und verkaufen;
 Der große aufgeworfne Mund,
 Der zeigt, ich hab' 'n guten Schlund,
 Ein' Magen, der Alles kann ertragen,
 Ein' wahren Vogel-Straußen-Magen,
 Der verschlingt ohne Schaden Metall und Geld
 Und bei fünfzig Procent Appetit noch behält —

Ist meine Bunge auch dumpf und schwer,
 Ich drücke mich doch aus höchst populär.
 Seht hier, ich zeig' ein Stück Geld nur vor,
 Versteht mich sogleich Christ, Jud', Türk und Mohr;
 Das ist wohl die Sprache, die allgemeine,
 Die lang' gesuchte, die oder sonst keine. —
 Auch die langen Finger, die lob' ich mir,
 Man greift desto besser zu, seht Ihr,
 Diebsfinger wollen's zwar Manche nennen,
 Die mir ein kleines Profitchen nicht gönnen —
 Den dicken Kopf, den Hängebauch,
 Haben andre ehrliche Leute wohl auch;
 Der plumpe Fuß macht mir keinen Verdruss,
 So lebt man auf einem großen Fuß.
 Stoßt Euch bei Leibe an's Kreuzer nicht,
 Der Apollo zum Beispiel, das ist nur Gedicht;
 Dergleichen hat doch nie existirt,
 Ist bloß ins Blaue hin phantastirt;
 Ein halber Bogen Wirklichkeit
 Ist mehr werth als alle die Herrlichkeit.
 Ich da bin kein Gott, Ihr seht mir's wohl an,
 Allein ich bin mehr — ein realer Mann!
 Das alte Zeug, was bringt es ein?
 Es ist und bleibt doch tochter Stein;
 Ein hübscher Tisch, ein Küchenschrank,
 Ist mir lieber als der ganze Schwank.
 Schön' Dulaten, unbeschnitten, vollwichtig,
 Dran find' ich die Schönheitslinie richtig;
 Wie der volle Rand zusammenläuft,
 App'titlich sich das edle Metall angreift;
 Die goldnen Männer rund und nett,
 Das ist mein Antiken- und Münzcabinet;
 Hier steh' ich als Kunstkenner meinen Mann,
 Trotz Goethe oder Winkelmann.

Drum bin ich auch in der Unterwelt
 Im edlen Münzfach angestellt.

— — — —

.....

Und abermal Vivat! stimm' ich bei;
 Es lebe die neue Erzieherei!
 Gott! welche erstaunliche Menge von Licht
 Verbreitet so 'ne Bürgerschule nicht!
 Daß die Sonne still steht, weiß jedes Kind,
 Und daß wir jezt klüger als Josua find;
 Lernen neumod'isch lesen und declamiren,
 Ein wenig singen und kokettiren,
 Die Buchstaben recht gründlich sprechen,
 Gurgeln, zischen, schnarchen, ausschusten und brechen,
 Als ob man in der Arche Noå wår'
 Und alle Stimmen der Thiere hör',
 Das S zum Beispiel zischt man her,
 Es klingt wie ein Schleicher ohngefähr. —
 Dergleichen geistreiche Producte überhaupt
 Liefert die Pädagogik jezt mehr als man glaubt! —
 Was sind, frag' ich nun, gegen solche Anstalten,
 Was sind dagegen die schlechten Alten?
 Die Universitäten sollen gar nichts bedeuten,
 Die stammen aus finstern barbarischen Zeiten;
 Und sollen sie ja noch fort existiren,
 Man muß sie durchaus neu organisiren,
 Das heißt: man nimmt ihnen das Brot aus'm Munde
 Und füttert damit die fürstlichen Hunde,
 Zieht die akademischen Freiheiten ein,
 Freiheit — das klingt ja wie Mönchslatein;
 Die Jugend muß hübsch am Laufjaum gehn,
 Braucht nicht auf eignen Füßen zu stehn.
 Wozu überhaupt Universitäten?
 Man trenne lieber die Facultäten,
 Für jedes gelehrte Handwerk leg' man
 Im Land eine Winkelschule an,
 Daß der Bursch auf Allotria nicht verfällt,
 Und daß im Lande hübsch bleibt das Geld;
 So haben wir von der Geisterwelt
 Ein Stückchen Land uns abgesteckt,
 Mit Schlagbaum versehen, verpfählt und verpfloßt,
 Drauf mag die Jugend grasen gehn,
 So muß es wohl um die Bildung stehn.

Daß hier soll herrschen ein freier Wille,
 Zu nähren mit aller Kraft und Fülle
 Des Universums den frischen Geist,
 Und daß man's drum Universitäten heißt;
 Daß nur im innigsten Geister-Berein
 Die Zweige der Wissenschaften gedeihn;
 Ein dürrer Stecken jeder Art,
 Den du vom Stamm geschieden hast;
 Daß, wer als Jüngling nicht reift zum Mann,
 Die Welt nie auf ihn bauen kann:
 Das ist Geschwätz nur, eitles Land,
 Schwerfälliger deutscher Unverstand,
 Treibt Nies' und Zwerg und Klug und Dumm
 Die große Mühle gleich schnell doch um.
 Ehre ist ein Nichts — aus roher Zeit
 Ein leidiger Rest — was soll sie uns heut?
 Drum zieht man keinen Strohhalbm blank;
 Steckt ein den Schimpf, kriecht unter die Bank,
 Tragt modisch bürgerlichen Rock,
 Sonst seht es die Ruthe oder den Stod.
 Die Professoren-Schulmeisterlein,
 Die wischen ihnen Nas' und Hintern fein,
 Führen ihnen den Köffel und's Taschengeld —
 He, wird mir das nicht eine herrliche Welt!
 Ja ja, ich möchte für Entzücken
 Beinah poetisch mich ausdrücken,
 Wären die verdammten Verse nur
 Nicht gegen alle natürliche Natur.
 Allein kein vernünftiger Mensch ja spricht
 In Versen — selbst auf dem Theater nicht;
 Gott behüte! am Ende da dächten sie,
 Ich hätte gar die Phantasie,
 Die höchst überflüssige Seelenkraft,
 Die nichts als Narren und Dichter schafft;
 Die darf nicht herrschen zu unserer Zeit,
 Wir sind zu gebildet, viel zu geschickt;
 Ist Alles im schönsten Gleichgewicht,
 Fiel' der Himmel ein, rührt' es die Leute nicht —
 Schön Mittelmaß in Wort und That,
 Zu groß paßt nicht in unsern Staat.

Die edle Polizei Tag und Nacht
 Hat aller Wort' und Mienen Acht,
 Hat eine Nase gar lang und fein;
 Da darf kein Wind zum Thor herein,
 Wird erst berochen, ob erzeugt im Land,
 Ob fremdes Gut und Contreband;
 Wird Löwe und Kaze, Wolf und Lamm
 Geföhren über einen Kamm,
 Der Haß sieht wie die Liebe aus,
 Die Kirche wie das Komödienhaus,
 Ein Volksfest wie 'ne Execution;
 So weit sind wir in der Bildung schon.
 Die alten Tugenden, derb und rauh,
 Sind nicht für unsern zarten Bau,
 Unsre Tugend die heißt unterbuden,
 Sich treten lassen und nicht müden!
 So die Liebe zu meinem Vaterland
 Zeugt auch von der Alten beschränktem Verstand;
 Wir schießen ja auch und werden erschossen
 Ohne Patriotismus und dergleichen Poffen,
 Führen auch wohl bequem zu Hause den Krieg,
 Schreiben Vaterlands=Oden voll Tod und Sieg,
 Und kommt der Feind, kriecht der Flederwisch
 Hintern Ofen oder unter'n Tisch,
 Stimmt wol im Ru sein Pfeifchen um,
 Kennt den Teufel 'n Gott und Grade krumm.
 Dafür sind wir Weltbürger ja,
 Ubi bene, ibi patria.
 Ein Kosmopolit, seht, das ist Euch ein Mann,
 Der seinen Nächsten verhungern sehn kann
 Und verzieht Euch keine Miene dazu,
 Schmaucht dabei sein Pfeifchen in aller Ruh,
 Beweist dann in einem öffentlichen Blatt,
 Welchen Nutzen für die Welt das Verhungern hat;
 Und trifft's ganze Länder und Völker zumal,
 Bricht mit Macht herein das große Ideal,
 Die goldne Zeit, wovon Dichter träumten,
 Aber freilich mit dem Hungern sie nicht wohl vereinten,
 Sollt' er aber mithungern, sonder Zweifel
 Jagt' er das ganze Ideal zum Teufel.

Auch darf man ihm nicht wohl zumuthen,
 Für sein Ideal ein wenig zu bluten;
 Auf die Hinterfüße tritt da der Menschenfreund
 Und spricht: Meine Herren, so war's nicht gemeint!
 So bleibt man immer hübsch außer'm Schuß.
 O herrlicher Kosmopolitismus!
 Beglücktes Land, wo du regierst
 Und Alles durcheinander rührst,
 Bis der ganze Brei faul und wurmicht ist,
 Und ihn nur Schwein und — Jude frisst!

.

Die Wälder werden ausgehauen,
 Weil sie den Leuten das Licht verbauen
 Und hemmen des Windes freien Zug,
 Und so hat man nun Wind mehr als genug;
 Die schönen Kirchen reißt man ein,
 Verkauft zu Backöfen das alte Gestein,
 Verschleudert um ein Spottgeld die Klöster,
 Um nur wegzubringen die gothischen Reste,
 Die unserm Jahrhundert Schande machen;
 So kurirt man am schnellsten die Dummen und Schwachen.
 Muß Alles seinen Scherf beitragen,
 Zu füttern den Staat, den großen Magen;
 Das ist ein Animal, wie Ihr wißt,
 Das Alles und am Ende sich selbst auffrißt.
 Ich, wär' ich König, ich wette drauf,
 Mein' Untertanen klärt' ich so rein auf,
 Essen und Trinken passe für den Zeitgeist nicht mehr,
 Und stamm' aus den Mönchs-jahrhunderten her —
 Ja, ließe der Herrgott sich hlicken auf Erden,
 Er müßte mir selber Staatsdiener werden,
 Da ihm alle Schlich' auf der Welt bekannt,
 Wär' er der beste Polizeioffiziant,
 Müßt' sich nur ein wenig lassen organisiren,
 Das heißt: mit dem Teufel uniformiren,
 Allenfalls seinen eingebornen Sohn
 Auch stellen zur Conscription,
 Vor Allem aber räumen seinen Thron,
 Man gibt ihm dafür wohl — 'ne Pension —
 Geistliche Gewalt kann nun einmal auf Erden

Nicht länger mehr geduldet werden.
 Ach Gott! wenn gar kein Gott doch wär',
 Wie ging's auf der Welt so herrlich her.
 Nun, nun, wer weiß, kommt Zeit, kommt Rath,
 Die Welt wird am Ende noch — ein Automat —
 Man zieht die Puppe dann leicht am Draht,
 Geistlich' und geistige Macht, wie gesagt, darf nicht sein,
 Der Stod ist das Heil der Welt allein,
 Und zieht man den Leuten die Seelen vom Leibe,
 Dann wollen wir sehn, was der Balg noch treibe;
 Ich denke, er muß bald stille liegen
 Und sich gemach in's Verwesen fügen.
 Mit einem Mal freilich, da kommt's nicht so weit
 Mit der neuen Welt Herrschaft und Herrlichkeit;
 Man fängt sacht an, reißt hin und wieder
 Die Säulen des alten Gebäudes nieder,
 Untergräbt den Grund, und seht, das Dach
 Das stürzt dann wohl von selber nach;
 Schafft nichts als — ab, und das Rainiren
 Heißt unser Jahrhundert organistiren.

.....

Klemens Brentano,

der Sohn eines reichen Frankfurter Kaufmanns, Bruder der berühmten Bettina, verlebte die Kindeszeit und früheste Jugend am Rheine zu Ehrenbreitstein, wo er am 9. September 1778 geboren wurde. Seine Mutter, die durch Goethe gefeierte Maximiliane Euphrosyne, war die älteste Tochter der Kanzlerin Sophie La Roche, der Freundin Wielands. Vom Gymnasium zu Koblenz, wo er einige Klassen durchlaufen, kam er in die Kaufhalle der freien Reichsstadt und hinter den Krämertisch in Langensalza. Hierauf freies Troubadourleben; Zusammenleben mit seinem künftigen Schwager, dem spätern preussischen Staatsminister Savigny in Marburg; Aufenthalt in Wien, Weimar und Jena; Theilnahme an den Bestrebungen und Verirrungen der romantischen Schule; Ueberfiedlung nach Heidelberg, wo er mit Achim von Arnim und Görres in freundschaftliche Verbindung trat. Hier starb ihm 1806 seine Gattin Sophie Schubert, geschiedene Mereaue), mit der er sich 1805 vermählt hatte. Reise nach Holland; Umzug mit Savigny nach Landshut in den Kreis von Sailer. Nach mannichfchem Wechsel des Aufenthalts und Schicksals erhielt er die oberste Leitung einer böhmischen Herrschaft, die seinen Brüdern gehörte. Eine Zeit lang lebte er dann in Wien, und nahm an den Bestrebungen der Freiheitskämpfe geistigregem Antheil, indem er mit dem großen Kreise ausgezeichneten Männer in Verkehr trat, die das Joch des Eroberers trugen. Später in Berlin, wo er sich durch eine Generalbeicht „von seinen frühern Verirrungen“ los sagt und sich ganz dem Religiösen zuwendet. Seit 1818 bis 1822 im Kloster Dülmen am Kranken- und Sterbebett der Klosterfrau von Agnetenberg; Verkehr mit dem religiösen Kreise der Stolberg, Windischmann, Orerberg und den übrigen münster'schen Freunden. Von dem Grabe der Emmerich scheidend, ging er 1822 nach Rom, weilte nach seiner Heimkehr bald in seiner Vaterstadt, bald in Koblenz bei Diez, bald im Hause Sailer's und Diepenbrod's zu Regensburg, machte Ausflüge nach Paris, der Schweiz und Tyrol, verbrachte einige Jahre in München und starb am 28. Juni 1842 in Aschaffenburg.

Von ihm u. a.: Satiren und poetische Spiele von Maria. Leipzig 1800. Ponce de Leon, ein Lustspiel. Göttingen 1804. — Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt (mit L. A. v. Arnim). Heidelberg. I. 1806.—1808. N. A. 1819 in 3 Theilen. — Berl. 1846, III. — „Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters. Worin die Bollsage vom papiernen Kalender-Himmel und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeschrieben“ (in der Zeitung für Einsiedler 1808, Nr. 22 ff. Mit dem Bildniß des ersten Bärnhäuters aus dem Simplicissimus, Theil 3. Buch 13, Nürnberg 1684. — Viktoria und ihre Geschwister mit fliegender Fahne und brennender Lunte. Berlin 1817. — Die Märchen des Clemens Brentano. Hgb. von Guido Görres. Stuttg. u. Tüb. 1846, 47. II. — Gesammelte Schriften, hgb. von Christian Brentano. VII. Frankf. a. M. 1851.

Ueber sein Leben vgl. Görres, histor.-polit. Blätter 1845; — Vorrede zu den „Märchen;“ — auch Wolfg. Menzel im Literaturblatte 1846, Nr. 89.

Ueber den Charakter seiner Schriften: F. Heine, romantische Schule. S. 209 f.; — Gerwinus, V. 600, 603; — Bilmar, I. 401, II. 347; — Hillebrand, III. 367; — Mundt, II. 140, III. 202; — Eichendorff, Ueber die ethische und relig. Bedeutung d. neuern romant. Poesie u. S. 162 ff. — Grenzboten, Jahrg. X. Semest. 2. Bd. 4. Leipz. 1851. S. 201—208; 496—503. — Jahrg. XI. Sem. 1. Bd. 1. S. 197 ff.)

: Spruch von Schlaraffenland.

(Zeitung für Einsiedler 1808. Nr. 28. S. 174 f. hgb. von L. Arnim v. Arnim. Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters u.)

Qui Bruder, ich bin ein gereister Mann,	Die Bölf der großen Schul gewahren,
Hab neulich erst ein' Zug gethan,	Die Fische, die kommen angefahren,
Da lern' ichs brauen in einem Land,	Die Schnecken machen glänzende Karrieren,
Sein Rahm der ist mir unbekant,	Die Enten Minnelieder blären,
Da wachsen die Plateiß auf den Bäumen,	Die Küß unter andern vielen
Wie anderwärts die Kirsch und Pflaumen,	Mit Döfen in dem Dambrett spielen,
Die Gänß, die haben Tanzschuß an,	Die Esel auf der Laute schlagen,
Die Weiber lassen gern die Mann,	Die Fisch sich lassen in Sänften tragen,
Die Störck, die stehen eim den Staaren,	Die Böß, die gehen botanisiren,

<p>Die Frösch die Pphyfklam doziren, Ein Krebs Finanz- und Kriegskunst lehrt, Iwid, retirir, bleib unverfehrt, Die Esel werden Jäherrn genannt, Die Spaken liebreich und galant, Der Krug, der lehrt Philosophiei, Salat steht auch schon lang dabei, Riendöl, Pfannkuchen und Butterweck, Haben da all einen hohen Zweck, Dreschflegel muntern sich mit Gedichten, Das Stroh zu dreschen, die Spreu zu sichten, Kunst, Wissenschaft, auf grünem Ast, Ob du ihn lange nicht gesehen hast, Den Objectiv, den Subjectiv, Der hundert Jahr ganz ruhig schlief, Aufwacht, Lärm macht, Wird ausgelacht, Handwurf ist an der Natur gestorben, Natur ist an der Kunst verborben, Und Kunst hat die Religion gefressen, Und Religion hat den Glauben vergessen, Und Glauben hat alles wissen wollen,</p>	<p>Und Bissen siht auf dem Eischollen, Und fährt hinab ins weite Meer, Und wird zu Wasser wie vorher, Aber die Gans ist ein Predikant, Auch hats viel Hasen in dem Land, Welche auf Gartenschnecken reiten, Die für das Vaterland da streiten, Rüniglein¹ die Trommel schlagen, Eischhörnlein die Fahnen tragen, Der Hunger ist ihr bester Koch, Karfunkel wächst im Ofenloch, Die Mäuß, die bauen dort das Feld, Die Raß ist als Organist bestellt, Der wilde Eber ist ihr Badknecht, Ein Fering ist ihr Wildschütz recht, Der Bär ist ein Informator gut, Ungelecktes er ledern thut, Und Reinecke Fuchs das Schemelbein Möcht gar zu gern der Papst auch seyn, Ein Schemelbein in seinem Bau, Ein Schelmenbein, ließt man's genau.</p>
---	--

Trippel, Trippel trap, trab, trap!

(Gesammelte Schriften. II. S. 184 f.)

Trippel, Trippel trap, trab, trap,
 Heut' schließ ich die Thür nicht ab,
 Wenn ich dich erst bei mir hab,
 Laß ich nicht mehr von dir ab.

Wec mir nicht die Mutter auf,
 Nur nicht huff', nicht nieß', nicht schnauf',
 Nicht zu stolz renn' mir herauf,
 Wer hoffärtig, fällt leicht drauf.

Wec mir nicht die Martinsgans,
 Tritt dem Hund nicht auf den Schwanz,
 Schleiche wie der Mondenglang,
 Wie ein Floh im Hochzeitskranz.

Stoß mir nicht die Räbel um,
 Liebster Schatz ich bitt dich drum!
 Rumpelt er rumpidi pum,
 Liebster Schatz, das wäre dumm!

¹ Raulnchen.

Und vor Allem ich dich bitt':
Auf der Treppe in der Mitt'
Mache einen großen Schritt,
Von vier Stufen fehlt die dritt'!

In das Haus nimm deine Schuh',
Kommt die Magd, so fahr drauf zu,
Dann glaubt sie du seist Ru, Ru,
Kriecht in's Bett und läßt uns Ruh'!

Gehe links, ach! geh' nicht recht,
Sonst kommst du zum Oberknecht,
Und da kriegst du ein Gefecht,
Und der Jodel trifft nicht schlecht.

Steig auch nicht bis unter's Dach,
Kämest in das Laubensack,
Da wird gleich mein Bruder wach,
Eilet schnell dem Rader nach.

Bist du vor der Kammerthür,
Klage deinen Jammer mir,
Dann schieb' ich die Klammer für,
Schrei': wer ist, poß Hammer! hier.

Und da wachet Alles auf,
Mutter, Bruder, Knecht im Lauf
Nah'n, es wird 'ne Prügel-Tauf,
Besser als 'ne Rindertauf.

Doch es ging 'nen andern Gang,
Mutter nach neun Monden sang:
„Mädel, 's wird mir angst und bang,
Sonst war ja dein Mädchen lang.

Und man wird Geheimerath!

(Gef. Schriften. II. S. 455 ff.)

Wie die Tage schnell verstreichen,
Wie sie all so einerlei,
Keiner gibt mir mehr ein Zeichen,
Ob er deiner, meiner sei.

Und so wird die Zeit stets länger,
Während sie stets kürzer wird,
Und der Raum wird immer enger,
Während er stets weiter wird.

Endlich wird man gar geboren,
Auf daß man lebendig stirbt,
Und so geht man der verloren,
Welche einen nun erwirbt.

Ah, und gleich auch den Geschäften
Laufst man also geizig nach,
Daß man, eben erst bei Kräften,
Auch sogleich entseßlich schwach!

Erstlich muß so viel man trinken,
Daß man dick und süppig wird,
Von der Rechten zu der Linken,
Daß man sich am Ende irrt.

Und ist man recht eingefleischt,
Heißt man ein unschuldig Kind,
Quäckt und blödt, und lärmt und freiset
Alles an gar toll und blind!

Noch wird man nicht ausgeprügelt,
Aber gar zu oft purgirt,
Dann am Gängelband gezügelt,
Wie ein Schiff herumboxirt.

Was man will, kann man nicht sagen,
Was man nicht will, muß man thun,
Und in einem Rumpelwagen
Muß man wider Willen ruhn!

Daß man recht sei angestrengt,
Kriegt man Spielwerk überviel,
Ein entseßlich Denken hänget
Fast an jedem Kinderspiel.

Die Trompete ist lachiret,
Und gefährlich wenn man leßt,
Drum wird gleich sehr lamentiret,
Wenn man in das Maul sie steckt.

Und sehr leicht kann man verschlucken
Jungfer Lieschen's Fingerhut,
Nabelbüsch hat ihre Nucken,
Nicht sind diese Dinger gut.

Gar zu lärmend ist die Anarre,
Die die andern Kinder weckt,
Drum wird gleich ein Span als Sparre
Sperrrend vor das Rad gepflöck.

Und den Rukul hört Papachen
Auch nicht immer allzugern,
Darum muß ihn gleich Ramachen
In den Schreibeschrank versperren.

Dem Handwurf reißt stets der Faden,
Der ihm Arm und Beine zieht,
Und die bleiernen Soldaten
Fallen, eh' man sich's versieht.

In dem kleinen Leierkasten
Klimpert's, wenn der Bär sich dreht,
Und man kann nicht ruhn, nicht rasten,
Bis das Ding in Stücke geht.

Die verdamnten Pfennigpfeifen
Haben Lächer überall,
Und man weiß nicht, welches greifen,
Immer ist's ein schlechter Schall.

Schlägt man nur mit etwas Fiße,
Hat die Trommel gleich ein Loch,
Doch ist man bei mäßigem Wiße,
Dient sie wohl als Tschako noch.

Und hiemit lernt man die Pfiße,
Wie man was mißbrauchen soll,
Pfeife wird mit leichtem Griffе
Spritze, spritzt die Andern voll.

Borauß es an das Verklagen,
Strafen und Ermahnen geht,
Daß mir noch in alten Tagen
Haar davon zu Berge steht!

Und man kriegt da in Moralen
Einen Blick, der für ein Kind
So entseßlich, als die Zahlen
Für den bösen Schuldner find.

Doch du bist ein großer Bube,
Noth thut, daß du lesen lernst.
Lebe wohl, du Kindersube,
Nun kommt erst der rechte Ernst!

Kommt man in die volle Schule,
Ist es doch noch eine Lust,
Aber, weh! wenn auf dem Stuhle
Du bei'm Lehrer sitzen mußt.

Wenn die Mutter in dem Engel
Gar etwas Apartes sieht,
Und den ordinären Bengel
Auf die eigne Hand verzieht!

Nach den neuesten Methoden
Wird der Text zurecht gemacht,
Und der Lehrer in den Noten
Von dem Kinde ausgelacht.

Daß die Erd' rund wie 'ne Zwiebel
Sei, wird einem eingeschraubt,
Doch daß Belschland ist ein Stiefel,
Wird am willigsten geglaubt.

Und man wird mit Krokodillen,
Elephanten ganz vertraut,
Während man vor Maulwurfsgrillen
Und den Spinnen schier ergaut.

Julius Cäsar und der Repos
Folgen auf das Rudiment,
Bis zuletzt man in dem Epos
Jeden Gott und Helden kennt.

Jede Sylb' wird abgewogen,
Wie ein Käfer aufgespießt,
Böde vor Gericht gezogen,
Bis man fix und fertig ließt.

Im Buchstaben ganz versunken
Schwindet alles heitre Licht,
Und der Schüler, wie betrunken,
Sieht den Wald vor Bäumen nicht.

So geplakt und so geschunden
Tritt man endlich in den Staat;
Dieser heilet alle Wunden,
Und man wird Geheimrath!

Aus

Victoria und ihre Geschwister.

(Ein klingendes Spiel. *)

(Oef. Schriften. VII. S. 390 ff.)

Wachtmeister.

Luftig ist gut! Aber dieser Noß und dieser Hut
Muß dir verwandeln dein Fleisch und dein Blut!
Dieser Säbel ist ein Hebel zu höherem Leben!
Er kann zum Feldwebel dich gar noch erheben!

Lippel (Kesselflicker und verlornen Sohn).

Gott sei mir gnädig!

Corporal.

Nur still und geseht,
Es hat noch keine Gefahr bis jetzt!

*) Geschrieben zu Wien 1813 zwischen dem Ruiner und Leipziger Sieg.

Wachtmeister.

Der Soldat hat ein sehr weites Perspektiv,
Nur grad ausgehaut —

Lippel.

Sonst schaut er schief!

Wachtmeister.

Die Ehre ist sein Pol, der auf der Welt oben steht!

Lippel.

Ja, die Polen stehen drauf!

Wachtmeister.

Eisen, Schwerdt und Magnet

Zeigen hin. Wer diesen Compaß nicht verliert,
Und führt das Steuer mit verständiger Hand,
Von dem wird gar leichtlich die Linie passirt,
Die das Schicksal über das Kriegesmeer spannt!

Lippel.

Ich will mich schon hüten, sonst wirft die Linie mich um!

Wachtmeister.

Hör' Er mich an, und werde Er stumm,
Vom Stocke, mein Freund, flammet dieser Stab,
Vom Stabe der Generalsstab und der Repter ab!

Lippel.

Ich muß mir halt auch so einen Haselstock schneiden!

Wachtmeister.

Mein Freund, dazu gehören oft ewige Zeiten,
Man steigt halt von Sprosse zu Sprosse hinauf,
Und setzt endlich den Generalshut auf!
Lang spänt der Zimmermann, bis auf den Bau
Den Strauß er steckt, aller Welt zur Schau,
Dann spricht er den Spruch, und trinket den Wein,
Und wirft Bivat die Gläser in die Welt hinein!

Lippel.

Saperdipis, das gefällt mir sehr,
Ich denke, das kann ich, das ist nicht schwer!

Siegmuth (Lühm'scher Jäger).

Befinne Er sich, Freund! Auf schwindlichen Höh'n
 Ruß er wie ein Dachdecker auf dem Stephansthurme stehn,
 Es dreht sich der Wind, es klirret die Fahn,
 Es krähet im Roste sich drehend der Hahn,
 Es knarren die Uhren, der Hammer setzt ein,
 Es schlagen die Stunden oder auch das Stündlein,
 Es funkeln die Eulen aus den Löchern heraus,
 Es ächzen und umträchzen die Raben ihr Haus,
 Die Adler, die Wolken ziehen über ihm her,
 Und unter ihm woget das Volk wie ein Meer,
 Und aus diesem starret kalt, finster und grau
 Wie ein Gespenst zu ihm auf der riesige Bau,
 Und greifet nach ihm mit Krallen und Zaden,
 Und will ihn mit tausend Steinarmen ergaffen,
 Und schreit zu ihm mit Sturmesgebräus,
 Aus tausend Drachenrachen heraus:
 Wer bist du?

Lippel.

Der Lippel, der Lippel, der Lippel!

Siegmuth.

Was machst du?

Lippel.

Ich flicke die Reindel¹ und Lippel!

Siegmuth.

Hol mir die Weltgeschichte aus dem Kirchenknopf!

Lippel.

Hol sie dir selber!

Siegmuth.

Da schwindelt der Kopf,
 Da dreht sich die Welt, da schwanket der Thurm,
 Nieder und auf, wie ein Schiff in dem Sturm,
 Er betet und fluchet, und umklammert den Raß,

¹Reindel: ein kleiner Kopf; identisch mit Lippel.

Da hat's ihn ergriffen, da hat's ihn erfasst!
 Wie Rauchwolken schwarz seine Gedanken sich drehn,
 Und halten ihn wie Riesenschlangen umwunden,
 Wie Kometenruthen seine Haare starr stehn,
 Unten ist oben und oben ist unten,
 Eis wird der Schweiß, Bluth wird das Blut,
 Kling fällt der Hammer, ab schwebet der Hut,
 Klirr fällt ein Stein, ein Schrei! und herunter
 Fällt in den Abgrund das stolze Weltwunder!

Lippel.

Aus dem Weg, ihr Herrn! Es fiel mir das Hammerle
 Wahrhaftig fast schon auf's Döfseklammerle!¹

Siegmuth.

Die Scherben kann man zusammen kaum lesen,
 Er ist nicht mehr da, er ist gewesen!

Lippel.

Ja, wenn er so gänglich in tausend Stücken,
 Da fiek' ich ihn nicht, 's wär Schad um's Bücken!
 Das gefällt mir schlecht!

Siegmuth.

Das ist der Welt Lauf!

Lippel.

Ich steige halt lieber gar nicht hinauf,
 Ich trinke halt unten gleich meine Portion!

Wachtmeister.

Es fehlt dir halt gänglich an Ambition!

Corporal.

(Man hört Ruff.)

Der Wein ist doch der beste Schieferdecker,
 Der hat schon Manchem das Dach gedeckt,
 Auf's Capitol steigt wahrlich keiner lecker,

¹ Döfseklammerle (Döfse-geröfete Gemmelschitten mit Hirn): Hirnkammerlein.

Im Traum sieht er die Sterne, bis der Siegestag ihn weckt!
 Run lustig getrunken, die Vergleut' ziehen auf,
 Spielt herauf uns das Glück: Glück auf! Glück auf!
 Run laffet dem Glückrad von Herzen den Lauf!

F u s a r.

Wo Rußt erschallt, sind die Räder hinterdrein!
 Gleich wie die Fliegen hinter'm spanischen Wein!

(Es kommen die Bergmusikanten, viele Dirnen, auch andere Soldaten; sie beginnen zu tanzen;
 Lippel tanzt mit Andern. Andere singen:)

Es leben die Soldaten,
 So recht von Gottes Gnaden,
 Der Himmel ist ihr Zelt,
 Ihr Tisch das grüne Feld!

Ihr Bette ist der Rasen,
 Trompeter müssen blasen,
 Guten Morgen! gute Nacht!
 Daß man mit Lust erwacht.

Ihr Wirthshaus ist die Sonne,
 Ihr Freund die volle Tonne,
 Ihr Schlafbuhl' ist der Mond,
 Der in der Sternschanz' wohnt!

Die Sterne haben Stunden,
 Die Sterne haben Kunden
 Und werden abgelöst,
 Drum Schildwacht sei getrüß!

Wir sechten mit dem Schwerdt,
 Der Leib gehört der Erde,
 Die Seel' dem Himmelszelt,
 Der Noß bleibt in der Welt.

Wer fällt, der bleibet liegen,
 Wer steht, der kann noch siegen,
 Wer übrig bleibt, hat Recht,
 Wer fortläuft, der ist schlecht,

Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel ist neutral!

Bedient uns ein Bauer,
So schmeckt der Wein fast sauer,
Doch ist's ein schöner Schatz,
So kriegt sie einen Schmah!

(Der Bachmeister läßt Anne.)

Anne.

Ei, Herr Bachmeister!

Bachmeister.

Laß gut sein, Kind, es sind Lebensgeister!

— — — —

Ludwig Joachim von Arnim

wurde am 26. Jan. 1781 in Berlin geboren, studirte Naturwissenschaften in Göttingen und promovirte als Doktor der Medicin und der Philosophie. Längere Zeit lebte er mit Clemens Brentano (dessen berühmte gewordene Schwester Elisabeth, genannt Bettina er heirathete) zu Heidelberg, wo er gemeinschaftlich mit seinem Schwager die Volkslieder Sammlung „des Knaben Wunderhorn“ (1806—8, 3 Bde.) und, mit Beiträgen von Brentano, Görres, Tieck, Uhland, Kerner, Hölderlin u. A., die Zeitung für Einsiedler unter dem Haupttitel: „Tröst Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte“ (1808) herausgab (unter andern von ihm eine wunderlich-grillenhafte „Geschichte des Herrn Sonet und des Fräuleins Sonete, des Herrn Ottav und des Fräuleins Terzine. Eine Romane in 90 + 3 Soneten“ enthaltend). Später privatisirte er abwechselnd in Berlin und auf seinem bei Dahme in der Mittelmark gelegenen Gute Wiepersdorf, wo er einem Nervenschlage am 21. Januar 1831 erlag.

Von ihm: *Sämmtliche Werke*, hg. von B. Grimm. Berlin 1839 ff. in 12 Bänden; die folgenden 7 von Bettina. (I u. II: Novellen; III u. IV: Die Kronenwächter [Bd. IV, als zweiter Theil derselben ist nicht erschienen]; V u. VI: Schaubühne [darunter der Auerhahn]; VII u. VIII: Gräfin Dolores; IX u. X: Novellen; XI u. XII: der Wintergarten; XIII. XIV. XVII: Wunderhorn; XV. Landhausleben [Erzählungen]; XVI: Halle und Jerusalem; Studentenpiel und Pilgerabenteuer; XVIII: der echte und der falsche Baldemar; XIX: die Päpstin Johanna.) — Im Erscheinen begriffen: *Sämmtliche Werke, Beimar, Arnim'scher Verlag bei L. F. A. Ruhn*, 1854. (Bis jetzt 4 Bände).

Ueber ihn u. A.: F. Heine in dessen *Romant. Schule*, S. 231 ff.; Gerwinus d. *Dichtung* V, 600, 622; Bilmar, *Gesch. d. d. Nationall.* (5. Aufl.) I. 401. II. 347 f.; Hillebrand, III. S. 364 ff.; Mundt, *Allg. Literaturgesch.* I. 203 ff.; Eichendorff, *Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland*, S. 105 ff.; Menzel's *Literaturblatt*, März 1855.

Becherklang.

(Zeitung für Einsiedler. 1808. Nr. 20. S. 158 ff.)

Seit nun Gott die Welt durchschnitten
Mit der Allmacht tausend Schwerdt,
Liegt in Tag und Nacht inmitten
Wer des Weines Becher leert:

Tief und dunkel zieht der Becher,
Licht und strahlend fängt der Becher,
Schwingt den Huth und jubelnd fängt,
Daß der Becher schwirrend springt.

So soll Wein die Welt verbinden,
Die getrennt in Licht und Nacht,
Wie die Lichter mir verschwinden
Scheinet Licht, was ich gedacht,
Daß nun alle mit mir singen,
Muß mir Herz und Mund aufspringen,
Ja des Paradieses Baum
Hat in diesem Keller Raum.

Seht, es steigt aus mir hernieder
Lucifer, der lang verbannt,
Er und Bacchus sind zwey Brüder,
Es erscheint ein neues Land,
Weingelaubt der Jünger Schaaren,
Flammen in des Waldes Haaren
Leuchten durch die Dämmerung
Alle in erhabnem Schwung.

Panter, Löw und blaue Schlangen
Liegen auf dem Rücken schon;
Faunenweibchen ohne Bangen
Saugst du Tieger ohne Lohn?
Können sie dich nicht mehr missen,
Einen hab ich abgerissen,
Der hing fest an deiner Brust,
Nimm mein Söhnlein dran zur Lust.

Was erblick ich, die Gesellen
Halten Kronen rings für mich,¹
Wollt ihr euch wie Menschen stellen,
Oder bin ein Gott auch ich?

Nun so kann ich euch beglücken,
Kann erschaffen mit Entzücken,
Heute schaff ich euch die Welt,
Wie ein jeder sie bestellt.

Tanzt munter, tretet Reimen,
Tretet Rosenblätter drein,¹
Und ich will schon tüchtig reimen,
Heuchtet an den Stoff mit Wein,
Laßt den Honig aus den Zellen,
Seht, wie schlägt der Wein nun Wellen,
Nacht den Kopf zur Töyferscheiß,
Menschen formt zum Zeitvertreib.

Lebe jeder, der's verlangt,
Sterbe, wer nicht leben mag,
Was der Brüder Herz erlangt
Und verlangt, jeder sag.
Was der Wein jetzt offenbaret
Sinkt in Nacht, wenn Tag und Klaret,
Nur der Augenblick sey ganz
Offner Herzen Flammentanz.

Ich, der Becher geh im Kreise,
Tausend Geister send ich euch,
Jeder bleib bey seiner Weise,
Bin ich doch für alle reich.
Wie ein Meer ich kann euch fassen
Und die Welt sie liegt im Rassen,
Jedem wird ein Schatz gezeigt,
Der sein Haupt recht tief mir neigt.

Kommt ihr meine lustigen Böde
 Auf die höchste Felsenspiß,
 Pflanz mir da die schönsten Stöcke,
 Daß der Wein hochthronend steh,
 Unter lichten Nebenlauben
 Stoßen Biegen sich um Trauben,
 Mir zum Munde spritzt der Saft,
 Alle Welt ist voller Kraft.

: Prinzess Filette.

(Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Eine wahre Geschichte zur sehrreichen Unterhaltung armer Fräulein aufgeschrieben v. D. D. u. J. [1810] I. 232 ff.)

Priper war ein mächt'ger Herzog
 Von dem großen Volk der Pirpen,
 Saß auf einem hohen Schlosse
 Bei dem dunkeln Karpfenteiche,
 Wo die braunen Frösche hüpfen;
 Seine Schwester hieß Filette,
 Fidibus sein schlankes Weibchen.
 Als die Schwester in den Jahren,
 Wo sie könnte sich vermählen,
 Denn verliebt war sie schon lange,
 Fordert er von seinen Ständen
 Ihre Ausstattung ganz schleunig,
 Sammt und Seide wie gewöhnlich,
 Und die Stände bringen Beides.
 Doch nachdem er es befühlet,
 Scheint ihm Beides also köstlich,
 Daß er es gern selbst behielte,
 Um sich einen neuen Schlafrock
 Statt des alten, der zerrissen,
 Zu der Cour daraus zu schneidern,
 Und die schöne junge Schwester
 Sendet er nun als Aebtissin
 Nach dem großen Fräuleinstifte,
 Daß sie es nicht fordern könne.

„Sammt und Seide sind jetzt theuer“,
 Sagte ihr der gute Bruder:
 „Kommen gar viel fremde Prinzen,
 Wie es bei der Werbung möglich,
 Geht mehr Hafer, Weißbrot, Kuchen
 Auf an einem einz'gen Tage,
 Als Du ißt im ganzen Jahre;
 Auch die Livereien
 Sind dann nöthig umzuwenden,
 Mancher Knopf geht da verloren,
 Mancher Flecken kommt beim Essen:
 Darum ist es mehr gerathen,
 Daß Du bleibest unvermählet.“
 Traurig fährt Prinzess Filette
 Nach dem alten Fräuleinstifte,
 Doch gedenkt sie da zu finden
 Holbe liebliche Freundinnen,
 Denen sie sich kann vertrauen;
 Ach, was findet sie für alte
 Ausgebürte, ausgefärbte,
 Gelbe Tabackspfeiferinnen,
 Die im ewigen Gezänke
 Ihr das Blau im Aug abstreiten;
 Alle fluchten wie die Landtsknecht,

Kommen stets zu spät zum Singen;
 Keine wollte Brot anschneiden,
 Keine das Gebet herfagen.
 Wenn sie dann in ihren Nöthen
 Zu dem tapfern Stifteshauptmann
 Hat gesendet ihre Diener,
 Da begann erst recht die Fehde,
 Und der Hauptmann war noch fröhlich,
 Wenn er ohne Nägelmale
 Zu der Thür hinaus gestülctet;
 Sicher fand er Reihen Zähne
 In dem Noth fest verbissen,
 Ziegenhaarige Perrücken,
 Lappen Flor in seinen Händen;
 Ach es sind zu alte Sünden,
 Um sich jemals noch zu bessern!
 Zählt zusammen ihre Jahre,
 Steigen sie zu vielen tausend
 Bis zu Nebern und Assyern,
 Und Methusalem dagegen
 Ist ein elend junges Bürschchen.
 Also war der Stamm beschaffen,
 Also war ihr reines Leben;
 Denn unheilger ist wohl nimmer
 Auf der Erd ein Stift gewesen,
 Und geplagter war auch keines.
 „Sagt, was spotten denn die Männer
 Ueber uns die alten Jungfern
 Also frech von allen Seiten,
 Ist es nicht die Schuld der Männer?
 Unser Wille war es nimmer!“
 Also seufzte manches Fräulein,
 Das recht tüdtisch war genecket,
 Wenn die Knaben aus dem Städtchen
 Mit den flinten Blaseröhren
 Ihren Kater niederschossen,
 Der zum Nachbarhaus geschlichen,
 Auf den Dächern kühnlich irrte.
 Gab es Schnee, so standen morgens
 Weiße Männer vor dem Fenster;

Jeder Baum, der in der Nähe,
 Ward bezeichnet mit Sandalen,
 Und die Früchte weggestohlen;
 Und für so viel stete Leiden
 Was war die Entschädigung?
 Keine reichen Radelgelber,
 Keine Lederei beim Schmause,
 Gleiche Kost an jedem Tage,
 Täglich Ziegenfleisch und Erbsen,
 Damit war das Stift dotirt: —
 Schwere Kost für alte Magen!
 Darum suchte jedes Fräulein
 Ihre mächtigen Portionen
 Heimlich solchen zu verkaufen,
 Die dafür was Ledres brachten;
 Darum schlichen viele Leute
 Abends durch des Stiftes Garten,
 Um zu tauschen, um zu kaufen
 Ziegenfleisch und gelbe Erbsen,
 Heimlich, daß doch die Aebtissin
 Nichts von dem Erwerbe wisse.

Arme, arme Fürstentochter!
 Die in ihren frühen Jahren
 Mit so manchem schönen Bagen
 Ein Versteckens oft gespielt,
 Und nach ihrem frohen Sinne
 Sie genecket und geküßet!
 Ach noch denkt sie an den Einen,
 Der so oft am gläsern Wagen
 Neben ihrem Sitz gehangen
 Und mit seiner heißen Liebe
 Ihr das Spiegelglas behauchte,
 Bis er ihr darin verschwunden:
 Ach er ist nicht ganz verschwunden!
 Seit er ist herangewachsen,
 Reitet er nach der Parade
 Täglich bei dem Stift vorüber,
 Als ein prächtiger Dragoner
 Mit dem Degen an der Seite,

Mit der Feder auf dem Hute,
 Mit den schönen blanken Stiefeln,
 Mit der weißen Kraus' am Hemde,
 Mit der hohen schwarzen Binde,
 Mit dem Rost Berggiftmeiunicht,
 Mit den Wangen Milch und Blut,
 Mit dem schwarzen Knebelbarte;
 Kommt geritten, sie begrüßend,
 Seinem Pferd hat er gelehret,
 Sich zu bäumen und zu wiehern,
 Daß der Puder weit auffliehet,
 Hat er ab den Hut genommen —
 Also weicht er von dem Stifte
 Wie ein schönes Wollenbild.
 Alle Nächte denkt sie seiner,
 Wenn das Dunkel Frieden stiftet,
 Und kein Blick sie mehr belauschet,
 Wenn sie wandelt in dem Garten,

Süßes Schwachten in dem Herzen,
 Holde Löne auf den Lippen,
 Denen sie sich gern vertrauet,
 Weil sie nicht als Zeugen dienen,
 Sondern alsogleich versinken
 Wie der Traum, der sie geschaffen.
 Leise singt sie ihre Lieder,
 Wie die Quellen zu den Beilchen.
 Und im Hauche dieser Beilchen
 Scheint der Liebbling ihr zu nahen,
 Mit dem Degen, mit dem Hute,
 Mit der Krause, mit den Sporen,
 Mit dem Pops, mit dem Puder;
 Und mit ausgespannten Armen,
 Wie mit Segeln zu dem Hasen,
 Stürzt sie in den Arm des Throns;
 Und da sind es leere Rüste —

: Vom alten König.

(Dolores. II. S. 408 f.)

Es war ein alter König,
 Der hat 'ne schöne Magd,
 Da freut er sich nicht wenig,
 Weil sie ihm wohl behagt.

Er läßt die Ritter laden,
 Zu seinem Hochzeitfeste.
 „Es wird dir wahrlich schaden!“
 Spricht Einer seiner Gäste.

Da sprechen sie gleich alle:
 Wir bleiben dir nicht treu,
 Wenn du uns aus dem Stalle
 Die Königin holst herbei.

Er nimmt vom Haupt die Krone,
 Er sieht sie schweigend noch an,
 Und wirft sie von dem Throne
 Auf'n ersten besten Mann,

Und ruft: „Wer sie gefangen,
 „Der soll mein König sein,
 „Ich hab nicht mehr Verlangen,
 „Zu herrschen, ledig allein.

„Es mag ein jeder werden,
 „Was ich gewesen bin,
 „Dieweil ich nun auf Erden
 „Erst lustig worden bin.“

Auf den die Kron gefallen,
 Dem schlug sie ein das Hirn,
 Das war der Eine von allen,
 Der mit der frechen Stirn.

Ja wem die Kronen fallen,
 Dem fällt ein schweres Loos,
 Doch vielen sie gefallen,
 So wird er sie bald los.

: Das Königsfest und die Narren.

(Werke III. Berl. 1840. S. 361. Kronenwächter.)

Der Böhmen König giebt ein Fest,
Auf goldnem, reichbesetzten Tisch
Steht ein verstecktes Narrennest,
Ein ungeheurer Riesenfisch.
Der König schneidet in den Bauch,
Da springt ein kleiner Kerl heraus,
Bekleidet nach Prophetenbrauch,
Und giebt sich für den Jonas aus,
Und küßt des Königs Gnadenhand,
Die aus dem Fische ihn befreit,
Das Kerlchen spricht so schlaun gewandt,
Daß es den König recht erfreut.

„Wer bist du Zwerglein?“ spricht der Held,
„Sei mir willkommen bei dem Schmaus,
Was treibt dich in die weite Welt,
Wo bist du kleiner Mann zu Haus?“
Er spricht: „Ich bin ein Narr für's Geld,
Ein Narr ist überall zu Haus,
Ich bleibe, wenn es Euch gefällt,
Ich gehe, wenn mein Wiß zu kraus.
Beim Herrn von Limpurg war ich lang,
Der war zu sanft, ich sprach zu hart,
So machte ich zu Euch den Gang,
Um mich zu freu'n an Heldenart.“

Der König ruft nun seine Narren,
Um ihn zu prüfen, ob er klug,
Und ihn zu fangen in dem Garn,
Mit einem list'gen Narrenzug.
Zwei alte Tölpel stolpern her,
Mit bunten Kleidern angethan,
Doch ihre Zungen sind so schwer,
Sie greifen an den kleinen Mann
Mit lahmen Späßen ohne Wuth,
Und wären lieber wieder fort,
Doch unser Kleiner gar nicht ruht,
Er schenket ihnen gar kein Wort.

Der Kleine übermeißert sie,
Im fremden Land gilt der Prophet,
Er fürchtet keinen, scheut sich nie,
Er weiß es nicht, wie es dort steht.
Die großen Tölpel werden stumm,
Der König nimmt ihr hölzern Schwert
Und spricht: „Ihr Narren seid zu dumm,
Der Kleine ist des Schwertes werth,
Ihr geht, der Mann im rothen Kleid
Wird Eure Röhnung zahlen aus!“ —
Der Kleine schmückt sich voller Freud,
Die Beiden gehen voller Graus.

Der Kleine höhnt sie wacker aus,
Ein jeder Einfall neue schafft,
Nie dauerte so lang der Schmaus,
Wie mundet heut der Rebensaft,
Der König sagt zu allen laut,
Daß er noch nie so lustig war,
Dem Kleinen hat er ganz vertraut,
Er sagt, was wahr, er trinkt was klar,
Der Narr belehrt den klügsten Rath,
Und wendet jeglichen Verdruß,
Der Kleine denkt: Es ist ein Staat,
Wo mir ein jeder gut sein muß.

Da bringt der Mann im rothen Kleid
Noch eine Schüssel seinem Herrn.
Der schießt hinein mit Schadenfreud'
Und thut sie wieder dann versperrn.
Doch unser Narr ist schon so dreist,
Er blicket durch den Spalt hinein,
Obgleich der König es verweist,
Der Narr fängt kindisch an zu schrein.
„Herr,“ spricht er mit gebrochener Stimm'
„Zwei Menschenhäupter liegen drin;
„Wer reizte Euren edlen Grimm
„Mit Frevel oder Eigensinn?“

„Mit nichts,“ spricht der König kalt,
 „Die Beiden hab' ich nicht gehaßt,
 Sie wurden mir nur allzu alt,
 Und haben hier nicht mehr gepaßt,
 Es sind die Narren, die allhier
 Dein guter Wiß schnell überwand,
 Was sollten sie nun ferner mir,
 Du hast sie in ihr Nichts gesandt.
 Ein kluger Mann, wenn er verdummt,
 Erweckt noch aller Narren Wiß;
 Was ist ein Narr, der je verstummt,
 Er ist auf Erden nichts mehr nütz.“

Das läuft dem Narren kalt wie Eis
 Durch's Rückenmark zu Zung' und Mund,
 Dann wird ihm wieder glühend heiß,
 Er spricht aus bangem Herzensgrund:
 „Der Teufel sei hier Narr für's Geld,
 Denn wagte ich mein Leben gern,
 So wär' ich auch ein großer Held,
 Und nicht ein Narr für große Herrn,
 Ich spring' zurück in meinen Fiß,
 Der Narren Blut löscht allen Wiß:
 Wer junge Narren braucht am Tisch,
 Der gönnt' den alten ihren Siß.“

Adalbert von Chamisso,

einer der jüngsten Söhne des Grafen Louis Maria von Chamisso, Vicomte d'Ormond, Herr von Boncourt u. s. f., wurde den 27. Januar 1781 auf dem in der Revolution von der Erde verschwundenen Schlosse Boncourt in der Champagne geboren. In Folge der Flucht des französischen Adels und seiner Familie, deren ältere Söhne Leibpagen Ludwigs XVI. waren, kam er als neunjähriger Knabe nach den Niederlanden, 1794 nach Lüttich, in den folgenden Jahren nach Würzburg und Bai-reuth, bis 1797 seine Eltern nach Berlin übersiedelten. Unter die Pagen der Kö-nigin aufgenommen, nahm er Theil am Unterricht des französischen Gymnasiums, wurde 1798 Fähnrich und 1801 Lieutenant in einem Infanterieregimente. Unter Napoleons Consulate kehrten seine Eltern nach Frankreich zurück. Bekanntschaft Adal-berts mit Barmhagen; mit welchem er, unterstützt von Wilh. Neumann, Sibirig, Ludw. Robert, Franz Theremin u. A., den grünen, späterhin rothen Almanach auf 1804—6 redigirte. Mit Ausgang 1805 lag er im Hannoverschen in mehreren Dör-fern in Quartier, bis sein Regiment im April 1806 nach der Festung Hameln ver-legt ward, die sich am 21. November den Holländern übergeben mußte. Reise nach Frankreich; seine Eltern todt. Seit Herbst 1807 bis 1809 wieder in Berlin; nimmt 1808 seinen Abschied aus dem Militärdienste. Ruf an das zu errichtende Lyceum zu Napoleonville; Aufenthalt daselbst im Winter 1810—11 beim Präfecten Barante und im Kreise der Mde. v. Staël, ohne die Professur anzutreten. 1811 mit derselben in Genf und Coppet, wo er bis zu ihrer Flucht nach Rußland und England weilte. Im Spätjahre 1812 Rückkehr nach Berlin; Studium der Natur-wissenschaften; verfaßt des Peter Schlemihl's wunderbare Geschichte (Nürnberg. 1814, 1827, 1835; Stereotypausg. mit 16 Holzschn. Berl. 1839, 1842; fran-zösisch: das. 1838; englisch: 1843) in der Zeit der Befreiungskämpfe. 1815—18 Gefährte der Entdeckungsexpedition, welche der russische Reichskanzler Graf Romanzoff in die Südsee und um die Erde ausandte, auf der von Otto v. Kopebue befehlig-ten Brigg *Kuril*, als freiwilliger Naturforscher. Heimkehr von Petersburg nach Ber-

lin, wo ihn 1819 die Universität zum Doktor der Philosophie, die Gesellschaft naturforschender Freunde zum Mitglied ernennt. Verheirathet sich am 25. September mit Antonie Piaste (gest. 21. Mai 1837). Vorsteher der königlichen Herbarien. Seit 1832—37 Herausgeber des deutschen Rufenalmanachs in Gemeinschaft mit Gust. Schwab. Gestorben am 21. August 1838.

Von ihm: Werke. Leipz. 1836—42, VI. [I u. II: Reise um die Welt; III: Gedichte; IV: Gedichte, — Adalberts Fabel, — Peter Schlemihl; V u. VI: Leben und Briefe, hg. von J. E. Hübner.]

Ueber ihn: Gervinus, deutsch. Dichtung V, 521. 526; — Barnhagens Denkwürdigkeiten, Bd. 2; — Bilmar, II (1854), 352; — Hillebrandt, III. 377 ff.; — Th. Mundt, III. 444; — N. Martin, Les poètes contemporains de l'Allemagne. Par. 1846, p. 67—75.

Die goldene Zeit.

1822.

Oh le bon siècle, mes frères,
Que le siècle où nous vivons!

Armand Charlemagne.
(Hilgendes Blatt.)

(Geschichte. 10te Aufl. Leipz. 1848. S. 111 ff.)

Fällt die Becher bis zum Rand,
Thut, ihr Freunde, mir Bescheid:
Das besetzte Vaterland
Und die gute goldne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und schreibt nun Alles frei,
Was die hohe Polizei
Erst gekränkt hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
Du geschwäh'ger Traubensaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund,
Rücksichtslos mit freud'ger Kraft.
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt sie unter, wird es Nacht.
Nehm' vor Feuer sich in Acht,
Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschickt zum Lächeln ist,
Wer da Del gießt, wo es brennt;
Noch ist drum kein guter Christ,
Der zu Rahom sich bekent.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Nährt sich's doch vor'm Winde gut,
Besser noch mit Wind und Gluth,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht sehen kann ist blind,
Wer auf Krücken geht, ist lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, so wie er kam.
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts gehn die Krebse gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar ist nicht das Dunkle klar,
Doch ist nicht, was gut ist, schlecht;
Denn was wahr ist, bleibt doch wahr
Und, was recht ist, bleibt doch recht.
Goldes-Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen sind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt sein Geld,
Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit ist nicht zu spät,
Doch Geschehniss ist geschehn,
Und wer Döseln hat gesät,
Wird nicht Weizen reifen sehn.
Gestern war's, nun ist es heut',
Morgen bringt auch seinen Lohn;
Kluger Leute wissen's schon,
Nur sind Narren nicht gescheut.

Und am besten weiß, wer klagt,
Wo ihn drückt der eigne Schuh;
Wer zuerst nur A gesagt,
Setzt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Riese spricht,
Zwei und zwei sind eben vier — —
Gott! wer pocht an unsre Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht!

„Seht auf das verrückte Nest,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jakobiner fest,
Wir sind Zeugen seiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei sind eben vier.“ —
Nein, ich sagte „Fort mit dir,
Daß die Lehre keiner hört!“

Tragische Geschichte.

1822.

(Gedichte. Leipzig. 1848. S. 100.)

'Es war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Bopf so hinten hing.
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er fink' sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
'S wird aber noch nicht besser drum —
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
~~Es thut nichts Guts, es thut nichts Schlechts —~~
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Bopf, der hängt ihm hinten.

Der Müllerin Nachbar.

1822.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 176 f.)

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der fauset darin:
Ich wollte, ich wäre der Müller,
Bon wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,
Gott schen' ihm die ewige Ruh';
Ich wollte, es holte der Fenker
Den Flegel von Knecht noch dazu.

Am Sonntag in der Kirche
Da glaubt' ich, sie schiele nach mir;
Sie schielte an mir nur vorüber,
Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
Da kam sie eben mir recht,
Sie grüßte mich freundlich und fragte —
Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte...
Mir locht in den Adern das Blut —
Ich wollte an ihm mich rächen,
Ich wollte, ich hätte den Ruth.

Ich wollte . . . Nun, was weiß ich?
Ich weiß nicht, wo ich bin. —
Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der fauset darin.

Kleidermacher = Ruth.

1831.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 107.)

Und als die Schneider revoltirt, —
Courage! Courage!

So haben gar grausam sie massaktrirt
Und stolz am Ende parlamentirt:
Herr König, das sollst du uns schwören.

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!

Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Ramsell'n,
Die das Brod verkürzt uns Schneider-Gesell'n;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei —
Courage! Courage!

Zum höchsten Aerger der Polizei,
Auf offener Straße uns Schneidern frei;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht; —
 Courage! Courage!
 Doch bleibt es das Best' an der ganzen Geschicht',
 Wir besteh'n auch darauf bis an's jüngste Gericht;
 Das Dritte, das sollst du uns schwören.

Hans im Glück.

1831.

(Gebichte. Leipz. 1848. S. 198 f.)

Willst zurück zu deiner Mutter?
 Hans, du bist ein braver Sohn;
 Hast gebient mir treu und redlich;
 Wie die Dienste, so der Lohn;
 Gebe dir zu deinem Sold
 Diesen Klumpen da von Gold;
 Bist du mit dem Lohn zufrieden,
 Hans im Glück?

Ja, zufrieden! und die Mutter,
 Ja, die gute Mutter soll
 Mich beloben und sich freuen,
 Alle Hände bring' ich voll;
 Alles, Alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glück!

Und er ziehet seine Straße
 Rüstig, frisch und frohgeknnt;
 Doch es sticht ihn bald die Sonne,
 Die zu steigen schon beginnt,
 Und der Klumpen Gold ist schwer,
 Drückt die Schulter gar zu sehr;
 Du erliegest unter'm Golde,
 Hans im Glück!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
 Schimmel! ei, du munt'res Thier!
 Aber schleppen muß ich, schleppen
 Den verwünschten Klumpen hier;
 So ein Reiter hat es gut,
 Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
 Hätt' ich diesen Schimmel, wär' ich
 Hans im Glück. —

Lümmel, sage mir, was ist es,
 Was du da zu schleppen hast? —
 Nichts als Gold, mein werther Ritter. —
 Gold?! — und mich erdrückt die Last. —
 Nimm dafür den Schimmel. — Top!
 Und so reit' ich, hop, hop, hop!
 Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
 Hans im Glück. —

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
 Schwißt nun unter meinem Schatz;
 Hop, hop! Hop, hop! sachte, Schimmel!
 Pfui dich! — Plauß! ein Seitensatz,
 Und er lieget da zum Spott,
 Danket aber seinem Gott,
 Daß er nicht den Hals gebrochen,
 Hans im Glück.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
Vor sich hin ein mag'res Rind;
Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
Schreit ihn an das Glädeskind:
Ja! es lief sehr glücklich ab,
Aber hart ist doch der Trab,
Und ich will nicht wieder reiten,
Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
Der Besitzer hat's nicht schlecht. —
Wollt ihr mit den Thieren tauschen?
Mir ist schon der Schimmel recht. —
Mit den Thieren tauschen?! Top!
Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
Selig, überselig preist sich
Hans im Glücke.

Erst den Dienst, und dann die Bürde,
Wieder nun den Schimmel los!
Immer besser! immer besser!
Rein, mein Glück ist allzugroß! —
Und im heißen Sonnenschein
Findet bald der Durst sich ein:
Hast ja keine Kuh zu melken,
Hans im Glücke. —

Mellen also; er versucht es,
Nicht gedeiht es ganz und gar,
Weil er Mellen nicht gelernt hat,
Und die Kuh ein Döfse war;
Und er stößt und wehret sich:
Prr! prr! ruhig! denkst du mich,
Wilde Bestie, todt zu schlagen?
Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
Der ein Schwein zur Metzger trieb:
Esel, bleibe von dem Döfse,
Hast du keine Knochen lieb! —

Von dem Döfse?! — Tritt zurück! —
Ist's ein Döfse? welch ein Glück!
Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
Hans im Glücke.

Aber ach! die Milch? die Butter?
Nun! der wird zu schlachten sein.
Aber Schweinefleisch ist besser
Und ich lobe mir das Schwein;
Schweinebraten, Rippenspeer,
Speck und Schinken, ja, noch mehr,
Frische Wurst und Regelsuppe!
Hans im Glücke! —

Dieses alles kannst du haben,
Gieb dafür den Döfse hin;
Willst du tauschen? — Herzlich gerne!
Ja! der Handel ist Gewinn.
Auf! mein Schweinchen, trabe du
Lustig unserm Dorfe zu;
Ja! die Mutter wird mich loben,
Hans im Glücke! —

Und es hat ein loser Bube
Bei dem Handel ihn belauscht,
Hätte gern auf gute Weise
Sich von ihm das Schwein ertauscht,
Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Hast du selbst das Schwein gestohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein gestohlen?! — Wie denn anders?
Ja! das ist gestohlnes Gut.
Sei du nur im nächsten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquisitenbank!
Dort im Amtshaus... — Gott sei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke! —

Nun! dir wäre schon zu helfen,
 Mach' ich doch mir nichts daraus;
 Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
 Ich gehöre hier zu Haus,
 Weiß die Schliche durch den Wald,
 Man ertappt mich nicht so bald. —
 Ei! schon wieder außer Sorgen,
 Hans im Glücke!

Freuen wird sich doch die Rutter,
 Eine Gans ist gar kein Hund,
 Und nach gutem Gänsebraten
 Wässert lange mir der Mund;
 Und das edle Gänsefett!
 Und die Daunen für das Bett!
 Ei, wie wirst darauf du schlafen,
 Hans im Glücke!

Nicht das Beste zu vergessen,
 Auch der Federfiele viel!
 Nichts ist mächtiger auf Erden,
 Als ein solcher Gänsefiel,
 Wenn der Kantor Wahres spricht;
 Aber schreiben kannst du nicht,
 Hättest schreiben du gelernt,
 Hans im Glücke! —

Und ein lust'ger Scheerenschleifer
 Kam daher die Straß' entlang,
 Nachte halt mit seinem Karren,
 Rieb die Hände sich und sang:
 Geld im Sack und nimmer Noth!
 Meine Kunst ist sich'res Brot. —
 Könn' ich diese Kunst, so wär' ich
 Hans im Glücke. —

Kerl, wo hast du diese Gans her? —
 Hab' getauscht sie für mein Schwein. —
 Und dein Schwein? — Für meinen Ochsen. —
 Diesen? — Für den Schimmel mein. —

Und den Schimmel? — Für mein Gold. —
 Gold?! — Ja; meiner Dienste Gold. —
 Bist du hast dich stets gebeffert,
 Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken:
 Eine Gans ist bald verzehrt,
 Mußt auf eine Kunst dich legen,
 Die ein sich'res Brot gewährt. —
 Meister, ja, das mein' ich auch;
 Lehrt mich Scheerenschleifer-Brauch,
 Bin ich Scheerenschleifer, bin ich
 Hans im Glücke. —

Willst dafür die Gans mir geben? —
 Ja, es lohnt wohl der Kauf. —
 Zwei der Steine, die da lagen,
 Hebt der Schalk vom Boden auf,
 Wohlgerundet, glatt und rein,
 Nicht zu groß und nicht zu klein:
 Wirst ein tücht'ger Scheerenschleifer,
 Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
 Trage sie im Arme, so!
 Auf dem klopfst du, auf dem schleiffst du,
 Und das ist das A und O.
 Geld im Sack und nimmer Noth,
 Deine Kunst ist sich'res Brot;
 Alles andre wird sich finden,
 Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
 Schnell den nächsten Seitenweg;
 Hans mit seinen Steinen ziehet
 Jubelnd seinen Weg:
 Alles, Alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glücke! —

Aber späte war's geworden,
 Fern das Dorf, und Essenszeit,
 Nichts gegessen, nichts getrunken,
 Hunger, Durst und Müdigkeit;
 Und die Steine waren schwer,
 Drückten, wie das Gold, auch sehr:
 Sollte die der Teufel, wär' ich
 Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
 Seht, wie ein bedächt'ger Mann
 Auf den Rand die Steine nieder,
 Schaut sich um und stößt daran;
 Plump! sie liegen in dem Grund,
 Und er lacht den Bauch sich rund:
 Auch der Wunsch ist eingetroffen,
 Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
 Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
 Sollst mich loben! sollst dich freuen!
 Bringe Glückes Ueberfluß;
 Alles, Alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glücke!

Mäßigung und Mäßigkeit.

1834.

(Gedichte. Leipzig 1848. S. 97 ff.)

Last das Wort und geben heute,
 Uns vom Trunke zu entwöhnen;
 Ziemt sich's für gesezte Leute,
 Büßter Böllerei zu fröhnen?
 Nein, es ziemt sich Sittsamkeit.
 Gutes Beispiel will ich geben:
 Mäßigung und Mäßigkeit! —
 Stoßet an, sie sollen leben! —
 Mäßigung und Mäßigkeit!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Seht, ein Glas ist Gottes Gabe,
 Und das zweite stimmt uns lyrisch;
 Wenn ich gegen drei nichts habe,
 Machen viele doch uns thierisch;
 Trinket mehr nicht als genug!
 Und mein Lied will ich euch singen:

Mäßigkeit und Mäßigung! —
 Last die vollen Gläser klingen! —
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Seht den Trunkenbold in schrägen
 Linien durch die Gassen wandeln;
 Kommt die Hausfrau ihm entgegen,
 Hört sie leisen, hört sie zanken;
 Das verdient Beherzigung.
 Last uns an der Tugend haften:
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Pereant die Lasterhaften;
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Was hast, Schlingel, du zu lachen?
 Will das Lachen dir vertreiben;
 Dich moralisch auch zu machen,
 Dir die Ohren tüchtig reiben,
 Pad' dich fort bei guter Zeit!
 Doch ich will mich nicht erboßen:
 Mäßigung und Mäßigkeit! —
 Eingeschenkt und angestoßen! —
 Mäßigung und Mäßigkeit!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Modus, ut nos docuere,
 Sit in rebus, sumus rati;
 Medium qui tennere,
 Nominati sunt beati;
 C'est le juste Milieu zur Zeit,
 Ergo! Ergel! — Deutsch gesprochen:
 Mäßigung und Mäßigkeit!
 Trisch das Glas nur ausgestochen —
 Mäßigung und Mäßigkeit!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Nüchtern bin ich, — Wein her! Wein her! —
 Immer nüchtern, — das versteht sich. —
 Nur das Haus, der Boden, — Rein, Herr,
 Nicht betrunken! — Wie doch dreht sich
 Alles so um mich im Schwung?
 Laß mich, Kellner, laß mich liegen!
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Heute muß die Tugend siegen! —
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Maaf! Maaf!
 Noch ein Glas — so — noch ein Glas!

Ignaz Friedrich Castelli

wurde am 6. März 1781 zu Wien geboren. Nachdem er die Rechte studirt, erhielt er 1805 eine Anstellung als Lieferungskommissär auf einer Etapenstation; bekleidete später die Aemter eines k. k. ständischen Offizials und Hoftheaterdichters, während ihn zugleich seit 1821 die Herausgabe des „Wiener Konversationsblattes“ und seit 1822 die des Taschenbuchs „Eulbigung den Frauen“ (fortgesetzt bis in unsere Zeit) beschäftigte. Zur Zeit lebt er als niederösterreichischer Landschaftssekretär, nebenbei mit mehreren andern Funktionen betraut, abwechselnd in seiner Vaterstadt und auf seiner Besitzung Hütteldorf.

Von ihm u. v. a.: Poet. Erzählungen. Wien 1802. — Der Schicksalsstrumpf (Parodie auf das Werner-Müllner'sche Schicksalstragödienunwesen), Tragödie in 4 Akten von den Brüdern Fatalis. Leipz. 1818. — Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Gedruckt auf Kosten des Verf. Wien 1828; vollst. Ausg. letzter Band 1845. — Gedichte, 5 Bde., 1816; einzige vollst. Sammlung. 6 Bändchen. Berlin 1835. — Sammtliche Werke. Vollst. Ausg. letzter Band, in strenger Auswahl. Wien 1845 f. XV.

Ueber dessen Leben und Schriften: Album österr. Dichter. Wien 1850; Phönix, Frühlingszeitung f. 1836; — Menzel's Literaturbl. 1845; — Gerwinus, V. 626.

Da Schbizbua in Augna'n.

(Gedächte in niederöstr. Mundart. Wien 1828. S. 88 f.)

Main Deandl had Nigarl
Bia da Him'l so blau,
Und es wiad ma föli oangstli
Wan i ainig'schaud haw.

Da flimarld 's und flamarld 's,
Rolld hear und rollt hin,
Und i las mar 's nōd nema:
A Schbizbua fides drin.

Den Schbizbuam, den biffing,
Den len i goar guad,
Und an miar lent's ja's seg'n,
Was ar'n Laid'n anduad.

Gar lass mi nōd rass'n,
Gar lass mi nōd rua'n,
Muas alwal an Bliz
In iar Fensterl ainibua'n.

Es schmōd ma loan Suppa,
Es schmōd ma loan Schdearz,¹
Aus iarn Augna'n glengd ar auffa,
Und glengd aini in main Hearz.

Gar draibd mi halb uma,
Und ruad schon nōd eh,
Bis i z'idēd mid main'n Deand'l
Zun B'foara² hin geh.

Da fiarblabladi Gle.

(Gedächte in niederöstr. Mundart. S. 106 ff.)

Schon zwoanz'g Joar bin i ald,
Und geh ali Dach in Bald,
Und i's Feld graids und gwear,
Und schau hin und schau hear,
Wo—n—ih geh, wo—n—ih schdeh,
Und find doh loan fiarblablab'n Gle.³

Main Grosnuada had g'sagd,
Bear'n in Bedbiachl⁴ dragd,
Dear had Glied alawal,
's fliag'n eam d' hend'ln i's Mal.
Zh bring goar nigs in d' Feh,
Zh han halb loan fiarblablab'n Gle.

In da Schul, als a Bua,
Han i Schlō griagd gnua,
Goar fül Baidla's bain Schobf,
Gang ma goar nigs in Robf,
Nōd amahl 's A-B-C:
Zh han halb loan fiarblablab'n Gle.

Bin asd Halbabua⁶ wuarn,
Han fül Lamp'ln saluarn,
Ali Dach zwen und drai,
Nigs als Schlō und Kairai,⁷
Und son Richbar an Deh,⁸
Dōs machd als da fiarblabladi Gle.

¹ Schdearz: eine Speise von Mehl und Speck. — ² B'foara: Pfarrer. — ³ vierblättrigen Klee.
⁴ Bedbiach. — ⁵ Baidla: Schütter. — ⁶ Halbabua: Stienjunge. — ⁷ Kairai: Ungemächlichkeit. —
⁸ Deh: Bernstei.

Da g'schdrenge Heer nimd mi draf
Als fain Amtsdeaner af.

Han dō Schidzbuam biwachd:
Had sie Dana fuartg'machd,
Wia—n—i in's Wiartshaisl geh;
Dear had g'habd an fiarbladlab'n Gle.

Wan i a Deand'l wül ham,
Gehd's mar a niamahl'n g'sam;
Bin i wo bai da Höd,¹
Fischd ma's glai Dana wög,
Wal ih's nōd recht fashdeh:
Zh han halb toan fiarbladlab'n Gle.

Ja, ih g'schbiar 's umadum,
Das ih nia zu was lum;
Was ih nōh so g'schid dat,
Gang ma glaw'isd² fadrad,³
Uj! bai miar is's schon Schne,
Griach ih nōd an fiarbladlab'n Gle.

Z'nagēd'n wia—n—i a so suach,
Kumd a Man mid an Buach.
„Han, was suachst?“ had a g'fragd,
Han main Rob eam glai g'lagd:
Das ih uma da geh,
Und suach halb an fiarbladlab'n Gle.

Sagt a draf: „Du biest dum!
Bucka muast di nōd drum;
Wear nuar suachd af da Eard,
Dear is 's Find'n nōd weard.
Aufi schau fain in d' Feh,
Dromad wagēd da fiarbladlabi Gle.“

D' sundaboari Grangad.

(Gedichte in niederösterreich. Mundart. S. 120 ff.)

I woas nōd, wia mar imrigemahl⁴
So sundaboarli wiard,
Es g'fraid mi nigs, und goar so weh,
So woach⁵ is mar in G'miad.
D' Leid sag'n, wear mid'n lin'ēn Fuas
Aus'n Bödd schdaigd, den is so,
I bin mid'n rechd'n auffa g'schdig'n,
Und i bi grandi⁶ doh.

Es is mar Alas g'lloan und g'eng,
Had Al's an blaff'n Schain;
Mi zimd, da Him'l halbt nōd wear,
Glai hiazund fald ar ain.
I mehd was — und mehd wida nigs,
In Mal⁷ drin schbraigd si d' Rōd,
Und schengad Dana miar a G'schlos,
Es g'fraiad mi halb nōd.

¹ Höd (bei da): beim Zug. — ² glaw'isd: gleichwohl. — ³ fadrad: verdreht, verkehrt. —
⁴ imrigemahl: manchmal. — ⁵ woach: reich. — ⁶ grandi: mürrisch. — ⁷ Mal: Maul.

Was wais is, mechdi greana seg'n,
Und 's greani mechd i wais;
Dö Lefzina drud i g'sama född,
Das ih mi selwa bais.
Es laibt mi af oan'n Bladz'l nöb,
An Unrua is in miar,
Als wan ma halb was g'scheg'n sold,
Woas nöb wohear und wia.

Woas God, i han a fridlig's Fearz,
Und bi a guada Bua:
Haind awa dearfad Dana nöb
Fäl sag'n, i hauad zua;
An iad's Buart kimd mar a so fiar,
Als wan's an Schibds foarn häd,
Mid den 's hoambickisch in main Fearz
Mi ainischböcha däd.

'n Sulb'l¹ han i haind schon g'schlag'n,
Bal ear ma schen had dan;
Main bödda Fraind, dear had ma g'ög'nd,²
I han a g'schaub nöb an;
So ofgramd is ar alawal,
Und aktual af da Feh,
Sunöd g'fraid mi wohl fain Luedboarkaid,
Haind awa dad f' ma weh.

Dös Dargödi bai da G'schichd is döb:
Kan denga wia—n—i mach,
I woas loan Uarsach fon den Zaid,
Han iwa nigs a Olach —
Fald! — göddad had au'm Riaridach,³
Dös fald ma hiazund ain,
Main Lisl mid'n Öpp'l dazd —
Dös awa lau's nöb fain!?

Da Schnaida und da Ris.

(Volksmärchen.)

(Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Wien, 1892. S. 39—43.)

A Schnaida, dear sie in da Wold
Woll' umafchau'n a Biss'l,
Fadeana⁴ si a Schdil' Geld,
An Brod'n a in d' Schiff'l,
Dear geht aus faina Weartschdad fuart
Und fuachd an Darwad da und duart.

Und wia—n—a halb so umarend,
So flachd a in da Baid'n⁵
An schdoal'n⁶ Bearch, dear had loan End,
Dö Wolkna doan draf raid'n,
Und hindarn Bearch, da is a Duarn,
Bain Anschau'n is eam schwindli wuarn.

¹ Sulb'l: Sulfan, häufig der Name großer Hunde. — ² g'ög'nd: begegnet. — ³ Riaridach: Kirchweihlag. — ⁴ Fadeana: verdienen. — ⁵ in der Ferne. — ⁶ Rählern.

Gar deuf: was fan ma g'scheg'n? und grad

Draf zua gehd's Schnaidazweargl:

Da schbringd da Duarn, dear Hoagena¹ had,

G'schwind iwra iwar's Beargl,

Und schaud'n an mid griming G'fris:²

Dear Duarn, dds woar a grofse Ris.

„Was wilst hiazunda da bai miar,

Kloanbudawingig's³ Mandl?“

So schraid da Ris, als dunad's⁴ schiar.

In Schnaida zidab's G'wandl;

Lafd awa doh ndd g'schiarn a Guarchd,

Und sagd: „A Deansd'l han i g'suachd.“

„Ban 's so is, — nan! — i nim di af,

Wans d' wilst, fansd bai mia deama!“

„Was griach i den?“ fragd's Schneidarl draf,

„Wohl fiar an Len fon Eana?“

„Draihundad finfasehzi Dach

In Joar, da hasd doh g'wis kvan Glach.“

„Nan maindwög'n, ja, i nim's halb an,“

Sagd draf da Schnaida Kriag'l,

„Ma muas si schdröla wia ma fan;“

Und lögd glai ah fain Rang'l.

Da Ris brumd awa wia—n—a Bear:

„Nim's Kriag'l, hol a Wassa hear!“

„Was Kriag'l? Hear! ds deardst nuar wpl'n,“

Sagd draf da brachlad Glach'l,⁵

„So wül i—n ganz'n Brun glai hol'n,

Und a das ganz'i Dach'l!“

Da Ris daschrid glai af dd Rdd,

Und sagd: „Dear Deana g'fald ma ndd!“

Hiazd bringd da Schnaida 's Wassa halb,

Da schaffd da Ris eam waida:

„Geh hiazund auffi glai in Bald

Und haß mar a boqr Schaida!“

„Was Schaida?“ — sagd da Schnaida, — „Hear!

I bring in ganz'n Bald glai hear!“

¹ Hoar'n: Hof. — ² G'fris: Gesicht. — ³ Kloanbudawingig: sehr klein. — ⁴ dunad's. — ⁵ Glach'l, Schimpfwort für einen groben ungeschickten Menschen.

„li!“ — schreib da Nis, — „in ganj'n Wald;
 Dös i a Daigeschnaida!“
 Und fiarchd si moardijonisch bald,
 Und denk: den schid i waida.
 Da Schnaida bringd da Meni Holzs,
 Duad gög'na Nis'n g'walbi schida.

Und af'd'n schaffd eam noch da Nis
 (Dös wiard'n schon fabriaff'n),
 Ear miaßd, wol biagd halb Nachtmahl is,
 Drei grossi Bülsai schiaff'n.
 Da Schnaida sagd: „„Dös san noch g'nua,
 I schias glai fuchz'g und diß dazua!““

Biagd kimb' n Nis'n Grauf'n an.
 „Laß 's guad sein,“ — sagd a — „Stanz!“
 Dis muaring wöl i wort'n schon,
 Und löch di: war af's Ranz!“
 Da Schnaida sagd: „„Stög'n mainar ah!““
 Und lögd sie nidn, hups! af d' Schtrah.

Da Nis fald awa faed in d' Groas,
 Ear kan loan Auch zuamacha,
 „Dear Deana,“ — brumd a, — „war ma z'roas,¹
 Dear kan fastigedi² Sacha!“
 Ear suminiard³ dō leugedi Zaid,
 Bia ear'n fon Hals bringd wida g'schaid.

In anda'n Muaring sagt a: „Dua!
 Kim, genga'n ma zun Simbfl!“
 Da foan bald Gelwa⁴ g'schbant'n gnua
 Rundumadum um's Dimbfl:⁵
 Eö schau'n dō Gelwaboamar an,
 Da Nis hōbd af'd'n z'rōd'n an:

¹ roas (mittelhochdeutsch: rās) = sauer, herb, fed. — ² fastigedi: versucht. — ³ suminiarn: nachdenken. — ⁴ Gelwa: Weidenbäume. — ⁵ Dimbfl: ein kleiner Sumpf. —

„Bideanda! mach biagb G'schboas fiar mi;
 Bied laichbar als d's Hliag'n,
 Söds af a G'elwagard'n¹ diß,
 Und schau, obs d' as lamsd biag'n.“
 Bidsch! fidsz da Schneida dromad² schon,
 Nacht schwaz sie, halb'l 'n Ad'n an.

Und wie—r—a awa wida had
 An Ad'n g'schöbß — Schbedad'l!
 Da wiard. a g' laichb, ear had halb grad
 Roan Bög'lais'n in Saßl,
 Und d' Gard'n schändl 'n auß waid,
 Zun Hif'n saina greß'n Fraid. —

Ma sol sie nöd af's Braln faldg'n,
 Ma kimb damid nöd waida,
 Den fida—den had Reamed mear g'seg'n
 Den floan und g'schdagz'n³ Schnaida;
 Und wan ar awagfal'n nöd is,
 So is a halb no dromad g'wis!

Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt.

(Gedichte, II. Berl. 1836.)

„Vater, laß mich zu Athem kommen,
 Das war was Brächtiges in der That.
 Rein Pathe — Ihr wißt — hat mich mitgenommen
 In die große, herrliche Stadt. —
 Es ist ja drinnen gerad' wie im Himmel,
 Im Kopf geht's mir immer noch um und um;
 Man wird in dem schrecklichen Lärm und Getümmel,
 — Ihr könnt mir es glauben — ordentlich dumm.

¹ G'elwagard'n: Weidenzweig. — ² dromad: droben. — ³ g'schdagz: heffartig.

Das ist ein Thurm, — poß Donner und Hagel!
Der reicht Euch fast in die Wolken hinein;
Der unfrige ist gegen den nur ein Nagel,
Und inwendig soll er noch höher seyn. —
Die Häuser sehn alle aus wie die Schlösser;
Sie sind — so wahr ich kein Lügner bin —
So groß als unser Schloß, — wo nicht größer;
Da wohnen gewiß nur Berwalter darin.

Doch hat mich gewundert, — das muß ich Euch sagen, —
Die Thüren von manchem Haus sind so klein;
Da kann ja kein heubeladener Wagen,
Nicht einmal ein rechthaffner Ochse hinein.
Auch hab' ich keine Gärten gesehen,
Nicht Wiesen, noch Acker bei einem Haus.
So eingesperrt, Vater, könnt' ich nicht bestehen;
Sie sehen auch Alle so bleichwangig aus.

Die Wagen sind prächtig, mit Gold auch beschlagen;
Doch Eins ist närrisch, das klärt mir mal auf:
Die schlecht Bekleideten sitzen im Wagen,
Und die Goldnen und Silbren stehn hinten auf. —
Und entweder müssen's den Hafer sparen,
Oder so ein Herr muß gewichtig seyn;
Denn, will er nur durch ein paar Gassen fahren,
So spannen's ihm oft gar vier Pferde ein.

Und Leute gibt's, Vater, in allen Straßen,
Sie stoßen einen bald her, bald hin;
Das hab' ich mir einmal nicht nehmen lassen,
Es ist ein ewiger Kirchtag da drin.
Jedoch erschrad ich bei jedem Blicke,
Al' Schritte kam mir ein Schulmeister in Lauf;
Sie tragen in Wien zwar keine Perrücke,
Doch haben, wie unsrer, sie Brillen auf.

Ich bin mit dem Pathe im Wirthshaus gewesen;
Da hat man Speisen und Braten vollauf.
Kein Mensch kann den ganzen Bettel durchlesen,
Doch das beste, die Knödel, stehn doch nicht darauf. —

Der Wein, lieber Vater, war schwer zu genießen;
'S war der, den Ihr heißt den Dreimännerwein,
Wo Zwei den Dritten hübsch halten müssen,
Damit er ihn bringt in die Gurgel hinein.

Kurzum, die Stadt hat mir gut gefallen;
Doch bin ich wie närrisch zum Wagen gerannt,
Als ich hörte des Peters Peitsche knallen
Und als er rief: „Es ist angespannt!“
Und wie hinter mir war der Häuserhaufen,
Da schrie und jauchzte ich laut vor Lust.
Jetzt, Vater, jetzt laßt auf die Wiese mich laufen,
Denn immer noch ist es mir eng um die Brust.

Leopold Schefer,

eine der selbstständigsten literarischen Ordnen, ist am 30. Juli 1784 zu Kuslau in der Oberlausitz geboren, wo sein Vater Arzt war. Seine sprachliche und musikalische Bildung erhielt er theils im elterlichen Hause durch Hofrath Röhde und den spätern Oberkonsistorialrath Brescius, theils — nach des Vaters Tode — unter Gebicke's Leitung auf dem Obergymnasium zu Bautzen; bezog aber nach glänzend volendetem Kursus keine Universität, sondern lehrte zur Pflege seiner Mutter, deren bildenden Einfluß er gerne rühmt, nach Kuslau zurück, wo dem eifrigen Autodidakten die reichhaltige Schloßbibliothek das Studium der Philosophie, Mathematik, Kunstgeschichte, der Griechen und des Morgenlandes sehr erleichterte. Indessen fand ihr Tod ihn bereits auf der Bahn, seinem Leben Gestalt zu geben. Der berühmte gräflich-fürstliche Schriftsteller Pückler-Kuskau, damaliger Besitzer von Kuslau, erkannte bald das seltene und reiche Talent unsers Dichters, leitete dessen öffentliches Auftreten durch die Herausgabe eines Bandes „Gedichte mit Kompositionen“ (1811) ein, und machte ihn einige Jahre später zu seinem Generalbevollmächtigten.

Eine bloße Sinecure war diese Stelle keineswegs, vielmehr — mit des Dichters brieflichen Worten an den Herausgeber — „ein Amt plena cura, und erforderte viel und mancherlei als: Präsident des geistlichen Konsistoriums, des Hofgerichts, die Sorge für eine Stadt und 49 Dorfschaften, Alaunwerk, Eisenhüttenwerke, Glashütte, den größten und schönsten Wald in der Oberlausitz, viele und große Leiche. Es war eine jahrelange Schule der Menschenkenntniß und eine Fundgrube für Einsicht und Lebens- und Hergensbildung.“ In die Jahre 1814—20 fällt seine sechsjährige, durch den Graf-Fürsten ihm ermöglichte Wanderung durch England, Italien, Sizilien, Griechenland, die Türkei, die Inseln und das ganze abendliche Vorderasien mit längeren, der Musik und Poesie gewidmeten Rastpunkten in Rom und Wien, worauf er in die Heimath kehrte, nach wie vor in vertrauten Beziehungen und freundschaftlichem Wechselverkehr mit dem Fürsten stand und sich verheirathete. Um 1845 verlor er seine Gattin (s. den ihr gewidmeten Nachruf an der Spitze seiner „Gesammelten Werke“).

Schäfer arbeitet noch fortwährend und mit aller Frische, an Allem Antheil nehmend und sich trotz seines tiefen Schmerzes über den theuren Verlust immer durch den Weltbesieger Humor hochhaltend, mit dreien seiner Töchter in seiner Villa zu Rustau, dichtet, komponirt, spielt Orgel oder Glasharmonika, aufder er, wie Justinus Kerner auf der Maultrommel, ein Virtuos ist, — kurz, er lebt auch in seinem eignen vielbedeutenden Sinne noch vollständig und lebenswerth. (Vgl. Max Waldau's biographisch-literarischen Artikel in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Nr. 577. 22. Juli 1854.)

Von ihm u. a.: Ausgewählte Werke. Berlin 1846. XII. [Bd. I: Künstlerehe. Die weiße Henne. Die Deportirten. — II: Der Waldbrand. Unglückliche Liebe. Der Zwerg. — III: Die Ofternacht. 1. Theil. Die lebendige Madonna. Palmerio. Der Fuß des Engels. — IV.: Der Gekreuzigte. Die Düwefte. Leonore di San Sepolcro. — V. Violante Beccaria. Der Sklavenhändler. Die Perferin. VI: Der Baufchreuer. Die Erbfünde. Der Seelenmarkt. — VII: Die Lärnacht. 2. Theil. Das Verbrechen zu irren. — VIII: Die Pflgetochter. Die Prangeninfeln. Ein Weihnachtsfest in Rom. — IX: Göttliche Komödie in Rom. Der heimliche König der Armenier. — X: Gedichte. (3te Aufl. Berl. 1847.) — XI u. XII: Laienbrevier (5te Aufl. Taschenausg. in Schillerformat. 1845.)] — *Paſſie in Hellas*. Von einem Hadſchi. Hamb. 1853. — *Koran der Liebe*, nebst kleiner *Sunna*. Hamb. 1855.

Ueber seine Schriften u. A.: A. Wendt in den Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik, Okt. 1830; — Th. Mundt in dens. Jahrb. Juli 1834; — Derselben Allg. Literaturgesch. III. 431; — Hillebrand, deutsche Nationalliteratur III. 371 f.

Der lustige Vogel.

(Gedichte. 3te Aufl. Berlin 1847. S. 92 f.)

Ich bin der lustige Vogel
Von früh bis in die Nacht,
Und singe wieder von neuem,
Sobald ich nur aufgewacht.

Mir geht der Himmel voll Lämmer!
Da singt es, da bläst es Schalmel!
Da hängt es voll Kränze! — da bin ich
Mit Lerchen auf Wolken dabei.

Mein Herz schwimmt immer in Freuden,
Wie lacht die Sonne mich an!
Nicht Einem hab' ich ein Leides,
Wohl Manchem Liebes gethan.

Niemanden bin ich was schuldig,
Denn niemand borget mir was:
Drum leb' ich froh wie der Vogel,
Und wie die Blumen im Gras.

Die lieben Blumen sie haben
 All' keinen Reichenstein,
 Und meiner wird, wie ihrer,
 Der grüne Nasen fein.

Zieht dann am thauigen Morgen
 Der Jäger über die Heid,
 Da wird um sie ihm so bange,
 Da wird ihm um mich so leid!

Er steht, und blickt in die Wipfel —
 Da singt es, da reget es sich! —
 Das ist der lustige Vogel!
 Der lustige Vogel bin Ich!

Scherzvogel.

Fabel.

(Gedichte. Berlin 1847. S. 194 f.)

Scherzvogel hatte einmal gesagt:
 „Herr Bruder Oekonom, es tagt!
 Die Welt hat jezt es zu hoch gebracht!
 Die Erfahrung wächst uns zu Kopf mit
 Nacht —
 Aus weißem Klee von süßer Weide
 Wird Wolle wie Schnee und fein wie Seide!
 Was martert ihr erst die spanischen Schafe,
 Ihr plagt euch damit zu eurer Strafe;
 Thut ab, thut ab das theure Vieh,
 Aus Graze zeuget ihr Wolle hie!“

Das hat dem Bruder Bauer gefallen,
 Dem ersten Bauer, und darauf allen.
 Die schaffen die spanischen Schafe ab,
 Die deutschen finden dabei ihr Grab.
 Kein Lämmlein blökt in den Ställen: meh!
 Die Brüder Bauern säen nur Klee,
 Den weißesten Klee auf süßester Weide,
 Und warten davor auf die Wolle wie Seide!

Sie nähn mit den Weibern an furchtbaren
 Säcken,
 Die schreckliche Wolle hineinzusteden.
 Scherzvogel trifft sie im Schatten sitzen,
 Und wie sie doch von der Arbeit schwitzen,
 Und hört mit Erstaunen, was sie gethan,
 Und lacht, daß er weint, und weint sie an:
 „Gott, ohne Schafe ist nichts gethan!
 Zum Scheeren muß man doch Schafe ha'n.
 Auf Erden braucht es ja Mittelpersonen!
 Die Schafe gehören zu solchen Patronen!
 Zum Weine bedarf's die Reb' und den Stod,
 Und zum Zicklein bedarf's den Ziegenbod,
 Die thun mit Freuden die alten Wunder;
 So war es, so bleibt es, so ist es jezt-
 under.

Und sprach ich von gutem Futter, ei ei,
 So meint' ich die deutschen Schafe dabei,
 Die Landeschafe, die Landesart!
 Und ihr beginnt so thörichte Fahrt!“

Sankt Peter mit dem Hundel.

Legende.

(Gedichte, 3te Aufl. 1847. S. 189 f.)

Motto:

Gefel dußden stumm,

Mzugut iß dumm.

Erbsendregel.

Sankt Peter saß am Himmelsthor,
Da winselt es draußen fromm davor,
Doch bescheiden kaum aller sieben Stund',
Zulezt schwach boll es mit frommem Mund
Und wedelte, wie mit dem Schwanz an die Thür.
Sankt Peter schlummerte für und für:
Jetzt kommen so selten noch Christen herauf;
Da boll es hörbar. Da that er auf
Und sah gar einen Hund, nicht klein,
Der wollte auch in den Himmel hinein.
Er glaubte: das ist der Edelmann,
Der zum Hunde worden, lobesan,
Und frug ihn barsch: Was willst du hier?
Hier gilt kein strafverheßtes Thier;
Wer seinen Himmel auf Erden gehabt,
Wird billig darauf mit der Hölle begabt.

Ach, spricht der Hund, den Himmel nicht —
Ich suche nur meines Herrn Gesicht!
Und da er doch muß im Himmel sein,
Will ich unter seinen Stuhl nur hinein!
Sankt Peter schilt: Ein neu Verlangen!
Gewiß ist dir's bei ihm zu wohl gegangen.
Seinen Namen zu nennen kann dir nicht schaden!

— Sie nannten ihn alle nur Ew. Gnaden,
Und immer war er mir, ach, so gnädig!
Von Knochen war mein Bauch nie lebzig —
Ich hatte mein' eigne Hundehütte,
Und jährlich frisches Stroh, eine Schütte.
Mein Halsband war mit Sammet gefüttert.
Mein guter Herr! Heil, wer ihn nur wittert! —

Da sprach Sankt Peter mit sanftem Mund:
 O du frommer und getreuer Hund!
 Doch sage mir an, du dankbar Thier,
 Was haßt du auf deiner Nasen hier?
 Da glüht eine lange kahle Stelle,
 Die starrt so blutroth, wund und helle —
 Die Nasen ist gar ein empfindlicher Theil!

Drauf sprach der Hund: Ach Herr, sie ist heil,
 Sie heilte von einem Male zum andern!
 Vor langer Weise — unter andern —
 Betropfte sie mir mein Herr — nur im Scherze —
 Mit brennendem Siegellack frisch von der Kerze
 Und drückte sein abliges Wappen mir drauf;
 Dann rief er zum Hochgeehrten: Run lauf!

Da sprach St. Peter: Im Höllenspuhl
 Da sitzt dein Herr wohl, auf glühendem Stuhl.
 Jed' anderer Hund wär' lange todt —
 Ich thue dir auf, denn es thut schier noth,
 Daß Thiere nun werden in Himmel genommen,
 Da endlich so wenig Christen mehr kommen;
 Auf jeder humanen Eisenbahn
 Ist Thieren ein Kasten aufgethan;
 Doch sag' mir erst: Was für ein Hund du bist,
 Der so duldbend, so stumm — und so dankbar noch ist?

Da verkroch sich der Pudel, als müßt' er ihn schlagen,
 Und sprach, ganz blaß vor Furcht und Zagen:
 Ich bin nur ein armer Hund von der Gasse —
 Ich bin — verzeiht mir — ein Deutscher von Rasse.

Und schnell wie der Wolf war er fort und hinaus!
 Da schämte Sankt Peter und weinte sich aus.
 Drauf sah er der Spur nach auf der Stelle:
 Ob er seinem Herrn auch folg' in die Hölle?

Der Er - ewige Jude.

Bekanntmachung in der Smyrna'schen Zeitung.

(Ostentisch. Nithendäum. Selbst. d. Neuen Ober-Zeitung für Kunst, Wissensch. u. Literatur. Breslau, den 9. Ch.
1853. Nr. 2, Selbst. zu Nr. 471.)

Ich melde hierdurch allen Bekannten
Und Freunden, Gönnern und werthen Ver-
wandten,
Die Theil an meinem Schicksal genommen
— Weil mir ein Fehler so schlecht bekommen,
Draus keine andre Erlösung war,
Nach der ich gelaufen so manches Jahr,
Drob Jeglicher wär' desparat geworden,
Da auch nicht geholfen, mich selbst ermor-
den —

Ich melde zugleich den berühmten Dichtern,
Und sehe sie schon mit langen Gesichtern:
Daß Ich mich selber erlöset habe,
Nun ehrlich gelange zu meinem Grabe,
Auch meine Kinder wieder sehe,
Wenn ich zum Paradies eingehe,
Zu einem andern zwar, doch gilt es
So gut wie ein andres, und Keiner schilt es!

Doch wie ich auf die Erlösung gerathen,
Das sag' ich hier Pfaffen und Soldaten.
Was sein soll, schickt sich wunderbarlich,
Und Gott erbarmt auch des Viehes sich;
Das hatt' ich schon bei Dampfwagen er-
messen

Und grab' in Trübsal niemals vergessen;
Wo kann man nun trauriger sein als in
Rom?

Drum schlich ich dort einst aus des Täufers
Dom,

Da rannte ein Türke wie blind an mich an,
Das machte mich stracks bekannt mit dem
Mann,

Und gehend hub er mir an zu erzählen,

Was ihn auch für schwere Marotten quälten:

„Ich bin ein gebornener Weiberfeind
Und hasse den Mond, wo immer er scheint,
Am Himmel und auf der großen Moschee,
Und Moschee und Himmel selbst thun mir weh;
Drum kann ich Melonenscheiben nicht essen,
Und will den Halbmond durchaus vergessen!
Auch reisen ist mir die größte Last,
Die Pilgerreise nach Mekka verhasst!

Und erst Bier schöne Weiber zu haben,
Da möchte sich lieber ein Mann vergraben;
Die frühlichen Nächte im Rhamadan
Bei schönen Sclavinnen grausen mich an;
Und dann nach dem Leben das Paradies
Mit gar unsterblichen süßen Houris,
Die tausend Jahr mich auf Einmal umarmen,
Da möchte sich doch ein Stein erbarmen!

Und endlich noch gar die Belohnungen alle
Für gute Werke! die machen mir Galle!

Ich bin einmal ein eigener Mann,
Die Pluderhosen schon widern mich an!
Da hat mir nun hier ein Pfaffe gerathen:
„Entlaufe dem Mahom, wie andre Soldaten,
Geh' zu Uns über, und lasse dich taufen,
Da werden sich deine Gedanken verlaufen!
Den ganzen Kram wirfst du zum Teufel
Und laßt dir in's Häuschen! Nur keinen
Zweifel!“ —

Heut werd' ich getauft in Johannis Taufhaufe
Und lade dich günstig zum Rindtauschmause!“

Drauf sah ich ihn taufen und ging zum
Schmause;

Der Türke war ganz aus dem Hause,

Wie eine Schnecke noch schauernd bloß,
Und freute sich über die Maassen groß,
Daß er vom Mond war lebzig und los,
In Halstuch, Frack und enger Hof;
Er aß den Schweinebraten ganz herrisch,
Und ward vor Freiheit ganz ernstlich närrisch,
Und heimlich in's Irrenhaus geführt.

Das hat mich wunderbar tief gerührt!
Ihn nahm ich mir nun zu meinem Exempel,
Und schiffte nach dem — Sophientempel.
Ich trat vor den Musti, den heiligen Mann,
Klagt' ihm mein Loos: stets leben zu müssen,
Bis die Sonne einst wird die Bude schließen,
Und dann erst die Hoffnung: — verdammt
zu werden

Ob eines Fehlers voreinst auf Erden.
Da sprach zu mir der heilige Mann
Und sah mich dabei wie allmächtig an:
Ach dummes Zeug! Wer was nicht mehr
glaubt,

Dem ist es aus dem Gehirn gestaubt;
Dein Fehler ist bei Uns kein Fehler,
Er ist eine Tugend! Sei nicht dein Quäler!
Wer Nachsucht und göttlichen Unsinn glaubt,
Dem ist Vernunft und Gott geraubt —
Ich nehme dich in des Propheten Schutz,
Du bietest mit Gott dem Weltall Trutz!
Beschnitten, das darfst du nicht mehr wer-
den —

Du bist ja ein alter Dulaten auf Erden,
Sprich laut und von Herzen nur: „Gott
ist groß!“

So bist du die Juden und Christen los
Und allen ihren tausenden Kram,
Der dich so lange gefangen nahm.

Drauf zog ich mir Pluderhosen an
Und war ein gläubiger Muselman;
Ich wand mir den Turban um den Kopf,
Und nahm mich vor Freuden selbst beim Schopf;

Ich steckte die lange Pfeif' in's Gesicht
Und rief erldset: „Nun bin ich es nicht!“

Gleich spürt ich den Nutzen von meinem
Glauben:

„Den Tod kann Niemand dem Menschen
rauben,
Dem Menschen kann Niemand den Himmel
verschießen;“

Drum sei noch männiglich frei zu wissen:
Erduldet hatte ich satt des Spottes;
Das Recht des Menschen, des Alters, des
Gottes

Fing mir zur Freude nun an zu gebeihn: —
Mir fielen die festen Baden ein!
Mir fiel ein Haar aus! O Gnadenbeweis!
Der Bart ward mir wie Schnee so weiß!
Die Augen wurden mir schwächer und trüber,
Und gingen vor Bonne darob mir über!
Ja, Gott sei Dank, am Schwinden der
Baden

Nun spürt' ich recht wieder Gottes Gnaden!
Seit Jahrhunderten that ein Zahn mir weh,
Darüber jauchzt' ich Zuchheisa Zuchhe!
Denn nun war Alter und Tod mir zu hoffen!
Mein Scharffinn hatte das Mittel getroffen,
Die Geistes-Kur schlug glücklich an,
Mein Zauberkreis beschützt mich fortan.
In dem neuen Bezirk, in den heiligen
Grenzen

Schmild' ich mich noch mit den herbstlichen
Kränzen,

Denn von reizender Hoffnung will ich nur
raunen

Durch meine Frauen, der Weissen und Bran-
nen . . .

Ach, meine Tochter Lea, mein Auben,
Wie dem Hiob erstehn sie mir aus der
Gruben!

Drum melde ich mit vergnügtem Sinn,
 Daß ich nicht mehr der ewige Jude bin,
 Nur simpler Lär! und vernünftiger Mann,
 Der aller Welt läßt ihren Bann.
 Weh' dem, der der Narr der Welt bleibt,
 Hélas!

Wohl dem, der sich selbst erlöst. Sela!
 Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken
 Und bitte, mir fernere Gunst zu schenken.
 Ich danke allen Dichtern zumal,
 Die sich gequälet mit meiner Qual —
 Sie haben alles in Wind geschrieben,
 Ihr Werk ist ohne Beschluß geblieben,

Mich freut es nun, ihnen den Schluß zu
 geben,
 So wie der Schwanz verdient eben;
 Mich schließt Ihr nun besser als Goethe den
 Faust,
 Der sich darüber die Haare zerzaßt!

— — — Jetzt verkauf' ich: „Alle Sor-
 ten Tabak“
 Und kümme mich nicht um den jüngsten Tag!
 In meiner von Fremden bestürmten Bude!
 Der erlöste und Ex-ewige Jude.

„Einem etwas modern!“

(Hafis in Hellas. Von einem Gadschl. Hamburg 1863.)

Das erzählte mir der Gerber,
 Der umher auf allen Zäunen
 Grüne, rothe, blaue, schwarze
 Ziegenfelle da für Türken,
 Für Armenier und Juden
 In der kräft'gen Sonne Afiens
 Schön und glänzend aufgehangen;
 Und zugleich von ihm erfuhr ich
 Auch, woher das dunkle Sprichwort
 Komme: „Einem etwas modern!“

Also sprach ein junger Gerber:
 „Heut' ist bei uns Zidelschlachten.
 Meine Braut will morgen kommen,
 Sich den Hausstand zu ansehen:
 Garten, Weinberg, Feld und Bäume,
 Schafe, Ziegen, alles, alles;
 Selbst in's Wasser will sie gucken,
 Kösen: ob es loch' und wasche,

Ohne Feuer, ohne Hände,
 Als die wahre schlaue Kaze!“

Und er schlachtet erst die Ziege,
 Eine gute fromme Miele,
 Die sich gut mit ihrem Vode
 Und mit jedem Vode vernommen.
 — Jetzt hängt sie aufgeschnitten.
 Und die Ruhme Nachbarin schauet,
 Lüftern nach dem Ziegenbraten,
 Ueber'n Zaun darein und stöhnet:
 „Ach! was sind wir doch, wir
 Menschen!“

Nun, wie so denn, liebe Ruhme?
 „Meine Mutter sagte immer:
 Daß Wir ganz wie Ziegen wären! —
 Nur mit glatten rothen Backen,
 Ohne Bart nur bis in's Alter,
 Und, so Gott will, ohne Hörner.

Das Gehirn: 'was größer, klüger
 Bis zur Frömmigkeit und Sünde —
 (Sünde: der Triumph der Menschheit!)
 Ja, beglückt in dem Punkte
 Wären noch die losen Ziegen —
 Sonst ist Alles richtig, seh' ich:
 Da, der liebe liebe Magen!
 Ach, und dort die liebe Lunge
 Und das Herz! . . . und alles, alles
 Bis hinaus zum seligen Ende —
 Ach! was sind wir doch, wir
 Menschen!
 Und du, Vetter, willst nun freien?
 Dir so eine — — Jungfrau nehmen?
 Ach, mir würde angst und bange!
 Doch das Schlimmste jetzt ist: sorg' ich:
 Wird dir auch die Ziege schmecken?
 Würde dir nicht grau'n: als solltest
 Du da deine Braut verzehren!
 Die im Leibe Nachts dir medert. —

Todtenblatz da spricht der Vetter:
 Meine liebe, weiße Muhme,
 Tausend Dank für ihre Sorge!
 Mir verleidet ist die Ziege,
 Wie die Braut! — doch noch ist Hilfe —:
 Nimm dir selber sie zum Braten
 Und die Haut zu rothen Schuhen —
 Sie verleidet mir das Freien;
 Denn ich bin zu Tod' erschrocken,
 Daß mir meine Braut inwendig
 Also ziegisch ist und aussieht;
 Und die liebe glatte Haut nur
 Solche Wirthschaft überkleidet,
 Daß der Bod' sogar auch stuchte

Und nicht mehr an Ziegen glaub-
 te —

Wie ich nimmermehr an Weiber! —
 Als ich noch an Mädchen glaubte . . .
 Ach! das waren schöne Zeiten!
 Und sie kommen mir nie wieder!

Als die Ziege fortgewandert,
 Kam die Braut zur Ueberraschung
 Gar als wahre schlaue Rake:
 Um das Haus unvorbereitet,
 Wie es immer wär', zu finden!
 Und der Bräutigam vor Aengsten
 War in Ziegenstall geklüchtet —
 Und als sie durch alle Ställe
 Auch an seinen war gekommen,
 Medert' er ihr was, verdrossen.
 „Ach, das gute Thier ist hungrig!“
 Spricht sie, bricht ihm ab ein Gränes,
 Reicht es ihm hinein zum Thürchen,
 Und erschrickt vor solchem Bode,
 Der zum Menschen sich verwandelt
 Mit zwei kranken Hinterfüßen.
 Und er medert: Du verhezte
 Ziege, willst du mich zum Manne?
 Und sie läuft davon mit Schreien,
 Von den Hocklein laut ummedert;
 Und er ruft ihr nach: Das sind ja
 Mein' und deine künft'gen Kinder!

So erzählte mir der Gerber
 Einen Schwank aus seinem Handwerk;
 Wie ein jeder aus dem seinen
 Sich zur Lust was ausgedenkt:
 Daß er's als ein Märchen treibe,
 Nicht als nackte schwere Plage.

Türkische Pantoffellegende.

(Koran d. Liebe. Abth.: Kleine Sunna, Hamb. 1855. S. 398 f.)

Jeder Sultan kann ein Handwerk,
 Daß er sich ernähren könne,
 Wenn das Volk ihn etwa wegiagt;
 Allah aber konnte alle.
 Allah saß vor langer Weile
 Sich ein Paar Pantoffeln schnitzen.
 „Wär's nicht schön, nicht lieb zu hören,“
 — Sprach er da zu seinem Varte —
 „Wenn viel tausend, tausend Füße
 „Um mich in Pantoffeln klappten
 „Und durch Did' und Dünnes schlappten!
 „Also schaffe Did' und Dünnes!
 „Gut Pantoffelholz laß wachsen,

„Und für die Pantoffeln: Weine,
 „Und dann Kerls dran, die sie rühren!“
 Also ward da Did' und Dünnes
 Jenes Tages viel geschaffen;
 Zum Pantoffelholz die Bäume,
 Für die Bäume eine Erde,
 Für die Erde eine Sonne,
 Vollen, Regen, Schneegeköber,
 Endlich Wir für die Pantoffeln.

Wenn durch Did' und Dünn wir sappen
 Und mit den Pantoffeln klappen,
 Machen wir nun Allah Freude!

Verschiedene Folgerungen.

(Koran d. Liebe. Hamb. 1855. S. 163.)

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Zeit, daß ich an Gott gedanke!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Darum geh' ich in die Schenke!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Rasch noch eine Kirche bauen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Heute laß' ich rasch mich trauen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Geh' noch tausend Thaler borgen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Hei! Nun fliehen alle Sorgen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Weh! Nun quälen mich die Zweifel!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
 — Hol' Euch Alle nun der Teufel!

Der Türke auf dem Tode.

(Koran d. Liebe, kleine Sunna. Nr. 62. S. 436.)

Sein altes Christenweib, das dritte

spricht:

„Siehe, nun stirbst du! Nun ist der Tag da.
Pfingsten ist in mir Liegst du so ruhig?
Sieh' doch den schönen Sterbetag draußen!
Alle Gebäume blühen dir zu Ehren!
Und erst in welche Freuden hin ziehst du!
Freust du dich nicht? — Mann, freust du dich nicht, ach,
Freust du dich nicht? — Denn, freue dich doch, Mann:
Deine, die erste Selige, Alte
Siehst du nun wieder! sie kommt dir entgegen
Freust du dich nicht, ach, freust du dich nicht, Mann:
Deine, die zweite Selige, Alte
Siehst du nun wieder! sie fliegt dir entgegen
Freust du dich nicht, ach, freust du dich nicht, Mann:
Ich dann, die dritte Selige, bald auch
Komme dir nach — ach, freust du dich nicht? nicht? nicht?
Und ich zerfließe ganz schon in Thränen —
Freue dich doch, ach, freust du dich gar nicht,
Kehrst an die Wand dich, ernst wie die Todten

Der Türke auf dem Tode
ist indessen gestorben.

Die Leiber.

(Koran d. Liebe, K. Sunna, S. 412 f.)

Wer nicht sich erfreut an Dem, was Leib,
Was hat der auf Erden zum Lebensvertreib?
Denn Alles und Jedes auf leiblicher Erden
Ist Leib schon, oder will Leib noch werden:
Die Traube, der Apfel, das Ei und die Ruß,
Der Dunst noch zur Wolke, die Liebe zum Ruß;

Die Sterne sind Engelsköpfe ohn' Flügel,
Darüber haben wir Brief und Siegel.
Kurz, ohne den seelegestaltenden Leib
Gäb's keinen Floß nur, geschweige ein Weib —
Und ohne Weib mag Keiner leben,
Und könnte Keiner lieben daneben,
Er wüßte in aller Welt nicht: was?
Denn ohne Leib kein Esel, kein Gras!
Drum, vor den nichtsnutzigen Geisterhaaren
Rag uns — der † † † in Gnaden bewahren!

Das Volkslied.

Schnüßelpuß Häufel.

(Bagen und Büßling. S. 59. Nr. 23. Krehshmer I, Nr. 122, S. 213. — Grf, II, S. 54. Simrod S. 568.)

So geht es in Schnüßelpuß-Häufel,
Da fingen und tanzen die Mäufel
Und bellen die Schneden im Häufel.

In Schnüßelpuß-Häufel, da geht es sehr
toll,

Da saufen sich Lisch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnüßelpuß-Häufel,
Da fingen und tanzen die Mäufel
Und bellen die Schneden im Häufel.

Es saßen zwei Däsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich ge-
tröst,

Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnüßelpuß-Häufel,
Da fingen und tanzen die Mäufel
Und bellen die Schneden im Häufel.

Es zogen zwei Störche wohl auf die
Wacht,

Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnüßelpuß-Häufel,
Da fingen und tanzen die Mäufel
Und bellen die Schneden im Häufel.

Ich wüßte der Dinge noch mehr zu
sagen,

Die sich in Schnüßelpuß-Häufel zutragen,
Gar lächerlich über die Mäßen.

Verkehrte Welt.

(Simrod: die deutschen Volkslieder. Nr. 362. S. 565.)

I.

Ich komm auf einen Feigenbaum,
Wollt' gelbe Rüben graben,
Da kam derselbe Bauersmann,
Dem jene Zwiebeln waren.

Ach, ach du Schelm, du Hühnerdieb!
Was thust du in meinen Rüffen?
So hab' ich doch mein Lebenlang
Kein besser Quetsch gegessen.

Die Kuh saß auf dem Schwalbennest,
Hatt' zwanzig junge Geißen,
Der Esel hatt' Pantoffeln an,
Kam über's Meer geflogen.

Sie klatscht die Eier in die Pfann,
Die Stiefeln wollt' sie schmieren!
Schau', wie der Esel pfeifen kann,
Wenn ihn die Flöb' verieren.

Zhr Leut', macht auf, ist Niemand hie,
Der Esel tanzt Courante,
Der Dohs der schlägt die Zimboli,
Die Frösche sind Trabanten.

Lawe Liefebette.

(S. Frösche, Wellf. und geistl. Volkslieder und Volkschauspiele. Hirschf. 1836, Nr. 92. S. 162 ff. Händlich aus dem Halberstädtschen.)

Wenn nu de Pott ein Lock hat,
Lawe (lieber) Heinrich! lawer Heinrich?
„Stoppe tau, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette! stoppe tau!“

Womit soll es denn taustoppen,
Lawe Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit Stroh, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette! mit Stroh!“

Wenn nu dat Stroh tau lang is,
Lawe Heinrich, lawer Heinrich?
„Haa et kort, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette! haa et kort.“

Womit soll es denn kort haaden,
Lawe Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit en Beil, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette, mit en Beil.“

Wenn nu dat Beil tau stump is,
Lawe Heinrich, lawer Heinrich?
„Ma et scharp, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette! ma et scharp!“

Womit soll es denn scharp maken,
Lawe Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit en Stein, lawe Liefebette!
Lawe Liefebette! mit en Stein.“

Wenn nu de Stein tau broch (trocken) is,
 Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
 „Mal en nat (naß), lawe Liesebette!
 Lawe Liesebette! mal en nat.“

Womit sall id denn natt maken,
 Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
 „Mit Water, lawe Liesebette!
 Lawe Liesebette! mit Water.“

Womit sall id denn Water halen,
 Lawer Heinrich! lawer Heinrich?
 „Mit en Pott, lawe Liesebette!
 Lawe Liesebette! mit en Pott.“

Wenn nu de Pott en Bod hat,
 Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
 „Stoppe tau, lawe Liesebette!
 Lawe Liesebette! stoppe tau.“

u. s. w.

Der betrogene Ehemann.

(Erste, zweite und dritte Fassung: Nr. 88. S. 143 ff. — M. Blatt, Frankfurt a. d. O.
 bei Frommisch u. Sohn. D. J.)

Als der Mann zum Stalle kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Husarenpferde stehen da
 Bei eins, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“
 „Wo kommen denn die Pferde her?
 Ich weiß ja gar nicht wie?“
 „„Run schaut einmal die Dummheit an,
 Wo sind denn Pferde hier?
 Milchkühe sind es! die Mutter schickt sie
 mir!““
 „Milchkühe mit Sätteln drauf?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer sind!“

Als der Mann an's Haus kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Pferddecken hängen da
 Bei eins, zwei, drei.

„Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“
 „Wo kommen denn die Decken her?
 Ich weiß ja gar nicht wie.“
 „„Run schaut einmal die Dummheit an!
 Wo sind denn Decken hier?
 Milchtücher sind es,
 Die Mutter schickt sie mir!““
 „Milchtücher mit Ranten d'ran?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer sind.“

Und als der Mann auf die Diele kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Husarenstiefel stehen da
 Bei eins, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“
 „Wo kommen denn die Stiefel her?
 Ich weiß ja gar nicht wie!“

„Nun schaut einmal die Dummheit an!
 Wo find denn Tische hier?
 Butterfässer find es!
 Die Mutter schickt sie mir!“
 „Butterfässer mit Sporen d'ran?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer find!“

Und als der Mann zum Saal kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Fusarensäbel hängen da
 Bei ein, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“

„Wo kommen diese Säbel her?
 Ich weiß ja gar nicht wie!“
 „Nun schaut einmal die Dummheit an!
 Wo find denn Säbel hier?
 Leuchenspieße find es!
 Die Mutter schickt sie mir!
 „Leuchenspieße mit Hautschalen?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer find!“

Und als der Mann in die Stube kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Fusarentzalo's hängen da
 Bei ein, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“

„Wo kommen denn die Tschalo's her?
 Ich weiß ja gar nicht wie!“
 „Nun schaut einmal die Dummheit an!
 Wo find denn Tschalo's hier?
 Milchbüchse find es,
 Die Mutter schickt sie mir!“
 „Milchbüchse und Federn d'ran?
 O Wind, o Wind, o Wind!“

Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer find!“

Und als der Mann zu Tische kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Fusarenjacken liegen da
 Bei ein, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“

„Wo kommen diese Wämser her?
 Ich weiß ja gar nicht wie!“
 „Nun schaut einmal die Dummheit an!
 Wo find denn Wämser hier?
 Tischtücher find es,
 Die Mutter schickt sie mir!“
 „Tischtücher mit Aufschlägen?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer find!“

Und als der Mann auf die Kammer kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Fusarenhosen hängen da
 Bei ein, zwei, drei.
 „Frau!“ — „Was denn, mein lieber
 Mann?“

„Wo kommen denn die Hosen her?
 Ich weiß ja gar nicht wie!“
 „Nun schaut einmal die Dummheit an!
 Wo find denn Hosen hier?
 Käsebeutel find es,
 Die Mutter schickt sie mir!“
 „Käsebeutel mit Leder befest?
 O Wind, o Wind, o Wind!
 Bin ein betrogner Ehemann,
 Wie viele Männer find!“

Und als der Bauer vor's Bette kam,
 Ei, ei, was fand er da?
 Fusaren die da drinnen lagen

Bei ein, zwei, drei.

„Frau!“ — „Was denn, mein lieber
Mann?“

„Wo kommen die Husaren her?“

Ich weiß ja gar nicht wie!“

„Nun schaut einmal die Dummheit an!“

Wo sind Husaren hier?

Milchmädchen sind es,

Die Mutter schickt sie mir!“

„Milchmädchen mit Schnauzbärten?“

O Wind, o Wind, o Wind!

Bin ein betrüger Ehemann,

Wie viele Männer sind!“

Selbstgefühl.

(Fliegendes Blatt.)

(Knaben Wunderhorn. II. Heftelb. 1808. S. 61.)

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund,
Ich bin bleffirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich thät gern essen und g'schmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gibt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Heirathen thät ich auch schon getn,
Kann aber Kinderschrei'n nicht hörn.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab erst heut den Doktor gefragt:
Der hat mirs unters Gesicht gesagt:

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß! —
Nun weiß ich, wie mirs ist.

Zigeunerlied.

(Bäckerling und von der Hagen. Deutsche Volkslieder. S. 82. Nr. 13. — Erlach. III. 88.)

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezeien,
Was sicher wird geschehn.
Merk auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Ragen grau,
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.
Ein jedes Paar das taufen ließ,
Kennt sich neun Monat schon,
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben lieft,
Geräth die Lese gut,
Und wer der Frau Pantoffel läßt,
Der hat nicht mehr den Hint;
Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und der den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brod;
Und wer noch Mädchen küssen kann,
Ist dasmal noch nicht todt.
Wenn in der Ruß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl.
Der, den das letzte Hiebex quält,
Befindet sich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnen nichts mehr brant,
Ist oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.
Wer vor der Radelspiße flieht,
Bleibt nicht vom Degen sehn,
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Wird nie besonders schön.

Von Schaffeln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt,
Und wer das Land zum Bohnsiß wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.
Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein,
Und ist des Sängers Lieblein aus,
Wird's wohl zu Ende sein.



Inhalts-Verzeichniß.

Drittes Buch.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Abtheilung: Von Günther bis Goethe.

	Seite
Das Volkslied	
: <i>Fratres exultate!</i>	3
Der Scheerenschleifer	4
: Die Viertelur	4
Des blinden Iosif's Hochzeit	6
Klage eines Liebhabers	7
Glück der Liebe. Gegenstück zu Vorigem	8
Die Steyerische Suppe	9
Das Lied vom Himmel	10
Johann Christian Günther. — Leben und Schriften	13
Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte	14
Das Neueste von dem Parnasso bey der Magister-Würde Herrn Jo- hann George Schneiders	15
Lob des Knaster-Tabacks	17
Auf Herrn L = = = G = = = S = = = Magisterwürde	19
Sinn- und Ueberschriften:	
Honor virtutis praemium	20
Auf ein Weibes-Bild, als einer gehandelt wurde	20
Auf Crispinum und Choerilum	21
Auf einen Pr = = in B = = sonst Alazon genannt	21
Auf einen Prediger in B = =	21
An Herrn = = =	22
Karl Friedrich Drollinger. — Leben und Schriften	25
Sinnschriften:	

	Seite
Sonnett. Auf einen verstiegenen Poeten	26
Auf den Kimificus	26
Auf den Mahler Mopsus	26
Der wider die Gefährde der Arzneykunst genesene Bauer	27
Wie der Gruf, so der Dank	27
Rangstreit	28
Über die übermäßige Freygebigkeit in Titeln	28
Grabchrift eines guten Manns	29
Daniel Wilhelm Triller. — Leben und Schriften	30
Ueber die beyden nach dem Leben gebildeten wächsernen Köpfe des be- ruchtigten und unerhört verwegenen Straßenräubers Cartoucho	30
Das trunkene Weib	31
Daniel Stoppel. — Leben und Schriften	33
Diogenes	33
Die Kartentappen	36
Johann Christoph Gottsched. — Leben und Schriften	38
An ein Frauenzimmer, welches zornig geworden, weil er sie angesehen	39
Wodurch die Modisten beschimpft werde	40
Friedrich von Hagedorn. — Leben und Schriften	43
An Erivius	44
Drey Taube	44
Bruder Fritz	44
Der mäßige Eifer des Frontins	45
Die verliebte Verzweiflung	46
Das Daseyn	47
Regendore	48
Christian Färchtgott Sellert. — Leben und Schriften	50
Der sterbende Vater	51
Der betrübte Witwer	51
Die Widersprecherinn	52
Der bezeugte Selbstmord	54
Die Bauern und der Amtmann	55
Gottlieb Wilhelm Rabener. — Leben und Schriften	57
Beweis, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst ganz unentbehrlich sind	57
Gwald Christian von Kleist. — Leben und Schriften	62
Trinklied	63
Dithyrambe	64
Sebastian Sailer. — Leben und Schriften	65
Peter als Gott Vater	66
Baurenhochzeit	68

Aus: Der Fall Luzifers	71
: Schulz und Pfarrer	73
Johann Christoph Rost. — Leben und Schriften	75
Schreiben des Teufels an Herrn Gottsched	76
Christian Friedrich Bernig. — Leben und Schriften	78
Das Mißfällige	78
Der Sag des nicht zu Unterscheidenden	79
Johann Wilhelm Ludwig Gleim. — Leben und Schriften	81
Eine Minnegefang	81
Lebenspflichten	83
An des Vaters Sterbebett	83
Potander	83
Judith	84
Gerechte Furcht	84
Magnus Friedrich Richter. — Leben und Schriften	85
Der kleine Töffel	85
Das Reichsgericht der Thiere	87
Don Quichotte und Sancho Panza	87
Water und Sohn	88
Abraham Gottlieb Kästner. — Leben und Schriften	90
Sinngedichte und Einfälle:	
An einen Dichter, der sich auf blau Pappier drucken ließ	91
Das Specimen Eruditionis	91
Als sich die Professoren alle in einem kleinen Zimmer versammeln sollten	92
Auf den Autor der Büchse	92
Was Hippokrene auf Deutsch heißt	92
Glaus Narr und die Gänßchen	93
Eine mütterliche Warnung	93
Wie man den Properz gefunden hat	93
Ordnung der Weinbouteillen	94
Die vier Belalter	94
Ποδας ωως Αχιλλευς	94
An Ihre Hochwürden	94
Tragische Todesarten	95
Geadelte	95
Auf die alternden Dichter	95
Johann Peter Uz. — Leben und Schriften	96
Magister Duns	96
Amor und sein Bruder	97
Johann Nikolaus Wölk. — Leben und Schriften	99
Der Amtmann	100
Der Lärm in der Gerichtsstube	100

	Seite
Der lustige Abt	101
Der Grofnafigte	101
Die Mitglieder der französischen Akademie	101
Christlob Mylius. — Leben und Schriften	102
Die Homileten	103
Die wahre Ursache des Erdbebens	108
Johann Arnold Ebert. — Leben und Schriften	109
Trinklied	109
Der gute Brauch	110
Christian Felix Weiße. — Leben und Schriften	112
Die Mondensfinsterniß	113
Doris und Damon	113
Die früh aufgehende Sonne	113
Die kranke Flasche	114
Die Vorsicht	114
Die letzte Bitte	114
Der schwere Tod	115
Das Friedensgebeth	115
Der große Verlust	115
Justus Friedrich Wilhelm Bacharid. — Leben und Schriften	116
Aus dem Renommisten	117
Der wiedergefundene Esel	123
Johann Friederich Löwen. — Leben und Schriften	125
Der Moralist und die Trinker	125
Gotthold Ephraim Lessing. — Leben und Schriften	128
Die verschlimmerte Zeiten	129
Antwort eines trunkenen Dichters	129
Der müßige Pöbel	130
Niklas	130
Fauslin	130
Die eheliche Liebe	131
Auf eine lange Nase	131
Auf den Zell	131
Hinz und Kunz	132
Das Kreuzifx	132
Friedrich Gottlieb Klopstock. — Leben und Schriften	134
Der Wein und das Wasser	135
Ephraim Moses Kuh. — Leben und Schriften	137
Balsaminen	138
Zueignungsschriften	138
Ueber ein Hospital	138

	Seite
Der Käufer	139
Der Käufer zur Weinbeere	139
Vom Gemellus und der Maronilla	140
Auf die Thesyllis	140
Auf den reichen Klaus	140
Sacharisse	140
Gebet eines Hofmanns	141
Adelreich und Adelheid	141
Johann Friedrich Febr. von Cronegl. — Leben und Schriften	142
Der Trinker	142
Das Weispiel	143
Johann Friedrich August Razner. — Leben und Schriften	144
Epigrammen:	
Medizinische Nothen	144
Das Vorbereitungsstudium	144
Der unverlangte Beyfall	145
Die Stiefmutter	145
Aerostatil	145
Der Hund	145
Auf einen Langnasigen	146
Der zweideutige Trost	146
Der Mann von Gautelen	146
Die Ergänzung	146
Der Amtmannschreiber	147
Noch auf einen Langnasigen	147
Christoph Martin Wieland. — Leben und Schriften	148
Aus Oberon:	
: Das Zauberhorn	149
: Traumbegegnisse	159
Johann Gottlieb Willamov. — Leben und Schriften	161
Der Arzt. Der Kranke	162
Johann Konrad Gräbel. — Leben und Schriften	163
Der Bauer und der Doctor	164
Der Geißbock und die Todtenbeine	166
Der Goldschmiedsjung	167
Der Bauer und sei Kraut	168
Der Bauer und seine Döfen	169
Der Peltter in der Fremd	170
Das Testament	172
Gottlieb Konrad Pfeffel. — Leben und Schriften	175
Der Koch	176

	Seite
Die Jungenmagd	176
Uirce	177
Das höfliche Bauernmädchen	177
Winfried und Vertrude	177
Der Küster und der Bauer	178
Die Geregten	178
Grabchrift eines empfindsamen Lebers	179
Der Ausreißer	179
Der Regent	179
Orbil	180
Der Küster	180
Die sechs Schneider	180
Der Gläubiger	181
Ludwig Heinrich von Nicolay. — Leben und Schriften	182
Die Budligen	182
Homers Rhapsode	188
Der Edelmann und der Bauer	188
Gottlob Wilhelm Burmann. — Leben und Schriften	190
Marelle	190
Neran	192
Gleon	192
Moriz August von Thümmel. — Leben und Schriften	194
Der Besuch	194
Auf einen Rekruten zur Reichsarmee	195
Romanze im Namen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkte ein ungewöhnlich großes Hirschgeweihe für Geld sehen ließ	195
Gespräch	197
Gespräch	197
Der Leser des Horaz	198
Karl Friedrich Bretschmann. — Leben und Schriften	199
Der rothbackigte Bulluß	199
Der Schöfer-Styl	199
Die Freßerey	200
Moselan	200
Auf Edo, den Freßer	200
Christian Friedrich Daniel Schubart. — Leben und Schriften	201
Großkritik	202
Virtuosenglück	204
Deutscher Freiheitsgeist	204
An den vornehmen M	204
Der kalte Michel	205

	Seite
Der Schneider	206
Mährchen	207
Joachim Christian Blum. — Leben und Schriften	209
Gebet eines Ehemannes	210
Gedanken eines Schlemmers	210
Auf den Kriß	210
Gerechtes Mitleiden	210
Auf den Ämus	210
Matthias Claudius. — Leben und Schriften	211
Die Nachahmer	211
Hinz und Kunz	212
Wächter und Bürgermeister	212
Den Pythagoras betreffend	213
Die Geschichte von Goliath und David	213
Der Litteratus N. N.	214
Ell, der Holzhacker	215
Johann Georg Jacobi. — Leben und Schriften	217
Romus	217
Der gärtliche Liebhaber	218
Der neue Simson	219
Heinrich Wilhelm von Stamford. — Leben und Schriften	221
Bitte an einen Advokaten	222
Grabschriften	222
Die geschickte Rednerin	223
Der Fuchs und der Esel	224
Johann Gottfried von Herder. — Leben und Schriften	225
Coalition	226
Alte Fabeln mit neuer Anwendung	231
Karl Arnold Kortüm. — Leben und Schriften	233
Aus der Iobsiade.	
Bierzehntes Kapitel (Th. I.)	233
Neunzehntes Kapitel (Th. I.)	238
Ein und zwanzigstes Kapitel (Th. I.)	246
Zweites Kapitel (Th. II.)	248
Viertes Kapitel (Th. II.)	252
Sechstes Kapitel (Th. II.)	254
Friedrich Wilhelm Gotter. — Leben und Schriften	260
Belinde	260
Anekdote aus der französischen Literatur	261

	Seite
Der Gratulant	261
Der Frager	261
Der reisende Virtuose	262
Herr von Malaga und der Tod	263
Johann Benjamin Michaelis. — Leben und Schriften	265
Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas	265
Leichensermön auf den Herrn von Kilian	269
Auf einen jungen Offizier von der Reichsarmee vor der Schlacht bey Kosbach	269
An Elisen. Als der Verfasser die Dornen aus geschimpft hatte	270
An Justus	271
Nikel Dumm	271
An —	271
Der fliegende Drache, ein neues Phänomen	272
Leopold Friedrich Sänther von Sickingen. — Leben und Schriften	279
Sinngebichte:	
Grabskrift auf einen Faulkner	279
Stag	279
Grabskrift auf Junker Hansen	279
Auf einen Schlemmer. Bey Tische	280
Der Redner	280
An Poll	280
Auf den ** von **	280
Advokaten-Styl	281
Bey Frontins Tode	281
Vater, Sohn und ich auf der Straße	281
Die Statuen	281
Reliquien	282
Auf Cephissens Bildniß	282
Rath für Baven	282
Auf einen unwissenden Archivar	282
Wiegenlied für die süßen Herren	283
Junker Franz	284
Lied, auf Reisen zu singen	284
Gottfried August Bürger. — Leben und Schriften	286
Bacchus	287
Trinklied	288
Die Menagerie der Götter	289
Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an Seinen Großgünstigen Räten	290
Neue weltliche hochteutsche Reime, enthaltend die ebentheuerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiser- lichen Prinzessin Europa, und einem uralten heidnischen Götzen Ju- piter item Zeus &c.	292

	Seite
Bechlied [Cantilena Potatoria]	297
Prognostikon	298
Der Kaiser und der Abt	299
Ludwig Heinrich Christoph Hölty. — Leben und Schriften	304
Aufmunterung zur Freude	305
Apollo und Dafne	305
Petrarchische Bettlerode	307
Johann Heinrich Voß. — Leben und Schriften	308
An Göding!	309
Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins	310
Reigen	312
Schwergereimte Ode	312
An den Wind	315
Epigramme:	
Nativitätsfeststellung eines Fressers	316
Sprachanmerkung	317
Der gewesene Dichter	317
Der verflochte Advokat	317
Die Zerstreuten	317
Grabchrift eines Podagristen	318
Das Volkslied.	
Ein Familiengemälde	319
Der nach Deutschland reisende, und sein Brod durch die Handlung su- chenbe Franzos	320
Ein Sächsisch Bauern-Lied	321
Der lustige Franzose	322
Petrus	323
Ausicht in die Ewigkeit	324
Kufukerlukufukufukuf	325
De Goldschmied	326
Der Wunderarzt	328

Viertes Buch.

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Abtheilung: Von Goethe bis Uhland.

	Seite
Johann Wolfgang von Goethe. — Leben und Schriften	331
Gewohnt, gethan!	332
Rufen und Grazien in der Nacht	334
Cyphaniastest	335
Ritter Curts Brautsahrt	336
Legende	336
Schneider-Courage	337
Totalität	337
Dins zu Coblenz im Sommer 1774	337
Freibeuter	338
Aus der Tragödie Faust. Erster Theil:	
Studierzimmer. Faust. Mephistopheles	339
Auerbachs Keller in Leipzig	348
Aus Faust. Zweiter Theil:	
Akt. V. Glorie von oben rechts	362
Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	367
Das Jahrmärktfest zu Plundersweilern	369
Parabeln	376
Friedrich von Schiller. — Leben und Schriften	378
Zenien von Fr. Schiller u. J. W. v. Goethe:	
Der ästhetische Thorfschreiber	380
Feindlicher Einfall	380
Die bornirten Köpfe	380
Das neueste aus Rom	380
Moralische Zwecke der Poesie	380
Der Wichtige	381
Philosophische Quertöpfe	381
Empirischer Quertopf	381
Unter vier Augen	381
Verleger von P ^o o Schriften	381
Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften	381
Sachen so gesucht werden	381
Buchhändler Anzeige	382
Auction	382
Recension	382
Schiller's Würde der Frauen	382
Professor Historiarum	382
Geschwindschreiber	382
Zenien	382
Acheronta movebo	383

	Seite
Unermuthete Zusammenkunft	383
Martial	383
Philosophen	384
Hercules	385
Aus Wallensteins Lager	388
Joh. Mich. Reinhold Fenz. — Leben und Schriften	393
Herr Schnuppen	394
Leopold Wagner, Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Rauffischbauch	395
Aus der Stizze: Pandaemonium germanicum	396
Johann Baptist von Alzinger. — Leben und Schriften	399
Der Abbe	400
Singgedichte.	
Auf einen alten Freyer	400
Auf einen Heuchler	401
Nur sechs Sacramente	401
Ein neuer Reihentanz	401
Kinder und Narren sagen die Wahrheit	401
Der überschickte Kuß	402
Das Wiedervergeltungsrecht	402
Das Mädchenherz	402
An **	402
Aloys Blumauer. — Leben und Schriften	404
Die Abenteuer des frommen Helben Aeneas in Holzschnitt, oder: Das zweite Buch von Virgils Aeneis travestirt	405
Aus dem travestirten Hercules	413
Brief eines strengen Vaters an seinen Sohn	417
Liebeserklärung eines Kraftgenies	417
Lob der Gans	418
Eulagius Schneider. — Leben und Schriften	420
Der Usus simplex der Franziskaner	421
An die Vernunft	421
Die Klosterbibliothek	422
An einen mageren Dichter	423
An meine Freundin A. zu S. da ich ihr mein Portrait schicke.	423
Christian Lavin Friedrich Sander. — Leben und Schriften	425
Die vier Räder am Wagen	425
Sebastian Brands väterlicher Segen	427
Die Mähr von den sechs Königen	431
August Friedrich Ernst Langbein. — Leben und Schriften	434
Die Belagerung	435
Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Batel	435

	Seite
Der Schneider und sein Beichtvater	438
Das Weingericht	439
Der Landjunker und sein Pudel	441
Sinngedichte.	
Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters	444
Irrthum der Glücksgöttin	444
Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde	444
Guter Rath	445
Die Härte	445
Johann Peter Hebel. — Leben und Schriften	446
Der Schwarzwälder im Breisgau	447
Der Schreinergefell	447
Auf den Tod eines Lechers	448
Geißterbesuch auf dem Feldberg	449
Joh. Christoph Friedr. Haug. — Leben und Schriften	454
Sinngedichte:	
Der Minister und der Bürgermeister	454
Prozesse	455
Vertündigung von der Kanzel	455
Fauls letzte Worte	455
List	456
Bibaz Nase	456
Getroffen	456
Marull	456
Studentenreim	457
Krills Tod	457
Billige Forderung	457
Rath	457
Dialog	458
Den's trifft	458
Ueber Bibus	458
Anekdote	458
Hunger	459
Das Credo	459
Wahl's Epitaphium	459
Abbitte an Herrn Wahl	459
Peter Samuel	460
Der Schwatze	461
Joh. Gottfried Seume. — Leben und Schriften	463
Der Richter und der Bauer	464
Die Aehnlichkeit	465
Aufmunterung	465
Lebenslauf Jeremia's Bunkels	467

Inhalts-Verzeichniß.

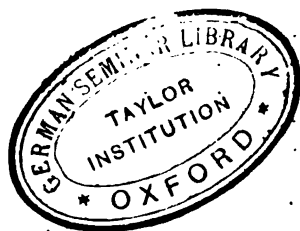
751

	Seite
Johann Martin Usteri. — Leben und Schriften	471
Der Frühlingsbote	471
: Gerichtsſitzung und Urtheil	475
: Die Kaffeebafen	481
Jens Baggesen. — Leben und Schriften	483
Die gefammte Trinkehre	484
Wettgefang der neun Aſtermuſen	486
Scheerenscheiſer-Epode. Fragment	487
Joh. Wilhelm Jakob Bornemann. — Leben und Schriften	511
Iſaak's Opfer	512
De Luſthall	514
En Jeder freert noch ſeine Kleeder	516
Daß blinde Wildſchwein	517
C. Weißmann. — Leben und Schriften	519
Der Bauern-Kongreß in Poppelfingen	519
Der theologiſche Brownianer	526
Profefſorenſtreit	527
Grusabler Eigennuß	527
Der Doppeltümmel	528
Auß dem Weltgerichte oder: der ſchwäbiſche Jupiter in ſeinem Orkane	529
Auguſt Wilhelm von Schlegel. — Leben und Schriften	532
Rißbeutung	534
Die Tittel	534
Wettgefang dreier Poeten	534
Troſtſchreiben von Calvus an Camus bei Anlegung einer Perücke	537
Trinklied zu ſingen am Namenstage Karl's des Großen	538
Landschaftliche Anpreisung	539
Stolpſchloß	539
Die Satiriker	540
Allegoriſches Coſtum	540
Parabel vom Gülenſpiegel und den Schneibern	540
Philosophiſche Lection	542
Wechſel der Dynaſtie in den Philoſophen-Schulen	542
Des vers un peu plus longs que les Alexandrins	543
Gülenſpiegel als Thurmwächter	543
Friedrich von Schlegel. — Leben und Schriften	546
Die Fröhliche	546
Die neue Schule	547
Daß tragiſche Schickſal	548
Proben der neueſten Poeſie.	
1. Griechiſch	549
2. Altteutiſches Volkslied	549
3. Spaniſch	550

	4. Das klare Geheimniß	Seite 550
	Eulenspiegels guter Rath	550
Friedrich Kind. — Leben und Schriften		553
	Der Unterschied	553
	Der Jahrmarkt zu Knoselingen	554
	Malers-Conette	
	Schenkstube	558
	Alterthümelnnde Schule	558
	Diebstahl	559
	Brand	559
	Der Bauer in der Oper	560
	Guter Grund	561
	Die sieben Gründe	562
Ernst Moriz Arndt. — Leben und Schriften		563
	Dithyramben	564
	Das Monatslied	566
	Das runde Lied	567
August Gottlob Eberhard. — Leben und Schriften		569
	Staberle, der Patriot	570
	Des Herrn von Lampels Apothease	571
	An den Laisel	572
	Der Weltverbesserer	573
Johann Daniel Falk. — Leben und Schriften		575
	Die Schmausereien	576
	Die Erbsen, oder die Wallfahrt nach Loretto	580
	Die Laufade. Bruchstücke aus dem 1. und 2. Gesäng	581
Giegfried August Wahlmann. — Leben und Schriften		59 ⁹
	Das Reich der Freude	600
	Aus: Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmetzger	601
Ernst Dieck. — Leben und Schriften		615
	Aus: Prinz Berlin oder die Reise nach dem guten Geschmack	617
	Aus dem gestiefelten Katze	635
	Aus dem Däumchen	639
	Aus Fortunat	641
Heinrich von Kleist. — Leben und Schriften		648
	Epigramme	
	Das frühreife Genie	649
	Die Reuige	649
	Der Bauer, als er aus der Kirche kam	649
	Der Schreden im Bade. Eine Idylle	649
Witt. Robert. — Leben und Schriften		654
	Publikum	655
	Germania	656

	Seite
Glauben und Wissen	656
Der Autoritätsche	656
Leitfrage	656
Die wahre unverschleierte Ursache	657
La soiceté	657
Reisefügen	657
Thespis and der Doktor Radikal	662
Karl Friedrich Gottlob Wegel. — Leben und Schriften	673
Der Psycholog	674
Psychologische Erklärung der Alten	674
Aesthetiker	675
Unumstößlicher Beweis für die Wahrheit der Geisteserscheinungen	675
Der Adlerlaß	675
: Die Königin der Nasen	676
Aus dem Prolog zum großen Magen	679
Klement Brentano. — Leben und Schriften	687
: Spruch vom Schlaraffenland	688
Trippel, trippel trap, trab, trap	689
Und man wird Geheimerath	690
Aus: Vittoria und ihre Geschwister	692
Ludwig Joachim von Arnim. — Leben und Schriften	698
Becherklang	699
: Prinzess Fikette	700
: Vom alten König *	702
: Das Königsfest und die Narren	703
Adelbert von Chamisso. — Leben und Schriften	705
Die goldene Zeit	706
Tragische Geschichte	707
Der Müllerin Nachbar	708
KleidermacherMuth	708
Hans im Glück	709
Mäßigung und Mäßigkeit	712
Ignaz Friedrich Castelli. — Leben und Schriften	714
Da Schibbua in Augna'n	715
Da farbladlabi Ole	715
D' fundaboari Grangad	716
Da Schnaida und da Riß	717
Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt	720
Leopold Schefer. — Leben und Schriften	723
Der lustige Vogel	724
Schervogel	725

	Seite
Sankt Peter mit dem Büdel	726
Der Ewige Jude	728
„Einem etwas modern“	730
Türkische Pantoffel-Legende	732
Verschiedene Folgerungen	732
Der Türke auf dem Tode	733
Die Leiber	733
 Das Volkslied.	
Schnülpapier-Häufel	735
Verkehrte Welt	736
Lame Liefesette	736
Der betrogene Mann	737
Selbstgefühl	739
Eigenerliebe	739



70715529





